The American Museum of Natural History

1869
THE LIBRARY

Beitrag zur Kenntnis

der

Vogelwelt Islands

57.12 (491)

Von

Bernhard Hantzsch

*

Mit 26 Abbildungen und 1 Karte

Berlin
Verlag von R. Friedländer & Sohn
1905

2553-24-

Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

THE PAGES IN THIS VOLUME HAVE BEEN INTERLEAVED WITH AN ACID FREE PAPER TO PERMIT BINDING AND TO REDUCE FURTHER DETERIORATION.

Vorwort.

Die nachstehende Arbeit hat den Zweck, das Interesse an der Vogelwelt Islands bei Ornithologen und Reisenden zu fördern. Sie faßt in kritischer Weise die wertvollere Literatur, die brieflichen und mündlichen Angaben zuverlässiger Isländer, sowie die Ergebnisse eigener Untersuchungen zusammen. Auf absolute Vollständigkeit erhebt sie keinen Anspruch. Zur Zeit sind unsere Kenntnisse über die Vögel des behandelten Gebietes noch so lückenhaft, daß es unzweckmäßig wäre, eine abschließende Arbeit liefern zu wollen. Das geringe vorhandene Balgmaterial ist in Privatsammlungen und öffentlichen Museen zerstreut, die Literatur bei Erwähnung ähnlicher Arten und Formen, sowie der Eier gewisser Vögel, teilweise nur mit Vorsicht verwendbar, die Insel selbst aber ein schwierig zu bereisendes Land von fast 105000 qkm, das noch jahrelanger ornithologischer Untersuchung bedarf, um in dieser Beziehung als einigermaßen erforscht zu gelten. Trotzdem halte ich eine vorläufige übersichtliche Behandlung des Stoffes für nötig, da außer der kurzgefaßten in englischer Sprache veröffentlichten Arbeit H. H. Slaters, die seither nicht unbeträchtlich überholt ist, keine solche aus neuerer Zeit vorliegt.

Die nachstehende Schrift zerfällt in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Der erstere hat den Zweck, den zweiten zu entlasten und übersichtlicher zu gestalten. Auch soll er dem Leser, der mit isländischen Verhältnissen unbekannt ist, die Möglichkeit verschaffen, sich anschauliche Vorstellungen biologischen Zusammenlebens der isländischen Vögel zu bilden. Der geschichtliche Überblick wird in ausführlicher Weise gegeben, weil im besonderen Teile der Arbeit, mit Ausnahme vereinzelter Fälle, die ältere Literatur unberücksichtigt bleiben soll.

In den angewendeten wissenschaftlichen Namen folge ich den üblichen Regeln für die zoologische Nomenklatur überhaupt (Journal für Ornithologie 1891, S. 315—329). Bei zahlreichen Vogelarten machte sich eine Hervorhebung der für Island festgestellten Subspezies unbedingt nötig, zumal unsere Insel an der Grenze des paläarktischen, nearktischen und arktischen Faunengebietes liegt. In solchen Fällen wählte ich trinäre Namen, mit denen ich im Anschlusse an Hartert (Die Vögel der paläarktischen Fauna, S. VI. 1903) u. a. die örtlich verschiedenen Rassen ein und derselben Spezies bezeichnen will. Diese trinäre Benennung unterblieb bei Arten, von denen zunächst feststehende

geographische Formen unbekannt oder noch ungenügend charakterisiert sind, in einigen Fällen auch bei seltneren Gästen, wie *Cerchneis tinnuncula* (L.) und *Asio otus* (L.), die nur in Island weitentfernten Gebieten geographische Vertreter besitzen. Die angewendete Nomenklatur bezweckt möglichste Deutlichkeit, ist sich aber gewisser Mängel wohl bewußt. In der Aufeinanderfolge der Spezies schließe ich mich Schalow in seinen Vögeln der Arktis, 1904, an.

Die bei Besprechung der einzelnen Vogelarten angeführten Maße beziehen sich nur auf isländische Exemplare. Gewicht, Gesamtlänge und Flugbreite gebe ich bloß in solchen Fällen an, wo ich selbst Messungen von Vögeln im Fleische vornehmen konnte, ebenso die Färbung der Iris, des Schnabels, der Füße und sonstiger nackter Körperteile. Die Länge der Flügel habe ich bei kleinen Arten mit dem Zirkel, bei größeren mit dem Stabmaße, doch immer geradlinig vom äußersten Rande des Flügelbuges bis zur Spitze der letzten Handschwinge genommen, beim Schwanze die ganze Länge der größten Federn, indem ich ihn im Unterrücken aufwärts bog, was besonders beim Vogel im Fleische eine genaue Messung zuläßt. Als Länge der Tarsen bezeichne ich in üblicher Weise den Abstand zwischen der unteren Fersengelenkvertiefung und dem Rande des obersten Laufschildes, als Schnabellänge die Entfernung vom Beginne der hornigen Schnabeldecke des Oberkiefers bis zur Spitze desselben, alles mit dem Zirkel gemessen.

Den zahlreichen Ornithologen, die mich bei Abfassung der Arbeit durch Auskünfte freundlichst unterstützten, insonderheit den Herren Kreisarzt Þ. Jónsson auf Heimaey (Vestmannaeyjar), Faktor P. Nielsen in Eyrarbakki (Island), Professor Dr. A. Newton in Cambridge, Dr. med. O. Ottoßon in Lenhofda (Schweden), Vizepräsident der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft H. Schalow in Berlin, Vizeinspektor mag. scient. H. Winge in Kopenhagen und anderen, deren Namen im zweiten Teile angeführt werden, spreche ich nochmals meinen verbindlichsten Dank aus, desgleichen auch den Herren Major Baumann und Maler Alf Bachmann in München für Überlassung einer Anzahl isländischer Photographien, Herrn stud. mag. Jón Ófeigsson aus Island (z. Z. in Kopenhagen) für sprachliche Angaben und Herrn W. Baer, Assistent an der Kgl. Forstakademie Tharandt, für die Untersuchung des Inhaltes einiger von mir mitgebrachter isländischer Vogelmagen. Meinen nochmaligen Dank auch allen Isländern, die mir bei meinem Aufenthalte auf ihrer Insel behilflich waren, besonders den Herren Konsul Thomsen und Kaufmann Björn Kristjánsson in Reykjavík, Kaufmann Möller in Hjalteyri, Bauer Einar Friðreksson in Reykjalið (Mývatn) und Pastor Matthías Eggertsson auf Grímsey!

Dresden-Plauen, April 1905.

Bernhard Hantzsch.

Inhalt.

I. Allgemeiner Teil.

Seite

1. Geschichtlicher Überblick 1
2. Übersicht der wichtigsten Literatur 24
3. Bericht über meine eigene isländische Reise. — Isländisches Vogelschutzgesetz 26
4. Die Landschaftsformen Islands mit Hervorhebung ihrer Charaktervögel 32
5. Wandlungen innerhalb der Vogelwelt Islands in geschichtlich bekannter Zeit 73
6. Zugverhältnisse isländischer Vögel 79
7. Bedeutung der Vogelwelt Islands für die Bewohner. — Gezähmte Vögel 85

II. Besonderer Teil.

Verzeichnis der für Island festgestellten Vogelarten 92
Besprechung derselben 95
Anhang: Isländische Aussprachregeln 334
Sachregister 337

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

Figur 1. Hjalteyri 28
„ 2. Reykjalid am Mývatn 29
„ 3. P. Nielsen am Neste von *Megalestris skua* 31
„ 4. Graslandschaft bei Hjalteyri 33
„ 5. Lavafeld beim Mývatn 40
„ 6. Schwefelberge beim Mývatn 41
„ 7. Nordwestisländische Steilküste 44
„ 8. „ „ 45
„ 9. „ Küste 46
„ 10. „ „ 47
„ 11. Hólasandr nördlich vom Mývatn 49
„ 12. Wasserfall im Skjálfandafljót 51
„ 13. Gullfoss in der Hvítá 52
„ 14. Slutnes im Mývatn 54
„ 15. „ „ „ 55
„ 16. Strand bei Ebbe (Reykjavík) 61
„ 17. Südwestlicher Strand auf Grímsey 64
„ 18. Blick auf die Nordspitze von Grímsey 65
„ 19. Oberster Teil eines Vogelberges auf Grímsey 67
„ 20. Brutplatz von *Alle alle* auf Grímsey 125
„ 21. Nest von *Megalestris skua* 128
„ 22. Dunenjunge von *Megalestris skua* im Neste 129
„ 23. Kolonie von *Rissa rissa* im Patreksfjördr 137
„ 24. Nest von *Larus marinus* 140
„ 25. Hafsúlastapa und gegenüberliegender Teil von Grímsey . . 162
„ 26. Kolonie von *Somateria mollissima* in Südwestisland 200

Übersichtskarte von Island 335

I.

Allgemeiner Teil.

1. Geschichtlicher Überblick.

Während die Inseln tropischer Meere vornehmlich durch die Üppigkeit ihrer Vegetation zur Besiedelung locken, ist es in nordischen Gebieten der Reichtum der Tierwelt, der einen Aufenthalt daselbst wünschenswert oder sogar überhaupt erst möglich macht. Besonders die Menge der Fische und Seevögel war es, die auch in Island den ersten Ansiedlern die wichtigste Garantie zur Existenzmöglichkeit bot. Die norwegischen Wikinger, die in der Mitte des 9. Jahrhunderts die Insel zu ihrem Wohnsitze wählten, waren zwar in der Heimat mehr auf die Tiere des Waldes angewiesen, wußten jedoch bei ihren häufigen Seefahrten auch die Geschöpfe des Meeres zu benutzen. Die zahlreicheren und größeren Vogelarten kannten sie selbst dem richtigen Namen nach recht wohl, wenn freilich die Beobachtungen über deren Lebensweise durch heidnischen Aberglauben arg verunstaltet wurden. Bekannt ist, daß man verschiedenen Vögeln nicht nur menschlichen Verstand und menschliche Gefühle beilegte, sondern sogar glaubte, sie befänden sich im Besitze übernatürlicher geistiger Kräfte. Von jenem abenteuerlustigen Normannen Flóki Vilgerðarson, der Island den Namen gegeben haben soll, erzählt z. B. das altisländische Landnámabók[1]), daß er mit Hilfe wegekundiger Raben die freilich schon vor ihm entdeckte Insel auffand. Dieser „große Seeräuber“ aus Rogaland veranstaltete vor seiner Abreise ein Opferfest und „heiligte“ dabei drei Raben, indem er sie durch zauberische Mittel zu befähigen suchte, ihm den Weg zu weisen. Flóki fuhr nun — ums Jahr 865 — zunächst nach den Färöern und von da aus im Vertrauen auf die heiligen Odinsvögel weiter in das unbekannte Meer. Als er den ersten Raben fliegen ließ, kehrte dieser, so wird erzählt, gleich wieder um; der zweite schwang sich zwar ein Stück in die Luft, kam aber ebenfalls bald zurück; der dritte jedoch flog richtig nach der Seite hin ab, wo die Seefahrer endlich das gesuchte Land auffanden. — Manche der norwegischen Edeln konnte freilich auch der Überfluß der fernen Insel an Fischen, Seehunden, Vögeln und Vogeleiern nicht verlocken, die Heimat zu verlassen,

[1]) J. C. Poestion, Island, S. 283, Wien 1885.

selbst wenn sie hier geächtet und verfolgt wurden. „Nach diesem Fischerplatze fahre ich nicht in meinen alten Tagen," sprach Ketill Flatnefr, als seine Söhne ihm zuredeten, nach Island auszuwandern, um den Nachstellungen des Königs Haraldr Hárfagri zu entgehen.[1])

Eine Menge interessanter Mitteilungen über das Verständnis, welches diese Germanen den Vögeln entgegenbrachten, geben die ältere oder Lieder-Edda, die fälschlicherweise dem gelehrten Isländer Sæmund Sigfusson († 1133) zugeschrieben wird, und die jüngere oder Prosa-Edda des isländischen Geschichtsschreibers Snorri Sturlason († 1241)[2]). Besonders Adler und Raben werden darin oft genannt, ferner noch Geier, Habichte, Krähen, Schwäne, Möven und von Hausvögeln Hühner und Gänse.

Einige Beispiele mögen folgen! So heißt es in der Wöluspa (Strophe 59) von dem Zustande nach der Götterdämmerung:

„Aufsteigen seh' ich zum andern Male
Aus der Flut die Erde in frischem Grün;
Über schäumenden Fällen schwebt der Adler,
Fische fängt er an felsiger Wand." (Gering.)

Im Grimnismól wird erzählt (Str. 10):

„Leicht kenntlich ist allen, die zu Odin kommen,
Des Herrschers hoher Saal:
Ein Wolf hängt westlich vom Tore,
Drüber schwebt oben ein Aar." (Gering.)

Nach altisländischem Volksglauben muß man, um die Sprache der Vögel verstehen zu können, einem lebenden Raben das Herz ausreißen und es unter die Zunge legen. Dieselbe Wirkung hat die Zunge des Steinfalken (Gering, l. c., S. 207). Die Meinung, daß auch der Genuß eines Drachenherzens zum Verständnis der Vogelsprache verhelfe, kennzeichnet das Lied von Fafnir (Fáfnismól). Nachdem Sigurd nämlich diesen Drachen getötet hatte, briet er dessen Herz am Spieße, und als er nun meinte, daß es gar wäre und das Blut aus dem Herzen zu schäumen anfing, faßte er mit dem Finger daran. Er verbrannte sich aber und steckte den Finger in den Mund. Als hierdurch Fafnirs Herzblut auf seine Zunge kam, verstand er plötzlich die Vogelsprache. Er hörte, was die Meisen im Gebüsche zwitscherten.

Die Raben sind meist als solche Vögel bezeichnet, die nach dem Kampfe sich von dem Fleische der Gefallenen sättigen. Zur Freude der Raben will mancher Held kämpfen, was eben bedeutet, seine Feinde erschlagen. Auch ist der schwarze Rabe ein Unglücksvogel, dessen Gekrächz Trauer verkündigt:

„Gesunken war Sigurd südlich am Rhein,
Von hoher Heister schrie heiser ein Rabe."
(Simrock, Brynhildarkwida 4).

Freilich hatten die alten Germanen auch wohl erkannt, welch' kluge Tiere die Raben sind, ja nicht mit Unrecht hielten sie diese für die klügsten von allen Vögeln und machten sie zu den allwissenden Dienern Odins. Auf den Schultern dieses hohen Gottes sitzen die Raben Hugin und Munin, „die sagen ihm ins Ohr alle Zeitungen, die sie hören und sehen. Er sendet sie morgens aus, alle Welten zu umfliegen, und mittags kehren sie zurück. Die Menschen nennen ihn deshalb Rabengott."

Krähen, Geier und Habichte waren als aasfressende Vögel berüchtigt, ihr Fleisch aber diente als Zauberspeise. In der Brynhildarkwida (Str. 4) heißt es von den Meuchelmördern Sigurds:

[1]) J. C. Poestion, l. c., S. 288.

[2]) Die Edda, übersetzt und erläutert von Hugo Gering, Leipzig und Wien 1894. — Karl Simrock, Stuttgart 1878.

„Sie brieten Wolfsfleisch, den Wurm zerschnitten sie,
Gaben dem Guthorn Geierfleisch
Ehe sie mochten, die Mordgierigen,
An den hehren Helden die Hände legen."

Weiter wird in der jüngeren Edda schon berichtet, daß man die „Falken warf" und mit ihrer Hilfe das Weidwerk übte.

Auch der Singschwan war den alten Isländern ein beachtenswerter Vogel, der oft erwähnt wird. „In Urds Brunnen nähren sich zwei Vögel, die Schwäne heißen". — Der Ase Niördr, der Skadi, die Tochter des Riesen Thiassi, zur Frau hatte, wollte gern am Meeresstrande wohnen, sie aber auf den Felsen in Thrymheim, der Burg ihres Vaters. Da Niördr von den Bergen nach dem Strande Noatun zurückkam, sang er:

„Leid sind mir die Berge, nicht lange war ich dort,
Nur neun Nächte.
Der Wölfe Heulen däuchte mich widrig
Gegen der Schwäne Singen."

Aber Skadi entgegnete:

„Nicht schlafen konnt' ich am Ufer der See
Von der Vögel Lärm;
Da weckte mich vom Wasser kommend
Jeden Morgen die Möve." — (Simrock.)

Die Gänse werden öfters als Hausvögel genannt, besonders berühmt aber ist der Hahn mit seinem Krähen.

„Da saß am Hügel und schlug die Harfe
Der Riesin Hüter, der heitre Egdir.
Vor ihm sang im Vogelwalde
Der hochrote Hahn, geheißen Fialar."
„Den Göttern gellend sang Gullinkambi,
Weckte die Helden beim Heervater,
Unter der Erde singt ein andrer,
Der schwarzrote Hahn in den Sälen Hels."
(Simrock, Wöluspa 34, 35.)

Diese Beispiele zeigen zur Genüge, wie der Alt-Isländer, beziehentlich der Nordgermane überhaupt, in seiner Naturkenntnis jenen kindlichen Standpunkt einnahm, auf dem sich heutzutage noch unsere Kinder befinden, wenn sie mit größtem Vergnügen die oft ungereimtesten Tierfabeln anhören.

Außer den erwähnten Vögeln nennt Benedikt Gröndal[1]) noch eine große Menge andere, die in den alt-isländischen Gedichten genannt sind. Da es nicht uninteressant ist, diese Namen, von denen etwa 50 fast unverändert noch heute in Island gebraucht werden, mit den im II. Teile dieser Arbeit angeführten zu vergleichen, lasse ich sie folgen, zumal das isländische Schriftchen kaum im Buchhandel zu haben sein dürfte. Die Vögel heißen:

Gammr, gripr, gaukþjórr,	Óðinshani, álka,	Svörr, storkr, súla,
gaukr, sviplekja,	önd, hrossagaukr,	svarr, skaði, sparrhaukr,
grágás, heimgás,	hramn, hæns, himbrin,	stelkr, spörr, svala,
gagl ok helsingr;	hryggjarstykki;	steindelfr, spiki,
geirfugl, geitúngr,	héri, hani, hæna,	skúfr, spói, sæðingr,
gleða, doðr, kvisa,	ok hilduri,	skarfr ok svartbakr,
ari, nagr, arta,	úfr, valr, smyrill,	skeglingr, skiði,
álpt, már ok haukr.	ugla, skurfir.	skjöldúngr, pái.

[1]) Íslenzkt fuglatal, Reykjavík 1895.

Karn, igđa, kjalarfugl,
kráka, dúfa,
þröstr, þiđurr, perna,
þeisti, dunna;
trana, tjaldr, titlingr,
tyrdilmúli,
lómr, lævirki
ok leđrblaka.

Lángve, lundi,
lóa, fjölmóđi,
fýling, lóþræll,
friggjarelda,
rindilþvari, liri,
rjúpa, fjallrota,
jarpi, ertla,
ok jađrakarn.

Akri, dođka,
æđr ok nætingr,
kreppingr, flóđskitr,
kjarfilki, spætr,
meisingr, ýfingr,
mýrisnipa,
ritr, hængivakr,
rivanskinna.

Hrókr, gjóđr, hegri,
ok haftyrđill,
brandgás, hrotgás,
brimorri, már,
sendlingr, skrýtingr,
snæfugl, skári,
vakr, valr, dúfa,
valloðr, stari.[1])

Diese sogenannte „eddische Nomenklatur“ ist eine auf Pergament im 13. Jahrhundert verfaßte und eddischen Abhandlungen einverleibte Aufzeichnung vorstehender 119 Namen, von denen allerdings geitúngr (Wespe) und leđrblaka (Fledermaus) wegfallen müssen. Außer nordischen Vogelarten sind noch andere darin aufgezählt; eine Anzahl von Bezeichnungen lassen sich auch heute nicht mehr erklären.[2])

In jene alten Zeiten reicht auch die Entstehung des geschichtlich interessanten Namens für die Bekassine *(Gallinago gallinago)*: Hrossagaukur d. i. Roßkuckuck. Den Normannen, so wird erzählt, war in ihrer Heimat der Kuckuck ein wichtiger Orakelvogel. Weil sie diesen in Island nun nicht fanden, setzten sie an seine Stelle die Bekassine, deren pferdeartig wiehernde Töne, besonders durch zitternde Bewegungen der äußeren Schwanzfedern während des Fluges hervorgebracht, den Aberglauben zur Genüge reizten. Noch heutigen Tages vertritt die Bekassine in Island den Kuckuck als wahrsagender Vogel.[3]) — Auch die Namen Oðinshani *(Phalaropus lobatus)* und Þórshani *(Crymophilus fulicarius)* erinnern an die heidnische Zeit. Doch ist letzterer wahrscheinlich erst viel später jenem nachgebildet worden.

Snorri Sturlason, der Verfasser der Prosa-Edda, hat auch das große nordische Geschichtswerk Heimskringla geschrieben. Daß hierin Wahrheit und Dichtung verbunden, beziehentlich mehr oder weniger kritiklos alte Volkssagen aufgenommen sind, ist nach dem damaligen Stande der Geschichtsforschung erklärlich. Snorri erzählt z. B., daß König Haralld Gormsson von Dänemark (ca. 1200) zum Kriegszuge gegen Island rüstete, um sich für die Schmach zu rächen, die isländische Seefahrer ihm angetan hatten. Vorher aber sandte er, wie die Volkssage berichtet, einen zauberkundigen Mann nach der Insel, der in Walsgestalt um das Land fuhr. Er sah, daß alle Berge und Hügel voll waren von Schutzgeistern, die nebst Drachen, Würmern, Fröschen und Eidechsen ihm die Landung verwehrten und Gift entgegenbliesen. Als er endlich in den Eyjafjörđr eindringen wollte, flog ihm ein Vogel entgegen, der war so groß, daß seine Schwingen hinausragten auf die Berge zu beiden Seiten, und hinter ihm kamen eine Fülle andere Vögel,

[1]) B. Gröndal, l. c., S. 55—56.
[2]) B. Gröndal, Isländische Vogelnamen, Ornis 1887, S. 618.
[3]) B. Gröndal, Ornis 1887, S. 597.

große und kleine. So wurde auch hier der Zauberer zur Umkehr genötigt, und der Kriegszug König Haralds unterblieb.[1])

Auf Tatsachen gründet sich die Mitteilung des Giraldus Cambrensis,[2]) der im 12. Jahrhundert in England lebte, wenn er schreibt, man fange in Island schöne große Falken und Habichte (!) und bringe sie von dort nach anderen Ländern.

Daß unter allen isländischen Vögeln keiner dem Jagdfalken an altem Ruhme gleichkommt, steht fest, Grund genug, diesen stattlichen Räuber auf das Wappenschild Islands zu setzen. Im 13. Jahrhundert hatte der Bischof von Drontheim das alleinige Monopol, isländische Falken zu erwerben, bis die dänischen Könige dieses Recht für sich in Anspruch nahmen. Sie benutzten die Vögel teils für eigene Jagdzwecke, teils verschenkten sie diese an andere Vornehme, wovon in verschiedenen Schriften damaliger Zeit berichtet wird.

Von weiteren isländischen Vögeln bekommen wir auch aus dem 14. und 15. Jahrhundert nur ganz dürftige Mitteilungen.[3]) Zu erwähnen ist die Guðmundarsaga des Abtes Arngrímr zu Þingeyrar († 1361), in der eine kurze Beschreibung Islands gegeben wird, die insofern Bedeutung hat, als sie die einzige aus dieser Zeit darstellt. Arngrímr schreibt darin: Island ist in manchen Gebieten der Nordküste so gestaltet, daß daselbst Berge von mächtiger Höhe stehen, die an einigen Stellen hundert Klafter noch übersteigt. Auf solchen Bergen sammeln sich im Sommer eine unzählige Menge von Seevögeln, die in den Höhlen und Klüften des Gebirges nisten. Der Lebensunterhalt vieler Leute besteht nun darin, die Eier und Vögel wegzunehmen. Der Vogelfänger läßt sich an einem Seile von oben an der Bergwand herab, doch ist diese Fertigkeit mit Gefahr und Verlust an Menschenleben verbunden, weil das Seil leicht beschädigt wird. (Thoroddsen I, 69.)

In den folgenden Jahrhunderten riefen besonders die Mitteilungen Interesse hervor, die berichteten, daß gewisse isländische Tiere mehr oder weniger weiß gefärbt seien. So erzählt der Schwede Olaus Magnus in seinem Buche über die Länder und Völker des Nordens,[4]) daß es in Island sehr viele Raben gäbe, unter denen sich häufig weiße Exemplare fänden.

Auch Ditmar Blefken,[5]) dessen Mitteilungen freilich noch abenteuerlicher klingen, als die des vorhin genannten, berichtet, es gäbe in Island ausgezeichnete Falken, die zum Teil weiß aussähen, ferner auch weiße Schnee-

[1]) Snorri Sturlasons Heimskringla, Deutsche Übersetzung von Wachter, II. T. S. 247, Leipzig 1836.

[2]) Cambriae descriptio, in: Virunnius Ponticus, Britannicae historiae libri VI. Londini 1585.

[3]) Eine ganze Anzahl der folgenden Berichte, die sich auf ungedruckte Handschriften oder mir unzugängliche isländische Bücher beziehen, die aber doch wiedergegeben zu werden verdienen, entnehme ich der „Geschichte der isländischen Geographie" von Th. Thoroddsen, auf deren deutsche Übersetzung aus dem Isländischen von A. Gebhardt, I. T. Leipzig 1897, II. T. ebd. 1898. ich hinweise.

[4]) Rom 1555.

[5]) Islandia, usw. Lugduni Batavorum 1607.

hühner und mitunter weiße Raben. Da Blefken selbst in Island gewesen sein soll, verdient die Mitteilung immerhin der Beachtung.

Der Isländer Björn Jónsson[1]) erzählt gleichfalls von weißen Falken, ebenso, daß mit dem Grönlandstreibeise weißgefleckte Raben kämen und vor kurzer Zeit — Anfang des 17. Jahrhunderts — ein ganz weißes Exemplar dieser Art beobachtet worden sei. Er berichtet auch von Hvid-Örnen (Weiß-Adlern), worunter er jedenfalls Schneeeulen meint.

Diese und andere Mitteilungen wurden von den Gelehrten Mitteleuropas derart verallgemeinert, daß man glaubte, die meisten isländischen Tiere wären weiß, zumal man auch von weißen Füchsen und Bären Kunde erhielt. Auf alten Karten der Insel finden sich deshalb fast regelmäßig weiße Tiere, insbesondere Falken und Raben, zur Charakterisierung des Landes dargestellt.

Die Isländer selbst verfolgten die Landvögel nur wenig, schon weil ihnen geeignete Schießwaffen fehlten. Kein Kaufmann durfte der bäuerlichen Bevölkerung eine solche verkaufen, und mit Pfeil und Bogen jagen oder mit Schlingen fangen war ebenso mühsam als wenig erfolgreich. Es mochte deshalb für Ausländer eine Leichtigkeit sein, in kurzer Zeit große Mengen von Vögeln zu schießen, nicht nur weil es an geeigneten Orten solche in beträchtlicher Zahl gab, sondern auch weil die Vögel scheinbar geringe Scheu gegen den Menschen zeigten. So berichtete einer von Hudsons Gefährten in einem Briefe nach England, geschrieben am 30. Mai 1610 in Nordisland:[2]) „Am Weißen Sonntage waren wir auf dem Nordkap von Island und lebten dort so gut, wie kaum in England. Die Bewohner dieser Gegend sind äußerst arm und führen ein kümmerliches Leben. Aber wir fanden eine große Menge Fische und viele wohlschmeckende Vögel. An einem einzigen Abende habe ich so viele davon erlegt, daß die ganze Schiffsmannschaft von 23 Köpfen zu Mittag allein von den Schneehühnern eine reichliche Mahlzeit hatte, ohne die Brachvögel, Regenpfeifer, Wildenten, Krickenten und Gänse zu zählen."

Wenn derartige gelegentliche Notizen über die Vogelwelt Islands auch historisches Interesse haben, kann man ihnen doch wissenschaftlich keinen besonderen Wert beilegen, zumal man nie weiß, inwieweit der Berichterstatter glaubwürdig ist. Bis in das 17. Jahrhundert hinein begegnet man vorurteilsfreier, sachlich richtiger Naturbeobachtung äußerst selten. Die Landbevölkerung, die in regem Verkehre mit der Natur steht, hat keinen Sinn für die alltägliche Umgebung oder verbindet alle Beobachtungen mit den sonderbarsten Vorstellungen. Die sogenannten Naturkundigen aber schreiben in der Hauptsache nur Gehörtes ab, reproduzieren Gelesenes oder stützen ihre Mitteilungen auf Annahmen. Der wichtigste Grund, weshalb man gerade im 17. Jahrhundert so selten eigene Untersuchungen in der Natur anstellt, liegt aber in dem beispiellosen Aberglauben, der alle Kreise gefangen hält. Jedes freie naturwissenschaftliche Studium bringt die Gefahr mit sich, gerichtliche

[1]) S. Thormod Torfaeus, Gronlandia Antiqua, 1715.
[2]) In Samuel Purchas: His pilgrimes, London 1625.

Verfolgung, ja selbst Folterung und Verbrennung nach sich zu ziehen. Dies ist in Island kaum besser als im übrigen Europa. Trotzdem existieren einige Männer, die im Rahmen ihrer Zeit auch für unsern Gegenstand nicht unwichtige Werke verfaßt haben.

Vor allen andern ist Jón Guđmundsson der Gelehrte († c. 1650) zu nennen, dessen Buch „Von Islands unterschiedlichen Naturen“[1]) zahlreiche ornithologische Mitteilungen bringt, die deutlich die Auffassung des Jahrhunderts wiederspiegeln. Ein besonderer Abschnitt behandelt „einige Gattungen von Vögeln“. Jón teilt diese nach ihrem Aufenthalte ein in Land-, Sumpf-, Heide-, Strand- und Schärenvögel. Er nennt die meisten der noch heute in Island gewöhnlicheren Arten, und manches, was er über sie schreibt, zeugt von guter Beobachtung. Freilich erzählt er auch eine Menge Märchen. So sagt er z. B. vom Zaunkönige: „Er hat das vor andern Vögeln voraus, daß er auf der Erde nicht getötet werden kann und sofort entkommt oder vor dem Streiche in der Erde verschwindet, außer wenn dieser ihn trifft, solange er in der Luft ist. Er meidet die Fensterkreuze und lebt in Löchern gleich der Maus.“

Jón, der viele Edelsteine besessen haben will, erzählt auch, daß er den Lebensstein Bezoar gefunden hätte, mit dem die Raben ihren Jungen Leben beibringen. Von andern Natursteinen sollen diese Vögel auch ihren großen Verstand und ihre Weisheit besitzen. „Jung war ich noch“, sagt Jón, „als ich sah, wie ein alter Geistlicher mit einem Raben redete.“ Im Kropfe einer Bachstelze fand er ebenfalls einen merkwürdigen Naturstein, doch ist er nicht gut auf diesen Vogel zu sprechen, nennt ihn giftig und rachsüchtig und sagt, „eine Bachstelze töten, das kann nur ein glückloser Gauner tun“.

Jón Guđmundsson hat auch ein „Lied von den Vögeln“ gedichtet; wenigstens stammen die 13 letzten Strophen desselben von ihm, während die 3 ersten wahrscheinlich von Þorleifur Þórðarson (der Zauber-Leifi, † 1647) herrühren. In diesem Liede sind 52 Arten isländischer Vögel aufgezählt und außerdem noch 10 ausländische genannt. Von den meisten werden Notizen über ihre Lebensweise gegeben.

„Wenig weiß ich Hübsches beizubringen,
Will nun Islands Vögel hier besingen,
Wie's meine Kunst im Lied mir läßt gelingen.“
„Rabe, Odinshuhn und Aar
Ist dreier Vögel Name fürwahr . . .“
„Zierlich und klein der Zaunkönig ist
Und ziemlich ohne Nutzen.“
„Taucher, Möven und noch mehr
Schwimmen auf dem Meer umher,
Die Kragenente kommt daher . . .“[2])

[1]) Thoroddsen II, 95f.

[2]) Viele Namen isländischer Vögel enthält auch das Lied von den Klauenvögeln („Vor allen andern nenne ich den alten schwarzen Raben“) und die Lieder Þorbjörn Salómonssons von den See- und Landvögeln („Viel Uferläufer einst ich sah“).

Die Schriften Jón Guðmundssons waren lange Zeit die wichtigste Quelle, aus der spätere Schriftsteller schöpften, wenn sie über die zoologischen Verhältnisse Islands berichten wollten. Viele der von ihm erzählten Tiersagen sollen auch noch heute unter der Bevölkerung der Insel verbreitet sein.

Weitere Angaben über isländische Vögel finden sich in Jón Daðasons († 1676) „Hexensabbat.“[1]) Der Verfasser rechnet freilich alles, was fliegen kann, zu unsrer Tierklasse, so auch „Biene, Drache, Grashüpfer und Fledermaus“. Von den Zugvögeln sagt er: „Einige Vögel fliegen nach andern Ländern; der Eidervogel, der Seepapagei und der Austernfischer nach Barbaria[2]), die Ringelgans, die Bläßgans und die Weißwangengans nach England und Frankreich, der Brachvogel, die Pfuhlschnepfe und der Goldregenpfeifer nach den Orkneys, der Schwan aufs offene Meer und die Entenvögel nach den Binnenseen.“ Vom Adler erzählt Jón: „Der Adler heißt der König der Vögel und das Wappen des Kaisers. Man glaubt, er werde hundert Jahre alt und verjünge sich dann wieder, sei vom Blitze unverletzbar, trage den Lösestein in sein Nest, wenn er brüten wolle, fliege am höchsten und sehe am schärfsten von allen Vögeln; er lehre seine Jungen, in die Sonne zu schauen, auch wolle er wissen, wo Aas zu erwarten sei, könne sehr wohl bei Heilungen gebraucht werden“ usw. „Das ist gewiß: der Adler wirft sein Gefieder ab, wie andere Vögel, wie der Krebs die Schale, die Schlange die Haut, die Vierfüßler das Haar, doch verjüngt sich kein einziges Wesen oder entsteht von neuem und der Adler am allerwenigsten.“

Von isländischen Schriften des 17. Jahrhunderts, die für unseren Gegenstand einige Bedeutung haben, mögen noch folgende genannt sein.

Gísli Oddsson schrieb 1638 ein Buch „De mirabilis Islandiae“, worin von den zahmen Vögeln, den Zugvögeln, dem Winteraufenthalte der Vögel und den Seevögeln Mitteilungen gegeben werden. (Thoroddsen II, 119.)

Der Bischof Þorlákur Skúlason berichtet dem Könige Christian IV. auf dessen Befragen hin (1647), daß die isländischen Falken nicht, wie die Ausländer meist glaubten, alle weiß, sondern im Gegenteile gewöhnlich grau seien. Auch hätte er nur ein einziges Mal einen weißen Raben gesehen. (Thoroddsen II, 122.) Der andere der beiden Bischöfe, Brynjólfur Sveinsson dagegen, berichtete auf dieselbe Anfrage hin, daß ihm niemals weiße Raben zu Gesicht gekommen seien. (Thoroddsen II, 124.)

Ebenfalls im Jahre 1647 sandte der gebildete Isländer Gísli Magnússon, der in Dänemark, Holland und England studiert hatte, an den König eine Abhandlung, in welcher er Vorschläge für eine Hebung Islands gibt. Hierin spricht er es als notwendig aus, daß die Leute in einer vorteilhafteren Art des Vogel- und Fischfanges unterwiesen würden und zählt verschiedene Vögel auf, die mehr beachtet werden sollten. Weiter fügt er hinzu, daß die Bewohner diese und andere Erwerbsquellen kaum auszunützen verstünden.

[1]) Thoroddsen II, 105.

[2]) Barbaria ist die Berberei, ehemals auch die Barbareskenstaaten genannt, also die nordafrikanischen Küstenländer von Tunis bis Marokko.

Er erklärt bestimmt, daß die Armut ab- und der Handel zunehmen würden, wenn man Fisch- und Vogelfang rationeller betriebe (Thoroddsen II, 133).

Bischof Þórð Þorláksson (Theodorus Thorlacius) beschrieb 1666 seine Heimatinsel und zählte auch einige Vogelarten derselben auf. „Der nützlichste aller Vögel," sagt er, „ist der Eidervogel; denn die Fremden kaufen seine Dunen für teures Geld" (Thoroddsen II, 147).

Der in Dänemark lebende Holländer Olaus Wormius (Ole Worm) stand mit verschiedenen Isländern, die in Kopenhagen studiert hatten, in dauernder Verbindung und erhielt von diesen Mitteilungen und Naturalien der Insel. Seine naturwissenschaftlichen Sammlungen waren weit berühmt, doch erschien deren Beschreibung erst nach seinem Tode.[1]) Etwas Neues über Island bringt diese Schrift nicht.

Ebenso enthalten die drei weiteren, nicht isländischen Arbeiten des 17. Jahrhunderts wohl ziemlich ausführliche Darstellungen der Vogelwelt unserer Insel, sind aber voll von Anekdoten und Irrtümern, weshalb ich unterlasse, ausführlicher über sie zu berichten. 1638 erschien in polnischer Sprache ein Buch über Island, dessen Verfasser Daniel Streyc (Fetterus) wahrscheinlich 1613—14 selbst die Insel bereist hatte. 1654 veröffentlichte der Däne Jens Lauridsen Wolf sein Encomion regni Daniae, in dem er 61 Arten von Vögeln aufzählte. 1684—88 endlich verfaßte der Universitätsprofessor und Bürgermeister von Kopenhagen, Peter Resen, eine ausführliche Beschreibung Islands in lateinischer Sprache, die aber nie gedruckt wurde (Thoroddsen II, 196).

Im 18. Jahrhundert wächst die Literatur über die ornithologischen Verhältnisse Islands beträchtlich. Man hat gelernt, die Natur ungleich besser zu beobachten als früher und beginnt, sie um ihrer selbst willen zu studieren. Man schreibt nicht bloß Gehörtes und Gelesenes nieder, sondern begründet seine Mitteilungen durch eigene Untersuchungen. Deshalb finden sich hier und da Bemerkungen über das Leben der Vögel, die heutzutage nicht anders gegeben werden könnten, wodurch solche Schriften etwas mehr als rein historisches Interesse für uns erhalten. Schwierigkeit bereiten dem Leser dieser Bücher, insbesondere wenn es sich um Übersetzungen handelt, die häufige Unklarheit der angeführten Namen, sowie mannigfache Verwechslungen feststehender Arten untereinander. Aus diesem Grunde darf man Mitteilungen über das Vorkommen seltener und schwierig zu beobachtender Vögel nicht allzugroßen Wert beilegen.

Von isländischen Schriften selbst sind im dänischen Reichsarchive 26 Sysselbeschreibungen verwahrt, die in den Jahren 1744—50 entstanden sind. In einigen derselben finden sich nach den Mitteilungen Thoroddsens auch eingehende Beschreibungen über die Vogelwelt der betreffenden Gebiete, die freilich nicht allzuviel Neues zu bringen scheinen. In der Besprechung der Þingeyjarsýsla z. B. wird von Jón Benediktsson über den Vogelfang auf Langanes berichtet: „Anfang Juni kommen die Leute auf den Felsen

[1]) Olaus Wormius, Museum Wormianum usw. Lugduni Batavorum 1655.

zusammen und lassen einander an einem Tau hinab, das 80 Klafter lang und aus 8 Riemen von Rindsleder gedreht ist. Der Fänger (sigamaður) hat in der Hand eine Stange von 7—9 Ellen Länge mit einer Schlinge aus Fischbein am Ende. Damit fängt er die Vögel, dreht ihnen das Genick um und bindet sie an das Tau; die Eier aber steckt er in den Busen seines Mantels. So werden täglich einige hundert Vögel erlangt." Diese Schilderung läßt erkennen, wie wenig sich in den letzten zwei Jahrhunderten die Art des Vogelfanges auf Island verändert hat. Bei der Besprechung des Mývatn werden 10 Entenarten genannt und beschrieben, die daselbst brüten. Freilich erzählt man auch noch abergläubisch von kleinen Vögeln, die auf den heißen Quellen schwömmen oder sogar in diesen untertauchten, ohne zu verbrennen, ebenso, daß es in verschiedenen Gegenden Islands giftige Seen gäbe und die Vögel, die darüber flögen, sterben müßten.

Das erste gedruckte Buch des 18. Jahrhunderts, das bedeutsame Mitteilungen über Island brachte, verfaßte der Bürgermeister Johann Anderson in Hamburg[1]). Freilich war dieser selbst nie in Island und hat auch seine Angaben über die Vogelwelt der Insel mit allen möglichen Anekdoten verknüpft, die das Buch lesenswerter machen sollten, in Wirklichkeit aber nur seiner Glaubwürdigkeit schaden. Der Verfasser schreibt z. B.: „Die Adler auf Island sind teilweise sehr stark und keck und richten besonders unter dem jungen Vieh großen Schaden an. Menschen beunruhigen sie im allgemeinen nicht, wenn sie aber zufällig an einer angetriebenen Leiche Menschenfleisch gekostet haben, werden sie so lüstern darnach, daß sie Kinder von 4 bis 5 Jahren wegschnappen und in ihr Nest schleppen". „Die große Seemöve *(Larus marinus?)* holt Fische aus dem Meere und schleppt sie ans Land. Die Bauern aber haben ihre Kinder gelehrt, sobald sie gewahr werden, daß eine Seemöve mit einem solchen Fische kommt, ihr diesen abzujagen und den Eltern zu bringen". „Die meisten isländischen Entenarten", sagt er an anderer Stelle, „schmecken ekelhaft nach Tran; doch kehren sich die Isländer nicht daran, sondern schmeißen alles, was sie nur auf den Klippen erhalten oder auf den Sandhügeln ausgraben können, in den Topf, kochen es auf ihre Weise und schicken es in ihren vortrefflichen Magen hinunter." Über den Eidervogel berichtet er folgendes: „Man hat mir von dem Eidervogel erzählt, daß er, wenn man einen Stab von einer halben Elle mitten ins Nest stecke, gar über die Gewohnheit fortlege und nicht eher aufhöre, bis die Spitze des Steckens, damit er darüber sitzen könne, mit Eiern bedeckt sei, wodurch der Vogel aber dermaßen sich entkräftet, daß er den Tod davon nimmt." „Der Geyrvogel wird gar selten gesehen und zwar nur an den Klippen, die von ihm den Namen Geyrfugl-Sker führen. Die Isländer glauben, daß, wenn dieser Vogel sich sehen läßt, es eine recht sonderliche und große Begebenheit vorbedeute. So seien das Jahr vor dem Ableben König Friedrichs IV. verschiedene gesehen worden."

[1]) Johann Anderson, Nachrichten von Island, Grönland und der Straße Davis, usw. Hamburg 1746.

Trotz derartiger fabelhafter Erzählungen, wie sie ja noch heute dem in Island reisenden Ornithologen nicht selten in ähnlicher Weise geboten werden, verbreitete das Andersonsche Buch besonders in Deutschland die Kenntnis auch von den isländischen Vögeln um ein erhebliches.

Die offenbaren Fehler desselben aber suchte 1752 der Däne Niels Horrebow zu berichtigen. Dieser hatte zwei Jahre, von 1749—51, jedenfalls auf Kosten der 1742 neubegründeten dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, in Island zugebracht und war deshalb wohl geeignet, glaubhafte Mitteilungen über die Insel zu bringen. Sein Buch[1]) ist teilweise eine Widerlegung, teilweise auch eine Ergänzung des Andersonschen Werkes, im allgemeinen weit richtiger und selbständiger als dieses. Als Beispiel für die Darstellungsweise Horrebows mag des geschichtlichen Interesses wegen angeführt sein, was er in § 40 über die Falken sagt. „Die isländischen Falken sind weiß, halbweiß oder grau und die Männchen etwas kleiner als die Weibchen. Doch sind sie alle von einer Art, und daher finden sich bisweilen in einem einzigen Neste Junge von jeder Farbe. Im Winter kommen auch welche von Grönland herüber. Diese sind meistenteils weiß und werden von den Isländern fliegende Falken (flugfálkur) genannt, weil sie keine Nester im Lande haben. Die isländischen Falken sind die besten und stärksten von allen, und während ein norwegischer Falk nur ein paar Jahre zur Jagd dienlich sein kann, ist es ein isländischer bis zu 12 Jahren und darüber. Außerdem sind sie auch größer. Der königliche Reise-Falkonier kommt jährlich mit einem oder zwei Bedienten mit einem Schiffe von Holm (das jetzige Reykjavik) nach Bessastaðir. Diese selbst fangen aber keine Falken, sondern nehmen nur die von den Isländern im Laufe des Jahres gefangenen Falken in Empfang. In jedem Distrikte Islands sind nämlich Falkenfänger, welche Briefe vom Amtmann darauf haben. Auf Johannis kommen diese Falkenfänger, jeder mit seinen Falken, nach Bessastaðir geritten, da ein Mann zu Pferd deren 10—12 Stück führen kann, welche alle verkappet und an eine Querstange gebunden sind. Selbige gehet über eine andere Stange, die der Kerl in der rechten Hand wie eine Standarte führet und auf dem rechten Steigbügel ruhen läßt. Alsdann ist des Reise-Falkoniers Amt, die Tüchtigen zu sich zu nehmen, die Untüchtigen aber zu kassieren und erstere zu Schiff mit sich nach Kopenhagen zu führen. Gegen des Reise-Falkoniers Beweis empfangen die Falkenfänger von des Königs Landvogt 15 Rtr. für einen weißen Falken, 10 Rtr. für einen halbweißen und außerdem eine Douceur von 2—4 Rtr., wenn sie dergleichen bringen. Für einen grauen Falken erhielten sie vordem 5 Rtr., seit einigen Jahren aber hat ihnen der König für einen jeden grauen Falken 7 Rtr. allergnädigst zugelegt." „Die Falkenfänger fangen aber die Falken auf folgende Weise: Sie schlagen zwei Pfähle in die Erde, unweit voneinander; an dem einen wird eine Rype (Schneehuhn), Taube oder in deren Mangel ein Hahn oder Henne mit einer Schnur von 3—7 Ellen Länge am Fuße festgebunden, auf daß die Rype oder Taube Raum hat, etwas in die Höhe flattern zu können und der Falk sie desto eher sieht. An den Fuß selbiger Rype binden sie noch eine andere Schnur von 80 Faden, welche durch ein Loch des anderen Pfahls gehet, sodaß der Falkenfänger mit dieser Schnur die Rype von dem ersten zum andern Pfahle hinziehen kann. Bei diesem Pfahl ist ein Garn aufgestellt, wie eine Fischreuse, mit einem großen Tonnenband in einem halben Zirkel von 3 Ellen im diameter perpendiculair aufstehend, welches, wenn es niederfällt, über den andern Pfahl gehet, zu welchem Ende eine ebensolange Schnur, wie die vorige, oben in dem halben Zirkel festgemacht ist und durch den ersten Pfahl niedergehet nach dem Falkenfänger, mit welcher Schnur er das Garn über den Falken ziehen kann, gleichwie er

[1]) Niels Horrebow, Tilforladelige Efterretninger om Island med et nyt Landkort og 2 Aars meteorologiske Observationer. Kjøbenhavn 1752. — Deutsch bei Fr. Chr. Pelt, Kopenhagen und Leipzig 1753.

mit der andern Schnur die Rype von dem ersten Pfahl zum andern hinziehen kann. Diese Anstalten machen die Falkenfänger entweder da, wohin, wie sie vermuten, Falken kommen, oder in der Nähe von Falkennestern oder auch, wenn sie einen „fliegenden Falken“ ankommen sehen. — Wenn nun der Falk diese Rype oder Taube unten an der Erde flattern sieht, schwingt er sich einigemal in der Luft über der Stelle herum und siehet, ob wohl Gefahr vorhanden sei. Endlich schießt er nieder mit aller Force und zwar solchergestalt, daß der Kopf von der Rype so glatt abgehet, als wäre er mit einem Messer abgeschnitten. Sobald der Falk den Vogel gestoßen, fliegt er gern wieder auf — er müßte denn allzu hungrig sein — um sich vorzusehen, damit er seine Mahlzeit außer Gefahr verzehren kann. Mittlerweile er nun also auffliegt, zieht der Falkenfänger mit der einen Schnur die Rype hin zu dem andern Pfahl dicht neben das Netz, welches der Falk nicht merken kann, und wenn derselbe alsdann wiederkommt, um sich mit der gemachten Beute zu traktieren, zieht der Falkenfänger mit der andern Schnur das Netz über den Falken, sodaß er darunter sitzt, gleichwie in einem Käfige oder Vogelbauer, und solchergestalt macht er sich denselben zur Beute; worauf der Falkenfänger alsbald hinzugehet und den Falken sehr vorsichtig herausnimmt, indem keine Feder in seinen Flügeln oder Schwanz, wenn es recht sein soll, beschädigt werden muß, und mit Beihülfe eines andern Kerls setzet er eine Kappe über seine Augen. In währender Zeit, daß der Fang dauert, hält sich der Falkenfänger verborgen und so stille er nur kann, hinter etlichen Steinen, oder liegt auch platt nieder auf der Erde und ist 50—80 Faden davon, sodaß sich der Falk keine Gedanken macht, wenn er ihn schon erblicket, daß er dort etwas zu bestellen habe, nachdem er so fern davon ist.“ „Wenn das Falkenschiff fertig ist, werden so viele Ochsen geschlachtet als nötig ist, um die Falken 14 Tage lang damit zu füttern. Außerdem aber wird an Ochsen und Schafen soviel lebendes Vieh mit an Bord genommen, daß sie bis zur Ankunft in Kopenhagen ausreichen. Gewöhnlich ist das Schiff auf 7 Wochen ausgerüstet. Das Fleisch, mit dem die Falken gefüttert werden, wird in Milch getaucht und mit Öl und Eiern vermischt, wenn die Falken krank sind. An Bord sitzen die Falken unter Deck verkappt in 2 Reihen auf jeder Seite auf Stangen, die mit Kissen von Wadmel und fest mit Heu gestopft sind.“

Ähnlich wie Horrebows Werk hat auch das nun zu erwähnende von Ólafsson und Pálsson[1]) heutzutage in der Hauptsache nur noch historischen Wert, weil die darin enthaltenen biologischen Beschreibungen der Vogelwelt wohl in jeder Hinsicht durch vollständigere oder zum mindesten gleichwertige neuere überholt worden sind, die Mitteilungen über die geographische Verbreitung der Vögel aber nicht mehr maßgebend sein können und außerdem auch mannigfache Verwechslungen, beziehentlich Unklarheiten über die Arten den ornithologischen Wert des Buches beeinträchtigen. Immerhin muß dieses als das vollständigste seiner Zeit gelten, auf das eine ganze Anzahl Mitteilungen über die Vogelwelt Islands, die noch heute selbst in ornithologischen Werken ab und zu Eingang finden, zurückzuführen sind. Deshalb verdient das Buch samt seinen Verfassern eine ausführlichere Besprechung.

Das zweibändige Werk stützt sich auf die Erfahrungen der beiden Isländer Eggert Ólafsson (dänisch Olafsen) und Bjarni Pálsson (Povelsen). Diese hatten an der Kopenhagener Universität studiert. Ólafsson Mathematik,

[1]) Eggert Olafsens og Biarne Povelsens Reise igjennem Island, foranstaltet af Videnskabernes Sälskab i Kiöbenhavn og beskreven af forbemeldte Eggert Olafsen. 2 Bände, Soroe 1772. — Deutsche Übersetzung: Kopenhagen und Leipzig, 1. Teil 1774, 2. Teil 1775.

Physik und Ökonomie, Pálsson besonders Medizin. Sie bereisten ihre Heimatinsel, hauptsächlich die Küstengebiete, teilweise gemeinsam, teilweise auch jeder für sich in den Jahren 1752—57. An die sie unterstützende dänische Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen sandten sie zunächst einzelne Reiseberichte, die in gelehrten Zeitungen veröffentlicht wurden. Eingehender beschrieben sie die Resultate ihrer Reisen in ihren Tagebüchern, deren Bearbeitung später Ólafsson allein übernahm. Vieles strich er, anderes fügte er neu hinzu, wobei er auch ungedruckte Schriften und mündliche Mitteilungen benutzte. Im Jahre 1767 wurde Ólafsson Vize-Lavmand in Island, hatte aber im folgenden Jahre das Unglück, im Meere zu ertrinken. Die geretteten Manuskripte bearbeitete nun der Däne G. Schiønning, Professor der Geschichte an der Ritterakademie zu Soroe. Aus der Menge der zum Teil von Ólafsson selbst hergestellten Abbildungen wählte Professor Brünnich die besten aus, die denn auch bei den meisten Vögeln auf den ersten Blick die Art erkennen lassen.

Der Plan des Werkes folgt der Einteilung des Landes, wodurch die ornithologischen Mitteilungen zerrissen und teilweise wiederholt werden. Ólafsson führt außer einigen unbestimmten und unbestimmbaren Vögeln 60 Arten an, von denen mit Ausnahme von *Alca impennis* alle noch heute in Island gefunden werden. Auffälligerweise nennt er dagegen weder *Falco merillus* noch *Glaucionetta islandica* u. a. *Larus canus* und *Rissa rissa* hält er für eine Art; die nur stummelartig sichtbare Zehe sei durch das Sitzen auf harten Felsen abgebrochen. Die wichtigsten Vogelarten werden eingehender behandelt und von verschiedenen ausführliche und gute Schilderungen gegeben. Allerdings wiederholt Ólafsson auch die Ansichten der Bevölkerung und erzählt dabei manches abgeschmackte Märchen über gewisse Vögel. So schreibt er z. B. über die Wasserralle: „Ob wir schon keine vollkommene Beschreibung von diesem Vogel geben können, dürfen wir ihn doch nicht übergehen, da er die wunderbarste Haushaltung von allen Vögeln hat, der irrigen Begriffe nicht zu gedenken, die man überhaupt von ihm hat. Man sagt z. B., daß der Kieldu-Svin“ (so der isländische Name für *Rallus aquaticus*) „halb die Natur eines Wurmes hat, und wenn er verfolgt wird, in die Erde kriechen kann, wie hart und dicht auch der Boden sei; denn er kann nicht fliegen. Abergläubische Menschen haben ihm ein großes Vermögen zu wunderbaren Dingen und insbesondere zur Hexerei beigelegt, welche ungereimte Meinung daher ihren Ursprung haben mag, weil dieser Vogel selten ist. Was man vom Kieldu-Svin mit Gewißheit sagen kann, ist, daß er sich an einigen Orten in Island und am öftersten bei warmen Bädern oder auch nahe bei Quellen, Bächen und Morästen aufhält. Der Vogel kann nicht fliegen, sondern hält sich unten bei der Erde in Ritzen und Höhlen, und wenn man ihn auf der Erde antrifft, welches oft geschieht, geht er einem sogar auf dem ebenen Felde in einem Augenblicke aus dem Gesichte; denn er ist sehr gewiß darauf, seine kleinen Winkel und verborgenen Gänge in der Erde zu finden, welche man nicht sehen kann und deshalb Gelegenheit genommen hat, unterschiedliche Fabeln von ihm zu erdichten. Im Winter befindet er sich meistens in der Erde, wo der Grund nicht friert, am allermeisten, wo er warm und zugleich offen ist. Auf Reykholt sieht man ihn oft nahe am Priesterhofe und dem warmen Bade, wo die Katzen ihn zuweilen gefangen haben. Wie viele Mühe wir uns auch gegeben, so haben wir ihn doch noch nicht in die Hände bekommen können. Vor vielen Jahren hat einer von uns, nämlich Bjarni Pálsson, ihn ziemlich genau gesehen, und außerdem haben wir mit glaubwürdigen Männern, die ihn gefangen und betrachtet haben,

gesprochen. Seine Größe kommt mit Selningen — *Arquatella maritima* — sehr überein. Er ist aschgrau in der Farbe, hat weiche Federn und geschmeidige Gliedmaßen."[1])

Der Falkenfang war zu Ólafssons Zeiten noch immer in Blüte und brachte dem Lande alljährlich 2—3000 Rtr. ein, bis er dann gegen Ende des Jahrhunderts eingestellt wurde. Ólafsson gibt ebenfalls geschichtliche Notizen über diese wichtige Erwerbsquelle Islands. Weil die dänischen Reise-Falkoniere die Gewohnheit gehabt hatten, diejenigen unter den gebrachten Vögeln zu töten, die entweder zu alt waren, zu wenige Federn besaßen oder auf irgend eine Weise zu Schaden gekommen und für die Jagd unbrauchbar geworden waren, verringerte sich die Zahl der Falken mehr und mehr. Doch suchten die Falkoniere auf diese Weise zu verhüten, daß die betreffenden Tiere ihnen nochmals gebracht wurden. Oft waren aber solche Vögel noch fortpflanzungstüchtig und „Schaden taten sie weiter nicht, als daß sie, wenn sie oft gefangen würden, dem Falkenfänger die vergebliche Arbeit überdrüssig machen könnten. Im Jahre 1651 beantragte deshalb der damalige Amtmann über Island, Henrik Bjelke, beim Althinge, eine Strafe auf solche Tötung der Vögel zu setzen, welcher Vorschlag auch tatsächlich zum Gesetze erhoben wurde" (l. c. I, S. 32).

Auch von dem Fange der Seevögel zu Nahrungszwecken berichtet Ólafsson an verschiedenen Stellen. „Man fängt besonders die „Svartvögel" in Schlingen aus schwarzen Pferdehaaren, die man auf Brettern befestigt, die auf dem Meere schwimmen." Im großen konnte freilich die arme Bevölkerung den Vogelfang nicht betreiben, da schon der Besitz eines Seiles ein Kapital darstellte. „Das lederne Seil zum Vogelfange gehört in das Inventarium des Bischofssitzes. Wenn es gehörig verfertigt ist, so schätzet man es auf 5 Hunderte, d. i. 20 Speziestaler. In diesem Falle besteht es aus 7 Riemen, wovon jeder, wenn er seine gehörige Länge haben soll, 80 Faden lang sein muß. Man schneidet sie aus Ochsenhäuten, da wo das Leder am dicksten ist, und braucht 16 mittelgroße Häute zu einem Riemen. Wenn das Seil trocken ist, wiegt es 120 Pfund. 6 Tagelöhner halten das Seil und ziehen es auf und nieder über einen im Berge befestigten Stock. Der siebente hält Wache und gibt acht, was der am Seil hinuntergelassene Sigemand für Zeichen gibt" (l. c. II, S. 48). —

Ferner mag das 1780 von dem Dänen Olaus Olavius[2]) verfaßte Buch über seine Reise durch Island erwähnt werden, da es ebenfalls einige ornithologische Mitteilungen bringt. Der Verfasser besuchte dreimal, nämlich 1775, 76 und 77 Nordisland, jedesmal auf einige Monate zur Sommerszeit. Er reiste auf Befehl der königl. Westindisch-Guineischen Rente- und Generalzollkammer, besonders um nach dem Zustande der Fischerei zu forschen und Vorschläge zur Hebung derselben zu machen. Der Vogelwelt widmet er deshalb auch nur gelegentlich einige Zeilen, beschreibt besonders den Fang der Seevögel an verschiedenen Vogelbergen, sowie den der Schwäne.

[1]) Olafsen und Povelsen, Deutsche Ausgabe, Bd. I, S. 122.

[2]) Olaus Olavius, Oeconomisk Reyse igjennem Island etc., Kjøbenhavn 1780. — Ins Deutsche übersetzt: Ökonomische Reise durch Island in den nordwestlichen und nord-nordöstlichen Gegenden. Dresden und Leipzig 1787.

Er tadelt die oft rücksichtslose Behandlung dieser Tiere und rät zur verständigeren Ausnutzung der für den Menschen so wichtigen Naturobjekte. Irgend etwas ornithologisch Neues und Wichtiges bringt das Buch nicht.

Eine kurze und recht brauchbare Übersicht der damals für Island bekannten Vogelarten gab der Däne Nicolas Mohr[1]) in einem Versuche zu einer isländischen Naturgeschichte. Der Verfasser wurde nach Beendigung seiner Universitätsstudien in Kopenhagen von der Direktion der dänischen Porzellanfabrik und im Auftrage des Königs nach Island geschickt, um nachzusuchen, ob sich daselbst brauchbare Porzellanerde fände, ferner auch, um im Auftrage des Kammer-Kollegiums die Naturverhältnisse des Landes im allgemeinen zu studieren. Soviel aus dem Buche ersichtlich, ist der Verfasser mindestens bis zum Frühjahr 1781 in Island geblieben.

Das 1786 erschienene und mit großem Fleiße zusammengestellte Werk enthält die für Island damals bekannten Naturobjekte aus allen drei Naturreichen. Selbstverständlich hat der Verfasser andere Werke mitbenutzt. Von den Vögeln berichten S. 18—55. Drei gut kenntliche kolorierte Abbildungen — *Histrionicus histrionicus* ♀ und ♂, *Phalaropus lobatus* und *Colymbus auritus* — sind eingefügt. 66 Arten werden in übersichtlicher, gedrängter Form aufgezählt. Auch die Namen sind, weil nach Linnés Fauna Suecica angeführt, verständlich.

Falco merillus zählt Mohr zwar unter dem isländischen Namen „Smirill" mit auf, bezeichnet ihn aber, jedenfalls von Brünnichs Ornithologia Borealis abschreibend, als den *Falco Lanarius* Linnés. Eine ähnliche Unklarheit ist ihm untergelaufen, wenn er Linnés *Anas Fuligula* anführt und ihr die isländischen Namen Hrafnsönd (= *Oidemia nigra*) und Dukönd (= *Aethya marila*) gibt, desgleichen Linnés *Anas Ferina*, die er Rauðhöfdaönd (= *Mareca penelope*) nennt. Ferner vertauscht er die isländischen Namen bei *Mergus merganser*, den er als Toppönd, und *M. serrator*, den er als Gulönd bezeichnet. Bei einigen Arten (Tildra, Lækjaðuðra, Keldusvin) schreibt er, weil er sie nicht selbst gefunden hat und nach Linnés Verzeichnis nicht bestimmen kann, nur von Ólafsson die Namen ab. Auch inhaltlich enthält das Buch natürlich eine Anzahl tatsächlicher Fehler, muß aber immerhin als das für unsern Stoff wichtigste des ganzen 18. Jahrhunderts bezeichnet werden.

Unter den allgemeinen ornithologischen Schriften dieser Zeit will ich Brünnichs Ornithologia Borealis[2]) anführen, die freilich nur geringen Wert für die Kenntnis der Avifauna Islands besitzt. Das Büchlein gibt ein Verzeichnis von ungefähr 232 Vogelarten, die teilweise kurz beschrieben werden. Verbreitung und verschiedene Namen sind ebenfalls angeführt, für Island etwa 56 Arten. Doch enthalten diese Angaben eine Menge Unklarheiten und sogar Fehler, von denen einige hier angeführt sein sollen. *Falco Lanarius*, *Anser Erythropus*, *Colymbus Arcticus (?)*, *Larus Canus*, *Tringa Pugnax* werden als isländische Vögel bezeichnet. *Pelicanus Carbo*

[1]) N. Mohr, Forsøg til en Islandsk Naturhistorie med adskillige økonomiske samt andre Anmærkninger. Kiøbenhavn 1786.

[2]) M. Th. Brünnich, Ornithologia Borealis, Hafniae 1764.

und *P. Phalacrocorax*, *P. Graculus* und *P. Cristatus* sind als verschiedene Arten gedacht, ebenso *Charadrius Apricarius* und *Pluvialis*. Der Verfasser hält den isländischen *Hrossagaukur* für „*Tringa Ocrophus*“; *Numenius phaeopus* und *arquatus* werden in ihrem Vorkommen auf Island verwechselt. Außerdem läßt Brünnich eine Reihe häufiger Vögel der Insel, besonders die kleineren Arten, ganz außer acht. Deshalb hat sein Buch für unser Gebiet ebenfalls nur noch historischen Wert.

Das Ende des 18. und der Anfang des 19. Jahrhunderts gehen in Island still vorbei. Europa hat mit sich genug zu tun und braucht seine Männer selbst. Vierzig Jahre hindurch schreitet die Kenntnis über die Vogelwelt Islands so gut wie gar nicht vorwärts. Die Mitteilungen des Uno von Troil[1]) und einige andere kleine Schriften über unsern Stoff enthalten nichts Neues. Erst die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts, die Zeit, in der ganz Europa aufatmet nach schweren Kriegs- und Notjahren, bringen neues wissenschaftliches Leben auch für Island. Dänemark ist es wiederum, das einen tüchtigen jungen Mann in seine Kolonie sendet. Frederik Faber, dessen Forschungen die umfassendsten und wertvollsten genannt werden müssen, die bisher über die Avifauna Islands überhaupt gemacht worden sind.

Friedrich Faber, wie er sich in seinen in deutscher Sprache abgefaßten Schriften nennt, wurde geboren 1795 zu Odense auf Fünen. Im Mai 1819 segelte er, damals Kandidat der Jurisprudenz, nach Island, um insbesondere die Vögel und Fische der Insel zu erforschen. Er hielt sich bis September 1821 hier auf, wobei er von dem dänischen Könige und der Kopenhagener Universität unterstützt wurde. Er bereiste besonders die Küstengebiete Islands, besuchte unter andern im Sommer 1820 vier Wochen Grímsey und im Sommer 1821 sechs Wochen die Vestmannaeyjar. Er machte bedeutende Sammlungen an Vogelbälgen und Eiern, die er größtenteils schon vor seiner Rückkehr nach Dänemark sandte, und die von hier aus auch an Museen und Privatsammler anderer Länder abgegeben wurden.

Von Fabers ornithologischen Werken sind zu nennen sein „Prodromus der isländischen Ornithologie oder Geschichte der Vögel Islands“. Kopenhagen 1822, sowie sein Hauptwerk „Über das Leben der hochnordischen Vögel“, Leipzig, 1. Heft 1825, 2. Heft 1826. Außerdem veröffentlichte er recht wertvolle, doch in der Literatur wenig beachtete Beiträge zur arktischen Zoologie in Okens Isis. Leider starb der ausgezeichnete Ornitholog bereits i. J. 1828 als dänischer Regimentsquartiermeister und Auditeur zu Horsens in Jütland.

Fabers Mitteilungen haben nicht nur deshalb Wert, weil er $2^1/_2$ Jahr hindurch Sommer und Winter ornithologisch in Island beobachtete und sammelte, sondern weil seine Sammlungen, von andern wissenschaftlichen Händen nachgeprüft, das sichere Belegmaterial für das wirkliche Vorkommen der von ihm angegebenen isländischen Vogelarten bildeten. Wo Belegmaterial

[1]) Uno von Troil, „Notes on the Fauna of Iceland“ in Letters on Iceland by Sir J. Banks, Dr. Solander usw. Pinkertons Voyages, London 1808.

gefehlt hat, sind seine Angaben ebenfalls kritisch zu betrachten. Das Verzeichnis der Vögel Islands wächst nun auf 86 Arten, von denen einige von Faber zum ersten Male richtig beschrieben und benannt werden. Diese sind *Tetrao Islandorum, Puffinus arcticus* (= *Procellaria Anglorum* Temm.), *P. major (Proc. puffinus* Temm.) und *Larus leucopterus. Podiceps auritus* (L.) trennt Faber nach damaliger Ansicht noch in *Podiceps cornutus* (Lath.) und *P. auritus* (Lath.). *Glaucionetta islandica* (Gm.) kennt er nicht, sondern verwechselt sie mit Linnés *Anas clangula.* Im übrigen umfaßt sein Verzeichnis die meisten der noch heute für Island bekannten Vogelarten. Seine Mitteilungen über Häufigkeit und Verbreitung können allerdings nicht mehr als völlig maßgebend bezeichnet werden, wennschon in Island Veränderungen der Naturverhältnisse langsamer vor sich gehen als bei uns. Die Faberschen Arbeiten bilden jedoch noch jetzt die Grundlagen für die Kenntnis der isländischen Vogelwelt, auf denen alle späteren Bearbeiter unseres Gegenstandes gefußt haben und noch fußen. Die Darstellungsweise seines Prodromus ist kurz, übersichtlich und fern von nebensächlichen Erzählungen. Im „Leben der hochnordischen Vögel" verliert sich Faber allerdings nicht selten in unbeweisbare Spekulationen, denen zu Liebe er wohl auch richtige Beobachtungen falsch auslegt.

Ich gehe hier nicht weiter auf seine Schriften ein, da insbesondere der Prodromus der isländischen Ornithologie in der zweiten Hälfte des Buches beständig zitiert wird.

Auch bei der isländischen Bevölkerung hat sich das Andenken an Faber noch lange erhalten. So schreibt Krüper (Naumannia 1857, II, S. 23): „Faber steht bei den Isländern noch in lebhafter Erinnerung. Sie haben ihm, um ihn von andern Leuten gleichen Namens zu unterscheiden, den Beinamen Vogel-Faber (Fugla-Faber) oder auch Vogelfänger-Faber gegeben."

Die Rückreise von Island unternahm Faber in Gemeinschaft von zwei jungen Deutschen, Thienemann und Günther, die vom 7. Sept. 1820 bis zum 23. Sept. 1821 ebenfalls zwecks naturkundlicher Studien in Island gewesen waren. Das Hauptergebnis dieser beiden bestand in einer bedeutenden Sammlung von Mineralien, Pflanzen und allen möglichen Tieren. Darunter befanden sich 600 Bälge, 200 Skelette, 800 Eier von Vögeln und von 40 Arten die Nester. Diese ornithologischen Objekte wurden später zum größten Teile von dem Kgl. Naturalienkabinette in Dresden gekauft, wo Thienemann Anstellung fand. Viele scheinen auch jetzt noch im Dresdener Zoologischen Museum vorhanden zu sein. Doch kennzeichnen sich die Bälge nicht genügend. Außerdem fehlen Geschlechtsangabe und Datum, sodaß man sie nicht wissenschaftlich benutzen kann. Dagegen sind die Eier, die ja Thienemanns Hauptstudium darstellten, als isländische bezeichnet. Eine größere Zahl davon ist durch Tausch in meine Privatsammlung übergegangen.

Leider hat Thienemann nichts Zusammenhängendes über die ornithologischen Ergebnisse der Reise veröffentlicht, was jedenfalls seinen Grund in dem Erscheinen der Faberschen Schriften hatte. Doch gibt er in seiner

Reisebeschreibung[1]) biologische Mitteilungen über 64 auch von Faber angeführte Vogelarten. Außerdem weist er in seinem bekannten Werke über die Fortpflanzungsgeschichte der Vögel[2]), sowie in einigen anderen zoologischen Schriften auf isländische Brutverhältnisse hin. Freilich begeht er mitunter den Fehler, die Vogelart nach den Eiern bestimmen zu wollen, weshalb gewisse Notizen mit Vorsicht aufzunehmen sind.

Nur mit wenigen Worten soll auch Teilmanns Versuch einer Beschreibung der dänischen und isländischen Vögel[3]) erwähnt sein. Obwohl der Verfasser, dänischer Kammerjunker und Jägermeister, selbst in Island gewesen war und hier Vögel gejagt hatte, sind seine Mitteilungen über das Vorkommen der von ihm aufgezählten Arten in Island durchaus unvollständig und gar nichts Neues und Wichtiges bietend. Jedes andere Buch, das über die Verbreitung der Vögel berichtet, hat für uns denselben Wert, nur der Titel der Schrift läßt größere Erwartungen aufsteigen.

Auch die ornithologischen Notizen Gliemanns[4]) in seiner Beschreibung Islands sind ganz unwesentlich.

Es würde nun im folgenden zu weit führen und liegt auch keineswegs im Zwecke dieser Arbeit, all die zahlreichen Bücher und Artikel, die in neuerer Zeit Mitteilungen über die Vogelwelt Islands gebracht haben, zu besprechen. Und ein bloßes Verzeichnis der hierher gehörigen Literatur hat ohne Kritik des Einzelnen geringen Wert. Die Menge der Touristen, die zum Vergnügen oder auch zwecks wissenschaftlicher Untersuchungen nach Island kommen, nimmt bis gegen Ende des Jahrhunderts beständig zu, und viele derselben veröffentlichen Mitteilungen über ihre Erlebnisse. Auch die Zahl allgemeiner ornithologischer Werke, die isländische Verhältnisse berücksichtigen, wächst bedeutend. Manche dem Namen nach vielversprechende Schriften oder Artikel bringen aber nicht nur nichts Neues, sondern sogar Fehlerhaftes. Wichtige Angaben sind späterhin meist wieder zitiert worden, sodaß die mühevolle Durchsicht der gesamten diesbezüglichen Literatur die Kenntnis der Avifauna Islands kaum wesentlich vermehren könnte, gegenüber dem Studium der bedeutendsten Schriften. Es würde auch nur zu Irrtümern oder zwecklosen Auseinandersetzungen führen, wollte man die Aussagen jedes Reisenden über die so schwierig zu beobachtende Vogelwelt für wissenschaftlich richtig oder überhaupt beachtenswert hinstellen. Ich berücksichtige deshalb im Folgenden außer einigen Isländern nur die zuverlässigsten Verfasser, die selbst an Ort und Stelle beobachtet und gesammelt haben. Um jedoch Wiederholungen mit dem II. Teile dieser Arbeit möglichst zu vermeiden, fasse ich mich hier ganz kurz.

---

[1]) F. A. L. Thienemann, Reise im Norden Europas, vorzüglich in Island. Leipzig 1827.

[2]) F. A. L. Thienemann, Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel. Dresden 1845—53.

[3]) Charles Teilmann, Forsøg til en Beskrivelse af Danmarks og Islands Fugle. Ribe 1823.

[4]) Ph. Gliemann, Geographische Beschreibung von Island. Altona 1824.

1837 besuchte der Engländer William Proctor unsere Insel, sammelte selbst Vögel und Eier und erhielt auch später seltene Objekte von dort zugesandt. Im Juni genannten Jahres weilte er auf Grímsey. Über seine Reiseergebnisse berichtete er nur in zwei kleinen Artikeln[1]). Doch veröffentlichte Professor A. Newton in Cambridge interessante Angaben über die isländischen Sammlungen Proctors.

1847 erschien in der von einigen Isländern in Kopenhagen herausgegebenen Zeitschrift Fjölnir eine Abhandlung über 40 isländische Vogelarten[2]). Sie ist von dem isländischen Dichter Jónas Hallgrímsson († 1844 in Kopenhagen) verfaßt und wurde von diesem bei einer Versammlung seiner Landsleute in Kopenhagen i. J. 1835 vorgetragen. Der Artikel enthält nichts wesentlich Neues, ist aber historisch des Verfassers halber interessant, berichtet auch in allem Ernste noch einige der alten abergläubischen Erzählungen über gewisse Vögel. So sagt Hallgrímsson (Naumannia 1857): „Der Sundhani *(Phalaropus lobatus)* kann Hitze ertragen und vergnügt sich wohl auf warmen Quellen, obgleich sie so heiß sind, daß man kaum aushält, die Hände hineinzustecken". *Rallus aquaticus* „kann nicht fliegen, da seine Flügel zu kurz sind". „Von dem Steindepill *(Saxicola oenanthe)* glauben einige, daß er unter das Euter der Milchschafe fliegt." *Anorthura troglodytes* „ist der kleinste von den Vögeln auf Island und wahrscheinlich auch der einzige, welcher zweimal im Jahre Junge zieht. Er bleibt im Winter zurück und stiehlt sich dann in die Küchen zu Fleisch und anderen Nahrungsmitteln hinein, aber im Sommer fängt er Fliegen. Wenn er sich so hineinschleicht, grau und klein, mit dem Schwanze wie er ist, dann haben die Leute ihn mit einer Maus ähnlich gehalten und ihm so diesen Namen Músarbroðir gegeben". — Viele Mitteilungen Hallgrímssons stützen sich auf Ólafsson und Faber, mit dem gemein er *Falco lanarius* und *Loxia serinus* nennt. Von einer Anzahl Arten gibt er auch eigene, teilweise recht zutreffende Schilderungen. — Dem Grátitlingur *(Anthus pratensis)*, jenem lieblichen Sänger der Wiesenlandschaften, hat der Dichter ein ansprechendes, noch heute in Island viel gesungenes Lied gewidmet.

Im folgenden müssen die Schriften zweier Deutscher hervorgehoben werden, die eingehendere Nachrichten über die Avifauna unserer Insel ververöffentlicht haben.

Theobald Krüper hielt sich im Sommer 1856 in Nordisland auf und weilte vom 14. Juni bis 31. Juli am Mývatn. Seine Mitteilungen in der Naumannia[1]), die allerdings durchaus kein vollständiges Verzeichnis der

---

[1]) William Proctor, Notes on an Ornithological Tour in Iceland. Naturalist III. London 1838.

— Clangula Barrovii a Native of Iceland, Annals of Natural Histo IV. 1840.

[2]) Yfirlit yfir fuglana á Íslandi (Übersicht über die Vögel auf Island), Fjölnir, 9. Jahrgang, S. 58—72. Kaupmannahöfn 1847. — Teilweise ins Deutsche übersetzt von Th. Krüper, Naumannia 1857; vollständig ins Französische übertragen von Olphe Galliard, Copenhague 1890.

isländischen Vögel bieten sollen, stützen sich auf überaus gewissenhafte und planmäßige Untersuchungen und verdienen weit mehr Beachtung, als man ihnen geschenkt hat. Krüper verstand isländisch, kannte auch die ornithologische Literatur, sowie die Verbreitung isländischer Vögel in anderen nördlichen Gebieten, was seinen Beobachtungen zu Gute kam. Wohl als erster beschrieb er das Dunenjunge von *Glaucionetta islandica*, leugnete auch die vor und nach ihm vielerorts erhobene Behauptung, *Acanthis linaria* sei besonders selten in Island.

1860 bereisten William Preyer und Ferdinand Zirkel die Insel, um, wie sie in der Vorrede ihrer Reisebeschreibung[2]) sagen, die seltneren Tiere daselbst kennen zu lernen und namentlich das Leben der borealen Vögel in freier Natur zu beobachten, sowie die geognostischen und mineralogischen Eigentümlichkeiten und die einzig in ihrer Art dastehenden Naturwunder Islands näher zu untersuchen. Sie landeten am 14. Juni in Reykjavík, ritten von da nach dem Nordlande und kehrten endlich, auch dem Mývatn einen Besuch abstattend, auf dem Landwege wieder nach der Hauptstadt zurück, wo sie am 2. August abfuhren. In der Beschreibung ihrer Reise bringen sie im Anhange zusammenfassende wissenschaftliche Mitteilungen, so auch ein von Preyer verfaßtes Verzeichnis der isländischen Vögel. Preyer zählt 102 Arten auf und zwar 81, die mehr oder weniger häufig auf der Insel gefunden werden, 21 aber, die man nur zufällig oder vereinzelt daselbst gesehen hat oder gesehen haben will. Freilich kann man heutzutage nicht in jeder Beziehung mit ihm übereinstimmen. In der von Olafsen unter dem isländischen Namen Lækjaduðra beschriebenen Vogelart glaubt er bestimmt, *Totanus ochropus* zu erkennen. Er nimmt ferner an, daß außer *Cygnus cygnus* auch *C. bewicki* in Island brüte, ohne dies irgendwie zu begründen. *Podiceps cornutus* Lath. und *P. auritus* Lath. trennt er und sagt, erstere Art sei sehr selten. Eingehend beschreibt er die früher verkannte *Glaucionetta islandica*, was aber Krüper und andere schon vor ihm getan haben. Als neue Arten für Island führt er *Querquedula circia* und *Erithacus titys* an. Er stellt endlich eine Raubmöve als wahrscheinlich neue Art auf und nennt sie *Lestris thuliara*, die isländische Raubmöve. Nicht nur in Preyers Verzeichnis, sondern auch an vielen Stellen der Reisebeschreibung werden biologische Mitteilungen über die isländischen Vögel gegeben, weshalb man das Buch als eine der beachtenswerten neueren Schriften über die Avifauna Islands bezeichnen muß. Freilich bringt der Verfasser mitunter recht allgemein gehaltene Notizen, die gegenüber den exakten Angaben Krüpers mit Vorsicht aufgenommen werden müssen.

Noch sollen zwei andere Deutsche genannt sein, die in neuester Zeit Island aufsuchten und Nachrichten über die Avifauna des Landes publizierten.

---

[1]) Th. Krüper, Der Myvatn und seine Umgebung,
— Die Inseln des Myvatn,
— Ornithologische Miscellen: Naumannia 1857.

[2]) W. Preyer und F. Zirkel, Reise nach Island im Sommer 1860. Leipzig 1862.

J. Riemschneider[1]) bereiste die Insel vom 10. Juni bis 12. Juli 1895. Nachdem er Reykjavík besucht hatte, fuhr er um die Ostküste nach Akureyri und begab sich von hier aus nach dem Mývatn, wo er zwei Wochen lang weilte. Auf ziemlich demselben Wege kehrte er nach Reykjavík zurück. Seine Mitteilungen enthalten lebensvolle Schilderungen, insbesondere der Entenvögel des Mývatn, denen er als neue Art für Island *Aethya fuligula* hinzufügen konnte. Auch behauptet er als erster und bis jetzt einziger das Vorkommen von *Urinator arcticus* als Brutvogel Islands.

Alf Bachmann[2]) besuchte unsere Insel als Maler. Von Ende Juni bis Anfang September 1900 hielt er sich daselbst auf und beobachtete, sobald sich Zeit und Gelegenheit bot, auch die Vogelwelt. Interessant sind seine Mitteilungen über die Vögel der Vestmannaeyjar, wo er sich fast einen Monat aufhielt. Wenn seine Angaben auch nicht frei von Verwechslungen sind und deshalb der Nachprüfung bedürfen — z. B. seine Notizen über *Calidris arenaria* (S. 19), *Stercorarius longicaudus* (S. 30), *Larus canus* (S. 32) — bieten sie doch wertvolle biologische Schilderungen über *Oceanodroma leucorrhoa*, *Puffinus puffinus* und andere Arten. 1904 bereiste Bachmann wiederum Island, beobachtete eingehend *Megalestris skua* am Brutplatze, *Crymophilus fulicarius* usw. Er gedenkt seine diesmaligen Erfahrungen gleichfalls in der Ornithologischen Monatsschrift niederzulegen.

Da Island im verflossenen Jahrhundert am häufigsten von englischen Touristen besucht wurde, bringt auch die Literatur dieses Landes zahlreiche treffliche Bemerkungen über die Vogelwelt unseres Gebietes.

Wissenschaftlich besonders wertvoll, weil mit großer Sachkenntnis geprüft, sind die Angaben Alfred Newtons. Dieser bereiste die Insel im Sommer 1858 gemeinsam mit John Wolley, vor allem freilich, um Nachforschungen über *Alca impennis* anzustellen. Doch wurden auch zahlreiche andere ornithologische Beobachtungen ausgeführt. Seine Erfahrungen legte Newton in Baring-Goulds Beschreibung Islands[3]) nieder, indem er das für seine Zeit vollkommenste Verzeichnis der Vögel unseres Gebietes aufstellte. Später wurde dieses durch Hinzufügung einiger seltener Arten noch von ihm vermehrt.[4])

Die wichtigste Bearbeitung unseres Gegenstandes im letzten Jahrzehnt geschah durch Henry H. Slater, der Island im Sommer 1885 in Gesellschaft von Carter bereiste und auch 1894 und 1900 besonders im Nordlande weilte. Nach Abfassung mehrerer kleiner Artikel[5]) veröffentlichte er

[1]) J. Riemschneider, Reise nach Island. Ornithologische Monatsschrift XXI. 1896.

[2]) Alf Bachmann, Einiges über das Vogelleben auf Island. Ornitholog. Monatsschrift XXVII. 1902.

[3]) Alfred Newton, Notes on the ornithology of Iceland. Appendix A to Sabine Baring-Goulds Icelands: its Scenes and Sagas. London 1863.

[4]) Alfred Newton, Letter on Icelandic birds. Ibis 1861.

[5]) H. H. Slater and Th. Carter, Notes from Northern Iceland in the Summer of 1885. Ibis 1886.

— Field-notes from Northern Iceland. Zoologist 1886.

— On the Goldeneyes and Ptarmigan of Iceland. Zoologist 1887.

1901 sein Verzeichnis der Vögel Islands[1]), die einzige zusammenhängende Arbeit über unser Thema seit Fabers Zeit. Er berücksichtigt darin naturgemäß am vollständigsten die englische Literatur, die nun zusammengefaßt deutlich die Fortschritte der Forschung erkennen läßt. Slaters Buch ist als übersichtliches, freilich heutzutage nicht mehr vollständiges Handbuch, speziell für den Touristen, vortrefflich brauchbar, bringt aber auch zahlreiche eigene Beobachtungen des Verfassers, die für den Ornithologen interessant sind. Als neu für Island ist *Clangula glaucion* aufgestellt. Im Ganzen werden 115 Nummern angeführt. Bei vielen Vögeln sind kurze Artbeschreibungen gegeben. Auf feinere Formenunterschiede und Originalbeschreibungen isländischer Exemplare wird indes kein Wert gelegt.

Eine kurze Aufzählung der isländischen Vögel brachten auch Henry J. und Charles E. Pearson in der Ibis[2]). Diese umfaßt 108 Spezies, bietet indes gegenüber früheren Veröffentlichungen kaum Neues, da die Anführung von *Sterna dougalli* ein Irrtum sein muß. Vor dem Verzeichnisse geben die Verfasser eine Reihe nicht unwichtiger Notizen, insbesondere Brutdaten von 17 Arten, die sie auf ihrer Reise in Südisland im Sommer 1894 sammelten. Interessant ist die Mitteilung von der Erlegung eines *Anser cinereus* (= *A. ferus* Schaeff.) nebst der Bemerkung der Verfasser, nur diese eine Gänseart mehrfach in Island beobachtet zu haben.

Endlich soll unter den Engländern, welche die Kenntnis der Vogelwelt unserer Insel vermehren halfen, noch J. Coburn genannt sein, der 1899 *Mareca americana* in Nordisland entdeckte[3]) und dem zu Ehren Sharpe 1901 die isländische Rotdrossel als *Turdus coburni* beschrieb.

Von Isländern haben in den letzten Jahrzehnten nur wenige etwas über die Vogelwelt ihres Landes publiziert. Jón Gunnlaugsson gab einige Beobachtungen aus Reykjanes (S. W. Island)[4]) und P. Nielsen aus der Gegend von Eyrarbakki (S. Island)[5]). Der letztere besitzt noch umfassendes Material, besonders über die Brutverhältnisse südisländischer Vögel, und er beabsichtigt in nicht allzuferner Zeit eine Publikation desselben.

Weit zahlreichere Mitteilungen als die genannten hat der als Dichter und Gelehrter über Islands Grenzen hinaus bekannte Benedikt Gröndal in Reykjavík gegeben, die im folgenden Abschnitte aufgezählt sind. Es handelt sich freilich in der Hauptsache auch nur um kurze Verzeichnisse und Zahlenangaben. So wertvoll manche dieser Bemerkungen auch sein mögen, erkennt man doch recht oft, daß der Verfasser wenig im Freien beobachtet hat und sich zumeist auf die Mitteilungen anderer verläßt, ferner auch,

[1]) Henry H. Slater, Manual of the Birds of Iceland. Edinburgh 1901.

[2]) Henry J. and Charles E. Pearson, On Birds observed in Iceland in 1894, with a List of the Species hitherto recorded therefrom. Ibis 1895.

[3]) J. Coburn, Bulletin of the British Ornithologists Club, XII. 1901.

[4]) Jón Gunnlaugsson, Ornithologische Beobachtungen aus Reykjanes in Island, Ornis 1895—96.

[5]) P. Nielsen, Ornithologische Beobachtungen zu Eyrarbakki in Island, Ornis 1886. — Ornis 1887.

daß ihm neuere Literatur und die Verbindung mit andern Ornithologen fehlen. Ich erinnere nur an die Verwechslung von *Montifringilla nivalis* (In Ornis 1886, S. 358, sogar der deutsche Name „Schneefink") mit *Plectrophanes (Passerina) nivalis*. Im übrigen jedoch müssen die verdienstlichen Arbeiten Gröndals, inbesondere sein *Islenzkt fuglatal* (Reykjavík 1895) voll anerkannt werden.

Recht groß ist endlich noch die Zahl der allgemeinen Werke, die gelegentlich auf die Avifauna Islands zu sprechen kommen. Da aber wohl keins derselben wesentlich neue Mitteilungen bringt, sondern alle fast ausschließlich die vorerwähnten Schriften und Artikel, nicht einmal immer ganz richtig, zitieren, sollen sie hier unberücksichtigt bleiben. Die wichtigsten, von mir im II. Teile dieser Arbeit benutzten Werke sind im folgenden Abschnitte angeführt.

Zum Schlusse dieses Kapitels über die ornithologische Erforschung Islands bemerke ich, daß ich die spezielle Literatur über *Alca impennis* unberücksichtigt gelassen habe. Doch soll im 5. Abschnitte zusammenhängend über diesen interessanten Vogel berichtet werden.

2. Übersicht der wichtigsten Literatur.

Th. Thoroddsen, Geschichte der Isländischen Geographie, I. und II. Teil, deutsche Übersetzung 1897 und 1898. Leipzig.

Joh. Anderson, Nachrichten von Island, Grönland und der Straße Davis, 1746. Hamburg.

Niels Horrebow, Tilforladelige Efterretninger om Island, 1752. Kjøbenhavn.

M. Th. Brünnich, Ornithologia Borealis, 1764. Hafniae.

Eggert Olafsens og Biarne Povelsens Reise igjennem Island, 1772. Soroe.

N. Mohr, Forsøg til en Islandsk Naturhistorie, 1786. Kjøbenhavn.

Friedrich Faber, Prodromus der isländischen Ornithologie, 1822. Kopenhagen.

— Nachtrag zum Prodromus, Okens Isis 1824. Jena.

— Beiträge zur arktischen Zoologie, Okens Isis 1824 und 1827. Jena.

— Über das Leben der hochnordischen Vögel, 1826. Leipzig.

F. A. L. Thienemann, Reise im Norden Europas vorzüglich in Island, 1827. Leipzig.

— Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel, 1845—53. Dresden.

William Proctor, Notes on an Ornithological Tour in Iceland, Naturalist III, 1838. London.

— Clangula Barrovii a Native of Iceland, Annals of Natural History IV, 1840. London.

Jónas Hallgrímsson, Yfirlit yfir fuglana á Íslandi, Fjölnir IX, 1847. Kaupmannahöfn.

Th. Krüper, Der Myvatn und seine Umgebung.

— Die Inseln des Myvatn,

— Ornithologische Miscellen, Naumannia 1857. Leipzig.

W. Preyer und F. Zirkel, Reise nach Island, 1862. Leipzig.

Alfred Newton, Notes on the ornithology of Iceland. Appendix A to Baring-Goulds Iceland, 1863. London.

— Letter on Icelandic birds, Ibis 1864. London.

N. Kjærbølling, Skandinaviens Fugle, 2. Udgave ved Jonas Collin, 1877. Kjøbenhavn.[1])

J. C. Poestion, Island, 1885. Wien.

[1]) Zitiert als „Collin, Skandinaviens Fugle (1877)".

H. H. Slater and Th. Carter, Notes from Northern Iceland, Ibis 1886. London.
— Field-notes from Northern Iceland, Zoologist 1886. London.
— On the Goldeneyes and Ptarmigan of Iceland, Zoologist 1887. London.
Benedikt Gröndal, Verzeichnis der bisher in Island beobachteten Vögel, Ornis 1886. Wien.
— Ornithologischer Bericht von Island (1886), Ornis 1886. Wien.
— Isländische Vogelnamen, Ornis 1887. Wien.
— Íslenzkt fuglatal, 1895. Reykjavík.
— Ornithologischer Bericht von Island (1887/8), Ornis 1897. Paris.
— Zur Avifauna Islands, Ornis 1901. Paris.
P. Nielsen, Ornithologische Beobachtungen, Ornis 1886 und 1887. Wien.
H. J. and C. E. Pearson, On birds observed in Iceland, Ibis 1895. London.
J. Riemschneider, Reise nach Island, Ornithologische Monatsschrift 1896. Gera-Untermhaus.
Herluf Winge, Conspectus Faunæ Groenlandicæ: Grønlands Fugle, Særtryk af Meddelelser om Grønland XXI, 1898. Kjøbenhavn.
G. Kolthoff och L. A. Jägerskjöld, Nordens Fåglar, 1898. Stockholm.
H. H. Slater, Manual of the Birds of Iceland, 1901. Edinburgh.
Alf Bachmann, Einiges über das Vogelleben auf Island, Ornithologische Monatsschrift 1902. Gera-Untermhaus.
Stefán Stefánsson, Ný rit um náttúru Íslands, Norðurland, 4. Okt. 1902. Akureyri.
H. E. Dresser, A Manual of Palaearctic Birds, 1902—3. London.
Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Jubiläumsausgabe von Carl R. Hennicke, 1897—1905. Gera-Untermhaus.
Herman Schalow, Die Vögel der Arktis, Band IV, Lief. I der Fauna Arctica von Römer & Schaudinn, 1904. Jena.
Bjarni Sæmundsson, Zoologiske Meddelelser fra Island. Særtryk af Vidensk. Meddel. fra den naturh. Foren. i Kbhvn, 1905. Kjøbenhavn.

3. Bericht über meine eigene isländische Reise.

Nach den nötigen Spezialstudien in Literatur und Bälgen, auch im Kopenhagener Zoologischen Museum, wo Herr Vizeinspektor Winge mir in liebenswürdigster Weise seine Unterstützung zuteil werden ließ, trat ich Anfang April 1903 eine ornithologischen Untersuchungen dienende Reise nach Island an. Sie führte zunächst über Kopenhagen, Edinburgh, die Färöer und Vestmannaeyjar nach Reykjavík, der Hauptstadt Islands, wo ich am 20. April anlangte. Meine Exkursionen von hier aus erstreckten sich besonders längs der Meeresküste, da die sonstige Umgebung sich als ziemlich reizlos und vogelarm erwies. Ich möchte keinem Ornithologen empfehlen, hier Standquartier nehmen zu wollen, da es, wie ich später kennen lernte, ungleich günstigere Gebiete genug gibt. Auch verhielten sich die Vögel in dieser verhältnismäßig dicht bewohnten Gegend weit vorsichtiger als an einsamen Örtlichkeiten. Doppelt erschwert wurde das Sammeln durch die gesetzliche Unmöglichkeit, eine Erlaubnis zum Erlegen geschützter Arten zu erhalten. Für spätere Forscher ist glücklicherweise eine solche in dem neuen Gesetz vom 27. November 1903 vorgesehen.[1])

[1]) Der isländische Althingsabgeordnete Herr Björn Kristjánsson in Reykjavik war so freundlich, mir dieses Gesetz nebst zwei anderen Verordnungen in dänischer Sprache zuzusenden, was ich in Übersetzung folgen lasse.

Gesetz über den Schutz der Vögel (Ausgeg. am 27. Nov. 1903).

§ 1. Nachstehende Vogelarten: Bachstelzen, Steinschmätzer, Drosseln, Zaunkönige, Finken, Schneeammern, Pieper, Wassertreter (beide Arten), Seeschwalben, Steinwälzer, Sandregenpfeifer, Pfuhlschnepfen und isländische Strandläufer sollen während des ganzen Jahres geschützt sein.

§ 2. Folgende Vogelarten: Adler, Jagdfalken, Steinfalken, Eulen, Raben, Raubmöven, Mantelmöven und andere Mövenarten, Scharben, Tölpel, Eistaucher, Nordseetaucher, Ohrentaucher, Lummen und Alke, Säger und Weißwangengänse sind nicht geschützt zu irgendwelcher Zeit des Jahres.

§ 3. Andere Vogelarten sollen nach folgenden Bestimmungen geschützt sein.
a) Schneehühner vom 15. Februar bis 15. September.
b) Alle andern als die obengenannten Entenarten vom 1. April bis 1. September.
c) Schwäne vom 1. April bis 15. September.
d) Seepapageien vom 10. Mai bis 20. Juni. —

Die Bezirksvorstände werden für ihren Distrikt beauftragt, die Schonzeit für den Eissturmvogel festzusetzen. Doch darf diese nicht später als den 20. März beginnen und nicht früher als den 10. August endigen.

Immerhin konnte ich während meines Aufenthaltes in Reykjavík verschiedene auf dem Zuge befindliche seltenere Vogelarten beobachten und eine Reihe Ankunftsdaten notieren. Ich besuchte auch von ornithologisch tätigen Einwohnern der Hauptstadt Herrn Gröndal, der mir freundlichst seine letzten Publikationen einhändigte, sowie Herrn Adjunkt Sæmundsson, der mich in die Vogelsammlung führte. Diese ist ursprünglich von Gröndal angelegt, jetzt aber in den Besitz der Stadt übergegangen. Einige Objekte darin sind wertvoll, den meisten fehlen jedoch die so überaus wichtigen Angaben über Geschlecht, Datum der Erlegung usw. Dazu waren verschiedene außerisländische Vögel mit eingestellt, die zu Irrungen Anlaß geben können. Allmählich wird man hoffentlich die Sammlung vervollständigen und die wissenschaftlich wertlosen Präparate daraus entfernen.

Alle nicht oben namhaft gemachten Vogelarten sollen vom 1. April bis 1. August geschützt sein. Beim Fange von Seepapageien und Eissturmvögeln dürfen weder Schüsse noch Netze, sondern ausschließlich Kätscher angewendet werden.

§ 4. Für jeden hierdurch geschützten Vogel soll der Gesetzesübertreter 2 Kronen als Buße bezahlen, was für jede weitere Übertretung verdoppelt wird bis zu 40 Kronen.

§ 5. Der Minister kann wissenschaftlich gebildete Ornithologen von den Bestimmungen dieses Gesetzes befreien.

§ 6. Rechtsstreitigkeiten, die infolge von Übertretung der gesetzlichen Bestimmungen entstehen, werden als öffentliche Polizeiangelegenheiten behandelt. Die eine Hälfte der Buße fließt in die Landeskasse, die andere erhält der Ankläger.

§ 7. Das Gesetz vom 17. März 1882 über den Schutz der Vögel (und Rentiere) und das Gesetz vom 16. Dezember 1885 betreffend Veränderungen im Gesetze über den Schutz der Vögel (und Rentiere) werden hierdurch aufgehoben.

Verordnung
über die Jagd in Island (ausgegeben am 20. Juni 1849). Auszug.

§ 11. Niemand darf irgendwo in Island Eidervögel töten, weder auf dem Meere noch im Lande, auf seinem eigenen oder auf eines anderen Grund und Boden, nicht durch Schüsse, Hunde, Netze oder auf irgendwelche andere Weise. Vorsätzliche Übertretung hiervon wird mit einer Strafe von 48 Skilling (= 50 Öre = 56 Pfennig) für jeden getöten Vogel belegt, was in die Gemeindekasse gezahlt werden soll.

Gesetz
enthaltend Nachtrag zur Verordnung über die Jagd in Island vom 20. Juni 1849 (ausgegeben am 22. März 1890).

§ 1. Jeder, der vorsätzlich Eidervögel tötet, soll statt der in § 11 der Verordnung über die Jagd in Island vom 20. Juni 1849 vorgesehenen Strafe für jeden Eidervogel eine Buße von 10 bis 100 Kronen erlegen, die im Wiederholungsfalle verdoppelt wird.

§ 2. Niemand, weder der Eigentümer noch ein anderer, darf Eidervogeleier verkaufen oder kaufen. Übertretung hiervon wird mit einer Buße von 10 bis 100 Kronen bestraft, die im Wiederholungsfalle verdoppelt wird.

§ 3. Niemand darf irgendwo in Island tote Eidervögel oder Teile davon kaufen oder verkaufen, zusichnehmen oder benutzen. Übertretung hiervon wird mit einer Buße von 10 bis 100 Kronen bestraft.

§ 4. Die in §§ 1, 2 und 3 bezeichnete Buße fällt zu einem Drittel an die Gemeindekasse, wo die Übertretung begangen wird, zu zwei Drittel an den Ankläger.

§ 5. Streitigkeiten infolge von Übertretung vorstehenden Gesetzes werden als öffentliche Polizeiangelegenheiten behandelt.

Meine Absicht, von Reykjavík aus nun auf dem Landwege allmählich nach Nordisland zu gelangen, scheiterte an der besonders ungünstigen, kühlen Witterung, der bodenlosen Schlechtigkeit selbst der im Sommer guten Wege und dem Mangel an jeglicher frischen Nahrung für die zum Reisen nötigen Pferde. Deshalb begab ich mich am 13. Mai auf den Küstendampfer Skálholt und fuhr mit diesem nach Norden. Das Schiff ging bei über 20 Ortschaften vor Anker, und ich hatte dann mehrmals Gelegenheit, stundenlange Exkursionen zu unternehmen. Der Nordwesten Islands mit seinen großartigen Felsformationen zeigte sich noch völlig im Winterkleide, und auch das Meer war an vielen Stellen mit Treibeis bedeckt. Trotzdem hatten sich die Seevögel überall an ihre Brutplätze begeben, und der eigentliche Vogelzug schien vorüber zu sein. Nur solche Arten, die im Innern des Landes brüten, hielten sich noch am Strande auf. Ungeheuer reich an Seevögeln war die Gegend am Kap Nord. Verschiedene Vogelarten, die sich in der Ferne zeigten, z. B. Raubmöven, konnten vom Schiffe aus nicht immer richtig angesprochen werden.

Da ich nicht wieder in einer größeren Ortschaft wohnen wollte, ging ich bei dem kleinen Fischerplatze Hjalteyri im Eyjafjörðr (Fig. 1), das

Fig. 1. Hjalteyri.

einige Stunden nordwärts von Akureyri liegt, am 25. Mai an Land. Die Gegend zeigt in der Nähe des Meeres grasige Heideflächen. Im Hintergrunde steigen höhere Gebirgszüge auf, die aber nur zum kleinen Teil das ganze Jahr über mit Schnee bedeckt bleiben. Der Strand ist zumeist flach und steinig, an einigen Stellen aber fallen auch steile Felsen senkrecht ins Meer, an denen *Phalacrocorax carbo, Corvus corax* u. a. horsten. Zahlreiche Flüsse und Bäche durcheilen das Hügelland. Fruchtbare, teilweise versumpfte Einsenkungen und Täler bieten den Vögeln Schutz und Nahrung. Gegenüber von Hjalteyri ergießt sich die wasserreiche Fnjóská in den Eyjafjörðr,

die im Laufe der Zeit große Mengen Sand und Erde mitgebracht und vor der Mündung als Inseln abgelagert hat. Diese bieten mit ihrem niedrigen Gestrüpp von Heidekräutern und Zwergbirken verschiedenen Entenarten, besonders *Somateria mollissima*, ferner auch Seeschwalben, Gänsen u. a. m., willkommene Brutplätze. Wenige Stunden aufwärts der Mündung sind die Abhänge des Fnjóskátales mit dichtem Buschwalde bedeckt, der *Turdus iliacus* und *Acanthis linaria* zum Wohnplatze dient. So beherbergt die Gegend im weiteren Umkreise die meisten der zu erwartenden Vogelarten, aus welchem Grunde ich mich bis zum 25. Juni in Hjalteyri aufhielt.

Ich besuchte auch von hier aus den norwegischen Konsul in Akureyri, Herrn Kaufmann I. V. Havsteen, der ein guter Kenner isländischer Vogeleier ist. Ich verdanke ihm eine Anzahl wertvoller Mitteilungen, für die er, hoffe ich, einstehen kann.

Um nun die auf den Vogelbergen brütenden Arten zu beobachten, begab ich mich mit dem Küstendampfer Hólar nach Grímsey im Eismeere. Da diese interessante Insel in neuerer Zeit gar nicht ornithologisch unter-

Fig. 2. **Reykjalið am Mývatn.**

sucht wurde, will ich ihr bei Schilderung der Landschaftsformen einen besonderen Abschnitt widmen. Mich lockte vor allem der Krabbentaucher dahin, der hier seine südlichsten sicher bekannten Brutplätze besitzt, sowie der Sanderling, der zu Fabers Zeiten gleichfalls daselbst gebrütet haben soll. Trotz ungünstiger Witterung war diese Exkursion hochinteressant, und mit einer Anzahl Bälgen und einer Menge Eiern kehrte ich in einem sechsrudrigen Boote am 11. Juli nach Hjalteyri zurück.

Nunmehr begab ich mich, unterwegs auch den berühmten Buschwald bei Háls im Fnjóskátale durchstreifend, nach dem größten Binnensee Nordislands, dem Mývatn. Der Aufenthalt daselbst galt in erster Linie dem

Sammeln von Entendunenjungen, speziell solchen von *Glaucionetta islandica*. Diese Absicht wurde dadurch erleichtert, daß die kühle, stürmische Witterung vielen der zarten Tiere den Tod brachte und ich Dutzende derselben am Ufer des Sees auflesen konnte, die sich teilweise noch recht gut zur Präparation eigneten. Die größte Menge der tot oder halbtot gefundenen Dunenjungen bildeten solche von *Mergus serrator* und *Aethya marila*, seltener die von *Clangula hyemalis*, *Oidemia nigra*, *Anas boschas* und *Glaucionetta islandica*. Die landschaftlich abwechslungsvolle, eigenartige Umgebung des oft besuchten Mývatn ist auch sonst ornithologisch äußerst interessant. Am 4. August verließ ich das gastliche Reykjalið (Fig. 2), ritt nach Hjalteyri zurück, verpackte meine Sammlungen, die den oft schwierigen Transport gut überstanden hatten, und brachte sie auf das nach Reykjavík fahrende Schiff.

Am andern Tage trat ich selbst den Landweg nach Reykjavík an und zwar allein mit nur einem, freilich vortrefflichen Pferde. Das hastige Reisen mit Führern und vielen Reit- und Lasttieren behagte mir auf die Dauer nicht, zumal ornithologische Untersuchungen dann sehr in den Hintergrund treten mußten. Um meinem Pferde etwas Erholung zu gönnen, schloß ich mich allerdings einige Tage Isländern an. Ich sammelte auf der 15tägigen Tour zwar keine Vögel mehr, konnte aber noch eine Menge Beobachtungen über deren Verbreitung und Lebensweise anstellen. Der Weg führte von Akureyri durch das grasreiche Öxnátal, dann über die steinige, romantische Hjaltadalsheiði, wo es lebhaft schneite und der Boden fest gefroren war, nach Silfrastaðir. Von hier aus besuchte ich den entenreichen Miklavatn, durchquerte nun bei Nebel und Regen, meist öde, sumpfige Täler benutzend, die einsamen, nur selten von Vögeln, Schafen und Pferden belebten Gebirge bis zum Blandatal hinab. Hier besserten sich die Wege. Ich ritt über Blönduós, Sveinstaðir und Lækjamót nach Staðr, von da aus abermals über öde Heiden, in denen ein schreiender Jagdfalk mein Begleiter war, nach Hvammr, von da wieder durch grasreiche, abwechslungsvolle Hügellandschaften, wo hier und dort kräftiges Birkengebüsch die Abhänge bedeckte, nach Saurbær am Hvalfjörðr. Diese großartige Gegend wieder verlassend, kletterte ich, mein Pferd am Zügel nachführend, über steile, wilde Gebirge nach dem Tale des Þingvallavatn. Wundervolle kleine Seen, auf denen die weißen Schwäne dahinzogen, lagen am einsamen Wege. Von Þingvellir aus durchstreifte ich die großen Buschgebiete zwischen Miðdalr und Uthlíð und besuchte dann den merkwürdigen Geysir und den majestätischen Gullfoss. Von hier aus ritt ich auf schwierigen, sumpfigen Pfaden nach Skálholt, übersetzte die tiefe, milchweiße Hvítá in einer Fähre und gelangte endlich nach Eyrarbakki an der Südküste, wo ich Herrn Faktor Nielsen (Fig. 3), einen tüchtigen Vogelkenner, besuchen wollte. Leider war dieser abwesend. Doch traf ich ihn kurz vor meiner Abreise in Reykjavík. Später hatte er noch die Liebenswürdigkeit, mir schriftlich zahlreiche Mitteilungen zukommen zu lassen, weshalb ich ihm zu besonderem Danke verpflichtet bin. Von Eyrarbakki reiste ich zuletzt nach Reykjavík,

wo ich am Nachmittage des 23. August anlangte. Am Abend des 27. dieses Monats verließ ich die Stadt, am Morgen des 28. passierten wir die Vestmannaeyjar, und einige Stunden darauf verschwanden die fernen Berge Islands im Nebel.

An Material habe ich über 150 Vogelbälge in 43 Arten bis zur Größe des Singschwans, sowie ca. 400 Eier in 37 Arten in Island gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen befindet sich dieses noch in meiner Sammlung. Die speziellen ornithologischen Resultate werden, soweit es der Platz erlaubt, im

Alf Bachmann, München. Phot.

Fig. 3. **P. Nielsen am Neste von Megalestris skua.**

zweiten Teile der Arbeit dargelegt. Freilich sind die Ergebnisse meiner Untersuchungen auch nur durchaus lückenhafte, wovon niemand mehr als ich selbst überzeugt sein kann. Möchte die eingehende ornithologische Erforschung Islands, die von Dänemark aus geplant wird, recht viele der heute noch vorhandenen Lücken ausfüllen und die Kenntnis der Vogelwelt unseres Gebietes auf dieselbe Höhe bringen, wie dies, besonders durch dänischen Forschungseifer, bei der benachbarten grönländischen Kolonie, wenigstens bei deren Westküste, der Fall ist!

4. Die Landschaftsformen Islands mit Hervorhebung ihrer Charaktervögel.

Gras, Wasser, Stein: im großen Ganzen ist die isländische Natur nur eine Zusammensetzung von diesen Dreien, oft das eine vorherrschend, andermal wieder alles Dreies gleichmäßig vereinigt und abwechselnd. Nur an sehr wenigen günstigen Stellen kommen noch niedere Buschwälder hinzu, außerdem natürlich mannigfache Blumen und Kräuter, die die Landschaft etwas weniger tot und starr erscheinen lassen. Im allgemeinen aber kann man wohl sagen, daß die isländische Natur arm und traurig ist, freilich auch großartig; denn überall wird der Hintergrund durch die dunkeln stillen Berge abgeschlossen, die zum Teil das ganze Jahr über ihre blendend weiße Schneekappe tragen. Ja an verschiedenen Stellen glänzen von ferne die gewaltigen, unheimlichen Gletschergebiete. Aber kein Windhauch flüstert heimlich mit den schwanken Hängezweigen hochstämmiger Birken. Kein Lied vom deutschen Walde kann wiederhallen in stolzen Eichbäumen und ernsten, dunkeln Tannen. Kein Saatfeld wogt, über dem die Lerche frühlingsjubelnd dahinflatterte. Kein Blütenbusch steht am Hange, aus dem in schwellender Mainacht die Nachtigall ihre Liebeslieder jauchzte. Und doch: du sehnst dich fort aus deinem blühenden Garten, fort aus deinem rauschenden Sommerwalde nach der nordischen Einsamkeit, nach der unendlichen Stille, die geheimnisvoll über den dürftigen Gräsern und Blumen lagert und über Wasser und Fels. O die isländische Natur ist reich an Poesie und altem, wunderbarem Märchenzauber! Nur muß man Sinn dafür haben und allein sein. Laute, lebensfrische Geselligkeit paßt nicht in diese Landschaften.

Wie manchmal lag ich dort am Berghange, wo der Gießbach mir sein Lied sang, oder am glitzernden See, wenn die Sonne darin schlafen ging! Die isländischen Vögel sind wie alle anderen abhängig von ihrer Umgebung. Wenn ich ihr Leben schildern will, muß ich zuvörderst ein Bild malen von den charakteristischen Landschaftsformen der Insel.

Wiesen und Grasland.

Besonders in den tiefer liegenden Teilen des Gebietes finden sich ausgedehnte Graslandschaften, ebenso in den Einsattlungen zwischen den Bergen und an den Abhängen derselben. Die Flußtäler zeigen natürlich gleichfalls Graswuchs. Jedoch verliert sich in der Nähe des Wasserlaufes sehr oft der

Charakter eigentlicher Wiesen, um in Moor- und Sumpfland überzugehen, das eine besondere Vogelwelt hat. Freilich ist der Name Wiese auch für jene erst angedeuteten Gebiete nicht völlig bezeichnend. Höheres und kräftigeres Gras von frischgrüner Farbe findet man, außer an wenigen besonders begünstigten Plätzen, meist nur in unmittelbarer Nähe der Bauernhöfe. Die übrigen Wiesenflächen zeigen gewöhnlich bloß kurzes und nicht besonders dicht wachsendes Gras von mehr graugrüner Färbung, ähnlich wie bei uns die Matten der Gebirgsabhänge. Das Terrain solcher Gebiete ist selten eben. Fast immer besteht der Boden aus unzähligen kleinen Hügeln, die kaum höher als ein halber Meter sind und so dicht beieinanderliegen, daß man in den meisten Fällen von einem zum andern steigen oder wenigstens springen kann (Fig. 4). Zur feuchten Jahreszeit, besonders im Frühlinge, findet sich zwischen den Hügeln oft Wasser und Sumpf, sodaß

Fig. 4. **Graslandschaft bei Hjalteyri.**

ein längeres Durchqueren der Grasflächen des fortwährenden Springens wegen nicht ohne Anstrengung ist. Aber auch wenn später im Sommer die Vertiefungen trockner werden und man bei ihrem Betreten nicht mehr einsinkt, ist es immer noch am bequemsten, von Hügel zu Hügel zu steigen, und nur dann, wenn diese zu weit auseinanderliegen oder die Einsenkungen ein Stück wegartig am Boden hinführen, letztere zu benutzen.

Für den jagenden Ornithologen bieten solche Graslandschaften, wie leicht ersichtlich, mancherlei Hindernisse. Nicht nur bei feuchter Witterung, sondern auch bei Trockenheit sind die kleinen Hügel oft so glatt, daß man gar leicht ausgleitet. Darum ist es nicht ungefährlich, mit schußfertigem Gewehr, also mit gestochenen Hähnen, ein derartiges Terrain abzusuchen. Andernteils aber finden die Vögel hinter den Schollen so günstige Deckung, daß sie dann und wann schneller vor dem Jäger auffliegen, als dieser zum

Schießen bereit ist. Langsam und schrittweise geht man deshalb vorwärts, die Flinte in der Hand und mit dem Blicke den Fuß unterstützend. Aber aller paar Sekunden bleibt man stehen, schaut sich um und lauscht. In den stillen isländischen Landschaften schärft sich das Ohr, und man beherrscht mit dessen Hilfe ein großes Gebiet. Wenigstens im Frühjahr und Sommer, wenn die Vögel überhaupt häufiger ihre Stimme hören lassen, begrüßen sie nicht selten den Menschen, der es wagt, in ihre einsamen Wohnorte zu dringen. Sie rufen verwundert ihre Locktöne oder nähern sich sogar neugierig dem Beobachter. Im Herbste scharen sich die meisten zusammen und sind dann, auch ohne daß man ihre Stimme vernimmt, leichter sichtbar. So lernt man gar bald die wenigen Charaktervögel der isländischen Wiesenflächen recht gut kennen, wenn freilich ihre Erlegung auch oftmals Schwierigkeiten bietet.

Wieder steh' ich nun im Geiste draußen am grasigen Hange, das gute Fernglas, die treue Flinte in der Hand, sonst einsam und lauschend und schauend. Der Winter ist vorüber, und der Frühling beginnt. Isländischer Frühling! Wie ganz anders ist er als bei uns daheim! Nur eine ferne Sage vom Lenzesglücke dringt hinauf nach dem nordischen Eilande. Kein dunkelblauer Himmel wölbt sich über der kahlen Erde. Kühl bleibt auch der Sonne blinkender Strahl. Statt milder Frühlingslüfte kommt eilend der rauhe Nord geflogen: vom Grönlandseise nach Islands weißen Berggipfeln. Und doch beginnen die Grasflächen bereits im Mai, sich im ersten Frühlingsahnen zu schmücken. Das trübe Grau der Hügel und Hänge mischt sich langsam mit feinem Grün, und hier und dort am windgeschützten Orte entfalten winzige Pflänzchen schüchtern ihre roten und weißen Blüten. Und lautlose Stille deckt feierlich das weite Land und zwingt zum Schauen und Lauschen. Da in der Ferne ein feines Sit Sit! Rascher und stärker werden die Töne, und nun beginnt ein angenehmer Gesang. Der Wiesenpieper *(Anthus pratensis)* ist es, der den Frühling verkündet. Wie lieblich klingt sein weiches Schmettern und Trillern, wie stimmungsvoll wechseln damit die einzelnen gezogenen Töne ab! Doch nicht er allein belebt die Grasflächen: Goldregenpfeifer *(Charadrius apricarius)* und Brachvogel *(Numenius phaeopus)* schweben hoch oben am Himmel dahin und erfüllen mit ihrem anhaltenden Trillern die ganze Gegend. Und der kleine Alpenstrandläufer *(Palidna alpina)* sucht es den beiden gleichzutun; sausend durcheilt er die Luft, zitternd flattert er in die Höhe, die Stimme freilich, die er dabei hören läßt, muß mehr ein Schnurren als Trillern genannt werden. An andrer Stelle der Grasflächen dringt das meckernde Schwirren der Bekassine *(Gallinago gallinago)* an unser Ohr, und zahlreiche Seeschwalben *(Sterna macrura)* erfreuen uns durch ihr geschicktes, gaukelndes Hin- und Herschweben. Aber plötzlich stoßen die gewandten Flugkünstler ihr lebhaftes „Kría“ aus, die andern Vögel verstehen die Stimme und machen sich zum Kampfe oder zur Flucht bereit. Ein Zwergfalke *(Falco merillus)* kommt flatternd dahergezogen! Auf einmal beschreibt er einen engen Kreis in der Luft, in schönen Bogenlinien schwebt er tiefer zur Erde und stürzt plötzlich

mit angezogenen Flügeln nach dem Boden. Laut schreiend erhebt er sich wieder und trägt den eben noch so froh singenden Wiesenpieper in die Luft empor. Bald verschwindet er in der Ferne, um auf seinem Lieblingsplatze die Beute zu verzehren. Manchmal kommt auch der stolzeste Vogel Islands, der Jagdfalke *(Hierofalco islandus)*, aus seinen Bergen in das Grasland hinab. Ängstlich lockend sitzen dann die Brachvögel am Boden, erschreckt eilen die Goldregenpfeifer umher, und die Alpenstrandläufer nicken und knixen in ihrer Aufregung. Keiner vermöchte dem kühnen Räuber zu entfliehen, höchstens der Alpenstrandläufer, wenn er sich regungslos hinter einen Grashügel stellt, was er so gern tut. Aber der Falke zieht langsam weiter. Wer weiß, welch' Vogelleben heute unter seinen Fängen bluten muß! Zeigen sich Rabe *(Corvus corax)* und Schmarotzerraubmöve *(Stercorarius parasiticus)*, so werden sie nicht selten von den andern Vögeln, besonders den lebhaften und streitbaren Brachvögeln, verfolgt. Häufigere Gefahren freilich drohen von Seiten der Menschen und des weidenden Viehes, vor allem zur Brutzeit. Kaum eine andere Landschaftsform wird von ihnen in gleicher Weise beunruhigt wie die Wiesenflächen.

Moor und Sumpfland.

Außerordentlich reich ist Island, wie ja auch andere wenig bewohnte und wenig kultivierte Länder nördlicher Gebiete, an Mooren, Sümpfen und wassergetränkten, feuchten Örtlichkeiten. Zahllose fließende Gewässer berieseln das Land, überschwemmen dieses auch nicht selten bei starken Regengüssen oder rascher Schneeschmelze und hinterlassen beim Zurücktreten an vielen tiefer gelegenen Plätzen Lachen und Tümpel. In manchen flachen Tälern besitzt auch der Bach so geringes Gefälle, daß er sich ausbreitet und bedeutende Strecken längs seiner Ufer in Sumpfland verwandelt. Trotz üppigen Graswuchses sind derartige Gebiete gewöhnlich nur während der trockensten Sommerwochen vom Vieh zu begehen, bilden auch eins der unangenehmsten Hindernisse beim Reisen. Andere, selbst große kesselförmige Täler haben gar keinen Abfluß; das Schnee- und Regenwasser rieselt von den Bergen in die Talsohle hinab, wo es völlig stagniert. Je dichter und torfiger die Schicht der im Laufe der Jahre abgestorbenen Pflanzen wird, desto weniger kann ein Durchsickern des Wassers bis zur tonigen oder steinigen Unterlage eintreten. Da ferner auch die isländische Luft, vielleicht mit Ausnahme weniger Sommerwochen, fast immer kühl, feucht und neblig ist, wird das Vorhandensein der zahlreichen Sumpfgebiete zur Genüge erklärt.

Manche derselben ähneln den Wiesen. Dies sind entweder nur zeitweilig unter Wasser gesetzte Grasflächen, vielleicht mit eingestreuten kleinen Tümpeln und Teichen, oder auch Tieflandsmoore, deren trügerische grüne Rinde oft nur dünn über dem zähen schwarzen Schlamme liegt. So gefährlich, als man diese Gebiete manchmal schildert, habe ich sie allerdings nicht gefunden. Mit der nötigen Vorsicht und einem Stocke versehen, der zur Untersuchung kritischer Stellen dient, selbstverständlich auch nur zu Fuß

und nicht zu Pferd, das man schlimmstenfalls am Zügel hinterherführen muß, kann man zur trocknen Jahreszeit auch derartige Moore durchsuchen. Hohe Lederstiefel, denen der Schlamm zu leicht anhaftet, eignen sich freilich nicht gut für derartige Exkursionen. Besser ist es, man bindet richtig passende isländische Schuhe an die bloßen Füße und rechnet im übrigen mit der Möglichkeit, den unteren Extremitäten ein kleines Moorbad bieten zu müssen. Auch erkennt man an dem Aussehen der Pflanzendecke, welche Tragfähigkeit man ihr zumuten darf.

Die versumpften Wiesenflächen und Tieflandsmoore sind fast immer mit kräftigem Pflanzenwuchse überzogen. Algen und Torfmoos bilden mehr den Untergrund, dazwischen wuchern harte Gräser — vor allem Cyperaceen und Juncaceen, unter den Scirpeen zwei schöne Arten *Eriophorum*, Wollgras, die oft große Strecken ganz weiß erscheinen lassen —. Sie erreichen mitunter eine recht ansehnliche Höhe, wenn auch nur eine geringe Dichte. Niedriges Gesträuch erblickt man ganz selten, Blumen auch nur in wenigen Arten, am häufigsten die leuchtend gelbe Sumpfdotterblume *(Caltha palustris)*.

Wohl aber ist die Vogelwelt oft ziemlich reich, besonders wenn derartige Tieflandsmoore keine allzugroße Ausdehnung haben, offenes, am besten fließendes Wasser und abwechslungsvolle Umgebung besitzen. Vor allem beim Beginne der Brutzeit glauben sich die Vögel hier am sichersten, weil vorher weder Menschen noch Vieh ein solches Gebiet aufsuchten und die Pflanzenwelt Schutz und Nahrung verspricht.

Von Kleinvögeln freilich ist nicht viel zu erblicken, denn auch der Wiesenpieper bewohnt sumpfige Gegenden nicht so häufig als andere. Dasselbe gilt von dem Goldregenpfeifer. Dagegen sind Brachvögel und Alpenstrandläufer regelmäßige Bewohner dieser Gebiete, wenn sie auch zu Brutplätzen ein trockenes Hügelchen aussuchen. *Sterna macrura* besucht ebenfalls das Sumpfland, obgleich sie als Kolonienvogel durchaus nicht überall brütet. Sehr zur Belebung einer derartigen Gegend trägt bei, wenn eine Anzahl Rotschenkel *(Totanus totanus)* daselbst nisten. Die Vögel sind ja so außerordentlich unruhig und verursachen durch ihr angenehmes Flöten und Trillern so viel Lärm, daß es immer wieder interessant ist, ihre Brutplätze zu besuchen. Dann umfliegen sie den Beobachter mit allen Kennzeichen größter Besorgnis und mit unaufhörlichem Rufen. Einen besonders schlimmen Aufruhr verursacht die Annäherung einer vielleicht sogar in der Nähe nistenden Schmarotzerraubmöve, die Eier suchend dahinschwebt. Eine solche verfolgen die erregten Vögel, gemeinsam mit *Numenius phaeopus*, auf das heftigste und bewegen den Räuber oft genug zum Verlassen des Ortes. Auch die Bekassine ist im Sumpflande zu Hause, jedoch meist seltner als in den Hochmooren. Ganz einförmiges, ebenes Terrain liebt sie nicht. Wenn kleine Teiche das Gebiet durchsetzen, findet man auch den überaus zierlichen Ódinshani, den kleinen Wassertreter *(Phalaropus lobatus)*. Geradezu rührend ist es, das Familienleben dieser Vögelchen zu beobachten. Weiter bewohnt die Wasserralle *(Rallus aquaticus)* die Sumpfgegenden, wird aber im Sommer nur

äußerst selten gesehen. Das merkwürdige Balzgeschrei des Vogels mag wohl zu seinem isländischen Namen Keldusvín (d. i. Sumpfschwein) Veranlassung gegeben haben. In einem kleinen Teile Südwest-Islands belebt auch die schwarzschwänzige Uferschnepfe *(Limosa limosa)* die feuchten Wiesen, doch wird sie sonst nirgends auf der Insel gefunden. Noch erwähnt als Charaktervögel des Sumpflandes seien die Gänse und Enten. Über das Vorkommen und die Verbreitung der ersteren liegen bestimmte Beobachtungen erst in recht geringer Zahl vor; unter den Enten sind *Anas boschas, Nettion crecca* und *Mareca penelope* am häufigsten an den Gewässern der Tieflandsmoore, wenigstens in Nordisland.

Ganz andere Stimmung liegt über den Hochmooren! Kein Weg führt hinein in diese trostlosen, düstern Landschaften, die man gewöhnlich auch nur zu Fuße besuchen kann. Leicht bricht das Pferd bis an den Leib in den zähen Schlamm, bringt den Reiter zu Sturze und wird selbst so eingeschüchtert, daß es sich kaum am Zügel weiterführen läßt. So mutig die Isländer als Reiter sind, so vorsichtig verhalten sie sich beim Betreten von Mooren, die sie wenn irgend möglich umreiten. Freilich kann sich auch der Isländer kaum trennen von seinen Pferden. Niemals unternimmt er freiwillig größere Wanderungen zu Fuße, und deshalb bleiben ihm gewisse Gebiete gänzlich unbekannt. In der Nähe der Gehöfte sticht der isländische Bauer Torf aus den Mooren, den er als Brenn- und Baumaterial benutzt, weshalb an solchen Plätzen kleine Wege vorhanden sind.

Die Pflanzenwelt der Hochmoore ist meist recht dürftig, doch manchmal abwechslungsvoller als die des sumpfigen Tieflandes. Nicht nur Moose und Gräser bedecken den Boden, sondern hier und dort auch verschiedene Heidekräuter mit hübschen Blüten. Die zierliche Zwergbirke *(Betula nana)* bildet niedriges, aber dichtes Gestrüpp. Manchmal zeigen sich kleine, kaum kniehohe Weiden, deren große Blütenkätzchen die düstere Fläche freundlich schmücken. Auch verschiedene Blumen strecken der Sonne ihre leuchtenden Köpfchen entgegen: die weiße *Dryas octopetala*, die vielblütige rote *Saxifraga oppositifolia*, die zierliche *Parnassia palustris*, die dunkelblaue *Pinguicula vulgaris* u. a. m. So geht das Hochmoor schon etwas in die Heidelandschaften über.

Die Vogelwelt ist gewöhnlich arm; doch sind die Brutvögel oft recht zutraulich, weil sie selten beunruhigt werden. Und einen eigentümlichen Reiz hat es, ihrem Leben und Treiben aus unmittelbarer Nähe zuzuschauen, sich mit Verständnis und Liebe in ihre Gedanken und deren Äußerungen zu vertiefen, selbst aufzugehen als Geschöpf unter den Geschöpfen.

Es war ein Junimorgen, trübe und feucht. Leise strich der Wind über das einsame Moor, und raschelnd erzitterten die kleinen harten Blätter. Sonderbare Nebelmassen wälzten sich auf den tieferen Einsenkungen und Gründen, während die nahen Berggipfel in ihrer stillen weißen Pracht feierlich herabschauten auf das weite öde Land zu ihren Füßen. Auch die Rufe der sonst alles belebenden Vögel vermochten nicht, die melancholische Stimmung zu beseitigen. Ein Paar Bekassinen strich sausend vorüber. Fast schrill klang

das taktmäßige, sonst so geheimnisvoll zärtliche Pitepitepit, das beide Vögel ausstießen. Doch nach kurzem Fluge fiel das Weibchen an sumpfiger Stelle ein, während das Männchen sich himmelhoch emporschwang, um im krampfhaft starren Abwärtsfliegen sein eigentümliches Meckern hervorzubringen. Der kleine Alpenstrandläufer stolzierte wenige Schritte vor mir von Hügelchen zu Hügelchen und warnte mit verständigem Tüb Tüb. Plötzlich schwang er sich auch mit scharfem Pip davon, sauste in der Luft umher und zeterte sein rasches, rauhes Tiiiiii. Dann kam sein Begleiter, der Goldregenpfeifer. Wie zutraulich er auf dem Mooshügelchen saß! Wie unverdrossen er sein Didüli Didüli rief, während daweile das Weibchen tief niedergeduckt das Nest verließ! Vorsichtig lauerte noch ein Brachvogel in der Ferne; tü tü war das einzige, was er sagte.

Wenigstens die drei letztgenannten Vögel ähneln sich außerordentlich in ihrem Wesen und in ihren Stimmen. Fast möchte man glauben, sie hätten einer von dem andern gelernt, oder die Lehrmeisterin Natur hätte hier im einförmigen Hochmoore nicht gewollt, daß ein abwechslungsvolles Treiben, ein buntes Gemisch der Töne die ernste Stimmung störe.

Selten zeigen sich noch andere Vogelgestalten in diesen Gegenden: ein Wiesenpieper, der kaum wagt, sein fröhliches Liedchen anzustimmen, Krickente und Wassertreter, die auf dunkler Lache umherschwimmen, ein Schneehuhn, das mit lautknarrendem Balzrufe fast unheimlich die Stille unterbricht, wohl auch ein Rabe oder Raubvogel, denen ihre hervorragende Flugkraft ermöglicht, alltäglich große Gebiete nach Beute abzusuchen. Doch kann man halbe Stunden die Hochmoore durchqueren, ohne einem einzigen Vertreter der Vogelwelt zu begegnen.

Heide.

Vielleicht noch öder sind die Heiden, die Island in großer Ausdehnung, besonders in seinen gebirgigen Teilen, bedecken. Selbst wenn die Sonne freundlich herabstrahlt, vermag sie kaum den geheimnisvollen Zauber zu lösen, der über diesen verlassenen, stillen Landschaften liegt. Wenn man aber bei trübem Wetter einsam über sie hinwegreitet, erfaßt bange Beklommenheit Mann und Roß. Und wenn vollends die märchenhafte, dämmernde Sommernacht ihre Schatten niedersenkt, dann werden all die unheimlichen Sagen lebendig, mit denen isländischer Aberglauben die Heide erfüllt hat.

Lautlose Stille liegt über dem Ganzen! Die wenigen Schafe, die sich mit den dürftigen Kräutern und Gräsern begnügen, haben sich zwischen den zahllosen Hügelchen niedergetan. Raschelnd streifen die Füße des Pferdes die am Boden hinkriechenden Gebüsche von Weiden und Zwergbirken. Das kluge Tier hat keine Neigung hier zu rasten, wo ihm nur allzuharte Nahrung winkt. Heidekraut *(Calluna vulgaris)*, Rauschbeere *(Arctostaphylos uva ursi)*, Krähenbeere *(Empetrum nigrum)* und verschiedene Vaccinieen bedecken ebenfalls das trockne Erdreich, doch selten schimmern hier und dort kleine Blumen: *Saxifraga oppositifolia, Dryas octopetala, Armeria elongata, Potentilla rupestris*

oder auch ein *Enzian* und *Hieracium*. Stellenweise suchen Sand und Kies die dürftige Vegetation noch vollends zu vernichten, während an andern Plätzen, besonders in kleinen Tälern, sich Moorflächen einschieben.

Aus der schwarzen Lava des Untergrundes hat man Steinpyramiden aufgerichtet, um bei Sturm und Schnee Wegweisung zu geben. Oben auf der Spitze einer solchen sitzt der graue Steinschmätzer *(Saxicola oenanthe)*, wippt mit dem Schwanze und verschwindet dann in einem der Zwischenräume. Auch die Schneeammer *(Passerina nivalis)* hat manchmal ihr weich gepolstertes Nest daselbst gebaut und singt mit dem Wiesenpieper um die Wette, der gleichfalls hier wohnt. Charaktervogel aber der Heide ist das Schneehuhn *(Lagopus rupestris)*, das Schutz und Nahrung in dem Gestrüpp daselbst findet, wenn auch sein Hauptfeind, der große isländische Falke, es hart verfolgt. Fast noch mehr als bei uns das Rebhuhn *(Perdix perdix)* bietet in Island das Schneehuhn die rührendsten Bilder eines innigen Familienlebens. Auch Goldregenpfeifer, Alpenstrandläufer und Brachvogel bewohnen die Heide, die sie mit ihren melancholischen Stimmen beleben. An besonders trocknen Plätzen ist ferner der Sandregenpfeifer *(Aegialitis hiaticula)* zu Hause, der in Besorgnis um Eier und Junge den einsamen Reiter viertelstundenlang mit wohlklingendem Düid begleitet. Vielleicht noch das Gekrächze eines Kolkraben! Oft aber auch überall lautlose Stille, wenn nicht der Sturm über das Land braust, der mit Regen und Schneeschauern vereinigt die isländischen Heiden selbst im Hochsommer als einen Ort des Grauens erscheinen läßt, in dem Spukgestalten und böse Geister ihr Wesen treiben! Wenn freilich der taufrische Augustmorgen aufwacht, wenn in den Spinngeweben die unzähligen Tröpfchen blitzen und der Sonnenschein über der weiten Landschaft zittert, dann erscheint die Heide als ein Märchen und Rätsel, dessen Lösung man sucht und nicht findet.

Lavagebiete.

Die zahlreichen, teilweise heute noch tätigen Vulkane, die Island besitzt, haben große Flächen einst vielleicht fruchtbaren Landes mit Lavaströmen übergossen, die nun erstarrt ganz eigentümliche Landschaftsformen bilden. Je jünger die erkalteten Massen sind, desto weniger hat sich Vegetation auf ihnen entwickelt und desto ärmer ist infolgedessen auch die Fauna. Verwittern die Laven allmählich, so bildet sich darauf eine gewöhnlich dürftige Pflanzenwelt, die im allgemeinen den Typus der isländischen Heide darstellt. Ein ebenso interessantes wie abwechslungsvolles Gebiet jüngerer vulkanischer Tätigkeit ist die Gegend des Mývatn, die teilweise sogar gut entwickelte Vegetation zeigt.

Wie ein Gletscher, wie ein starrer Eisstrom erscheinen manche Lavafelder. In großen, ganz flachen Blasen ist die Masse erkaltet, sodaß man oft weite Strecken äußerst bequem darüber gehen kann. Meist aber wird das harte Gestein von zahllosen Rissen und Spalten durchzogen, die je nach der Stärke der Schicht mehr oder weniger tief sind, mitunter selbst völlig den Weg versperren, weil sie senkrecht abfallen (Fig. 5). Derartige Schluchten,

in denen sich manchmal auch klares und wohlschmeckendes Wasser findet, zeigt am großartigsten die Gegend von Þingvellir. Im Grunde der Risse hat sich zuerst Erde angesammelt, in der nun Gräser und Kräuter üppig wuchern, weil sie vor den oft äußerst heftigen und kalten Winden geschützt sind. Hier baut dann der Wiesenpieper sein Nest, während in seitlichen Spalten Steinschmätzer und Schneeammer ihre Jungen großziehen. Und wahrlich, sie haben sich kein übles Plätzchen gewählt, wo auch der müde Wanderer im Schein der warmen Sonne nur zu gern sich im frischen Grüne niederläßt! Manchmal freilich gibt es in den Lavagebieten so viele Ritze, Löcher, Spalten und Schluchten, daß sie fast unzugänglich werden oder man zum mindesten außerordentlich vorsichtig umherklettern muß, um nicht auf dem harten Gestein auszugleiten und gefährlich zu stürzen. Hier und dort

Fig. 5. **Lavafeld beim Myvatn.**

nehmen die Lavamassen die Gestalt großer Blöcke an, die z. B. in der Nähe von Kálfaströnd am Mývatn phantastische, wunderliche Formen zeigen. Sonderbare Felsen, gewöhnlich von schwarzer, selten rotbrauner Färbung, starren kahl empor. Zwischen ihnen aber wächst eine recht gut entwickelte Pflanzenwelt. Zahlreiche Birkenbüsche *(Betula pubescens)* geben diesen Gebieten einen besonderen Reiz, locken auch die isländische Rotdrossel *(Turdus iliacus)* und den Leinfinken *(Acanthis linaria)* herbei, die ungestört von den Menschen hier ihr bescheidenes Dasein führen. Diese kleinen Vögel finden daselbst so viel Deckung, daß man weit öfter ihre Stimme vernimmt, als sie selbst zu Gesicht bekommt. Häufig begegnet man den Schneehühnern, die unter den Birkenbüschen geschützte Nistplätze finden, außerdem freilich ihrem Verfolger, dem Raben, der in wenigen Lavagebieten fehlt, in einigen sogar Charaktervogel ist. Ebenso wie der Polarfuchs *(Canis lagopus)* weiß

auch der kluge Rabe, daß er in dem schwer zugänglichen Gewirr der Felsbrocken kaum von Menschen belästigt wird, und der große schwarze Vogel paßt mit seinem tiefen Gekrächz ganz ausgezeichnet in die wild zerrissenen Massen. Die beiden Falkenarten suchen ebenfalls die Gebiete auf, *Falco merillus* besonders der zahlreichen Steinschmätzer. *Hierofalco gyrfalco* der Schneehühner wegen.

Vulkanische Gebiete und heiße Quellen.

Dort, wo die vulkanische Tätigkeit sich noch jetzt unmittelbar geltend macht oder wo vor kurzer Zeit Ausbrüche erfolgten, ist jedes organische Leben so gut wie verschwunden. Keine Blume, ja kein Grashalm entsproßt dem Boden, keine Fliege summt, kein Käfer läuft darüber hin, und auch die Pferde betreten höchst ungern die nackten Schuttflächen und die scharfkantige poröse Lava. Totenstille lagert über solch öden Gebieten, aber hier und dort entsteigen dünne Rauchsäulen dem Boden, die sich mitunter auf-

Fig. 6. Schwefelberge beim Mývatn.

fällig verdichten und deren erstickende Dünste dem Besucher warnungsvoll entgegenwehen. Gelber Schwefel bedeckt stellenweise die Oberfläche der Erde, und die ausstrahlende Hitze mahnt gleichfalls zur Vorsicht (Fig. 6). Selten, daß solche Orte von einem Raben, einem Falken überflogen werden, weil ja doch keine Beute winkt. Nur den kleinen Sandregenpfeifer traf ich einmal dicht am Rande eines derartig erhitzten Gebietes.

Einen völlig andern Eindruck machen die Orte, wo heiße oder kochende Quellen dem Boden entströmen, was ja in vielen Gegenden Islands der Fall ist. Der berühmte Geysir freilich und seine Umgebung sind durchaus nicht die ornithologisch interessantesten Springquellen, weil das kochende Wasser nur ab und zu aus der Erde schießt und deshalb nicht ständig eine genügende Menge davon abfließt und die Umgebung erwärmt. Oft fern vom Verkehre, ich denke z. B. an Deildartungu in der Borgarfjarðar Sýsla, sprudeln kochende Quellen ununterbrochen hervor, die das umherliegende Land mit lauem

Wasser bedecken und dampfende Bäche bilden. Hier und dort entspringen auch inmitten von Teichen und Seen, wie in gewissen Teilen des Mývatn, derartige Quellen, die das umgebende Wasser erwärmen. Wo die Hitze nicht mehr vegetationshindernd wirkt, entwickeln sich üppige Gräser und Sumpfgewächse, die der Tierwelt äußerst willkommen sind. Mehrfach sah ich zur Zugzeit im August große Scharen von Goldregenpfeifern und Brachvögeln in derartigen Gebieten so eifrig dem Kerbtierfange obliegen, daß ich im Schutze des aufsteigenden Dampfes mich bis auf wenige Schritte den Vögeln nähern konnte. In der kalten Jahreszeit haben die heißen Quellen größte Bedeutung, da sie und ihre Umgebung niemals zufrieren, Pflanzen, niedere Tiere und Fische am Leben erhalten, und auch den Vögeln die Möglichkeit einer Überwinterung bieten.

Gebirge mit geringem Pflanzenwuchse.

Bergkönigin nennt der Isländer seine Heimat in dem vielgesungenen Nationalliede „Eldgamla Ísafold“, und auch der Reisende behält in seiner Erinnerung vor allem das Bild der einsamen, dunkeln oder auch schneegekrönten Bergriesen. Nirgends wollen sie ein Ende nehmen, immer wieder in andern, oft so charakteristischen Formen türmen sie sich auf; selten nur sanft, steigen sie gewöhnlich steil und starr in die Höhe, ragen oft so wild empor, daß eine Besteigung der Gipfel fast unmöglich erscheint.

Kaum sichtbar schlängelt sich der kleine Pfad über Bergmatten hinweg nach den höheren Teilen des Gebirges. Die Schafe allein sind es, die ihn benutzen. Höchstens wenn im Spätjahre die Bauern das Vieh von den Hochweiden nach den Höfen treiben, klettern sie auch da hinan. Langsam schreitet man vorwärts, schaut hier und dort nach einem auffälligen Steine, der am Boden liegt, nach einer der vielen zierlichen Blumen, die den Abhang bunt überstreuen, oder lauscht, wenn eine Vogelstimme an das Ohr drang. Allmählich wird die Pflanzenwelt dürftiger, und das Steingeröll herrscht vor. Selbst in der tiefen Rinne, die der murmelnde Bach gegraben hat, entwickelt sich keine Vegetation; stürzt ja nur zu oft das Wasser so wild herab, daß es jedes Körnchen Erde mit fortreißt und die großen und kleinen Felstrümmer vor sich herrollt, daß man es trotz des Brausens hören kann.

Jetzt aber fließt der Bergbach, von Trockenheit und Sonnenschein bezwungen, ungefährlich in seinem Bette dahin. Zahllose kleine Riesel eilen auf ihn zu, sodaß er wenige Kilometer talabwärts vielleicht kaum mehr von einem Menschen durchquert werden kann. Solche Riesel, die der schmelzende Bergschnee speist, führen oft durch sumpfiges Erdreich, auf dem sich kurze Gräser, Moose und vor allem die überaus verbreitete *Alchemilla alpina* entwickeln. Diese gelblichgrüne Pflanze begleitet die kleinen Wasserläufe von der Schneegrenze bis hinab ins Tal, sodaß man schon aus weiter Ferne erkennt, ob der Gebirgsabhang trocken oder feucht ist. Merkwürdig und nicht ungefährlich sind die Stellen, wo das rieselnde Wasser streckenweise verschwindet, um von torfigen Erdschichten überdeckt unsichtbar dahinzufließen. Dann und wann vermögen dünne Schichten das Gewicht des Menschen

nicht zu tragen, sie geben nach, brechen durch, und man steht, mitunter in höhlenartigen Vertiefungen, in Wasser und Moor. Oder was ungleich häufiger, für den mit Gewehr und andern Utensilien versehenen Ornithologen aber ebenfalls wenig vergnüglich ist, man gleitet auf dem äußerst schlüpfrigen Moosgrunde aus und rutscht ein Stück abwärts. Am besten noch kommt man vorwärts, wo niedrige Zwergbirken, Heidekräuter und ähnliche Arten den trocknen Boden bedecken.

Aber doch, wie schön ist es inmitten der pflanzenarmen Gebirgslandschaften, besonders wenn der Wind feiert und die Sonne scheint! Über mir die flatternden weißen Wolken auf dem blaßblauen Grunde, vor mir die wilden, unbesteigbaren Bergwände, von denen nicht selten ein Wasserfall schäumend herunterstürzt, neben mir der murmelnde klare Bach, die unzähligen kleinen Steine und die mächtigen Felstrümmer! Und schaut man hinab: wie friedlich liegt das weite stille Tal im Sonnenscheine, das auf der andern Seite drüben sich wieder zu stolzen Berghöhen auftürmt! Grün schimmern die Matten, weiß steigt der Rauch aus dem grasbewachsenen Torfhause, in dem man mit einfachen, biederen Menschen zusammenwohnt, weit weg von allem Hader der Welt.

Neben mir schmettert ein wohlbekanntes Stimmchen: *Anorthura troglodytes* ist es, die gleichfalls am Bachufer das Gebirge bestieg. Aber leise in der Ferne beginnt Sólskríkjan *(Passerina nivalis)* der Sonne entgegenzusingen. Ich klettere hin in ihre Nähe, wo sie auf dem großen Steine immer sitzt. Es ist ein altes Männchen mit pechschwarzem Rücken und blendendweißer Unterseite. Und das Singen hat es auch gelernt! Man muß die Schneeammer in solcher Umgebung gehört haben, um zu verstehen, warum der isländische Dichter Þorsteinn Erlingsson sie höher schätzt, als alle Nachtigallen Kopenhagens[1]). Auch der Steinschmätzer belebt die einsamen Berghalden mit seinem Gesang, und in der Nähe der Wasserriesel ertönt mitunter die fröhliche Stimme des Wiesenpiepers. Das Schneehuhn geht nur so hoch hinauf in die Gebirge, als etwas heideartiger Pflanzenwuchs sich findet.

Doch in den senkrecht emporsteigenden gewaltigen Felsen mit ihren Rissen und Klüften sind die Horstplätze der Raubvögel und des Raben. Da sitzt der Jagdfalke regungslos auf vorspringender Felszacke, schreiend flattert der Steinfalke an den Abhängen dahin, und in wundervollen weiten Bogen schwebt der scheinbar ungeschickte Rabe hoch oben in reiner Morgenluft. Freilich behauptet jeder von diesen Vögeln ein großes Revier, wo er horstet, für sich allein. Versucht ein andrer daselbst einzudringen, so kommt es zu heftigem Kampfe. Besonders die Raben, die gewöhnlich familienweise zusammenfliegen, greifen die Falken mit zornigem Gekrächze an, vermögen freilich den wohl bewehrten und gewandten Fliegern kaum etwas anzuhaben.

Manchmal bin ich auch stundenlang in den Bergen umhergestiegen, ohne einen einzigen Vogel zu sehen oder zu hören.

[1]) In Wirklichkeit kommt dort nur der Sprosser *(Erithacus philomela)* vor.

Schneefelder und Gletscher.

Ísland! Wohl nicht mit Unrecht hat der alte Flóki Vilgerdarson oder irgend ein andrer Wikinger der Insel diesen Namen gegeben. Wenn in entsprechend nördlichen Teilen Norwegens längst der Frühling eingezogen ist, steht Islands Erde noch unter dem harten Banne des Winters. Wohl sind die Witterungsverhältnisse der einzelnen Jahre recht verschieden, auch die Meeresküste und das Innere, der Süden und der Norden des Landes, doch kann nicht geleugnet werden, daß Schnee und Eis auf der Insel viele Monate des Jahres herrschen. Bedecken ja allein die Gletschergebiete einen ungefähr dreimal so großen Raum als die der Alpen. Wenn man sich von

Fig. 7. **Nordwestisländische Steilküste.**

Süden her der Insel nähert, leuchten schon aus weiter Ferne die blendenden Zinken des vulkanischen Öræfa-Jökull, weiter im Hintergrunde die majestätischen Kuppen des ungeheuren Vatna-Jökull, die ebenso großartig wie erschreckend auf den Reisenden wirken, der vom warmen Süden kommt.

Als ich in der zweiten Hälfte des Mai die Nordwestküste umfuhr, bot sie noch völlig das Bild des Winters (Fig. 7—10). Bis an das Meer hinab ging vielerorts der Schnee, während höher hinauf an den steilen Abhängen durchsichtig grünes Eis schimmerte. Und das Hinterland war überall weiß, ein Reisen daselbst kaum denkbar. Aber schon herrschte an den Brutplätzen der Seevögel das regste Leben.

Unvergeßlich prägen sich dem Naturfreunde diese stillen, großartigen Winterlandschaften ein, die er hier betrachten kann, wenn daheim Rosen und Jasmin ihre Blüten öffnen!

Wir hatten von Hafnarfjördr aus eine unruhige Fahrt über den Faxafjördr gehabt, als wir abends gegen 10 Uhr vor Budir den Anker fallen ließen. Die Luft war still geworden, sommernächtige Dämmerung sank herab, niemand dachte an Schlaf. Einer der schönsten Gletscherberge Islands lag vor uns: der märchenhafte Snæfells, der sich gegen 1400 m hoch trotzig aus dem Meere erhebt und sein weißes Haupt leuchtend in den Nachthimmel emporreckte. Wir schauten alle auf ihn, auch die ihn oft genug gesehen hatten; denn immer wieder war er schön.

Aber hundertfältige Bilder isländischer Schnee- und Eislandschaften bot die Fahrt um die nordwestliche Spitze der Insel. Wir hatten Cap Nord überschritten und das Eismeer durchkreuzt. Nirgends auch nur ein grüner Schimmer an den steilen Bergen, bloß das Weiß des Schnees oder hier und

Fig. 8. **Nordwestisländische Steilküste.**

dort das Schwarz des Basaltes! Das Meer war still, so still und spiegelglatt wie selten in diesen Gegenden. Und auch wir drei auf der Kommandobrücke sprachen kaum ein Wort. Der Cours ging nach Südost, längs der Küste hin. Allmählich kam die Mitternacht heran, und das Thermometer sank auf 0°. Welch wunderbare Farben zeigte die Landschaft! Hinter uns war eben die Sonne ins Meer versunken. Aber leuchtend in duftigem Rot strahlten die vielen kleinen Wolken des nordwestlichen Himmels. Und sie spiegelten sich wieder in dem ungeheuren Spiegel der glatten Meeresfläche, hier in breiten gelben Streifen über diese hinweghuschend, dort funkelnd und zitternd, wo das Schiff das Wasser durchschnitten hatte. Und rechts zur Seite! Tief im Hintergrunde türmten sich die Gletschergipfel der Dranga, an der Küste entlang eine unabsehbare Reihe steilansteigender Berge. Und welcher Kontrast der Farben! Unten am Meere ein schwarzblauer, düstrer Streifen, die Mitte der Felsen in eigentümlich milchiges Blau gehüllt, die

Spitzen aber vom Abendscheine mit dem zartesten rosagelben Schimmer überhaucht. Und endlich der Norden! Schwarz und schweigend dämmerte das Meer, bloß am Horizonte glänzten zahllose leuchtendweiße Flecken: das Grönlandstreibeis, das uns die folgenden Tage so viele Mühe verursachen sollte! Auf dem Meere plätscherten Lummen und Alke erschreckt vor uns her. Als wir in den Nordfjördr einfuhren, schliefen Eiderenten und andere Arten auf den großen Eisschollen. Wenige dreizehige Möven, häufiger noch Eissturmvögel umflogen unser Schiff.

Im Spätsommer verschwindet der Schnee aus allen tiefen Gegenden, es sei denn in Schluchten und steilen Tälern, die von den Sonnenstrahlen nicht getroffen werden. Und oben auf den Gletschern und Schneefeldern, die nie vergehen, hat der Ornitholog kaum etwas zu suchen. Sie sind durch-

Fig. 9. **Nordwestisländische Küste.**

aus verlassen von Vögeln oder werden höchstens von Raben und Falken überflogen. In Südostisland allerdings, wo die tiefsten Gletscherenden kaum 20 m über dem Meere liegen und die Schneegrenze schon bei 600 m beginnt, mögen auch die andern Gebirgsvögel, sowie Seeadler und Raubmöven dann und wann in solche Gebiete eindringen. In Nordisland befindet sich die Schneegrenze erst in einer Höhe von 1300 m, doch hört eine eigentliche Pflanzenwelt fast immer schon in viel tieferen Gegenden auf, und ausnahmsweise nur wird die Vegetationsgrenze von den Vögeln überschritten. Auch in den Höhenlagen, wo nur hier und dort, besonders in den Tälern, Sommerschnee liegen bleibt, ist das Tierleben äußerst dürftig. Die Fährte des Polarfuchses führt über die weißen Flächen, in der Luft flattert ein Jagdfalke, knarrend fliegt ein Schneehuhn davon, hier und da noch ein Steinschmätzer oder eine Schneeammer, die gern in der Nähe von Schneemassen ihr Nest baut, sonst ist es öde im höheren Gebirge, das voll von Gefahren,

wohl nur von dem Geographen aufgesucht wird. Furchtbare Stürme, die eine Fortbewegung des Menschen in gefährlichem Terrain unmöglich machen, rasen über die unwirtlichen Höhen, dicke Nebel verschleiern oft plötzlich die ganze Gegend. Der rasche Wechsel der Witterung ist ja besonders in Nordisland so berüchtigt und fügt auch der Vogelwelt nicht selten empfindlichen Schaden zu.

Wüsten und Sandflächen.

Auch diese Gebiete entbehren beinahe völlig jedes Tierleben, wenigstens da, wo sie größere Ausdehnung annehmen. Und Island besitzt neben den unwirtlichen Gletschern große Strecken von solchem durchaus wüsten Lande. Ist ja kaum der dritte Teil der Insel für Menschen bewohnbar. Besonders

Fig. 10. **Nordwestisländische Küste.**

in der Umgebung des ungeheuren Vatna-Jökulls liegen derartige völlig unfruchtbare Landschaften, die sich bis zur Nordküste Islands ausdehnen. Hier gibt es viele tageweite Strecken, die nur äußerst selten oder überhaupt nicht von Menschen aufgesucht werden und erst in den letzten Jahrzehnten, vor allem durch den unermüdlichen isländischen Geographen Professor Dr. Thorvaldur Thoroddsen, einigermaßen durchforscht und kartographisch aufgenommen wurden. Daß diese zum größten Teile freilich öden und kahlen Gebiete, die nur hier und da Gewässer und Pflanzenwuchs zeigen, doch von gewissen Vögeln als Brutplätze gewählt werden, ist mit Sicherheit anzunehmen.

Nicht zu unterschätzende Bedeutung würde es haben, diese Gegenden ornithologisch zu untersuchen, wodurch eine ganze Zahl nicht nur für die Avifauna Islands wichtiger Fragen gelöst werden könnten. Freilich ist ein derartiges Unternehmen mit ebensoviel Strapazen wie Kosten verbunden.

In der weiteren Umgebung des Mývatn hat man Gelegenheit, die Wüsten und Sandflächen Islands kennen zu lernen. Unter Wüsten meine ich die

großen Schutt- und Geröllfelder, die teilweise aus postglacialen Laven, teilweise auch aus Bimsstein, Tuffen, Konglomeraten und ähnlichen Gesteinen gebildet sind. In geringer Ausdehnung finden sich Geröllfelder zwar überall, besonders am Fuße der Gebirge, doch bestehen sie dann vorzüglich aus den verwitterten und losgelösten Gesteinen der Umgebung, also hauptsächlich Basalten und Trachyten. Die Pflanzenwelt solcher meist wenig bewässerter Örtlichkeiten ist fast immer dürftig; manchmal wird sie nur durch Kryptogamen, insbesondere Moose, gebildet; streckenweise verschwindet sie auch gänzlich. An den Rändern der Geröllflächen wohnen Steinschmätzer und solche Vögel, die in den benachbarten Gegenden ihre Nahrung suchen und nur im Schutze des Felsgewirres ihr Nest anlegen. Ich habe ausgedehnte Wüsten nicht genug bereist, um von Charaktervögeln daselbst reden zu können. Für gewöhnlich scheint aber nur der Steinschmätzer ein solcher zu sein, vielleicht noch die Schneeammer, wo es sich um gebirgigere Gegenden handelt.

Wer mit Zeit und Geld rechnen muß, wird kaum die isländischen Wüsten aufsuchen, zumal man abseits von den wenigen sogenannten Wegen Pferde oft nicht gebrauchen kann. Und das Klettern über die Schotter- und Geröllfelder ist ebenso anstrengend wie langsam fördernd. Eigenartig berührt es freilich den Forscher, wenn er sich, vielleicht ganz allein, inmitten des Gewirres von Schutt und Steinen befindet, ringsum ein lebloses, starres Meer, dessen Pflanzenwelt, wo überhaupt vorhanden, den melancholischen Eindruck durchaus nicht vermindert. Wie verbannt und ausgestoßen von der Welt kommt man sich vor, wie erlöst und von einem seelischen Drucke befreit, wenn man wieder frisches Grün und bewohnte Gegenden unter den Füßen hat.

Landschaftlich kaum angenehmer sind die Kies- und Sandflächen, die freilich vor den Geröllfeldern den erheblichen Vorzug leichterer Passierbarkeit besitzen. Wenn man vom Mývatn nach Húsavík reitet, muß man viele Stunden lang über den Hólasandr, das ist ein solches Gebiet, hinweg (Fig. 11). Sanft wellig, im kleinen fast eben, liegen die öden Flächen vor unsern Blicken. Kilometerweit rundum nur brauner Sand und grober Kies, der heftig stäubt, wenn man bei trocknem Wetter rasch dahintrabt. Streckenweise werden auch die unzähligen runden Steine, die den Boden bedecken, größer und erschweren dann dem Pferde das rasche Laufen, natürlich auch dem Menschen, der es unternimmt, ein solches Gebiet zu Fuße aufzusuchen. Aber ich glaube nicht, daß schon einmal ein Mensch zu Fuße über den Hólasandr gegangen ist. In geringen Ausdehnungen trifft man Kies- und Sandflächen auch sonst überall auf der Insel. Sie sind gewöhnlich so eben wie ein Tisch und ganz verlockend zum Begehen. Doch der Schein trügt! Nur im Hochsommer, wenn wochenlange Trockenheit herrschte, erfüllen sie die Erwartungen; im Frühlinge und bei feuchtem Wetter aber sinkt man bis an die Knöchel oder tiefer in zähen Schlamm, was besonders den Pferden höchst unangenehm ist. Pflanzenwelt findet sich an derartigen Stellen durchaus nicht; sie sind noch öder als die Geröllfelder und bieten auch den Vögeln so gut wie nichts. Nur den Sandregenpfeifer beobachtete ich auf solchen Örtlichkeiten. Er findet scheinbar immer noch genügend Insekten,

und schnell wie eine Maus läuft er vor dem Reiter her. Der Vogel brütet auch auf solchen Kiesflächen ohne jeden Pflanzenwuchs. Wenigstens fand ich inmitten des Hólasandrs ganz kleine Dunenjunge, die freilich schon recht schnell laufen konnten. Im übrigen ist eine derartige Landschaft außerordentlich öde und tot, es sei denn, daß Wasseradern sie günstig beeinflußten.

Geröllfelder an Flüssen.

Einige der teilweise überaus reißenden Gebirgsgewässer Islands rollen kaum glaubliche Mengen abgeschliffener Steine vor sich her und setzen sie bei hohem Wasserstande an geeigneten Plätzen ab. Auf diese Weise sind ausgedehnte fruchtbare Wiesenstrecken, sogar innerhalb weniger Tage, in tote Geröllfelder verwandelt worden, die sich durch spätere Überschwemmungen

Fig. 11. **Hólasandr nördlich vom Mývatn.**

immer mehr vergrößerten. Diese Erscheinung ist durchaus nichts Seltenes in Island, besonders an den Ufern der mit furchtbarer Gewalt dahinstürzenden Gletscherflüsse, deren milchiggrünes, undurchsichtiges Wasser die Tiefe derselben gar nicht erkennen läßt. In großer Ausdehnung fand ich solche Geröllflächen z. B. zwischen Silfrastadir und Miklibær in der Skagafjardar Sýsla. Sie bieten einen trostlosen Anblick, und weder zu Fuße noch zu Pferde ist ihr Betreten angenehm. Wohl ähneln sie gewissen Partien des zur Ebbe trockenliegenden Meeresstrandes, sind aber häufig viel breiter und ganz ohne Abwechslung. Trotzdem fand ich derartige Geröllfelder weit vogelreicher als die in dem vorigen Abschnitte beschriebenen Landschaften, was leicht erklärlicherweise seinen Grund in dem Vorhandensein des Wassers hat, das in jenen andern Gebieten fehlt. Oft teilt sich der Fluß gerade an solchen tiefer liegenden Stellen und bildet kleinere Arme, von denen der eine oder

der andere mitunter langsamer dahinströmt. Vielerorts bleiben nach dem Rückgange des Wassers kleine Tümpel stehen, wodurch die Möglichkeit des Vorhandenseins von Insekten daselbst erheblich gesteigert wird. Wenn die Geröllfelder an Flüssen den Vögeln auch selten zu Brutplätzen dienen oder im Falle dies doch geschieht, das Nest gar leicht ein Raub des plötzlich übertretenden Wassers wird, besuchen doch die Vögel jene Gebiete nicht ungern. Besonders während der Zugzeit, wo ich allerdings auch vorzugsweise größere Geröllfelder untersuchte, stellen sich viele Arten ein, die mit dem Flusse wandern oder an und in diesem Nahrung zu finden hoffen. Inmitten der unzähligen Steine sind sie für Raubvögel nicht so leicht sichtbar und haben selbst doch vollständig freie Ausschau. Auf dem Zuge, in unbekannten Gegenden also, erhöhen ja fast alle Vögel ihre Aufmerksamkeit und Vorsicht ganz erheblich.

Von Arten, die die Geröllfelder der Flüsse gelegentlich besuchen, müßten fast alle einigermaßen in Betracht kommenden aufgezählt werden; vom Singschwane bis zum Wiesenpieper hinab beobachtete ich sie daselbst. Als Charaktervogel, der auch im Sommer die Geröllfelder belebt, möchte ich nur die Bachstelze *(Motacilla alba)* nennen, die freilich in Island viel seltener ist als bei uns. Von den Strandläufern und ähnlichen Gattungen werden besonders die Teile der Flußufer aufgesucht, wo Kies- und Schlammflächen sich hinziehen. Hier entwickeln sich im Juli und August oft interessante ornithologische Bilder vor dem Auge des Beobachters, wenn es diesem auch nicht so leicht möglich wird, die Vögel auf Schußnähe zu beschleichen.

Flüsse.

Island ist zum großen Teil reich versehen mit stehenden und fließenden Gewässern von der verschiedensten Ausdehnung. Allenthalben durchströmen Flüsse das Land, die trotz ihrer verhältnismäßig geringen Länge doch mitunter eine ganz beträchtliche Breite und Tiefe besitzen. Sie bilden nicht selten unüberwindliche Hindernisse auf einer Binnenlandsreise, bei denen auch die unerschrockenen isländischen Pferde versagen. Freilich gestalten sich allmählich durch Anlegung von Brücken und Fähren die Verhältnisse etwas günstiger. Besonders die rasche Fortbewegung des Wassers und die damit zusammenhängende beständige Veränderung des Flußbettes erschweren den Durchgang (Fig. 12).

Die Flüsse sind natürlich Sammelorte des Vogellebens, zunächst schon zur Brutzeit, vielleicht noch mehr aber während des Zuges. Bilden sie ja den bequemsten und sichersten Weg vom Meere nach dem Innern der Insel und zurück, wohingegen das Überfliegen der zahlreichen, nur zu oft von Nebel umwogten Gebirgsrücken manchen Vogelarten Schwierigkeiten verursachen oder wenigstens unangenehm sein würde. Die Flußläufe stellen keine selbständige Landschaftsform dar, führen vielmehr durch alle möglichen Gebiete, geben diesen aber ein besonderes Gepräge. Sie bringen Abwechslung in die ödesten Gebirge und beeinflussen die Vegetation teilweise auf das

günstigste. Das alles belebende und allen Geschöpfen notwendige Wasser lockt auch die Tierwelt herbei, unter der die leichtbeschwingten Vögel besonders vertreten sind. Damit soll nicht gesagt sein, daß die isländischen Flüsse selbst und deren Ufer eine beträchtliche Zahl von Charaktervögeln aufwiesen, vielmehr siedelt sich jede Art in der ihr zusagenden Landschaftsform an, bevorzugt aber solche Gebiete, die von einem fließenden Gewässer durchströmt werden. Diese Erscheinung ist natürlich durchaus nichts allein für Island Charakteristisches.

Dort, wo der klare Gebirgsbach hurtig zwischen den großen Steinen hineilt und hier und da auch einen rauschenden Wasserfall bildet, schlüpft der Zaunkönig durch die Ritzen und Spalten der Felsbrocken. Wohl hat er ein ziemlich langes Revier, in dem er Nahrung sucht, doch verläßt er zur

Fig. 12. **Wasserfall im Skjálfandafljót** (Nordisland).

Brutzeit niemals die Umgebung des von ihm zum Wohnplatze gewählten Gewässers. Auch die graue Bachstelze *(Motacilla alba)* ist hier zu Hause, liebt aber die Nähe von menschlichen Ansiedlungen.

Ist der Bach zum Flusse geworden, so kommen noch andere Besucher an seine Ufer. Bilden sich hier und dort Inseln in seiner Mitte, so sind diese, besonders zu Brutplätzen, noch mehr bevorzugt. Charaktervogel der tiefen, wasserreichen Flüsse und Ströme Islands ist die Kragenente *(Histrionicus histrionicus)*, die mit bewunderungswürdiger Gewandtheit selbst den stärksten Strudeln zu widerstehen vermag und scheinbar mit Leichtigkeit im reißendsten Gewässer stromaufwärts schwimmt. Neben ihr auf den Inseln oder am Ufer der Flüsse brüten mitunter noch andere Entenarten, vor allem *Clangula hyemalis, Aethya marila, Nettion crecca, Mareca penelope* und *Anas boschas*. Auch die zierliche Küstenseeschwalbe *(Sterna*

macrura) mit den biegsamen, elastischen Schwanzfedern, sowie die Mantelmöve *(Larus marinus)* nisten kolonienweise auf manchen Inseln, im Süden des Landes auch die interessante große Raubmöve *(Megalestris skua)*. Viel seltener in den bewohnten Gebieten finden sich die vorsichtigen Gänsearten, die durch ihre Größe sich leicht verraten. Mehrfach beobachtete ich auch, z. B. auf der breiten, wasserreichen Hvítá unterhalb von Skálholt, Schwäne, die hier während der Mauser im August weit sicherer sind, als auf engbegrenzten stehenden Gewässern. Die beiden Seetaucherarten *(Urinator imber* und *lumme)* bemerkt man ebenfalls nicht selten auf größeren Flüssen, wenn sie auch nicht hier brüten. Gern besuchen endlich *Palidna alpina, Totanus totanus, Limosa limosa* und *Numenius phaeopus* die Ufer, während die Räuber unter den isländischen Vögeln, *Haliaetus albicilla, Hierofalco islandus* und

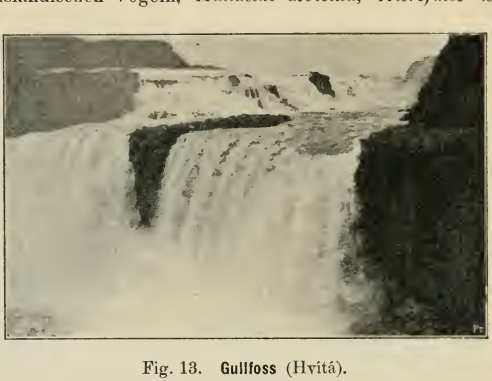


Fig. 13. **Gullfoss** (Hvítá).

merillus, Corvus corax und *Stercorarius parasiticus,* beutesuchend über den Gewässern dahinfliegen. — An vielen Orten bilden die isländischen Ströme auch mächtige Wasserfälle (Fig. 13).

Seen und Teiche.

Auch an stehenden Gewässern, vom kleinen Tümpel an bis zum majestätischen See, ist Island reich. Diese stellen nicht nur Sammelorte des Vogellebens dar, sondern mitunter Gegenden von ausgezeichneter landschaftlicher Schönheit. In überaus malerischer Umgebung liegen manche der kleinen Gebirgsseen, die sich weltvergessen und unbeachtet in die großartige Bergszenerie einfügen. Geheimnisvoller Zauber weht über ihnen, den kein Mensch stört. Vergehen ja selbst in den bewohnteren Gegenden oft Wochen und Monate, bis jemand in die einsamen, wegelosen Gebirge emporsteigt, um etwa nach Schafen zu suchen. Wenn man selbst nun, das treue Roß, das einen über die Bäche wegträgt, am Zügel nachführend, die Höhen hinaufgeklettert ist, immer näher dem ewigen Schnee und Eis entgegen, da weitet sich auf einmal der Blick; ein kleines windgeschütztes Tal nimmt

uns auf, das im Grunde von durchsichtig schimmerndem Wasser erfüllt ist. Trotz der Höhe wächst dürftiges Grün zwischen den Felsen, und man gönnt dem Pferde ein Ruhestündchen, um selbst zu schauen und zu lauschen.

Vormittag 10 Uhr ist es! Noch liegt das Tal in tiefem, dämmerndem Schatten; denn kaum die Mittagssonne vermag ihre neugierigen, alles durchdringenden Blicke in dieses Märchen hinabzusenken. Es schweigt der kühle Morgenwind, der die Spitzen der nahen Schneeberge mit zerrissenen Nebelstreifen umhängt hat. Das Blau des Himmels scheint, vom düstern Tale aus betrachtet, dunkler als sonst, und leuchtend heben sich die weißen, duftigen Streifenwolken davon ab. Wahrlich, ein eigenartiger Anblick, wie eine Sage vom fernwinkenden, unbeständigen Glücke! Verwundert schauen die beiden Schafe am Abhange drüben nach mir her. Seit Minuten schon regen sie sich nicht. Vielleicht kommen ihnen alte, böse Erinnerungen an den Menschen, die sie fast vergessen hatten.

Doch nun der See! Leise spielen die Wellen am steinigen Strande, den ein schmaler Ring von weißem Schaume einfaßt. Zitternd spiegeln sich die Schneehäupter der Berge in seinen Fluten, die nie der Kiel eines Schiffes furchte. Ob ein Maler die unbeschreibliche Farbenstimmung des Wassers wiedergeben könnte? Ich bezweifle es; denn der Pinsel ist schwach wie das Wort. In der Mitte der schimmernden Fläche gleiten zwei weiße Punkte dahin: ein Paar Singschwäne, die hier ihre schöne, einsame Sommerwohnung aufgeschlagen haben. Sonst zeigt sich kein Vogel auf dem Wasser. Dort aber knixt der Steinschmätzer vor mir auf dem Steine, und die kleine Schneeammer singt von dem Felsenvorsprunge aus der allmählich höher steigenden Sonne entgegen.

Befinden sich die Seen in etwas tieferen Lagen, wo die Luft nicht beständig so kühl ist, wo die Sonnenstrahlen besser auffallen können und kräftigere Vegetation sich entwickelt, so vermehrt sich auch die Vogelwelt. Freilich verlieren solche Gebiete den Reiz der starren, unberührten Schönheit und nehmen mehr den Charakter unserer Bergseen an. Lieblichere und anheimelndere Bilder zeigen sich nun den Blicken des Reisenden, und bisweilen läßt der aufsteigende Rauch eines Gehöftes erkennen, daß Menschen in der Nähe sein müssen. Außer dem Schwane brüten die Seetaucher am Rande derartiger Gewässer: *Urinator imber* in tiefer Einsamkeit, jedoch mitunter auf gar nicht großen Teichen. *Urinator lumme* dagegen auch in bewohnten Gebieten. Eigentlich scheu ist keine der beiden Arten, wenn die Vögel nicht erschreckt und verfolgt werden. Wassertreter (besonders *Phalaropus lobatus*) und Ohrentaucher *(Colymbus auritus)* bauen ebenfalls ihr Nest an derartige Gebirgsseen, endlich auch einzelne Paare solcher Vogelarten, die in größerer Menge die tiefer gelegenen Gewässer bewohnen.

Die großen Seen sind zur Brutzeit Sammelorte zahlreicher Wasservögel, die gegen Ende des Sommers, wenn die neuvermauserten Schwingen die Wanderung gestatten, zum Hauptteile wieder davonziehen. Manche der Seen haben ihre Eigentümlichkeiten, der Þingvallavatn z. B. eine Kolonie der Mantelmöve *(Larus marinus)*, keiner aber scheint so viele Arten zu

vereinigen wie der Mývatn, der, weil auch landschaftlich abwechslungsvoll und interessant, von verschiedenen Reisenden ornithologisch untersucht wurde. Im allgemeinen kann man freilich die Angaben über die dortige Vogelwelt auf jeden anderen ähnlich gelegenen See beziehen, von denen ich einige kennen lernte, die im Verhältnis zu ihrer Größe kaum vogelärmer waren.

Der Mývatn liegt, wie ein Teil des noch größeren Þingvallavatn, auf Schichten postglacialer Basaltlava, welcher Untergrund ihm sein eigentümliches Aussehen verschafft. Tief eingeschnittene Buchten, deren durchsichtiges Wasser die grottenartigen Bildungen des schwarzen Gesteins deutlich erkennen läßt, wechseln ab mit großen, überaus seichten Flächen, die von Wasserpflanzen, besonders *Myriophyllum spicatum*, erfüllt sind. Sie beherbergen die Larven der unendlichen Mengen kleiner Mücken (isl. Mý, Mýfluga; Gatt. *Culex* und *Simulia*), die dem See zu seinem Namen verholfen haben. Diese

Fig. 14. **Slutnes im Mývatn.**

schwärmen zur Sommerszeit oft in hanshohen, breiten Säulen über dem Wasser und dem Ufer und bringen dabei ein nicht unangenehmes, eigentümliches Geräusch hervor, das ähnlich wie ein fernes, unklares Stimmengewirr oder wie leiser Orgelton klingt. Besonders bei wechselnder Witterung sterben nun diese zarten Dipteren sehr rasch, fallen in Menge auf das Wasser und bedecken mitunter buchstäblich das Ufer, was man an freien Plätzen deutlich erkennt. Dieser Insektenreichtum kommt nicht nur den zahllosen Forellen des Sees zu Gute, sondern auch den Vögeln, die sich manchmal fast ausschließlich von Mücken und deren Larven ernähren mögen.

Im nördlichen Teile des Sees, zwischen Grímstaðir und dem Vindbelgjarfjall, befindet sich eine breite Halbinsel, die aus Moor- und Sandboden besteht und mit zahlreichen kleinen Tümpeln, Teichen und Sümpfen bedeckt ist. Hier entwickeln sich über meterhohe Pflanzendickichte, vor allem aus

Birken und Weiden bestehend, die den Vögeln willkommene Brutplätze und Schlupfwinkel bieten. Fast noch günstiger beschaffen sind einige Inseln, von denen Slutnes, zum Hofe Grímstadir gehörig, als vogelreichste gerühmt wird. Man glaubt wirklich nicht auf Island zu sein, wenn man diese Örtlichkeit betritt. Parkartig wechseln mannshohe Birken und frischgrüne Weidenbüsche mit Grasflächen und kleinen Teichen ab; das auffälligste aber sind die üppigen Archangelica-Stauden, die mitunter zwei Meter hoch kerzengerade nebeneinander stehen (Fig. 14, 15).

Hier und auf ähnlichen Inseln sind die Hauptbrutplätze der Enten, deren Eier als Nahrungsmittel für die Bewohner große Bedeutung gewinnen. Einige Arten, besonders *Glaucionetta islandica*, bauen freilich ihr Nest lieber in die Spalten der Kraterinseln. Dasselbe gilt von dem sehr häufigen *Mergus serrator* und dem seltneren *Mergus merganser*. Recht zahlreich findet man

Fig. 15. **Slutnes im Mývatn.**

ferner den zierlichen *Phalaropus lobatus* auf den Inseln, in geringerer Menge auch *Totanus totanus*. Vielerorts nistet *Sterna macrura*, die von den Bewohnern deshalb gern gesehen wird, weil sie die Raubvögel anzeigt und verfolgt. Charaktervogel des Mývatn ist weiter der Ohrentaucher *(Colymbus auritus)*, der mit den graufleckigen Dunenjungen auf dem Rücken den Eindruck eines recht vielgeplagten Familienvaters macht. *Urinator lumme* brütet am Rande kleiner Teiche auf Inseln oder in unmittelbarer Nähe des Mývatn; doch beobachtete ich auch den großen Eistaucher *(Urinator imber)* im Juli auf dem See. Im sumpfigen Teile wohnen mehrere Paare der Schmarotzerraubmöve, die als Eierräuberin berüchtigt ist. Gänse und Schwäne brüten jedoch für gewöhnlich nicht daselbst. Häufig besuchen die beiden Falkenarten das Gebiet; denn unschwer bemächtigen sie sich hier einer Beute. Dagegen trifft man den Raben nur ziemlich selten beim Mývatn.

Nicht immer und nicht überall bietet der See die Bilder eines überreichen Vogellebens. Man kann stundenlang auf ihm herumfahren und endlich recht enttäuscht zurückkehren. Die Vögel finden aber so mannigfache Verstecke am Rande des Sees, wo man sie mitunter kaum vermutet. Die günstigste Gelegenheit, beträchtliche Mengen von Enten zu beobachten, hat man besonders dann, wenn die Jungen den Eiern entschlüpft sind und morgens bei schönem Wetter von der Mutter aufs Wasser geführt werden. In der Nähe der Brutinseln oder in stillen seichten Buchten zeigen sich dann äußerst zahlreiche Familien der verschiedenen Arten. An andern Stellen des offenen Sees scharen sich die Erpel zusammen und liegen zu vielen Hunderten bei einander. Man kann wohl behaupten, daß der Mývatn noch vogelreicher ist, als die günstigsten Teichgebiete Mitteleuropas, wie ich solche z. B. in den Donaurieden Ungarns und Slavoniens oder auch in der sächsischen Lausitz kennen lernte.

Unvergeßliche Bilder wird dieser See in dem Besucher hinterlassen, die an eigenartiger Stimmung nicht so leicht ihresgleichen finden. Noch denke ich zurück an manchen Abend, den ich am steilen Lavarande einer Bucht bei Reykjalið zubrachte! Die Sonne stand tief über dem schöngeformten Vindbelgjarfjall und tanzte auf dem weiten, zitternden Mývatn her zu mir. Feuerrot flammte der Weg, den sie ging, bis sie sich endlich hinter dem Berge schlafen legte. Doch die nordische Sommernacht ist nicht minder schön als der Abend. Blauglitzernd lag die kleine Bucht vor mir, auf der wenigstens ein Dutzend Bergenten, mittlere Säger und Schellenten mit ihren Jungen schwammen. Wenn man nicht die Gestalt der Vögel genau kannte, waren sie freilich nicht mehr zu unterscheiden, sondern alle schwarz. Noch saßen sie auf dem Wasser, während über ihnen in der Luft, zufrieden ihr Kria rufend, eine Anzahl Seeschwalben flatterte. Ort und Tageszeit schienen besonders reiche Beute zu bescheren; denn fortwährend stießen die Vögel auf das Wasser oder stürzten in dieses hinein, um mit einem kleinen Fische im Schnabel frohlockend wieder emporzusteigen. Das sind weihevolle Augenblicke für den Ornithologen, und still schleicht man endlich nach Hause, wo schon alles schläft. Freilich den Feierabend muß man draußen lassen.

Buschwald.

Wenn auch der Isländer seinem Skógur denselben Namen beilegt wie unserm stolzen Walde, so darf man sich nicht falschen Vorstellungen hingeben. Der isländische Wald besteht nur aus Gebüschen, die zum größten Teile von Birken *(Betula odorata pubescens)*, hier und dort aber auch, z. B. in der Umgebung des Mývatn, von Weiden gebildet werden. *Salix phylicifolia*, die häufigste Art, erreicht eine Höhe von 2 m und bietet mit dem frischen Grün ihrer Blätter einen recht erfreulichen Anblick. Selten höher als 1,5 m wird *Salix lanata*, die auch weit unscheinbarer ist. Die anderen beiden Weidenarten Islands, *Salix glauca* und *herbacea*, können wegen ihrer geringen Größe nicht als waldbildende Pflanzen in Betracht kommen. Dasselbe gilt von der schon mehrfach erwähnten *Betula nana*, wohingegen *Betula pubescens*

manchmal eine Höhe von 3—4 m erreicht. Hier und dort wachsen im Schatten des Gesträuchs auch niedrige Wachholderbüsche *(Juniperus communis nana)*.

Der berühmteste Skógur Islands findet sich bei Háls im Fnjóskátale, wo man bei bescheidenen Ansprüchen wirklich die Vorstellung eines Birkenwaldes haben kann. Auch der Skógur im Fljótstale in Ostisland soll ähnliche Höhe besitzen, doch sah ich ihn nicht selbst. Für gewöhnlich erreichen die Büsche kaum die Größe eines Menschen, der Bestand aber ist so dürftig, daß man ihn unschwer passieren kann. Oft stehen die von unten auf belaubten Sträucher gruppenweise inmitten von Grasplätzen, wodurch die Gegend doppelt abwechslungsvoll und angenehm erscheint. An besonders günstigen Stellen freilich werden die Gebüsche mitunter auch äußerst dicht. Ja es gibt Örtlichkeiten, von denen es fast unmöglich ist, sie zu durchqueren. Das sind die Lieblingsplätze der Rotdrossel *(Turdus iliacus)*, während der andere Charaktervogel des isländischen Waldes, der Birkenzeisig oder Leinfink *(Acanthis linaria)*, meist offnere Stellen bevorzugt.

Ich besuchte eine ganze Reihe der immerhin in Island seltnen Buschwälder. In der Umgebung des Mývatn befinden sich solche teilweise auf sandigem, trocknem Boden, sind aber deshalb keineswegs dürftig. Auch zwischen den älteren Lavabrocken hat sich frisches Birkengebüsch angesiedelt, das außer den eben genannten Vogelarten auch beträchtliche Mengen von Schneehühnern beherbergt. Die Gebüsche auf den Inseln des Mývatn und seiner sumpfigen Umgebung im Norden sind kräftiger und dichter, werden aber von den Kleinvögeln nicht so häufig bewohnt. Bedeutende Strecken des Fnjóskátales in Nordisland sind gleichfalls mit Wald bedeckt, keineswegs bloß die Gegend von Háls, sondern hinab bis kurz vor die Mündung des Flusses in den Eyjafjörðr. Gerade dort, im Skuggabjargaskógur und Skardsskógur, traf ich selbst während der Brutzeit kleine Scharen alter *Acanthis linaria*, etwas seltner *Turdus iliacus*. Freilich begegnete ich diesen Vögeln auch in allen anderen von mir besuchten Waldgebieten, so in der Nähe von Hvamnr und Nordtunga, dann später auf dem Wege von der in den Borgarfjörðr fließenden Hvítá bis nach dem Skorradalsvatn. Auch die Umgebung des Þingvallavatn hat zahlreiche Gebüsche. Besonders ausgedehnte Birkenwaldungen durchreitet man ferner auf dem Wege von Þingvellir nach dem Geysir, zwischen dem Laugarvatn und Uthlíð. In diesen landschaftlich eigenartigen Geländen, wo weite Hügel ringsum mit Gesträuch bedeckt sind, war die Rotdrossel geradezu gemein. Auch den Wiesenpieper trifft man in den meisten derartigen Gebieten in großer Menge. Merkwürdigerweise aber sind durchaus nicht alle isländischen Buschwälder so vogelreich, als man in einem zum größten Teile ja völlig baumlosen Lande erwarten könnte.

Für den Fremden, der aus waldigen Gegenden nach der kahlen Insel versetzt wird, ist der Anblick dieser dürftigen Buschlandschaften anheimelnd und erfreuend. Malen sie ihm ja Bilder der Heimat, wenn auch angepaßt dem nüchternen Norden.

Es war am 8. Juni. In dem Hofe Skard, etwas aufwärts der Fnjóskámündung, hatte ich ein paar Stunden geschlafen. Frühzeitig verließ ich

das Haus, schritt über das taufeuchte Gras nach der kleinen Brücke hin, die ein schäumendes Bergwasser überspannt, und befand mich im Skógur, der die Abhänge des Fnjóskátales bedeckt. Vorfrühling war's hier oben, und jener rötlichviolette Schimmer, der dem Grünwerden der Sträucher vorausgeht, lag über dem harzduftenden Buschwalde. Hier und dort, wo die Sonne besser dazukonnte, brachen auch schon die ersten grünen Spitzen hervor, die uns hoffnungsfreudiger stimmen, als alle Blätter des Sommers. Im Dickichte drüben sang die Rotdrossel ihr hastiges Lied, während der Birkenzeisig drei Meter vor mir sein warnendes, weiches Düid rief. Sonst lag tiefe Stille über der Natur, die bloß durch das ferne Rauschen der reißenden Fnjóská nicht unangenehm beeinträchtigt wurde. Die Sonne brach in vollem Glanze über die Berge, der Hrossagaukur *(Gallinago gallinago)* flog ihr wiehernd entgegen, der eben noch am sumpfigen Riesel nach Würmern gestochen hatte. Doch kein ewiger Friede in der Natur! Mit schrillem Geschrei fährt ein Steinfalke vor mir auf, in den Fängen die blutige Leiche des kleinen Wiesenpiepers!

Das Meer.

Auf einer verhältnismäßig nicht allzu großen Insel wie Island stellt das Meer natürlich eine der Hauptlandschaftsformen dar, das immer bewegte, immer lebendige Meer. Zahlreiche tiefeinschneidende Fjorde verlängern die Ausdehnung der Küste, die, wie die Oberfläche des Wassers selbst, eine mannigfach verschiedene ist. Seichte Strandflächen, von der Ebbe weithin bloßgelegt, wechseln ab mit wilden Geröllpartien und steil abfallenden Bergen, denen nicht selten kleine und große Klippen vorgelagert sind. Da der Unterschied der Wasserhöhe bis fünf, ja sogar sechs Meter beträgt, zeigt der Strand auch im Verlaufe des Tages oft gänzlich verschiedene Bilder, von denen natürlich das Leben der Meeresvögel gleichfalls abhängig ist. Dort, wo während der Flut die Wogen an die Felsen schlugen, liegt jetzt zur Zeit der Ebbe ein breiter, flacher Sandstreifen. Gewisse Küstenstrecken kann man nur bei Ebbe auf dem Landwege passieren, in manche Häfen nur bei Flut vor Anker gehen. Doch dieser immerwährende Wechsel des Strandes selbst, verbunden mit der Veränderlichkeit des bald leise spielenden, bald in machtvoller Dünung heranbrausenden Meeres, gibt der Küste gerade ihren Reiz.

Der Island umgebende Atlantische Ozean, zum kleinen Teile auch das nördliche Eismeer, bieten natürlich, wie alle anderen Meere auch, zahllosen Tieren Aufenthalt und Nahrung. Die Vögel, von denen freilich durchaus nicht alle tagelang auf dem Wasser zu wohnen vermögen, finden daselbst reichlich ihren Tisch gedeckt, falls nicht Treibeis und Winterkälte ihnen den Zugang verwehren. Dies geschieht aber für gewöhnlich nur im Nordwesten und Norden der Insel und auch dort nicht allwinterlich. Die Anzahl der Vogelarten, die man bis jetzt auf den Island umgebenden Meeren festgestellt hat, darf sicher nicht als erschöpft angesehen werden. Nur fehlte es, besonders zur Winterszeit, an geeigneten Beobachtern. Es ist auch keineswegs leicht,

ja manchmal sogar völlig unmöglich, von einem dahinfahrenden Schiffe aus alle Vögel, die sich zeigen, richtig anzusprechen. Und selbst wenn man fähig wäre, durch einen Schuß das fragliche Exemplar zu erlegen, wird man kaum das Verlangen äußern wollen, das Schiff stoppen zu lassen, bis man die Beute geholt hat. So bleiben denn die ornithologischen Beobachtungen auf der See oft unvollkommen und unsicher, zumal die Beleuchtung und der Mangel eines eigentlichen Hintergrundes außerordentlich täuschen. Selbst in ruhigen Meeresbuchten ist dies mitunter der Fall. Manche Vogelarten freilich haben eine so charakteristische Färbung und Gestalt oder nähern sich den Schiffen derart, daß eine zweifellos richtige Bestimmung erfolgen kann.

Wenn man viele Tage auf dem Ozeane dahinfährt und lange Zeit hindurch nichts als Himmel und Wasser erblickt, wendet sich das Auge unwillkürlich nach den Seevögeln, die als beinahe einzige lebende Wesen über der endlosen Fläche sichtbar werden. Verwundert erwarten die Alke *(Alca torda)* und Lummen *(Uria troile* und *lomvia)* den mächtigen Schiffskoloß. Mit hochgestrecktem Halse lassen sie ihn ganz nahe kommen, um nun schnell unterzutauchen oder plätschernd über das Wasser hinzuflattern, indem sie dieses mit den Füßen streifen und mit den Flügeln schlagen. Noch weniger scheu zeigt sich manchmal *Cepphus grylle*, der kaum vor dem Schiffe flüchtet. Gar zu gern sieht man den Flugkünstlern unter den Seevögeln zu: den zierlichen dreizehigen Möven *(Rissa rissa)*, von denen nicht selten ein Dutzend das Schiff begleitet, oder dem Eissturmvogel *(Fulmarus glacialis)*, der das Fahrzeug in weiten Bogen umfliegt. Mag der Sturm toben, daß man sich festhalten muß, um nicht hin- und hergeworfen zu werden, die Vögel überwinden ihn, indem sie Flügel und Füße nach allen Richtungen auf das geschickteste bewegen. Sind sie aber müde, so lassen sie sich auf dem wilden Wasser nieder, werden aus den tiefen Wellentälern auf die Höhe emporgetragen, wo der Wogenkamm oft schäumend über sie hinwegspült. Seltener beobachtet man die großen Möven und Raubmöven, die übrigen Seevögel meist nur in der Umgebung ihrer Brutplätze.

Nähert man sich der Küste, so wird das Vogelleben gewöhnlich reicher, obwohl es auch Strecken gibt, die außer der Zugzeit fast gänzlich verlassen und einsam daliegen.

Die isländischen Meeresküsten sind, wie schon erwähnt, mitunter recht abwechslungsvoll. Ausgedehnte flache Strandpartien, wie sich solche z. B. in Norddeutschland finden, besitzt die Insel in geringem Maße. Das Land ist ja zum größten Teile gebirgig. Freilich lagert sich auch den Steilküsten meist ein mehr oder weniger breiter Geröllstreifen vor. Flacher Strand findet sich mitunter im innersten Zipfel von Fjorden und Meeresbuchten oder dort, wo größere Flüsse münden. Während der Ebbe sind solche, oft mit dickem, weichem Schlamme bedeckten Plätze Sammelpunkte zahlreicher Strandvögel, die aus der ganzen Umgegend herbeikommen, um Nahrung zu suchen. Schon die Oberfläche derartiger Gebiete zeigt, was das Meer zurückließ. Tausende von Quallen *(Acalephae)* bedecken mitunter den Grund, hier und dort liegen Muscheln, Seesterne und Taschenkrebse, während viele kleine

Löcher zu Röhrenwürmern *(Tubicolae)*, winzigen Krebs- und andern Seetierchen führen, die sich im Sande verkrochen. Leider bieten derartige Meeresufer zur Ebbezeit selten Deckung, weshalb man sich gewöhnlich begnügen muß, die versammelten Vögel aus entsprechender Ferne zu beobachten. Sehr häufig erblickt man dann den Rotschenkel *(Totanus totanus)*, der bei der geringsten Beunruhigung mit flötenden Warnrufen davoneilt. Langsamer und bedächtiger wandeln die lebhaft gefärbten Austernfischer *(Haematopus ostralegus)* einher, die mit dem harten langen Schnabel den Schlicker untersuchen. Eilig läuft der Sandregenpfeifer *(Aegialitis hiaticula)* dahin, dem sich gern der Alpenstrandläufer *(Pelidna alpina)* zugesellt. Etwas abseits von den andern erblickt man eine Schar der zutraulichen Meeresstrandläufer *(Arquatella maritima)*, die nebst *Arenaria interpres* und *Tringa canutus* auch steinige Strandpartieen häufig besuchen.

Besonders reichlich wird den Vögeln der Tisch gedeckt, wenn der Wind die Wellen nach dem Ufer zu treibt. Dann sieht man die behenden Gestalten eilig am Rande des Meeres umherlaufen und eifrig suchen und picken. Jede Welle bringt ihnen neue Nahrung, und es stört sie auch nicht, wenn einmal das Wasser sie erfaßt, ein Stück in die Höhe hebt oder mit fortträgt. Möven, Seeschwalben und Raben überfliegen die Gegend, gleichfalls nach zurückgebliebenen Seetieren suchend, während Seeadler und Falken den versammelten Vögeln nachstellen.

Tritt die Flut ein, so ziehen sich die Scharen zurück, sitzen auf den Steinen am Ufer und ruhen oder fliegen nach den Brutplätzen.

In geeigneten Gebieten kann man zur Zugzeit, besonders im August, noch andere als die erwähnten Arten antreffen; jeder Tag bietet oft neue Bilder, sodaß der Ornitholog mit Befriedigung von seinen Exkursionen zurückkehrt.

Außerordentlich günstigen Flachstrand traf ich im Innern, vor allem im nördlichen Teile des Hvalfjördrs, eine gute Tagereise nördlich von Reykjavík. Dieses Gebiet ist auch landschaftlich überaus großartig. Am 17. August kam ich von Saurbær (Borgarfjardar S.) dahin. Ich ritt bis an den Ausgang des Fjordes mit zwei Isländern, die etwa zehn Pferde bei sich hatten. Ein scharfer Wind blies, doch der Himmel war blau, und die Sonne schien. Wir konnten der Ebbe halber am Strande hinreiten, aber der weiche, gummiartige Boden, in den man freilich nur wenig einsank, schien den Pferden Furcht einzuflößen. Wie rasend wollte mein Tier vorwärts; durch die Nüstern blasend bekundete es seine Aufregung und ließ sich kaum halten. Und ich gab ihm die Zügel frei, und wir flogen voraus, dahin über den sonderbaren zähen Schlamm, der von zahlreichen Strandvögeln mannigfacher Art belebt war. Sie blieben ruhig stehen; denn wir kamen und gingen schneller, als ihre überlegenden Gedanken. Hoch auf spritzte das Salzwasser, wenn wir hier und dort ein Stück seichtes Meer durchsprengten. Aber kein Stein hinderte den Lauf, Roß und Reiter kannten sich, und die Abendruhe winkte.

Rechts liegt der Hvalfjördr, über diesem prächtige Berge, hinter denen die Nachmittagssonne strahlt. Neben uns steigen märchenhaft die kahlen,

wilden Felswände empor. Senkrecht türmen sich die mächtigen schwarzen Basaltburgen, wie von Riesenhänden erschaffen. Doch ein Streifen Grün am Fuße der Berge hat die Menschen verlockt, hier und dort einen Hof anzulegen, wo der Reisende über Nacht bleiben kann. Niemand wird bereuen, dieses Gebiet besucht zu haben.

Ungleich häufiger als mit Schlamm- und Sandflächen ist das Meeresufer mit Steinen bedeckt. Je höher den Strand hinauf, desto größer sind diese, sodaß man oft zur Flut höchst mühselig vorwärts kommt, wo man zur Ebbezeit auf glattem Kiesboden hinwandert. Derartige Partien gewähren im Flachlande meist einen recht toten Anblick. Nur einzelne der schon vornin erwähnten Vogelarten besuchen sie (Fig. 16).

Abwechslungsvoller erscheint die Gegend, wenn steilere Gebirgsstöcke dicht an die Küste treten. Zur Ebbe werden dann mitunter wilde Geröll-

Fig. 16. **Strand bei Ebbe** (Reykjavik).

flächen bloßgelegt, deren größte Steinbrocken wohl auch bei hohem Wasserstande als Klippen hervorragen. Landschaftlich wirken derartige Küstenstreifen oft äußerst romantisch, lassen sich jedoch nur schwer begehen. Die zahlreichen, teilweise mächtigen Steine sind vom Wasser rund geschliffen und gewöhnlich dicht mit Tangen bedeckt, die ihrer erheblichen Glätte wegen das Betreten erschweren. Nur langsam kommt man vorwärts und ist doch beständig in Gefahr zu fallen. Die kleineren Steine dagegen sind oft von andern üppigen Tangarten überwuchert, wodurch Erhebungen und Vertiefungen unsichtbar werden. Weit bequemer ist es natürlich, solche Strandpartien mit dem Boote zu befahren, wobei man auch selten einen Vogel übersehen wird. Will man schießen, muß man freilich beim Erblicken des Objektes rechtzeitig ans Land gehen, das Boot weiterfahren lassen, selbst aber zu Fuße sich anpirschen. Da zwischen den Felsbrocken Unmengen kleiner

Meertiere zurückbleiben, finden die Vögel reichliche Nahrung und besuchen aus diesem Grunde den Geröllstrand sehr gern.

Am häufigsten trifft man den Meeresstrandläufer *(Arquatella maritima)*, der sich äußerst geschickt hinter den Steinen zu verbergen weiß. Nicht selten läßt er so den Menschen bis auf wenige Schritte herankommen, um dann ein kleines Stück weiterzufliegen und dasselbe Spiel von neuem zu beginnen. Oft begegnet man auch dem Rotschenkel *(Totanus totanus)*, der alle andern Vögel warnt und dem Schützen nicht selten das mühsamste Anpirschen verdirbt. Hinter großen Steinen gedeckt gelingt es freilich mitunter, den schlauen Vogel selbst zu überlisten. Zur Zugzeit kann man *Tringa canutus* und große Scharen nicht allzu scheuer *Arenaria interpres* am Strande bemerken und außer den Möven, die gern auf den großen Steinen sitzen, auch Scharben *(Phalacrocorax carbo* und *graculus)* erblicken, die im Wasser verschwinden, ehe man sich dessen versieht. Raben und Falken überfliegen die Strandpartien nach Beute, und zuweilen hakt auch der mächtige Seeadler *(Haliaetus albicilla)* auf einem tangbewachsenen Steine auf, um den Enten nachzustellen, die besonders zur Zugzeit die Meeresküsten bevölkern. Charaktervögel des felsigen Strandes sind endlich die nützlichen Eiderenten, die freilich, weil kolonienweise brütend, nicht überall angetroffen werden. Doch unternehmen sie stundenweite Ausflüge von ihrem Brutorte.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Geröllflächen am Strande mitunter recht vogelreich sein können, zumal sie selten von Menschen beunruhigt werden. Will man aber die ganze Menge der nordischen Seevögel beobachten, muß man sich an deren Brutplätze begeben, wo der Ornitholog, der zum ersten Male oder nach längerer Abwesenheit dahin kommt, in der Betrachtung geradezu schwelgen kann. Ich meine hierbei weder die himmelanstrebenden Felsen, wo einsam ein Seeadlerpaar horstet oder die trägen, sonderbaren Gestalten der Kormorane friedfertig beieinander sitzen, noch die grasbewachsenen Inseln, auf denen Eiderenten oder Seeschwalben nisten, sondern vielmehr die sogenannten Vogelberge, wie Island solche in ziemlicher Anzahl besitzt. Es sind das gewöhnlich steil aus dem Meere aufsteigende Klippen, Inseln und Vorgebirge, die von einer an Arten geringen, an Individuenzahl aber nicht selten ungeheuren Menge von Seevögeln bewohnt werden. Solange man zurückdenken kann, sind derartige Orte zu gleichem Zwecke benutzt, während viele andere, scheinbar ebenso günstige, dauernd unberücksichtigt bleiben. Hier und da besetzt nur eine einzige Art den ganzen Berg, der dann zwar Leben und Bewegung, jedoch wenig Abwechslung zeigt. Ungleich interessanter sind die Plätze, wo verschiedene Gattungen nebeneinander brüten, was auch bei den meisten der bedeutenderen Vogelberge der Fall ist. Als bekannteste und wichtigste derselben seien aufgezählt die Inseln Papey und Skúdr, sowie die Klippen vor Vopnafjördr im Osten Islands, im Nordosten Cap Digranes und Langanes, im Norden die unbewohnten Mánáreyjar, Grímsey im Eismeere, die kleine Insel Drangey im Skagafjördr und der Hornbjarg bei Cap Nord, ferner im westlichsten Punkte Islands Látrabjarg und südlich

von Reykjavík der Vogelberg bei Krísuvík, endlich die bedeutendste Inselgruppe im Süden, die Vestmannaeyjar. Hiermit ist die Zahl der Vogelberge aber keineswegs erschöpft.

Die größte Menge von Vögeln mag wohl der Hornbjarg am Cap Nord aufweisen, doch ist dieser nie ornithologisch genauer untersucht worden. Die unwirtliche Gegend, nach der man nur äußerst schwierig gelangen kann, wird bloß von wenigen armseligen Menschen bewohnt, welche die Vögel zweifellos in weit geringerem Maße als anderwärts beunruhigen. Wenn man mit dem Schiffe längs der Küste dahinfährt, ist man erstaunt über die Zahl der Lummen, die das Meer in langen Streifen bedecken, und stundenlang fährt man dahin, ehe die Vögel verschwinden. Ununterbrochen hüpfen einzelne, Fröschen ähnlich, mit flatternden, schweren Flügelschlägen über das Wasser oder tauchen erschrocken, wenn das Schiff allzuschnell näherkommt. Eine Schätzung der Zahl auch nur der gesehenen Vögel ist kaum möglich. Wie reich muß doch das Meer sein, um all die Scharen zu ernähren, denen sich außerdem Eissturmvögel *(Fulmarus glacialis)*, Dreizehenmöven *(Rissa rissa)*, Papageitaucher *(Fratercula arctica)*, Lunde *(Cepphus grylle)* und vielleicht noch andere Arten zugesellen.

Da die Vogelberge von großer Bedeutung für die Bewohner der Gegend sind, zugleich aber auch die ornithologisch auffälligsten Örtlichkeiten jener nördlichen Länder darstellen, will ich zwei der interessantesten, nämlich die größten Gestadeinseln Islands, im Norden Grímsey, im Süden die Vestmannaeyjar, eingehender besprechen. Ich knüpfe meine Schilderungen an Grímsey, die dadurch vielleicht an Interesse gewinnen, weil diese Insel selten zwecks wissenschaftlicher Forschungen besucht worden ist.

Grímsey (Nordisland).

Grímsey[1]) liegt ungefähr unter 66° 35′ n. Br. und 18° 2′ w. L. v. Gr. Im Juni 1820 weilte Fr. Faber auf der Insel, ein Jahr darnach, nämlich vom 21. Mai bis 8. Juni 1821, F. L. A. Thienemann; 1837 hielt sich W. Proctor vom 3.—17. Juli daselbst auf; seit dieser Zeit aber wurde das Felseneiland nicht wieder ornithologisch untersucht. Grímsey ist von länglicher Gestalt. Seine größte Ausdehnung in ziemlich nordsüdlicher Richtung beträgt ungefähr 6,5 km, die größte Breite 2,8 km. Von dem ihm nächsten Punkte Islands, der Mündung des Eyjafjördrs, liegt es ca. 47 km nordnordöstlich. Das Südwestende der Insel ist am niedrigsten. Hier lagert sich den kaum 5—10 m hohen Felsen ein Stück flacher Strand vor, der mit glatten Steinen bedeckt ist. Vor der Südspitze liegen zwei Klippen, Flesjar, die stets über dem Wasser sichtbar sind und von deren südlichster ein kurzes Riff ausschießt (Fig. 17). Die Westküste ist bloß an wenigen Stellen höher als 50 m. Trotzdem macht die Steilheit der Felsen ein Hinabklettern nach dem schmalen Strande nur hier und dort möglich. An dieser Küste befinden sich auch

[1]) Nach allgemeinen Gesichtspunkten habe ich die Insel beschrieben im Dresdner Anzeiger, Frühjahr 1904.

die einzigen Ankerplätze, doch ist die Landung selbst nur in kleinen Booten zu bewerkstelligen und wird sehr oft durch Dünung erschwert oder sogar unmöglich. Weiter nach Norden zu ist die Westküste höher und fast überall senkrecht abfallend, während die Nordspitze wieder etwas tiefer liegt (Fig. 18). Am höchsten ist die Ostseite, an der die Felsen etwa 140 m ins Meer abfallen. An einigen Stellen der Küste sind kleine Klippen vorgelagert, die teilweise kaum über das Wasser ragen, teilweise aber auch, wie die Hafsúlastapa im Osten, steil und hoch aufsteigen (s. Fig. 25). Im Innern zeigt Grímsey ein welliges Plateau, das von einigen kaum sichtbaren Pfaden durchzogen wird. Hier und dort erheben sich sanfte Hügel, die aber kaum die Höhe der Ostküste überragen. Dazwischen liegen kleinere und größere Täler. An einigen Stellen finden sich Geröll- und Sandflächen, an anderen merkwürdig gestaltete Klüfte und Felspartien, die ebenfalls des Pflanzenwuchses entbehren.

Fig. 17. **Südwestlicher Strand auf Grímsey.**

Im allgemeinen muß man das Innere Grímseys öde und einförmig nennen. Etwas Abwechslung bieten eine Anzahl Süßwasserteiche von etwa 3—25 m im Durchmesser, die von Hügeln eingeschlossen werden, teilweise aber im Sommer vertrocknen. Sie sind die Sammelorte zahlloser Vogelscharen, insbesondere der Seeschwalben und dreizehigen Möven, die in buntem Gewimmel darüber hinwegfliegen oder sich auf dem Wasserspiegel niederlassen, um zu trinken, zu baden und Nahrung aufzunehmen. Fließende Gewässer fehlen durchaus. Das Klima Grímseys ist Seeklima, im allgemeinen feucht, rauh und stürmisch. Auch unter dem Treibeise muß die Insel oft leiden. Demzufolge ist die Pflanzenwelt äußerst dürftig und besteht größtenteils nur aus kurzen Gräsern und Moosen; höhere Gewächse fehlen vollständig. Außer ein paar Schafen, zwei Pferden und einer Kuh finden sich keine Säugetiere auf der Insel, ebensowenig Reptilien oder Amphibien.

Von um so größerer Bedeutung für die etwa 75 Menschen, die es gewagt haben, die unwirtliche Insel zu ihrer Heimat zu wählen, sind deshalb die unzähligen Vögel, die dem kleinen Felseneilande sein Gepräge verleihen, ja die zweifellos die Hauptursache zur Besiedelung desselben gewesen sind. Kaum ein Stückchen Land gibt es auf der ganzen Insel, wo nicht der Besucher von Vögeln umgeben wäre oder wenigstens ihre Stimme vernähme. Höchstens in einigen der kleinen, tiefen Täler kann es vorkommen, daß man auf Viertelstunden unberührt und ungestört von dem bunten Vogelleben über sich bleibt. Für den Ornithologen ein interessantes Land! Freilich jeder andere Besucher muß hier halb und halb zum Ornithologen werden. Die Zahl der regelmäßig auf der Insel brütenden Arten ist freilich gering. Was aber an Artenreichtum abgeht, wird durch Individuenzahl ersetzt.

Fig. 18. **Blick auf die Nordspitze von Grímsey.**

Der häufigste und zugleich auffälligste Vogel im Innern Grímseys ist die Küstenseeschwalbe *(Sterna macrura)*, die in ungeheuren Mengen die sonst so trostlosen, öden Moos- und Grasflächen belebt. Zur Brutzeit können diese Vögel den Besucher fast zur Verzweiflung bringen, indem sie nicht nur mit ihrer durchdringenden Stimme, besonders einem scharfen Kría — so ja auch der gebräuchlichste isländische Name der Art — ihn fortwährend umfliegen, sondern auch pfeilschnell auf den Kopf des Menschen herabstoßen, was mitunter wirklich schmerzt.

Ungleich wichtiger sind die 9 Arten der sogenannten Felsenvögel, die an den steil abfallenden Basaltwänden und Klippen ihre Wohnung aufgeschlagen haben, ein unwirtliches und unsicheres Heim freilich, das von abrollenden Steinen, von Sturm und Brandung fortwährend bedroht wird!

Und doch, der Ausblick auf das weite, wilde Meer, das all die tausend und abertausend Tiere beständig mit Nahrung versorgt, das am Fuße ihrer stolzen Felsenwohnung immerfort grollt und wogt, ist ihnen Lebensbedingung; gefangen und im Hause oder auch im Freien abseits des Meeres losgelassen, laufen sie elend flatternd am Boden umher, fahren in alle Ecken und Löcher oder verhalten sich wie geistesabwesend ganz still.

Oben am Rande der hundert Meter hohen Bergwände sitzen die sonderbaren Papageitaucher *(Fratercula arctica)* mit dem bunten breiten Schnabel. In etwas geschützten Vertiefungen brüten die fetten Eissturmvögel *(Fulmarus glacialis)*. In großer Menge bewohnen die Dreizehenmöven *(Rissa rissa)* den oberen Teil der Vogelberge, sowie die niedrigeren Felsen und Klippen. Die nützlichsten Arten dieser Seevögel sind die Alke *(Alca torda)* und Lummen, von denen *Uria lomvia* am häufigsten ist, während *Uria troile* seltener gefunden wird. Der große weiße Tölpel *(Sula bassana,* isländisch *Hafsúla)* brütet nur auf der Hafsúlastapa und einem Stück des gegenüberliegenden Felsens. Die Gryll-Lumme *(Cepphus grylle)* hat ihre Bruthöhlen gewöhnlich abseits von anderen Arten in geringer Höhe über dem Meere. Der kleine Krabbentaucher *(Alle alle)* legt sein Ei zwischen die abgestürzten mächtigen Geröllbrocken am Grunde einiger Felsen. Er wohnt sonst an keiner Stelle von Island und hat zugleich hier auf Grímsey seinen südlichsten bekannten Brutplatz (siehe Fig. 20).

Wenn im Frühjahre das Meer eisfrei zu werden beginnt, kommen die Seevögel nach der Insel. In langen Reihen sitzen sie dann später auf jedem Vorsprunge der Felsen, um ihr einziges großes Ei abzulegen, das sie viele Wochen bebrüten, wenn es nicht durch Naturgewalten vernichtet oder von den Menschen weggeholt wird. Für den Binnenländer ist es ein doppelt interessanter Anblick, dem unbeschreiblichen Gewimmel der zahllosen Vögel zur Brutzeit zuzuschauen.

Unten brandet dumpf das dunkle Meer, mit leuchtend weißem Rande den schmalen Küstenstreifen einfassend; gespenstische Nebelwolken flattern drüber hin, und der Sturm rast gegen die senkrechten Felsen. Krampfhaft an den Vorsprüngen sich festhaltend klettert man in eine geschützte Erdnische, läßt sich nieder und schaut. Wenige Meter entfernt sitzen eine Menge Papageitaucher. Sie verlassen den einmal gewählten Platz nicht sogleich, trotzdem sie hin- und herbalancierend immerfort gegen den Sturm ankämpfen müssen. Mit äußerst raschen Flügelschlägen eilen in großen Bogen die Alke dahin. Froh, endlich nach mehrfachen vergeblichen Versuchen den Brutplatz erreicht zu haben, läßt sich flatternd eine Lumme auf ihr Ei herab. Aber ein Windstoß faßt sie unter den halb geöffneten Flügeln: aufschlagend rollt das große grüne Ei hinunter, was der Vogel, der nun erst festen Fuß auf dem mit Löffelkraut *(Cochlearia groenlandica)* bewachsenen Erdrande gewinnt, scheinbar kaum bemerkt. Knurrend kriechen jetzt die Papageitaucher in ihre Bruthöhlen, und brummend zanken sich die dickschnäbligen Lummen. Aber spielend mit der bewegten Luft schwebt als Flugkünstler der Eissturmvogel dahin. Wie er mit den einzelnen Federn

der oft sonderbar gebogenen Flügel und des Schwanzes gegen den Wind operiert! Wie er die Füße vor- und rückwärts biegt und langsam mit gespreizten Zehen und Schwimmhäuten in der Luft rudert! Wie er den ganzen Körper nach allen Richtungen dreht und die merkwürdigsten Schwenkungen ausführt! Dann wieder beschreibt er einen schönen Bogen, um abermals ohne wirkliche Flügelschläge minutenlang an derselben Stelle zu verharren. Mit lautem Kreischen durchwirbeln die leichten weißen Scharen unzähliger Dreizehenmöven die bewegte Luft. Ein unbeschreibliches Durcheinander ist es, aber kein hastiges und ungeschicktes, nein, ein von tausend gewandten Flugkünstlern ausgeführtes Ballett, dem man zuschauen kann, so lange man will, und der einzige Zuschauer ist man selbst.

Die Stunden gehen dahin! Der Sturm hat sich gelegt, die düsteren Nebel sind fortgeflogen nach anderem Lande; ein Frieden gießt sich aus

Fig. 19. **Oberster Teil eines Vogelberges auf Grímsey.**

über die ganze Welt. „am Abend wird es licht sein!“ Überall sitzen die weißschwarzen Vogelgestalten auf den Felsen und putzen das Gefieder, große Scharen liegen tief unten auf dem Meere, dessen uralter Sang vom Kommen und Vergehen noch immer heraufhallt an dein Ohr. Und noch immer umgaukeln dich die Tänzer der Lüfte, mit dem unmelodischen Zusammenklange ihrer Stimmen die Luft erfüllend.

Die Sonne sinkt: Mittnachtssonne! Glühend übergießt sie den ganzen Himmel, leuchtend überflutet sie das weite Meer, schimmernd überhaucht sie die schwarzen Felsen, stiehlt sich auch hinein in die Brust des einsamen Beschauers. — Etwas stiller wird's am Berge. Die Männchen kommen, um die Weibchen im Brüten abzulösen, das bunte Gewimmel in der Luft verringert

sich, aber Felsen und Meer sind dichter mit ruhenden Vögeln bedeckt. Doch nur wenige Stunden nach Mitternacht beginnt von neuem das geschäftige Treiben. Und auch der Ornitholog erhebt sich mit dem Bewußtsein, wieder einige Stunden verlebt zu haben, die ihn voll befriedigten (Fig. 19).

Verzeichnis der Vögel Grímseys.

Nach eigenen Untersuchungen und nach Mitteilungen der Bewohner, insbesondere des besten Vogelkenners der Insel, Yngvar Guðmundsson, sowie des Pfarrers Matthias Eggertsson. Außer den angeführten Arten wurden in den letzten Jahrzehnten noch einige andere unbestimmbare beobachtet. Die mitverzeichneten isländischen Namen sind die auf der Insel gebräuchlichen.

1. *Urinator imber* (Gunn.), Himbrimi. Gelegentlicher Gast im Spätsommer.
2. *Urinator lumme* (Gunn.), Lómur. Gelegentlicher Gast.
3. *Fratercula arctica glacialis* Steph., Lundi. Häufiger Brutvogel im oberen Teile der Vogelberge.
4. *Cepphus grylle grylle* (L.), Teista. Nicht seltner Brut- und Standvogel, in kleinen Kolonien getrennt von anderen Arten.

5 a. *Uria troile troile* (L.), Langvía. Nicht häufiger Brut- und Standvogel, mehr im unteren Teile der Felsen.

b. *Uria troile troile* (L.) *var. rhingvia* (Brünn.), Hringvía. Seltene Abart.

6. *Uria lomvia lomvia* (L.), Stuttnefja. Gemeiner Brut-, Stand- und Wintervogel.
7. *Alca torda* L., Álka. Häufiger Brutvogel.

   [*Alca impennis* L., Geirfugl. Eine Schar soll nach Erkundigungen Preyers (Naumann XII, S. 194) c. 1838—40 nach Grímsey gekommen und daselbst getötet worden sein. Pastor Matthias Eggertsson fand hierüber in alten Kirchenbüchern u. dgl. nichts aufgezeichnet. Auch die ältesten Bewohner Grímseys können sich nicht erinnern, von dem Erscheinen des Vogels gehört zu haben.]
8. *Alle alle* (L.), Haftirðill. In 150—200 Paaren Brut- und Standvogel.
9. *Megalestris skua* (Brünn.), Hákallskúmur. Gelegentlicher Gast.
10. *Stercorarius parasiticus* (L.)?, Kjói. Gelegentlicher Gast.
11. *Rissa rissa rissa* (L.), Skegla. Gemeinster Brutvogel an den Felsen, im Winter selten.
12. *Larus marinus* L., Svartbakur. Seltener Brutvogel, doch häufiger Gast.
13. *Larus glaucus* Brünn., Grámáfur. Wahrscheinlich nicht Brutvogel, aber ziemlich häufiger Gast.
14. *Larus leucopterus* Faber, Hvítmáfur. Häufiger Herbst- und Wintergast.
15. *Sterna macrura macrura* Naum., Kría. Gemeiner Brutvogel auf dem grasigen Plateau des Innern.
16. *Fulmarus glacialis glacialis* L., Fýlingur. Häufiger Brut- und teilweise Standvogel.
17. *Puffinus puffinus* (Brünn.), Skrofa. Gelegentlicher Gast.
18. *Puffinus gravis* (O'Reilly), Stóra Skrofa. Der genauen Beschreibung zufolge mehrmaliger Gast.
19. *Sula bassana* (L.), Hafsúla. In etwa 50—70 Paaren Brutvogel auf der Hafsúlastapa und dem gegenüberliegenden Felsen.
20. *Phalacrocorax carbo* (L.), Skarfur. Zeigt sich zuweilen im Herbste.
21. *Phalacrocorax graculus graculus* (L.), Toppskarfur. Seltener Gast.
22. *Anas boschas* L., Gráönd. Mitunter zu den Zugzeiten.
23. *Nettion crecca crecca* (L.), Urtönd. Vereinzelt im Herbste beobachtet.
24. *Clangula hyemalis* (L.), Hávella. Gelegentlich zu den Zugzeiten.
25. *Somateria spectabilis* (L.), Æðarkóngur. Seltener Gast. Anfang Juni 1904 ein ♂ erlegt.
26. *Somateria mollissima mollissima* (L.), Æðar. Häufiger Brut- und Standvogel.

27. *Oidemia nigra nigra* (L.), Hrafnsönd. Gelegentlicher Herbstgast.
28. *Anser sp.?*, Grágæs. Vereinzelt im Frühjahre.
29. *Branta leucopsis* (Behst.), Helsingi. Ziemlich regelmäßiger Herbstdurchzügler.
30. *Cygnus cygnus* (L.), Svanur. Selten im Frühjahre.
31. *Ardea cinerea* L., Hegri. Ausnahmsweiser Gast. Nach Fabers Mitteilungen wurde ein Exemplar Ende September 1819 auf der Insel gefangen (Prodromus S. 23).
32. *Ciconia ciconia* (L.), Storkur. Yngvar Guðmundsson versicherte mit Bestimmtheit, im Frühjahr 1856 ein Exemplar auf der Insel beobachtet zu haben.
33. *Crymophilus fulicarius* (L.), Þórshani. Seltner Gast.
34. *Phalaropus lobatus* (L.), Oðinshani. Häufiger Brutvogel an den Süßwasserteichen im Innern.
35. *Arquatella maritima maritima* (Brünn.), Sendlingur. Vereinzelter Brutvogel.
36. *Palidna alpina schinzii* (Brehm), Lóuþræll. Nicht seltner Brutvogel, besonders im südlichen Teile der Insel.
37. *Calidris arenaria* (L.), Sanderla. Soll nach Fabers Vermutung auf der Insel gebrütet haben, was jetzt bestimmt nicht mehr der Fall ist. Kommt wohl gelegentlich zur Zugzeit.
38. *Totanus totanus* (L.), Stelkur. Gelegentlicher Gast.
39. *Numenius phaeopus phaeopus* (L.), Spói. Kommt mitunter zur Zugzeit. Brutangaben, wenigstens aus neuerer Zeit, sind irrtümlich.
40. *Vanellus vanellus* (L.), Vepja. Wurde einmal im Frühjahre beobachtet.
41. *Charadrius apricarius* L., Lóa. Brütet in wenigen Paaren im Innern der Insel.
42. *Aegialitis hiaticula* (L.), Sandlóa. Nicht seltner Brutvogel im Innern.
43. *Arenaria interpres* (L.), Tildra. Seltner Gast. Ich fand die Überreste eines Exemplars, Kopf deutlich erhalten, Ende Juni 1903.
44. *Haematopus ostralegus* L., Tjaldur. Selten im Spätsommer.
45. *Lagopus rupestris islandorum* (Faber), Rjúpa. Mitunter im Winter bei viel Eis.
46. *Haliaetus albicilla* (L.), Örn. Kommt selten während der Brutzeit der Seevögel.
47. *Hierofalco gyrfalco islandus* (Brünn.), Fálki. Besucht die Insel gelegentlich zu allen Jahreszeiten. Im Winter oft sehr helle grönländische Exemplare.
48. *Falco merillus* (Gerini), Smirill. Kommt ab und zu, besonders im Frühjahre und Herbste.
49. *Nyctea nyctea* (L.), Kattugla. Nicht seltner Wintergast.
50. *Apus apus apus* (L.), Svala. Ausnahmsweiser Gast. Am 2. Juli 1903 ein einzelnes Exemplar von mir erlegt.
51. *Corvus corax principalis* Ridgw., Hrafn. Seit alten Zeiten brütet regelmäßig nur ein Paar auf der Insel, auch die Jungen werden bald fortgetrieben. Im Winter ausnahmsweise mehrere Vögel.
52. *Corvus cornix cornix* L., Kráka. Ist einige Male im Spätjahre gesehen worden.
53. *Corvus frugilegus frugilegus* L., Kráka. Seltener Wintergast.
54. *Passerina nivalis nivalis* (L.), Snjótitlingur. Häufigster Kleinvogel der Insel. Regelmäßig daselbst überwinternd.
55. *Motacilla alba alba* (L.), Máriatla. Nicht seltener Brutvogel, gelegentlich überwinternd.
56. *Anthus pratensis* (L.). Grátitlingur. Nicht häufiger Brutvogel.
57. *Anorthura troglodytes borealis* (Fisch.), Músarbroðir. Ab und zu ist ein Paar brütend beobachtet worden.
58. *Turdus iliacus coburni* Sharpe, Skógarþröstur. Zeigt sich nicht selten im Frühjahre und Herbste.
59. *Saxicola oenanthe leucorrhoa* (Gm.), Steindepill. Regelmäßiger, aber nicht häufiger Brutvogel.

Vestmannaeyjar (Südisland).

Die Westmann-Inseln liegen ungefähr unter 63° 25′ n. Br. und 20° 15′ w. L. v. Gr., von der benachbarten südisländischen Küste etwa 6—25 km

entfernt. Von den über ein Dutzend größeren Klippen ist nur die Hauptinsel Heimaey von 6—700 Menschen bewohnt, die sich durch Fischfang, Schafzucht und Vogelfang ernähren. Heimaey fällt nach Norden zu flach ab und besitzt daselbst eine Art Hafen. Die Insel ist vielerorts mit kahlen Lava- und Tufffeldern bedeckt und steigt im Osten zu dem 300 m hohen Helgafell empor. Der übrige Teil der durchaus vulkanischen Insel, wie auch die zahlreichen andern Klippen, senken sich steil ins Meer und bieten den Seevögeln geeignete Brutplätze. Die Menge der auf den Vestmannaeyjarn brütenden Individuen ist wohl noch größer als auf Grímsey, der Anblick der Vogelberge aber in beiden Örtlichkeiten sehr ähnlich.

Verzeichnis der Vögel der Vestmannaeyjar.

Besonders nach den mir liebenswürdigst von Herrn Kreisarzt Þorsteinn Jónsson daselbst gemachten Angaben. Die mitverzeichneten isländischen Namen sind die unter der Bevölkerung gebräuchlichen.

1. *Urinator imber* (Gunn.), Himbrimi. Gelegentlicher Gast.
2. *Urinator lumme* (Gunn.), Lómur. Desgleichen.
3. *Fratercula arctica glacialis* Steph., Lundi. Gemeiner Brutvogel, besonders auf Ystaklett.
4. *Cepphus grylle grylle* (L.) Teista. Nicht besonders zahlreicher Brutvogel in kleinen Kolonien von höchstens 8 Paaren; teilweise überwinternd.

5a. *Uria troile troile* (L.), Langvia. Gemeiner Brutvogel.

b. *Uria troile troile* (L.) *var. rhingvia* (Brünn.), Hringvia. Bedeutend seltner als vorige Art.

6. *Uria lomvia lomvia* (L.), Stuttnefja. Brutvogel auf verschiedenen Klippen, doch in geringerer Zahl. Die Uria-Arten ziehen im Winter zum größten Teile fort.
7. *Alca torda* L., Álka. Häufiger Brutvogel.

[*Alca impennis* L., Geirfugl. Hat besonders auf den südlichen Klippen, nach dem Vogel Geirfuglasker genannt, bis zu Ende des 18. Jahrhunderts in beträchtlicher Anzahl gebrütet. Das letzte nachgewiesene Exemplar wurde 1843 daselbst getötet.]

8. *Alle alle* (L.), Haftirðill. Mitunter im Spätjahr und Winter.
9. *Megalestris skua* (Brünn.), Skúmur. Besucht die Inseln häufig.
10. *Stercorarius parasiticus* (L.)?, Kjói. Nicht seltner Gast.
11. *Rissa rissa rissa* (L.), Rita. Gemeiner Brutvogel.
12. *Larus marinus* L., Svartbakur. Einzeln oder in kleinen Kolonien auf verschiedenen Inseln brütend; auch im Winter regelmäßig anzutreffen.
13. *Larus glaucus* Brünn., Grámáfur. An einigen Felsen in Kolonien von 6—10 Paaren brütend; bleibt auch im Winter da.
14. *Larus leucopterus* Faber, Hvitmáfur. Häufig im Spätjahre und Winter.
15. *Sterna macrura macrura* Naum., Kría. Gelegentlicher Gast, brütet nicht auf den Inseln.
16. *Thalassogeron chlororhynchos* (Gm.), Fuglkóngur. Wahrscheinlich ein einzelnes Individuum hat mehrere Jahre als „Vogelkönig“ auf einer der Klippen gelebt und wurde 1846 daselbst erlegt.
17. *Fulmarus glacialis glacialis* L., Fill. Häufiger Brut- und Standvogel.
18. *Puffinus puffinus* (Brünn.), Skrofa. Brütet in Kolonien auf Ystaklett und an einigen andern Stellen.
19. *Oceanodroma leucorrhoa* (Vieill.), Sjósvala. Brütet in einigen hundert Paaren besonders auf der Halbinsel Ystaklett und einer nördlich davon gelegenen Klippe.
20. *Procellaria pelagica* L., Litla Sjósvala. Wahrscheinlich nicht brütend, sondern nur gelegentlicher Gast.

21. *Sula bassana* (L.), Súla. Brütet in einer bedeutenden Kolonie auf der Súlasker; zieht im Winter nicht fort.
22. *Phalacrocorax carbo* (L.), Dílaskarfur. Brütet in wenigen Paaren an unzugänglichen Felsen auf Heimaey. Zeigt sich während des ganzen Winters.
23. *Phalacrocorax graculus* (L.), Toppskarfur. Seltner Brutvogel, im Winter häufiger.
24. *Mergus merganser* (L.), Stóra Toppönd. Wird mitunter zur Zugzeit beobachtet.
25. *Mergus serrator* (L.), Litla Toppönd. Vereinzelt im Spät- und Frühjahre.
26. *Anas boschas* L., Stóra Stokkönd. Nicht seltner Durchzügler und Wintergast.
27. *Glaucionetta clangula clangula* (L.), Húsönd. Ein Exemplar von den Vestmannaeyjarn befindet sich im Museum in Reykjavík.
28. *Glaucionetta islandica* (Gm.), Húsönd. Mitunter zu den Zugzeiten.
29. *Clangula hyemalis* (L.), Hávella. Auf dem Zuge beobachtet.
30. *Histrionicus histrionicus* (L.), Straumönd. Einige Male zur Zugzeit beobachtet.
31. *Somateria mollissima mollissima* (L.) Æðar. Häufiger Brut- und Standvogel.
32. *Oidemia nigra nigra* (L.), Hrafnsönd. Im Frühjahre und Herbste beobachtet.
33. *Anser fabalis* (Lath.)?, Grágæs. Nicht selten auf dem Zuge.
34. *Branta leucopsis* (Bchst.), Helsingi. Gelegentlicher Durchzügler.
35. *Cygnus cygnus* (L.), Álft. Nicht selten zu den Zugzeiten.
36. *Ardea cinerea* L., Hegri. Nicht seltner Gast; 1891 ein Exemplar erlegt.
37. *Rallus aquaticus* L., Keldusvín. Gelegentlicher Gast, z. B. Januar 1902 und 25. November 1903.
38. *Gallinula chloropus* (L.), Sjóhæna. Seltener Gast. Am 5. April 1882 wurde ein Exemplar tot ans Land getrieben, 2 lebende im Herbste 1903 beobachtet.
39. *Fulica atra* L., Blesönd. Hat sich mehrmals gezeigt.
40. *Phalaropus lobatus* (L.), Oðinshani. Häufiger Gast, besonders im Früh- und Spätjahre.
41. *Arquatella maritima maritima* (Brünn.). Sendlingur. Zeigt sich das ganze Jahr hindurch, auch im Winter, ist aber noch nicht brütend gefunden worden.
42. *Palidna alpina schinzii* (Brehm), Lóuþræll. Nicht seltner Durchzugsvogel
43. *Totanus totanus* (L.), Stelkur. Regelmäßiger Durchzugsvogel.
44. *Numenius phaeopus phaeopus* (L.), Spói. Zur Zugzeit häufig.
45. *Vanellus vanellus* (L.), Vepja. Ist einige Male beobachtet worden.
46. *Charadrius apricarius* L., Lóa. Häufig auf dem Durchzuge, brütet jedoch nur in wenigen Paaren auf Heimaey.
47. *Aegialitis hiaticula* (L.), Sandlóa. In einigen Paaren Brutvogel, häufiger auf dem Zuge.
48. *Arenaria interpres* (L.), Tildra. Nicht häufiger Durchzugsvogel.
49. *Haematopus ostralegus* L., Tjaldur. Regelmäßiger Durchzugsvogel, brütet aber nur in geringer Zahl auf Heimaey.
50. *Lagopus rupestris islandorum* (Faber), Rjúpa. Seltner Wintergast.
51. *Haliaetus albicilla* (L.), Sæörn. Besucht ab und zu die Vogelberge.
52. *Hierofalco gyrfalco islandus* (Brünn.), Fálki. Gelegentlicher Gast während des ganzen Jahres.
53. *Falco merillus* (Gerini), Smirill. Zeigt sich besonders zu den Zugzeiten.
54. *Ceryle alcyon* (L.), Ísfugl. September 1901 wurde ein ♂ auf Heimaey gefangen.
55. *Corvus corax principalis* Ridgw., Hrafn. In einigen Paaren Brutvogel; zieht im Winter nicht fort.
56. *Corvus cornix cornix* L., Kráka. Seltner Gast.
57. *Corvus frugilegus frugilegus* L., Færeyjahrafn. Besucht gelegentlich, besonders im Winter, die Inseln, sehr zahlreich z. B. 1880.
58. *Bombycilla garrula* (L.), Silkihali. Eine Schar am 18. Oktober 1903 auf Heimaey; ein Exemplar davon gefangen.
59. *Sturnus vulgaris vulgaris* L., Stari. Gelegentlicher Gast.
60. *Passerina nivalis nivalis* (L.), Sólskrikja. Nicht seltner Brutvogel, z. T. überwinternd.

61. *Hirundo rustica rustica* (L.), Svala. Gelegentlicher Frühjahrsgast. Hat mehrmals, z. B. 1892, Brutversuche gemacht. Frühjahr 1904 größere Schar, die aber auch wieder verschwand.
62. *Chelidonaria urbica urbica* (L.), Svala. Ausnahmsweiser Gast.
63. *Motacilla alba alba* (L.), Máriatla. Nicht seltner Brutvogel.
64. *Anthus pratensis* (L.), Þúfutitlingur. Nicht seltner Brutvogel.
65. *Anorthura troglodytes borealis* (Fisch.), Músarrindill. Unregelmäßiger, vielleicht manchmal auch übersehener Brutvogel.
66. *Turdus iliacus coburni* Sharpe, Skógarþröstur. Regelmäßiger Durchzugsvogel. Anfang April und Mitte Oktober.
67. *Merula merula merula* (L.), Sólsvórt. Seltener Gast.
68. *Saxicola oenanthe leucorrhoa* (Gm.), Steindepill. Nicht seltner Brut- und Durchzugsvogel.

5. Wandlungen innerhalb der Vogelwelt Islands in geschichtlich bekannter Zeit.

Wie im ersten Abschnitte gezeigt worden ist, kann vor der Zeit Fabers (1820) von wissenschaftlich glaubhaften Mitteilungen über die Vogelwelt Islands nicht viel die Rede sein. Insbesondere muß man die Nachrichten über das Vorkommen seltener Spezies kritisch betrachten, falls nicht von verschiedenen Seiten übereinstimmende Berichte vorliegen. Nur wenige auffällige, charakteristische und deutlich benannte Vogelarten ermöglichen einen unmittelbaren Vergleich der früheren Verhältnisse mit den heutigen.

Zweifellos sind ehemals die weißgefleckten Raben *(Corvus corax varius* Brünn.) ungleich häufiger in Island vorgekommen als jetzt. Ja man kann wohl annehmen, daß auch die gewöhnliche Form in weit größerer Menge vorhanden war, zumal man von Seiten der Bewohner eine gewisse Anzahl der Vögel gern in der Nähe der Gehöfte duldete und im Winter sogar fütterte. Wurde der Schaden, den sie anrichteten, nicht allzu bemerkbar, so verfolgte man sie nicht, hatte ja auch bis in die neuere Zeit so ungenügende Schießwaffen, daß man den klugen Vögeln wenig anhaben konnte. Albinismus ist nun aber ein Zeichen der Degeneration, findet sich am häufigsten bei Standvögeln, die blutsverwandt sind, wie dies auf den Färöern sehr deutlich zum Ausdrucke kommt, und vererbt sich auch leicht.[1]) Hierdurch wird das häufigere Vorkommen weißgefleckter Raben in früheren Jahrhunderten verständlich, zumal alle Corviden Neigung zum Albinismus zeigen. Seitdem man die Schädlichkeit unserer Vogelart mehr erkennt, fast jeder isländische Bauer eine Flinte besitzt und der Glaube an die Unantastbarkeit der sich an die Häuser gewöhnenden Exemplare sehr geschwunden ist, gehört auch *Corvus varius* zu den größten Seltenheiten in Island.

Eine Abnahme an Individuenzahl ist ferner bei den zwei großen Raubvogelarten, dem Seeadler und dem Jagdfalken, festzustellen. Der erstere mag früher nur ganz selten erlegt worden sein. Noch zu Fabers Zeiten traf man ihn regelmäßig in der Nähe von Vogelbergen und Eiderbrutplätzen. Ich sah die Art nur wenige Male während meines Aufenthaltes in Island, und auch die Mitteilungen älterer Bewohner der Insel bestätigen, daß die Zahl der Vögel zurückgeht. Ebenso eifrig verfolgt man den Jagdfalken, der sich ja gleichfalls von Nutzgeflügel nährt. Man schießt ihn und raubt auch seine Eier. Auf solche Weise schadet man den Vögeln weit mehr als in

[1]) Vgl. Amseln *(Merula merula)* und Sperlinge *(Passer domesticus)* unsrer Städte.

früheren Jahrhunderten, wo man sie zwar fing, im übrigen aber als ein ständig sich verzinsendes Kapital beschützte.

Vielleicht im Zusammenhange mit dieser Abnahme steht das ziemlich häufige Vorkommen des Steinfalken *(Falco merillus)*, dessen Zahl zuzunehmen scheint. Während der Vogel von verschiedenen älteren Schriftstellern gar nicht genannt wird, und auch Faber ihn als ziemlich selten bezeichnet, ist er heutzutage allbekannt und ungleich häufiger als die beiden anderen Raubvogelarten. Er wird wenig verfolgt, da der Isländer ihm die scheinbar nutzlosen Kleinvögel im allgemeinen gönnt.

Bedeutend hat sich die Eiderente in neuerer Zeit vermehrt, besonders seitdem man gesetzlich das Töten derselben streng untersagt (vgl. Abschn. 2) und ihr größtmöglichen Schutz an den Brutplätzen angedeihen läßt. In dieser Beziehung ist das Verhalten der Isländer mustergültig, und man kann zuversichtlich hoffen, daß die Vermehrung der so nützlichen Vögel immer weiter fortschreiten wird, falls nicht Krankheiten oder sonstige Kalamitäten Einhalt gebieten.

Ganz dasselbe ist von den Süßwasserenten leider nicht zu sagen, die vielerorts, z. B. an ihrem Hauptbrutgebiete, dem Mývatn, an Zahl zurückgehen. Der Grund hierfür liegt sicher in der allzugroßen Ausnutzung der Vögel. Nicht nur, daß man ihnen die Eier nimmt, schießt man sie auch außer der Brutzeit in beträchtlicher Menge. Diese Vernichtung aber scheint die Vermehrung zu übersteigen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei dem Singschwane, den Tauchern und Sägern.

Vielleicht noch deutlicher macht sich die Abnahme der sogenannten Felsenvögel bemerkbar, d. h. der Arten, die an den Vogelbergen brüten. Die Küstenbevölkerung Islands hat freilich in neuerer Zeit erheblich zugenommen, alle Nahrungsquellen müssen intensiver ausgenutzt werden, weshalb die Wegnahme der Eier und das Fangen junger und alter Vögel an deren Brutplätzen als verhältnismäßig einfach und lohnend lebhaft betrieben wird. Soll der Nutzen, den die Seevögel dem Menschen heute noch gewähren, in den späteren Jahrhunderten nicht wesentlich zurückgehen, muß in Zukunft maßvoller und überlegter gehandelt werden, was leider nach dem neuen isländischen Vogelschutzgesetze nicht zu erwarten ist. Schon beim Befragen alter Isländer, die Jahrzehnte hindurch ein und denselben Vogelberg beobachtet haben, kann man die Klage der Abnahme gewisser Arten hören, vor allem der Lummen *(Uria troile* und *lomvia)*, Alke *(Alca torda)* und Papageitaucher *(Fratercula arctica)*, deren Eier und Fleisch besonders geschätzt sind. Dagegen haben die nur zu gewissen Zeiten begehrten und deshalb weniger verfolgten Arten nicht so augenscheinlich an Zahl abgenommen. So zeigt die Kolonie des Tölpels *(Sula bassana)* auf Grímsey dieselbe Stärke von etwa 50—70 Paaren wie zur Zeit Fabers und Thienemanns vor über 80 Jahren, und der kleine Krabbentaucher *(Alle alle)* ebendaselbst scheint sich sogar zu vermehren.

Den deutlichsten Beweis aber für den unvernünftigen Vernichtungskrieg, den der Mensch gerade gegen die nützlichsten Vogelarten führt und geführt

hat, bietet die völlige Ausrottung des Riesen- oder Brillenalkes *(Alca impennis)*, die freilich durch das Zusammentreffen verschiedener ungünstiger Verhältnisse beschleunigt worden ist. Zunächst lockte schon die Größe des Vogels, noch mehr aber die seiner Eier, zum Fange und zur Wegnahme. Erleichtert wurde beides durch das kolonienweise Brüten der Art, sowie durch ihre Unfähigkeit zu fliegen. Da heute noch die verwandten Felsenvögel am Nistplatze überaus ungeschickt und wenig scheu sind, auf unbewohnten Eilanden nicht selten sogar mit den Händen gegriffen werden können, mag auch der Fang des Riesenalkes keine besonderen Schwierigkeiten verursacht haben. Weiter kommt in Betracht, daß Eier und Fleisch des Vogels wahrscheinlich besonders wohlschmeckend gewesen sind. Ich habe solches von fast allen sogenannten Felsenvögeln *(Uria troile* und *lomvia, Alca torda, Alle alle, Cepphus grylle, Fratercula arctica, Sula bassana, Rissa rissa, Fulmarus glacialis)* genossen und gefunden, daß *Alca torda*, also der nächste Verwandte von *Alca impennis*, am wohlschmeckendsten ist. Höchstens können sich noch die Uria-Arten auf gleiche Stufe mit ihm stellen. Die Federn des Vogels scheint man ihrer Härte wegen in Island weniger gern benutzt zu haben.

Leider war es mir nicht möglich, auf meiner diesmaligen isländischen Reise gewisse noch der Lösung harrende Fragen über die ehemalige Verbreitung des wahrscheinlich mit Recht als ausgestorben geltenden Vogels zur Untersuchung zu stellen, weshalb ich eigene Bemerkungen über die Art nicht zu bieten vermag. Um aber den interessanten Alk, der ja heutzutage wenigstens noch historische Bedeutung für die isländische Avifauna besitzt, in dieser Arbeit nicht unberücksichtigt zu lassen, gebe ich die wichtigsten Bemerkungen über sein früheres Vorkommen bei Island an der Hand der ausführlichen Zusammenstellungen, die W. Blasius 1903 im 12. Bande von Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas geliefert hat. Leider ist über die eingehenden Forschungen, die John Wolley in Verbindung mit Alfred Newton 1858 an Ort und Stelle selbst anstellte, nach dem frühen Tode Wolleys bis jetzt nicht allzuviel veröffentlicht worden.[1])

Verschiedene Gestadeinseln Islands erinnern in ihrem Namen noch heute an das einstige Vorkommen des „Geirfugls". So liegt an der Ostküste, in der Nähe von Djúpivogr am Berufjördr, ein „Geirfuglasker", auf dem wenigstens bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts Riesenalke in größerer Zahl gebrütet haben sollen. Eggert Olafsen hebt dies hervor (ca. 1755) und noch Olaus Olavius, der 1775, 76 und 77 Island bereiste, berichtet, daß alljährlich um die Mittsommerzeit Fahrten nach der Klippe unternommen würden, um Vögel und Eier zu holen. Scheinbar ist aber kurze Zeit darauf die Kolonie ausgerottet worden, oder Olavius hat überhaupt nur Olafsen nachgeschrieben, da Mohr, der sich 1781 etwa zwei Monate in Djúpivogr aufhielt, nichts davon erwähnt. Wolley und Newton haben, wenn auch nicht mit völliger Sicherheit, festgestellt, daß sich 1858 keine Riesenalke mehr auf jener Klippe fanden

[1]) Alfred Newton, Abstract of Mr. John Wolleys researches in Iceland respecting the Garefowl. Ibis 1861.

und auch die Bevölkerung der benachbarten Küste nichts von dem einstigen Vorkommen der Vögel wußte.

Die südlichste Klippe der Vestmannaeyjar heißt gleichfalls Geirfuglasker. Hier haben die Riesenalke sicher bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in beträchtlicher Zahl gebrütet. Öfters sind Leute hingefahren, die unsere Vögel derart rücksichtslos töteten und sammelten, daß nach den Angaben Steenstrups und Newtons bereits im Anfange des 19. Jahrhunderts *Alca impennis* auch auf diesem Brutplatze äußerst selten wurde. Faber, der sich im Juli und August 1821 auf den Vestmannaeyjarn aufhielt, berichtet nur, daß ums Jahr 1800 ein Vogel nebst einem Ei daselbst erbeutet worden sei, und Newton teilt mit, daß man ungefähr im Jahre 1843 einen jungen Riesenalk an dieser Stelle fing, von dem aber unsicher ist, ob er auf dem Felsen selbst erbrütet wurde.

Die wichtigsten isländischen Inseln, die einst *Alca impennis* beherbergten, liegen südwestlich von Cap Reykjanes und führen den Namen Fuglasker. Mannigfache Umgestaltungen durch vulkanische Kräfte scheinen das Bild dieser Klippen wiederholt verändert zu haben. Bis zum Jahre 1830 bestand die Gruppe aus vier nennenswerten Inseln: nämlich 13 km von Cap Reykjanes entfernt Eldey, 2 km weiter südlich die Klippe Eldeyjardrángr, etwa 10 km westlich von dieser Geirfuglasker und noch 4 km südwestlich Geirfugladrángr. Abermals etwa 10 km entfernt soll der 1783 aufgetauchte und bald wieder verschwundene Felsen Eldeyjabodi gelegen haben. Diese ganze Gruppe hat *Alca impennis* bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts bewohnt, doch brüteten die Vögel nur auf dem für Menschen schwer zugänglichen Geirfuglasker. Schon seit dem 14. Jahrhundert scheint man sie daselbst gekannt und ziemlich regelmäßig verfolgt zu haben. In den Jahren 1628 und 39 ereigneten sich indes auf Fahrten nach den Inseln schwere Unglücksfälle, worauf man viele Jahrzehnte hindurch die gefährlichen Klippen mied. Erst 1732 wurden die Bewohner durch das zahlreiche Auftreten des Riesenalks am benachbarten Festlande zu neuen Beutezügen veranlaßt, die man des guten Erfolges halber bis etwa 1760 fast alljährlich wiederholte. Bei diesen Fahrten tötete man alle Vögel, die zu erlangen waren, und fand bisweilen so viele Eier derselben, daß die Boote damit gefüllt werden konnten. Natürlich ging infolgedessen die Zahl der Alke rasch zurück, und die Nachstellungen unterblieben, wenn man merkte, daß die gefährliche Expedition nicht lohnte. Hatten sich aber die Vögel wieder vermehrt, so begann man von neuem mit der Abschlachtung der flugunfähigen Tiere, die der Habgier des Menschen nicht gewachsen waren. Auch fremde Seefahrer landeten auf dem Geirfuglasker von Reykjanes. 1808 wurden von der Besatzung des Dampfers Salamine zahlreiche Riesenalke daselbst erschlagen und Eier und Junge niedergetreten. 1813 kam wieder ein anderes Schiff dahin, und man tötete abermals eine Menge der Vögel „auf ihren Eiern“. Die meisten davon salzten die Leute ein, 24 wurden in frischem Zustande mitgenommen, viele aber blieben tot auf der Insel liegen, weil das Wetter die beabsichtigte zweite Landung verhinderte. Von all diesen Vögeln scheint nur ein einziges Exemplar für die Wissenschaft gerettet und nach England gebracht worden zu sein. Einige

der erschreckten Vögel verließen bei diesem Massenmorde die Insel; 1814 wurden z. B. 7 Exemplare bei Látrabjarg an der Westküste Islands getötet.

Erst in dieser Zeit richtete sich das Interesse der europäischen Ornithologen lebhafter der seltenen Vogelart zu, und man versuchte, sie nebst ihren Eiern für die Sammlungen zu gewinnen. Aber schon war das Werk der Vernichtung zu weit vorgeschritten, und bloß wenige Exemplare konnten späterer Wissenschaft erhalten werden.

Da vernichtete plötzlich noch im Jahre 1830 eine vulkanische Katastrophe das Geirfuglasker, diesen letzten Brutplatz des Riesenalks.[1]) Die wenigen überlebenden Vögel trieben sich zunächst in der Nachbarschaft umher und gerieten an verschiedenen Orten der isländischen Küste in die Gewalt der Menschen. Die letzten Individuen wählten als Brutstätte das Reykjanes am nächsten liegende Eldey, womit ihr Untergang besiegelt war. Diese Insel konnte viel leichter als das Geirfuglasker erreicht und bestiegen werden, und so stellte man den wertvollen Vögeln derart nach, daß im Jahre 1844 die beiden letzten Exemplare, ein gepaartes Paar, getötet und deren zerbrochen gefundenes Ei weggeworfen wurde. Spätere Untersuchungen der Insel sind resultatlos gewesen, weshalb man annehmen muß, daß *Alca impennis* 1844 in Island ausgerottet wurde. Da kaum noch eine oder die andere für Menschen fast unzugängliche Klippe existiert, die als Brutplatz des Vogels in Betracht kommen könnte, ohne bereits daraufhin untersucht worden zu sein, nimmt man jetzt allgemein an, daß die interessante und charakteristische Art überhaupt ausgestorben ist. Der Hauptfaktor, der dies bewirkte, war eben das Unvermögen des Vogels, sich fliegend in Sicherheit zu bringen. Aber im übrigen darf man nicht glauben, daß die Menschen heutzutage rücksichtsvoller handeln, wenn der Kampf ums Dasein oder die Sucht nach Geld jede idealere Regung unterdrückt. Nur strenge gesetzliche Bestimmungen können die Vogelwelt schützen.

Während also die unmittelbar schädlichen, wie auch einige nützliche Vogelarten Islands durch menschlichen Einfluß zweifellos an Zahl abgenommen haben, kann dies von den vielen kleineren und weniger beachteten Arten kaum gesagt werden. Das ganze Innere Islands zeigt im Vergleiche zu früheren Jahrhunderten kein wesentlich verändertes Bild, zumal auch die Bevölkerung daselbst nicht zugenommen hat. Noch wohnt der Isländer in seinem einsamen Hofe, nirgends im ganzen Lande — mit Ausnahme der Küstenstreifen — findet sich ein Dorf. Kein Pflug furcht den Boden, keine Fabrikesse schüttet giftigen Rauch über die grünen Matten, kein Eisenbahnzug eilt durch die stillen Täler. Wie aus meiner Schilderung der Landschaftsformen ersichtlich ist, trifft man in Island noch überall die ursprünglichen, bei uns längst verschwundenen Naturverhältnisse, die den reisenden Forscher in hohem Maße anziehen. Und wenn auch der Isländer hier und dort die Kleinvogelwelt durch Wegnahme der Eier schädigt, so ist dies wohl früher nicht viel anders gewesen, und im übrigen nützt er ihr durch Verminderung des Raubzeuges.

[1]) Auf der geologischen Karte Islands von Th. Thoroddsen, 1901, ist allerdings das Geirfuglasker noch aufgezeichnet.

Ob das Schneehuhn seltner wird, will ich dahingestellt sein lassen; gewisse Bauern erzielen ohne besondere Geschicklichkeit noch derartig große Strecken, daß man vorläufig eine sichtbare Abnahme der Art kaum zu konstatieren vermag.

Möchte es noch lange so bleiben! Möchte die einsame Insel im äußersten Europa die Natur so bewahren, wie sie ihr gegeben wurde, zum eigenen Wohle und zur Freude des Wanderers, der sich heraus aus der Kulturwelt zu ihr flüchtet, um aus ihrem Jugendborn zu trinken!

6. Zugverhältnisse isländischer Vögel.

In der Tertiärzeit besaß Island, wie auch Grönland, Spitzbergen, die Bäreninsel usw. eine ziemlich reiche Flora, und es ist anzunehmen, daß auch die Vogelwelt bereits in einigen Arten vertreten war. Bis jetzt mangeln allerdings noch Funde, die sicheren Aufschluß über deren Beschaffenheit geben könnten. Doch handelte es sich jedenfalls um mehr oder weniger zirkumpolar verbreitete Standvögel. Als dann am Ende der Tertiärzeit jene tiefgreifenden Veränderungen in den physikalischen Verhältnissen der Erde eintraten, die den allmählichen Beginn der Glazialzeit auch für Island bedeuteten, wurden die Vögel, soweit sie nicht untergingen, gezwungen, sich entweder den Unbilden der Witterung anzupassen, oder periodische Wanderungen zu unternehmen, oder das Gebiet überhaupt dauernd zu verlassen. Die zurückgedrängten Arten siedelten sich wahrscheinlich in naheliegenden Gegenden an, besuchten in vielen Fällen die ursprüngliche Heimat noch während der Sommermonate und brüteten daselbst, oder kehrten zu dieser zurück, als die Eiszeit allmählich wieder verschwand. Nach Analogie mit andern, besser bekannten Gebieten darf angenommen werden, daß die meisten charakteristischen und weitverbreiteten isländischen Vogelarten von heutzutage Nachkommen der Tertiärformen sind, zu denen sich aber noch eine Anzahl südlicherer Arten gesellte, die erst nach dem Zurückweichen der Glazialzeit in jene Gebiete vordrangen. Diese letzteren kennzeichnen sich schon dadurch als spätere Einwanderer, daß sie nicht zirkumpolar auftreten, sondern zum größeren Teile rein europäisch-asiatische, zum kleineren auch amerikanische Formen darstellen. Die paläarktischen Vögel sind von Norwegen und Großbritannien, teilweise jedenfalls über die Shetlands-Inseln und Färöer nach Island gelangt, die nearktischen Arten dagegen haben Grönland als Brücke benutzt. Mit Sicherheit kann freilich weiter angenommen werden, daß nicht nur die erwähnten klimatischen Veränderungen, sondern auch mehr zufällige und außergewöhnliche Vorkommnisse, die allerdings wohl erklärbar sind, solche Einwanderungen unterstützt haben, zumal die Vögel wie keine andere Klasse der Landtiere fähig sind, bedeutende Entfernungen in verhältnismäßig kurzer Zeit zurückzulegen. Treten besonders günstige oder besonders ungünstige lokale Verhältnisse ein, so binden sich die wenigsten Vogelarten sklavisch an ererbte Gewohnheiten, sondern verändern diese selbständig und bisweilen in ganz auffälliger Weise.

Gerade Island bietet uns zufolge seiner geographischen Lage und Gestalt alle möglichen Beispiele für die Art des Vogelzuges, und es wird sicher von

Interesse für die gesamte Ornithologie sein, diesen auch während des Winters eingehender als bisher in unserm Gebiete zu studieren.

Als weit draußen im Ozean liegende Insel mit hochaufragenden Küsten und mächtigen Gebirgsstöcken winkt Island manchen Irrgast herbei, der auf dem vielleicht ungewohnten Meere Weg und Richtung gänzlich verfehlte. Es handelt sich hierbei zumeist um solche Vögel, die auf dem Zuge durch Stürme und Nebel verschlagen wurden, wie dies z. B. bei *Ceryle alcyon*, *Upupa epops* und *Cerchneis tinnuncula* der Fall gewesen sein mag.

Reicht das ständige Verbreitungsgebiet einer Art bis in die Island nächstliegenden Länder und bedingen Zugverhältnisse und Lebensgewohnheiten eine, wenn auch seltene Wiederholung ihres Vorkommens auf unsrer Insel, so kann man sie als gelegentlichen Gast bezeichnen. Dahin gehören z. B. *Merula merula*, *Sturnus vulgaris*, *Apus apus* und *Vanellus vanellus*. Am häufigsten wird es sich um Vögel handeln, die von ihrem Zuge zwischen Norwegen und Schottland durch südöstliche Stürme abgelenkt wurden, wie man dies in verschiedenen Fällen für die Färöer und Island nachgewiesen hat. Aber nur ein verschwindend kleiner Teil der verschlagenen Wanderer mag das rettende Eiland erreichen. Die meisten finden in dem weiten Ozean ihren Tod. Andere streben nach der fern winkenden Insel hin, erreichen diese mit Aufbietung der letzten Kräfte, stürzen sich todmüde auf den Strand, werden jedoch von den brandenden Wellen mitunter auch hier noch erfaßt und getötet. Derartige Exemplare hat man gelegentlich gefunden, z. B. von *Ardetta minuta* und *Gallinula chloropus*.

Manche fluggewandte und ausdauernde Vogelarten haben aber an und für sich die Neigung, zur Zugzeit weit umherzustreifen. Sie erscheinen mitunter, wie die Krähen *(Corvus cornix* und *frugilegus)*, gelegentlich des Herbstzuges, wenn auch erst am Ende desselben, in Island, oder wie die Schwalben *(Hirundo rustica* und *Chelidonaria urbica)* im Frühjahre.

Als Gäste kommen auch die jüngeren Individuen einiger größerer Vogelarten in Betracht, die erst im Alter von mehreren Jahren fortpflanzungsfähig werden, bis dahin aber große Teile der Erde, darunter auch Island, besuchen. Ich erinnere hierbei an *Stercorarius pomarinus* und *cepphus*, *Puffinus gravis* und vielleicht auch an *Ardea cinerea*.

Bei all diesen Gästen, wenigstens den häufigeren Arten, liegt die Möglichkeit vor, daß gemeinsam erschienene Paare zur Brut schreiten, wie solches die beiden Schwalbenarten mehrfach, freilich erfolglos, versucht haben. Sind die Lebensbedingungen genügende und kommen die Jungen wirklich in die Höhe, so ist nicht ausgeschlossen, daß diese samt den Eltern die Insel von nun an als Heimat betrachten, wie es vielleicht bei *Fulica atra* und *Mareca americana* der Fall sein mag. Natürlich können derartige Vögel ebenso rasch auch wieder verschwinden. Aus der Beobachtung oder Erlegung einzelner Individuen seltner Arten während der Sommermonate darf man jedoch durchaus nicht ohne weiteres auf deren Brüten in Island schließen, wie dies nur zu leicht geschieht. Man muß hierbei zunächst an jüngere, noch nicht geschlechtsreife oder alte, gelte Tiere denken. Gelegentlich mögen

auch gesellig lebende Vögel, wie Enten, einzelne Exemplare verwandter Arten aus den gemeinsamen Winterquartieren, die teilweise schon an den britischen Küsten liegen, mit nach Island locken. Diese mehr oder weniger freiwilligen Gäste verlassen natürlich die Insel auch erst mit der folgenden Zugzeit. Bei Beobachtung aller derartigen Erscheinungen ist nötig, sich von Nest, Eiern oder Jungen zu überzeugen, bevor man sie als Brutvögel bezeichnet.

Weiterhin müssen die mehr oder weniger regelmäßigen Durchzügler erwähnt werden, die Island als willkommene Station auf ihren Wanderungen von oder nach den nordwärts liegenden Brutgebieten benutzen. Es kommen hierbei besonders Vögel aus Nordostgrönland, Mevenklint, Jan Mayen und Spitzbergen, etwas weniger wohl von der Bäreninsel und dem nördlichen Norwegen in Betracht. Einige dieser Arten nehmen mitunter schon in Island, besonders an der eisfreien Südküste, ihr Winterquartier. Dies mag am häufigsten bei rein arktischen Vögeln der Fall sein, z. B. bei *Pagophila eburnea*, *Xema sabinii* und nordostgrönländischen Exemplaren von *Hierofalco gyrfalco*. Andere Arten treiben sich längere Zeit auf oder in der Nähe unserer Insel umher, z. B. *Larus leucopterus*, *Nyctea nyctea* und *Alle alle*, wandern aber häufig auch noch milderen Klimaten entgegen. Die meisten der Durchzügler freilich berühren Island nur kürzere Zeit auf der langsameren Herbst- und eiligeren Frühjahrswanderung. Manche davon, wie *Branta leucopsis* und *Larus leucopterus*, erscheinen ziemlich regelmäßig, andere, wie *Alle alle*, *Tringa canutus* und *Calidris arenaria*, nur gelegentlich. Die zahlreichen nordischen Vogelarten, von denen Angehörige in Island selbst brüten, lassen sich natürlich auf ihren Wanderungen schwer kontrollieren.

Auch von den durchziehenden Gästen bleiben mitunter einzelne Exemplare und kleine Scharen während des Sommers in Island zurück. Ob man es dann freilich bei den größeren Arten, wie *Branta leucopsis*, *Anser brachyrhynchus* und *Nyctea nyctea*, mit Brutvögeln zu tun hat, ist sehr fraglich. Jedoch konnte das ausnahmsweise Brüten kleinerer nordischer Gäste, wie *Tringa canutus* und *Calidris arenaria*, festgestellt werden.

Besonders interessant ist es endlich, die Zugverhältnisse der regelmäßigen isländischen Brutvögel zu betrachten. Wie wenige gleichgroße Gebiete zeigt unsere Insel ganz auffällige klimatische Verschiedenartigkeiten, die selbstverständlich einen bedeutenden Einfluß auf ihre gesamte organische Welt ausüben. Der Süden Islands wird von der warmen Golfstromtrift bespült, während die an der Dänemarkstraße liegenden nordwestlichen Gebiete unter dem ungünstigen Einflusse der kalten Grönlandsströmung zu leiden haben. Jene Meeresteile sind deshalb fast immer auch völlig eisfrei, während die nördlichen Küsten oft genug vom Treibeise blockiert werden. Zu diesem gesellen sich noch heftige, kalte Winde, die das betroffene Land nicht selten bis in den Juni hinein unter Schnee und Eis begraben sein lassen. Aber auch tief im Innern Islands sind die lokalen Gegensätze groß, berühren sich jedoch hier und da. Zwischen eisigen Gletschern und ewigen Schneefeldern liegen geschützte Täler, die durch vulkanische Einwirkungen, insbesondere durch kochende Quellen, derart erwärmt werden, daß sie das ganze Jahr

über schneefrei bleiben. Verschiedene Gewässer, kleine Bäche sowohl als ganze Seen, z. B. große Teile des Mývatn, frieren aus diesem Grunde niemals zu, wie schon im 4. Abschnitte hervorgehoben wurde.

Kein Wunder, daß sich infolgedessen einheitliche Termine für die Jahresteilung vieler isländischer Vogelarten nicht angeben lassen, was sich sowohl bei den Ankunfts- und Abreisedaten, wie bei den Brutzeiten usw. bemerkbar macht. Das lokale und temporäre Schwanken des islandischen Klimas führt in all diesen Beziehungen zu Angaben, die auch unter sonst natürlichen Lebensbedingungen der Vögel mehr als Monatsfrist voneinander abweichen. Ich habe selbst z. B. auf meiner Reise beobachtet, wie die Wiesenpieper bei Reykjavík bereits überall mit dem Baue des Nestes begannen, während sie eine Woche später im Nordwesten eben erst angekommen waren und noch in Scharen auf schneefreien Orten umherliefen. Es ist durchaus nicht selten, daß die Mehrzahl der Vögel einer Gegend erst frische Eier besitzt, während dieselben Arten gar nicht weit davon bereits die Jungen füttern. Je kleiner und zarter eine Spezies und je mehr sie auf Pflanzenwuchs und damit gleichzeitig sich entwickelnde Tiere angewiesen ist, desto unbestimmter sind die Kalenderdaten, in denen sich ihr Leben während des Jahres abspielt. Versuchen einzelne Individuen, sich den Unbilden der Witterung voreilig gegenüberzustellen, müssen sie dieses nicht selten auf das schwerste büßen.

Die Zugverhältnisse der isländischen Brutvögel gestalten sich nun ungefähr folgendermaßen. Die wenigsten Arten sind ausgesprochene Zugvögel, die unter allen Umständen zu einer annähernd feststehenden Zeit die Insel, besonders von ihrem südlichen Teile aus, verlassen und ebendahin wieder zurückkehren. Nur einige Kleinvögel, vor allem *Saxicola oenanthe* und *Turdus iliacus,* sowie verschiedene Regenpfeifer und Strandläufer, besonders *Charadrius apricarius* und *Palidna alpina,* sind hierher zu zählen. Jedoch ist bei unserer geringen Kenntnis der winterlichen Verhältnisse Islands nicht ausgeschlossen, daß auch von solchen Arten gelegentlich einzelne Individuen zurückbleiben, wie mir beispielsweise von *Numenius phaeopus* mit Bestimmtheit versichert wurde. Die Zugrichtung der isländischen Vögel ist im allgemeinen im Herbste eine südöstliche, im Frühjahre eine nordwestliche. Die Wanderer eilen, wie dies aus den Einzelbesprechungen im 2. Teile der Arbeit mehrfach genauer ersichtlich ist, mit gelegentlicher Benutzung der Färöer oder Hebriden auf Schottland zu, von wo aus sie allmählich, besonders längs der Küsten, weiter nach Süden streichen. Die meisten Individuen mögen bereits auf den Britischen Inseln, einige sogar schon auf den Färöern überwintern. Daß von dieser Inselgruppe aus auch eine Zugbewegung isländischer Vögel über Shetland nach Südnorwegen stattfindet, ist unwahrscheinlich, da von hier aus große Scharen in entgegengesetzter Richtung nach Schottland ziehen. Konträre Zugbewegungen als Regel sind aber kaum jemals beobachtet worden; denn von einem mehr oder weniger planlosen Umherstreifen könnte hier ja nicht die Rede sein. Im Frühjahrszuge bedeutet Nordschottland den Scheideweg vieler norwegischer und isländischer Vögel. Während sich jene über die Shetlandsinseln nach Südnorwegen wenden, bewegen sich diese über die

Färöer nach Island. Ein beständiger Austausch isländischer und norwegischer Rotdrosseln *(Turdus iliacus)* z. B. ist keineswegs anzunehmen. Ein regelmäßiger Zug isländischer Vögel nach Südostgrönland scheint nicht stattzufinden, obwohl das umgekehrte Verhältnis besteht. Dagegen mögen die Strichvögel Islands gelegentlich Grönland besuchen und von hier ausnahmsweise auch mit grönländischen Wanderern nach der Ostküste des nördlichen Amerikas gelangen.

Der größte Teil der isländischen Vögel sind teilweise Zugvögel. Dies bedeutet, daß die Hauptmenge der Individuen, besonders Junge und Weibchen, zu einer ungefähr feststehenden Zeit von der Insel verschwindet, ein mehr oder weniger großer Prozentsatz aber an offenen Wasserstellen im Innern und an der Küste zurückbleibt. Diese Eigentümlichkeit, die sich in wenigen Gebieten unter gleicher Breite so auffällig als in Island wiederfinden mag, hat, wie schon bemerkt, seinen Grund in dem Vorhandensein milder Küstenstrecken und heißer Quellen. Ich werde bei Besprechung der einzelnen Vogelarten im 2. Teile dieses Buches öfters hierauf zurückkommen, soweit das Winterleben der isländischen Vögel überhaupt bekannt ist. Hervorgehoben sei hier nur, daß z. B. *Rallus aquaticus* auf unserer Insel in der Mehrzahl überwintert und nur zum geringen Teile fortzieht, was selbst bei uns in Mitteleuropa gerade umgekehrt ist. Verschiedene Strandläuferarten, insbesondere *Arquatella maritima* und *Arenaria interpres*, wurden den ganzen Winter über am Meeresufer getroffen. Dieses bietet dann noch soviel Nahrung, daß sogar südliche Gäste, wie *Vanellus vanellus*, *Sturnus vulgaris* oder *Corvus frugilegus*, ihr Leben daselbst fristen können. Auch von den Enten, Gänsen und Singschwänen bleibt ein Teil im Lande zurück. Doch sind die immerhin in beschränkter Zahl vorhandenen offenen Gewässer nicht imstande, alle im Sommer daselbst wohnenden Individuen auch während des Winters zu ernähren, zumal fremde Gäste aus dem Norden sich den zurückbleibenden Vögeln zugesellen.

Einen weiteren beträchtlichen Teil der isländischen Vogelarten kann man als Strichvögel bezeichnen. Es sind dies zunächst die Lummen, Alke, Scharben, gewisse Möven und andere verwandte Gattungen, die auf das Meer angewiesen sind und einesteils schon die natürliche Neigung haben, sich außerhalb der langen Brutzeit auf der weiten Wasserfläche auszubreiten, anderenteils aber auch lokal gezwungen werden, sich von dem Treibeise, der allzugroßen Kälte des Wassers und den heftigen Winterstürmen nach milderen Meeresteilen zu flüchten. So verschwinden die Baßtölpel z. B. von der nordischen Insel Grímsey im Winter fast ganz, während sie auf den Vestmannaeyjarn zum größten Teil Standvögel sind. Auch die den weiten Ozean zu ihrem Winteraufenthalte wählenden Scharen der Lummen und verwandten Arten verlassen ihre Brutgebiete nur während der kältesten Wochen und Monate, höchstens im Dezember, Januar und Februar, und soweit festgestellt ist, bei günstiger Witterung nicht besonders weit.

Ebenso streifen viele der im Innern Islands überwinternden Vögel zwischen benachbarten Futterplätzen umher, ohne sich an einem derselben

dauernd niederzulassen. Die Leinfinken werden dann auch abseits der Buschwälder auf schneefreien Grasflächen gesehen; die Jagdfalken besuchen die Sammelplätze der Enten und Schneehühner usw. Je milder der Winter und je zahlreicher die Möglichkeiten, zusagende Nahrung zu finden, desto größere Bewegungsfreiheit zeigen die Vögel. Wird jedoch die Kälte anhaltend und bedeckt allerorts tiefer Schnee den Boden, so drängt sich das gesamte Vogelleben des Innern an einigen besonders günstigen Plätzen zusammen. Dann wird es mitunter einzelnen Bauern am Mývatn nicht schwer, in wenigen Wochen 1000 Schneehühner und zahlreiches Wasserwild zu erlegen, trotzdem die Leute die Jagd auf ziemlich primitive Weise und auch meist ohne Hunde betreiben.

Eine kleine Zahl isländischer Vögel kann man endlich als Standvögel bezeichnen. Dahin gehören gewisse Exemplare der schon genannten und angedeuteten Arten, die an geeigneten Örtlichkeiten wohnen, außerdem noch in der Hauptsache die Zaunkönige, Schneeammern und Raben. Diese drei kommen im Winter häufig in die Nähe der Viehställe bei den einsamen Gehöften im Innern oder in die Ortschaften an den Küsten Islands. Daselbst suchen sie solange ihr Leben zu fristen, bis der neue Frühling sie wieder verschwinden läßt. Gegen diese Standvögel verhalten sich die Isländer meist duldsam, ja schütten ihnen sogar Abfälle vor die Türen. So mögen die meisten der isländischen Wintervögel, wenn nicht ausnahmsweise ungünstige Witterung herrscht oder Menschen und Raubtiere sie vernichten, das Frühjahr glücklich erleben.

7. Bedeutung der Vogelwelt Islands für die Bewohner.

Außer dem Fischfange und der Viehzucht ist die Ausnutzung der Vogelwelt die einzige hervorragendere Einnahmequelle für die isländische Landbevölkerung. Zweifellos hat unsere Tierklasse auf der Insel ungleich höhere Bedeutung, als in einem dichtbevölkerten Kulturstaate, wo ihr Nutzen zum großen Teile nur ein indirekter ist, ihr Schaden aber sich auffälliger bemerkbar macht, indem der Mensch jeden fremden Eingriff in die von ihm selbst intensiv verwerteten Naturobjekte als solchen empfindet.

Schädlich sind in Island bloß wenige Vogelarten und auch diese nur lokal und temporär, wenn sie dichter bewohnte und infolgedessen landwirtschaftlich stärker ausgenutzte Gegenden besuchen. Diese Schädlichkeit bezieht sich auf solche Vögel, die größere Tiere verzehren, wohingegen von einem Schaden an der ja überhaupt dürftigen Pflanzenwelt nicht die Rede sein kann.

Wirklich unangenehm werden nur die beiden großen Raubvogelarten, *Haliaetus albicilla* und *Hierofalco gyrfalco*, wenn sie die Brutplätze der Eiderenten täglich beunruhigen und brandschatzen. der Seeadler wohl auch ein junges Schaf raubt und der Jagdfalke zahlreiche Schneehühner wegfängt. Aber der Seeadler lebt zum großen Teil von Fischen, die man ihm am Meere ohne weiteres gönnen kann, dazu von den im einzelnen ja nicht besonders wertvollen Felsenvögeln, von denen sowieso zahlreiche durch elementare Einwirkungen zu Grunde gehen. Anderenteils ist auch klar, daß eine völlige Ausrottung der Raubtiere nur eine allmähliche Degeneration der bisher als Nahrung dienenden Vögel, besonders wenn es sich wie hier zumeist nicht um Zugvögel handelt, zur Folge haben würde.

Der Jagdfalke ist an und für sich wohl noch schädlicher als der Seeadler, aber doch hüten sich manche berechnende isländische Bauern, ihn im Brutgebiete zu schießen, weil sie durch Wegnahme seiner Eier und gelegentlich auch Dunenjungen einen nicht unbedeutenden jährlichen Gewinn in Aussicht haben. Da der Vogel gewöhnlich 4 Eier legt, von denen das Stück ausgeblasen selbst in Island mit 4—8 Mark, von Reisenden sogar noch höher bezahlt wird, sehen die Bewohner am Mývatn z. B. durchaus nicht gern, wenn man einen Jagdfalken zur Sommerzeit schießt, trotzdem die Vögel genug Enten wegholen. Würden die Eier geringwertig sein, möchte die Vernichtung des stolzen Räubers weit rascher vor sich gehen, als dies nun in Wirklichkeit der Fall ist.

Der Schaden des kleinen Steinfalken wird selten hoch angeschlagen und infolgedessen der Vogel wenig verfolgt. Dasselbe gilt von dem in manchen Gegenden häufigen Raben, der besonders durch Vertilgung von Eiern und jungen Vögeln nützlicher Arten Schaden anstiftet. Da er aber im allgemeinen unbrauchbare Stoffe verzehrt und dort, wo er verfolgt wird, seine sonstige Dreistigkeit sehr bald ablegt, stellt man ihm nur gelegentlich nach. Ebenso verhält es sich mit den Raubmöven, die man zwar gleichfalls als Nesträuber kennt, sie aber nur hier und dort energischer verfolgt.

Auch den Fischräubern der Binnengewässer stellt man kaum irgendwo planmäßig nach. *Urinator imber* und *lumme* sind nicht so leicht zu schießen, und *Mergus merganser* und *serrator*, sowie die fischefressenden Enten nützen anderweit durch Eier, Fleisch und Federn. *Sterna macrura*, die zeitweise ausschließlich von kleinen Fischen lebt, hält wieder durch ihre Unruhe und Angriffslust die Raubvögel, Raben und Raubmöven von den Brutplätzen der Eidervögel und anderer Enten ab, weshalb man sie schützt und gern in der Nähe solcher Orte gleichfalls brüten sieht. Dazu nimmt man ihr die äußerst zarten Eier.

Von einer Schädlichkeit solcher Vögel, die aus dem Meere ihre Nahrung holen, kann natürlich erst recht nicht die Rede sein, und man verfolgt sie um so weniger, je geringer der Wohlgeschmack ihrer Eier und ihres Fleisches, sowie die Güte ihrer Federn ist. Dies gilt z. B. von *Phalacrocorax carbo* und *graculus*.

Einige Arten, besonders die kleineren, sind in ihrer Bedeutung für den Menschen indifferent. Doch haben ja alle Vögel wenigstens ästhetischen Wert, wenn auch der ungebildetere Isländer nicht viel davon spüren mag. Sie beleben die öden Landschaften durch ihre Stimme, mit der sie sich so ausgezeichnet der „Stimmung“ der Natur anpassen; sie sind die Verkünder des Frühlings und des Herbstes, des Morgens und des Abends. Sie begleiten den einsamen Reiter über Berge und durchs Tal, sie besuchen den fleißigen Fischer, der weit draußen auf hoher See seiner Arbeit nachgeht.

Viele Vögel nützen nun aber dem Menschen unmittelbar durch Eier, Fleisch und Federn, ja es gibt Gebiete in Island, z. B. die Insel Grímsey, die ohne das Vorhandensein unserer Tierklasse kaum bewohnt sein möchten. Teils wird lohnender Handel damit getrieben. Doch mag es kaum jemand auf Island geben, dessen alleiniger Beruf der Ausnutzung der Vogelwelt gälte.

Das Wegnehmen und der Handel mit Vogeleiern ist nur bezüglich der Eiderenten gesetzlich beschränkt, im übrigen aber freigegeben und wird von den Isländern so viel als möglich betrieben. Freilich hat in bewohnten Gegenden nur der Grundeigentümer das Recht der Wegnahme auf seinem Besitztume, wo ihm ja auch ohne weiteres das Jagdrecht zusteht. Das Sammeln der Eier von seiten unbefugter Personen kann als Diebstahl verfolgt werden. Auch hat der Besitzer von Örtlichkeiten, auf denen Vögel kolonienweise nisten, das Recht, das Betreten dieser Gebiete zu untersagen, was auf Eiderbrutplätzen nicht selten streng gehandhabt wird. Außerhalb solcher, ja immer eng begrenzter Bezirke sammeln die Isländer meist rücksichtslos alle frischen Eier, mit Ausnahme der kleinsten, die sie

zufälligerweise oder auch durch besonderes Suchen auffinden. Doch werden am Mývatn z. B. selbst die der Wassertreter nicht verschont, trotzdem die Leute genug größere haben.

Besondere Bedeutung gewinnt die Wegnahme der Eier natürlich nur dort, wo die Vögel in Kolonien brüten, vor allem an den Vogelbergen und an einigen Seengebieten, die Sammelorte der Enten darstellen. Doch werden auch die Brutplätze von Seeschwalben, großen Raubmöven, Mantelmöven und andern Arten in gewissen Abständen besucht und der Eier beraubt, bis man den Vögeln endlich gestattet, ihr erstes oder zweites Nachgelege zu bebrüten. Natürlich wird dieser Termin je nach Gutdünken des Besitzers eher oder später angesetzt. Auch im übrigen geschieht das Sammeln nicht allerorts auf dieselbe Weise. Am Mývatn beginnt das Wegnehmen der Eier selten vor Anfang Juni und wird etwa einen Monat, doch kaum über das erste Drittel des Juli hinaus, fortgesetzt. Man sammelt vorzugsweise die Eier der Enten und Säger, nimmt aber auch alle andern, die gleichzeitig gefunden werden, mit fort. Gewissen Arten raubt man das ganze Gelege, andern läßt man 3 oder 4 Eier im Neste zurück, worauf der Vogel dieses weiterbenutzt. Der Besuch der Brutplätze wird mehrmals wiederholt. Den Ohrentauchern *(Colymbus auritus)* und andern weniger wertvollen Vögeln nimmt man sogar bis Ende Juli die noch frischen Gelege, wenn man beim Fischfange an den Nestern vorüberfährt. Die Eier werden zum größten Teile für den Selbstbedarf benutzt, da ein Transport auf Pferden schwierig ist. Der Reisende, der im Juni irgend einen Hof am Mývatn besucht, erhält zu den drei täglichen Mahlzeiten regelmäßig gekochte Eier vorgesetzt, von denen die der Seeschwalbe und der isländischen Schellente als die wohlschmeckendsten gerühmt werden. Bei meinem Juliaufenthalte in Reykjalid hatten die schlecht aufbewahrten Eier, die in Kisten im Schuppen standen, schon sehr an Frische eingebüßt, ja gelegentlich wurden auch etwas angebrütete auf den Tisch gebracht. Selten nehmen sich die Bauern die Mühe, die Eier sorgfältiger zu konservieren.

Nicht so leicht ist das Sammeln an den Vogelbergen, doch üben sich die Bewohner in der Nähe solcher Örtlichkeiten von Jugend auf im Klettern, das ja für einen kräftigen und schwindelfreien Menschen keine besonderen Schwierigkeiten bietet. Auf Grímsey kennt jeder Bauer das zu seinem Hofe gehörige Stück des Berges ganz genau und hantiert beim Sammeln gewöhnlich allein. Er bindet ein langes Seil um einen kurzen eisernen Stab oder hölzernen Pfahl, von denen eine Menge in den steinigen Grund auf der Höhe des Vogelberges fest und tief eingeschlagen sind, und wirft es dann den Felsen hinunter. Nun klettert er selbst, sich mit beiden Händen am Seile haltend, langsam schräg abwärts, wobei er die ihm genau bekannten Vorsprünge benutzt. Oft rutschen die Leute auch, nur durch die dicken Fausthandschuhe geschützt, sehr rasch an überhängenden Felspartien abwärts, wobei die größte Gefahr immer darin besteht, daß lose Steine auf sie herabrollen. Sie nehmen nun mit einer Hand die Eier weg, stecken sie in Taschen und umgehängte Beutel und steigen langsam und sicher wieder

hinan, um sich oben ihrer Ernte zu entledigen. Dann klettern sie nach einer andern Richtung von neuem abwärts. Das Sammelergebnis der unteren Felspartien wird wohl auch bei ruhigem Wetter in ein Boot geschafft, das zur Zeit der Ebbe am Strande steht. Wenn Anfang Juni die Hauptsammelzeit eintritt, bindet sich der Kletterer das Seil um den Leib und wird oben von mehreren andern Männern gehalten. Eine weitere Person steigt auf einen Vorsprung, wo ihn beide Teile sehen können, und gibt durch Winke kund, wenn der Fänger hinaufgezogen sein will, da das Geschrei der unzähligen Seevögel natürlich die menschliche Stimme auf weitere Entfernungen hin völlig übertönt. Seit vielen Jahren ist hierbei auf Grímsey niemals ein schwereres Unglück vorgekommen, trotzdem alle Bauern daselbst oft genug an den Felsen herumklettern. Mir hat ein über 70jähriger Mann ganz allein Eier und Vögel geholt. Man nimmt auf Grímsey fast nur die Eier von *Uria*, *Alca* und *Rissa*, beginnt mit Sammeln Ende Mai und setzt dies gelegentlich bis Ende Juni fort. Die Vögel sollen in der Regel nicht mehr als einmal nachlegen. Ein Teil der Eier wird von den Leuten selbst verzehrt, ein anderer auch für 5, bezw. 6 Öre das Stück an die Besatzung von Walfängern und andern Schiffen, die Wasser auf der Insel holen, verkauft oder gelegentlich auch nach Akureyri gesandt. Ganz ähnlich sind die Verhältnisse in der Umgebung anderer Vogelberge. Frisch gelegte Eier der genannten Arten haben gekocht einen recht angenehmen Geschmack, doch werden auch die angebrüteten Exemplare von den Bewohnern häufig verzehrt, nachdem man den Embryo entfernt hat. Die Zeit der Eierernte stellt für die Gegend den Höhepunkt des Wohllebens dar. Gewöhnlich sind die Vorräte nach einigen Wochen, spätestens Monaten aufgezehrt und verkauft. Eine längere Aufbewahrung ist im allgemeinen auch nicht ratsam, weil sehr viele der Eier beim Sammeln Eindrücke und Sprünge bekommen und infolgedessen rasch verderben.

Eine nicht unerhebliche Einnahmequelle für gewisse isländische Bauern bildet auch der Verkauf von Eiern seltnerer Vogelarten zu Sammelzwecken. In den meisten Gegenden der Küste gibt es Kaufleute, die wohl erhaltene volle oder richtig ausgeblasene Exemplare zu einem bestimmten Preise von den Bewohnern kaufen und nun weiteren Handel damit treiben. Fast überall kennen deshalb die Leute viel besser als bei uns den Wert der einzelnen Arten und bieten dem fremden Reisenden gefundene Eier selten billig an. Selbst auf Grímsey mußte ich z. B. das volle, auch angebrütete Ei von *Alle alle* mit 1,05 Krone bezahlen, zu welchem Preise die Leute in dem einen Jahre 70—80 Stück nach Akureyri verkauft hatten.

Außer den Eiern sind vor allen Dingen die Federn der Vögel von Bedeutung, die einen wichtigen Ausfuhrsartikel des isländischen Handels darstellen. In erster Linie stehen die Eiderdunen, von denen das Pfund ($= {}^1/_2$ kg) in gut gereinigtem Zustande einen Exportpreis von 8—13 Kronen besitzt. In den letzten Jahren schwankte dieser zwischen 8,5 und 11 Kr.[1]).

[1]) Diese und die folgenden statistischen Angaben verdanke ich der Güte des deutschen Konsuls für Island, Herrn Kaufmann Thomsen in Reykjavik.

Freilich ist die Mühe der Reinigung eine bedeutende. Man holt die Dunen in der Regel erst dann, wenn die Jungen das Nest verlassen haben, beunruhigt die Vögel vorher gar nicht oder nimmt ihnen höchstens für den Selbstbedarf einige Eier, deren Verkauf ja gesetzlich verboten ist. Bauernhöfe, zu denen Eiderbrutplätze gehören, haben besonderen Wert, und man bemüht sich überall an den Küsten, die Vögel ansässig zu machen. Der teuerste, allerdings im Besitze der Landeskasse befindliche Hof Islands, Laxamýri in der Sudr Þingeyjar Sýsla, der einen Wert von etwa 25000 Kronen haben soll, erreicht diesen teilweise durch seine vorzüglich besetzte Eiderkolonie. Der Gesamtexport Islands an Eiderdunen beträgt jährlich 5- bis 6000 Pfund. 1902 wurden, soweit bekannt, 5923 Pfund ins Ausland verkauft.

Andere Vogelfedern sammelt man mehr für den Selbstbedarf. Im Jahre 1902 wurden nur 646 Pfund zum Preise von 420 Kronen exportiert. Am Mývatn und an andern bedeutenden Brutorten der Süßwasserenten nimmt man deren Dunen nach beendigter Brut. Doch wird das Pfund solcher kaum höher als mit 5—6 Kr. bezahlt. In einigen Gegenden sammelt man auch die Federn der mausernden Vögel, von denen jedoch nur die des Schwanes einigen Wert besitzen. Auf Grímsey waren die Grasflächen am Rande der Vogelberge so dicht mit kleinen weißen Federn bedeckt, daß man den Eindruck hatte, es sei ein leichter Schnee gefallen. Hierbei handelt es sich um die besten, die Bauchfedern, die den Vögeln an den Stellen der Brüteflecken ausgehen. Doch sammelt man diese nicht. An den Vogelbergen gewinnt man ja so leicht große Mengen von Federn, indem man die gefangenen und getöteten Felsenvögel rupft. Auf Grímsey hat eine Lumme oder ein Alk den Wert von 25, ein Papageitaucher von 15 Öre, wovon man die Hälfte auf die Federn, die andere auf das Fleisch rechnet. Auch Enten- und Gänsefedern benutzt man regelmäßig, sonstige nur gelegentlich. Man sortiert die Federn nach ihrer Güte und verkauft sie in benachbarte Ortschaften.

Von großer Bedeutung werden die Vögel selbst als Nahrungsmittel. Sie stellen mit Ausnahme der wenigen vorhandenen Renntiere das einzige Nutzwild Islands dar, das man eifrig verfolgt, weil jeder Besitzer auf seinem Grund und Boden jagdberechtigt ist. Innerhalb der gesetzlichen Grenzen, die freilich nur von wenigen genau beachtet werden, schießen die Isländer alle möglichen Vogelarten, die ihnen zur Nahrung geeignet erscheinen, von Landvögeln besonders Schneehühner, Enten, Gänse und Schwäne, jedoch auch Goldregenpfeifer, Bekassinen u. a. m. Ein eigentlicher Handel wird nur mit der erstgenannten Art betrieben, von der die Bewohner günstiger Jagdgebiete im Winter große Mengen erlegen, zu Pferde nach den Ortschaften an der Küste bringen und hier 15—25 Öre für das Stück erhalten. Im Jahre 1902 sind nach der mir von Herrn Konsul Thomsen in Reykjavik gemachten Angabe 192695 Schneehühner im Werte von 43611 Kronen nach Schottland und Dänemark exportiert worden.

Geradezu Lebensbedürfnis wird die Erbeutung von Vögeln für die Bewohner in der Nähe von Vogelbergen. An den meisten derartigen

Örtlichkeiten bemächtigt man sich der Tiere durch Fang, ja vermeidet, wie auf Grímsey, das Schießen gänzlich, um die Vögel möglichst wenig scheu zu erhalten. Nur abseits der Brutplätze werden oft zahlreiche Möven gelegentlich des Fischfanges mit Hilfe von Schießgewehren erbeutet, wozu auf offenem Meere jedermann berechtigt ist.

Gewisse Vogelarten läßt man mehr oder weniger ungestört brüten und ihr Junges großfüttern, raubt dieses aber kurz vor dem Ausfliegen, um das äußerst fette, zarte Tier frisch zu kochen oder einzusalzen oder mitunter auch zu räuchern. Dies tut man besonders bei *Sula bassana*, *Fulmarus glacialis*, *Puffinus puffinus*, *Fratercula arctica* und auch *Cepphus grylle*. Soviel man bekommen kann, nimmt man, ohne berechnend an die Zukunft zu denken. Doch gibt es genug unzugängliche Nester, die verschont bleiben. Befinden sich die Jungen in Höhlen, so werden sie mit einem eisernen Haken, der sich an einem Stocke befindet, erfaßt und herausgezogen. Man dreht den zappelnden Tieren nun langsam aber sicher den Hals um, bis die Wirbelknochen auseinanderreißen und der Tod eintritt. Einen doppelt unangenehmen Eindruck macht es, wenn sich Knaben in dieser Tätigkeit üben, die scheinbar nicht so leicht ist, da der sich wehrende zähllebige Vogel oft eine Minute lang gequält wird. Die getöteten Exemplare steckt der Fänger mit dem Kopfe unter den Riemen oder das Seil, das er um den Leib geschlungen hat, und begibt sich auf dieselbe Weise wie beim Sammeln der Eier nach oben oder unten.

Die wenigsten Vögel lassen sich mit der Hand ergreifen oder mit Knütteln totschlagen, die alten, die natürlich die größte Bedeutung haben, fast gar nicht, weshalb man verschiedene einfache Fangvorrichtungen anwendet. Auf Grímsey ist die gebräuchlichste eine lange dünne Stange, an deren Ende sich eine feste Fischbeinschlinge befindet, die man dem sitzenden Vogel über den Kopf steckt und darauf rasch anzieht. Mit Vorsicht und einiger Übung lassen sich die meisten Felsenvögel auf diese Weise erbeuten, selbst die gewandte *Rissa*. Auf den Vestmannaeyjarn benutzt man lieber ein Netz an der Stange, mit dem man den sitzenden Vogel bedeckt, das aber auch zum Fangen von nahe vorbeifliegenden Tieren verwendet wird. Eine derartige Vorrichtung besaß auf Grímsey nur ein Bauer. Solange die Vögel sich überhaupt an den Felsen aufhalten, holt man ab und zu etliche zum Küchenbedarf, besonders Lummen, Alke und Dreizehenmöven. Man fängt sie auch von den Eiern weg, da diese angeblich sofort von andern Individuen weiter bebrütet werden. Dem Papageitaucher oder gelegentlich der Gryll-Lumme stellt man auf Grímsey auch während des Sommers mit Fußschlingen nach, die man aus Roßhaaren zusammendreht und auf Bretter befestigt oder auf natürlichen Ruheplätzen im oberen Teile der Vogelberge anbringt. Selbst am Rande der kleinen Süßwasserteiche im Innern Grímseys fand ich vielerorts Fußschlingen aufgestellt, die besonders den Dreizehenmöven galten. Leider werden aber die Schlingen nicht allzu oft kontrolliert, sodaß die gefangenen Vögel sich bei ihren Befreiungsversuchen nicht selten die Haut der Tarsen bis auf den Knochen durchreiben, mitunter

auch die Beine ausrenken. Hat sich das großschnäblige Männchen des Papageitauchers gefangen, kommt bald sein Weibchen geflogen und setzt sich daneben. Ab und zu trippelt es auf dem Fangbrette umher, lockt das Männchen mit leise knurrenden Lauten, flattert wohl auch ein Stück davon und veranlaßt das arme gefangene Tier, ähnliche Bewegungen zu versuchen. Dann wieder drängen sich die Vögel eng aneinander, sitzen regungslos still und verharren stundenlang in Angst und Qual. Und dies geschieht den ganzen Sommer über täglich mit zahlreichen Exemplaren.

Die Hauptmenge der Felsenvögel, die zum Wintervorrate aufbewahrt werden sollen, fängt man im Spätsommer, wenn die Jungen ziemlich herangewachsen sind. Die viele tausend Stück umfassende Beute schafft man auf Grímsey mit Hilfe zweier Pferde, die man nur zu diesem Zwecke auf der Insel hält, nach den Häusern. Gewöhnlich läßt man die Vögel in den Federn solange an kühlen Orten liegen, bis man sie verzehren will. Ich habe solche regelmäßig nur in Salzwasser gekocht vorgesetzt bekommen und fand ihren Geschmack ganz angenehm. An einigen Vogelbergen, besonders auf den Vestmannaeyjarn, salzt man auch viele Vögel ein oder räuchert sie. Ja auf dieser Insel benutzt man die geräucherten Papageitaucher, denen man die Federn der Unterseite ausgerupft und das Brustfleisch abgeschnitten hat, auch häufig als Brennmaterial, was auf Grímsey nur mit Knochen und sonstigen Abfällen geschieht.

Ein eigentlicher Handel mit den Seevögeln wird nicht getrieben, da deren Fleisch nicht nach jedermanns Geschmack ist.

Gezähmte Vögel.

Von Bedeutung sind in Island nur die Haushühner, die man auf vielen Bauernhöfen hält, besonders dort, wo die Beschaffung anderer Eier Schwierigkeiten verursacht. Wert auf geeignete, gute Rassen scheint man nirgends zu legen. Dementsprechend ist meist auch die Eierproduktion gering. In den wenigen größeren Ortschaften hält man hier und dort Haustauben, die oft dem Jagdfalken zur Beute fallen, ausnahmsweise nur Hausenten und Hausgänse, deren Einbürgerung nicht selten fehlschlägt. In den Städten trifft man natürlich auch den Kanarienvogel, gelegentlich einen Papagei und andere ausländische Arten. Von einheimischen Vögeln sah ich nur in Akureyri einige Schneeammern *(Passerina nivalis)* gekäfigt, die sich scheinbar recht wohl befanden. Bei den billigen Preisen, die man selbst in den größeren Ortschaften für Federwild zahlt (in Reykjavík z. B. kosten Schneehühner ungefähr 35 Öre, Enten 40—50 Öre usw.), ist die Zucht der meisten zahmen Vögel nicht lohnend. Gelegentlich bezieht man aber Geflügel und Eier von Dänemark und Schottland.

II.

Besonderer Teil.

Verzeichnis der für Island festgestellten Vogelarten.

1. *Colymbus griseigena griseigena* (Bodd.). Einmaliges Vorkommen.
2. *Colymbus auritus* L. Ziemlich häufiger Brutvogel.
3. *Urinator imber* (Gunn.). Nicht häufiger Brutvogel.
4. *Urinator arcticus* (L.). Nur einmal im Sommer festgestellt.
5. *Urinator lumme* (Gunn.). Verbreiteter Brutvogel.
6. *Fratercula arctica glacialis* Steph. Gemeiner Brutvogel.
7. *Cepphus grylle grylle* (L.). Häufiger Brut- und Standvogel.[1])

8a. *Uria troile troile* (L.). Gemeiner Brut- und Standvogel.
b. *Uria troile troile* (L.) *var. rhingvia* (Brünn.). Seltnere Abart.

9. *Uria lomvia lomvia* (L.). Gemeiner Brut-, Stand- und Wintervogel.[2])
10. *Alca torda* L. Häufiger Brutvogel.
— *Alca impennis* L. Ausgestorben.
11. *Alle alle* (L.). Brutvogel auf Grímsey und Wintergast.
12. *Megalestris skua* (Brünn.). Nicht seltner Brutvogel.
13. *Stercorarius pomarinus* (Temm.). Gelegentlicher Gast.
14. *Stercorarius parasiticus* (L.). Verbreiteter Brutvogel.
15. *Stercorarius cepphus* (Brünn.). Gelegentlicher Gast.
16. *Pagophila eburnea* (Phipps). Gelegentlicher Wintergast.
17. *Rissa rissa rissa* (L.). Gemeiner Brutvogel.
18. *Larus marinus* L. Nicht seltner Brut- und Standvogel.
— [*Larus argentatus argentatus* Brünn. Zweifelhaftes Vorkommen.]
19. *Larus glaucus* Brünn. Nicht seltner Brut- und Wintervogel.
20. *Larus leucopterus* Faber. Häufiger Wintervogel.
21. *Larus canus canus* L. Seltner Gast.
22. *Xema sabinii* (Sab.). Seltner Gast.
23. *Sterna macrura macrura* Naum. Gemeiner Brutvogel.
24. *Thalassogeron chlororhynchos* (Gm.). Einmaliges Vorkommen.
25. *Fulmarus glacialis glacialis* L. Häufiger Brut- und Standvogel.

---

[1]) Bedeutet hier: auch im Winter auf oder bei Island.
[2]) Aus andern Gegenden kommend.

26. *Puffinus puffinus* (Brünn.). Brutvogel auf den Vestmannaeyjarn.
27. *Puffinus gravis* (O'Reilly). Seltner Gast.
— [*Puffinus griseus* (Gm.). Wahrscheinlich seltner Gast.]
28. *Oceanodroma leucorrhoa* (Vieill.). Brutvogel auf den Vestmannaeyjarn.
29. *Procellaria pelagica* L. Gelegentlicher Gast.
30. *Sula bassana* (L.). An einigen Orten Brutvogel.
31. *Phalacrocorax carbo* (L.). Nicht häufiger Brut- und Standvogel.
32. *Phalacrocorax graculus graculus* (L.). Nicht seltner Brut- und Standvogel.
33. *Mergus merganser* L. Verbreiteter Brutvogel.
34. *Mergus serrator* L. Häufiger Brutvogel.
35. *Anas boschas* L. Häufiger Brutvogel.
36. *Chaulelasmus streperus* (L.). Seltner Brutvogel.
37. *Mareca penelope* (L.). Nicht seltner Brutvogel.
38. *Mareca americana* (Gm.). Einmal aufgefundener Brutvogel.
39. *Nettion crecca crecca* (L.). Nicht seltner Brutvogel.
40. *Querquedula circia* (L.). Wahrscheinlich gelegentlicher Brutvogel.
41. *Dafila acuta* (L.). Nicht seltner Brutvogel.
42. *Aethya ferina* (L.). Seltner Sommergast.
43. *Aethya marila marila* (L.). Häufiger Brutvogel.
44. *Aethya fuligula* (L.). Wahrscheinlich gelegentlicher Brutvogel.
45. *Aethya nyroca* (Güld.). Seltner Sommergast.
46. *Glaucionetta clangula clangula* (L.). Wahrscheinlich gelegentlicher Brutvogel.
47. *Glaucionetta islandica* (Gm.). Nicht seltner Brutvogel.
48. *Clangula hyemalis* (L.). Häufiger Brutvogel.
49. *Histrionicus histrionicus* (L.). Verbreiteter Brutvogel.
50. *Somateria spectabilis* (L.). Gelegentlicher Gast und wahrscheinlich seltner Brutvogel.
51. *Somateria mollissima mollissima* (L.). Gemeiner Brut- und Standvogel.
52. *Oidemia nigra nigra* (L.). Nicht seltner Brutvogel.
53. *Casarca casarca* (L.). Ausnahmsweises Auftreten 1892.
54. *Tadorna tadorna* (L.). Seltner Gast.
55. *Chen hyperborea hyperborea* (Pall.) Einmaliges Vorkommen.
56. *Anser albifrons albifrons* (Gm.). Nicht häufiger Brutvogel.
57. *Anser fabalis* (Lath.). Angeblich nicht seltner Brutvogel.
58. *Anser brachyrhynchus* Baill. Gelegentlicher Durchzügler und vielleicht Brutvogel.
59. *Anser ferus ferus* Schaeff. Nicht häufiger Brutvogel.
60. *Branta bernicla bernicla* (L.). Nicht häufiger Durchzügler.
61. *Branta leucopsis* (Bchst.). Regelmäßiger Durchzugs- und vielleicht gelegentlich Brutvogel.
62. *Cygnus cygnus* (L.). Verbreiteter Brutvogel.
63. *Ardea cinerea* L. Nicht seltner Gast.
64. *Ardetta minuta minuta* (L.). Einmaliges Vorkommen.
— [*Ciconia ciconia* (L.). Einmaliges Vorkommen.]
65. *Plegadis autumnalis* (Hasselq.). Ausnahmsweises Vorkommen 1824.

66. *Rallus aquaticus* L. Nicht häufiger Brut- und Standvogel.
67. *Gallinula chloropus* (L.). Gelegentlicher Gast.
68. *Fulica atra* L. Nicht seltner Gast und gelegentlicher Brutvogel.
69. *Crymophilus fulicarius* (L.). Seltner Brutvogel.
70. *Phalaropus lobatus* (L.). Häufiger Brutvogel.
71. *Gallinago gallinago gallinago* (L.). Häufiger Brutvogel.
72. *Scolopax rusticola* L. Seltner Gast.
73. *Tringa canutus* L. Durchzügler und ausnahmsweiser Brutvogel.
74. *Arquatella maritima maritima* (Brünn.). Verbreiteter Brut-, Stand- und Wintervogel.
— [*Ancylocheilus ferrugineus* (Brünn.). Fragliches Vorkommen.]
75. *Pelidna alpina schinzii* (Brehm). Häufiger Brutvogel.
76. *Calidris arenaria* (L.). Durchzügler und ausnahmsweiser Brutvogel.
77. *Limosa limosa* (L.). Brutvogel im Südwestlande.
78. *Paroncella pugnax* (L.). Seltner Gast.
79. *Totanus totanus* (L.). Häufiger Brutvogel.
— [*Numenius hudsonicus* Lath. Zweifelhaftes Vorkommen.]
80. *Numenius phaeopus phaeopus* (L.). Häufiger Brutvogel.
81. *Numenius arquatus arquatus* (L.). Gelegentlicher Gast.
82. *Vanellus vanellus* (L.). Gelegentlicher Gast.
83. *Squatarola helvetica* (L.). Gelegentlicher Gast.
84. *Charadrius apricarius* L. Häufiger Brutvogel.
85. *Aegialitis hiaticula* (L.). Nicht seltner Brutvogel.
— [*Aegialitis curonica* (Gm.). Fragliches Vorkommen.]
86. *Arenaria interpres* (L.). Nicht seltner Brut-, Stand- und Wintervogel.
87. *Haematopus ostralegus* L. Nicht seltner Brutvogel.
88. *Lagopus rupestris islandorum* (Faber). Häufiger Brut- und Standvogel.
89. *Columba palumbus* L. Einmaliges Vorkommen.
90. *Haliaetus albicilla* (L.). Seltner Brutvogel.
91. *Hierofalco gyrfalco gyrfalco* (L.). Gelegentlicher Gast.
92. *Hierofalco gyrfalco islandus* (Brünn.). Nicht häufiger Brut-, Stand- und Wintervogel.
93. *Falco merillus* (Gerini). Nicht seltner Brutvogel.
94. *Cerchneis tinnuncula* (L.). Seltner Gast.
95. *Asio otus* (L.). Seltner Gast.
96. *Asio accipitrinus* (Pall.). Gelegentlicher Gast.
97. *Nyctea nyctea* (L.). Nicht seltner Wintervogel und gelegentlicher Sommergast.
98. *Ceryle alcyon* (L.). Einmaliges Vorkommen.
99. *Upupa epops* L. Einmaliges Vorkommen.
100. *Apus apus apus* (L.). Seltner Gast.
101. *Corvus coraxprincipalis* Ridgw. Häufiger Brut- und Standvogel.
102. *Corvus cornix cornix* L. Gelegentlicher Wintergast.
— [*Corvus corone corone* L. Fragliches Vorkommen.]
103. *Corvus frugilegus frugilegus* L. Gelegentlicher Wintergast.

104. *Coloeus monedula spermologus* (Vieill.). Seltner Gast.
— [*Nucifraga caryocatactes macrorhynchos* Brehm. Einmaliges Vorkommen.]
— [*Oriolus oriolus* (L.). Zweifelhaftes Vorkommen.]
105. *Bombycilla garrula* (L.). Ausnahmsweises Vorkommen 1903.
106. *Sturnus vulgaris vulgaris* L. Gelegentlicher Gast.
107. *Acanthis linaria islandica* Hantzsch. Nicht häufiger Brut- und Standvogel.
— [*Acanthis linaria rostrata* (Coues). Wahrscheinlich Wintergast.]
— [*Acanthis hornemanni hornemanni* (Holb.). Vielleicht gelegentlicher Wintergast.]
108. *Fringilla coelebs coelebs* L. Seltner Wintergast.
— [*Serinus islandicus* Brehm. Zweifelhafter Typus.]
109. *Passerina nivalis nivalis* (L.). Häufiger Brut- und Standvogel.
110. *Calcarius lapponicus lapponicus* (L.) Seltner Wintergast.
111. *Hirundo rustica rustica* L. Gelegentlicher Sommergast.
112. *Chelidonaria urbica urbica* (L.). Seltner Sommergast.
113. *Motacilla alba alba* (L.). Nicht seltner Brutvogel.
114. *Anthus pratensis* (L.). Häufiger Brutvogel.
115. *Anorthura troglodytes borealis* (Fisch.) Seltner Brut- und Standvogel.
116. *Turdus iliacus coburni* Sharpe. Nicht seltner Brutvogel.
117. *Turdus pilaris* L. Gelegentlicher Gast.
118. *Merula merula mernla* (L.). Gelegentlicher Gast.
119. *Saxicola oenanthe leucorrhoa* (Gm.). Häufiger Brut- und Durchzugsvogel.
120. *Erithacus titys* (L.). Einmaliges Vorkommen.

Besprechung der für Island festgestellten Vogelarten.

1. Colymbus griseigena griseigena (Bodd.).

Rothalstaucher.

Podiceps rubricollis (Gmel.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 421 (1863). — *Podiceps grisegena* Bodd.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 52 (1895). — *Podicipes griseigena* (Bodd.): Slater, Birds of Iceland, p. 136 (1901).

Podiceps grisegena, Bodd.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 718 (1877). — *Podicipes griseigena* (Bodd.): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 539 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 131 (1898). — *Colymbus griseigena* Bodd.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 78 (1903).

Isländisch: Hálsraud Seföud (= Rothalsige Schilfente).

Auch dän.: Rødhalset Silkeand. Schwed.: Rödhalsad Dopping. Engl.: Red-necked Grebe.

Colymbus griseigena griseigena bewohnt Europa mit Ausnahme seines südwestlichsten Teils und das benachbarte Asien, brütet etwa bis zum 65. Grade nordwärts, ist in Rußland und Finnland stellenweise häufig, im benachbarten Skandinavien seltner, in Norwegen vielleicht nur ausnahmsweise Brutvogel. Selbst auf Spitzbergen soll ein Exemplar erlegt worden sein. Im Spätherbste begeben sich die Vögel nördlicherer Gebiete auf die Wanderung und werden dann nicht selten an den deutschen Ost- und Nordseeküsten, in England, Irland und Schottland, wo auch einzelne brüten, gesehen.

Von den Färöern und Grönland aber ist unsere Spezies noch unbekannt. Südwärts wandern die Vögel bis Nordafrika. — In Nordamerika und Ostasien wird unsere Form durch den etwas größeren *C. g. holboellii* Rhdt. vertreten, der sich mehrfach auch in Südgrönland gezeigt hat.

Von Island ist nur ein einmaliges Vorkommen unseres Vogels bekannt, wobei es sich um ein Exemplar der paläarktischen Form gehandelt zu haben scheint, das durch widrige Winde bis zu unsrer Insel getrieben und im Dezember 1885 bei Keflavík (SW.) erlegt wurde (Gröndal, Ornis 1886, S. 369). Es erwies sich durch die Sektion als Männchen. Wo sich der Balg des Vogels befindet, konnte ich leider nicht erfahren. Ganz ausgeschlossen ist nicht, daß es sich, entgegen den Angaben, um den amerikanischen *C. g. holboellii* gehandelt hat, zumal die Mehrzahl der in Südgrönland erlegten Exemplare dieser Form gleichfalls aus dem Spätjahre stammt. Wenn Baring-Gould glaubt (l. c.), *Colymbus griseigena* auf dem Mývatn gesehen zu haben, so beruht diese Angabe höchst wahrscheinlich auf Verwechslung mit der folgenden Art.

2. **Colymbus auritus** L.

Ohrentaucher.

Podiceps cornutus (Lath.) & *P. auritus* (Lath.): Faber, Prodromus, S. 61 und 62. — *Podiceps cornutus* Lath. & *P. auritus* Lath.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 422 und 423 (1862). — *Podiceps cornutus* (Gmel.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 421 (1863). — *Podiceps cornutus* Lath. & *P. auritus* Lath.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 52 (1895). — *Podicipes auritus* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 137 (1901).

Podiceps cornutus, Lath.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 719 (1877). — *Podicipes auritus* (Linn.): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 527 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 130 (1898). — *Colymbus auritus* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 85 (1903).

Isländisch: Seföndd (= Schilfente); Flórgoði (flór = Flur, Morast, goði ist ein Ehrenname altisländischer Häuptlinge, also etwa Herrscher der Sümpfe), davon Abkürzung Flóra; seltner Flóaskitur (flóa ist Genetiv von flói = Sumpf, skitur = Exkrement), Flóðskitur (flóð = Flut), abgekürzt Flóaskit, Flóðskit.

Auch färöisch: Sevåndt.

Colymbus auritus wurde nach seinen verschiedenen Kleidern von den älteren Ornithologen irrtümlicherweise in zwei Arten getrennt, deren Zusammengehörigkeit heutzutage außer jedem Zweifel steht.

Unser Vogel bewohnt die nördlicheren Gebiete der Erde. In Amerika brütet er von den Vereinigten Staaten an bis zu den Hudsonsbailändern, aber nicht in Grönland, wo er sich nur wenige Male im südlichen Teile gezeigt hat, in Asien nordwärts vom Amurgebiete und Turkestan. Nirgends jedoch scheint er als Brutvogel den Polarkreis zu überschreiten. Im Winter trifft man ihn südlicher. In Nordrußland ist unsere Art stellenweise häufig. Sie brütet auch in Finnland, und in Norwegen besonders auf den Küsteninseln. Dagegen besucht sie die Britischen und die nördlich davon liegenden kleinen Inseln, einschließlich der Färöer, nur auf dem Zuge. Sogar bis Jan Mayen nordwärts ist sie gesehen worden (Winge), südwärts bis zum Wendekreise hinab.

In Island gehört der Ohrentaucher zu den ziemlich häufigen Brutvögeln. In beträchtlicher Anzahl bewohnt er den Mývatn, seltner den Þingvallavatn und andere größere Seen. Auf dem Zuge kommt der Vogel auch nach kleineren Teichen und Sumpfgebieten.

Einige isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: ♂ad., Saudárkrókr, April 1902. Flügel: 138 mm. Tarsen: 46. Schnabel: 25,5. — ♂ad., ebd. Flügel: 143. Tarsen: 46,5. Schnabel: 25. — ♀ad., Mývatn, Brutvogel vom 20. Juli 1903. Gewicht i. Fl.: 600 g. Gesamtlänge i. Fl.: 340 mm. Flügel: 145. Schwanz + Flügel: 25. Tarsen: 45. Schnabel: c. 23. — ♀ad., Mývatn, Brutvogel vom 27. Juli 1903. Gewicht: ca. 720 g. Gesamtlänge: 330. Flügel: 139. Tarsen: 46. Schnabel: 25. — Von den letzten beiden Exemplaren war die Iris: feurigrot, um die Pupille ein Kranz feiner goldiger Pünktchen. Schnabel: schwärzlich mit heller Spitze, Kehlhaut und seitlicher Grund des Unterschnabels: rötlichgrau. Nackte Hautstelle am Zügel: blaßblutrot. Füße: hellgrau, nach außen zu mehr schwärzlich. Beide Vögel sind fast fertig in Sommertracht.

Die Ohrentaucher sind Zugvögel auf Island. Anfang April zeigen sie sich in der Nähe des Meeres. Im Mai kommen sie nach ihren Brutplätzen und beginnen mit dem Baue des Nestes. Dieses wird gewöhnlich etwas abseits vom Ufer in seichtem Wasser angelegt. Es ist zwar häufig schwimmend, dann aber doch mit den am Grunde wurzelnden Wasserpflanzen verflochten. In Form und Größe variiert es außerordentlich, besonders in Gegenden, wo man die Vögel oft stört. Mitunter wird es fest und dicht aus abgestorbenen Pflanzenstoffen und mooriger Erde aufgebaut. Dies tun besonders ältere Paare, indem sie das vorjährige, als kleiner Hügel noch sichtbare Nest benutzen. Andere Brutstätten werden liederlicher in wenig Tagen aus einer Unmenge frischer Wasserpflanzen der nächsten Umgebung, besonders gern *Myriophyllum*, aufgeschichtet, auf deren Mitte nun der Vogel wie auf einer Insel sitzt. Bei solchen Bauten wird es diesem allerdings leicht, aus dem Wasser hinaufzusteigen, was ihm sonst mitunter rechte Mühe verursacht und mehrmalige Sprünge und Anläufe erfordert, auch wenn das Nest flach ist und wenig über das Wasser emporragt.

Beide Vögel eines Paares bauen gemeinsam und sind zu dieser Zeit viel lebhafter als sonst. In den Morgen- und Abendstunden vernimmt man häufig als charakteristischsten Stimmlaut den trillernden Paarungsruf, ein sehr schnelles Bibibibibib, das überaus an *Colymbus nigricans* erinnert und mit keiner andern isländischen Sumpfvogelstimme verwechselt werden kann. Treibt das Männchen sein Weibchen, so läßt es ein lautes, klägliches Güi hören, das mannigfachen Veränderungen unterworfen ist. Ich notierte auch guau, giau, gui, aui. Wenn beide Vögel ungestört beisammenschwimmen, rufen sie sich einsilbige, kurze Töne zu, die ungefähr wie girt girt klingen. Warnend lassen sie ein leises Grrr hören. Derartige Stimmlaute, wie *Colymbus griseigena* sie zur Balzzeit ausstößt, vernahm ich nie. Riemschneider allerdings erwähnt die Ähnlichkeit der Rufe beider Arten (Ornith. Monatsschrift 1896, S. 319).

Im Wesen erinnert unser Vogel am meisten an *Colymbus nigricollis*. Er ist still, verhältnismäßig zutraulich, lebt nicht besonders versteckt und taucht nur bei der Nahrungssuche oder in äußerster Not.

Gewöhnlich nicht eher als Anfang Juni beginnt die Ablage der Eier; wenigstens ist mir keine Maibrut bekannt. Die Angabe Riemschneiders (l. c., S. 320), er habe am 4. Juni ein Dunenjunges gesehen, beruht auf einem Druckfehler; gemeint ist der 4. Juli. Das normale Gelege besteht aus 4,

manchmal 5, seltner 3—6 Stück. Durch rechtzeitige Wegnahme der Eier kann die Erzeugung derselben beträchtlich vermehrt werden. Späte Funde haben in der Regel hierin ihren Grund. An eine zweimalige erfolgreiche Brut ist dabei nicht zu denken. Am Mývatn trifft man bis Ende Juli frische Eier. Ich schoß am 27. d. M. ein Weibchen, das im Eierstocke bald legereife Eier trug. Um diese Zeit sieht man einige Paare mit Jungen, andere brüten, etliche bauen sogar noch ein neues Nest.

Isländische Eier meiner Sammlung haben folgende Maße: 50 × 31,8 mm (2,2 g). 46 × 31 (2,2). 46 × 30,5 (2,1). 45 × 30 (2). 44,2 × 31,5 (2,4). 44,2 × 30,8 (2). 43,2 × 30 (1,9). 42,2 × 30,5 (1,9). 41,5 × 30,5 (1,8). 40 × 28,5 (1,7). — Das Vollgewicht einiger von mir untersuchter Exemplare schwankte zwischen 19—25 g. Die Eier lassen sich nicht mit Sicherheit von denen verwandter Arten unterscheiden. Sie haben frisch eine blaßgrünliche Färbung, nehmen aber durch chemische Veränderung der Oberhautschicht allmählich einen gelblichen, bräunlichen oder selbst schwärzlichen Ton an, am schnellsten und intensivsten dort, wo das Wasser der Umgebung recht warm ist.

Bei trockner Witterung und in Gegenden, wo Nestraub durch Vögel und Menschen vorkommt, wird schon das erste Ei eines Geleges alsbald mit feuchten Pflanzenstoffen zugedeckt. Hierdurch beginnt sofort die Selbstbebrütung, woraus sich in erster Linie die häufig beobachtete ungleiche Entwicklung der Jungen erklärt. Das eigentliche Brüten beginnt unter normalen Verhältnissen erst auf dem vollständigen Gelege. Die Ohrentaucher sind um ihre Eier recht besorgt. Meist sitzt das Weibchen auf dem Neste, während das Männchen beobachtend in der Nähe umherschwimmt. Ausnahmsweise jedoch steigt auch dieses feierlich in die Nestmulde, stellt sich hochbeinig über die Eier, schaut nochmals sichernd umher und läßt sich endlich langsam und mit Würde nieder. Die Vögel erhalten weit unten am Körper einen großen Brutfleck, der nur mit dürftigem Flaume bedeckt bleibt. Eigentümlich ist, daß sie die Federn dieser Stelle nicht nur selbst ausrupfen, sondern sogar regelmäßig verschlingen, was sie häufig auch während der Mauser tun. Die verschluckten Federn bleiben viele Tage im Magen und scheinen, ähnlich wie Sandkörner, die Verdauung der eigentlichen Nahrungsstoffe zu unterstützen. Sonst fand ich im Magen nur Algen und andere feine Pflanzenteile, tierische Überreste konnte ich mit einer gewöhnlichen Lupe nicht erkennen. Nach 20—24tägiger Bebrütung schlüpfen die Dunenjungen aus, doch bleiben nicht selten einzelne taube oder abgestorbene Eier im Neste.

Die Beschreibung des Dunenkleides, wie sie Krüper gibt (Naumannia 1857, S. 54), paßt auf die von mir gesammelten verschiedenaltrigen Jungen nicht gut, wohl aber diejenige Palméns und Colletts (Naumann XII, S. 88). Folgendes sei hinzugefügt. Je jünger der Vogel, desto lebhafter Färbung und Zeichnung. Ein etwa 2 Tage altes ♂ wog 92 g, Gesamtlänge: 185 mm. Ein ca. 4 Tage altes ♀: 125 g, Gesamtlänge: 200 mm. Collett beschreibt die Iris eines 8tägigen Individuums als rot. Bei 4 von mir untersuchten ca. 1—6 Tage alten Exemplaren war sie übereinstimmend grau, nach außen zu weißlich. Schnabel: fleischfarben, Oberschnabel mit schwärzlichen Flecken. Zwischen Schnabel und Augen befindet sich beiderseits eine zartweißlichblutrote nackte Hautstelle. Eigentümlich ist eine ebensolche inmitten der Stirn, die aber bald verwächst. Größe dieser bei dem erwähnten ♂pull. ca. 6 × 6, bei dem ♀ nur noch 4 × 2 mm. Füße: schwärzlich und hellgrünlichgrau gefleckt.

Die Familien halten eng zusammen. Frieren die Jungen, was sehr leicht der Fall ist, klettern sie auf den Rücken der Alten, besonders auf den der Mutter. Diese sträubt die Federn, lüftet die Flügel und läßt wenigstens das Kleinste gern hinauf, wobei sie öfters ihr feines Grrr ausruft. Dann sieht man bei dem Vogel den weißen Flügelspiegel und erkennt daran, daß er Junge trägt. Manchmal tauchen die Alten mit mehreren der Tierchen auf dem Rücken unter das Wasser. Dies tun sie immer, wenn man sie verfolgt. Wird jedoch die Gefahr zu groß, so verlassen sie die Kleinen, um sich selbst zu retten, mitunter wohl auch, um die Aufmerksamkeit von diesen abzulenken. Die Tierchen halten nun ängstlich zusammen und gehen gemeinsam, aber nicht gern, unter Wasser. Sie erweisen sich angeschossen als sehr zählebig, was bei erwachsenen Vögeln in noch viel höherem Grade der Fall ist. Werden die Jungen größer, so dulden die Alten sie nicht mehr auf dem Rücken, legen die Federn an und schwimmen fort. Mitunter sterben dann freilich, besonders bei späten Bruten, die immer noch zarten Vögel vor Kälte. Außerdem wird unsere Art in allen Altersstufen von zahllosen Schmarotzerinsekten geplagt. Bei einem von mir präparierten Dunenjungen, sowie bei einem alten Exemplare, war auch der ganze Unterleib mit Bandwürmern angefüllt.

Die Familien bleiben bis zum Flugbarwerden der Jungen beisammen, was über einen Monat dauert. Im September, mitunter auch erst Anfang Oktober, verlassen sie gemeinsam, wenn der Abend dämmert, in raschem hohen Fluge das Brutgebiet und verschwinden spätestens Ende Oktober ganz aus Island. Ein Überwintern scheint in der Regel nicht stattzufinden. Doch berichtet Faber, daß ein junges Exemplar im Dezember auf dem Südlande erlegt wurde.

3. Urinator imber (Gunn.).

Eistaucher.

Colymbus glacialis (Linn.): Faber, Prodromus, S. 57 (1822). — *Colymbus immer* Brünn.: Freyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 420 (1862). — *Colymbus glacialis* Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 421 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 52 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 133 (1901).

Colymbus glacialis, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 725 (1877). Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 496 (1898). — *Colymbus glacialis* (L.) *typicus:* Winge, Grønlands Fugle, S. 134 (1898). — *Gavia torquata* (Brünn.): Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 122 (1903).

Isländisch: Himbrimi, selten im Nordlande Brúsi (Etymologie beider Wörter unklar und sehr verschieden gedeutet).

Auch deutsch: Imber, Hymber, Himbrine. Dän.: Imber, Havimber. Norw.: Hymber, Havhymber. Schwed.: Imber, Hymber, Hafhymber. Engl.: Imber Goose. Franz.: Imbrim.

Urinator imber ist vielfach mit dem hellschnäbligen *U. adamsii* (Gray), ja sogar mit *U. arcticus* (L.) verwechselt worden, sodaß man sich vorläufig kein genaues Bild von der Verbreitung dieser Spezies entwerfen kann. Es ist überhaupt noch nicht festgestellt, ob sich die beiden erstgenannten Arten nur geographisch vertreten und dann als Subspezies aufzufassen wären, oder wie weit ihre Wohnplätze ineinandergreifen. Im allgemeinen muß man als Verbreitungsgebiet von *U. imber* das westliche Nordeuropa und Nordamerika, für *U. adamsii* dagegen Asien ansehen. Allerdings steht fest, daß noch nicht fortpflanzungsfähige jüngere Individuen beider Arten, wie auch die älteren Vögel zur Zugzeit, an denselben Örtlichkeiten zusammentreffen, doch bedarf

es genauerer Untersuchungen, wie weit *U. adamsii* als Brutvogel von Asien aus auf das benachbarte Europa und Amerika übergeht. Sichere Brutplätze von *U. imber* kennt man in einigen lokal begrenzten Gebieten des nearktischen Amerikas, in Grönland, wo die Art recht häufig ist, ferner in Island und auf Jan Mayen. Im Winter streifen die Vögel südwärts bis zu den Wendekreisen hinab und zeigen sich dann auch auf den Britischen Inseln und den nördlich davon liegenden kleinen Gruppen.

In Island ist der Eistaucher ein verbreiteter, aber durchaus nicht häufiger Brutvogel. Er lebt während des Sommers auf stehenden Gewässern im Innern, die keineswegs allzugroß sein müssen, falls mehrere beieinander liegen. Am liebsten sind den Vögeln fischreiche einsame Gebirgsseen, die am Rande etwas Schilf- und höheren Graswuchs zeigen. Ganz öde und pflanzenlose Örtlichkeiten bewohnen sie aber für gewöhnlich nicht, obwohl ihnen kahle Berghänge und schroffe Felsen in der Umgebung zusagen. Sie sind wenigstens im Sommer weit mehr Gebirgs- als Tieflandsbewohner und besuchen Ebenen und Meeresteile außerhalb der Zugzeit nur gelegentlich. Einzelne Exemplare, die man auch während der Brutperiode in solchen Gebieten antrifft, sind entweder jüngere, noch nicht fortpflanzungsfähige Individuen, gestörte Brutvögel oder Gäste, die mit Hilfe des äußerst schnell fördernden Fluges ihren benachbarten Nistbezirk stundenweise verlassen.

Die isländischen Eistaucher, die ich im Leben und in Museen sah, gehörten alle zu *Urinator imber*. Sollte gelegentlich ein *U. adamsii* beobachtet werden, so dürfte es sich gewiß nur um einen Gast handeln. Bis jetzt ist von dem Vorkommen dieser Art auf unserer Insel nichts bekannt. Ein am 27. Juni 1903 bei Hjalteyri erlegtes ausgefärbtes Männchen meiner Sammlung, das sich lange Zeit hindurch auf dem Eyjafjördr gezeigt hatte und nach dem Zustande der Testikel zu schließen noch nicht geschlechtsreif war, zeigt folgende Maße. Flügel: 365 mm. Schnabellänge: 78. Schnabelhöhe am Grunde: 24. Tarsen: 83. Mittelzehe inkl. der 11 mm langen Kralle: 116 mm. Als größte Schnabellänge maß ich nicht mehr als 82 mm bei einem Exemplare im Reykjaviker Museum.

Im zeitigen Frühjahre sieht man die Vögel einzeln oder auch schon paarweise auf dem Meere, vor allem in breiten geschützten Fjorden, von wo aus sie gelegentlich nach benachbarten Süßwasserseen fliegen und Ströme aufwärts schwimmen. Sie sind in dieser Zeit sehr scheu und kaum auf Kugelschußweite im Boote anzufahren. Verfolgt tauchen sie zunächst, wird die Gefahr größer, erheben sie sich ziemlich rasch in die Luft. Sie steigen meist sofort in bedeutende Höhe und fliegen mit vorgestrecktem Halse und kraftvollen, hurtigen Flügelschlägen äußerst schnell davon, wobei sie häufig ihre Lockrufe hören lassen. Diese bestehen in der Hauptsache aus ziemlich hohen, einsilbigen Tönen, etwa wie gek klingend, die mehrmals hintereinander ausgestoßen werden. Gelegentlich vernahm ich auch, besonders häufig am 19. Mai von einem bei Steingrímsfjördr lebhaft umherfliegenden Paare, einzelne tiefere, scharfe Warnrufe, nachdem ich erfolglos auf einen der Vögel geschossen hatte. In der Ruhe und Ungestörtheit locken sich die Paare mit einem tiefen, ziemlich weichen Hohúu, manchmal auch mit Weglassung der ersten Silbe. Dieser Ruf verändert sich am Nistplatze in das laute Paarungsgeschrei, dem ich leider nur einmal am 20. Juni, da aber fast eine Stunde lang, lauschen konnte. Es war in der Nähe von Stærri-Árskogi im Eyjafjördr-

gebiete, kurz vor Mitternacht, als die Sonne verschleiert und düsterrot tief am Horizonte stand. Meine Versuche, die Töne in Silben zu fassen, wollten nicht recht gelingen. Man erkennt in dem Geheul den weichen Lockruf wieder, mit dem sich ein gedehntes Au mischt. Mitunter folgen die Laute kurz und schnell aufeinander, dann wieder klagend gezogen. In den einsamen isländischen Gebirgen wirkt der auffällige Ruf in der Nähe fast erschreckend, zumal er besonders bei Dämmerung hervorgebracht wird. Soviel ich damals beurteilen konnte, ging das Paarungsgeschrei von beiden Geschlechtern aus. Sobald die Vögel fest brüten, vernimmt man ihre Stimmlaute nur noch selten.

Das unscheinbare zusammengedrückte Nest, von dem Slater in seinem Buche (p. 133) eine gute Photographie bringt, befindet sich meist dicht am Wasser und ist mit weichen, oft noch grünen Gras- und Schilfstengeln unordentlich ausgelegt. Die Zahl der Eier beträgt unter normalen Verhältnissen immer 2. Ihre Ablage erfolgt gewöhnlich im Juni. Herr Dr. Ottoßon in Lenhofda (Schweden) hatte die Güte, da ich selbst nur ältere Eier ohne Daten besitze, mir Angaben über 12 seiner isländischen Gelege zu machen. Diese stammen aus der Zeit vom 28. Mai bis 5. Juli, wobei freilich die Stärke der Bebrütung nicht berücksichtigt ist.

Die Maße der Eier sind folgende: 92,5 × 55 mm und 93,5 × 54,8 mm. — 95,7 × 56,3 und 94,2 × 56,3. — 85,4 × 57,6 und 87,8 × 57,2. — 91.1 × 57,6 (Gewicht 19,75 g) und 90.5 × 57,1 (18 g). — 96,6 × 56 und 90 × 56. — 90,5 × 56 (16,6) und 90 × 54,5 (17,75). — 93,4 × 57,5 und 92.4 × 58. — 90,7 × 58 (15,54) und 90,2 × 56.4 (15.19). — 92.6 × 60.4 (17,5) und 90,1 × 59,6 (17.47). — 88,1 × 58 (17.2) und 87 × 57,5 (18,25). — 92,7 × 59 (18,85) und 90,1 × 58,1 (20,05). — 96,8 × 59 (18,4) und 91.1 × 60,5 (18,2). Ein weiteres ausnehmend großes Ei mißt 101 × 62,5 mm, Gewicht 20.2 g. Die 8 isländischen Exemplare meiner Sammlung halten sich in den angegebenen Grenzen.

Pearson erhielt ein frisches Gelege auch noch am 12. Juli (Ibis 1895, p. 246). Die Vögel sind am Brutplatze viel weniger scheu als sonst, sollen auch gegen Ende der Brutzeit das feuchte, schmutzige Nest nur schwer verlassen. Sie fliegen dann ungern auf, suchen sich meist durch Schwimmen mit tief-eingesenktem Körper oder bei Gefahr durch Tauchen zu verbergen und lassen in ihren abgelegenen Gebirgswässern den Menschen fast immer auf 40—50 m, ja selbst noch näher herankommen. Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd mit großer Fürsorglichkeit. Die Brutdauer beträgt nach Faber etwa 30 Tage, die Dunenperiode der Jungen ungefähr 45 Tage. Leider konnte ich weder selbst solche erhalten, noch in der Literatur eine genaue Beschreibung von ihnen finden. Sie leben sehr versteckt und wissen sich äußerst geschickt den Blicken der Menschen zu entziehen. Die Alten führen sie bis zum Flugbarwerden, worauf gewöhnlich im September die kleine Familie das Nistrevier verläßt. Die Vögel kommen nun nach tiefer gelegenen Gewässern und späterhin nach dem Meere, das sie von jetzt an zu ihrem Hauptaufenthaltsorte wählen. Viele überwintern daselbst, besonders im eisfreien Süden, doch sollen nur ausnahmsweise einige Exemplare im Innern des Landes zurückbleiben, wo offenes Wasser ihnen genügende Fischnahrung zu bieten vermag. Andere, wahrscheinlich mehr die jüngeren Tiere, verlassen die Insel im Oktober. Gäste von Grönland und Jan Mayen mögen die Lücken teilweise ausfüllen.

4. Urinator arcticus (L.).

Polarseetaucher.

Colymbus arcticus Linn.: Faber, Prodromus, S. 60 (1822). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 52 (1895) und Ornis XI, p. 457 (1901). — *Urinator arcticus:* Riemschneider, Ornith. Monatsschrift XXI, S. 321 (1896) und XXVII, S. 404 (1902) und XXIX, S. 48 (1904). — *Colymbus arcticus,* L.: Slater, Birds of Iceland, p. 135 (1901).

Colymbus arcticus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 727 (1877). — Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 492 (1898). — *Gavia arctica* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 132 (1903).

Isländisch: Nach Riemschneider Himbrimi, Brúsi (partim).

Urinator arcticus brütet im Norden von Europa und Asien und soll von der Parry-Expedition auch auf den Melville-Inseln gesammelt worden sein, wobei es sich aber wahrscheinlich um den verwandten nearktischen *Urinator pacificus* (Lawr.) gehandelt hat. Soweit die Angaben nicht ebenfalls auf Verwechslungen beruhen, brütet unsere Art in Europa ungefähr vom 55. Breitengrade an nordwärts. Sie ist in Rußland und Finnland recht häufig, seltner in Schweden, noch vereinzelter in Norwegen. Die Britischen Inseln besucht der Vogel nur als seltener Gast. Von den Färöern wird bloß ein einziges Vorkommen gemeldet, und von Spitzbergen, der Bären-Insel, Jan Mayen und Grönland fehlen sichere Angaben über sein Auftreten vollständig.

Island scheint der Polartaucher ausnahmsweise als Gast zu besuchen, wobei es sich um Exemplare handeln dürfte, die über Schottland und die Färöer nach unserer Insel verschlagen wurden. Die meisten Kenner der Avifauna Islands, insbesondere auch Faber, stellen das Vorkommen der Art durchaus in Abrede. Nur Dr. Riemschneider behauptet (l. c.), im Juli 1895 ein Paar der Vögel am Mývatn beim Neste beobachtet und auch später noch in Akureyri Eier unsrer Art gesehen zu haben. Da aber die Beschreibung der Eier vermuten läßt, daß es sich um solche von *U. imber* gehandelt hat, würde die Aufnahme von *U. arcticus* in vorstehendem Verzeichnisse unterblieben sein, wenn nicht Riemschneider ausdrücklich versicherte, daß dieses ihm unterlaufene Versehen bezüglich der Eier nichts an dem Vorkommen des Vogels selbst in Island ändere. „Ich habe am Mývatn ein erlegtes Exemplar von *Urinator arcticus* gesehen, ja noch mehr (!), ich habe den Vogel vor meinem Gewehr gehabt — leider entkam er schwer krank geschossen —, und ich habe die Eier aus dem Nest genommen" (?) (Ornithol. Monatsschrift 1904, S. 48).

An das Vorkommen des Polartauchers als regelmäßiger isländischer Brutvogel kann ich vorläufig nicht glauben. Sein gelegentlicher Besuch der Insel aber, von einjährigen, noch nicht fortpflanzungsfähigen Vögeln auch während des Sommers, ist mir nicht unwahrscheinlich, und ich nehme an, daß es sich in besagtem Falle um ein solches verirrtes Exemplar gehandelt hat. Doch weiß ich selbst durch Vorkommnisse, wie leicht man *U. imber* für *U. arcticus* halten kann, wenn er bei gewisser Beleuchtung auf dem Wasser schwimmt.

5. Urinator lumme (Gunn.).

Nordseetaucher.

Colymbus rufogularis (Meyer): Faber, Prodromus, S. 59 (1822). — *Colymbus lumme* Brünn.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 421 (1862). — *Colymbus*

septentrionalis Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 421 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 52 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 135 (1901).

Colymbus septentrionalis, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 729 (1877). — Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 487 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 131 (1898). — *Gavia lumme* Gunn.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 139 (1903).

Isländisch: Lómur (Etymologie unklar, vielleicht vom alten lómr = Betrug), nach Sveinn Pálsson auch Þerrirkráka (þerrir = Dürre, Kráka = Krähe), weil man das Geschrei des Vogels besonders bei dürren Zeiten hören soll.

Auch deutsch: Lom, Lumme. Dän. & norw.: Lom. Schwed.: Lom, Luma. Engl.: Loon. Fär.: Loumur.

Urinator lumme brütet zirkumpolar im allgemeinen vom 60. Grade an soweit nordwärts, als offenes Land sich findet. Im Winter geht er in allen Erdteilen bis etwa zum Wendekreise hinab. Er ist die häufigste Art der Gattung und auch in Europa weit verbreitet. Er bewohnt hier das nördliche Rußland und Skandinavien, ebenso Nowaja Semlja, Franz-Joseph-Land, Spitzbergen, die Bären-Insel, Jan Mayen und Grönland, vereinzelt auch Westschottland, die Hebriden, Orkaden, Shetlands und Färöer.

In Island findet sich der Nordseetaucher gleichfalls als verbreiteter Brutvogel in den meisten Teilen des Landes. Zur Zugzeit trifft man ihn gewöhnlich auf dem Meere oder auf breiten Strömen in der Nähe der Küste. Als Brutplatz wählt er dagegen stille Teiche inmitten von fruchtbaren Hügellandschaften und Tälern, am liebsten solche, die mit reichlichem Pflanzenwuchse, hohen Gräsern und Schilf umsäumt sind. In öden Gebirgspartien begegnet man ihm selten. Gelegentlich streicht er auch zur Brutzeit nach benachbarten fischreichen Strömen oder dem Meere. Er ist ein hurtiger Flieger, der geradlinig und hoch durch die Luft eilt.

Nach Faber erscheint unser Seetaucher im Süden Islands in der 2. Aprilwoche, im Norden Anfang Mai. Ich sah Ende April einzelne der Vögel auf dem Meere bei Reykjavík, auch etliche Kilometer abseits vom Ufer, später fast nur im Innern des Landes. Sie waren nicht besonders scheu, manchmal sogar neugierig dreist. Als ich mich am 21. Mai bei Blönduós in der Nähe einer Kiesbank niedergebeugt hatte, auf der unter zahlreichen Exemplaren von *Pelidna alpina* auch 4 solche von *Crymophilus fulicarius* umherliefen, tauchte plötzlich etwa 10 m vor mir ein Nordseetaucher auf. Sobald er mich gewahrte, sank er bis an den Hals ins Wasser, weil ich aber regungslos in meiner Stellung verharrte, kam er langsam noch näher geschwommen, sodaß ich sein verwundertes Mienenspiel beobachten konnte. Da mein Interesse den Wassertretern galt, die ich nicht zum Schusse bekommen konnte, erhob ich mich endlich, worauf der Vogel blitzschnell untersank und erst nach 1—2 Minuten weit draußen im Meere wieder sichtbar wurde, um sofort von neuem zu verschwinden.

Nicht selten schwimmen unsere Taucher die Flüsse aufwärts, wobei sie starke Strömung mit ziemlicher Leichtigkeit zu überwinden vermögen. Ebenso sind sie fähig, heftiger Dünung zu widerstehen. Mitte bis Ende Mai begeben sich die dann schon gepaarten Vögel fliegend nach den Brutgewässern im Innern. Wenn möglich benutzen ältere Paare die vorjährige Niststelle oder wenigstens einen benachbarten Ort. Zwei Nester, die ich untersuchte, befanden sich dicht am Wasser, sodaß der brütende Vogel auf einer kurzen

glatten Rinne in dieses gleiten konnte. Die flache Nestmulde hatte eine Größe von etwa 25 cm Durchmesser, war naß und mit faulenden Pflanzenstoffen, besonders Schilf und starken Gräsern, belegt. Doch werden bis in die letzte Zeit der Bebrütung frische Halme hinzugefügt, worin sich die Gattungen *Urinator* und *Colymbus* gleichen. Mehrfach benutzte Nester sind ziemlich dick. Ab und zu sollen aber jüngere Vögel auch ohne jeden Unterbau in eine flache Vertiefung legen. (Vergl. Krüper in Naumannia 1857, II, S. 8). Unter normalen Verhältnissen werden die Eier im Juni gezeitigt. Die 5 datierten Gelege meiner Sammlung aus Nordisland sind zwischen dem 12. und 28. Juni gefunden worden. Doch gibt es in geschützten Gegenden auch Ende Mai schon Eier. Krüper z. B. erhielt, noch dazu im Nordlande, Gelege am 25. d. M. (l. c.). Die Zahl der Eier beträgt 2, eins mehr ist seltne Ausnahme, eins weniger kommt bei Nachgelegen vor.

Einige isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 77,2 × 44,5 mm (5,8 g) und 76,5 × 43,8 (5,7). 74,5 × 45 (6,2) und 74 × 44,5 (6,2). 67 × 45,2 (6) und 66,5 × 45,5 (5,7). 77 × 47 (6,9). 72 × 42 (5,4). 69 × 42,8 (6,3). 68 × 43 (5,2).

Die Brutzeit beträgt nach Faber 24—28 Tage. Männchen und Weibchen, die sich ja auch nur durch ihr Benehmen und die Stärke des Halses und Kopfes unterscheiden, brüten abwechselnd und sind sehr besorgt um die Eier. Selbst wenn man den Vogel schon mehrfach vom Neste aufgetrieben hat, verläßt er dieses gegen Ende der Periode erst bei einer Annäherung auf 5—10 m. Dann gleitet er fast unsichtbar ins Wasser, kommt weit abseits wieder zum Vorscheine und schwimmt angstvoll beobachtend umher, ohne von neuem zu tauchen. Dabei läßt er ein leise klagendes Wau auw hören, dieselben Töne, die verbunden und laut die dämmernde Abendstille als Balzgesang unterbrechen und dem Rufe des Eistauchers ähneln. Hierdurch versuchen die Alten, die Blicke des nahenden Feindes vom Neste auf sich zu lenken. In die Enge getrieben fliegen die Vögel in die Höhe, strecken den Hals weit vor und erscheinen dann recht groß. Im Fluge lassen sie besonders häufig ihre eigentlichen Lockrufe hören: tief und knarrend ga ga gak, einsilbig gak gak oder auch gagagagagauw und ähnlich. Entfernt man sich vom Neste, kehren die Vögel bald wieder dahin zurück.

Faber fand die ersten Dunenjungen am 22. Juni (l. c.). Riemschneider 2 mehrere Tage alte beim Mývatn am 23. d. M. (Ornith. Monatsschrift 1896, S. 279). Mir wurde am 29. Juli an einem kleinen Teiche in unmittelbarer Nähe dieses Sees ein Nest gezeigt, das noch das eine Ei enthielt, während dem andern das Junge bereits entschlüpft war und bei dem nicht brütenden Vogel auf dem Wasser schwamm. Ich ließ mir dieses Tierchen zum Zwecke seiner Präparation von einem Manne, der in das brusttiefe, völlig klare Wasser watete, fangen. Es bewegte sich so schnell unter der Oberfläche dahin, daß es kaum eingeholt werden konnte. In die Hand genommen ließ es ein feines Piep hören.

Dieser kaum tagealte Vogel besaß ein Gewicht von 82 g und eine Gesamtlänge von 175 mm. Sein Gefieder zeigt auf der Oberseite viel längere und weichere Dunen

als auf der äußerst dicht besetzten Unterseite. Er hat eine rauchschwärzliche Allgemeinfärbung ohne irgendwelche Zeichnung. Auf dem Rücken ist er am dunkelsten, etwas matter auf dem Oberhalse und dem langflaumigen Oberkopfe. Die übrigen Teile des Kopfes und Halses, sowie der Unterleib, erscheinen mehr aschgrau, der Bauch fast weißlichgrau gefärbt. Das Dunengefieder ist viel dichter und weicher als das junger Enten. Der Oberschnabel zeigt noch den weißlichen Eizahn und hat selbst eine glänzendschwarze Farbe, die an den Seiten und an dem Unterschnabel etwas in Grau übergeht. An der Spitze ist letzterer weißlich, das Innere des Schnabels fleischfarbengrau. Schnabellänge: 13 mm, vom Ende der bis an die Nasenlöcher vorspringenden Befiederung bis zur Spitze: 7,5. Größte Breite des Oberschnabels, vor den Nasenlöchern: 2,8. Höhe des Schnabels bei diesen: 6. Tarsen: 22. Mittelzehe inkl. der 4 mm langen Kralle: 26 mm. — Tarsen sowie die unteren Zehen schwarz, das übrige der Füße dunkelgraugelb, Mitte der Schwimmhäute weißlichgrau. Iris: dunkelbraun. — Im Kropfe des Vogels befand sich eine 7 cm lange kopflose Forelle, sein Magen war mit ungefähr gleichgroßen Fischen vollgestopft.

Die alten Eistaucher führen ihre Jungen mit größter Sorgfalt bis zu deren Flugbarwerden, was Fabers Beobachtungen zufolge etwa 40 Tage nach dem Verlassen des Eies eintritt. Vielfach nicht eher als Mitte September entfernen sich die Familien fliegend von dem Brutplatze, benutzen die Ströme als Zugstraßen, wenn sie nicht vorher diese abwärts geschwommen sind, und kommen endlich an das Meer. Ihr Zusammenhalt wird loser, und besonders die alten Männchen isolieren sich. Diese überwintern nicht selten an offenen Küsten, ab und zu auch im Innern des Landes. Die übrigen Vögel aber fliegen spätestens Ende Oktober nach südlicheren Gegenden, wobei sie vorübergehend auf den Vestmannaeyjarn und anderen kleinen Inseln Halt machen.

6. Fratercula arctica glacialis Steph.

Papageitaucher.

Mormon fratercula (Temm.): Faber, Prodromus, S. 50 (1822). — *Mormon fratercula* Temm.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 424 (1862). — *Fratercula arctica* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 421 (1863). — *Mormon fratercula* Temm.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — *Fratercula arctica* (Linn.) & *F. glacialis*, Naum.: Slater, Birds of Iceland, p. 132 and 133 (1901).

Fratercula arctica (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 741 (1877). — Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 616 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 239 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 247 (1903).

Isländisch: Lundi (Etymologie unklar), selten Prestur (= Priester), Prófastur (= Propst), Lundaprófastur. Die Jungen: Lundakofa (von kofi = Versteck, weil die Vögel in Höhlen wohnen).

Auch deutsch: Lund. Dän. & norw.: Lunde. Schwed.: Lunne. Finn.: Lunni. Fär.: Lundi.

Ob und inwieweit *Fratercula arctica arctica* (L.) und *Fratercula arctica glacialis* Steph. auseinanderzuhalten sind, mag zunächst unberücksichtigt bleiben. Erstere Form wird in der Hauptsache als paläarktische und nearktische, letztere als rein arktische aufgefaßt. Das Verbreitungsgebiet von *Fratercula arctica* überhaupt erstreckt sich auf den nordatlantischen Ozean und das angrenzende Eismeer, nordwärts so weit offenes Land sich findet, ostwärts bis an die Westküste von Nowaja Semlja und Franz-Joseph-Land, westwärts bis zur Nordostküste Amerikas, südwärts bis zu den Normannischen Inseln, ja vielleicht sogar bis zu der portugiesischen Küste. Auf allen nordischen Inselgebieten brütet unser Vogel in beträchtlicher Menge, in Norwegen bis zum Christiania-

fjord hinab, auch an vielen Stellen der englischen, irischen und schottischen Küste. Im Winter zieht er gelegentlich bis zu den Wendekreisen südwärts.

In Island gehört der Papageitaucher gleichfalls zu den gemeinen Brutvögeln. Wenn er auch durchaus an das Meer gebunden ist, findet er sich doch in großen und kleinen Kolonien an zahlreichen Stellen der Küste und auf vorgelagerten Gestadeinseln, ja er mag neben dem freilich nirgends in besonderer Menge auftretenden *Cepphus grylle* die verbreitetste Art der sogenannten Felsenvögel darstellen. In bedeutender Zahl wohnt er natürlich auch auf den Vestmannaeyjarn und auf Grímsey.

Es steht fest und läßt sich verschiedenartig erklären, daß unsere Art in höheren Breiten, vor allem in den auch landschaftlich arktischen Gebieten, die Neigung besitzt, größere Körpermaße anzunehmen, insbesondere einen stärkeren Schnabel und, was wohl noch mehr berücksichtigt werden muß, längere Flügel zu entwickeln. Will man, um dies anzudeuten, von einer *F. a. glacialis* reden, mag es berechtigt sein, und nur in diesem Sinne habe ich den Namen angewendet. Ich erkenne aber nicht die Möglichkeit, nach den heutigen Diagnosen, die sich ausschließlich auf Größenverhältnisse stützen, zwei sicher zu trennende Subspezies oder gar Spezies zu unterscheiden. Für noch weniger berechtigt sehe ich vollends die Auffassung an, daß *F. a. glacialis* nur auf Spitzbergen und Nordgrönland beschränkt sei. Schalow spricht sich in seinen Vögeln der Arktis (S. 122) zwar dahin aus, daß *F. glacialis* der Vertreter von *F. arctica* im ganzen arktischen Gebiete, wozu er Island nicht mitrechnet, von Nowaja Semlja bis Grönland sei, doch halte ich auch diese Begrenzung für zu eng. Meine 2 mitgebrachten Grimseyer Bälge besitzen wenigstens größere Schnabelmaße als verschiedene von mir untersuchte alte Vögel von Spitzbergen, z. B. ein Exemplar im Berliner Museum, wie ich in der Januarsitzung 1904 der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Berlin gezeigt habe. Ein altes ♂ von Spitzbergen im Dresdener Museum, gesammelt am 12. Juni 1900, zeigt folgende Maße. Schnabelhöhe: 43 mm. Flügel: 178. Schwanz: 58.5. Tarsen: 29. Mittelzehe inkl. der 13 mm langen Kralle: 51 mm. Die in der Literatur angeführten, bei unsern Formen immer zuerst beachteten Schnabelmaße besitzen freilich nur dann vollkommenen Wert, wenn genau angegeben ist, in welcher Weise man die Messung vornahm. So wird z. B. in Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas XII, S. 250 die Schnabelhöhe für *F. arctica* mit 47, für *glacialis* mit 49 mm angegeben, während Winge als Höchstmaß für grönländische *glacialis* des Kopenhagener Museums 42 mm (Næbets Højde) anführt, bei gewöhnlichen *arctica* (ausgewachsenen Exemplaren und scheinbaren Brutvögeln) bis auf 32 mm hinabgeht (Grønlands Fugle, S. 240). Meine Schnabelmaße sind mit dem Zirkel genommen und beziehen sich auf die Entfernung vom Beginne der beiderseitigen Firsten des Ober- und Unterschnabels; mit Bandmaß gemessen vermehren sie sich um c. 3 mm.

15 Papageitaucher von Grímsey, Ende Juni im Fleische gemessen, ausgefärbte, an den Brutplätzen gefangene Vögel, von denen freilich nicht feststeht, wieweit sie selbst in Fortpflanzung begriffen waren, zeigten folgende Maße:

Gesamtlänge:	350	345	365	370	335	355	360	340	385	335	360	350	365	350	360 mm
Flügellänge:	164	153	165	174	157	163	168	162	165	163	168	165	163	164	172 „
Schnabelhöhe:	32	34	37	37	38	40	41	41	42	43	43	44	45	42	42 „

Die beiden letztgenannten Exemplare befinden sich in meiner Sammlung, die übrigen habe ich unmittelbar hintereinander in gleicher Weise gemessen. Die Angaben lassen erkennen, daß eine Übereinstimmung zwischen Schnabelhöhe und sonstigen Größenverhältnissen nicht besteht. Doch ist sicher, daß die Schnäbel männlicher Individuen eine bedeutendere Größe erreichen als die weiblicher. So erwiesen sich meine beiden präparierten Exemplare als männliche Brutvögel, die beiden zuerst angeführten, die ich wegen ihrer geringen Schnabelhöhe gleichfalls anatomisch untersuchte, als Weibchen mit gering entwickelten Eierstöcken. Lebend beobachtete ich viele gepaarte Vögel bis auf wenige Meter Entfernung. Besonders deutlich sah ich

die erheblichen Schnabelunterschiede der Geschlechter auch bei Tieren, die sich in Fußschlingen gefangen hatten. Der angepaarte freie Vogel kam nämlich in vielen Fällen zu dem gefesselten geflogen, bemühte sich in rührendster Weise um diesen und setzte sich stundenlang dicht neben ihn.

Der Vergleich obiger Schnabelmaße mit den von Winge für grönländische Exemplare angegebenen (l. c.), welche die ausführlichsten sind, die mir zur Verfügung stehen, veranlaßt mich, die Papageitaucher Grimseys und zum mindesten auch die der übrigen Nordküste Islands zu *F. a. glacialis* zu ziehen, zumal die Vermutung vorliegt, daß die kleinschnäbligen Vögel jüngere, vielleicht noch nicht einmal fortpflanzungsfähige Individuen waren. Newton berichtete auch schon 1864, daß Proctor von Grimsey 2 Bälge der Art, die später in die Sammlung Tristram kamen, erhalten und für die Variation *glacialis* angesprochen habe (Ibis 1864, p. 132). Allerdings fehlt hierbei die Angabe, ob es sich um Brut- oder Wintervögel handelte, doch ist ersteres wahrscheinlich. Inwieweit das südliche Island, das ja in bezug auf die Gattung *Uria* erhebliche Unterschiede gegenüber dem Nordlande zeigt, auch bei *Fratercula* andere als die erwähnten Verhältnisse besitzt, mag noch dahingestellt bleiben. Herr Dr. Jónsson auf Heimaey war so freundlich, mir eine Anzahl großschnäbliger Brutvögel von den Vestmannaeyjarn zu versorgen und nach Reykjavik zu senden, die leider während meiner Abwesenheit daselbst ankamen und verdarben. 2 Köpfe solcher Vögel, die ich aufgehoben habe, zeigen 41 und 40 mm Schnabelhöhe.

Folgende Notizen über die 2 von mir präparierten Exemplare seien noch hinzugefügt. Gewicht i. Fl.: c. 750 g. Flugbreite: 580, 600 mm. Schwanz: 58, 54. Schwanz + Flügel: 20, 25. Tarsen: 32, 33. Mittelzehe mit der 9 bezw. 10 mm langen Kralle: 47 bezw. 48 mm. — Füße: hochzinnoberrot. Iris: dunkelgrau. Augenlid: hellpurpurn. Augenwülste: bleigrau und schwarzgrau. Hautwülste im Schnabelwinkel: lebhaft goldgelb.

Unter der großen Menge der Vögel sollen sich gelegentlich einzelne weiße, isabellfarbige oder mattgraue Exemplare finden. Gröndal berichtet auch von einer dreibeinigen Mißgeburt (Ornis 1886, S. 367).

In günstigeren Teilen Islands kommen die Papageitaucher im April, auf den Vestmannaeyjarn z. B. nach Jónsson zwischen den 5. und 25. d. M., im Norden mitunter auch erst Anfang Mai nach ihren Brutplätzen, die sie für sich allein auf niedrigen, grasbewachsenen Holmen oder gemeinsam mit andern Arten auf mächtigen Vogelbergen besitzen. Sie bevorzugen solche Örtlichkeiten, die mit einer Schicht weichen Erdreichs bedeckt sind, in dem sie bequem ihre Nisthöhle anlegen können, doch nehmen sie auch mit steindurchsetztem Boden, ja gelegentlich, z. B. auf Grimsey, mit Felsritzen zur Anlage ihrer Wohnung fürlieb. Die Vögel suchen ihre vorjährige oder eine freigewordene Bruthöhle auf, reinigen diese von Schnee, hineingefallener Erde und Steinen, vertiefen sie mit Schnabel und Nägeln oder graben auch eine neue. Selten ist die schräg abwärts führende Eingangsröhre kürzer als 1 m, die Höhlung selbst etwa 15—20 cm im Durchmesser, dunkel und vor Zugluft geschützt. Zur Zeit der Bautätigkeit sind die Vögel äußerst lebhaft, fliegen ein und aus und zanken und streiten sich fortwährend, besonders wenn fremde Eindringlinge die Höhle beunruhigen. Dabei lassen sie eine knurrende, nicht weit hörbare Stimme vernehmen, aus der man deutlich den Ton der Gereiztheit erkennt. An sonnigen Mittagen und am Abende dagegen setzen sich die Vögel vor ihre Höhle oder auf Vorsprünge, putzen das mit Erde verunreinigte Gefieder und verdrehen fast eulenartig den Kopf. Andere kommen eben erst hungrig von der Arbeit aus ihren Löchern hervor und schwirren mit äußerst raschen Flügelschlägen auf das Meer, wobei sie die

leuchtendroten Beine breit auseinander nach hinten strecken. Die gesättigt zurückkehrenden Tiere fliegen häufig auch hoch in der Luft, wie ich dies am 30. April bei prächtigem Abendwetter auf einer kleinen Brutinsel unsrer Vögel unweit Reykjavíks sah. Dort herrschte ein Leben wie an einem Bienenstocke, und dies ist aus der Nähe zu beobachten doppelt interessant, weil die Vögel eine so eigentümliche, komisch wirkende Gestalt besitzen. An manchen Stellen haben die Papageitaucher im Laufe der Zeit den Boden derart unterwühlt, daß man ihn nicht ohne Gefahr betreten kann, ja das Erdreich bricht endlich von selbst zusammen und verschüttet die Höhlen.

Die Nestmulde wird selten mit etwas Gras, Moos oder Tang ausgefüttert. Die Ablage des einen Eies erfolgt kaum vor Mitte Mai, auf Grímsey fast immer erst Anfang bis Mitte Juni.

Grímseyer Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 69 × 44 mm (5,1 g). 67 × 45 (5,2). 65,2 × 45,5 (4,5). 64,2 × 47 (5,9). 64 × 46,2 (5,3). 63,5 × 45 (4,9). 61,5 × 44 (5). Ihr Vollgewicht schwankte zwischen 66 und 76 g. Sie haben ein dunkelzinnoberrotes Dotter, das wenig durch die helle, wenn auch dicke Schale schimmert. In Nachgelegen finden sich nicht selten Zwergeier.

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd sehr fest, lassen zornig ein rauhes Grrr hören, wenn man ihre Höhle aufgräbt, und beißen sogar, wenn man sie vertreiben will. Fängt man sie vom Neste weg, was auf Grímsey in zahlreichen Fällen geschieht, so soll das Ei doch sehr bald von andern, scheinbar nicht selbst zur Fortpflanzung geschrittenen Individuen angenommen und später auch das Junge von diesen versorgt werden. Das Innere der Bruthöhlen ist oft von zahllosen bläulichen Schmarotzerinsekten *(Docophorus celedoxus)* bevölkert, die wahrscheinlich unsere Vögel sehr quälen und mir selbst beim Anfassen und Abbalgen derselben sofort in die Ärmel krochen. Die Brutdauer scheint nach übereinstimmenden Berichten etwa 5 Wochen zu währen. Faber redet freilich in seiner vortrefflichen Arbeit über unsern Vogel in Okens Isis 1827, S. 664, auch von 6 Wochen.

Das langflaumige Dunenjunge, das oberseits dunkel braungrau, unterseits weißlich aussieht, entwickelt sich äußerst langsam, wird aber von beiden Eltern reichlich mit kleinen Fischen, Krustaceen und andren Seetierchen gefüttert. Hierbei lassen die alten Vögel nicht selten ein gezogenes Ho oder Ha hören, das im Tonfalle auf- und absteigt. Die Jungen sollen einen flötenden Stimmlaut hervorbringen, den ich aber selbst nicht vernahm. Auf dem Vogelberge herrscht zu dieser Zeit wieder reges Leben. Geschäftig fliegen die Alten zwischen Meer und Brutplatz hin und her, obwohl ein Vogel des Paares gewöhnlich in oder bei der Nisthöhle bleibt. Nur wenige Stunden um Mitternacht gönnen sich beide Teile Ruhe. Sie kriechen, falls das Wetter regnerisch und stürmisch ist, in ihre Höhle, bei milder, ruhiger Luft jedoch versammeln sich viele am oberen Rande des Berges oder auf Felsvorsprüngen, vertragen sich jetzt weit besser als zu Anfang der Fortpflanzungszeit, lassen aber nur selten ihre Stimme hören, am häufigsten noch ein leises Schnurren, ausnahmsweise bloß das gedehnte Ha. Dem Menschen gegenüber sind derartige Vögel wenig scheu. Auf Grímsey konnte ich mich ungedeckt

bis auf etwa 5 m nähern. Dann werden sie unruhig, trippeln umher und schwirren endlich in flachem Bogen nach einem andern Ruheplatze hin. Übrigens können die Vögel auch ziemlich gut laufen.

Die Dunenperiode dauert ebenfalls 5—6 Wochen. Das Junge verläßt die finstere Bruthöhle kaum eher als Ende August, zumeist aber erst im September. Doch kommt es schon vorher bis an den Ausgang der Röhre, schaut das Sonnenlicht und macht sich mit der Außenwelt bekannt. Es hat ein ähnliches Federkleid wie die Alten, sein Schnabel ist aber noch schmal. Nach einigem Zögern versucht es mit den Artgenossen das Flattern in die Tiefe, kommt meist glücklich ins Meer und erwählt dieses zu seinem nunmehrigen Aufenthalte. Es lernt von andern seinesgleichen das Aufsuchen der Nahrung, wird jedoch von seinen bisherigen Versorgern nicht eigentlich geführt. Mitunter trifft man bis Ende des Jahres junge Vögel in der Nähe ihrer Brutplätze, die meisten aber verlassen, gemeinsam mit den alten, im Oktober das Land, ziehen hinaus auf den freien Ozean und verbringen daselbst den Winter. Auf den Vestmannaeyjarn verschwinden die Vögel zwischen dem 20. Oktober und 5. November (Jónsson). Sie scheinen, wenigstens auf dem Südlande, sich nicht allzu weit von den Sommerwohnsitzen zu entfernen. Ob freilich die wenigen Tiere, die man auch während des Winters beim Lande sieht, Standvögel, gelegentliche Besucher oder fremde Gäste aus nördlicheren Gegenden sind, ist schwer zu sagen.

7. Cepphus grylle grylle (L.).

Gryll-Lumme.

Uria grylle (Lath.): Faber, Prodromus, S. 39 (1822). — *Uria grylle* Brünnich, Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 423 (1862). — *Uria grylle* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 419 (1863). — *Uria grylle* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — *Uria grylle* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 130 (1901).

Uria grylle (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 736 (1877). — Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 580 (1898). — *Cepphus grylle* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 214 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 234 (1903).

Isländisch: Teista (Etymologie unklar, nach Faber von der Stimme des Vogels abgeleitet), alte Form þeista, þeisti. Die Jungen heißen Kofa (kofi = Versteck, weil die Vögel tief in Felsritzen erbrütet werden), genauer Teistukofa, auch Péturskofa (vielleicht, wie Olafsen vermutet, weil sich die Vögel nach St. Peterstag, d. i. der 22. Februar, wieder dem Lande nähern).

Auch deutsch, dän. & norw.: Teiste. Schwed.: Teiste, Teste. Fär.: Teisti. Engl.: Tystie.

Bei der großen Ähnlichkeit und der geographischen Trennung kann ich *Cepphus grylle grylle* (L.) und *Cepphus grylle mandtii* (Licht.) nur als subspezifisch geschieden ansehen. *C. g. grylle* brütet von Neufundland nordwärts bis Labrador, ferner in Grönland, Island, auf den Färöern, in Schottland, Irland und Dänemark, sowie an den norwegischen Küsten östlich bis zum Weißen Meere. In der arktischen Region brütet *C. g. mandtii* von Spitzbergen ostwärts auf den meisten asiatischen Inselgruppen, im Gebiete des Nordpacifik die weit mehr verschiedene Spezies *Cepphus columba* Pall.

In Island ist die Gryll-Lumme an allen Küsten verbreiteter und häufiger Brutvogel. Sie lebt auf den meisten Gestadeinseln, geht aber auch tief in die Fjorde hinein. Gewöhnlich brüten die Vögel in kleinen

Kolonien von etwa 4—10, seltner bis 20 Paaren, mitunter trifft man sogar einzelne Paare für sich allein. Zwar liebt unsere Art die Nähe anderer Seevögel, doch hält sie sich meist abseits von den dichtbesetzten Teilen der Vogelberge und bewohnt auch auf Grímsey und den Vestmannaeyjarn die stilleren Gegenden. Niedrige Klippen und Felstrümmer am Meeresstrande genügen ihr als Wohnstätte, an höheren Bergen wählt sie zumeist auch die unteren Partien.

Etwa 10 isländische Brutexemplare, die ich im Fleische untersuchte, mußte ich als typische *Cepphus grylle grylle* ansprechen. Ob im Winter gelegentlich auch *C. g. mandtii*, der z. B. auf Spitzbergen Zugvogel sein soll, bei Island vorkommt, ist bis jetzt unermittelt.

Einige Sonderangaben über 3 in meiner Sammlung befindliche Brutvögel mögen folgen. 1. und 2.: ♂♂ad., Grímsey, 27. Juni 1903. Gewicht i. Fl.: c. 500 g. Gesamtlänge i. Fl.: 320, 340 mm. Flügel: 151, 154. Flugbreite: c. 510. Schwanz: 50, 52. Schwanz + Flügel: 20. Schnabellänge: 29, 28. Schnabelhöhe am Grunde: 10,5. Tarsen: 29, 30,5. Mittelzehe inkl. Kralle (9,10): c. 41, 43. Iris: schwarzbraun. Schnabel: durchaus schwarz, innen samt Gaumen und Zunge: kirschrot. Füße: lebhaft hellkarminrot. Fett unter der Haut: matt zinnoberrot. Magenwand: hellgrün. — 3. Saudárkrókr, Mai 1902. Flügel: 151. Schnabel: 31. Tarsen: 31. Mittelzehe inkl. Kralle (10): c. 45.

Dagegen zeigt ein altes ♂ von *C. g. mandtii* aus Spitzbergen, gesammelt am 12. Juni 1900, jetzt im Dresdener Museum befindlich, folgende Maße. Flügel: 155 mm. Schnabellänge: 29. Schnabelhöhe: 9. Tarsen: 34. Mittelzehe inkl. der 10 mm langen Kralle: 42 mm.

Im Süden Islands nähern sich die Gryll-Lummen mitunter schon Ende Februar, in der Regel aber erst von Mitte März an, den Brutgegenden. Für die Vestmannaeyjar gilt als Ankunftstermin die Zeit vom 15. bis 25. d. M. (Jónsson). Die Vögel sind dann oft schon in Sommertracht. Im Nordlande, wo das Meer nicht selten noch mit Treibeis bedeckt ist, erscheinen die Tiere auch nur wenig später. Sie schwimmen scheinbar nicht ungern zwischen den Schollen dahin, tauchen tief unter diesen hinweg oder klettern flatternd hinauf, wenn sie sich sonnen wollen. Ich konnte dies noch in der zweiten Hälfte des Mai häufig beobachten, zumal die Vögel wenig scheu sind, mitunter sogar halbestundenlang furchtlos das stillstehende Schiff umschwimmen. Mit dem Aufsuchen des Brutplatzes warten indes die Paare solange, bis der Schnee aus Felsspalten und Höhlen verschwunden ist, was selten vor Ende April oder Anfang Mai geschieht. Von da an fliegen sie häufig zwischen dem felsigen Ufer, das ihre Niststätte bergen soll, und dem Meere hin und her. Sie benehmen sich dabei lebhafter, als ihre größeren Verwandten. Der Flug ist freilich auch geradeaus gehend, fördert aber rasch und wird mit äußerst schnellen, fast schwirrenden Flügelbewegungen ausgeführt. An geeigneten Örtlichkeiten kann man häufig auch den zutraulichen Vögeln beim Schwimmen unter Wasser zusehen, wobei sie ein wenig die Flügel öffnen, den Kopf nach vorn oder unten richten und lebhaft mit den roten Beinen rudern. Oft deuten aufsteigende Luftblasen die Stelle an, wo sich der Vogel befindet. Für gewöhnlich tauchen die Tiere nur $^3/_4$—1 Minute, kommen dann $^1/_2$ Minute an die Oberfläche, um von neuem zu verschwinden. Ich

beobachtete dies vielfach mit der Uhr in der Hand. Treiben sich die Paare auf dem Wasser oder ruhen kleine Scharen auf Felsbrocken eng beisammen, so unterhalten sie sich mit hohen Stimmlauten, die meist ziemlich sanft, etwa wie piep klingen, manchmal aber auch hastig hintereinander hervorgebracht werden, sodaß man deutlich ein scharfes S durchhört. Dabei strecken die Vögel den Hals nach vorn und öffnen den Schnabel. Dieser Ruf, der mitunter tatsächlich an das Locken des Wasserpiepers erinnert, liegt höchst wahrscheinlich dem weitverbreiteten Namen unsrer Art, Teiste, zu Grunde.

Die Nestmulde findet sich in den zerklüfteten Felswänden oder in Zwischenräumen von Steintrümmern am Meere, meist wohlgeschützt und oft über 1 m tief. Der Eingang ist jedoch selten steil abwärts gerichtet, obwohl ich dies dicht beim Pfarrhofe in Grímsey auch sah, gewöhnlich so schmal, daß man den Arm nicht hineinstecken kann. Doch erblickt man mitunter die Eier in der dunkeln Höhle schon von außen. Ein eigentliches Nest bauen die Vögel nicht. Oft legen sie ihre Eier auf klares, zerbröckeltes Gestein, manchmal findet man aber auch Erde, etwas Moos oder Gras in der Mulde. Die Ablage der Eier scheint selten vor Juni zu erfolgen, auf Grímsey gewöhnlich erst in der zweiten Hälfte dieses Monats. Freilich sammelt man die Eier nur gelegentlich, weil ihr Suchen zu viel Mühe bereitet, sodaß wenig genaue Daten vorliegen.

Einige von mir selbst präparierte Grimseyer Gelege zeigen folgende Maße: 58,2 × 37,5 mm (3,8 g) und 59 × 37,8 (3,8). 56,6 × 39,2 (3,9) und 57,8 × 39 (3,85). 56,5 × 39 (3,6) und 60,2 × 39 (4,05). 56 5 × 39 (4) und 57,2 × 39,5 (4,2). 55,5 × 38 (3,3). 53,5 × 35,2 (voll 35, leer 3,5 g) und 57,5 × 38 (voll 45, leer 4,3 g). — Frische Eier wiegen voll etwa 40—48 g. Ihr Dotter ist lebhaft zinnoberrot.

Die Zahl der Eier beträgt fast immer 2, in Nachgelegen häufig nur 1. 3 Stück bilden eine Ausnahme, rühren vielleicht auch von verschiedenen Weibchen her. Mitunter finden sich so großgefleckte Eier, daß sie an kleine Exemplare von *Alca torda* erinnern. Beide Vögel haben einen Doppelbrutfleck am Bauche und sitzen abwechselnd auf dem Gelege. Anfänglich verlassen sie dieses jedoch regelmäßig täglich mehrere Stunden, was vielleicht der Grund ist, daß so häufig nur ein Junges zur Entwicklung gelangt. Späterhin brüten sie allerdings fester. Des Nachts wurden in verschiedenen Fällen, die mir zur Beobachtung kamen, Männchen auf dem Neste gefangen, am Tage Weibchen, wie ich durch anatomische Untersuchung feststellte. Den Magen solcher Tiere fand ich immer leer. Die Brutdauer scheint nach übereinstimmenden Berichten etwa 3½ Woche zu währen.

Die grauflaumigen Jungen findet man also gewöhnlich nicht vor Ende Juni, Anfang Juli. Die Alten bringen ihnen, wie ich öfters beobachtete, reichlich kleine Fische. Wahrscheinlich verursacht der Transport der winzigen Krustaceen, von denen die Vögel sonst vielfach leben, Schwierigkeiten. Zu dieser Zeit herrscht an den Brutplätzen der Gryll-Lummen geschäftiges Treiben, doch verhalten sich die Alten ziemlich still, huschen heimlich in die Felsspalten und verlassen diese ebenso unauffällig wieder, um dem Meere zuzufliegen. Das bräunliche Jugendkleid wird von den Jungen innerhalb

eines Monats angelegt. Halbbefiedert aber kriechen die Tierchen schon aus der Nisthöhle hervor, ja sollen sich mitunter sogar freiwillig auf das Meer begeben, falls sie bequem dahin gelangen können. Dauernd verlassen sie die Bruttstätte erst nach vollendeter Befiederung, etwa Mitte August. Die Alten führen die ängstlichen Tierchen noch kurze Zeit und lehren sie das Tauchen und Nahrungsuchen. Doch sieht man die Jungen anfänglich ganz selten fliegen.

Bald darauf beginnt bei den alten Vögeln die Herbstmauser. Sie entfernen sich dann vom Ufer und suchen das offene Meer auf, scheinen indes nicht allzuweit fortzuwandern. Auf den Vestmannaeyjarn gilt als Hauptabzugstermin die Zeit vom 20. bis 31. August (Jónsson). Während der Herbst- und Wintermonate soll man nur selten alte Vögel in der Nähe des Landes erblicken, am häufigsten noch bei heftigen Stürmen und vielem Treibeise. Die Jungen hingegen verbleiben in der Mehrzahl bei ihren Brutorten und werden besonders im Südlande den ganzen Winter über gesehen.

8a. **Uria troile troile** (L).

Dünnschnäblige Lumme.

Uria troile (Linn.): Faber, Prodromus, S. 42 (1822). — *Uria troile* Lath.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 423 (1862). — *Uria troile* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 420 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 127 (1901).

Uria troile (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 732 (1877). — Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 573 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 221 (1898). — *Uria lomvia* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 217 (1903).

Isländisch: Langnefja (langr = lang, nefja = Schnabel), meist zusammengezogen in Langvia, auch Lángvia. Kollektivname für diese und verwandte Arten: Svartfugl (= Schwarzvogel).

Deutsch gleichfalls: Lombe, Lomme, Langschnabel-Lumme (die 2. Hälfte des Namens scheint dasselbe zu bedeuten wie die isländische Bezeichnung, Gegensatz zu *Alca torda*). Dän.: Langnæbet Lomvie. Norw.: Lomvie, Langvia. Schwed.: Lomvia. Gäl.: Langaidh. Fär.: Lomvia.

Uria troile troile ist von vielen Reisenden mit den verwandten Spezies verwechselt worden, sodaß ihre Verbreitung nicht mit völliger Sicherheit angegeben werden kann. Sie scheint nur das Gebiet des nordatlantischen Ozeans im weiteren Sinne und einige benachbarte Teile des Eismeers zu bewohnen; in die eigentliche arktische Region dringt sie indes nicht vor. An den pazifischen Küsten, wenigstens im Westen Nordamerikas, wird sie von der Subspezies *U. t. californica* (Bryant) vertreten. Im Herbste trifft man sie südwärts bis zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Kanarischen Inseln, Gibraltar und Italien. In Europa brütet sie an verschiedenen Stellen der schwedischen Küste, in Menge an den Gestaden Norwegens, nordwärts bis zu der Bären-Insel, ferner in geringer Zahl auf Helgoland, an einigen Punkten der französischen und sogar portugiesischen Küste, zahlreicher auf den Britischen Inseln, in Menge auf St. Kilda und den übrigen Hebriden, den Orkaden, Shetlands-Inseln und Färöern. In Grönland dagegen wird unsere Art durchaus nicht häufig und auch nur im südlichen Teile, nach Seebohm bis etwa zum 64. Grad nordwärts, gefunden. In Labrador soll sie wieder zahlreicher brüten.

In Island gehört die dünnschnäblige Lumme zu den gemeinen Brutvögeln. Besonders im Süden der Insel findet sie sich in bedeutender

Menge, wohingegen sie im Norden auffällig hinter *Uria lomvia* an Zahl zurücktritt. An verschiedenen Stellen der Küste trifft man Vögel unsrer Art in kleineren und dann gewöhnlich von Menschen wenig belästigten Kolonien; die Hauptmasse aber brütet an den hoch und steil aus dem Meere ragenden Vogelbergen, von denen die wichtigsten schon im I. Teile der Arbeit genannt wurden. Auf Grímsey, wo sie die unteren Partien der Felsen bewohnt, und soweit meine Beobachtungen beim Vorüberfahren reichten auch in der Gegend vom Cap Nord wird *Uria troile* nur in geringer Zahl angetroffen. Am Látrabjarg soll sie bereits in gleicher Menge wie die dickschnäblige Verwandte brüten, weiter südwärts an Zahl vorherrschen und auf den Vestmannaeyjarn die bei weitem häufigste Lummenart sein. Diese Verschiedenheit in der Verbreitung von *Uria troile* und *lomvia* ist eins der auffälligsten Beispiele, wie der Norden Islands nicht bloß rein geographisch der arktischen Region weit näher steht wie der Süden, die Insel also faunistisch keineswegs ein einheitliches Gebiet darstellt.

Isländische Vögel scheinen völlig mit andern nordatlantischen Exemplaren übereinzustimmen. Folgende Bemerkungen über ein am 7. Juli 1903 von mir auf Grímsey gesammeltes ♀ ad., sicherer Brutvogel (Brutfleck), seien hinzugefügt. Gewicht i. Fl.: c. 1100 g. Gesamtlänge i. Fl.: 470 mm. Flugbreite: c. 710. Flügel: 200. Schwanz: 68. Schwanz + Flügel: 20. Schnabellänge: 49,5. Schnabelhöhe am Grunde: 15. Tarsen: 46. Mittelzehe inkl. der 14 mm langen Kralle: 56,5 mm. — Iris: dunkelgraubraun. Schnabel: einfarbig hornschwarz, innen samt Mundwinkeln gelb. Füße: dunkelgraubraun, nach hinten und Schwimmhäute schwarz (kein gelblicher oder grünlicher Streifen). Nägel: hornschwarz. — Das Kleingefieder des Rückens und Bauches beginnt bereits wieder zu mausern.

Ich konnte *Uria troile* zwar an verschiedenen Stellen der Süd- und Westküste Islands beobachten, jedoch nur vorübergehend. Auf Grímsey ist die Art wieder ziemlich selten und brütet hauptsächlich in den tiefer gelegenen Teilen der Felsen, die für mich unzugänglich waren. Unter weit mehr als hundert während meines Besuchs auf dieser Insel gefangenen Lummen war kein Exemplar unsrer Art, und ich erhielt zuletzt nur durch besondere Versprechungen das obenbeschriebene Weibchen. Doch sah ich die Vögel mehrfach lebendig. Auch wurde mir in Übereinstimmung mit meinen eignen Beobachtungen von allen Vogelfängern versichert, daß sich die beiden Lummenarten wohl gern von einander absondern, in ihrer Lebensweise, Stimme usw. aber völlig gleichen. Ich gebe deshalb einige biologische Mitteilungen nur bei der Besprechung der mir besser bekannten *Uria lomvia* und fasse mich hier ganz kurz.

Auf den Vestmannaeyjarn kommen unsre Vögel bereits zwischen dem 20. und 30. Januar nach dem Lande (Jónsson), erhalten aber das fertige Sommerkleid nicht vor Mitte März. Bezüglich der Stimme behauptet Faber, unsre Art bringe ihr Örr gedehnter hervor als die dickschnäblige Verwandte. Ich konnte bei mehrfachem aufmerksamen Vergleichen keinen feststehenden Unterschied finden. Die Ablage des einen Eies erfolgt auch im Süden Islands selten vor Mitte, gewöhnlich erst Ende Mai oder sogar Anfang Juni.

Merkwürdig ist, daß man von vielen erfahrenen Vogelfängern übereinstimmend die Behauptung hört, die Eier von *Uria troile, var. rhingvia* und *U. lomvia* ließen

sich in den meisten Fällen unterscheiden. *U. troile* soll fein punktierte oder mit wenigen Linien besetzte Eier haben, die sich bei der Abart *rhingvia* zu engstehenden Schnörkeln und Schriftzeichen verdichten, während *U. lomvia*-Eier angeblich gröbere Punkte und Flecken aufweisen. Diese hauptsächlichsten Kennzeichen sind auf Grimsey allen Vogelfängern geläufig, und tatsächlich sah ich daselbst auch unter Hunderten von Lummeneiern zumeist grobgefleckte und stark punktierte. Trotzdem wage ich nicht, die Richtigkeit der Kennzeichen zu bestätigen. Konsul J. V. Havsteen in Oddeyri und andre, die Handel mit Vogeleiern treiben, behaupten allerdings, ihrer Sache ganz sicher zu sein und bestimmen alle Lummeneier selbst, was gar nicht anders möglich ist, wenn man die Art des Sammelns an den Vogelbergen bedenkt. Der Käufer, dem viel an völlig zuverlässiger Bestimmung liegt, darf deshalb nicht Exemplare aus Island beziehen, sondern aus Gegenden, wo nur eine der beiden Lummenarten vorkommt. Da ich selbst unter weit über hundert Uria-Eiern kein einziges mir völlig authentisches Exemplar von *Uria troile troile* besitze, verweise ich mit Maß- und Gewichtsangaben auf die folgende Art.

Zwischen dem 20. und 31. August verschwinden die meisten Lummen von den Vestmannaeyjarn (Jónsson). Viele aber, angeblich besonders die jüngeren Vögel, überwintern auch daselbst. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hierbei mehr um *Uria lomvia* handelt.

8b. Uria troile troile (L.) var. rhingvia (Brünn.). Ringellumme.

Var. extraord. Uria troile leucophtalmos: Faber, Prodromus, S. 42 (1822). — *Uria ringvia* Brünn.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 424 (1862). — *Uria leucophthalmus* Faber: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 420 (1863). — *Uria ringvia* Brünn.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — *Uria troile* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 128 (1901).

Uria troile (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 732 (1877). — *Uria troile var. rhingvia* (Brünn.): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 575 (1898). — *Uria troile* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 221 (1898). — *Uria rhingvia* Brünn.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 223 (1903).

Isländisch: Hringlangnefja (= Ringlangschnabel), meist zusammengezogen in Hringvia, Hringvia.

Auch dän. & norw.: Ringelöiet Lomvie. Engl.: Ringed Guillemot.

Diese Abart von *Uria troile* scheint ganz dieselbe Verbreitung wie die gewöhnliche Form zu besitzen, weshalb ich sie nicht als Subspezies auffassen kann. Sie findet sich nach Hartert (Naumann XII, S. 224) nicht nur bei der atlantischen *U. tr. troile*, sondern auch bei der pazifischen *U. tr. californica*. Daß jedoch von *U. lomvia* gleichfalls eine weißgestreifte Abart existieren sollte, wie Winge vermutet (l. c., p. 221, s. auch Zoologist XX, p. 230, 1896), ist zunächst unbegründet. Einzelne Fälle könnten durch ausnahmsweise Bastardierung entstanden sein.

Es ist nicht besonders auffällig, daß sich die gleichgefärbten Ringellummen in den meisten Fällen zusammenhalten, ebensowenig, daß sich der weiße Augenring und Schläfenstreif in derselben Weise vererben, falls nicht eine Paarung zwischen der typischen Form und der Abart stattfindet, was nicht selten der Fall ist. Möglicherweise kann sogar Fabers Vermutung (Okens Isis 1824, S. 979) sich bestätigen, daß gelegentlich Paare von *Uria troile* ein Junges mit Augenring erzeugen oder umgekehrt. Man müßte dann an Rückschläge in der Vererbung denken.

Ob die Ringellumme wirklich ein wenig größer ist als *U. troile*, könnte an Fangplätzen der Vögel nicht unschwer festgestellt werden. Von den Eiern wird gleiches behauptet, auch sollen diese ja die charakteristischen Schlangenlinien besitzen. Ich habe nach Umfrage bei scheinbar glaubhaften Vogelfängern keinen Grund, diese Angaben

als völlig erfunden zu bezeichnen, und ich vermute, daß *U. rhingvia* eine jüngere kräftigere Umbildung des Typus darstellt.

Der Prozentsatz der vorhandenen Ringellummen ist wechselnd, mag jedoch in den günstigsten Gebieten Islands kaum mehr als ein Zehntel der Gesamtmenge von *U. troile* darstellen. Auf Grimsey konnte ich kein Exemplar erhalten, sah aber einige lebend.

2 Eier, die mir Herr Pastor Matthias Eggertsson daselbst als von seinem Vogelfänger besonders aus dem Neste genommene Exemplare unsrer Abart überließ, zeigen außer kleinen Flecken zahlreiche Haarzüge. Sie messen 78×50 und 82×50,5 mm. Ihr Gewicht betrug voll 107 und 112, leer 12 und 13,1 g. Biologisch unterscheidet sich die Ringellumme nicht von der gewöhnlichen Form.

Bemerkung: Krüper erwähnt, daß nach Mitteilung des Grimseyer Pastors Jón Jónsson am 13. Juli 1848 eine sehr auffällige Aberration von *U. troile* daselbst gefangen wurde, die in ihrer Befiederung der gewöhnlichen Form ähnelte, sich jedoch durch gelbrote Färbung des Schnabels und der Füße, das Junge des Vogels sogar durch weiße Füße, auszeichnete. (Naumannia 1857, S. 437.) Ob derartige Abnormitäten wiederholt beobachtet wurden, ist nicht angedeutet.

9. Uria lomvia lomvia (L.).

Dickschnäblige Lumme.

Uria Brünnichii (Sabine): Faber, Prodromus, S. 41 (1822). — *Uria Brünnichi* Sabine: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 424 (1862). — *Uria bruennichi* Sabine: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 420 (1863). — *Uria Brünnichii* Sabine: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — *Uria bruennichi* (E. Sabine): Slater, Birds of Iceland, p. 129 (1901).

Uria Brünnichii, Sabine: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 734 (1877). — *Uria lomvia* (Pallas): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 577 (1898). — *Uria arra* (Pall.): Winge, Grønlands Fugle, S. 222 (1898). — *Uria Brünnichi* Sab.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 227 (1903).

Isländisch: Stuttnefja (= Kurzschnabel), selten Nefskera (= Schnabelscherer); Svartfugl (part.).

Auch dän.: Kortnæbet Lomvie.

Uria lomvia lomvia bewohnt im allgemeinen die arktischen Inselküsten nördlich vom Atlantischen Ozean, während sie nördlich vom Pazifischen Meere von *U. l. arra* (Pall.) vertreten wird. Die Grenzen beider Formen gegeneinander sind noch ungenügend bekannt. Sicher brütet *U. l. lomvia,* zumeist in bedeutender Individuenzahl, auf den Inselgruppen Nordasiens, ferner auf Nowaja Semlja, Franz-Joseph-Land, Spitzbergen, der Bären-Insel, Jan Mayen, Mevenklint, Grönland und in den benachbarten Gebieten des arktischen Nordamerikas, jedoch nicht in Skandinavien, auf den Färöern usw. Im Spätjahre besucht sie mehr oder weniger regelmäßig die Küsten des Nordatlantischen Ozeans, wandert aber in viel geringerem Maße als *U. troile* und ist selbst für die Färöer nur seltner Gast.

Die Verbreitung der dickschnäbligen Lumme in Island ist schon bei der vorigen Art besprochen worden. Im Süden der Insel ist sie selten. In ungeheurer Menge bewohnt sie aber die Gegend bei Cap Nord, in beträchtlicher Zahl auch Grímsey. Doch teilt sie beide Örtlichkeiten noch mit *U. troile.* Sie überläßt dieser Art besonders die unteren Partien der Felsen. Auf der von Grímsey etwa 40 Sm. nordwärts gelegenen, nur ab und zu von Fischern bestiegenen Klippe Mevenklint wurde nach den mir von Jón Antonsson aus Hjalteyri gemachten Angaben unter der gewaltigen Menge der Lummen unsere Art allein beobachtet.

Isländische Exemplare von *U. lomvia* stimmen durchaus mit Vögeln der benachbarten Gebiete überein. Auch untereinander variieren gleichaltrige Tiere wenig, wie ich mich bei zahlreichen toten Exemplaren überzeugte. Von *U. troile* unterscheiden sie sich natürlich auch im Leben ohne weiteres. Von Bastarden beider Arten wußten die Vogelfänger nichts. Einige Bemerkungen über 2 von mir auf Grimsey präparierte Exemplare meiner Sammlung, ♂ und ♀ ad., Brutvögel (Brutfleck) vom 2. und 6. Juli 1903, seien hinzugefügt. Gewicht i. Fl.: c. 1100 und 1200 g. Gesamtlänge: 440, 410 mm. Flugbreite: 730, 740. Flügel: 210, 212. Schwanz + Flügel: 5, 10. Schnabellänge: 35, 36. Vom Schnabelwinkel bis zur Spitze: 59, 58. Schnabelhöhe (am Grunde): 16, 15. Tarsen: 39, 38,5. Mittelzehe inkl. der 12 mm langen Kralle: 57, 56 mm. — Schnabelfärbung: schwarz, äußerste Spitze blaß hornfarben. Oberschnabel an den Schneiden: leuchtend bleigrau. (Man erblickt dieses sicherste Kennzeichen der Art auf große Entfernung. Unter Hunderten von genau besichtigten toten und lebenden Vögeln fand ich die Schneiden niemals gelblich, welche Färbung wohl bloß bei alten Bälgen hervortritt.) Schnabelwinkel, Zunge und Gaumen: lebhaft zitronengelb (geschlossen ist nichts davon bemerkbar). Füße: gelblichbraun (nicht gelb), Hinterseite der Tarsen, sowie Gelenke und Schwimmhäute schwärzlich. Iris: dunkelbraun.

Ende März oder Anfang April nähern sich die im Winter fortgezogenen Lummen ihren Brutgebieten auf Grímsey. Freilich bewohnen sie auch dann noch das Meer und besuchen das Land nur gelegentlich. In langen Streifen, die oft viele hundert, ja tausend Vögel zählen, liegen sie auf dem Wasser und führen in solchen Ketten eine ziemlich übereinstimmende Lebensweise. Gemeinsam tauchen sie unter, um Nahrung zu suchen, und gemeinsam ruhen sie auch. Ab und zu kommen neue Scharen geflogen, andere entfernen sich. Das Auffliegen vom Meere bereitet den Vögeln ziemliche Schwierigkeit. Noch schwimmend beginnen sie bereits die Flügel zu bewegen, flattern dann, das Wasser mit den Schwingen schlagend und mit den Füßen schleifend, ein großes Stück darauf hin, bis sie sich endlich nicht allzu hoch in die Luft erheben. In einer einfachen Reihe ordnen sie sich genau hintereinander und streichen nun geradeaus sehr rasch davon, wobei sie äußerst schnell, fast schwirrend, ihre Flügel bewegen. Niemals beobachtete ich die Vögel in Haufen fliegen oder in gedrängten Scharen auf dem Meere schwimmen.

Von Ende April an sieht man die Lummen dauernd an den Vogelbergen sitzen. Sie paaren sich, ohne jedoch dem Anscheine nach besonders fest zusammenzuhalten. Viele Individuen, vor allem wohl die jüngeren, kommen nicht zur Brut, doch sind die Angaben zweifelhaft, daß einjährige Vögel überhaupt nicht fortpflanzungsfähig sein sollten. Oft bemerkt man auf einem abgegrenzten Teile des Vogelberges weit mehr Individuen, als nach der Zahl der Eier gepaarte Vögel vorhanden sind. Als ich Mitte Juli Grímsey verließ, sah ich zwischen der Insel und Island, also über 20 km von jedem Lande entfernt, noch zahlreiche Lummen, die ich in der Hauptsache gleichfalls nicht für Brutvögel halten konnte.

Ein eigentliches Nest bauen unsere Vögel nicht, doch mögen sie nur selten ihr Ei auf den nackten Stein legen. Ich habe diesen Fall nie beobachtet. Die wagerechten, wenn auch schmalen Felsnischen und Vorsprünge der Vogelberge, auf denen die Lummen in langen Reihen brüten, sind überall mehr oder weniger dick mit einer weichen, bindenden Erde bedeckt, welche

besonders aus den rötlichen Exkrementen der Vögel entsteht, von denen zur Brutzeit die Felsen überzogen werden. In diese Schicht scharren die Lummen selbst eine kleine Vertiefung, die das Ei vor dem Herunterrollen schützt. Ich beobachtete eine derartige Tätigkeit mehrfach, sah auch bei frischgefangenen Vögeln die Wirkung des Scharrens an den kräftigen Nägeln. Auf Grímsey wuchert in dem fruchtbaren Erdreich vielerorts üppig das grönländische Löffelkraut *(Cochlearia groenlandica)*, das mit seinen weißen Blüten und seinem frischen Grün die sonst so kahlen Berge freundlich schmückt. Zwar werden die besten Brutplätze meist von Eissturmvögeln und Dreizehenmöven in Besitz genommen, doch ist auch die Niststätte mancher Lummen recht wohlgeschützt und behaglich. Vielen anderen drohen freilich fortwährende Gefahren durch heftige Stürme und herabrollende Steine. Die Menge unsrer Vögel ist eine so große, daß sich die einzelnen Paare nur dann einen günstigen Brutplatz erstreiten, wenn fortwährend eins von ihnen den Ort besetzt hält. Verlassen sie gleichzeitig auch nur für wenige Stunden den Platz, ist dieser meistens für sie verloren. Sind später Eier und Junge vorhanden, wird das Besitzrecht besser anerkannt. Immerhin mag die Schwierigkeit, einen geeigneten Brutplatz zu finden und zu behaupten, mit dazu beitragen, daß sich die Vögel am leichtesten auf dem Neste fangen lassen. In Örtlichkeiten wie Mevenklint, wo ungeheure Mengen von Lummen auf engbegrenztem Raume beieinander wohnen, soll man die Tiere auf dem Ei mit der Hand greifen können.

Zu Beginn der Brutperiode herrscht unter den Vögeln lebhafter Zank und Streit, der freilich weniger durch tätliche Angriffe, als vielmehr durch langandauernde Wortkämpfe ausgefochten wird. Faber bezeichnet die Stimme unsrer Art mit errr oder örrr. Ich fand sie recht abwechselnd und modulationsfähig. Im allgemeinen vernimmt man an den Brutplätzen fast unablässig ein verschiedenartiges Brummen, das sich in die tausendstimmigen Geräusche eines bedeutenden Vogelberges verworren mischt und wesentlich mit zur Erzeugung des wirkungsvollen Gesamteindruckes beiträgt, der dem Besucher einer derartigen Lokalität eben nicht nur durch das Auge, sondern auch durch das Ohr vermittelt wird. In der Ruhe klingt die Stimme tief und mehr oder weniger leise hrrr..., mitunter auch hoch und lachtaubenartig, nur wesentlich stärker, aus großer Nähe fast unheimlich raaa.... Streiten sich die Tiere ernstlich, so fahren sie sich manchmal mit einem rabenartig rauhen Go oder Ga in die Federn; lösen sich die Paare beim Brüten ab, rufen sie wiehernd gaaa... oder gahahaha.... Derartige Stimmlaute notierte ich an Ort und Stelle wiederholt, doch vernahm ich noch manche andere, die sich mit menschlichen Zeichen nicht so leicht wiedergeben ließen.

Die Ablage des einen Eies beginnt auf Grímsey nicht vor Mitte Mai; die Mehrzahl der Vögel aber legt je nach der Witterung erst Ende Mai und Anfang Juni. In der Mitte dieses Monats brüten jedoch fast alle überhaupt zur Fortpflanzung schreitenden Paare. Nimmt man die Eier weg, was ja in bedeutendem Umfange geschieht, so legen die Vögel gewöhnlich noch einmal; werden sie auch ihres zweiten Eies beraubt, scheinen sie ein

drittes durchaus nicht immer erzeugen zu können. Einzelne frische Eier findet man bis in den Juli hinein. Solche späte Nachgelege sind aber mitunter sehr klein, wenn auch sonst normal, und wahrscheinlich nicht immer entwicklungsfähig.

Die Eier variieren außerordentlich, verlieren jedoch selten die charakteristische Birnenform. In der Färbung fand ich unter vielen Hunderten intensives Blaugrün vorherrschen; eine seltne, aber bei Vogeleiern überhaupt auffällige Farbe ist ein schönes helles Grasgrün. Normale Exemplare haben ungefähr eine Größe von 77×51 mm, ein Vollgewicht von 100 und ein Leergewicht von 11 g. Einige ausgewählte, sicher *Uria lomvia* angehörige, von mir selbst präparierte Eier meiner Sammlung seien hervorgehoben: 83×52 mm (12,3 g). 83×51 (13,2). 81×54 (14,5). 80×51 (12,5). 76×49 (9,5). 74×50 (9). 74×46 (10,2). 72×50,5 (10,9). 72×45 (9,6). 64×43 (8,5). 50×36,5 (5,1). Das letztgenannte Zwergei vom 7. Juli 1903 wog voll 37 g (frisch), andere kleine Exemplare von Ende Juni 58, 59 und 68 g. Das von mir gemessene Höchstgewicht voller Eier betrug 117 g, doch mögen noch schwerere vorkommen. Das Eidotter ist bei unsrer Art lebhaft orangerot, aber nicht so dunkel wie bei *Cepphus grylle*. Gekocht bleibt das Eiweiß gallertartig durchsichtig. Frische Exemplare sind sehr wohlschmeckend, kaum von Hühnereiern zu unterscheiden und nicht tranig wie die von *Somateria mollissima*.

Die Brutdauer beträgt etwa einen Monat, soll sich aber bei ungünstiger Witterung noch einige Tage verlängern. Beide Vögel des Paares brüten und lösen einander regelmäßig ab. Zwischen 9 und 10 Uhr abends beobachtete ich den Wechsel am auffälligsten. Fängt man die Tiere vom Ei weg, so sollen andere, angeblich ungepaarte Individuen, dieses bald annehmen und weiter bebrüten. Die dicke Schale schützt es unterdessen vor Regen und rascher Abkühlung.

Am 10. Juli sah ich die ersten Jungen und zwar in solchen Lagen, wo man die Eier Anfang Juni fortgenommen hatte. Um Bruten aus Nachgelegen mag es sich dabei nicht gehandelt haben. Das Dunenkleid zeigt bereits die Färbung des Jugendgefieders. Im Anfange bleibt einer der Alten neben dem Jungen sitzen, indem er dieses zwischen sich und den Felsen bringt und die dunkle Oberseite nach außen wendet, Kopf und Hals freilich dem Meere zudreht. Beim Brüten lassen die Vögel fast immer die weiße Unterseite sehen. Sind die Jungen größer, fliegen auch beide Eltern gleichzeitig davon, um kleine Fische als Futter zu holen. Ende Juli entsteht das bunteste Gewimmel am Vogelberge. Die Alten schnarren, die Jungen lassen ihr durchdringendes Piepen hören, das Gewirr und Gezänk will kein Ende nehmen.

Nach 3—4 Wochen, Faber meint nach 24 Tagen, sind die Jungen halb befiedert, können ein wenig umherklettern, aber noch nicht fliegen. Trotzdem stürzen sie sich nun unter Begleitung der Alten in das tosende Meer. Da auf Grimsey die höchsten Teile der Vogelberge 140 m erreichen, sollen die Vögel nicht immer glücklich die Tiefe gewinnen. Gelingt jedoch der Absturz, fahren sie unbeabsichtigt ein Stück ins Wasser hinein und lernen so das nasse Element von vornherein ordentlich kennen. Bald darauf sieht man sie munter an der Oberfläche schwimmen und sich unter Führung der Alten im Tauchen und Nahrungssuchen üben. In weitverstreuten Scharen bleiben die Vögel zunächst in der Umgebung des Brutplatzes, fangen dann

im September an, zum Teile fortzuziehen, werden nun auch an den übrigen Küstengebieten Islands gesehen und verfolgt, bringen indes die kalten Monate mehr in südlicheren Gegenden des freien Ozeans zu, wo die Tage nicht zu kurz sind. Viele Vögel unsrer Art sollen freilich auch in der Nähe von Grímsey überwintern, falls die Insel nicht vom Treibeis blockiert ist. Zum Teil mag es sich hier um Standvögel handeln, deren Zahl vielleicht auch durch Zuzügler aus arktischen Gebieten vermehrt wird. Übereinstimmenden Berichten zufolge scheint *Uria lomvia* viel mehr Standvogel zu sein als *Uria troile*.

10. Alca torda L.

Tordalk.

Alca torda (Linn.): Faber. Prodromus, S. 46 (1822). — *Alca torda* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 425 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 421 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 124 (1901).

Alca torda, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 744 (1877). — Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI. p. 565 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 233 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 160 (1903).

Isländisch: Álka (Etymologie unklar, nach Faber deutet das Wort auf den langsamen Gang des Vogels), seltner Klumbunefja (klumba = Keule, nefja = Schnabel) und Klumba. Drumbnefja (drumbr = Balken) und Drunnefja; Svartfugl (= Schwarzvogel) partim.

Deutsch gleichfalls: Klumbalk, Klubalk. Dän.: Alk. Norw.: Alke, Klubalke. Schwed.: Alka, Klunsalka. Lett.: Alks. Holl.: Alk. Engl.: Auk. Fär.: Álka, Alka.

Alca torda bewohnt den Nordatlantischen Ozean und einige Teile des benachbarten Eismeers. An der Nordostküste Amerikas und in Westgrönland, nordwärts wenigstens bis Upernivik, brütet er teilweise häufig, für Ostgrönland, Jan Mayen und Spitzbergen ist er aber nach Schalow noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen, dagegen findet er sich auf der Bären-Insel. Weiterhin nach Osten kennt man ihn nicht. Häufig bewohnt er die Küsten Skandinaviens, der Britischen und der kleinen nördlich davon liegenden Inseln, auch noch die Bretagne. Im Winter streichen die Vögel südwärts bis Algier, zu den Kanarischen Inseln und Azoren, sowie den südlichen Küsten der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In Island ist der Tordalk ein häufiger Brutvogel, jedoch bei weitem nicht so gemein als die Lummen, in deren Gesellschaft er sich fast immer findet. Er brütet an allen bedeutenden Vogelbergen, im Norden vielleicht weniger häufig als im Süden der Insel, und bewohnt hier inmitten anderer Arten die höheren Felspartien, besonders wenn diese weite Vorsprünge und tiefe Spalten und Nischen besitzen. Eigene Kolonien scheint er nirgends zu bilden. Er bevorzugt das offene Meer und meidet schmale Fjorde.

Geographische Abweichungen unserer zweifellos sehr alten Spezies sind nicht bekannt. Ein von mir am 7. Juli 1903 auf Grímsey gesammeltes ♀, sichrer Brutvogel (2 Brutflecke), hatte ein Gewicht von etwa 900 g und eine Gesamtlänge von 430 mm. Flugbreite: c. 650. Flügel: 195. Schwanz: 98. Schwanz + Flügel: 45. Schnabellänge: 32. Schnabelspalt: 47. Schnabelhöhe an der breitesten Stelle: 21,5. Tarsen: 31. Mittelzehe inkl. der 9,5 mm langen Kralle: 47 mm. — Iris: braunschwarz. Schnabel: schwarz mit 1,5 mm breitem weißen Furchenstreifen. Füße und Nägel: dunkelschwarzbraun, Schwimmhäute am äußeren Teile schildkrotartig mit Gelb marmoriert. — Das Kleingefieder beginnt zu mausern.

Biologisch hat der Tordalk große Ähnlichkeit mit den Lummen. Die Brutplätze beider Gattungen sind auch durchaus dieselben. Ende März

oder Anfang April nähern sich unsere Vögel diesen Örtlichkeiten, wie mir in Grímsey übereinstimmend mit Fabers Angaben (z. B. Okens Isis 1827, S. 674) versichert wurde. Ihr Erscheinen soll gewöhnlich etwas später erfolgen, als das der Lummen. Herr Þ. Jónsson schrieb mir freilich, daß bei den Vestmannaeyjarn schon Ende Januar Exemplare anlangten. Ende April fliegen sie, nun in völliger Sommertracht, zu den Niststätten, die sich gewöhnlich in beträchtlicher Höhe über dem Meere befinden. Selten sah ich lange Reihen von Alken beisammen, fast immer einzelne oder wenige Paare mit Lummen und wohl auch Dreizehenmöven gemischt. Die Vögel gehen zwar ungern und ungeschickt, fliegen jedoch nach meinen Beobachtungen auf Grímsey weit häufiger als die Uria-Arten. Ja ich sah in zahlreichen Fällen, wie die Alke halbe Stunden lang große Kreise beschrieben, wobei sie mit überaus raschem Flügelschlage regelmäßig in der Nähe der Felsen, ungefähr in der Höhe ihrer Brutplätze, schnell vorüberflatterten. Wiederholt beobachtete ich von einem Punkte aus mehr als ein halbes Dutzend der Vögel, deren Flugbahn ich mit den Augen verfolgen konnte, in dieser Weise sich vergnügen und erkannte daran geradezu die Art. Von den Lummen sah ich so anhaltendes Fliegen niemals.

Ihre Stimme lassen unsre Vögel ziemlich selten hören, meist sind sie still und überhaupt wenig lebhaft, andern gegenüber harmlos und verträglich. Trotz aller Bemühungen und stundenlangem Ausharren in der Nähe der Brutplätze vernahm ich von deutlich hörbaren Lauten nichts als ein ärgerliches, abwehrendes Rrrr, ähnlich aber rauher als das der Lummen, noch seltner ein heiseres Groa, wobei der Vogel den Schnabel ziemlich weit öffnet und den Hals vorstreckt.

Zum Nistplatze wählt *Alca torda* meist die besser geschützten Stellen an den Vogelbergen, nicht nur auf Felsvorsprüngen, sondern auch in höhlenartigen Vertiefungen, Nischen und wagerechten Spalten. Doch scheint er zur Herstellung einer Nestmulde trotz seines kräftigen Schnabels nichts beizutragen. Auf weiche Erde legt er sein Ei sehr gern, üppige Kräuter sind ihm auf Grímsey willkommener Schutz. Die Ablage des einen Eies erfolgt auf dieser Insel kaum vor Ende Mai, gewöhnlich erst im Juni, im allgemeinen etwas später als bei den Lummen. Bis in die 2. Hälfte dieses Monats sind erste Gelege nichts seltnes. Die Eier zeigen einen weißlichen, niemals lebhaft grünlichen Grund, einzelne stark gefleckte gehören zu den schönsten Vogeleiern überhaupt. Sie unterscheiden sich durch die rauhe Körnung von ähnlichen Lummeneiern.

Die Maße etlicher Grimseyer Exemplare aus der Zeit vom 10. bis 23. Juni 1903, unbebrütet, von mir selbst präpariert, stellen sich wie folgt: 77×49 mm (9,1 g). 77×48 (9). 74×47,5 (8,7). 72×48 (7,9). 72×46 (8.8). 71,5×48 (8,3). 71×48 (9,2). 71×46,5 (7,9). 65×43,5 (7,1). 63,5×40 (5,8). — Die kleinsten Exemplare sind wahrscheinlich Nachgelege. Auch im Vollgewichte stehen normale Eier hinter denen der Lummen zurück. Die von mir gewogenen schwankten zwischen 69 und 92 g. Geschmack und Aussehen von Dotter und Eiweiß wie bei den Lummen.

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd etwa einen Monat lang. Doch kann sich die Brutdauer bei besonders ungünstiger Witterung bis auf

5 Wochen ausdehnen. Am 10. Juli sah ich die ersten ganz kleinen Dunenjungen, obwohl die Mehrzahl der Vögel noch Eier hatte. Die Aufzucht erfolgt wie bei den Lummen. Als Futter bringen die Alten fast ausschließlich Fische. Halb befiedert und noch ziemlich klein verlassen die Jungen nach 3—4 Wochen die Niststelle, klettern ein Stück die Felsen hinab und gelangen endlich rutschend und stürzend ins Meer, wo sie von den Alten geführt, aber nicht mehr gefüttert werden. Erst nach abermals 4 Wochen sind sie wirklich flugbar. Faber macht darauf aufmerksam (Okens Isis 1827, S. 673), daß das Nestgefieder der jungen Alke von dem der Lummen wesentlich abweicht, indem es nicht der Winter-, sondern der Sommertracht der Alten ähnelt. Nachdem das Junge dieses Übergangskleid, das den Lummen fehlt, etwa einen Monat getragen hat, soll es von neuem in die Wintertracht mausern. Auch behauptet Faber, die jungen Tordalke würden schon im nächsten Frühjahre brutfähig (l. c., S. 669), worüber genauere Nachprüfungen noch angestellt werden möchten. Vielleicht versucht man es einmal mit einer größeren Menge von Fußringen.

Bereits Ende August verlassen viele der Vögel die Vestmannaeyjar (Jónsson); von Grímsey zieht die Hauptmenge im September fort. Sie streichen nun in Scharen umher, wandern teilweise auch südlicheren Gegenden zu, überwintern aber scheinbar weniger auf hoher See, als vielmehr an geschützten, eisfreien Küsten. Mitunter kommen sie sogar während der kältesten Periode in die Buchten hinein. Gröndal berichtet (Ornis 1886, S. 367), daß unsere Art im Winter häufig in der Nähe der Südküste Islands gesehen werde, und Faber bemerkt (l. c., S. 675), daß nach heftigen Stürmen nicht selten tote und halbtote Individuen ans Ufer gespült würden. Gewisse Angaben über den Winteraufenthalt der Vögel sind mit Vorsicht aufzunehmen; unsere Art ist in dieser Zeit weit scheuer als im Sommer und dann auf freiem Meere leicht mit den so ähnlichen Lummen zu verwechseln.

Ausgestorben:

Alca impennis L.

Riesenalk.

Alca impennis (Linn.): Faber, Prodromus, S. 48 (1822). — *Plautus impennis:* Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 427 (1862). — *Alca impennis* Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 420 (1863). — *Plautus impennis* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — *Alca impennis,* Linn: Slater, Birds of Iceland, p. 125 (1901).

Plautus impennis (Linn.): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 562 (1898). — *Alca impennis* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 235 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 69 (1903).

Isländisch: Geirfugl, Geyrfugl, Gyrfugl (nach Faber, Okens Isis 1827, S. 679, ist Geir gleichbedeutend mit dem deutschen Ger = Wurfspieß. Der Name bezieht sich entweder auf den Schnabel des Vogels oder auf den Aberglauben, das Erscheinen desselben abseits von den Brutplätzen verkünde Krieg. Vielleicht benutzte man auch die festen Knochen des Vogels in alter Zeit zu Lanzenspitzen oder tötete ihn selbst irgend einer Sitte zufolge mit Geren); fälschlich auch Haftyrðill, Havtirdill (haf = Meer, tyrðill = ein wenig, kleiner Klumpen).

Deutsch gleichfalls: Geirvogel, Gervogel. Dän.: Geirfugl, Gejrfugl. Norw.: Geirfugl, Geýrfugl, Geirfugla, Goifugl. Schwed.: Garfågel, Garfahl. Engl.: Gare-Fowl, Garfowl. Schott.: Gare-Fowle, Gearbhul. Gäl.: Gear-bhull, Gearr-bhul. Auf St Kilda: Gayrfowl, Gairfowl, Garefowl. Fär.: Gorfuglir, Gårfuglur, Garfugel, Guarfugl, Goirfugl, Goifugel. Franz.: Gorfou.

Das ehemalige Verbreitungsgebiet von *Alca impennis* lag im nördlichen Teile des Atlantischen Ozeans. Sichere Brutstätten, die bis wenigstens gegen das Ende des 18. Jahrhunderts hin benutzt worden sind, fanden sich außer im Süden Islands noch auf den Orkney-Inseln, St. Kilda und den Faröern, in Amerika besonders auf den Funks-Inseln. Ferner sind verschiedene Örtlichkeiten bekannt, wo die Art regelmäßig vorgekommen ist und wahrscheinlich in alten Zeiten auch gebrütet hat, z. B. Kattegat, Irische See, Ostgrönland, Neu-Fundland und das Küstengebiet der Vereinigten Staaten. Nach Knochen- und andern fossilen Funden zu schließen, scheint der Riesenalk in Amerika südwärts bis Florida, nordwärts bis etwa zum Polarkreise in Grönland verbreitet gewesen zu sein, in Europa ebensoweit nördlich bei Island, südlich bis in die Breite von Irland. Sein Auftreten im Meerbusen von Biscaya, im Kanal, auf den Lofoten, auf Grimsey und Mevenklint, sowie auf den Inseln der Diskobucht an der grönländischen Küste erscheint als fraglich.

Island stellt dasjenige europäische Gebiet dar, wo der Riesenalk nicht nur zahlreich, sondern auch bis in die letzte Zeit seines Vorhandenseins überhaupt (1844) vorgekommen ist. Die meisten der in Museen existierenden Bälge sind in den Jahren 1830—44 auf Eldey gesammelt worden. Nähere Angaben über die Ausrottung der Art in Island habe ich im 5. Abschnitte des I. Teils dieser Arbeit gegeben (S. S. 75).

Das sehr wohlerhaltene, gutgestopfte Exemplar von *Alca impennis* im Zoologischen Museum in Dresden, wahrscheinlich von Island stammend, Sommerkleid, Geschlecht nicht bestimmbar, zeigt nach meiner sorgfältigen Untersuchung folgende mit Zirkel genommene Maße. Gesamtlänge: c. 780 mm (Michahelles maß 1833 an Vögeln im Fleisch 758—812). Flügel: 158. Schwanz: 91. Schnabellänge: 82. Größte Schnabelhöhe: 39. Tarsen: 48 (vielleicht etwas zusammengeschoben). Mittelzehe inkl. der 13 mm langen Kralle: 81 mm.

Es ist nicht anzunehmen, daß sich *Alca impennis* in Island oder anderwärts noch lebend erhalten hat. Bälge oder Eier des Vogels scheinen auch nicht mehr auf der Insel vorhanden zu sein. Das Ei, welches Konsul J. V. Havsteen in Oddeyri besitzt und für ein solches unsrer Art hält, ist ein besonders großes Exemplar einer *Uria*. Die Maße wirklicher *Alca impennis*-Eier schwanken nach den Angaben von R. Blasius zwischen 111 bis 140 × 69,4 bis 83,26 mm, ihr Gewicht zwischen 44—50 g. Knochenüberreste dagegen können zweifellos an den erwähnten Örtlichkeiten Islands noch gefunden werden, am leichtesten in Abfallshaufen der Vestmannaeyjar und auf Reykjanes. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung würde es sein, diejenigen Klippen nochmals aufzusuchen, wo *Alca impennis* gebrütet hat, und sie einer eingehenderen Untersuchung zu würdigen, als dies bei verschiedenen bis jetzt geschehen ist.

11. Alle alle (L.).

Krabbentaucher.

Uria alle (Temm.): Faber, Prodromus, S. 44 (1822). — *Mergulus alle* Ray: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 424 (1862). — *Mergulus alle* (Linn.): Newton, in Baring-

Goulds Iceland, p. 419 (1863). — *Mergulus alle* Ray: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — *Mergulus alle* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 130 (1901).

Arctica alle (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 738 (1877). — *Alle alle* (Linn.): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 569 (1898). — *Mergulus alle* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 228 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 149 (1903).

Isländisch: Haftirðill, Haftyrðill (haf = Meer, tyrðill = ein wenig, kleiner Klumpen), seltner, nach Mohr und Faber im Südwestlande, Hálkion, Halkíon (keltischen Ursprungs, Etymologie unklar).

Alle alle ist eine rein arktische Vogelart, die ostwärts bis Nowaja Semlja, westwärts bis zu den Parry-Inseln brütend gefunden wurde. Aus den asiatischen und nordwestamerikanischen Gebieten des Eismeers kennt man sie dagegen nicht. In Europa brütet *Alle alle* auf Franz-Joseph-Land, Spitzbergen, der Bären-Insel, Jan Mayen, Mevenklint und Grimsey; auch im nördlichen Grönland ist die Art häufiger Brutvogel. Im Winter streichen die Vögel südwärts, ausnahmsweise bis Virginia, zu den Azoren und Kanarischen Inseln.

In Island kennt man den Krabbentaucher als Brutvogel, wie schon bemerkt, nur auf Grímsey, das er in etwa 150—200 Paaren bewohnt. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß er noch an einigen anderen Punkten der Nord- und Nordwestküste gefunden wird, zumal kleinere Kolonien von *Alle alle* sehr wenig auffällig sind. Grímsey stellt zugleich den südlichsten überhaupt bekannten Brutplatz des Vogels dar. Helms vermutet zwar ein noch bedeutend südlicheres Brüten am Sermilikfjord in Grönland, doch fehlen hierfür zunächst sichere Beweise. Im Winter zeigt sich unsere Art, besonders bei viel Treibeis, gelegentlich an allen Küsten Islands, bis hinab zu den Vestmannaeyjarn.

Geographische Formen von *Alle alle* kennt man nicht, doch variieren sogar Vögel derselben Brutgebiete beträchtlich in der Größe. Ein von mir am 27. Juni 1903 auf Grimsey gesammeltes ♀, sichrer Brutvogel (großer Brutfleck), hatte ein Gewicht von 168 g und eine Gesamtlänge von 210 mm. Flügel: 117. Flugbreite: c. 390. Schwanz: 41. Schwanz + Flügel: 5. Schnabellänge: 19. Schnabelhöhe: 10. Größte Schnabelbreite: 9,5. Tarsen: 20. Mittelzehe inkl. der 6,5 mm langen Kralle: 30 mm. — Schnabel: schwarz. Gaumen und die dicke Zunge: weißlich-fleischfarben. Iris: dunkelbraun. Füße: einfarbig schwarzbraun, Hinterseite der Tarsen und Schwimmhäute fast schwarz. (Dagegen zeigen 2 andere in meiner Sammlung befindliche isländische Winterbälge gelblichbraune Zehen und Tarsen.) Magenwand: schön dunkelmeergrün. Mageninhalt: Krustaceen.

Der Krabbentaucher ist im allgemeinen Standvogel auf Grímsey. Zwar sollen einzelne Scharen die Insel außerhalb der Brutzeit gelegentlich verlassen, doch scheinen sie sich nicht weit zu entfernen. Auch im Sommer fliegen die Vögel gern hinaus auf das freie Meer. Ihr Flug ist viel leichter als der ihrer großen Verwandten, beinah schwirrend, schnell fördernd und ziemlich geschickter Wendungen fähig. Fast immer fliegen die Vögel in Scharen zusammen, reihen sich aber nicht in Linien hintereinander. Kommen sie vom Meere nach dem Lande, so lassen sie sich auf Klippen und Felstrümmern nieder, verhalten sich jedoch selten lange still, sondern laufen ein paar Schritte umher, flattern auch zu einem benachbarten Sitze, putzen sich und lassen bei jeder Gelegenheit ihre Stimmlaute hören, die ziemlich mannigfach sind. Ich notierte besonders ein kurzsilbiges, etwas gepreßtes Gägägä..., das oft lange fortgesetzt wird und an das Locken gewisser junger Raubvögel erinnert. Diese Töne sind wenig hell und werden ohne

erhebliches Öffnen des Schnabels hervorgebracht. Mitunter hört man an Stelle des Ä ein Ü oder s durchklingen, besonders wenn die Vögel in ihrer lebhaften Weise sich gegenseitig zu überbieten suchen. Am Schlusse des Vortrags verbinden sie oft die Silben zu einem rasch schnarrenden Rrrr..., dem ein Ä vorklingt. Dieses Geräusch könnte man fast ebensogut mit einem schnarrenden Llll... wiedergeben, und Scottus behauptet (S. Okens Isis 1827, S. 648), daß der Vogel seinen lateinischen Namen darnach erhalten habe, was nicht unwahrscheinlich ist, wenn man an den Zusammenklang vieler Stimmen denkt. Alle auch noch in anderer Weise variierenden Laute vernimmt man nur selten von einem einzelnen Vogel. Meist stimmt der ganze Schwarm in das Zetern ein, was ein gar nicht unangenehmes und äußerst charakteristisches Geräusch ergibt. Häufig antworten sogar die versteckt brütenden Vögel den ankommenden Gatten, jeder Teil ist bemüht, seine Stimme so energisch wie möglich zur Geltung zu bringen, die freilich trotz aller Anstrengung der kleinen Vögel oft von dem durchdringenden Geschrei der Seeschwalben und Möven fast übertönt wird.

Obwohl die Krabbentaucher während des ganzen Jahres gesellig leben, sind sie doch, wenigstens zur Fortpflanzungszeit, ziemlich zänkisch untereinander, meist freilich auch so wenig widerstandslustig, daß tätliche Angriffe des einen gewöhnlich die Flucht des andern bedeuten. Unter die übrigen Felsenvögel mischt sich unsere Art nur zufällig, lebt fast immer gesondert von diesen und bekümmert sich kaum um sie. Dem Menschen gegenüber sind die lebhaften Tierchen auf Grímsey ziemlich scheu, selbst während der Brutzeit, was schon Faber und Thienemann hervorheben. Ohne Deckung gelingt es selten, sich ihnen auf Schußweite zu nähern. Auch wenn sie auf den Steinbrocken ausruhen, merken sie rechtzeitig den Kommenden und erheben sich scheltend zum Bogenfluge über das Meer. In unbewohnten Gegenden, wo die Vögel nicht von Menschen belästigt werden, scheinen sie freilich, nach den Literaturberichten zu schließen, ebenso furchtlos wie ihre Verwandten zu sein. Auch erzählte mir der Schiffseigner Jón Antonsson aus Hjalteyri, daß sich kaum 40 Sm. nördlich von Grímsey, bei der von unsrer Art gleichfalls bewohnten Klippe Mevenklint (isl. Kolbeinsey), einmal im Sommer ein Krabbentaucher auf sein Schiff niedergelassen und durchaus keine Scheu gezeigt habe. Erst nach längerer Zeit sei der Vogel davongeflogen.

Alle alle brütet an verschiedenen Stellen in Grímsey. Die Hauptkolonie befindet sich seit undenklichen Zeiten bei einem vorspringenden Felsen an der Westküste (Fig. 20). Sie mag etwa 60—70 Paare zählen. Es ist dieselbe, die schon Faber und Thienemann besuchten und beschrieben. Doch irrt Faber, wahrscheinlich damaliger Kartenfehler zufolge, wenn er diesen Brutplatz an die Nordspitze Grímseys verlegt (s. z. B. Okens Isis 1827, S. 652). Naumann, der in bezug auf die Brutverhältnisse der nordischen Vögel meist Faber wortgetreu nachschreibt, und andere Schriftsteller begehen denselben Fehler. Ich habe die wild zerklüftete Nordspitze der Insel, die unsern Vögeln wenige günstige Brutstellen bieten würde, mehrmals besucht und keine Krabbentaucher dort angetroffen. Auch den Bewohnern

ist eine bedeutendere Kolonie daselbst unbekannt. Dagegen hat man wiederholt Eier der Art an der südlichen Ostküste gesammelt, wie mir Pastor Matthías Eggertsson mitteilte. Verschiedene Lokalitäten, die man für Brutplätze hält, sind indes ihrer kaum zugänglichen Lage und der sonstigen bedeutenden Schwierigkeiten halber niemals untersucht worden.

Der Krabbentaucher wählt als Niststätte herabgestürzte Felstrümmer größeren Umfangs, welche in ihren Zwischenräumen höhlenartige Bildungen besitzen, die durch Gänge und Spalten mit der Außenwelt in Verbindung stehen. Auf Grímsey werden nur Örtlichkeiten in unmittelbarer Nähe des Meeres gewählt, die zugleich nicht höher liegen, als zum Schutze vor

Fig. 20. **Brutplatz von Alle alle auf Grímsey.** (Mitte.)

Springfluten und Brandungswellen nötig ist. Im äußersten Ende der finsteren und zugleich vor Wind und Wetter geschützten Gänge, die sich seitlich oft mehrere Meter tief inmitten des Felsgewirres hinziehen, befindet sich die Bruthöhle. Sie dient den Vögeln nicht selten auch außerhalb der Fortpflanzungszeit zum Aufenthaltsorte. Derartige Plätze zu suchen ist schwierig. Erst wenn man die Hauptmenge der Steine zur Seite gewälzt hat, erkennt man die befahrenen Röhren oder erblickt die Nisthöhle. Viele derselben sind jedoch unter mächtigen Felsblöcken vor allen Nachstellungen gesichert. Da die Eier unsres Vogels in Akureyri gut bezahlt werden, suchen die Leute oft tagelang nach solchen, welcher Tätigkeit ich natürlich zuschaute. Das Sammelergebnis von 1903 bestand etwa aus 70—80 Stück; in manchen Jahren hat man auch gegen 100 gefunden. Jedes Paar legt bloß ein Ei, gewöhnlich auf kleine flache Steine oder in eine grubenartige Vertiefung. Die Ablage erfolgt mitunter von Ende Mai, regelmäßig von Anfang Juni an. Die Exemplare, welche mir die Bewohner Ende Juni brachten, waren

fast fertig bebrütet. Zwar erhielt ich noch am 2. Juli ein ganz frisches Ei, doch handelte es sich dabei zweifellos um ein verspätetes Nachgelege.

Die Färbung der Eier ist frisch immer grünlich, mitunter sogar ziemlich lebhaft grün. Das zinnoberrote Dotter gibt dem vollen Ei ein wesentlich dunkleres Aussehen als dem leeren. Bräunliche Fleckenzeichnung, besonders am stumpfen Ende, findet sich sehr häufig. Die Maße einiger präparierter Grimseyer Gelege meiner Sammlung sind folgende: 51,2×33 mm (3,3 g). 49,2 × 33,5 (2,1). 48,5×34 (3,3). 48,5×34 (2,1). 47.8×32,2 (1,95). 46,2×33,2 (2,2). 46,2×32 (2,05). Vollgewicht frischer und ziemlich frischer Exemplare 24—31 g.

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd, das Weibchen ziemlich regelmäßig am Tage, das Männchen in der Nacht. Gewöhnlich sitzen sie so fest, daß man sie mit raschem Griffe auf dem Ei erfassen kann. Sie klemmen dieses selbst zwischen die Federn und drücken es an den Brutfleck (ich fand nur einen solchen, Faber zwei). Treibt man sie rasch auf, so reißen sie das Ei gewöhnlich mit fort. Die Brutdauer von 24 Tagen, wie sie schon Faber angibt, scheint nach meinen weiteren Erkundigungen an Ort und Stelle das richtige Durchschnittsmaß zu sein. Genauere Untersuchungen können natürlich nur bei längerem Aufenthalte an einem Brutplatze der Vögel vorgenommen werden.

Die Dunenjungen, die man in ungestörten Verhältnissen Anfang bis Mitte Juli findet, sehen fast einfarbig dunkelgrau, auf der Unterseite nur etwas heller aus. Ich untersuchte ein solches am 2. Juli in einem fast zum Ausfallen reifen Ei. Etwa 20 Tage hindurch werden sie von beiden Alten mit Amphipoden und anderen kleinen Seetieren gefüttert, welche diese in einem merkwürdigen Kehlsacke herbeibringen. Dann herrscht ein geschäftiges Treiben an den Brutplätzen der Vögel, und die Stimme der Alten mischt sich bei Tag und Nacht in das bettelnde Piepen der Jungen. Allmählich kriechen diese aus der dunkeln Höhle hervor, klettern zuletzt, ziemlich befiedert, aber noch nicht flugbar, unter Anleitung der Eltern ins Meer und suchen sich nun selbst Nahrung. Sie bleiben in Gesellschaft andrer ihresgleichen zunächst in der Umgebung unsrer Insel, verlassen diese später kürzere oder längere Zeit, viele Exemplare werden aber, wie schon berichtet, den ganzen Winter über daselbst beobachtet. Die mitunter bedeutenden Scharen von *Alle alle*, die in harten Wintern an die isländischen Küsten kommen, scheinen aus anderen, hocharktischen Gebieten zu stammen.

12. **Megalestris skua** (Brünn.).

Große Raubmöve.

Lestris catarractes (Temm.): Faber, Prodromus, S. 102 (1822). — *Lestris catarrhactes*: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 417 (1862). — *Stercorarius catarrhactes* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 418 (1863). — *Lestris catarrhactes* Illig.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 45 (1895). — *Stercorarius catarrhactes* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 118 (1901).

Stercorarius catarrhactes (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 621 (1877). — *Megalestris catarrhactes* (L.): Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 315 (1896). — *Lestris catarrhactes* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 213 1898). — *Stercorarius skua* (Brünn.): Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 303 (1903).

Isländisch: Skúmur (wahrscheinlich von skúmi oder skúm = Dunkelheit, also der dunkel gefärbte, düstere Vogel), Hafskúmur (haf = Meer), Hákallaskúmur, Hákarlaskúmur, (hákall, hákarl = Haifisch), selten Skúa.

Auch dän.: Skue, Havskummer. Fär.: Skúr, Skúggvur.

Die große Raubmöve hat ein geringes Verbreitungsgebiet. Als sichrer Brutvogel ist sie nur in Island, den Färöern und der westlichsten und nördlichsten Shetlands-Insel (Foula und Unst) bekannt. Ihr Brüten im oberen Norwegen, sowie an der Hudson-Straße ist zweifelhaft. Im Winter zieht sie ein wenig südwärts, besucht dann die Britischen Inseln, Holland, Nordfrankreich usw., selten auch die Küstengebiete abwärts bis Gibraltar und Madeira. Ausnahmsweise ist sie auf Spitzbergen, etwas häufiger in Grönland beobachtet worden.

In Island besitzt unsre Art ihr Hauptbrutgebiet, da sie anderwärts durch fortgesetzte Verfolgung recht selten geworden ist. Freilich macht sich auch auf unsrer Insel eine Verminderung bemerkbar, zumal der Vogel hier ebenfalls nur in einer beschränkten Zahl von Kolonien nistet. Trotzdem die große Raubmöve eigentlich Meeresbewohnerin ist und oft weit abseits von jedem Lande beobachtet wird, brütet sie, wie auch ihre Verwandten, in der Nähe von Landgewässern. Grasige und sandige Ebenen, Uferpartien und Inseln im Unterlaufe oder Mündungsgebiete breiter Ströme, die nicht allzuweit von der Küste entfernt sind, bilden geeignete Örtlichkeiten für ihren Sommeraufenthalt. Vom Ausflusse der Hvítá an, wenige Stunden nordwärts von Eyrarbakki, bis zum Lónsfjörðr im Ostlande (64° 25′) kennt man fast in allen größeren Stromgebieten Brutkolonien des Vogels, die bedeutendsten überhaupt wohl auf dem Skeiðarársandr (SO.), im Kúdafljót (63½°) und im Delta des Markarfljóts, inbegriffen die anders benannten Arme dieses Stromes (gegenüber den Vestmannaeyjarn). An der eigentlichen Ostküste, sowie im Delta der Jökulsá im Nordlande sollen sich noch einige kleine Kolonien befinden; die übrigen bergigen Küstengebiete besitzen keine solchen. Ein Brutplatz im Kúdafljót mag, wie mir Herr Alf Bachmann erzählte, im Sommer 1904 von etwa 300 Paaren bewohnt gewesen sein. Die Bauern der Gegend sammelten über 600 Eier der Vögel, die sie zum Teil verzehrten, zum Teil ausbliesen und verkauften.

Ich selbst hatte nicht Gelegenheit, eine Brutkolonie der großen Raubmöve zu besuchen und beobachtete die Vögel nur auf dem Meere. Da unsre Art erst im dritten und vierten Lebensjahre fortpflanzungsfähig wird und die Alten auch von den Brutplätzen aus bedeutende Strecken zurücklegen, so sieht man sie an allen Punkten der Südküste gar nicht selten. Die Vestmannaeyjar werden z. B. den ganzen Sommer über von zahlreichen Exemplaren besucht. Doch beobachtete ich einzelne auch an der West- und Nordküste. Außerhalb der Fortpflanzungszeit bemerkt man die Vögel noch häufiger in den verschiedenen isländischen Meeresteilen. Viele der Tiere scheinen freilich das Land tage- und wochenlang gänzlich zu meiden, nähern sich aber auf hoher See gern fischenden Fahrzeugen.

Im April, gewöhnlich nicht vor Ende des Monats, kommen die Raubmöven nach ihren Brutplätzen, paaren sich Anfang Mai, legen aber nur bei besonders günstiger Witterung, wie sie z. B. im Frühjahre 1904 herrschte,

schon Mitte Mai, in der Regel erst Ende dieses Monats oder Anfang Juni. Verspätete oder Nachgelege finden sich frisch bis weit in den Juni hinein. Ein eigentliches Nest bauen unsre Vögel nicht; gewöhnlich aber scharren und drücken sie eine flache Mulde, die in Gebieten mit Pflanzenwuchs oft mit einigen Halmen ausgelegt wird, was an sandigen Plätzen unterbleibt. Mitunter finden die Eier einen natürlichen Schutz in dem Grase der Umgebung.

Alf Bachmann, München. Phot.

Fig. 21. **Nest von Megalestris skua.**

(Fig. 21). Das normale Gelege besteht immer aus 2 Eiern, die meist durch ihre feine Porung charakteristisch sind.

Einige isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 73×51 mm (6,6 g). 71×50,2 (6,5). 70×48,8 (6). 69×49 (6,2). 67×46,5 (5,3). 66×49,5 (5,2). Weitere Gelege der Sammlung Ottoßon (Lenhofda): 72,8×50,8 und 71,2×51. 68,1×48,5 und 68,6×49. 68,5×49,5 und 68,6×48,1. 70,8×50,6 (6,6) und 68,5×49,1 (5,9). 67,6×48,8 (5,7) und 70,6×48,2 (6,3).

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd etwa 28—30 Tage lang, Gewöhnlich findet man die graudaumigen Jungen Anfang Juli (Fig. 22). Die Alten würgen diesen das Futter vor und verteidigen sie unter Außerachtlassung eigner Sicherheit auf das mutigste (s. Fig. 3). Alf Bachmann, dessen Güte ich die Photographien vom Neste der Vögel verdanke, fand merkwürdigerweise auf einer kleinen Insel in der Hvítá neben einigen Paaren unsrer Art noch verschiedene andere Vögel brüten, die scheinbar nicht von den Raubmöven belästigt wurden. Sonst sind diese ja als gefährliche Nest-

räuber bekannt. Nach Fabers Beobachtungen beträgt die Dunenperiode etwa 50 Tage. Ende August sind die Jungen in ungestörten Verhältnissen völlig befiedert und verlassen spätestens Ende September das Land. Sie streifen nun samt den Alten auf den benachbarten Meeren umher, folgen den Dorsch-, Haifisch- und Walfängern, gegen die sie wenig Scheu zeigen, und nähren sich dann sehr gern von Abfällen und tranigen Hautfetzen.

Alf Bachmann, München. Phot.

Fig. 22. **Dunenjunge von Megalestris skua im Neste.**

Der Flug von *Megalestris skua* ist vortrefflich, durchaus mövenartig und seltner schwankend wie bei ihren kleineren Verwandten. Ihre Stimme hört man abseits der Brutplätze wenig; ich vernahm nur ein tiefes Ga ga. Doch sollen die Vögel im Sitzen öfters ein rauhes Ia und beim Neste ein schallendes Hoo ausstoßen. Auch im Winter wird unsere Art an den isländischen Küsten gesehen.

13. Stercorarius pomarinus (Temm.).

Mittlere Raubmöve.

Lestris pomarina (Temm.): Faber, Prodromus, S. 104 (1822). — *Lestris pomarina* Temm.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 417 (1862). — *Stercorarius pomatorhinus* (Temm.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 418 (1863). — *Lestris pomarhina* Tem.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 45 (1895). — *Stercorarius pomatorhinus* (Temm.): Slater, Birds of Iceland, p. 119 (1901).

Stercorarius pomarinus (Temm.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 623 (1877). — *Stercorarius pomatorhinus* (Temm.): Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 322 (1896).

— *Lestris pomatorhina* (Temm.): Winge, Grønlands Fugle, S. 212 (1898). — *Stercorarius pomarinus* (Temm.): Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 310 (1903).

Isländisch: Kjói (partim), miðlungs (= mittlerer) Kjói (wahrscheinlich nach dem Rufe).

Auch dän.: Kjove, Middelkjove, Mellemkjove. Norw.: Jo, Tyvjo. Fär.: Tjöi, Tjóggvi, Tjegvi.

Die mittlere Raubmöve brütet zirkumpolar wahrscheinlich nur in sehr hohen Breiten. Im arktischen Amerika hat man ihre Brutplätze an der Westküste der Davis-Straße und in Westgrönland gefunden, wo sie nach Winge zwischen Holstenborg und Upernivik ziemlich häufig ist. In beträchlicher Zahl bewohnt sie stellenweise auch das nördliche Sibirien und die vorgelagerten Inselgruppen, z. B. Wrangel-Land. Auf Nowaja Semlja, Waigatsch, Franz-Joseph-Land, Spitzbergen, Jan Mayen, auch im Norden Norwegens hat man die Vögel wohl im Sommer erlegt, ihr Brüten daselbst aber nicht feststellen können. Jüngere, noch nicht zur Fortpflanzung schreitende Individuen unsrer Art, sowie die Alten außerhalb der Brutperiode, streifen weit umher und wurden südwärts bis Peru, Nordaustralien und Südafrika erlegt. Auf den Britischen Inseln zeigen sich unsere Vögel besonders im Herbste, ebenso auch bei den nördlich davon liegenden Inselgruppen bis zu den Färöern.

Nach Island kommt die mittlere Raubmöve wahrscheinlich ebenfalls nur als gelegentlicher Gast, mag jedoch häufig genug mit den verwandten Arten verwechselt werden. Der Bericht Fabers, daß unser Vogel in der Nähe von Eyrarbakki bei seinem Neste angetroffen worden sei, erscheint zweifelhaft. Spätere Schriftsteller vermuten wohl das Brüten von *Stercorarius pomarinus* in Island, bringen aber keine Beweise dafür. Auch P. Nielsen u. a. haben nie etwas darüber gehört (in litt.).

Newton sah am 27. April 1858 ein Exemplar der mittleren Raubmöve bei Reykjavík (l. c.), Kolthoff auf der Fahrt zwischen den Färöern und Island im Juli 1872 täglich deren mehrere (Naumann XI, S. 314), ich selbst einen einzelnen Vogel am 8. August 1903 bei Hjalteyri im Eyjafjördr. Dies war ein dunkles Exemplar ohne weiße Abzeichen und nach den Schwanzfedern zu urteilen, ein älteres Individuum. Es hielt sich mehrere Stunden in der Nähe des kleinen Ortes auf, wo gerade bedeutende Mengen von Heringen gefangen und am Strande verpackt wurden, deren Abfälle auch zahlreiche andere Vögel herbeilockten. Meist flog die Raubmöve weit draußen über den Fjord, sodaß sie den Blicken völlig entschwand, kehrte aber regelmäßig nach einiger Zeit zurück. Raben und Seeschwalben verfolgten sie wiederholt. Eine Stimme ließ sie nicht hören. Ihr Flug war durchaus ruhig und mövenartig; nur einige Male stürzte sie sich nach Art der Schmarotzerraubmöve zum Wasser nieder, um Teile der umherschwimmenden Abfälle aufzunehmen und diese weiterfliegend zu verzehren.

Wahrscheinlich besucht unsere Spezies die Küsten Islands während des ganzen Jahres.

14. **Stercorarius parasiticus** (L.).

Schmarotzerraubmöve.

Lestris parasitica (Temm.): Faber, Prodromus, S. 105 (1822). — *Lestris parasitica* & *Lestris thuliaca* n. spec.: Preyer (&Zirkel), Reise nach Island, S. 417 und 418 (1862). — *Stercorarius parasiticus* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 419 (1863). —

Lestris parasitica Illig.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 45 (1895). — *Stercorarius crepidatus* (Gmel.): Slater, Birds of Iceland, p. 121 (1901).

Stercorarius parasiticus (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 625 (1877). — *Stercorarius crepidatus* (Banks): Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 327 (1896). — *Lestris parasitica auctorum*: Winge, Grønlands Fugle, S. 207 (1898). — *Stercorarius parasiticus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 317 (1903).

Isländisch: Kjói (partim, nach dem Rufe), almennur (= gemeiner) Kjói; in alter Literatur gjóðr, was in der Skaldensprache von räuberischen Vögeln im allgemeinen gebraucht wurde (Gröndal).

Auch dän.: Kjove. Norw.: Jo, Tyvjo, Maagkjev. Shetl.: Shooi. Fär.: Tjói, Tjoggvi, Tjegvi.

Die Schmarotzerraubmöve brütet als die häufigste Art der Gattung *Stercorarius* fast überall im Norden der Alten und Neuen Welt. Im Winter, jüngere Exemplare während des ganzen Jahres, wandern die Vögel weit umher, südwärts bis Australien, Neuseeland, Brasilien und Südafrika. In Europa fand man ihre Brutplätze in den nördlichen Gegenden von Rußland, Skandinavien (südwärts bis zu 55° 45′ im Bottnischen Meerbusen), auf den Lofoten, auf Spitzbergen, der Bären-Insel und Jan Mayen, in Nordschottland, auf den Hebriden, Orkaden, Shetlands-Inseln und Färöern. Auch Grönland wird von unsrer Art bewohnt; man fand sie hier bis zum Thank-God-Hafen (82°).

In Island ist die Schmarotzerraubmöve verbreiteter Brutvogel in allen wasser- und vegetationsreichen Gebieten, besonders in fruchtbaren Tälern und Ebenen des Tieflandes, aber nicht in Gebirgen, Geröll- und Sandlandschaften. Sie lebt zur Fortpflanzungszeit in einzelnen, selten in einigen wenigen Paaren beisammen, ist aber trotzdem nicht nur Charaktervogel, sondern auch eine der merkwürdigsten und auffallendsten Erscheinungen der isländischen Sumpflandschaften. Vor und nach der Brutzeit trifft man sie an den Küsten.

Unterarten der Spezies hat man bis jetzt nicht gefunden. Das mehr oder weniger ausgebreitete Weiß im Gefieder, das mit zunehmendem Alter immer reiner wird, scheint individuelle Variation zu sein. Weißgefleckte und einfarbig nußbraune Exemplare paaren sich ohne weiteres miteinander.

Preyers *Lestris thuliaca* (l. c.) ist weiter nichts als ein etwas auffällig gefärbter Vogel unsrer Art. Ich gebe zum Vergleiche die Maße des Typus, sowie die zweier Brutvögel von *St. parasiticus* aus meiner Sammlung.

Lestris thuliaca Preyer. Pr. erhielt den Balg im Juni 1860 in Reykjavík. Geschlecht: unbestimmt. Gesamtlänge (am Balge gem.): 448 mm. Schnabel: 29. Tarsen: 42. Mittelzehe inkl. Kralle: 41.

Stercorarius parasiticus (L.): a. Fast genau so gefärbt wie das von Preyer ausführlich beschriebene Exemplar. ♀ ad., Möðruvellir im Hörgátale, 17. Juni 1903. Gesamtlänge (im Fleisch gem.): 490 mm. Schnabel: 29. Tarsen: 42. Mittelzehe: 41. — b. Ohne jedes Weiß. ♂ ad., Hvammstangi, 20. Mai 1903. Gesamtlänge (i. Fl.): 485 mm. Schnabel: 28,5. Tarsen: 42,5. Mittelzehe: 42.

Einige weitere Angaben über die beiden vorstehend erwähnten Exemplare seien hinzugefügt. a. Gewicht im Fleisch: 625 g. Flügel: 335 mm. Flugbreite: c. 1060. Schwanz: 237. Schwanz + Flügel: 50. Mittelste Schwanzfedern + die nächstkürzeren: 74. — b. Gewicht: 600 g. Flügel: 325. Schwanz: 230. Schwanz + Flügel: 58. Mittelfedern + nächstkürzere: 72. — Iris: dunkelbraun. Schnabel: grau mit schwärzlicher Spitze. Füße: schwarz, nur die vorderen großen Schilder der Tarsen etwas grau.

Im allgemeinen kommt unsere Raubmöve Mitte bis Ende April nach dem Lande, in den nördlichen Gegenden auch noch später. Man trifft sie dann paarweise oder in kleinen Scharen, die an schneefreien Stellen umherlaufen und in der Ferne an Dohlen oder Tauben erinnern. Mitte Mai beziehen sie die Brutgebiete, die ebensowohl in der Nähe der Küste als im Innern der Insel

liegen. Flache Täler mit einzelnen Teichen oder weite versumpfte Graslandschaften beherbergen gewöhnlich ein Paar der Vögel. Mitunter halten sich kleine Gesellschaften oder einzelne noch nicht fortpflanzungsfähige Tiere in der Nähe der Brutvögel auf, während mehrere alte Paare selten dicht beieinander wohnen.

Ende Mai kann man am besten den wunderlichen Balzflug unsrer Art beobachten. Langsam und nicht allzu hoch über der Erde streichen die Vögel anfänglich dahin, stürzen plötzlich in die Nähe des Bodens herab, um alsbald wieder in wuchtigem Schwunge emporzusteigen. Oft schleudern sie sich blitzschnell in den kaum glaublichsten Schwenkungen und taumelnden Drehungen durch die Luft, wobei sie gewöhnlich ihr katzenartiges, klägliches Kiau ausstoßen. Dann fliegen sie minutenlang auch wieder ruhig dahin. Dem Menschen gegenüber sind sie in dieser Zeit nicht besonders scheu. Läßt sich unser Vogel auf die Erde nieder, so hält er, besonders bei windigem Wetter, noch lange die Flügel in die Höhe und schwankt hin und her, ehe es ihm gelingt, die langen Schwingen auf den Rücken zu legen. Merkwürdige Flügel- und Körperbewegungen gehen auch der Begattung voraus, die am Boden erfolgt, wie ich am 20. Mai 1903 bei Hvammstangi beobachtete. Das Männchen tänzelte hochaufgerichtet und mit emporgehaltenen, mehrmals flatternd bewegten Flügeln um sein Weibchen, das niedergeduckt am Boden saß. Dabei öffnete es den Schnabel und ließ eine Art Zischen hören. Im Augenblicke der Begattung schoß ich, um beide Exemplare zu erhalten, doch entkam leider das Weibchen, zumal die Vögel sehr zählebig sind.

Ein eigentliches Nest bauen unsre Raubmöven nur ausnahmsweise, doch wird durch Scharren und Drehen des Körpers eine Nestmulde gebildet und diese nicht selten mit einigen Halmen ausgelegt. Sie befindet sich fast immer auf einem Hügelchen in sumpfigem Terrain, oft von üppigem Grase schützend verdeckt. In Gegenden, wo die Vögel häufigen Verfolgungen ausgesetzt sind, wählen sie meist schwer zugängliche Nistplätze. So fand ich solche in der Umgebung von Hjalteyri, die auf kleinen Inseln inmitten tiefer, schilfumwachsener Tümpel errichtet waren. An derartigen Stellen verlassen die Jungen das Nest zweifellos schwimmend, was ich freilich nicht selbst beobachtete. Das Gelege besteht aus 2, sehr selten 3 Eiern. Besonders in Nachgelegen findet man häufig nur ein Stück. Sie werden im Nordlande meist Anfang Juni, mitunter aber auch erst Ende dieses Monats, im Südlande gewöhnlich etwas früher abgelegt. Krüper fand solche am 31. Mai im Nordlande (Naumannia 1857, S. 10). Die Exemplare meiner Sammlung stammen aus der Zeit vom 9. bis 24. Juni. Das Gelege vom 9. Juni war bereits schwach bebrütet.

Einige Maße mögen folgen: 60,2×39 mm (2,6 g) und 59,1×39,8 (2,7). 57×42,2 (2,9) und 55,1×39,9 (2,3). 57,5×41 (2,8) und 57×41,2 (2,7). 57,5×39 (2,7). 56,5×39,2 (3,1). 55,5×41 (3). 55×41 (2,7.) — Ihr Vollgewicht beträgt ungefähr 46 g. — Abnorme Eier erhielt P. Nielsen 5 Jahre hintereinander von einem erst für *Stercorarius cepphus* gehaltenen, später sicher als *St. parasiticus* bestimmten Paare aus der Nähe von Eyrarbakki. Sie zeigen statt der mattbraunen eine blaugrünliche Grundfarbe und wenige kleine Punkte. — Ihre Maße betragen 48×44 und 52×42,5. — 52,8×43 und 52.2×42,8. — 51,5×44 und 52×43. — 50×43,5 und 50×42. — 50×43 (in litt.).

Die Brutdauer beträgt nach Faber 24, nach andern nicht isländischen Beobachtern bis 28 Tage. In der Hauptsache brütet das Weibchen, wird jedoch einige Stunden täglich vom Männchen abgelöst. Rechtzeitig entfernt sich der Vogel vom Neste, wenn eine Gefahr droht, setzt sich auf ein Grashügelchen und wartet, ob man ihm oder seiner Brut nachstellt. Ist dies wirklich der Fall, so umfliegen beide Gatten den Nestbezirk. Große Besorgnis legt vor allem das Weibchen an den Tag. Oft vergißt es völlig die eigene Sicherheit und stößt zornig auf den Menschen herab. Dabei läßt es seine klagenden Stimmlaute hören, die ziemlich modulieren und nicht genau wiederzugeben sind. Ich zeichnete sie auf als kiau, gäau, geï (meist die 1. Silbe betont). Manchmal werden sie rasch hintereinander wiederholt, andermal wieder einzeln und gedehnt ausgestoßen. Fliegen die Vögel höher in der Luft, rufen sie auch unmutige rabenartige Gau Gau. Wenn die Jungen ausgeschlüpft sind, werden die Alten noch besorgter und suchen oft durch sonderbares Flattern und Hinrutschen auf dem Boden den Verfolger abzulenken. Je auffälliger sie dies tun, desto näher ist man den Jungen. Vielfach müssen auch die bedauernswerten, nicht durch gesetzliche Bestimmungen geschützten Vögel ihre opfervolle Liebe zur Nachkommenschaft mit dem Tode oder schwerer Verwundung besiegeln. Einige von mir untersuchte Magen solcher Exemplare enthielten von bestimmbaren Stoffen außer kleinen Steinen nur Insektenüberreste, besonders Flügeldecken von Käfern, sowie in einem Falle mehrere überwinterte Beeren von Vaccinium oxycoccos. Thienemann fand die Magen etlicher junger Individuen mit Beeren von V. uliginosum vollgestopft (Reise, S. 300). Freilich bemerkte ich im Brutgebiete unsrer Raubmöve auch wiederholt ausgeleerte Eischalen und beobachtete oft, wie die in der Nähe wohnenden Vögel, besonders *Sterna macrura*, *Numenius phaeopus* und *Totanus totanus*, ihre Feinde mit Heftigkeit und lebhaftem Geschrei verfolgten. An Eiderbrutplätzen und andern Entenkolonien richten die Schmarotzerraubmöven durch Wegfressen von Eiern oft beträchtlichen Schaden an, zumal derartige Schwimmvögel geringen Widerstand leisten. Am Mývatn jagen sie auch den Seeschwalben die gefangenen Fischchen ab, erhaschen sogar Nestjunge verschiedener Vogelarten, verzehren freilich nebenbei alle möglichen tierischen und selbst pflanzlichen Stoffe. So scheuchte ich Ende Juli bei Grímstadir am Mývatn ein Exemplar auf, das eins der zahlreich am Boden liegenden toten Dunenjungen des mittleren Sägers fast verzehrt hatte; nur Kopf, Rücken und Füße waren übrig.

Die jungen Raubmöven verlassen bald das Nest, um sich ins Gras zu drücken und geschickt zu verstecken, wenn Gefahr droht, brauchen aber lange Zeit zum Flüggewerden. Faber glaubt, daß dies nach etwa 40 Tagen geschehe. Vor Mitte August trifft man allerdings kaum flugbare Junge. Ich sah die ersten am 19. dieses Monats nicht weit vom Geysir. Sie wurden noch von den Alten geführt und gefüttert, waren recht unbeholfen und wenig scheu. Bedürfen sie endlich keiner Fürsorge mehr, so entfernt sich das alte Paar aus dem Brutgebiete, was freilich selten vor Anfang September geschieht. Die Jungen sollen dagegen meist später fortziehen und oft

bis Ende September an ihrer Geburtsstätte bleiben. Dann suchen sie das Meer auf, doch verschwinden die meisten Individuen bald ganz aus Island. Nur einzelne Exemplare werden gelegentlich auch im Winter an den Küsten gesehen.

15. Stercorarius cepphus (Brünn.).

Kleine Raubmöve.

Lestris Buffoni: Faber, Prodromus, S. 105 (1822). — Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 417 (1862). — *Stercorarius buffoni* (Boie): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 419 (1863). — *Lestris Buffoni* Boie: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 45 (1895). — *Stercorarius parasiticus* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 123 (1901).

Stercorarius cepphus (Brünn.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 627 (1877). — *Stercorarius parasiticus* (L.): Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 334 (1896). — *Lestris longicauda* (Vieill.): Winge, Grønlands Fugle, S. 209 (1898). — *Stercorarius longicaudus* Vieill.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 329 (1903).

Isländisch: Kjói (partim, nach dem Rufe), litli oder litill (= kleiner) Kjói. Auch dän.: Lille Kjove. Fär.: Tjoi, Tjoggvi, Tjegvi (part.).

Die kleine Raubmöve ist ebenfalls eine zirkumpolare Spezies der arktischen Region und scheint in größerer Menge als *St. pomarinus* vorhanden zu sein. Man kennt ihre Brutplätze von verschiedenen Inselgebieten der nordamerikanischen Küsten. Inwieweit sie aber in Nordasien mit *St. parasiticus* gemeinsam auftritt, ist bei der Ähnlichkeit beider Arten noch ungenügend festgestellt. Sicher bewohnt *St. cepphus* ziemlich häufig Nowaja Semlja, seltner Franz-Joseph-Land und Spitzbergen (von wo Malmgren sie als besondere, vielfach noch bezweifelte Spezies, *St. tephras*, beschrieb), ferner die Umgebung des Varanger-Fjordes, in geringer Menge auch die Bären-Insel und Jan Mayen. Nach Collett soll sie in Norwegen und Schweden sogar südlich des Polarkreises, jedoch nur in höheren Gebirgslagen und auch nur sporadisch und unregelmäßig gebrütet haben. In Grönland liegen nach Winge ihre Wohnplätze etwa vom 68. Grade an nordwärts. Noch nicht fortpflanzungsfähige jüngere Individuen und die alten außerhalb der Brutperiode streichen weit umher und sind südwärts bei Gibraltar, den Sandwich-Inseln, Philippinen, in Florida und Californien beobachtet und erlegt worden. Auf den Britischen und den nördlich davon liegenden kleineren Inseln hat man unsere Art scheinbar nur selten angetroffen.

In Island kennt man die kleine Raubmöve vorläufig nur als gelegentlichen Gast, der wahrscheinlich die Küstengebiete zu allen Jahreszeiten besucht. Bei der für den Nichtornithologen schwierigen Unterscheidung von dem häufigen *Stercorarius parasiticus* und zufolge ihrer vorstehend erwähnten allgemeinen Verbreitung ist es recht wohl möglich, daß man sie noch als Brutvogel für unsere Insel wird feststellen können. Die bis jetzt hierüber vorliegenden Angaben sind sehr unsicher.

Faber berichtet (l. c.), daß er am 17. Juni 1819 ein altes Männchen einer Raubmöve beim Mývatn erbeutete und dieses Exemplar später in Kopenhagen wegen seiner langen Schwanzspieße als *Lestris Buffoni* bestimmt wurde. Er bestreitet aber das Vorhandensein dieser ihm überhaupt zweifelhaften Art in Island und versichert, der betreffende Vogel wäre mit einem Weibchen der gewöhnlichen *Lestris parasitica* gepaart gewesen.

F. A. L. Thienemann schreibt dagegen ausdrücklich — Fortpflanzung der Vögel Europas, V. Heft, S. 24 (1838) — er habe *Lestris Buffoni Boie* nebst deren Eiern aus Island erhalten. Leider läßt sich über den fraglichen Balg, der allem Anscheine nach seinerzeit ins Zoologische Museum zu Dresden gekommen ist, nichts mehr ermitteln. Von einem der Eier bringt Thienemann eine Abbildung auf Taf. XXI, Nr. 6 des genannten Werkes. Als Maße ergeben sich für dieses Exemplar 51 × 36,5 mm; die Grundfärbung

ist auffällig hellgrün. 4 der zweifelhaften Eier finden sich noch im Dresdener Museum. Sie zeigen folgende Maße: 56,5 × 39 mm (2,4 g), 51,8 × 38,2 (2,3), 51,2 × 37,5 (2,3), 54 × 35 (1,9). Alle 4 sind hellfarbig und verhältnismäßig zart, besonders das zuletzt angeführte kennzeichnet sich auffällig als verkümmertes Stück. Sie gleichen weder in Größe noch Beschaffenheit einigermaßen typischen Eiern von *St. cepphus* und sind wahrscheinlich nur als kleine Exemplare von *St. parasiticus* anzusehen.

P. Nielsen und andere isländische Beobachter haben nichts von einem Brüten der kleinen Raubmöve auf der Insel gehört. Doch liegen einige sichere Nachrichten über ihr gelegentliches Auftreten daselbst vor. Newton und Wolley beobachteten unsere Art im Jahre 1858 bei Kirkjuvogr (SW.) und erhielten einen getöteten Vogel in Keflavík. Preyer sah 1860 einen wohlerhaltenen Balg in Reykjavík. Gröndal berichtet von einem Exemplar in der Sammlung der Lateinschule, und Slater versichert, in der Nähe von Kap Lánganes im August 1894 zwei kleine Raubmöven beobachtet zu haben. Mir selbst ist die Art nicht zu Gesicht gekommen. Weitere Literaturangaben sind unklar oder zweifelhaft.

16. **Pagophila eburnea** (Phipps).

Elfenbeinmöve.

Pagophila eburnea: Newton, Ibis, p. 132 (1864). — *Larus eburneus* Gm.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 44 (1895). — *Pagophila eburnea* (Phipps): Slater, Birds of Iceland, p. 117 (1901). — *Larus eburneus* Phipps: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 18 (1905).

Pagophila eburnea (Phipps): Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 301 (1896). — *Larus eburneus* Phipps: Winge, Grønlands Fugle, S. 200 (1898). — *Pagophila eburnea* (Phipps): Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 280 (1903).

Isländisch: Hvítmáfur (= Weißmöve), Ísmáfur, Ísmár (= Eismöve), partim. Auch deutsch: Weiße Möve. Dän.: Ismaage. Norw.: Hvidmaage, Ismaage. Schwed.: Hvitmås, Ismås.

Die Elfenbeinmöve bewohnt zirkumpolar den höchsten Norden. Man kennt ihre Brutplätze von Spitzbergen, Franz-Joseph-Land, Nowaja Semlja, den Nordsibirischen Inseln und einigen anderen Gebieten im nördlichsten Asien, in Amerika auf den Parry-Inseln und in Nordgrönland. Sverdrup beobachtete die Art auf der Rückreise der Fram bei 85° n. Br. Im Winter zieht die Elfenbeinmöve ein wenig südwärts und wird dann in allen Teilen des Eismeeres beobachtet, gehört aber schon im mittleren Skandinavien und auf den Britischen Inseln zu den seltnen Erscheinungen. Ganz ausnahmsweise ist sie in Nordamerika bis zu 47° (Neu-Braunschweig), in Europa bis zu 46½° (Genfer See) südwärts vorgedrungen.

Island besucht die Elfenbeinmöve als gelegentlicher Wintergast. Die erste Mitteilung von ihrem Vorkommen gab Newton nach Exemplaren, die Proctor zweimal aus Nordisland, wahrscheinlich von Grímsey, erhalten hatte. Auf dieser Insel soll sich unser Vogel nicht selten im Winter zeigen, wie mir Yngvar Guðmundsson versicherte. J. V. Havsteen erzählte mir gleichfalls von dem Auftreten der Elfenbeinmöve bei Akureyri, und Slater erhielt tatsächlich einen Balg unserer Art vom Eyjafjörðr aus dem Anfange des Jahres 1894. Gröndal sah im April 1879 ein Exemplar bei einem Kaufmanne (Ornis XI, S. 454). Aus demselben Jahre stammen auch die zwei isländischen Bälge des Kopenhagener Museums. Die Sammlung in Reykjavík besitzt zwei Präparate im Alterskleide; der eine Vogel wurde im

November 1897 auf einer Wiese im Südlande gefangen (Ornis XI, S. 454), den andern schoß man am 5. Juni 1903 bei dem Hofe Reykholt in der Borgafjarðar Sýsla, nachdem man ihn mehrere Tage daselbst beobachtet hatte. Auch am 2. Dezember 1903 will man ein angeblich jüngeres Exemplar unserer Art in der Nähe des Hofes Kaldaðarnes (Ölfusá) gesehen haben (Sæmundsson).

17. Rissa rissa rissa (L.).

Dreizehenmöve.

Larus tridactylus (Lath.): Faber, Prodromus, S. 90 (1822). — *Larus rissa*: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 416 (1862). — *Rissa tridactyla* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 418 (1863). — *Larus tridactylus* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 44 (1895). — *Rissa tridactyla* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 116 (1901).

Larus tridactylus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 607 (1877). — *Rissa tridactyla* (L.): Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 305 (1896). — *Larus tridactylus* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 190 (1898). — *Rissa tridactyla* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 286 (1903).

Isländisch: Rita, Ritsa (davon Rissa), alte Formen Ritr, Rytr oder auch geschrieben Ritur, Rytur; im Nord- und Westlande vielfach Skegla (Etymologie unklar, die Namen sind wahrscheinlich Nachbildungen der Stimme).

Auch norw.: Krykje. Schwed.: Ringtjäe. Fär.: Rita, Rida. Ritupisa.

Die Dreizehenmöve hat eine weite zirkumpolare Verbreitung. Sie bewohnt, meist in bedeutenden Kolonien, das nördliche Eismeer, sowie die benachbarten Gebiete des Atlantischen Ozeans. Im westlichen Teile des arktischen Nordamerikas, etwa zwischen 110 und 160° w. L., kennt man sie dagegen, nach Schalow, nicht. Nordwärts hat sie Sverdrup bis 84° 52′ angetroffen. Südwärts bewohnt sie Amerika bis etwa 45°, Norwegen bis 60, Großbritannien bis 50, Irland bis 52°. Im Nordpazifischen Ozean, wenigstens im Berings-Meer, sollen *R. r. pollicaris* Stejn. und *R. r. brevirostris* Bruch unsere Form vertreten. Im Winter streicht *R. r. rissa* südwärts bis zum Kaspischen Meere, Madeira, dem mittleren Teile der Vereinigten Staaten und den Bermuda-Inseln.

Auch in Island ist die Dreizehenmöve an allen Küsten ein weitverbreiteter Brutvogel und vielleicht die individuenreichste Vogelart überhaupt. Sie bildet große Kolonien für sich allein oder bewohnt mit andern Arten gemeinsam die bedeutenderen Vogelberge. In ungeheurer Menge brütet sie auf den Vestmannaeyjarn und auf Grímsey und nimmt hier auch mit niedrigeren Felspartien fürlieb, wenn sie nur steil ins Meer abfallen. Wie Schneeflocken wirbeln oft die unabsehbaren Scharen der Vögel über den Süßwasserteichen Grímseys, in denen sie sehr gern baden und trinken, oder bedecken, dicht neben einander sitzend, zu Tausenden die Klippen. Dazu immer lebhaft, äußerst fluggewandt und unablässig schreiend, stellen diese gaukelnden Gestalten wohl die auffälligsten Erscheinungen der Vogelberge dar, die zugleich auch mit ihren zarten Farbtönen und ihren graziösen Bewegungen die Blicke beständig fesseln. Und selbst draußen auf dem weiten Meere sind unsere Möven die treuesten, oft tagelangen Begleiterinnen der Schiffe, denen sie auch bei heftigem Sturm mit den geschicktesten Flugkünsten folgen. Mitunter halten sich die Vögel kaum 2—3 m von dem fahrenden Menschen entfernt und blicken, treuherzig den Kopf bewegend, mit ihren dunkeln Augen nach ihm hin.

Rissa rissa variiert auch an denselben Lokalitäten individuell sehr in der Größe. Ein typisches ♂ ad., von mir am 28. Juni 1903 auf Grímsey gesammelt, sichrer Brutvogel (3 Brutflecken), zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: c. 600 g. Gesamtlänge i. Fl.: 460 mm. Flugbreite: c. 1000. Flügel: 315. Schwanz: 155. Schwanz + Flügel: 14. Schnabellänge: 35. Schnabelhöhe (am Grunde): 15. Tarsen: 36. Mittelzehe inkl. der 11 mm langen Kralle: 51 mm. Stummel: 2. — Iris: dunkelgrauschwarz. Schmales Augenlidrändchen: zinnoberrot. Schnabel: lebhaft citronengelb (dunkelt am Grunde bedeutend grünlich nach). Schnabelwinkel, Gaumen und Zunge: leuchtend hellzinnoberrot. Füße: dunkelschwarzbraun, Sohlen heller. — Das Kleingefieder beginnt bereits zu mausern.

Die Dreizehenmöven nähern sich im allgemeinen Anfang März ihren Brutgebieten, in günstigen Gegenden wohl auch schon eher. Þ. Jónsson nennt mir als Ankunftstermin für die Vestmannaeyjar sogar die Zeit vom 20. bis 30. Januar. Unsere Vögel haben dann die Sommertracht noch nicht

Alf Bachmann, München. Phot.

Fig. 23. **Kolonie von Rissa rissa im Patreksfjördr.** (Nordwestisland.)

angelegt. Ist dies etwa im April der Fall, so beginnen sie mit der Ausbesserung oder dem Neubau ihres festen und tiefen Nestes, das aus allen möglichen Land- und Wasserpflanzen der Umgebung, sowie der fetten, vom Frühjahrsschnee noch weichen Erde des Vogelberges errichtet wird. Vielfach sah ich freilich auf Grímsey auch überflüssige Niststoffe unordentlich herabhängen. Später wird der Nestrand mit der Losung der Vögel bedeckt, dadurch doppelt haltbar und oft wie mit dem Felsen vermauert. Alte Nester sind manchmal sehr dick und ragen über die schmalen Felsenvorsprünge bedeutend heraus. An einigen Örtlichkeiten, wie auf den Vestmannaeyjarn, stehen freilich den Vögeln auch breite, mit Erde bedeckte Flächen auf nicht besonders steil emporragenden Bergen zur Grundlage ihres Nestes zur Ver-

fügung (Fig. 23). Als ich am 20. April die Vestmannaeyjar besuchte, waren die Dreizehenmöven überall paarweise bei ihren Brutstätten und trugen Baumaterial herzu, verhielten sich aber ziemlich still. Die Eier werden selten vor Mitte Mai, auf Grímsey gewöhnlich erst Ende dieses Monats oder Anfang Juni abgelegt. Ende Juni findet man dagegen auch dort, wo die Eier fortgenommen werden, nur ausnahmsweise noch frische Exemplare. Das Normalgelege besteht auf Grímsey stets aus 2 Stück, in Nachgelegen findet man häufig nur ein Ei, 3 Stück sind selten, rühren vielleicht auch mitunter von verschiedenen Weibchen her.

Einige von mir auf Grimsey präparierte Eier meiner Sammlung haben folgende Maße: 57,5 × 39,8 mm (2,7 g) und 57 × 39,2 (2,8). — 57 × 41,5 (3,1). — 56,5 × 40 (3) und 53,8 × 38,5 (2,7). — 55,5 × 40,5 (2,9) und 53 × 40,2 (2,7). — 53,5 × 41,2 (2,8) und 53 × 41,8 (3.2). — 53,5 × 40,8 (3,1). — Das Vollgewicht von 9 nicht ganz frischen Eiern betrug ziemlich gleichmäßig 42—46 g.

Beide Teile des Paares brüten abwechselnd, das Weibchen, wie scheinbar bei den meisten dieser Felsenvögel, mehr am Tage, das Männchen in der ja ebenfalls hellen Nacht. Gegen 9 Uhr abends — nach Grímseyer Zeit etwa 11 Uhr — lösen die Tiere einander ab. Die Männchen kommen mit durchdringendem Gägägä ... gäa geflogen, lassen sich neben dem gleichfalls schreienden Weibchen nieder, begatten dieses sehr häufig, vielleicht nur scheinbar, drängen sich nun mit zitternden Flügeln in die Nestmulde, worauf der andere Vogel laut kreischend abstreicht. Die vereinigten Stimmen der ganzen Kolonie wirken besonders zu dieser Stunde geradezu nervenaufregend. Hat man längere Zeit inmitten der Vögel auf seinem Beobachterposten ausgeharrt, so wird man hinterher selbst im Schlafe den Nachklang des Stimmengewirrs stundenlang nicht los. Die Dreizehenmöven ändern natürlich ihren Ruf je nach der Situation ganz bedeutend. Seltner hört man auch ein rauhes Hor, ein ziemlich hohes Gag usw. Das feine Ti Titi, das unsere Vögel ausstoßen, wenn sie neben einem Schiffe fliegen, hörte ich am Brutplatze nicht.

Die Brutdauer mag mit 21—24 Tagen richtig angegeben sein. Am 31. Juni sah ich auf Grímsey die ersten Dunenjungen, in den nächsten Tagen sehr zahlreiche, merkwürdigerweise fast überall nur eins in jedem Neste. Die Bewohner berichteten mir auf meine diesbezügliche Anfrage, daß angeblich sehr häufig nur eins der Eier zur Entwicklung gelange. Fände man 2 Junge im Neste, rührten diese oft nur von einem Dreiergelege her. Ich kann die von mir beobachtete Tatsache vorläufig nur auf die ganz besonders ungünstige, rauhe und feuchte Witterung zurückführen, die während meines Aufenthaltes auf Grímsey herrschte. Wenigstens einen Monat, oft auch noch eine Woche länger, werden die Jungen von beiden Eltern fleißig gefüttert. 2 zu dieser Zeit vom Neste weggefangene alte Vögel, die ich untersuchte, hatten im Schlunde kleine Krebstiere. Doch sah ich auch, wie den Jungen Fischchen vorgewürgt wurden. Das Leben und Treiben am Mövenbrutplatze ist nun am interessantesten. In die Stimmen der Alten mischt sich auch das bettelnde Locken der immer begehrlichen Jungen.

Ungefähr Mitte, spätestens Ende August sind diese flugbar, doch sah ich einzelne schon am 6. August über dem Eyjafjördr fliegen. Nunmehr verlassen die Vögel die unmittelbare Nähe der Brutfelsen und schwärmen auf das Meer hinaus, folgen den Schiffen und Fischzügen, erscheinen in allen Fjorden und an den Küsten, verschwinden aber in der Hauptsache Ende September vollständig aus Island, um sich milderen Gegenden zuzuwenden oder auf offenem Ozean zu überwintern. Þ. Jónsson bezeichnete mir als Abzugstermin für die Vestmannaeyjar den 20.—30. September. Einzelne Individuen werden freilich den ganzen Winter über an den isländischen Küsten beobachtet.

18. **Larus marinus** L.

Mantelmöve.

Larus marinus (Linn.): Faber, Prodromus, S. 99 (1822). — *Larus marinus* L.: Preyer (& Zirkel): Reise nach Island, S. 416 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 418 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 44 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 112 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 17 (1905).

Larus marinus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 617 (1877). — Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 241 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 179 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 258 (1903).

Isländisch: Svartbakur (svart = schwarz, bak = Rücken), etwas seltner Veiðibjalla (veiði = Jagd, Weidwerk, bjalla = Schelle, Glocke, weil der Vogel bei der Nahrungssuche häufig seine Stimme hören läßt), im gefleckten Jugendkleide Kaflabringur (kafli = Teil, Fleck, bringa = Brust).

Auch deutsch: Schwarzmantel. Dän. & norw.: Svartbag. Schwed.: Svartbak. Fär.: Svartbakur.

Larus marinus scheint in seiner Verbreitung auf den Nordatlantischen Ozean und einige Teile des anschließenden Eismeers beschränkt zu sein. Im Pazifischen Ozeane ist sein Vertreter vielleicht *L. schistisagus* Stejn. In Amerika brütet unsre Art von Labrador bis zu den Canadischen Seen, sowie in Westgrönland, besonders zwischen 63 und 66°, doch auch nordwärts bis 72°; in Ostgrönland hat man sie dagegen nur ausnahmsweise beobachtet (1. 11. 1900, Helms). In Nordeuropa kennt man ihre Brutplätze von der Petschoramündung an in Rußland und Skandinavien, ferner an den Küsten Großbritanniens und auf allen nördlich davon liegenden kleinen Inselgruppen bis zu den Färöern. Im Winter streicht *L. marinus* südwärts bis Florida, den Bermuda-Inseln, Nordafrika und den Kanarischen Inseln.

In Island ist die Mantelmöve ein nicht seltner Brutvogel, der in geringerer Individuenzahl die oberen Teile verschiedener Vogelberge, in größerer Menge aber selbständige Kolonien bewohnt. Sie legt diese nicht nur am Meere, sondern auch auf Inseln von Landgewässern an. Einer der bedeutendsten, schon uralten Brutplätze findet sich auf einer Lavainsel des Þingvallavatns; Bj. Sæmundsson schätzte diese Kolonie auf c. 400 Paare. Auch im Fiskavatn (W., Hnappadals Sýsla), auf einem See in der Nähe der Baula (W.), im Unterlaufe verschiedener südisländischer Ströme usw. brüten die Vögel am Süßwasser. Die übrigen Kolonien sind an allen Küsten verstreut, im Norden aber scheinbar in geringerer Menge vorhanden. Sie befinden sich am häufigsten auf grasbewachsenen Klippen. Die Vögel streifen auch während der Brutzeit weit umher und werden das ganze Jahr hindurch an den Küsten beobachtet.

Besonders im Süden Islands, z. B. auf den Vestmannaeyjarn, sind die Mantelmöven größtenteils wahre Standvögel. Die Binnengewässer verlassen sie freilich nach beendeter Brutzeit oder besuchen sie höchstens gelegentlich noch einmal. Nach den Angaben Sæmundssons und meinen eigenen Erkundigungen an Ort und Stelle kommen unsere Möven schon Anfang März nach dem Þingvallavatn, fliegen indes häufig noch zwischen den Brutplätzen und der Küste hin und her. An den Forellen im See richten sie wenig Schaden an, da sie auch während der Brutzeit ihre Nahrung besonders vom Mündungsgebiete der Hvítá holen. Ende April beginnt der Nestbau oder die Ausbesserung des alten Nestes. Dieses befindet sich meist auf breiter Unterlage oder ebener Erde, ist rundlich und ziemlich

Alf Bachmann, München. Phot.

Fig. 24. **Nest von Larus marinus.**

flach und hat nach Sæmundsson eine Mulde von 20 cm im Durchmesser. Es wird aus Wasser- und Landpflanzen der Umgebung hergestellt und mit Erde befestigt (Fig. 24). Die Ablage der Eier beginnt im Mai. Man nimmt diese vielerorts, so auch am Þingvallavatn, zu Nahrungszwecken mehrmals fort, worauf sich die Vögel zu Nachgelegen verstehen, weshalb man noch Ende Juni frische Eier finden kann (3. Juli 1894, Pearson in the Ibis 1895, p. 248). In ungestörten Verhältnissen ist jedoch auch im Nordlande das Legegeschäft Anfang Juni bereits beendet. Am 15. Mai fuhr ich in der Nähe von Staðarfell im Hvammsfjörðr dicht an einer kleinen Brutkolonie von etwa 50 Paaren vorbei, die sich auf einer wenig hohen, oben

flachen und grasbewachsenen Klippe befand. Die meisten Vögel hielten sich in ziemlichen Abständen voneinander zu Paaren gesondert. Mit dem Glase konnte ich deutlich die Nester erkennen, die in Vertiefungen der welligen Rasenfläche angebracht waren. Einige der Möven trugen noch mit bedächtigen Schritten Baumaterial herbei, andere hatten schon Eier. Die meisten saßen wenigstens im Neste. Ein derartiges Weibchen wurde unter starken Flügelschlägen begattet. Das erste Gelege besteht oft aus 3 Eiern; die Nachgelege weisen selten mehr als 2 Stück auf.

Einige isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 80 × 53 mm (7,7 g) und 79.8 × 55 (8,2) und 79,5 × 53,5 (8,2). 79 × 56 (8,7). 77 × 54 (8,5) und 77 × 53,5 (8,6). 76,8 × 51,2 (7,2). 76 × 51 (7,1).

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd, nach Faber etwa 28 Tage lang. Sæmundsson fand auf dem Þingvallavatn am 16. Juli halbbefiederte, am 4. August fast völlig erwachsene Junge. Die Alten versorgen diese etwa 50 Tage hindurch mit Nahrung, die sie oft weit herbeiholen und auf dem Neste vorwürgen. Sie besteht aus Fischen und allen möglichen andern tierischen Stoffen. Selten verteidigen die Vögel ihre Brut dem Menschen gegenüber energisch, umfliegen aber den Nestplatz mit lebhaftem Geschrei. Ihre Stimme ist ein starkes, rabenartiges Gagagagak oder Gogogogok, welchen Lauten sie mitunter ein gezogenes Gä anhängen. Weiter vernahm ich sehr häufig ein krähenartiges Kraa, auch von demselben Individuum in verschiedener Tonhöhe ausgestoßen, ferner ein merkwürdiges wieherndes Brummen, ungefähr wie hmmm klingend, ein kurzes tiefes Gok usw., alle diese Rufe im Fluge hervorgebracht. Vom Boden aus läßt der Vogel besonders ein lautes Ok hören, wobei er die charakteristische vorgestreckte Körperhaltung annimmt und den Schnabel weit öffnet. Im Sommer sind die Mantelmöven auch abseits der Brutplätze immer schreilustig. Wenn mehrere miteinander hoch über das Land ziehen, vernimmt man ihre starken Stimmen oft eher, als man die Tiere selbst zu Gesicht bekommt, hört sie auch dann noch, wenn die rasch Dahineilenden für das bloße Auge längst wieder in der Ferne verschwunden sind.

Die halbwüchsigen Jungen verlassen bei Gefahr das Nest, laufen geduckt davon und suchen sich durch Schwimmen zu retten. Mitte August sind sie in der Regel flugbar und streifen nun mit andern ihrer Art zu kleinen Scharen vereinigt an den Küsten umher. Ich sah die ersten jungen Mantelmöven am 21. August bei Selfos am Ausflusse der Hvítá. Besonders gern besuchen die Tiere nun belebte Hafenorte in geschützten Buchten, werden aber selbst auf Grímsey im Winter beobachtet. Andere sollen den freien Ozean zum Aufenthalte wählen oder im Spätjahre südlicheren Gestaden zuwandern. Noch nicht fortpflanzungsfähige jüngere Vögel bemerkt man auch im Sommer weit abseits von jedem Lande. Viele suchen sich indes futterreiche Wohnplätze, besonders Vogelberge, zum längeren Aufenthalte aus und lassen hier Gewalt vor Recht gehen. Auf der grasigen Nordspitze von Grímsey sah ich z. B. Ende Juni mehrere solcher unausgefärbter Mantelmöven, die sich äußerst wenig scheu benahmen und die ich zweimal beim Ausfressen stark bebrüteter Rissa-Eier betraf.

Larus argentatus argentatus Brünn.

Silbermöve.

Larus argentatus: Faber, Prodromus, S. 101 (1822). — Slater, Birds of Iceland, p. 113 (1901). — Riemschneider, Ornithol. Monatsschr. XXI, S. 244 (1896).

Larus argentatus, Brünn.: Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 260 (1896). — *Larus argentatus* Brünn. *typicus:* Winge, Grønlands Fugle, S. 176 (1898). — *Larus argentatus* Brünn.: Reichenow, Kennzeichen der Vögel Deutschlands, S. 26 (1902). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 240 (1903).

Isländisch: Silfurmáfur, Silfurmár (= Silbermöve).

Larus argentatus argentatus brütet im europäischen Gebiete des Atlantischen Ozeans, an den Küsten Skandinaviens auch bis ins Eismeer hinauf, in Schweden, Norwegen, Norddeutschland und Dänemark, auf den Britischen Inseln und nordwärts bis zu den Färöern. Von Spitzbergen und der Bären-Insel kennt man ihn dagegen nicht. Auf Jan Mayen wurde ein ♀ im Jugendkleide erlegt, von dem jedoch fraglich ist, ob es sich um unsre Form handelte. Die 2 von Westgrönland vorhandenen Bälge im Alterskleide, befindlich im Kopenhagener Museum, gehören nach Winge ebenfalls nicht zu *L. a. argentatus,* sondern zu *L. a. affinis Reinh.* und *L. a. smith sonianus Coues,* den amerikanischen Formen unsrer Silbermöve.

In Island ist das Vorkommen der Silbermöve meines Wissens durch kein Belegexemplar verbürgt. Die Angabe Saunders und Reichenows, der Vogel brüte auf unsrer Insel, muß als unrichtig bezeichnet werden. Schon Faber und andere Beobachter leugnen sein Vorhandensein daselbst entschieden. Der einzige ornithologische Reisende, der *Larus argentatus* im Hafen von Reykjavik Mitte Juni 1895 gesehen haben will, sogar ziemlich häufig und zu jeder Tageszeit, ist Dr. Riemschneider. Doch muß ich diese Angabe zunächst für einen Irrtum halten, zumal der Berichterstatter durch nichts andeutet, daß ihm die Auffälligkeit einer derartigen Erscheinung bekannt gewesen und infolgedessen die Art der fraglichen Vögel besonders sorgfältig von ihm geprüft worden sei. Freilich glaube ich selbst, am 19. April 1903, etwa 20 km südlich von Portland (S.), eine Silbermöve über dem Meere gesehen zu haben. Höchstwahrscheinlich besucht unsere Art die Insel nur ausnahmsweise.

19. Larus glaucus Brünn.

Eismöve.

Larus glaucus (Brünn.): Faber, Prodromus, S. 98 (1822). — *Larus glaucus* Brünnich: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 416 (1862). — *Larus glaucus* Fabricius: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 418 (1863). — *Larus glaucus* Brünn.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 44 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 113 (1901).

Larus glaucus, Brünn.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 615 (1877). — Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 289 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 186 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, 267 (1903).

Isländisch: Hvitmáfur, Hvitmár (= Weißmöve), Hvitfugl (= Weißvogel), im Jugendkleide Grámáfur (= Graumöve), alle Namen partim. Genauer: Stóri Hvitmáfur.

Auch deutsch: Große weiße Möve. Dän. & norw.: Stor hvidvinget Maage. Schwed.: Stor Hvittrut, hvitvingad Trut. Engl.: Large white winged Gull.

Larus glaucus ist zirkumpolar über die ganze arktische Region verbreitet, soweit offenes Land sich findet. Nansen traf eine kleine Kolonie auf Franz-Joseph-Land noch unter 81° 33′. Südwärts geht unsere Art brütend nur in wenigen Gebieten

wesentlich über den Polarkreis hinaus, besonders in Labrador, Grönland und Island. Im Winter besucht sie u. a. auch die Färöer, Großbritannien und den atlantischen Teil Skandinaviens und streicht gelegentlich bis zum Mittelmeer, dem Kaspischen See, Baikal-See, Japan, Californien und Florida.

In Island gehört die Eismöve zu den nicht seltenen Brutvögeln, die aber nur in unmittelbarer Nähe des Meeres, auf kleinen Schären oder auch im obern Teile hoher Felswände brütet. Landgewässer scheint sie nirgends zum Sommeraufenthalte zu wählen, wie dies *Larus marinus* tut. Sie bildet an den verschiedenen Küsten Islands eigene Kolonien, besonders häufig im Westen, wo der klippenreiche Faxafjördr und Breiðifjördr ihr sehr zusagen. Hier ist sie schon seit alten Zeiten ansässig und wie ich mich selbst bei meiner langsamen Fahrt um die Küste überzeugte, auch heutzutage noch ziemlich häufig. Gern siedelt sich die Eismöve ferner in einigen Paaren bei den größeren Vogelbergen an, die ihr willkommene Beute versprechen. Auf Grímsey brütet sie jedoch jetzt nicht mehr regelmäßig, obwohl dies zu Thienemanns Zeit der Fall war (Reise, S. 216). Ich besitze selbst noch ein von diesem dort gesammeltes Gelege (die 2 zuletzt angeführten Eier). Alle verkehrsreichen Küstenorte und Fischerplätze, z. B. Reykjavík und Ísafjördr, werden zu allen Jahreszeiten in Menge von Eismöven besucht, die auf dem Wasser das darstellen, was die Raben auf dem Lande sind.

Biologisch ist unser Vogel so außerordentlich der Mantelmöve ähnlich, daß ich hier auf deren Behandlung verweisen kann. Ich beobachtete beide Arten oft halbestundenlang beisammen, z. B. in der Umgegend von Reykjavík, konnte indes weder in den Bewegungen noch in der Stimme feststehende Unterschiede entdecken. Im allgemeinen erschien mir die Eismöve etwas langsamer als *Larus marinus*, ihr Ruf etwas matter und einsilbiger. Doch vernahm ich auch von ihr den tiefen starken Rabenschrei, sowie das merkwürdige wiehernde Brummen. Die Ähnlichkeit der Stimmlaute von hoch in der Luft fliegenden Vögeln mit fernem Hundegebell, auf die Heuglin hinweist, fand ich gerade bei dieser Art wiederholt in auffälliger Weise bestätigt. Die jungen Vögel lassen ein helles Geschrei hören.

Isländische Eier meiner Sammlung zeigen folgende Maße. 80 × 57 mm (9,5 g). 75 × 52 (8,1). 73,5 × 53,5 (8). 72,5 × 53 (6,7). 71,5 × 51,5 (6). — 76 × 55 (9), 74 × 55,5 (8,5). — Sie sind von *Larus marinus*-Eiern nicht auseinanderzuhalten.

Inwieweit die im Winter zahlreich an den isländischen Küsten umherschwärmenden Eismöven wirkliche Standvögel oder nordische Gäste sind, ist schwer zu entscheiden.

20. **Larus leucopterus** Faber.

Polarmöve.

Larus leucopterus (mihi): Faber, Prodromus, S. 9 1(1822). — *Larus leucopterus* Faber: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 416 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 418 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 44 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 115 (1901).

Larus leucopterus, Faber: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 613 (1877). — Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 295 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 182 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 275 (1903).

Isländisch: Hvitmáfur, Hvitmár (= Weißmöve), Hvitfugl (= Weißvogel), im Jugendkleide Grámáfur (= Graumöve), alle Namen partim. Richtiger: Litli Hvitmáfur.

Auch deutsch: Kleine weißschwingige Möve. Dän. & norw.: Hvidvinget Maage. Schwed.: Hvidvingad Måse, liten Hvittrut. Engl.: Lesser white-winged Gull.

Die Polarmöve hat nur eine beschränkte Verbreitung. Zahlreich pflanzt sie sich fort an der Westküste Grönlands, seltner im Norden und Osten dieses Gebietes. Ferner hat man sie auf Jan Mayen, an der Westküste der Davis-Straße und in einigen anderen Gegenden des arktischen Amerikas brütend angetroffen. Im Winter ziehen besonders die jüngeren Individuen ein wenig südwärts; doch ist unsere Art schon an den Küsten Deutschlands, Dänemarks und Norwegens eine seltene Erscheinung. Etwas häufiger zeigt sie sich in den Meeren Großbritanniens und im Nordosten Amerikas. Ziemlich regelmäßig besucht sie die Färöer.

In Island ist die Polarmöve ein alljährlicher Wintergast, der sich vor allem zahlreich in den Fjorden der Nordküste einstellt und oft monatelang daselbst aufhält. Werden diese Gebiete von Treibeis erfüllt oder locken große Fischzüge die Vögel fort, so erscheinen sie in bedeutenden Scharen auch im Süd- und Ostlande.

Zufolge Fabers eingehender Beobachtungen kommen die ersten Exemplare wenige Tage nach Mitte September und verschwinden die letzten Ende April bis spätestens Ende Mai. Ich sah am 25. April neben einigen *Larus glaucus* auch zwei jüngere Vögel unserer Art, die ein Fischer im Hafen von Reykjavík geschossen hatte. Am 27. d. M. beobachtete ich an einer Bucht daselbst ein altes Individuum. Sein Flug war ruhig und leicht und führte den fast zutraulichen Vogel mehrmals dicht an mir vorbei. Nachdem er wiederholt seine Stimme ausgestoßen hatte, die ich als gi gi gi grrrr notierte, ließ er sich bei einer Schar Eiderenten nieder, hielt die Flügel noch längere Zeit in die Höhe und schwamm endlich in angemessener Entfernung den Vögeln nach. Am 30. April bemerkte ich neben zahlreichen Eismöven wieder einige Polarmöven in der Nähe der Insel Videy. Mehrere kreisten in der Luft, andere saßen auf den mächtigen Steintrümmern am Lande. Sie ließen diesmal das Boot nicht in Schußnähe herankommen, flogen vielmehr, nachdem ihre Gestalt immer schlanker und hochbeiniger geworden war, lautlos davon. Die hoch am Himmel kreisenden Exemplare riefen wiederholt, zwar wesentlich sanfter als die gleichzeitig umherfliegenden Eismöven, aber doch ähnlich gag gagag, gogogogog, gigigigig.

Von einem Brüten der Polarmöve in Island hat man nie etwas gehört. Es könnte dies höchstens auf der stellenweise ornithologisch fast unbekannten nordwestlichen Halbinsel der Fall sein, wo ich etwa 18 Sm. südöstlich von Cap Nord noch am 19. Mai einige alte Vögel unserer Art erblickte. Wahrscheinlich handelt es sich jedoch um verspätete Gäste, zumal das Treibeis in der Nähe lagerte. Im Kopenhagener Museum befinden sich 2 Bälge aus Island vom 4. und 5. August 1840, wobei es sich vielleicht um noch nicht fortpflanzungsfähige Vögel gehandelt hat.

21. **Larus canus canus** L.

Sturmmöve.

Larus canus: Faber, Prodromus, S. 101 (1822). — *Larus canus* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 431 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 418 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 44 (1895). — Winge, Fuglene ved de danske Fyr i 1894, S. 62 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 111 (1901).

Larus canus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 610 (1877). — *Larus canus* Brünn.: Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 277 (1896). — *Larus canus* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 223 (1903).

Isländisch: Stormmáfur, Stormmár.

Auch dän.: Stormmaage.

Larus canus canus ist im allgemeinen über die Gebiete der Nord- und Ostsee verbreitet. Er liebt weniger den offenen Ozean, brütet sogar vielerorts an Landgewässern. In Rußland geht er hinauf bis zum Eismeere, ebenso in Skandinavien bis zum Varanger-Fjord. Er bewohnt ferner Schottland, die Hebriden, Orkney- und Shetland-Inseln. Die Färöer besucht er im wesentlichen nur als Gast, doch soll ein einzelnes Paar regelmäßig auf Strömö brüten (Andersen). In Grönland ist unsere Art noch nicht beobachtet worden, doch will man ein jüngeres Exemplar in Labrador erlegt haben. — In Sibirien wird *L. c. canus* durch den größeren *L. c. niveus Pall.*, im pazifischen Nordamerika durch den kleineren *L. c. brachyrhynchus Rich.* vertreten. — Im Winter wandert *L. c. canus* südwärts bis zum Wendekreise.

Die Sturmmöve besucht Island nur als seltner Gast, wahrscheinlich besonders zur Herbst- und Winterszeit. Sichere Nachweise ihres Vorkommens sind wenige veröffentlicht. Newton erhielt 1858 in Reykjavík einen Balg unseres Vogels, der im vorhergehenden Winter in der Nähe der Stadt geschossen worden war. Im Winter 1878 erlegte man ein weiteres Individuum bei Reykjavík, das der Lateinschule daselbst geschenkt wurde, und auch Gröndal erhielt später eine Sturmmöve für seine Sammlung (Ornis XI, S. 454). Vier der Vögel zeigten sich endlich im Winter 1892 bei Oddeyri im Eyjafjördr, von denen man ein Stück schoß. Dieses kam durch J. V. Havsteen an das zoologische Museum in Kopenhagen. Weitere einwandfreie Beobachtungen sind mir nicht bekannt, obwohl Baring-Gould, Slater, Bachmann u. a. glauben, die Art ebenfalls bei Island gesehen zu haben. Vielleicht ist der Vogel oft mit der Dreizehenmöve verwechselt worden.

22. **Xema sabinii** (Sab.).

Schwalbenmöve.

Xema sabinii (Sabine): Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 162 (1896). — *Larus sabini* Sab.: Winge, Grønlands Fugle, S. 197 (1898). — *Xema Sabinii* Sab.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 295 (1903).

Isländisch: Svölumáfur, Svölumár (= Schwalbenmöve).

Xema Sabinii hat ihren Sommeraufenthalt in den höchsten Breiten der Alten und Neuen Welt, doch ist ihre Verbreitung scheinbar ziemlich lückenhaft. Die Hauptbrutgebiete liegen im nördlichsten Teile Amerikas. Auch die Westküste und den Norden Grönlands bewohnt unsere Art, aber nicht südlicher als 75°. Auf Jan Mayen wurde sie nur einzeln beobachtet. Ob sie auf Spitzbergen und Franz-Joseph-Land brütet, ist noch sehr fraglich. Auf der Taimyr-Halbinsel und wahrscheinlich auch an andern Punkten der sibirischen Küste tut sie dies in ziemlicher Menge. Im Winter

verlassen die Vögel die unwirtlichsten Gebiete, um sich ein wenig südwärts zu wenden. Sie kommen dann auch nach den Färöern, Großbritannien usw., ja einzelne Exemplare sollen bis Südamerika gewandert sein.

Island besucht die Schwalbenmöve nur als seltner Gast, ist aber bisher scheinbar unbeachtet geblieben oder mit *Sterna macrura* verwechselt worden. Ich sah einen schlechten Balg bei Konsul J. V. Havsteen in Oddeyri. Der Vogel stammte angeblich aus dem zeitigen Frühjahr 1901, wo man ihn als unbekannte „Seeschwalbe" am Eyjafjördr erlegte. Leider konnte ich den Balg nicht erwerben. Es handelt sich um einen alten Vogel in Wintertracht. Flügellänge fast 300, Schnabel 28 mm. Nach nicht ganz sicheren Beschreibungen von Pastor Matthías Eggertsson und Yngvar Guðmundsson scheint die Art im Winter auch auf Grímsey vorgekommen zu sein.

23. Sterna macrura macrura Naum.

Küstenseeschwalbe.

Sterna hirundo (Linn.): Faber, Prodromus, S. 88 (1822). — *Sterna arctica* Temm.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 420 (1862). — *Sterna macrura* Naum.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — *Sterna arctica* Temm.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 44 (1895). — *Sterna macrura*, Naum.: Slater, Birds of Iceland, p. 109 (1901).

Sterna macroura, Naum.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 592 (1877). — *Sterna macrura*, Naum.: Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 62 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 204 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 137 (1903).

Isländisch: Kria (nach dem Geschrei), Þerna (älteren Ursprungs, wahrscheinlich mit dem deutschen „Dirne" etymologisch zusammenhängend. Gattungsname Sterna davon abgeleitet).

Auch dän. & norw.: Kirre, Terne. Schwed.: Tärna. Engl.: Tern. Fär.: Terna.

Sterna macrura macrura hat eine bedeutende zirkumpolare Verbreitung. Sie bewohnt die ganze arktische Region nebst den anschließenden Gebieten: den Norden Asiens, Europa bis etwa zum 50., Amerika bis zum 42. Grade südwärts. Nach dem Pole zu fand sie Sverdrup noch unter 84° 24′. Sehr häufig brütet sie u. a. auf Spitzbergen, seltner auf der Bären-Insel. Für Jan Mayen konnte sie als Brutvogel noch nicht festgestellt werden. Doch ist sie an allen Küsten Grönlands zu Hause. Im Winter wandert unsere Art sehr weit südwärts bis Chile, Brasilien, Südafrika und Südasien. — In der antarktischen Region wird *St. m. macrura* von der 1904 aufgestellten sehr ähnlichen *St. m. antistropha Rchw.* vertreten.

In Island gehört die Küstenseeschwalbe zu den gemeinen Brutvögeln. Sie bewohnt am liebsten grasige Tiefländereien in der Nähe des Meeres, findet sich aber in zahlreichen Kolonien auch an den größeren fließenden und stehenden Gewässern des Innern. Einzelne Individuen und kleine Scharen nicht zur Fortpflanzung schreitender, wahrscheinlich im 2. Lebensjahre stehender Vögel streichen den ganzen Sommer über im Lande umher. Man begegnet solchen tief und langsam dahinfliegenden Exemplaren sogar in ausgedehnten Lavafeldern, Heiden, Hochmooren und Gebirgstälern. In ganz bedeutender Menge brütet *Sterna macrura* auf Grímsey. Man findet hier wenig Plätze im Innern, wo man zur Brutzeit nicht fortgesetzt von den angriffslustigen Vögeln belästigt wird. Dagegen bewohnt unsere Art die Vestmannaeyjar überhaupt nicht, besucht diese höchstens zur Zugzeit.

Isländische Exemplare von *Sterna macrura* unterscheiden sich nicht von solchen benachbarter Gebiete. Folgendes sei über einige selbst von mir gesammelte Vögel meiner Kollektion bemerkt. ♂ ad., ♀ ad., Hjalteyri, 26. Mai 1903. Gewicht i. Fl.: 110, 111 g. Gesamtlänge (bis zur Spitze der längsten Schwanzfeder) i. Fl.: c. 370, 370 mm. Flügel: 265, 266. Schwanz (bis zum Ende der etwas längeren der beiden äußersten Federn): 197, 192. Schwanz + Flügel: 38, 25. Schnabel: 36, 31. Tarsen: 16, 16. Mittelzehe inkl. der 7 und 7 mm langen Kralle: 24 und 24,5 mm. — Iris: dunkelbraun. Schnabel und Füße: hochkarminrot, ersterer etwas dunkler, Zehen und Oberschnabelspitze mit schwärzlichem Anfluge. — ♀ juv., Mývatn, 27. Juli 1903, eben selbst fliegend; auf den Federn, besonders denen der Oberbrust und des Schnabelgrundes noch Dunen. Gewicht i. Fl.: 112 g. Gesamtlänge i. Fl.: c. 290 mm. Flügel: 208. Schwanz: 102. Flügel + Schwanz: 10. Schnabel: 24. Tarsen: 14,5. Mittelzehe inkl. der 5,5 mm langen Kralle: 21,5 mm. — Iris: schwarzgrau. Schnabel: schwärzlich, helle Stellen am Grunde orangegelb. Füße: blaßgelblich-fleischfarben.

Die Küstenseeschwalbe ist in Island ein Zugvogel, der im Süden Mitte Mai, im Norden noch etwas später erscheint. Thienemann beobachtete ihre Ankunft bei Reykjavík allerdings schon am 5. Mai (Reise, S. 193). 1903 war am 13. d. M. noch kein Exemplar daselbst zu bemerken. Im Eyjafjörðr zeigten sich die ersten am 22. Mai. Ich sah am 25. d. M. und an den folgenden Tagen Hunderte der Vögel über einem Teiche bei Hjalteyri, wo es von großen Stechmücken wimmelte. Die Seeschwalben fingen diese in der Luft und am Boden, wie ich nicht nur aus nächster Nähe beobachtete, sondern auch am Mageninhalte getöteter Exemplare erkannte. Bis Anfang Juni trifft man unsere Vögel tagsüber gewöhnlich abseits von den zukünftigen Nistplätzen. Sie schwärmen stundenweit in der Gegend umher, halten sich meist in großen Scharen beieinander, fliegen jedoch des Abends nach dem Brutgebiete hin, um daselbst zu übernachten. Auf trocknen Hügeln oder Kiesflächen fallen sie ein, lassen den Menschen dann oft bis auf wenige Schritte herankommen und wirbeln endlich mit lautem Geschrei in die Luft. Ihre Flugbewegungen sind ebenso gewandt wie abwechslungsvoll. Jetzt jagen die Vögel blitzschnell dahin, nun steigen sie gemächlich auf und nieder, rütteln an derselben Stelle, spreizen dabei die langen äußeren Schwanzfedern, die sich zierlich im Winde biegen, stürzen mit angezogenen Flügeln auf das Wasser herab, um für Augenblicke völlig darin zu verschwinden. Meist haben sie beim Emportauchen ein Fischchen im Schnabel; denn schwimmt die Beute davon, so schnellen sich die Vögel kurz vor dem Eintauchen bereits wieder in die Luft.

Von Anfang Juni an halten sich unsere Seeschwalben in der Nähe ihrer Brutplätze, zu denen sie grasbewachsene oder sandige Inseln, trockne Flußufer oder sonstige freiliegende Örtlichkeiten wählen. Am Mývatn brüten sie allerdings auch inmitten üppigen Pflanzenwuchses, in Grímsey auf dem ganzen kurzgrasigen, weichmoosigen Plateau im Innern. Häufig trifft man Kolonien in der Nachbarschaft von Eiderbrutplätzen, woselbst die Vögel gern gesehen sind, weil sie nicht nur durch ihre Eier nützen, sondern auch durch ihre Angriffslust oft genug Raubmöven, Raben und Falken zu vertreiben imstande sind. Ein eigentliches Nest wird nicht gebaut, doch fand ich unter den Hunderten von oft recht hübsch ausgedrehten Nestmulden,

die ich auf Grímsey besichtigte, einen großen Teil mit einigen dürren Blättchen ausgelegt. Die Grube hat 10—11 cm im Durchmesser; die einzelnen Nistplätze sind gewöhnlich einige Meter von einander entfernt. Die Zahl der Eier beträgt unter normalen Verhältnissen immer 2; Gelege zu 3 Stück sind äußerst selten, rühren vielleicht auch nur von verschiedenen Vögeln her. Die Ablage beginnt in günstigen Gebieten, z. B. am Mývatn, schon Anfang Juni. Krüper erhielt daselbst die ersten Eier am 3. Juni (Naumannia 1857, S. 55). Ich besuchte am 8. d. M. eine Kolonie an der Mündung der Fnjóská in den Eyjafjördr, konnte aber samt meinen Begleitern noch kein Gelege entdecken. Auf Grímsey findet man die Eier stets erst von Mitte Juni an; am 26. d. M. hatten viele Vögel noch nicht gelegt. Man nimmt fast überall die ersten Eier weg und zwingt so die Tiere zu Nachgelegen. Diese bestehen nicht selten nur aus einem Stück. Ich fand am 12. Juli auf Grímsey noch Eier in frischem Zustande.

Bedeutende Verschiedenheit der Eier eines Geleges, wie ich sie wiederholt bemerkte, scheint meist auf verschiedene Erzeuger derselben schließen zu lassen. Ich beobachtete in selbst gesammelten Gelegen auch verschiedene Bebrütungsgrade. Einige der vielen auf Grímsey präparierten Eier meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 46 × 28 mm (1 g) und 43,5 × 29 (1,05). 42,2 × 28,6 (1) und 40.2 × 30 (1). 41 × 31 (1,15) und 40,8 × 31,2 (1,2). 40,5 × 29,5 (1,1) und 40 × 28,8 (0,95). 39,5 × 29.5 (0,95) und 38.5 × 28,8 (0,95). 37,5 × 29,2 (0,9) und 36.2 × 29,2 (0,85). — Selbst gesammelt: 43 × 29,8 (1,05) und 36,5 × 26,5 (0,95). Hellblau mit wenigen braunen Punkten: 36.2 × 28 (0.95) und 35,8 × 28 (1). Unnormal klein, aber mit Dotter: 34 × 26,2 (0,9). 26,5 × 22 (voll 6,5, leer 0,6 g) und 24 × 19 (voll 5, leer 0,45 g). — Vollgewicht normaler Eier 16—21 g. Gekocht sehr wohlschmeckend. Preis je nach Zeit und Lokalität 1—3 Öre.

Am Brutplatze zeigen sich unsere Vögel äußerst angriffslustig, besonders wenn die Jungen bald auskommen oder noch klein sind. Auf Grímsey ist ein Gang durchs Innere zu Anfang des Juli stellenweise nicht angenehm. Fortgesetzt stoßen die erbosten Tiere kreischend auf den Menschen herab, treffen ganz empfindlich den Hinterkopf, wagen aber selten, das Gesicht zu berühren, sondern sausen in blitzschneller Wendung wenige Dezimeter davon vorbei. Oft wird man von einem halben Dutzend der Vögel hart verfolgt, an deren Stelle bei Verlassen des Platzes sofort andere treten. Man ist genötigt, unausgesetzt ein Tuch oder einen Stock über sich zu schwingen, was auf die Dauer recht unangenehm wird. Selbst als ich mich einige Male in den kleinen lauschigen Talkesseln Grímseys zum Schlafe niederlegte, entdeckten mich die Vögel nach kurzer Zeit und stießen zornerfüllt nach mir, obwohl ihre Nester ziemlich entfernt waren. Ebenso wütend greifen sie die Schafe an, die ihnen wahrscheinlich manches Gelege zertreten. Oft sieht man die kleinen Herden, die sich auf der Insel umhertreiben, arg verfolgt. Doch schütteln die Tiere, so gut als möglich, die Störenfriede von sich ab und gehen, indem sie mit Gleichmut die dürftigen Pflanzen abrupfen, langsam ihrer Wege. Bei diesen Angriffen lassen die Seeschwalben unausgesetzt ihre Stimme hören, die, von mehreren Hunderten zu gleicher Zeit ausgestoßen, einen wilden Lärm ergibt.

Der häufigste und den ganzen Sommer über vernehmbare Stimmlaut ist ein durchdringendes Kria, dem der Vogel seinen isländischen Namen

verdankt. Oft wird das an und für sich kurze A völlig unterdrückt und der Ruf zu einem Kri. Bei der Nahrungssuche wechselt damit ein scharfes, hohes Gik ab, das sich bei alleinfliegenden Vögeln mitunter in ein breiteres, behagliches Gäg verwandelt. Am Brutplatze vernimmt man vielfach auch ein lautes schnurrendes Arrr ..., vor das sich manchmal noch ein gestoßenes, kurzes I setzt, also etwa Kriarrr ..., der Ton bleibt hierbei auf der 2. Silbe. Ferner notierte ich ein fortgesetztes, meist ein- oder zweisilbig gesondertes Dr drdr dr drdr, ein ärgerliches Räh, in hoher Luft ein kurzes, mövenartiges Wa und miauendes Wawa a au. Wenn ein Vogel sich auf ein falsches Nest setzt, treibt ihn der rechtmäßige Eigentümer mit einem beleidigten Zckzck davon, worauf er sich beschämt mit hohem Pitpit entfernt, usw. Die kleinen Dunenjungen rufen, wenn man sie in die Hand nimmt, ein feines Piep, etwas größere ein leises, rauhes Kr, sobald sie flugbar sind, nehmen sie die Stimme der Alten an.

Das Brutgeschäft besorgen beide Vögel des Paares. Doch fand ich sie niemals besonders fest auf den Eiern sitzen. Schon aus beträchtlicher Entfernung erheben sie sich, falls man der Niststätte näher kommt, lassen sich allerdings bald wieder auf die Eier herab. Nicht selten sah ich die Vögel beim Neste ein wenig umherlaufen, besonders den nicht brütenden Teil, der in der Nacht auch fast immer in der Nähe des andern sitzt. Noch häufiger beobachtete ich das schrittweise Gehen am Rande der Süßwasserteiche Grímseys, wo Hunderte von Seeschwalben gemeinsam mit Dreizehenmöven sich niederließen, nachdem sie gebadet und getrunken hatten. Die Brutdauer beträgt in der Regel 16 Tage, soll sich aber nach Faber bis auf 18 Tage ausdehnen. Dieser Forscher fand Junge am Mývatn schon Mitte Juni, Krüper ebendaselbst am 19. d. M. (Naumannia 1857, S. 56). Ich sah die ersten auf Grímsey am 4. Juli, doch hatten am 12. d. M. die meisten Seeschwalben immer noch Eier. Kaum einige Stunden alt, kriechen die Tierchen schon aus der Nestmulde, entfernen sich aber nicht weit. Sie drücken sich bei Annäherung einer vermeintlichen Gefahr fest auf die Erde und verhalten sich regungslos still. Die Alten füttern die zarten Vögelchen besonders mit Insekten, später mit kleinen Fischen, die sie im Schnabel bringen. Ein von mir erlegtes eben flügge gewordenes Weibchen hatte 3 etwa 6 cm lange Forellen im Magen, zweien davon fehlte der Kopf. Die Dunenjungen gehen bei Verfolgung häufig aufs Wasser und schwimmen ziemlich hurtig, was die erwachsenen Vögel viel seltner tun. Sie sind im allgemeinen wenig scheu. Nach ungefähr einem Monat werden sie flügge, worauf die Fürsorge der Alten bald nachläßt. Freilich bringen diese merkwürdigerweise selten mehr als ein Junges groß. Ich sah die ersten flüggen Seeschwalben den 20. Juli am Mývatn, Krüper ebendaselbst am 17. d. M. (l. c., S. 57). Der Flug derartiger Vögel ist noch langsam und nicht anhaltend, doch beobachtete ich, wie sie unter Anleitung der Alten schon ins Wasser stürzten und kleine Fische herausholten.

Von Mitte August an verschwinden die Seeschwalben aus dem Innern Islands und begeben sich an die Küsten, verlassen aber auch diese schon Ende

August oder Anfang September, um sich milderen Gegenden zuzuwenden. Doch werden bis Ende September noch viele, nach Faber besonders junge Tiere, die angeblich später als die alten fortziehen, beobachtet. Von einem Überwintern der Vögel an den isländischen Küsten habe ich nichts gehört.

Unter der großen Menge der Seeschwalben auf Grimsey bemerkte ich Ende Juni 2 oder 3 Exemplare in reiner Wintertracht.

Sterna hirundo L.

Flußseeschwalbe.

Sterna hirundo L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 420 (1862). — *Sterna fluviatilis* Naum.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — *Sterna hirundo:* Riemschneider, Ornithol. Monatsschrift XXI, S. 244 und 340 (1896).

Sterna hirundo, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 591 (1877). — *Sterna fluviatilis*, Naum.: Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 54 (1896). — *Sterna hirundo* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 128 (1903).

Isländisch: Árkria (á = Fluß).

Das Vorkommen von *Sterna hirundo* in Island ist durch kein Belegexemplar verbürgt. Diese Art meidet auch im allgemeinen den offenen Ozean und hält sich lieber an Landgewässern auf. Sie ist eine atlantische Spezies, die in Amerika bis Labrador, auf dem Festlande Europas höchstens bis zum Polarkreise nordwärts brütet. Großbritannien bewohnt sie stellenweise ziemlich häufig, nördlich davon aber konnte sie nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Ebenso beruhen die Angaben über ihr Auftreten im südlichen Grönland, im Gebiete der Franklin- und Liverpool-Bai wahrscheinlich auf Verwechslung mit *St. macrura*.

Faber betont, daß in Island nur eine Seeschwalbenart vorkäme, die er freilich *St. hirundo* L. nennt, jedoch ausdrücklich mit Naumanns *St. macrura* identifiziert. Baring-Gould glaubt, den Vogel im Sommer 1858 am Þingvallavatn angetroffen zu haben, doch bezweifelt dies der Berichterstatter Newton selbst. Riemschneider und andere bringen ebensowenig Beweismaterial für ihre Vermutung. Ich habe trotz besonderer Aufmerksamkeit keine Flußseeschwalbe in Island entdecken können, halte freilich ihr gelegentliches Vorkommen daselbst nicht für ausgeschlossen.

Sterna dougalli Mont.

Paradiesseeschwalbe.

Sterna dougalli: Pearson, Ibis, p. 248 (1895).

Sterna dougalli, Mont.: Saunders, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 70 (1896). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 164 (1903).

Sterna dougalli ist eine atlantische Spezies, die kaum nördlich des 56. Grades brütend angetroffen wurde. Pearson schreibt, P. Nielsen habe ein Exemplar der Art in der Nähe von Reykjavik erlegt. Auf meine diesbezügliche Anfrage teilte mir Herr Nielsen mit, daß dies nicht der Wirklichkeit entspräche, er niemals den Vogel gesehen, noch weniger aber geschossen habe. Ich muß deshalb die in Frage kommende Mitteilung für einen Irrtum halten.

24. Thalassogeron chlororhynchos (Gm.).

Buntschnäbliger Albatros.

Diomedea chlororhynchos, Temm.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 582 (1877). — *Diomedea culminata* Gould: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 45 (1895), berichtigt in *Diomedea chlororhynchus:* Ornis XI, p. 455 (1901). — *Diomedea* (*melanophrys*, Boie): Slater, Birds of Iceland, p. 145 (1901).

Thalassogeron chlororhynchos (Gmel.): Salvin, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 451 (1896). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 7 (1903).

Isländisch: (Seinerzeit) Fuglkóngur, Súlakóngur (= Sulakönig).

Diese Art ist eine Bewohnerin der südlichen Hemisphäre. Ihr Vorkommen in Europa wird nur durch unsern isländischen Fall belegt. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nämlich siedelte sich auf dem Súlasker (Vestmannaeyjar) ein einzelnes Exemplar unserer Albatrosart an und zeigte sich mehrere Sommer hindurch, den Bewohnern als „Vogelkönig" bekannt. 1846 wurde es erlegt und nach Kopenhagen gesandt, wo sich nur das Skelett aufbewahren ließ. Dieses befindet sich noch jetzt im Zoologischen Museum daselbst. Herluf Winge hat es nochmals genau untersucht und war so liebenswürdig mir mitzuteilen, daß ein Zweifel bezüglich der Artzugehörigkeit nicht bestehen könnte.

25. **Fulmarus glacialis glacialis** L.

Eissturmvogel.

Procellaria glacialis (Linn.): Faber, Prodromus, S. 107 (1822). — *Procellaria glacialis* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 415 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 419 (1863). — *Fulmarus glacialis* (L.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 45 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 140 (1901).

Fulmarus glacialis (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 579 (1877). — Salvin, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 425 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 141 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 12 (1903).

Isländisch: Fýlúngur, Fýlungi, Fýlingur (auch mit ll geschrieben), Fýll (fýl, fúll = faul, übelriechend, nach dem auffälligen Trangeruche des Vogels; ungur etc. etymologisch verwandt mit Junges in der Bedeutung von Nachkomme), nach der Hallfreds Saga Fúlmár (már = Möve), auch jetzt noch gebräuchlich.

Deutsch, engl., franz. gleichfalls: Fulmar.

Fulmarus glacialis glacialis bewohnt das Eismeer und einige benachbarte Gebiete im Nordatlantischen Ozean, etwa von der Baffins-Bai bis Nowaja Semlja. Doch ist nicht entschieden, wo seine Verbreitungsgrenzen mit denen des pazifisch-arktischen *F. g. rodgersii Cass.* zusammenstoßen. Im Atlantischen Ozean brütet unser Vogel auf St. Kilda, seit 1878 auf den Shetland-Inseln, seit 1839 auf den Färöern (Hartert & Rothschild). Den nördlichen Teil Westgrönlands, etwa vom 69. Grade an, bewohnt er recht häufig, doch kennt man auf der Ostseite noch keine sicheren Brutplätze. Solche liegen aber auf Mevenklint, Jan Mayen, der Bären-Insel, Spitzbergen, Franz-Joseph-Land und Nowaja Semlja. Schalow vermutet, daß diese Art möglicherweise bis zu den Neusibirischen Inseln ostwärts reiche. Nordwärts sah Nansen ein Exemplar noch unter 85° 5′ n. Br., südlich scheint sich der Vogel auch im Winter wenig von den Brutgebieten zu entfernen.

In Island gehört *Fulmarus glacialis* zu den häufigen Brutvögeln. Er bewohnt die oberen Teile der meisten bedeutenden Vogelberge, besonders wenn diese auf isolierten Klippen weit draußen im Meere liegen. Seine Verbreitung erstreckt sich auf alle isländischen Küsten, wenngleich die Zahl seiner Brutkolonien eine beschränkte ist. In größter Menge bewohnt er die Vestmannaeyjar, in geringerer Anzahl den Vogelberg bei Krísuvik, den Hafnirbjarg (SW.), Látrabjarg (W.) und Hornbjarg (NW.), Grímsey und die Mánáreyjar (N.), Klippen bei Djúpivogr (O.) usw. Auch trifft man zu allen Jahreszeiten nicht brütende Eissturmvögel auf den isländischen Meeren. Ich

fuhr am 18. Mai nicht weit von Cap Nord bei einem Walschlepper vorbei, der 3 Beutetiere nach sich zog, die von Hunderten von Vögeln, ganz besonders unsrer Art, umgeben und besetzt waren. Der Eissturmvogel ist neben der Dreizehenmöve der häufigste Begleiter des isländischen Seefahrers.

Unsere Art zeigt eine hellere und eine dunklere Färbungsphase, zwischen denen sich aber Übergänge finden. Inwieweit diese individuell oder nach Alter und Jahreszeit wechseln, muß noch genauer untersucht werden. Zweifellos geht die Mauser der Vögel sehr langsam vor sich. Ich fand nicht nur beim Abbalgen im Juni überall verstreut einzelne frische Kiele, sondern auch äußerlich teilweise unsymmetrische braune, helle oder selbst weiße Flecken der Oberseite, die durch verschieden alte Federn hervorgerufen wurden. Auf Grimsey sieht man recht dunkelflüglige Exemplare. Doch stimmen meine Beobachtungen an vielen Hunderten von Eissturmvögeln, die ich besonders an der Westküste, am Hornbjarg und auf Grimsey aus nächster Nähe betrachtete, nicht mit den Angaben von Hartert und Rothschild (Naumann XII, S. 14, Anm.) überein, daß in Island Vögel mit dunkler Unterseite vorwiegend gefunden würden. Ich muß im Gegenteil versichern, daß fast alle der von mir beobachteten Brutexemplare rein weiße Unterseite besaßen, die höchstens an den Seiten ein wenig in Grau überging. Freilich verunreinigt unsre Art ihr Gefieder sehr häufig mit Tran, ja bei gefangenen Vögeln, die, sobald die Schlinge ihren Hals einschnürt und der Fänger sie erfaßt, die gelbe Flüssigkeit herauswürgen, sieht man unter Dutzenden kaum ein tadellos sauberes Exemplar. Dieses Öl läßt sich auch frisch schwer entfernen. — Die Färbung des Schnabels variiert bei Grimseyer Vögeln sehr, vielfach ist nur die Spitze gelb, oft aber auch der übrige Teil samt den Nasenröhren wenigstens hell und dunkel marmoriert. Exemplare mit rein gelbem Schnabel sah ich allerdings nicht. — Die Größe der Vögel variiert gleichfalls so bedeutend, daß einem dies selbst im Leben bei dicht zusammenfliegenden Individuen mitunter auffällt.

Ein von mir auf Grimsey präpariertes ♂ ad., sichrer Brutvogel (Brutfleck), zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: c. 1 kg. Gesamtlänge i. Fl.: c. 480 mm. Flügel: 321. Schwanz: 153. Flügel + Schwanz: c. 20. Schnabel: 40. Tarsen: 55. Mittelzehe inkl. der 13 mm langen Kralle: 74 mm. — Iris: dunkelgrauschwarz. Füße: äußere Seite graubräunlich, silberweiß überflogen (bei jüngeren Vögeln oft nur braun), innere Hälfte mehr gelblich.

Der Eissturmvogel ist unter normalen Witterungsverhältnissen auch in Nordisland Standvogel, der freilich außerhalb der Brutzeit weiter als sonst in der Nachbarschaft umherstreift, wobei er aber selten in die Buchten kommt. Inwieweit die im Winter vielleicht südwärts wandernden Vögel durch nordische Gäste ersetzt werden, ist schwer zu ermitteln. Sobald im Frühjahr die Sonne wärmer zu scheinen beginnt und der Schnee verschwindet, nähern sich die Eissturmvögel den Brutfelsen. Dies geschieht im Südlande meist Mitte März, im Norden Anfang April. Sie wählen als Niststätte möglichst geschützte Nischen und höhlenartige Längsspalten, was bei dem frühen Anfang des Fortpflanzungsgeschäftes unbedingt nötig ist. Da ihnen aber zu dieser Zeit die Dreizehenmöven und andere Felsenvögel, mit denen sie das Wohngebiet häufig teilen, noch nicht im Wege sind, können sie in Ruhe die besten Plätze für sich in Anspruch nehmen. Auf Grímsey brüten viele im obersten Teile der Felsen, stellenweise nur wenige Meter unterhalb des Plateaus. In Reihen zu 10—20 Stück sieht man sie später auf ihrem Neste sitzen, jedoch selten eng beieinander. Als Unterlage für ihr Ei finden sie hier weiche, feine Erde, in welcher zur Sommerzeit am Außenrande der

schattigen Höhlen Cochlearia groenlandica und andere Pflanzen wuchern, die den brütenden Vögeln gelegentlich auch als Nahrung dienen.

Faber und andere Beobachter versichern, der Eissturmvogel lege sein Ei stets auf den nackten Stein oder die bloße Erde. Auf Grímsey ist dies durchaus nicht immer der Fall, sondern viele Paare bauen hier ein wirkliches Nest, das breit und flach ist und sich von dem weit höheren der Dreizehenmöve vorteilhaft durch seine Sauberkeit unterscheidet. Ob das reichliche Vorhandensein von Pflanzen in unmittelbarer Nähe des Nistplatzes Veranlassung hierzu gibt, ist nicht ausgeschlossen. Die Ablage des einen weißen Eies, das zwar sehr bald von Tran und sonstigen Fremdstoffen Flecken bekommt, an dem jedoch natürliche Punkte äußerst selten sein mögen, erfolgt mitunter Mitte April (Prodromus, S. 108), gewöhnlich aber erst Anfang bis Mitte Mai. Ausnahmsweise findet man frische Eier auch noch im Juni.

Die Maße einiger Ende Juni von mir auf Grímsey präparierter stark bebrüteter Exemplare stellen sich wie folgt: 78 × 51,5 mm (8.4 g). 77 × 50 (9,5). 75,5 × 53 (9,7). 75 × 50,5 (8,7). 74 × 53 (9,1). 74 × 51.5 (7,8). 73 × 50,5 (7,8). 72,5 × 52 (7,4). 71,5 × 51 (8). 71 × 52 (8,6). 69,5 × 53 (8). 66 × 51,5 (6,9). Ein Zwergei ohne Dotter vom 15. Juni: 35,8 × 32,2 mm (Gewicht voll 20 g, leer 2.5 g). — Normale Eier wiegen voll 88—117 g. Dotter blaßgelb. Des eigentümlichen Moschusgeruchs halber werden die Eier nicht gegessen.

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd außerordentlich fest, das Männchen besonders in der Nacht, das Weibchen am Tage. Trotzdem das Ei fast nie verlassen wird und an dem Brutflecke liegend vor allen Schädigungen des Wetters wohl geborgen ist, entwickelt sich der Embryo doch außerordentlich langsam, wozu vielleicht die geringe Wärmeabgabe der fetten Bruttiere den Grund bildet. Mit 6 Wochen ist die Brutdauer gewiß nicht zu lange angegeben, doch behaupten die Bewohner Grímseys, daß sie sich auch auf 7 Wochen ausdehne. Übereinstimmenden Angaben zufolge findet man die langflaumigen Dunenjungen selten vor Anfang Juli, trotzdem die alten Vögel kaum beim Brüten gestört werden. Ich sah die ersten auf Grímsey am 10. Juli. Sie lassen in ihrer Färbung schon das Alterskleid erkennen. Beide Vögel des Paares füttern sie anfänglich scheinbar nur mit Tran, den sie ihnen ziemlich selten am Tage nach Art der Tauben in den Schlund würgen. Später bringen sie auch fette Fleischabfälle, Medusen und andere Seetiere.

Das Familienleben der Eissturmvögel geht ziemlich still vor sich. Mit ihrem ruhigen, aber bewunderungswürdig sicheren Fluge umschweben die Alten die Nistgegend und zeigen sich auch bei stürmischem Wetter als vollkommene Beherrscher der Lüfte. Sie setzen sich außerhalb des Nestes selten auf die Erde, doch schwimmen sie häufig. Eine Stimme hört man von den wenig lebhaften, gleichmütigen Vögeln nicht allzu oft, am meisten noch ein schwaches Gägä gäk, am Neste auch ein schnarrendes Grrr..., in der Luft ein erregtes Grab, Gra.

Bekannt ist die Eigentümlichkeit der größeren Jungen, wie auch der gefangenen Alten, dem nahenden Feinde ein hellgelbes, klares Öl aus dem Schnabel entgegenzuspritzen, was sie mehrmals hinter einander tun können.

Werden die fetten, wohlschmeckenden Tiere nicht vorher ausgenommen und getötet, sind sie nach etwa 2 Monaten flugbar. Sie verlassen nun in Begleitung der Alten den Nistplatz und suchen selbst ihre Nahrung, was in der Regel Anfang bis Mitte September geschieht. Zuerst schwimmen sie viel auf dem Meere, später wird die Luft ihr Hauptaufenthalt. In Scharen folgen sie den Wal-, Haifisch- und Dorschfängern, gegen die sie geringe Scheu zeigen.

Der eigentümliche Moschusgeruch des Eissturmvogels, der ihm den Namen *Fulmar* eingebracht hat, haftet Eiern, Fleisch und Federn fast unvergänglich an. Letztere stehen deshalb trotz ihrer Güte nicht hoch im Preise. Ich hatte auf Grímsey das Vergnügen, ein damit ausgestopftes Bett zur Benutzung zu erhalten und konnte so den sonderbaren Geruch zur Genüge studieren. Die sagenhafte Verwendung der überaus fetten Jungen, nach Einstecken eines Dochtes in den Schlund, als Beleuchtungsmaterial wird von Benedikt Gröndal als allgemein isländische Sitte auch für die alten Zeiten entschieden zurückgewiesen.

26. **Puffinus puffinus** (Brünn.).

Arktischer Sturmtaucher.

Puffinus arcticus (mihi): Faber, Prodromus, S. 56 (1822). — *Puffinus anglorum* Ray: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 415 (1862). — *Puffinus anglorum* (Temm.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 419 (1863). — *Puffinus arcticus* Fabr.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 46 (1895). — *Puffinus anglorum* (Ray): Slater, Birds of Iceland, p. 143 (1901). — *Puffinus puffinus* (Brünn.): Bachmann, Ornithol. Monatsschrift XXVII, S. 26 (1902).

Puffinus anglorum, Ray: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 577 (1877). — *Puffinus anglorum* (Ray): Salvin, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 377 (1896). — *Puffinus anglorum* (Temm.): Winge, Grønlands Fugle, S. 139 (1898). — *Puffinus puffinus* (Brünn.): Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 26 (1903).

Isländisch: Skrofa, litla (= kleine) Skrofa (wahrscheinlich vom altisländischen skrapa = neuisländisch grafa = dänisch skrabe = schaben, graben).

Auch dän.: Skrofe, Skraape. Norw.: Skrape, Skraap. Fär.: Skråpur, Skrabe.

Puffinus puffinus scheint nur in einem kleinen Teile des Nordatlantischen Ozeans zu brüten, außerhalb Islands auf den Färöern und Orkney-Inseln, St. Kilda und einigen andern Hebriden, sowie auf verschiedenen Gestadeinseln an der schottischen, englischen und irischen Küste. Wie weit er südwärts noch als Brutvogel vorkommt, ist ungewiß, zumal sich ältere Angaben vielfach auf verwandte Spezies beziehen. Von den Brutplätzen aus streichen die noch nicht fortpflanzungsfähigen jüngeren Vögel während des ganzen Jahres, die älteren außerhalb des Sommers weit umher, wie dies scheinbar alle *Puffinus*-Arten tun. Sie zeigen sich dann nach Dresser an den Küsten von Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutschland und Holland, selbst von Nordwestafrika, den Kanarischen Inseln und Madeira, auch an den atlantischen Küsten Amerikas bis hinab nach Brasilien. Doch werden von diesen Örtlichkeiten keine Brutplätze angegeben. In Südgrönland ist unsere Art nach Winge nur einmal erlegt worden.

In Island brütet der Sturmtaucher, soweit bekannt, nur in einigen Kolonien auf den Vestmannaeyjarn, besonders auf Ystaklett im Norden von Heimaey. An den übrigen Küsten wird er bloß gelegentlich beobachtet, zumal er als vollkommener Meerbewohner sich diesen selten nähert. Herr P. Nielsen schrieb mir freilich, daß ihm erzählt worden sei, eine Kolonie

des Vogels befände sich bei Cap Nord. Ich sah auch wirklich nicht weit vom Hornbjarg ein einzelnes Exemplar unsrer Art, das ich allerdings nur für einen zufälligen Besucher der Gegend hielt, zumal gerade zahlreiche Walfänger, denen die Vögel gern folgen, in der Nähe kreuzten. Immerhin ist nicht ausgeschlossen, daß die ornithologische Untersuchung dieses vielleicht größten Vogelberges Islands auch für *Puffinus puffinus* eine ganz auffällige Erweiterung seines uns jetzt bekannten Verbreitungsgebietes nach Norden bedeutet. Gröndal schreibt zwar ebenfalls (Ornis II, S. 369) und ihm nach wahrscheinlich Slater (l. c.), unsere Art brüte hin und wieder an der Nord- und Westküste Islands, doch scheint er dies nur zu vermuten.

Da ich leider nicht Zeit fand, die Brutplätze der Sturmtaucher auf den Vestmannaeyjarn zu besuchen, berichte ich in Kürze die Beobachtungen anderer. Unser Vogel erscheint, wie mir P. Jónsson schrieb, in der Regel zwischen dem 15. und 25. März bei den Inseln, also in derselben Zeit wie *Fulmarus glacialis*. Im April beginnt er mit dem Nestbaue. Er gräbt mit Krallen und Schnabel über metertiefe, wagerechte Gänge in das Erdreich, dicht unter der grasbewachsenen Oberfläche oder an Abhängen. Diese Röhren unterscheiden sich nach Alf Bachmann, der eine Nacht auf Ystaklett zubrachte (Ornithol. Monatsschrift 1902, S. 27), in ihrer Beschaffenheit nicht von denen der Papageitaucher, kennzeichnen sich jedoch durch den eigentümlichen Moschusgeruch unsrer Art. Das erweiterte Ende des Ganges wird mit Halmen und andern Pflanzenstoffen, wohl auch mit einigen Federn ausgefüttert. Die Ablage des einen Eies scheint zu recht verschiedener Zeit zu erfolgen. Faber nennt als Regel Anfang Mai (Okens Isis 1824, S. 783). Bachmann fand am 30. Juli noch ein frisches Ei, auf dem der alte Vogel saß, dann ein im Ei zerdrücktes Junges (in diesem Neste 2 alte Vögel) und zweimal ein etwa dreiwöchiges Junges mit je einem Alten. Dr. Ottoßon (Lenhofda) bezeichnete mir als Sammeltermin für 6 seiner isländischen Eier den 8.—24. Mai, P. Nielsen als Regel für die Ablage Ende Mai. Jedenfalls benutzen manche Vögel die vorjährige, ausgebesserte Nisthöhle und legen in solchen Fällen schon zeitig im Frühjahre, andere graben eine neue, was Wochen in Anspruch nimmt und das Brutgeschäft erheblich verzögert. Die Eier variieren nach Nielsen etwa zwischen 56×38 und 68×45 mm. Wahrscheinlich brüten beide Vögel des Paares. Faber ergriff aber nur Männchen auf dem Neste (Prodromus, S. 56), und Kolthoff und Jägerskjöld heben sogar ausdrücklich hervor (Nordens Fåglar, S. 299), daß sie nur bei männlichen Individuen Brutflecken gefunden hätten. Die Brutdauer beträgt etwa einen Monat. Nielsen bezeichnet als Haupttermin des Auskommens der Jungen Ende Juni. Die schiefergrauen Dunen derselben sind lang und überaus weich. Die Tierchen benehmen sich nach Bachmann äußerst unbeholfen, scheuen das Licht und wühlen sich sofort mit dem Kopfe in die Erde, wenn man sie im Freien hinsetzt. Sie werden 6—7 Wochen hindurch von beiden Alten gefüttert, zunächst wahrscheinlich mit grauem Tran, den die Jungen mitunter auch einem nahenden Feinde entgegenspritzen. Diesen bekommen sie in den geöffneten Schnabel gewürgt. Später bringen die Alten

kleine Fische und andere Seetiere. Holen die Bewohner die fetten und zarten Jungen nicht Anfang August mit Haken aus den Höhlen und töten sie, so verlassen die Vögel Ende August bis Mitte September das dunkle Erdinnere in völlig befiedertem Zustande. Nach den Angaben Jónssons werden aber einzelne Junge erst Ende September flügge. Sie begeben sich nun in Begleitung der Alten, spätestens Mitte Oktober, auf das Meer, entfernen sich von den Küsten, sollen jedoch gelegentlich auch im Winter in der Nähe von Island gesehen werden.

Unsere Sturmtaucher sind weit mehr Nacht- als Tagvögel, wenigstens in der nie wirklich finstern Fortpflanzungszeit. Mit beginnender Dämmerung werden sie lebendig, sitzen dagegen am Tage oft still vor oder in ihren Höhlen. Bachmann berichtet (l. c., S. 26), daß die Vögel in der Nacht einen auffälligen Balzflug ausführen, wobei sie fortgesetzt vom Boden senkrecht bis zu einer Höhe von etwa 20 Metern auf- und absteigen. Dabei rufen sie in Kehltönen ein lebhaftes Kekkekuáu. Doch scheinen diese lärmenden Laute nach andern Beobachtern ziemlich zu modulieren, besonders, wenn sie viele Vögel zu gleicher Zeit anstimmen. Ich vernahm sie niemals, bewunderte aber wiederholt den sonderbaren Flug, mit dem der Sturmtaucher dicht über die Wogen hingleitet und sich taumelnd von einer Seite auf die andere legt. Auch im Schwimmen und Tauchen ist unser Vogel vollendeter Meister.

27. **Puffinus gravis** (O'Reilly).

Großer Sturmtaucher.

Puffinus major (mihi): Faber, Prodromus, S. 56 (1822). — *Puffinus maior* Faber: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 415 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 419 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 46 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 141 (1901).

Puffinus major, Faber: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 578 (1877). — *Puffinus gravis* (O'Reilly): Salvin, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 373 (1896). — *Puffinus major* Faber: Winge, Grønlands Fugle, S. 140 (1898). — *Puffinus gravis* (O'Reilly): Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 34 (1903).

Isländisch: Stóra (= große) Skrofa.

Auch dän.: Stor Skraape. Norw.: Stor Skrofe. Fär.: Skrápur.

Die Brutplätze von *Puffinus gravis* sind zur Zeit noch unbekannt, die Angaben über sein Brüten im Nordatlantik wahrscheinlich auf Irrtum beruhend. Schalow (Die Vögel der Arktis, S. 154) und andere glauben, man habe Eier unserer Art in Westgrönland gefunden, doch weiß weder Winge noch irgend ein anderer Spezialkenner Grönlands etwas hiervon. Kapt. Johannes Hansen aus Thorshavn will unsere Art 1887 auf der kleinen, westlich von den Hebriden im Ozean gelegenen Klippe Rockall brütend gefunden haben (Harvie-Brown, Proc. Roy. Phys. Soc. Edinburgh XIII, p. 69, 1895), doch scheint dies auch ein Irrtum gewesen zu sein. Die Untersuchungen der Genitalien verschiedener Vögel, die in nördlichen Breiten erlegt wurden, ergaben, daß die Tiere außerhalb der Fortpflanzungsperiode standen (Hartert & Rothschild, in Naumann XII, S. 34), wobei nur zu hoffen ist, daß es sich nicht um jüngere Individuen handelte. Man muß wohl annehmen, wie dies Saunders, Hartert und andere tun, daß die Brutplätze von *Puffinus gravis* im südlichen Teile des Atlantischen Ozeans liegen, von wo aus er nicht nur die Südspitze von Afrika und Südamerika besucht, sondern auch außerhalb der Fortpflanzungszeit, also im nördlichen Sommer, weit nach Norden streift. Unser Vogel, ein vorzüglicher Flieger, Schwimmer und Taucher, folgt gern den Fischern

und verzehrt gierig die über Bord geworfenen Abfälle. Häufig trifft man ihn an den atlantischen Küsten Nordamerikas bis hinauf nach Westgrönland, wo er besonders zwischen 63 und 65½° als gewöhnlicher Sommergast bekannt ist. Gelegentlich besucht er auch die Färöer, ausnahmsweise nur die Küsten Norwegens, ziemlich häufig die Britischen Inseln, wo z. B. Newton 70—100 Exemplare gleichzeitig beobachtete (in litt.).

An den Küsten Islands ist der große Sturmtaucher gelegentlicher Sommer- und Herbstgast, doch sind nur dürftige Nachrichten über sein Erscheinen veröffentlicht. Faber beobachtete ihn nicht selbst, wohl aber erzählten ihm mehrmals Fischer von seinem Vorkommen. Außerdem erhielt er einen Balg aus dem Südlande (Okens Isis 1824, S. 785), nach welchem er 1822 seinen *Puffinus major* aufstellte, der zweifellos mit der schon 1818 nach einem grönländischen Exemplare von O'Reilly (Greenl. and NW Passage, p. 140) beschriebenen *Procellaria gravis* identisch ist. Einen weiteren Balg aus Island sah Faber im Berliner Museum (l. c.). Mir wurde auf Grímsey von der Beobachtung einer *Skrofa* erzählt, die nur unsere Art gewesen sein kann.

Puffinus griseus (Gm.).

Dunkler Sturmtaucher.

Puffinus griseus (Gmel.): Slater, Birds of Iceland, p. 142 (1901).

Puffinus griseus (Gmel.): Salvin, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 386 (1896). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 32 (1903).

Isländisch: Dökka (= dunkle) Skrofa.

Puffinus griseus brütet an den Küsten Neuseelands, der Chatham-Inseln, Snares und anderer benachbarter Eilande. Außerhalb der Fortpflanzungsperiode (Brutzeit bes. Februar), jüngere Individuen vielleicht auch während des ganzen Jahres, schweift er überaus weit umher und scheint alle nicht arktischen Meere zu besuchen, da man ihn auf beiden Hemisphären des Atlantischen und Pazifischen Ozeans angetroffen hat. Gelegentlich kommt er bis in unsere Gegenden und wurde an den Küsten Portugals, Frankreichs, der Britischen Inseln und auch bei Helgoland erlegt. Ebenso beobachtete man ihn bei den Färöern, in Grönland aber bis jetzt noch nicht.

Island besucht der dunkle Sturmtaucher wahrscheinlich auch als seltner Sommer- oder Herbstgast, doch ist zunächst kein Belegexemplar aus jenen Meeresteilen bekannt. Slater glaubt bestimmt, unsere Art bei Island gesehen zu haben, zuerst am 25. Juli 1894 südlich vom Eskifjördr (O.), dann wenige Tage später im Axarfjördr (NO.), vielleicht dasselbe Exemplar.

28. Oceanodroma leucorrhoa (Vieill.).

Gabelschwänzige Sturmschwalbe.

Procellaria Leachii Temm.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 46 (1895). — *Cymochorea leucorrhoa* (Vieill.): Slater, Birds of Iceland, p. 144 (1901). — *Oceanodroma leucorrhoa* (Vieill.): Bachmann, Ornithol. Monatsschrift XXVII, S. 26 (1902).

Procellaria Leachii, Temm.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 575 (1877). — *Oceanodroma leucorrhoa* (Vieill.): Salvin, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 348 (1896). — *Procellaria leucorrhoa* Vieill.: Winge, Grønlands Fugle, S. 138 (1898). — *Oceanodroma leucorrhoa* (Vieillot): Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 47 (1903).

Isländisch: Sjósvala (= Seeschwalbe), Stora (= große) Sjósvala.

Oceanodroma leucorrhoa bewohnt sowohl den Nordatlantischen als auch den Nordpazifischen Ozean. In letzterem brütet sie u. a. auf Alaska, den Aleuten, Kommandeur-Inseln und Kurilen, an der amerikanischen Küste bis Kalifornien hinab, im Atlantik höchstwahrscheinlich an der Westküste Grönlands, sicher an verschiedenen Stellen von Nordamerika. In Europa kennt man Brutplätze unsrer Art auf einigen Hebriden, besonders auf Rona und St. Kilda, sowie auf Tearaght, einer der Blasket-Inseln (Hartert & Rothschild). Dagegen besucht sie die Färöer, Britischen Inseln, Holland usw. nur gelegentlich außerhalb der Brutzeit; im Winter scheint sie bis zu den Kanarischen Inseln südwärts zu wandern.

In Island brütet die gabelschwänzige Sturmschwalbe nach unsern heutigen Kenntnissen nur auf den Vestmannaeyjarn und zwar in einigen hundert Paaren, teilweise inmitten einer Kolonie von *Puffinus puffinus*, auf der Halbinsel Ystaklett, sowie auf einer nördlich davon gelegenen Klippe. Dieser Brutplatz scheint, wenigstens in seiner jetzigen Größe, erst einige Jahrzehnte vorhanden zu sein. Der vortreffliche Faber, der im Sommer 1821 sechs Wochen lang auf Heimaey wohnte und die erwähnte Kolonie von *Puffinus puffinus* auf Ystaklett genau beschreibt (Okens Isis 1824, S. 783), berichtet nichts von unserm Vogel, ja sagt an anderer Stelle ausdrücklich, es sei ihm auf seiner ganzen isländischen Reise *Procellaria Leachii Temminck* nie vorgekommen (l. c., S. 792). Der erste, der den Brutplatz in der Literatur anführt, ist Alf Bachmann. Er besuchte ihn im Sommer 1900 und beschrieb ihn ausführlich (l. c.). Sonst ist auch der Vogel selten an den isländischen Küsten gesehen worden — Gröndal erwähnt ihn nur einmal —, da er außerhalb der Brutzeit zum vollkommenen Meeresbewohner wird.

♂ und ♀ ad. meiner Sammlung, Brutvögel von Ystaklett, die mir Herr Kreisarzt Jónsson nebst andern freundlichst im Fleisch nach Reykjavik sandte, zeigen folgende Maße. Gesamtlänge i. Fl.: c. 213, 210 mm. Flügel: 159, 157. Schwanz: 98, 95. Flügel + Schwanz: 18, 15. Schnabellänge: 16, 16. Schnabelhöhe bei den Nasenröhren: 6,5, 6,2. Tarsen: 24,5, 23. Mittelzehe inkl. der 5,5 und 5,2 mm langen Kralle: 26, 25 mm. — Schnabel: schwarz. Füße: dunkel schwarzbraun.

Unsere Sturmschwalben sind auf den Vestmannaeyjarn Zugvögel. Sie nähern sich ihren Brutplätzen meist zwischen dem 20. April und 5. Mai (Jónsson) und beginnen alsbald mit dem Baue ihrer Niströhre. Diese unterscheidet sich nicht wesentlich von solchen des Sturmtauchers, ist höchstens etwas schmaler, besitzt aber gleichfalls den charakteristischen Moschusgeruch, der ja auch Fleisch, Federn und Eiern des Vogels anhaftet. Manche Sturmschwalben reinigen nur die vorjährigen Röhren und legen dann oft schon Ende Mai, andere graben eine neue, was Wochen in Anspruch nimmt und das Brutgeschäft außerordentlich verzögert. Die Röhren werden nach Bachmanns Untersuchungen fast immer in weichem Boden angelegt, entweder am grasigen Plateau oder an Abhängen, führen 1—1½ m tief wagerecht in die Erde und erweitern sich am Ende höhlenartig. Hierhin bringen beide Vögel des Paares, die auch das Graben abwechselnd vornehmen sollen, Grashalme, Wurzelfasern und andere Pflanzenstoffe, legen sie lose zu einem Neste zusammen und darauf das eine Ei. Dieses wird nach verschiedenen mir zugegangenen Mitteilungen gar nicht selten erst Mitte bis Ende Juli erzeugt. O. Ottoßon erhielt z. B. Eier seiner Sammlung am 25. 7. 1892,

22. 7. 1894, 22. 7. 1895 und 25. 7. 1898. Beim Auffinden derartig später Exemplare darf man mitunter wohl an Nachgelege, nicht aber, selbst wenn sie frisch sind, an eine 2. Brut denken.

Die anfänglich fast weißen, später rahmgelben Eier haben sehr oft am stumpfen Ende einen feinen rötlichbraunen Fleckenkranz. 3 isländische Exemplare meiner Sammlung von Anfang Juni 1903 zeigen folgende Maße: 33,5 × 25 mm (0,6 g). 31,5 × 24,2 (0,5). 30,5 × 23 (0,5). Von Bachmann gesammelte Eier messen 34 × 26 und 33 × 24 mm (Vollgewicht 5 g). Nielsen gibt mir als Extreme an 35 × 25,2 und 30 × 22,5 mm.

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd und so fest, daß sie, wenn man ihre Röhren aufgräbt, ohne weiteres erfaßt werden können. Sie drücken den Brutfleck auf das querliegende Ei und umschließen es darauf mit den Bauchfedern, daß man oft Vogel und Ei zugleich abhebt. Die Brutdauer scheint ungefähr 5 Wochen zu betragen. Das graubraune Dunenjunge wird noch länger, etwa 6—8 Wochen, von den Alten gefüttert. Diese würgen ihm anfänglich grauen Tran in den Schlund, wie solchen das Tierchen, wenn es einige Wochen alt ist, auch einem etwaigen Angreifer entgegenpustet. Später bringen die Alten kleine, weiche Seetiere und tranige Fischabfälle. Das Füttern geschieht nach Jónssons Angaben niemals bei hellem Tage, sondern beginnt erst mit Sinken der Sonne. Unsere Sturmschwalben zeigen sich ja, wie auch die Sturmtaucher, nur in der Dämmerung wirklich lebhaft. Das Junge scheut ebenfalls das ungewohnte Tageslicht und zieht eine Nickhaut über die Augen, wenn man es ins Freie bringt. Während der Nacht schnurren die alten Vögel wie Katzen, am Tage rufen sie ein lebhaftes Uib. Die Dunenjungen piepen, wenn man sie in die Hand nimmt (Bachmann).

Kaum vor Ende August, mitunter auch erst im Oktober, verlassen die nun völlig befiederten Tiere die Nisthöhle, begeben sich in Begleitung der Alten auf das Meer und wählen dieses hinfort zu ihrem Aufenthalte. Anfänglich schwimmen sie viel, später aber werden sie die vorzüglichen Flieger, die scheinbar auf den Wogen hinschreitend auch im Sturme den entfesselten Elementen zu widerstehen vermögen. Die Mehrzahl der Vögel verschwindet, wie mir Herr Jónsson schrieb, zwischen dem 15. und 30. September von den Vestmannaeyjarn, einzelne, wie bemerkt, erst später. Die kälteren Monate des Jahres verbringen die Sturmschwalben auf dem freien Ozean, in der Hauptsache in südlicheren Breiten.

29. Procellaria pelagica L.

Kleine Sturmschwalbe.

Procellaria pelagica (Linn.): Faber, Prodromus, S. 110 (1822). — *Thalassidroma pelagica* Vigors: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 415 (1862). — *Thalassidroma pelagica* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 419 (1863). — *Procellaria pelagica* (L.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 45 (1895). — *Procellaria pelagica,* Linn.: Slater, Birds of Iceland, p. 144 (1901).

Procellaria pelagica, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 573 (1877). — Salvin, Cat. Birds Brit. Mus. XXV, p. 343 (1896). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XII, S. 39 (1903).

Isländisch: Druði (nach Gröndal vielleicht etymologisch verwandt mit dem deutschen Drude, Druide, d. i. ein geisterhaftes Wesen), Litla Sjósvala (= Kleine Seeschwalbe).

Procellaria pelagica brütet im Gebiete des Nordatlantischen Ozeans, ziemlich selten an der amerikanischen Küste, wo sie nur bis Neu-Fundland südwärts vorkommt und in Grönland ganz unbekannt ist, häufiger auf Inseln Westeuropas, besonders den Färöern, Shetland- und Orkney-Inseln, Hebriden, an den westlichen Küsten von Schottland, England und Irland, auf den Normannischen Inseln und an der Bretagne, nach Hartert & Rothschild sogar im westlichsten Mittelmeer. Außerhalb der Brutzeit hat man die Vögel südwärts bis zu den Bermuda-Inseln und Südafrika, nordwärts bis zu den Lofoten angetroffen.

Ebenso stellt Island wohl eine Nordgrenze für das Wandergebiet der kleinen Sturmschwalbe dar; denn bis jetzt kennt man sie hier nur als gelegentlichen Gast. Freilich glaubt P. Nielsen (in litt.), der Vogel brüte in geringer Anzahl auf den Vestmannaeyjarn, weil er im Sommer 1890 zwei Sturmschwalbeneier von dort bekam, die nur 28 × 21 und 27 × 20 mm Größe besitzen und hierin denen unsrer Art gleichen. Ob es sich jedoch wirklich um Eier von *Procellaria pelagica* oder nur um ausnahmsweise kleine Gelege von *Oceanodroma leucorrhoa* handelt, ist mir zweifelhaft. Ausgeschlossen erscheint allerdings nicht, daß sich gelegentlich einzelne Paare der kleinen Sturmschwalbe unter die größeren Verwandten mischen oder wie mir Herr Bachmann als seine Vermutung äußerte, daß auf einer schwer zugänglichen Klippe nördlich von Heimaey sich wirklich eine bisher übersehene Kolonie der Vögel befindet. Herr Kreisarzt Jónsson, der auf meine Bitte hin nochmals Umfrage gehalten hat, teilte mir mit, daß ihm und den Bewohnern nur eine Art *Sjósrala*, nämlich *Oceanodroma leucorrhoa*, bekannt sei.

Die wenigen in der Literatur verzeichneten Beobachtungen unsers Vogels beziehen sich allerdings auf die Umgebung der Vestmannaeyjar, doch ist dieses Vorkommen durch die Lage der bekannten Brutplätze zur Genüge begründet. Im Kopenhagener Museum befindet sich ein Balg, der am 2. Februar 1831 bei den Inseln gesammelt sein soll. Preyer berichtet gleichfalls von seiner Beobachtung eines Vogels daselbst; da er jedoch in seinem Verzeichnisse *Oceanodroma leucorrhoa* gänzlich unerwähnt läßt, ist eine Verwechslung der Arten nicht ausgeschlossen. Ich sah am 21. April wenige Seemeilen östlich von Heimaey eine Sturmschwalbe, deren Schwanz mir bei wiederholter Besichtigung mit dem Glase durchaus gerade erschien, doch hielt sich der Vogel in ziemlicher Entfernung vom Schiffe. Verschiedene sehr zweifelhafte Literaturangaben (z. B. Ornith. Monatsschr. 1902, S. 13) lasse ich unerwähnt. Von einer sicheren, allerdings auffälligen Erbeutung berichtet Gröndal (l. c.). Im Juni 1885 wurde nämlich ein verflogenes Exemplar von *Procellaria pelagica* auf einer Wiese bei Uthlið (in der Nähe des Geysirs), etwa 60 km von der Küste entfernt, gefangen und dem Berichterstatter gebracht, der es seiner Sammlung einverleibte. — Zweifellos darf man bei der Nähe der bekannten Brutplätze unsrer Art ein etwas häufigeres Erscheinen derselben, als vorstehende Angaben es schließen lassen, wenigstens in Süd- und Ost-Island, vermuten.

30. **Sula bassana** (L.).

Baßtölpel.

Sula alba (Meyer): Faber, Prodromus, S. 84 (1822). — *Sula bassana:* Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 414 (1862). — *Sula bassana* (Linné): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 44 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 37 (1901).

Sula bassana (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 703 (1877). — Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 425 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 245 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 35 (1903).

Isländisch: Súla (wahrscheinlich zusammenhängend mit Svala = Schwalbe), Hafsúla (= Meersule).

Auch deutsch: Sule. Dän.: Sule, Havsule. Norw.: Sula, Havsula. Schwed.: Hafsula. Finn.: Suula. Engl.: Souler. Auf St. Kilda: Sulais. Gäl.: Sulaire. Fär.: Sula.

Sula bassana bewohnt den Nordatlantischen Ozean. An der amerikanischen Küste brütet sie nordwärts kaum über den 50. Breitengrad hinaus, ist in Grönland nur als seltener Gast in der Davis-Straße beobachtet worden und geht im Winter bis zum Golf von Mexiko hinab. In Europa liegen ihre Brutplätze auf einer Anzahl kleiner Inseln in der Nähe von Schottland und Irland, ferner auf St. Kilda und den Färöern (Myggenäsholm). Von hier aus streifen besonders die jüngeren Vögel weit umher, nordwärts bis zur russischen und norwegischen Eismeerküste, südwärts bis Westafrika.

In Island besitzt der Baßtölpel seine nördlichsten Brutplätze, von denen aber nur drei schon seit Fabers Zeiten größeren Umfang haben mögen. Diese liegen im Süden auf dem Súlasker (Vestmannaeyjar), im Südwesten auf Eldey und im Norden auf der Hafsúlastapa und dem gegenüberliegenden Teile von Grímsey. Die letztgenannte Kolonie, die etwa 50—70 Paare zählt und schon im Eismeere liegt, stellt den nördlichsten bekannten Brutplatz unsers Vogels dar (Fig. 25). Im übrigen wird der Baßtölpel häufig an allen isländischen Küsten gesehen.

Ein von mir am 27. Juni 1903 auf Grimsey präpariertes ♂ ad., sichrer Brutvogel, zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: c. 3½ kg. Gesamtlänge i. Fl.: c. 980 mm. Flugbreite: c. 1700. Flügel: 510. Schwanz: 350. Schwanz + Flügel: 60. Schnabel: 101. Tarsen: 64. Mittelzehe inkl. der 19 mm langen Kralle: 112 mm. — Schnabel: weißlich mit durchschimmerndem Schwarzgrau, nach der Spitze zu hornfarben, diese selbst durchscheinend horngelblich. Nackte Stellen am Kopfe: lebhaft dunkel-schwarzblau. Ring um die Augen: himmelblau. Iris: gelblichweiß. Füße: dunkel schwarzbraun, auf der Oberseite jeder Zehe ein erhabener Streifen hellgrüner Schilder, die sich in der Mitte der Tarsen vereinigen. — Haut dick und weich, vollständig besetzt mit neuen Federkielen, die 1—3 cm aus der Unterseite des Balges hervorragen, Zwischenräume mit schwammigem Fett ausgekleidet. Mageninhalt: Außer halbverdauten 2 guterhaltene Fische von 16 und 18 cm Länge.

Der Baßtölpel ist im Süden Islands in der Hauptsache Standvogel, Grímsey dagegen wird von den meisten Individuen während des Winters verlassen. Zeitig im Frühjahre aber, bei günstiger Witterung schon im März, erscheinen die Vögel wieder bei ihrem Brutplatze und beginnen im April oder Anfang Mai mit der Herstellung, beziehentlich der Ausbesserung des Nestes. Dieses wird aus Seetangen und Felsenkräutern errichtet, ist groß und flach, erhält jedoch mitunter eine ziemliche Dicke. Die Ablage des einen Eies erfolgt auf den Vestmannaeyjarn oft schon im Mai, auf Grímsey selten vor Ende des Monats oder im Juni. Auch ist der Termin

bei den verschiedenen Individuen der Kolonie durchaus nicht derselbe. Die alten Vögel, die ihr vorjähriges Nest bald in Ordnung gebracht haben, beginnen zeitig, andere aber, wahrscheinlich die jüngeren, die sich einen Nistplatz erst erstreiten müssen, werden oft 3—4 Wochen zurückgehalten. Die eng nebeneinander horstenden Tiere, die sich auch gern das Nistmaterial gegenseitig wegziehen, lassen zu dieser Zeit lebhaft ihre Rufe hören, die freilich in dem Gewirr der unzähligen andern Stimmen und unter dem Rollen

Fig. 25. Hafsúlastapa und gegenüberliegender Teil von Grímsey.

des brandenden Meeres oft verhallen. Sie bestehen aus laut schnarrenden Lauten, in denen ein A oder O durchklingt; ich notierte rorrr, rarrr und gra. Man hört dies seltner auch von fliegenden Exemplaren. Mitunter legen Vögel, denen vielleicht das Nestmaterial immer wieder geraubt oder durch den Sturm entführt wurde, ihr Ei auf die bloße Erde, die sich allenthalben in den breiten Felsvorsprüngen und Vertiefungen angesammelt hat. Von den Menschen werden die wenig schmackhaften Eier nicht zu Nahrungszwecken genommen, da später die Jungen ungleich wertvoller sind. Doch

sollen genug durch Sturm, herabrollende Steine und sonstige elementare Ereignisse verderben. In solchen Fällen schreiten die Vögel oftmals zu einem Nachgelege. Ich erhielt ein völlig frisches Exemplar noch am 27. Juni, zu welcher Zeit die übrigen schon stark bebrütet waren.

Die Eier des Baßtölpels zeigen den charakteristischen milchhautartigen Überzug, der frisch ziemlich weich ist und durch stärkere Berührung des Vogels Eindrücke bekommt oder stellenweise auch bis zur eigentlichen grünlichen Eischale zurückgeschoben wird. Erst nach 1—2 Tagen erhärtet diese Oberhaut völlig. Legt man ein recht frisches und dann noch fast weißes Ei in laues Wasser, so fühlt man überdies eine farblose animalische Schleimschicht, die später in die weiche Oberhaut einzudringen scheint. Sie dürfte erst nach ziemlicher Vollendung des Eies von den Epithelzellen des Uterus abgesondert werden, enthält den auffälligen Moschus-Trangeruch und ruft beim bebrüteten Ei, infolge Einwirkung der Brutwärme und faulender Pflanzenstoffe des immer feuchten Nestes chemisch verändert, die lebhaft rostbräunliche Färbung der Schale hervor. Eier von Grimsey zeigen folgende Maße: 81 × 50,5 mm (voll 108, leer 12,9 g). 81 × 48 (104—12,3). 75 × 49,5 (102—10,7). 76,8 × 47 (10,5). — Dotter blaßgelb.

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd wenigstens 6, wohl auch bis 7 Wochen hindurch. Die Entwicklung des Embryos geht anfänglich äußerst langsam vor sich. Nach 2—3wöchiger Bebrütung kann man das Innere des Eies noch bequem ausblasen. Gar nicht selten ist aber das Resultat all des langen Sitzens der Vögel ein faules, jedenfalls meist unbefruchtet gewesenes Ei.

Bei meiner letzten Beobachtung des Brutplatzes der Baßtölpel auf Grímsey, am 10. Juli, konnte ich noch kein Dunenjunges erblicken. Faber fand indes solche auf den Vestmannaeyjarn schon Anfang Juli. Die Tiere sind zunächst recht klein und fast nackt, erhalten aber rasch ein dichtes weißes Dunenkleid. Beide Eltern tragen in der Speiseröhre besonders Fische zum Futter herbei. Während der 4. und 8. Lebenswoche entwickelt sich das erste Federkleid. Dieses ist oberseits düsterbräunlich gefärbt und weiß betropft, unterseits grauweiß und bräunlich gefleckt. Im Süden Islands werden die jungen Baßtölpel selten vor Ende August, auf Grímsey oft erst Ende September flügge, falls man sie nicht vorher zu Nahrungszwecken ausnimmt. Erst im 5. Jahre soll unsre Art nach W. Rothschilds Untersuchungen ihr Alterskleid anlegen und fortpflanzungsfähig werden. Die Mauser erfolgt jährlich nur einmal, dauert jedoch oft ein halbes Jahr. Bei den Brutplätzen sieht man fast immer bloß alte Vögel, die jüngeren häufiger auf freiem Meere.

31. **Phalacrocorax carbo** (L.).

Kormoranscharbe.

Carbo cormoranus (Meyer): Faber, Prodromus, S. 53 (1822). — *Halieus carbo* Illig.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 414 (1862). — *Phalacrocorax carbo* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — *Halieus carbo* Illig.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 43 (1895). — *Phalacrocorax carbo* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 35 (1901).

Graculus carbo (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 707 (1877). — *Phalacrocorax carbo* (Linn.): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 340 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 243 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 51 (1903).

Isländisch: Skarfur (nach der Stimme). Dilaskarfur (von dili = Tüpfel), Hnuplungur (von hnupla = schnappen, rauben, also etwa Fischräuber), Útileguskarfur (von útilega = Aufenthalt im Freien, von Räubern und Geächteten gebraucht, also etwa Räuberscharbe), selten auch Hraukur, Hrókur (= etwas aufrecht Stehendes, der Körperhaltung der Vögel wegen).

Auch deutsch: Skarv, Scharbe. Dän. & norw.: Skarv. Schwed.: Skarf. Lappl.: Skarffa. Engl.: Scarf. Gäl.: Sgarbh. Fär.: Skarvur.

Phalacrocorax carbo hat eine weite, aber nicht überall zusammenhängende Verbreitung. Er bewohnt die meisten Länder Europas, ferner Zentralasien, einige Gebiete in Afrika, sowie die Ostküste des nördlichen Amerikas. Zur Zugzeit trifft man ihn bis Ost- und Südasien, Australien, Neuseeland, Südafrika, der Delaware-Bai usw. Im nördlichen Europa brütet er u. a. an vielen Stellen der Britischen Inseln und auf den kleinen nördlich davon liegenden Gruppen, einschließlich der Färöer, ebenso auch ziemlich häufig im südlicheren Teile Grönlands.

In Island besitzt der Kormoran eine Menge kleine Brutkolonien, von denen die meisten an den Steilküsten im Norden liegen sollen. Den Süden besucht er mehr im Winter, horstet freilich auch hier an einigen Stellen, z. B. auf den Vestmannaeyjarn. Gewöhnlich sind seine Kolonien für sich abgeschlossen, oft in der Nähe der Vogelberge, immer aber an der Meeresküste.

Im südlichen Teile Islands ist der Kormoran in der Hauptsache Stand-, im Norden mehr Strichvogel. Zeitig im Frühjahre nähert er sich den Brutplätzen und beginnt im April mit der Ausbesserung des vorjährigen Horstes. Ich hatte bei Grénivík im Eyjafjördr Gelegenheit, eine kleine Kolonie von 6 oder 7 Paaren zu beobachten, auf die ich folgende Angaben teilweise gründe. Dort befinden sich die Brutplätze der Vögel auf Vorsprüngen im oberen Teile eines etwa 30 m hohen, fast senkrechten Felsens. Die Nester sind aus Zweigen, Gras und Tangen hergestellt und zumeist groß und fest. Man muß sich wundern, wo das Paar die vielen Ruten und Reiser aufsammelt, da man die Tiere außerhalb des Wassers kaum anderswo als auf großen, höchstens mit Tang bewachsenen Steinen am Meeresstrande trifft. Die Ablage der Eier erfolgt nicht selten schon im April. Im Dresdener Zoologischen Museum befindet sich sogar ein isländisches Gelege vom 9. d. M. Im Nordlande kommen die Vögel freilich oft nicht vor Mitte Mai zum Brüten. Das Normalgelege enthält 3 oder 4 Eier, selten nur findet man eins mehr oder eins weniger.

Das erwähnte Gelege zeigt folgende Maße: 70,8 × 42 mm (6,3 g), 69 × 43,2 (6,8), 65,8 × 41,2 (6,2), 65,2 × 41 (6,4).

Die Brutdauer mag 4 Wochen, manchmal auch etwas kürzere Zeit betragen. Taube Eier sind häufig. Meist brütet das Weibchen, wird aber gelegentlich vom Männchen abgelöst. Dieses sitzt gegen Ende der Brutzeit viele Stunden täglich neben ihm. Der Horstfelsen erscheint bald vom Unrate der Vögel weiß übertüncht und läßt hierdurch schon auf weite Entfernung hin seine Benutzung erkennen. Die brütenden Tiere sind nicht scheu und bleiben ruhig auf dem Neste sitzen, wenn man sich auf Schußweite nähert. Sie verdrehen aber dann oft in sonderbarer Weise Kopf und Hals und äugen mißtrauisch nach unten. Trifft man die Vögel abseits vom

Brutplatze auf ihren Lieblingssteinen am Meeresufer, so halten sie, auch wenn sie keinen Verfolgungen ausgesetzt waren, kaum auf 100 m aus, gleiten vielmehr schlangenartig ins Wasser, tauchen unter und kommen erst weit ab vom Lande wieder zum Vorscheine. Sie schwimmen dann oft so tief, daß nur Kopf und Hals sichtbar wird. Wollen sie das Wasser verlassen, so klettern sie nicht ungeschickt, manchmal mit Benutzung der Flügel, an den glatten Steinen empor, setzen sich auf die Tarsen, richten den Körper auf, breiten die Flügel aus und beginnen nun oft, jedoch durchaus nicht immer, mit ihrem merkwürdigen Fächeln, das mitunter halbe Stunden ohne Unterbrechung fortgesetzt wird. Sicher hat diese eigentümliche Bewegung ihren Grund nicht nur in der Absicht, die Federn zu trocknen. Ich beobachtete wiederholt, auch außerhalb Islands, Vögel, die bei warmem Sonnenscheine mit dem Wedeln begannen, nachdem sie stundenlang am Strande gesessen hatten und zweifellos nicht naß waren. Ich halte diese Tätigkeit für ein Zeichen überschüssiger Kraft der stattlichen und doch so wenig benutzten Schwingen, zur Fortpflanzungszeit, wo man die Männchen besonders anhaltend wedeln sieht, auch für eine Art Balzbewegung. In der Nähe des Horstplatzes beschreiben unsere Vögel bei schönem Wetter mitunter mächtige Bogen, wobei sie auch große Strecken schweben. Für gewöhnlich aber ist ihr Flug geradeaus gerichtet und ziemlich schwer; Kopf und Hals werden vorgestreckt und die Flügel tief und gleichmäßig gebeugt. Vollendete Meister sind die Kormorane im Schwimmen und Tauchen.

Die Jungen werden von beiden Eltern mit Fischen gefüttert, die ihnen diese in Schnabel und Speiseröhre bringen. Sie sind immer hungrig, machen viel Lärm und verraten dadurch leicht den Nistplatz, wachsen aber schnell heran und sind nach reichlich einem Monate schon flügge. Dies mag in der Regel erst im Juli eintreten. Faber sagt Ende Juni, was wohl nur in günstigen Jahren und Örtlichkeiten zutrifft. Die Vögel bei Grénivík hatten am 25. Juni noch Eier oder erst kleine Junge. Nähert man sich dem Brutfelsen, wenn die Tiere bald flügge sind, so umfliegen die futterbringenden Alten mit lautem krächzenden Grab, das sich auch mitunter wie Skarf anhört, den Platz, wagen sich aber nicht immer auf den Horst. Die Jungen haben eine zeternde Stimme.

Einige Wochen noch bleiben die Familien in der Nähe. Im September fangen sie an, lebhafter umherzustreichen, verlassen aber die Küste nicht lange und weit. Einzelne Individuen mögen im Herbste nach südlicheren Breiten fortziehen, die meisten überwintern jedoch in geschützten Meeresbuchten Islands.

32. **Phalacrocorax graculus graculus** (L.).

Krähenscharbe.

Carbo graculus (Meyer): Faber, Prodromus, S. 53 (1822). — *Halieus graculus* Illig.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 414 (1862). — *Phalacrocorax graculus* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — *Halieus graculus* Illig.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 43 (1895). — *Phalacrocorax graculus* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 36 (1901).

Graculus cristatus (Gunn.): Collin, Skandinaviens Fugle. S. 710 (1877). — *Phalacrocorax graculus* (Linn.): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 364 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas XI, S. 67 (1903).

Isländisch: Skarfur (part.), Toppskarfur (von toppr = Haube), Hraukur, Hrokur (part.).

Auch deutsch: Haubenscharbe. Dän. & norw.: Topskarv. Schwed.: Toppskarf. Engl.: Shag. Gäl.: Sgarbh, Scarbh. Fär.: Skarvur.

Phalacrocorax graculus graculus findet sich als Brutvogel nur an einigen Küsten Westeuropas, besonders in Norwegen, Frankreich und Portugal, sowie auf den Britischen und etlichen nördlich davon liegenden kleinen Inseln, besonders auf Shetland. Auf den Färöern brütete er früher nicht selten, ist aber heutzutage verschwunden und besucht die Inseln nur während des Winters (Andersen). Von Grönland kennt man unsere Art überhaupt nicht. Zur Zugzeit wandern einige Exemplare südwärts. — Im Mittelmeergebiete wird *Ph. g. graculus* durch den langschnäbligen *Ph. g. desmarestii Payr.* vertreten, in den übrigen Erdteilen durch weitere Formen.

In Island gehört die Krähenscharbe zu den nicht seltnen Brutvögeln. Sie scheint nur im Osten und Südosten der Insel zu fehlen, wo der teilweise Mangel ausgedehnter Steilküsten ihr die Anlage von Brutkolonien erschwert. Nach P. Nielsen (in litt.) horstet unsere Art an Felsen auf den Vestmannaeyjarn (von Þ. Jónsson bestätigt), in der Nähe von Þorlákshöfn (Arness Sýsla), Krísuvík (SW.), Álftanes (n. v. Reykjavík), Eyrarsveit, Neshreppur, Stykkisholmr (Snæfellsnes S.), Mosvallahreppur, Reykjarfjörðr, Sléttuhreppur (Ísafjörðr S.), Rípurhreppur (Skagafjarðar S.), Raudagnúpr (Melrakka Sléttа) und Kélduhverfi (Þingeyrar S.). Außerhalb der Brutzeit sieht man die Vögel gelegentlich an allen Küstengebieten, auch im Osten, von wo sie Nielsen z. B. aus dem Lodmundarfjörðr kennt.

Die Krähenscharbe ähnelt in ihrer Lebensweise außerordentlich dem Kormorane, sodaß ich an dieser Stelle eine nochmalige Beschreibung unterlasse, da ich selbst keinen Brutplatz der Vögel besucht habe. Nestbau, Eier und Brutgeschäft unterscheiden sich höchstens entsprechend der verschiedenen Größe beider Arten um ein Geringes, ohne jedoch für eine derselben charakteristisch zu werden.

Isländische Eier meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 64,5 × 39 mm (5,2 g). 62 × 42,5 (6,9). 62 × 37 (4.8). 61,8 × 39,5 (5,5). 59 × 39 (5,2). 59 × 37 (3.8). Nielsen gibt mir als Größe extremer Exemplare an: 67 × 41 und 62 × 37 mm.

Die Krähenscharbe verläßt Island noch weniger als die vorige Art. Ältere Individuen sind oft wahre Standvögel, die jüngeren überwintern besonders im Südwesten der Insel.

33. **Mergus merganser** L.

Großer Säger.

Mergus merganser (Linn.): Faber, Prodromus, S. 64 (1822). — *Mergus merganser* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 413 (1862). — *Mergus castor* Linn.: Newton, in Baring-Gould's Iceland, p. 417 (1863). — *Mergus merganser* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — *Mergus merganser* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 75 (1901).

Mergus merganser, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 696 (1877). — *Merganser castor* (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 472 (1895). — *Mergus merganser* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 290 (1902).

Isländisch: Stóra Toppönd (= Große Schopfente), Toppönd (part.), Gulönd (von gulr = gelb), seltner Vatnsönd (von vatn = Wasser).

Auch dän.: Gulskræp. Schwed.: Gulskräcka. Fär.: Topändt, Topondt.

Mergus merganser ist ein Bewohner der paläarktischen und einiger benachbarter Gebiete der arktischen Region. Er brütet von Island bis Kamtschatka, u. a. in Nordrußland, Finnland, Skandinavien, Dänemark und Norddeutschland. Auf den Britischen Inseln ist er nur in Schottland Brutvogel, auf den Färöern seltner Gast. Nordwärts wurde *Mergus merganser* auf Kolguew, Nowaja Semlja und Waigatsch nachgewiesen (Schalow), in Grönland aber nicht mit Sicherheit festgestellt. Im Innern Europas brütet der Vogel stellenweise bis Bosnien hinab, doch trifft man ihn im Winter bis zu den Küsten des Mittelländischen und Schwarzen Meeres, sowie den nordindischen Gewässern bis zum 22. Grade südwärts (Hartert).

In Island gehört der große Säger zu den verbreiteten Brutvögeln, doch scheint er nirgends zahlreich vorhanden zu sein. Er bewohnt fischreiche Gewässer in tieferen Lagen, aber weniger die großen Binnenseen, als vielmehr Gebiete mit kleineren Teichen, sowie Inseln und Ufer von Flüssen und Strömen. Die Nähe des Meeres ist ihm angenehm. P. Nielsen bezeichnet mir (in litt.) folgende Gegenden als ihm bekannte Brutplätze der Art: Landeyjar (Rangarvalla Sýsla), Úlfljotsvatn (Arnes S.), Þverárhlydahreppur (Mýra S.), Staðarsveit, Neshreppur (Snæfellsnes S.), Middalahreppur (Dala S.), Mosvallahreppur (Ísafjarðar S.), Kirkjuhvelshreppur (Strandar S.), Ripur-, Hvels- und Viðvíkurhreppur (Skagafjarðar S.), Þóroddstaða-, Presthólahreppur, Mývatn (Sudr Þingeyjar S.), Loðmundarfjörðr (Nordr Múla S.).

Ein ♀ ad. meiner Sammlung aus dem Frühjahre 1902 von Saudárkrókr (N. Island) zeigt folgende Maße. Gesamtlänge: c. 590 mm. Flügel (mit Zirkel gem.): 238. Schwanz: 118. Schnabellänge: 49,2. Schnabelhöhe (am Grunde): 15. Tarsen: 44. Innenzehe inkl. der 8 mm langen Kralle: 52. Mittelzehe: 62 mm.

Im Frühjahre sieht man unsern Säger meist an den Meeresküsten, doch fliegt er von hier aus gern die Ströme aufwärts, um sie dann langsam wieder hinabzuschwimmen, wie ich dies in der zweiten Hälfte des Mai ganz auffällig bei Hvammr und Blönduós beobachtete. Auch besucht er häufig Süßwasserteiche in der Nähe des Meeres. Mitte bis Ende Mai kommen die Vögel nach den Brutorten, paaren sich und beginnen mit dem Baue des Nestes. Mir wurde ein solches erst später auf einer Insel in der Laxá (beim Mývatn) gezeigt, das von den Jungen bereits verlassen war. Es befand sich gut verborgen unter einem Weidengebüsche, bestand aus Halmen und Reisern und einer Auskleidung von bräunlichen Dunen. Eigentliche Hohlräume als Brutstätte sind unsrer Art in Island nicht unbedingtes Bedürfnis, doch sucht sie sich geschützte Örtlichkeiten in Erdnischen und zwischen Steinen oder inmitten höherer Pflanzen aus, die sich meist dicht am Wasser befinden. Anfang bis Mitte Juni beginnt das Weibchen mit der Ablage der Eier, sodaß vollzählige Gelege gewöhnlich Ende des Monats vorhanden sind. Diese bestehen aus 7—12 Eiern. Pearson fand freilich am 21. Juni auch ein Nest mit 15 Stück, die vielleicht von 2 Weibchen herrührten (Ibis 1895, p. 245). Durch regelmäßige Wegnahme der Eier soll sich die Produktion derselben auf 25—30 steigern lassen.

Isländische Exemplare meiner Sammlung von der Laxá haben folgende Größe: 70,5×45,5 mm (Gew. 6,4 g), 69,5—46 (6,2), 65×45,5 (6), 64,5×46,5 (6,4), 64×45,5 (5,8).

Eier vom Mývatn und von Laxamýri im Zoolog. Museum in Dresden: 70 × 47,2 (?). 69,5 × 44,5 (5,9). 68,5 × 46,5 (6,5). 67 × 45,8 (?). 66,5 × 45 (5,7). 65,5 × 45 (5,8). — Nielsen bezeichnete mir als extreme Maße eines Geleges (7 St.) vom Mývatn: 71 × 49 und 65,5 × 47,5 mm. — Sie unterscheiden sich durch den mehr gelblichen Ton der Schale von den Eiern von *Mergus serrator*.

Die Brutdauer mag für Island mit ungefähr 4 Wochen richtig angegeben sein. Das Weibchen brütet allein, das Männchen aber hält sich wenigstens dort, wo nur einzelne Paare nisten, in der Nähe auf und sucht eine Verfolgung durch scheinbares Vertrautsein auf sich zu lenken. Mitunter vereinigen sich auch die Erpel zu kleinen Trupps. Doch sah ich als Höchstzahl nur einmal 5 der Vögel auf dem Mývatn beisammen.

Die zarten und ziemlich hinfälligen Dunenjungen werden von der Mutter allein geführt, die mit ängstlichem Krrr große Besorgnis für ihre Nachkommenschaft an den Tag legt. Fabers Beobachtungen zufolge sind die Vögel nach etwa 5 Wochen flugbar. Die alten Männchen ziehen sich daweile in geschützte Buchten zurück, um hier die Sommermauser abzuwarten. Sie nähren sich in dieser Zeit nicht nur von Fischen, sondern häufig auch von Wasserpflanzen, sind äußerst vorsichtig und suchen einer nahenden Gefahr durch Tauchen und Schwimmen zu entgehen. In der Nähe der Seeküsten halten sich die Vögel gern an den Mündungen der Flüsse, an stillen Buchten oder in Lagunen auf, die bei der Flut mit dem Meere in Verbindung stehen. Nach solchen Örtlichkeiten führt, spätestens im September, das alte Weibchen zunächst auch schwimmend oder fliegend die erwachsenen Jungen. Scharenweise streichen die Vögel von hier aus an allen zusagenden Küstengebieten umher und kommen z. B. auch nach den Vestmannaeyjarn. Besonders die jüngeren Individuen verlassen endlich im Oktober die Insel und wandern südwärts. Ältere Tiere aber wählen geschützte Meeresbuchten oder die Gebiete warmer Gewässer im Innern Islands zum Winteraufenthalte. Nach Fabers Untersuchungen scheint die größere Zahl unsrer Taucher im Lande zu bleiben. Doch sind sie für gewöhnlich nicht eigentliche Standvögel, sondern ziehen scharenweise von Gewässer zu Gewässer. In sonnenglänzender weißer Winterlandschaft bieten dann die zart lachsfarbenen Vögel, die mit hohem, klingendem Fluge rasch dahineilen, dem untenstehenden Beobachter ein prächtiges Bild.

34. **Mergus serrator** L.

Mittlerer Säger.

Mergus serrator (Linn.): Faber, Prodromus, S. 64 (1822). — *Mergus serrator* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 413 (1862). — Newton, in Baring-Gould Iceland, p. 417 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 76 (1901).

Mergus serrator, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 698 (1877). — *Merganser serrator* (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 479 (1895). — *Mergus serrator* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 113 (1898). Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 281 (1902).

Isländisch: Litla Toppönd (= Kleine Schopfente), Toppönd (part.).
Auch dän.: Topskrække. Fär.: Topándt, Topondt.

Mergus serrator bewohnt die Küstenländer im Norden des paläarktischen und nearktischen Faunengebietes, dringt aber nicht allzuweit in der arktischen Region vor. Nach Schalow ist er kaum nördlicher als 74° gefunden worden. Er brütet von Kolguew und Waigatsch an im nördlichen Sibirien und geht im Winter bis Nordindien und Japan südwärts, in Amerika etwa vom 45. Grade an bis Alaska und Grönland. In letzterem Gebiete bewohnt er, wenn auch nicht gerade zahlreich, die Ost- und Westküste, woselbst er sich bis Upernivik findet. Im Winter kommt er bis zu dem südlichen Teile der Vereinigten Staaten und den Bermuda-Inseln hinab. In Europa brütet *Mergus serrator* etwa vom 50. Grade an in Nordrußland, in Skandinavien bis zum Nordkap hinauf, in Dänemark und Norddeutschland, Irland und Schottland, sowie auf den nördlich davon liegenden kleinen Inselgruppen einschließlich den Färöern. Im Winter zieht er südwärts bis zum Kaspischen, Schwarzen und Mittelländischen Meere.

Island bewohnt der mittlere Säger gleichfalls als häufiger Brutvogel und in weit größerer Anzahl als die vorige Art. Er brütet fast immer an stehenden Gewässern, ebensowohl an großen Seen im Innern des Landes, wie dem Mývatn und Þingvallavatn, als an kleineren Strandseen. Bei Hjalteyri fand ich das Nest eines einzelnen Paares auch an einer Salzwasserlagune, die bei der Flut mit dem Meere in Verbindung stand. Viel seltner trifft man die Vögel auf buschbewachsenen Inseln inmitten von Strömen. Außerhalb der Brutzeit besuchen sie solche indes recht gern und halten sich dann auch in Meeresbuchten auf. Größere freie Wasserflächen sind ihnen jedoch immer Bedürfnis.

Ein ♀ ad., Brutvogel, am 31. Juli 1903 von mir auf dem Mývatn gesammelt, zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: fast 1 kg. Gesamtlänge i. Fl.: c. 530 mm. Flugbreite: c. 780. Flügel (m. Zirkel gem.): 218. Schwanz: 102. Schwanz + Flügel: 48. Schnabellänge: 55. Schnabelhöhe am Grunde: 18,5. Tarsen: 42. Innenzehe inkl. der 10 mm langen Kralle: 54, Mittelzehe: 63,5 mm. — Iris: gelbbraun, nach außen rötlich. Oberschnabel (bes. auf der Firste dunkel): schwarzrot. Unterschnabel: gelbrot. Füße: lebhaft schmutzig hochrot, Hinter- und Unterseite grau angeflogen. — Beginnt zu mausern, alte Federn sehr locker.

Im Mai, in der Nähe des Meeres auch schon Ende April, kommen unsere Säger nach ihren Brutplätzen. Doch trifft man sie bereits vorher paarweise am Strande. Die Vögel begeben sich häufig laufend ans Land, verlassen dieses allerdings bei einer Verfolgung meist fliegend. Sie sind auch schon zu dieser Zeit nicht sehr scheu, sodaß man sich ihnen ohne große Schwierigkeit auf Schrotschußentfernung nähern kann. Beim Neste verhalten sie sich später oft außerordentlich zutraulich, wenigstens in Gegenden, wo man ihre Eier nicht sammelt. Selten brüten einzelne Paare allein, meist 6—10 in enger Umgebung beisammen. Gewöhnlich bilden aber auch diese nicht eine selbständige Kolonie, sondern finden sich in Gesellschaft von Enten. Am Mývatn ist unser Säger sehr zahlreich vorhanden.

Das Nest findet sich in Lavahöhlen, Fels- und Erdspalten oder in Bodenvertiefungen unter schützenden Büschen. Es besteht aus wenigen weichen Halmen und wird dick mit aschgrauen Dunen ausgekleidet. Es hat einen äußeren Durchmesser von etwa 27, einen inneren von ungefähr 17 cm. Die Ablage der Eier beginnt gewöhnlich Anfang Juni, oft auch erst etwas später. In Gegenden, wo diese planmäßig weggenommen werden, findet man bis Anfang Juli frische Exemplare. Die Zahl beträgt selten

mehr als 8—10, in Nachgelegen auch nur 5—6 Stück. Mitunter sollen 2 Weibchen dasselbe, dann besonders große Nest benutzen.

Einige von mir selbst präparierte Eier meiner Sammlung vom Mývatn zeigen folgende Maße: 70 × 45,2 mm (6,5 g). 68 × 45,8 (5,7). 65,5 × 45 (5,7). 65,2 × 44,5 (5,8). 65 × 45,2 (5,5). Ein Gelege (8) von Hjalteyri (14. Juni, frisch): 67 × 45,2 (5,7), 66 × 45,8 (5,8). 65,5 × 45,5 (5,8), 65,5 × 45 (5,7), 64,8 × 45 (5,4), 64,5 × 46.5 (5,8), 64 × 45.5 (5,7) und 64,2 × 47 (5,9). — Das Vollgewicht schwankt zwischen 69 und 75 g.

Das Weibchen brütet etwa 4 Wochen allein, sitzt jedoch nicht besonders fest. Die Männchen vereinigen sich daweile zu kleinen Scharen, halten sich meist an bestimmten Lieblingsplätzen auf, wo man sie leicht überraschen kann, und überstehen hier die Sommermauser. Krüper beobachtete auf dem Mývatn die ersten Dunenjungen am 11. Juli (Naumannia 1857, S. 51), ich ebendaselbst erst am 22. d. M. Sie sind äußerst zierliche, aber sehr zarte und hinfällige Geschöpfe, die ich Ende Juli zu Dutzenden tot oder halbtot am Ufer des Mývatn fand. Die noch lebenden fühlten sich kalt an, bei vielen war die Nasenhöhle mit kleinen Blutegeln angefüllt, die sich schwarzrot vollgesogen hatten. Der Grund des auffälligen Sterbens, das nach Angabe der Bewohner alljährlich fast das gleiche ist, scheint in der geringen Fürsorge der Alten zu bestehen. Vielfach scharen sich die Weibchen nach kaum vollendeter Brut zusammen, kümmern sich nur gelegentlich oder überhaupt nicht mehr um ihre Nachkommenschaft und überlassen deren Führung einigen wenigen Vögeln, die sich ihrer mütterlichen Pflicht noch bewußt sind. Diese werden aber nun oft von den Jungen geradezu verfolgt; mehrmals beobachtete ich 40—50 Stück bei einer Alten. Doch bleiben die Tierchen nicht immer bei demselben Vogel, sondern verteilen sich wieder oder ziehen sich trauernd und fröstelnd ans Land zurück, um ins Gras geduckt verlassen dem Tode entgegenzugehen. Dieses sonderbare Verhalten habe ich bei keinem andern entenartigen Vogel in so auffälliger Weise beobachtet, einigermaßen ähnlich nur noch bei den Eiderenten.

Eins der kleinsten aufgefundenen Dunenjungen besaß ein Gewicht von 27 g und eine Gesamtlänge von 170 mm. Schnabellänge: 17 mm. Schnabelhöhe: 6. Tarsen: 19. Mittelzehe inkl. der 4,5 mm langen Kralle: 26 mm. — Iris: hell grünlichgrau, nach innen dunkler. Oberschnabel: dunkelbraun. Unterschnabel: heller rötlichbraun. Nagel an beiden: weißlich bis bräunlich. Füße: rötlichbraun, an den äußeren Seiten und unten mit schwärzlichem Anfluge. Innenzehe, sowie ein Streifen neben jeder Zehe: gelbbraun. — In der Speiseröhre eine kleine Gasterosteus-Art mit 2 scharfen Spitzen auf dem Rücken.

Erfaßt man die Jungen, so lassen sie ein feines Piepen hören; die Alten dagegen haben verschiedenartige schnarrende Rufe. Im Fluge vernimmt man gewöhnlich ein kurzes tiefes Rä, bei größerer Erregung ein ziemlich schnell wiederholtes Rap rap oder ein rauhes, zorniges Raup. Führt das Weibchen Junge, läßt es einzelne Raa hören, in der Angst schneller hintereinander, kürzer und lauter, andermal auch wieder tiefe Grrr, Grrr usw.

Mitte September verlassen die Vögel ihre Brutgebiete. Männchen, Weibchen und Junge vereinigen sich, oft zu größeren Scharen, und streichen an Binnengewässern, noch häufiger aber an den Küsten umher. Die Mehrzahl scheint Island im Oktober, nach Faber auch erst im November, zu ver-

lassen, etliche jedoch überwintern, besonders im südlichen Teile der Insel. — Wenn Gröndal sagt (Ornis II. S. 366), es sei ihm nie ein *Mergus serrator* vorgekommen, so beruht dies wohl auf Verwechslung oder Zufall. Ich habe den Vogel in allen von mir besuchten Gegenden, wiederholt auch in der Umgebung von Reykjavík angetroffen.

35. **Anas boschas** L.

Stockente.

Anas boscas (Linn.): Faber, Prodromus, S. 76 (1822). — *Anas boschas fera* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 406 (1862). — *Anas boschas* Linn.: Newton, in Baring-Gould's Iceland, p. 415 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 48 (1895). — *Anas boscas*, Linn.: Slater, Birds of Iceland, p. 51 (1901).

Anas boschas, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 656 (1877). — *Anas boscas*, Linn.: Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 189 (1895). — Winge, Grønlands Fugle, S. 78 (1898). — *Anas boschas* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 16 (1902).

Isländisch: Stokkönd (von stokkr = Wassergraben), Mýrönd (von mýr = Sumpf), Stóra (= große) Stokkönd, Grœnhöfða (= grünhauptige) Önd und Grœnhöfða Gráönd (für das ♂), Gráönd (von grár = grau) und Stóra Gráönd (für das ♀), Grasönd, Kilönd (von kil, kill = Wasserrinne) und Blákollsönd (von blár = blau, kollr = Kopf) im Nordlande, fälschlich Húsönd (von hús = Haus). — Diese und noch andere Namen werden auch, teilweise richtiger, für andere Enten gebraucht.

Auch deutsch: Große Ente, Storente, Grasente, Blaukopf. Dän. & norw.: Stockand, Græsand, Graaand. Schwed.: Stockand, Gräsand, Blåhals.

Anas boschas ist eine der verbreitetsten und zugleich individuenreichsten Vogelarten. Sie bewohnt den größten Teil der paläarktischen und nearktischen Region, kommt aber nur in Westgrönland jenseits des Polarkreises als Brutvogel vor. Die größeren grönländischen Vögel sind neuerdings von Lehn Schioler mit vollem Rechte als *A. b. spilogaster* abgesondert worden (Vidensk. Meddel. Kbhvn. 1905); isländische Exemplare müssen daraufhin nochmals genau untersucht werden. Südwärts geht die Art bis Nordafrika. Kaschmir und dem mittleren Teile der Vereinigten Staaten hinab, im Winter sogar bis nach Abessinien, Zentralindien, China und Mittelamerika. In Europa ist sie mit Ausnahme der kältesten Gebiete überall wohlbekannt, auch auf den Färöern und im südlichen Teile Ostgrönlands nicht seltner Brutvogel.

In Island gehört die Stockente gleichfalls zu den häufigen Brutvögeln. Zwar findet sie sich nirgends in so großer Menge beisammen wie einige verwandte Arten, ist aber dafür über die ganze Insel ziemlich gleichmäßig verteilt. Sie brütet in allen wasserreichen Gebieten, im Innern sowohl als in unmittelbarer Nähe des Meeres.

Sobald es die Witterung im Frühjahre gestattet, begeben sich die Stockenten paarweise nach ihren Brutplätzen, die sie an geeigneten Örtlichkeiten mitunter auch während des Winters gar nicht verlassen haben. Sie lieben sumpfige, abwechslungsvolle Graslandschaften, feuchte Wiesengründe und auch Hochmoore, in denen sich Wasserriesel, Gräben und kleine Teiche finden. In solchen meist einsamen Gegenden sind die Vögel oft sehr vertraut. Mehrmals konnte ich selbst vor der Brutzeit mich ihnen auf 15—20 m ungedeckt nähern, ehe sie langsam fortliefen oder davonflogen. Im Abstreichen lassen sie häufiger als andere Enten ihr unmutiges Waakwaak hören. Meist trifft man nur einzelne oder wenige Paare in einem Gebiete, und auch an den hervorragend entenreichen Seen, wie dem Mývatn, gehört die Stockente nicht zu den häufigen Arten.

Das Nest wird auf trocknen Hügelchen inmitten sumpfiger Wiesen, gern auch zwischen Heidegesträuch oder unter Büschen angebracht. Es besteht aus Reisern, Halmen, Blättern der Umgebung und nur wenigen Federn und Dunen. Seine Größe ist verschiedenartig. Die Ablage der 8—10 Eier richtet sich nach der Witterung, scheint aber in der Regel nicht vor Mitte Mai, im allgemeinen erst Ende des Monats, zu beginnen. Ich entdeckte am 15. Mai bei Hvammr ein Nest mit 2 frischen Eiern, fand aber noch ein schwach bebrütetes Gelege am 18. Juni bei Hjalteyri. Krüper sah am Mývatn bereits am 19. Juni (?) fast flugbare Junge (Naumannia 1857, S. 48), was als seltne Ausnahme betrachtet werden muß. An diesem See gibt es bis Ende Juni frische Nachgelege.

Isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 58,5×40,5 mm (4,4 g). 58,5 × 40,5 (4,3). 58 × 40 (4,1). 57,5 × 41,2 (4,5). 57,2 × 42 (4,4). 57 × 42 (4,4). 57 × 40,5 (4,5). 56,5 × 39,2 (4,3). 54,5 × 42,2 (4,3). — 60 × 45,2 (5,5). 59 × 45 (5,2). 59 × 43,2 (4,9). 58,5 × 44,2 (5,1). 58 × 45,2 (5,1). 58 × 45 (5,2). 57,5 × 44 (5,1). 56,2 × 42,5 (4,7). 56 × 42,5 (5). In diesem Gelege schwankte das Vollgewicht der Eier zwischen 55 und 67 g.

Die Brutdauer beträgt etwa 4 Wochen. Das Weibchen brütet allein, doch hält sich das Männchen wenigstens in solchen Gegenden, wo nur einzelne Paare nisten, in der Nähe auf. Nachdem die Dunenjungen ausgeschlüpft sind, was am Mývatn in der Regel erst Anfang bis Mitte Juli geschieht, vereinigen sich die Erpel oder ziehen sich an verborgene Plätze zurück. Selten bleiben einzelne auch in dieser Zeit bei ihrer Familie. Die alte Ente aber führt die Jungen mit derselben Fürsorge, List und Vorsicht wie bei uns zulande. Die lebhaften, äußerst beweglichen und widerstandsfähigen Tierchen färben sich mitunter von eisenhaltigem Brackwasser unverwaschbar schmutzig rostbräunlich — ich besitze z. B. ein solches Dunenjunges vom Mývatn — was auch bei andern Arten in Island ziemlich häufig vorkommt.

Nach etwa 5 Wochen sind die Jungen befiedert und flugbar, fangen an, familienweise oder in größeren Scharen umherzustreifen, vereinigen sich auch gelegentlich mit andern verwandten Arten und werden nun von den Isländern in Menge geschossen. Sie verhalten sich deswegen bald ebenso scheu wie bei uns. Der größere Teil der Vögel überwintert an warmen Quellen und offenen Wasserstellen im Innern des Landes oder auch am Meeresstrande. Einzelne Individuen werden zu wahren Standvögeln, andere streichen in Ketten von Gewässer zu Gewässer und besuchen dabei Gegenden, wo sie niemals brüten, auch die Vestmannaeyjar und Grimsey. Nur wenige scheinen über das Meer nach südlicheren Ländern zu ziehen.

36. Chaulelasmus streperus (L.).

Mittelente.

Anas strepera (Linn.): Faber, Prodromus, S. 75 (1822). — *Anas strepera* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 408 (1862). — Newton, in Baring-Gould's Iceland, p. 415 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 49 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 52 (1901).

Anas strepera, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 660 (1877). — *Chaulelasmus streperus* (L.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 221 (1895). — *Anas strepera* L.: Naumann. Vögel Mitteleuropas X, S. 68 (1902).

Isländisch: Litla Gráönd (= kleine Grauente), Gráönd (part.).

Chaulelasmus streperus brütet im mittleren Teile von Nordamerika, Asien und Europa. In Amerika bewohnt unsere Art die Vereinigten Staaten und einige Nachbargebiete, in Asien das südlichere Sibirien bis etwa zum 60. Grade nordwärts, ferner Nordturkestan und die weitere Umgebung des Kaspischen Meeres. In Europa kennt man ihre Brutplätze im südlichen und mittleren Rußland, in Südostschweden, Dänemark, Nord- und Mitteldeutschland und England. Dagegen nistet sie in Frankreich und Spanien nur selten. Schottland, die Hebriden und Orkney-Inseln besucht unsere Art ziemlich regelmäßig auf dem Zuge, von den Färöern und Grönland ist sie aber nicht bekannt. Im Winter streift sie südwärts bis Westindien, Mexiko, China, Indien, Abessinien und Nubien, ja bis zum Kap der guten Hoffnung.

In Island ist die Mittelente ein seltner Brutvogel, geht aber hier doch weiter als sonst in Europa nordwärts. Dies ist höchstwahrscheinlich nur dem großen Reichtume der Insel an andern Enten zuzuschreiben, mit denen unser Vogel kommen mag. Von seiner Verbreitung im einzelnen kann zur Zeit kein Bild gegeben werden. Vielleicht ist der entenbraune Erpel häufig auch als Weibchen irgend einer andern Art angesehen worden.

Faber bereits glaubt, ein Paar der Vögel auf einem Inselchen im Mývatn beim Neste getroffen zu haben. Die Eier waren weiß, was bei unserer Ente auch häufig der Fall ist. W. Proctor erhielt 1837 nicht nur Eier (Slater, l. c., p. 52), sondern später auch ein- oder zweimal Bälge der Art aus Island (Newton, Ibis 1864, p. 132). Krüper nennt die Mittelente gleichfalls einen seltnen Brutvogel am Mývatn, hat sie aber nicht mit eignen Augen gesehen (Naumannia 1857, S. 48). Newton berichtet, daß Fowler ein Weibchen im Sommer 1862 schoß und ihm die Eier der Art gebracht wurden (l. c.). Slater teilt mit, daß in demselben Jahre Shepherd und Upcher nicht nur Eier fanden, sondern auch Weibchen und Männchen der Mittelente schossen. Der Berichterstatter erhielt 1885 selbst ein Gelege und sah den Vogel in nächster Nähe des Nestes. Auch Riemschneider beschreibt Nest und Eier unsrer Art (Ornith. Monatsschr. 1896, S. 307) und sagt, beides gliche dem von *Anas boschas*, nur wären die Eier von geringerer Größe. Da er aber nicht hervorhebt, die Vögel selbst gesehen zu haben, das angegebene Merkmal auch das am wenigsten zuverlässige ist, muß man seine (auch im Naumann kritiklos zitierte) Mitteilung für zweifelhaft erklären.

Gerade diese beiden Arten ähneln in Nest und Eiern sehr wenig, wie ich hier in Sachsen genug verglichen habe und in der Literatur bestätigt finde. *Ch. streperus* benutzt reichlich Dunen, *A. boschas* ganz wenig oder gar nicht, sondern deckt die Eier mit Laub und Halmen zu; Struktur und Färbung derselben sind — bei *Ch. str.* mehr gelblichweiß, bei *A. b.* grünlich — ebenfalls charakteristisch verschieden.

Gröndal berichtet von dem Balge eines weiblichen Individuums (Ornis XI, S. 455). P. Nielsen (in litt.) hält Chaulelasmus streperus für nicht allzu selten am Mývatn, bekam auch Eier von dort (?). Die Maße zweier extremer Exemplare gibt er mit 55,5 × 39,5 und 49 × 36 mm an, was zutreffend für die Art ist. Ich selbst fand am 30. Juli einen verdorbenen, höchstwahrscheinlich von einem Jagdfalken längere Zeit vorher gekröpften Kadaver einer männlichen

Mittelente nicht weit von Reykjalið und beobachtete wenige Tage später einen weiblichen Vogel mit Dunenjungen bei der Insel Slutnes. Doch konnte ich an die vorsichtigen Vögel nicht zum Schusse kommen, da der Wind unser Boot schlecht vorwärts ließ.

Vorstehende Fälle beziehen sich auf den Mývatn. Möglich ist daher, daß einige der erwähnten Eier auf Verwechslungen mit *Mareca penelope* oder einer andern Art beruhen. Über die sonstige Verbreitung der Mittelente in Island liegen keine sicheren Berichte vor, doch teilte mir Herr Nielsen mit, daß Jón Stefánsson aus Sydrineslönd am 14. August 1880 zwei Exemplare unsrer Art im Ursprungsgebiete der Kreppa — d. i. ein vom Vatnajökull nach Norden zu abfließender Gletscherfluß — beobachtete, nachdem er schon vorher ein Nest der Vögel etwas nördlich von der bezeichneten Stelle im Hvannalindir gefunden hatte. Außerdem erhielt Nielsen am 12. Juni 1887 ein Gelege der Mittelente aus der Gegend von Eyrarbakki, doch hat er selbst nie den Vogel dort angetroffen. Diese Mitteilungen erscheinen mir zunächst nicht einwandfrei. Immerhin aber ist das Vorkommen unsrer Art außerhalb des Mývatn-Gebietes wohl anzunehmen.

Spatula clypeata (L.).

Löffelente.

Anas clypeata Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 416 (1863).

Spatula clypeata (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 306 (1895). — Naumann, Vögel Mitteleuropas X., S. 122 (1902).

Isländisch: Skeiðönd (= Löffelente).

Auch dän. & norw.: Skeand. Schwed.: Skeand, Leffeland.

Spatula clypeata bewohnt Amerika von Alaska bis Texas, viele Gebiete von Asien, Europa und Nordafrika etwa zwischen dem Polar- und Wendekreise, um im Winter noch weiter südwärts zu wandern. In Europa brütet sie u. a. an der südwestlichen Küste Norwegens, auf den Hebriden und in ziemlicher Menge auf den Britischen Inseln, wo sie auch häufig überwintert. Von den Färöern und Grönland ist sie dagegen unbekannt.

Es kann wohl sein, daß die Löffelente gelegentlich mit verwandten Arten auch nach Island kommt, wie sie z. B. in Lappland bis 69° hinauf erlegt wurde. Eine sichere Angabe hierüber fehlt indes noch. Nur Baring-Gould glaubt, unsern Vogel im Sommer 1858 auf dem Eyjafjördr gesehen zu haben.

37. Mareca penelope (L.).

Pfeifente.

Anas penelope (Linn.): Faber, Prodromus, S. 77 (1822). — *Anas penelope* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 408 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 415 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 48 (1895). — *Mareca penelope* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 57 (1901).

Anas Penelope, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 607 (1877). — *Mareca penelope* (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 227 (1895). — *Anas penelops* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 77 (1898). — *Anas penelope* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 55 (1902).

Isländisch: Rauðhöfðaönd, Rauðhöfða Gráönd (von rauður = rot und höfði = Haupt), Rauðdúfuönd (von dúfa = Taube).

Mareca penelope ist eine paläarktische Spezies, die sich nur ausnahmsweise an den Küsten Amerikas zeigt und auch die eigentliche arktische Region meidet. In Asien brütet sie etwa zwischen 50 und 70° n. Br., in Europa besonders im nördlichen Rußland (vom 57° an), in Skandinavien und Schottland, auch auf den Orkney- und Shetland-Inseln, jedoch nicht auf den Färöern. Hier zeigt sich der Vogel, ebenso wie im südlicheren Teile Grönlands, nur als seltner Gast. Im Winter streicht *Mareca penelope* südwärts bis zu den Marshall-Inseln, nach Nordindien, Nubien und Madeira.

In Island gehört die Pfeifente zu den nicht seltnen Brutvögeln. Sie scheint eine ziemlich gleichmäßige Verbreitung auf der ganzen Insel zu besitzen, soweit es sich natürlich um wasserreiche Gebiete handelt. Vielleicht ist sie im Norden etwas häufiger als im Süden. Kaum irgendwo findet man sie in größerer Anzahl beisammen, auch nicht an den Sammelbrutplätzen ihrer Verwandten; ja nicht selten ziehen sich einzelne Paare in entlegene Hochmoore zurück. Sie ähnelt hierin sehr *Anas boschas* und *Nettion crecca*. Im Gebiete des Eyjafjördrs traf ich unsern Vogel als häufigste Entenart.

Ein von mir am 14. Juni bei Hjalteyri gesammeltes ♂ ad. zeigt folgende Maße. Gesamtlänge i. Fl.: 485 mm. Flügel: 265. Schwanz: 116. Flügel + Schwanz: 5. Schnabellänge: 34. Schnabelhöhe am Grunde: 16. Tarsen: 39. Mittelzehe inkl. der 7,5 mm langen Kralle: 50 mm. — Iris: dunkelbraun. Oberschnabel: dunkelbleigrau. Unterschnabel: fast schwarz. Füße: bleigrau. Schwimmhäute dunkler. — Alle Federn mit Ausnahme derer im obersten Teile des Kopfes (hintere Stirn weiß), Rumpfes, Schwanzes und der Flügel sind vom Aufenthalte des Vogels in eisenhaltigem Brackwasser gleichmäßig lebhaft rostbräunlich überfärbt, dies natürlich unverwaschbar. — Stark in beginnender Sommermauser, auf dem Unterrücken schon die meisten, auf dem Oberrücken eine Menge neuer Federn; der innere Balg bedeckt mit neuen Kielen.

Die Pfeifente scheint in der Hauptsache ein Zugvogel für Island zu sein. Wenigstens sind keinerlei Berichte über ihr Vorkommen daselbst im Winter veröffentlicht. Nach Fabers Angabe erscheint der Vogel Anfang Mai auf der Insel. Ich sah die ersten, eine Schar von 4 Erpeln und 2 Enten, den 4. Mai am Strande von Reykjavík, an den folgenden Tagen wiederholt einzelne Paare in den moorigen Wiesenflächen hinter dem Kirchhofe dieser Stadt. Die Vögel suchten an Gräben und Tümpeln Regenwürmer und andere kleine Tiere. Sie zeigten sich ziemlich vertraut, liefen große Strecken über die Schlammflächen dahin und benahmen sich in ihren Bewegungen für Enten zierlich und gewandt. Die am Meeresstrande beobachteten Exemplare verhielten sich dagegen weit scheuer. Gewöhnlich hatte das Weibchen den Vortritt, während das Männchen erhobenen Kopfes nachfolgte. Aufgetrieben schwingen sich die Vögel meist sehr rasch und leicht in die Luft, ihr etwas stoßweiser Flug ist gewandt und schnell. Mitunter lassen sie dabei ein schnarrendes Trrr hören. Das charakteristische pfeifende Piw, Piju vernahm ich viel seltner. Die Vögel scheinen diese Töne mehr zur Zugzeit auszustoßen. An den Brutplätzen, wo ich einzelne Paare auch isoliert antraf und deshalb nicht wie am Mývatn, Verwechslungen mit verwandten Arten befürchten mußte, hörte ich in der Hauptsache schnarrende Stimmlaute, die etwa wie grä klangen. Vielfach geben die Vögel indes auch bei Beunruhigungen keinen Ton von sich.

Bald nach der Ankunft ziehen sich die Paare nach ihren Brutplätzen zurück, die sich sowohl tief im Innern des Landes, als in unmittelbarer Nähe

des Meeres, jedoch immer bei Süßwasser befinden. Gern wählen sie vegetationsreiche Inseln in langsam fließenden Strömen oder deren Ufer, ferner sumpfige Wiesen, in denen es Wassergräben und Tümpel gibt. Auch inmitten der geschützten Eiderbrutplätze fand ich ihr Nest. Dieses wird Ende Mai besonders vom Weibchen errichtet, hat einen äußeren Durchmesser von etwa 25—28, einen innern von 16—18 cm, befindet sich in einer Bodenvertiefung und besteht meist aus einer dicken Schicht von Halmen und einigen Reisern und Blättern. Später erhält es auch eine Ausfütterung von nicht allzuviel großen grauen Dunen. Gewöhnlich wird es gut versteckt, auf den Inseln des Mývatn unter Gesträuch, anderwärts zwischen Heidekräuter, Gräser oder sonstige höhere Pflanzen. Es ist deshalb oft schwierig zu finden, wenn es nicht das Weibchen durch sein spätes, ängstliches Abfliegen verrät. Ein Nest entdeckte ich auf diese Weise bald 100 m abwärts vom Wasser auf völlig trockner Heidefläche. Die Ablage der 6—10 Eier beginnt kaum vor Anfang Juni. Ich fand und erhielt frische Gelege in der Zeit vom 9.—18. d. M. Am Mývatn gibt es bis in den Juli hinein unbebrütete Eier, die von Nachgelegen herrühren.

Zwei der von mir präparierten isländischen Gelege meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 53×39 mm (3,4 g), 55×39 (3,4), 55,5×39,5 (3,7), 56×37,2 (3,3), 56×39 (3,5), 57,5×39 (3,6). — 53,5×38 (3,2), 54,2×38,2 (3,3), 54,5×38,2 (3,3), 54,5×38,2 (3,4), 54,5×38,5 (3,2), 55×38,2 (3,2), 55,5×38,5 (3,3), 55,5×39 (3,3), 56×39 (3,5). — Das Vollgewicht frischer Exemplare schwankte zwischen 41—47 g.

Das Weibchen brütet etwa $3^1/_2$ Wochen allein. In engbegrenzten, einsamen Gebieten bleibt das Männchen nicht selten in der Nähe, stellt sich auf ein Hügelchen und bewacht die Gegend. Ja ich beobachtete einen Vogel an verschiedenen Tagen unmittelbar neben seinem brütenden Weibchen. Er war allerdings noch vollkommen in Frühjahrstracht. Doch gibt es auch Fälle, wo man weit und breit nichts von dem Erpel sieht. In entenreichen Gebieten vereinigen sich nämlich die Vögel während der Sommermauser, anderwärts verstecken sie sich oft in dieser Zeit an stillen Wassergräben und Tümpeln. Sind die Dunenjungen ausgeschlüpft, was am Mývatn kaum vor Mitte Juli geschieht, so besucht das Männchen höchstens ab und zu die Familie, überläßt jedoch die Führung der zierlichen, lebhaften Tierchen der Mutter allein. Diese sucht geschützte Plätze auf, zeigt sich und ihre Nachkommenschaft selten längere Zeit ungedeckt und ist sehr besorgt um das Wohl der folgsamen Jungen. Nach etwa einem Monat fangen diese an zu fliegen und streichen zunächst in der Brutgegend umher. Häufig gesellt sich nun das Männchen wieder zu der Familie, übernimmt aber nicht die Führung.

Im September nähern sich die Vögel dem Meere und sollen Ende des Monats oder Anfang Oktober Island verlassen, um südlichen Gegenden zuzuwandern. Wenn auch die Geschicklichkeit unsrer Art im Fliegen eine solche Reise erleichtert, ist trotzdem anzunehmen, daß einzelne Vögel, besonders alte Erpel, an warmen Gewässern im Innern Islands überwintern.

38. **Mareca americana** (Gm.).

Amerikanische Pfeifente.

Mareca americana: Coburn, Brit. Orn. Club, Bull. XII, p. 14 (1901).

Mareca americana (Gm.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 233 (1895). — [*Anas americana* Gm.: Naumann, Vögel Mitteleuropas X, p. 59 (1902).] — *Mareca americana* (Gm.): Dresser, Manual of Palæarctic Birds II, p. 616 (1903).

Isländisch: Ameríkur Önd.

Mareca americana ist eine nearktische Spezies, die nur an wenigen Stellen bis zum Eismeere nordwärts geht. Nach Schalow wurde sie auf einigen Inseln des Kotzebue-Sundes und an der alaskanischen Küste gefunden, von Grönland dagegen kennt man sie nicht. Im Winter zieht sie südwärts bis Guatemala und Westindien. In Europa ist sie nur wenige Male auf den Britischen Inseln erlegt worden.

Um so auffälliger erscheint die Mitteilung Coburns, er habe diese Art im Sommer 1899 an zwei Stellen in Nordisland brütend gefunden, eine Serie alter und junger Vögel sowie Eier davon gesammelt und dem Britischen Ornithologischen Club in London vorgelegt. Leider konnte ich keine genauere Lokalitätsbezeichnung in Erfahrung bringen, weil sich der Berichterstatter, Herr Naturalienhändler J. Coburn in Birmingham, zur Zeit meiner Anfrage auf einer längeren Reise befand. Da aber englische Ornithologen wie Sharpe und Dresser den Fundort für richtig anerkennen (in litt.), habe ich keinen Grund, die Angabe zu bezweifeln. Immerhin ist es wünschenswert, daß die auffällig genug charakterisierte Art auch von anderer Seite in Island beobachtet wird.

39. **Nettion crecca crecca** (L.).

Krickente.

Anas crecca (Linn.): Faber, Prodromus, S. 77 (1822). — *Anas crecca* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 407 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 415 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 48 (1895). — *Querquedula crecca* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 55 (1901).

Anas crecca, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 665 (1877). — *Nettion crecca* (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 243 (1895). — *Anas crecca* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 77 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 96 (1902).

Isländisch: Urt, Urtönd, Ört (Etymologie unklar, vielleicht nach dem Rufe; Urt = Wurzel, Pflanze), Litla Gráönd (♀, part.), Krikönd (nach dem Rufe, Lehnwort).

Auch deutsch: Uart. Dän. & norw.: Krikand. Schwed.: Arrt, Arte, Årta, Krickand. Fär.: Krikkándt, Krikkondt.

Nettion crecca crecca ist eine paläarktische Spezies, die zwar bis zum äußersten Norden Europas als Brutvogel vorkommt, die eigentliche arktische Region aber meidet. Nur ausnahmsweise ist sie auf Spitzbergen und an der Ostküste Grönlands erlegt worden. Wie weit sie ostwärts als Brutvogel vorkommt, ist noch nicht genau festgestellt. In Amerika findet sich die sehr ähnliche *N. c. carolinensis* (Gm.), die wahrscheinlich auch im arktischen Gebiete brütet und wiederholt in Westgrönland erlegt wurde. In Europa ist *N. c. crecca* in den meisten Ländern Brutvogel, im Süden nur vereinzelt, nach Norden zu immer häufiger. Auch die Britischen Inseln bewohnt sie zahlreich, die Färöer scheint sie indes nur auf dem Zuge zu berühren. Im Winter geht sie südwärts bis zu den Kanarischen Inseln, Nordafrika, Abessinien, Nordindien und China. Gelegentlich besucht sie auch das östliche Nordamerika.

Auf Island ist die Krickente ein nicht seltner Brutvogel, der freilich ebenso wie die vorigen Arten nirgends in Menge beisammen wohnt,

jedoch in allen wasserreichen Gebieten gefunden wird. Sie liebt ähnliche Örtlichkeiten wie *Anas boschas* und *Mareca penelope*, brütet aber noch häufiger als diese in einsamen Heidelandschaften. Auch geht sie vielleicht von allen Entenarten am weitesten in die Gebirge hinauf, wie sie dies bei uns gleichfalls tut. Mehrmals traf ich einzelne Paare an kleinen düstern Moorteichen und Gräben, die schon in der Nähe des Sommerschnees lagen. Hier führt die Krickente ein verstecktes Leben und entzieht sich meist den Blicken von Menschen und Raubvögeln. Kommt man zu Pferde an ihren Brutplätzen vorbei, so wartet sie die Annäherung oft bis auf wenige Schritte ab, weshalb sie häufig übersehen werden mag. Aber auch sonst sind die Vögel nicht scheu. Auf den Inseln des Mývatn brüten nur wenige, mehr noch in der sumpfigen Umgebung. Zur Zugzeit werden sie an allen Gewässern Islands und auch am Meeresstrande beobachtet und erlegt.

Die Mehrzahl der Krickenten sind Zugvögel auf unsrer Insel, die Ende April daselbst ankommen. Ich sah das erste Paar am 24. d. M. an Moorausstichen bei Reykjavík. Im Mai erscheinen sie an den Brutplätzen und beginnen bald darauf mit dem Baue des Nestes. Beim Mývatn mit seiner für isländische Verhältnisse bedeutenden Vegetation findet sich dieses unter Stauden und Sträuchern, in andern Gegenden zwischen Heidepflanzen und Gräsern in der Nähe des Wassers. Die von mir untersuchten Nester bildeten einen ziemlich dicken Bau, bestanden äußerlich aus gröberen Stengeln, nach innen zu aus heuartigen weichen Halmen und einigen Federn. Das Ganze läßt sich recht gut im Zusammenhange vom Boden aufheben. Der äußere Durchmesser eines besonders regelmäßig gebauten Nestes betrug 24, der innere 13 cm. Die Nestmulde wird reichlich mit grauschwärzlichen Dunen ausgekleidet, die einen hellen, fast weißen Kern haben. Findet man das Nest, so rufen die Alten fortgesetzt ein leises, ängstliches Wedd. Dabei schwimmen sie wenn möglich auf einem benachbarten Gewässer, um den Vorgang gut beobachten zu können. Verfolgt man sie selbst, so läßt besonders das Männchen ein schnarrendes, lautes Quäk hören. Die Vögel erheben sich leicht und rasch aus dem Wasser, ohne dieses noch lange mit Flügeln und Füßen zu berühren. Doch kehren sie in derartigen Fällen bald zurück.

Die Ablage der 8—12 Eier erfolgt zwischen Mitte Mai und Mitte Juni. Frische Nachgelege gibt es kaum über den Juni hinaus. Krüper entdeckte am Mývatn ein Nest mit 9 schwachbebrüteten Eiern am 31. Mai (Naumannia 1857, S. 50). Meine Gelege stammen aus der Zeit vom 7. bis 18. Juni.

Die Eier sind von solchen der Knäkente *(Querquedula circia)* weder in frischem, noch ausgeblasenem Zustande mit Sicherheit zu unterscheiden. Die Färbung ist durchaus nicht maßgebend. Obwohl häufig lebhaft gelbliche Exemplare vorkommen, variiert der Ton sogar in demselben, sicher von einem Weibchen herrührenden Gelege bis zum ausgesprochenen Grünlich. Solche Exemplare fand ich besonders zart und dünnschalig. Ich lasse die Maße zweier selbst präparierter Gelege von Hjalteyri folgen: 45,2 × 32.2 mm (1,8 g), 45,2 × 32 (1,9), 45 × 32,5 (1,8), 45 × 31,5 (1,7), 45 × 31 (1,7), 44.5 × 32,5 (1,8). 44,5 × 32,2 (1,8), 44,3 × 32.5 (1,8), 43,5 × 31,8 (1,8); 42 × 32,8 (1,5), 41,8 × 32 (1,6). Die 2 letzten grünlich, die andern gelblich gefärbt. — 46,5×32,5 (1,7),

46×32,5 (1,8), 45,5×32,2 (1,7), 45,2×32,5 (1,7), 45×33,6 (1,7), 45×32,8 (1,7), 44,5×33 (1,6), 44×33 (1,6). Färbung bei allen grünlichgelb. — Das Vollgewicht von mir untersuchter Exemplare schwankte zwischen 20 und 26 g.

In einem sicher mitgeteilten Falle betrug die Brutdauer vom letzten Ei an gerechnet 20 Tage. Doch beginnt ein stundenweises Bebrüten schon eher. Das Weibchen besorgt dies allein. In Gegenden aber, wo nur einzelne Paare leben, bleibt das Männchen gewöhnlich in der Nähe des Nestes. Anderweit schlagen sich freilich die Vögel auch von der Zeit ihrer Sommermauser an zusammen. Ob freilich alle Erpel, die nordische Gegenden bewohnen, Sommertracht überhaupt anlegen oder ob diese durch den späten Eintritt der Fortpflanzung unterdrückt oder merkwürdig verzögert wird, wage ich zunächst nicht zu entscheiden. Doch habe ich z. B. eben von *Nettion crecca* am 6. August bei Möðruvellir im Hörgártale und am 13. August in der Nähe von Sveinsstaðir bei Blönduós je ein altes Männchen gesehen, das das volle, scheinbar noch alte Prachtkleid trug.

Krüper fand die ersten Dunenjungen am 18. Juni, Faber Ende d. M. Sie sind recht lebhafte Tierchen, die auch freiwillig und ganz geschickt tauchen, was sie später selten tun. Nach ungefähr 4 Wochen haben sie das Federkleid erhalten und fangen an zu fliegen. Doch wachsen Geschwister nicht immer gleichmäßig heran. Am 4. August beobachtete ich völlig flugbare Junge bei einer Insel in der Laxá, zu derselben Zeit freilich, noch recht unentwickelte auf dem Mývatn. Diese werden von der Alten geführt. Auch das Männchen sieht man nicht selten bei seiner Familie. Sind die Jungen aber groß, so werden sie oft von beiden Eltern verlassen und müssen nun selbst ihr Fortkommen suchen.

Die meisten Krickenten mögen Ende September bis Mitte Oktober aus Island fortziehen, nachdem sie sich vorher scharenweise auf großen Gewässern in der Nähe des Meeres oder an diesem selbst aufgehalten haben. Einige überwintern indes mit anderen Arten an geschützten Wasserrieseln und offnen Teichrändern, wohl auch an milden Meeresbuchten.

Nettion formosum (Georgi).

Prachtente.

Anas bimaculata, Keys. & Blas.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 416 (1863).

Nettion formosum (Georgi): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 240 (1895). — *Anas formosa* Georgi: Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 80 (1902).

Isländisch: Austræn Urtönd (= Asiatische Krickente).

Nettion formosum bewohnt das nordöstliche Sibirien bis hinauf zum Eismeere. Im Winter zieht sie südwärts nach China, Japan und Indien. Europa scheint sie nur ausnahmsweise zu besuchen. Man kennt Belegstücke aus Italien und Frankreich.

Proctor erklärt nun (Newton, l. c), am 28. Juli 1837 ein Nest der Prachtente am Mývatn gefunden zu haben. So auffällig diese Mitteilung ist, weiß man wiederum auch, daß ab und zu äußerst weitführende westliche Wanderungen östlicher Vogelarten vorkommen. Degland und Gerbe (Orn. Eur. II. Ed., p. 523. 1867) berichten außerdem, daß im November 1836 fünf Exemplare der Prachtente am Ufer der Saône erlegt und eins davon präpariert wurde. Möglicherweise sind gleichzeitig auch anderwärts Scharen der Vögel erschienen, jedoch übersehen worden, einige Individuen davon nach Island gelangt, auf der entenreichen Insel, die lebhaft an die Heimat erinnert,

zurückgeblieben und 1837 zur Brut geschritten. Newton stellt die Wahrscheinlichkeit der Proctorschen Angabe nicht ohne weiteres in Abrede, läßt freilich die Frage offen, ob es sich bei der angeblichen Prachtente vielleicht nur um einen ähnlichen Bastard isländischer Arten gehandelt habe. Da ein Belegexemplar nicht vorhanden zu sein scheint, muß man die Richtigkeit der Bestimmung bezweifeln.

40. Querquedula circia (L.).

Knäkente.

Anas querquedula L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 407 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 415 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 48 (1895). — *Querquedula circia* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 56 (1901).

Querquedula circia (L.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 293 (1895). — *Anas querquedula* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 83 (1902).

Isländisch: Taumönd (von taumur = Strich, Streifen, Zügel am Kopfe der Vögel; nach dem auffälligen weißen Streifen über dem Auge).

Querquedula circia bewohnt die gemäßigteren Gegenden der paläarktischen Region, geht zwar vereinzelt bis zum Polarkreise hinauf, brütet aber häufiger nur in Mittel- und Südeuropa, Kaukasien und Turkestan, Südsibirien und dem Amurlande, sowie auf Kamtschatka. Im Winter begibt sie sich südwärts bis nach den Sunda-Inseln, Indien und Innerafrika. Südostengland bewohnt sie in geringer Anzahl. Das nördliche Britannien und die Inselgruppen bis zu den Färöern besucht sie nur auf dem Zuge. Von Grönland ist sie ganz unbekannt.

Auf Island gehört die Knäkente jedenfalls zu den gelegentlichen Brutvögeln, doch muß dahin gestellt bleiben, ob sie regelmäßig daselbst vorkommt. Nach Eiern die Art zu bestimmen, ist unmöglich, wird vielmehr an unsrer Lokalität eine Verwechslung mit *Nettion crecca* bedeuten. Immerhin ist die Knäkente für Island festgestellt, wenn auch nur sehr dürftige Nachrichten über sie vorliegen.

Preyer erbeutete ein Weibchen am 16. Juli 1860 auf dem Mývatn, das mit 10 oder 12 Jungen umherschwamm. Vorher schon, am 10. Juli, erhielt er 9 Eier aus der Nähe von Akureyri, die ihm der Finder als solche der Taumönd bezeichnete und den Vogel auch annähernd richtig beschrieb. Das Kopenhagener Zoologische Museum besitzt ein Männchen unsrer Art, das 1873 gleichfalls bei Akureyri gesammelt wurde. Ich selbst hatte das Glück, am 12. Juni einen Erpel der Knäkente zwischen Hjalteyri und Möðruvellir anzutreffen. Leider schoß ich, um in den Besitz des seltnen Vogels zu kommen, in dem äußerst schwierigen Sumpfterrain auf zu große Entfernung, der scheinbar leicht Getroffene strich ab, fiel zwar gleich wieder ein, konnte aber trotz alles Suchens nicht gefunden werden. P. Nielsen endlich glaubt, 4 Gelege unsrer Art vom 8., 9., 17. und 20. Juni 1889 vom Mývatn erhalten zu haben (in litt.), deren Echtheit ich noch bezweifle.

Vielleicht kommen einzelne Exemplare oder kleine Scharen der Knäkente nur gelegentlich in Begleitung anderer Enten nach Island.

41. Dafila acuta (L.).

Spießente.

Anas acuta (Linn.): Faber, Prodromus, S. 76 (1822). — *Anas acuta* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 408 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 415 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 48 (1895). — *Dafila acuta* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 54 (1901).

Anas acuta, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 658 (1877). — *Dafila acuta* (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 270 (1895). — *Anas acuta* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 78 (1898). — *Dafila acuta* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 109 (1902).

Isländisch: Grafönd (= Grabenente), Grasönd (= Grasente), Långvíu Gráönd (långvíu ist Zusammenziehung von långnefja = Langschnabel).

Dafila acuta bewohnt den Norden der Alten und Neuen Welt bis ungefähr 70 ° n. Br. In Amerika brütet sie von etwa 45 ° an bis Labrador; auch nördlich der Berings-Straße nennt sie Nelson ostwärts und westwärts die häufigste Brutente. In Asien findet sie sich in fast allen russischen Gebieten, stellenweise hinauf bis zum Eismeere. Europa bewohnt sie im Süden und in der Mitte nur vereinzelt, häufiger vom 50. Grade an bis zum Polarkreise. Auf den Britischen Inseln ist sie ziemlich seltner Brutvogel, überwintert aber zahlreich. Auf den Färöern und an der Westküste Grönlands bis hinauf zu 73 ° kennt man sie nur als gelegentlichen Gast. Im Winter begeben sich die Vögel südwärts bis zu den Antillen, Südjapan, den Sunda-Inseln, Persien und Mittelafrika.

In Island ist die Spießente ein nicht seltner Brutvogel, der jedoch kaum irgendwo in großer Zahl beisammenwohnt. Sie liebt als Aufenthalt offene, pflanzenreiche Täler und Inseln, gern in der Nähe des Meeres, besonders im Mündungsgebiete der Ströme. In einsamen, engbegrenzten Gebirgsgegenden trifft man sie kaum. Auch am Mývatn, Þingvallavatn und andern großen Binnenseen gehört unser Vogel zu den seltneren Arten. Zur Zugzeit begegnet man der Ente in allen Küstengebieten. Doch ist sie dann noch scheuer als sonst und wird deshalb nur in geringer Zahl erlegt.

Die Spießente ist ein wahrer Zugvogel für Island, der Mitte bis Ende April im Süden der Insel erscheint. Ich sah die ersten 2 Paare an dem kalten, aber sonnigen Morgen des 23. April unter Dutzenden von andern Enten in einer Bucht bei Reykjavik. Die Vögel, die ab und zu von einem Seeadler, den ich wenigstens eine Stunde lang in der Gegend beobachtete, in Unruhe versetzt wurden, zeigten sich äußerst lebhaft, schwammen rasch und mit hocherhobenem Halse, tauchten häufig, wenn auch nicht lange, und flogen mit leichten Schlägen wiederholt ein Stück über das Wasser hin. Die Erpel schienen zankend ein rauhes Schnarren hervorzubringen. Am 5. Mai sah ich nochmals ein einzelnes Paar am Meeresstrande, als ich hinter Steinen gedeckt mich kriechend einer Schar *Arenaria interpres* näherte. Die Enten, die ich vorher gar nicht gesehen hatte, flogen in geringer Entfernung mit sausenden Flügelschlägen davon, wobei das voraneilende Männchen 2 oder 3 rauhe Quäk ausstieß.

Früher oder später im Mai kommen die Paare nach ihren Brutplätzen. Bald darauf beginnt das Weibchen mit dem Baue des Nestes. Dieses wird ziemlich dick aus Pflanzenstengeln, nach innen zu aus weichen Halmen errichtet und mit einigen Federn und braungrauen Dunen ausgefüttert. Auf einem Eiderbrutplatze an der Mündung der Fnjóská war das Nest zwischen Heidekräutern gut verborgen, in einem Sumpfe bei Möðruvellir auf einer hochgrasigen Kaupe. Am Mývatn wird es meist unter Gesträuch angelegt. Das Weibchen verläßt das Nest bei langsamer Annäherung eines Menschen vorsichtig und geduckt und fliegt dann erst auf. Eine Stimme hörte ich

dabei nicht. Die Ablage der 6—9 Eier erfolgt zwischen Ende Mai und Mitte Juni. Bis Ende Juni findet man am Mývatn frische Nachgelege.

Die Größe isländischer Exemplare meiner Sammlung beträgt: 57,5 × 38,5 mm (3.3 g). 57,5×35.5 (2,5). 56,5×37,5 (3,2.) 56,5×36 (3,3). 55,5×38 (3,3). 53×38 (3). 52,5×38 (3.2). 52×35,5 (3.1). 51×35,5 (3). — Sie stehen in Größe, Farbe und Struktur zwischen den Eiern von *Anas boschas* und *Clangula hyemalis*.

Die Brutdauer mag mit $3^1/_2$ Wochen im allgemeinen richtig angegeben sein; Faber sagt freilich 4 Wochen, was aber kaum als Normalzeit gelten kann. Auch bei dieser Ente findet man allerdings ganz frische, sowie deutlich in Entwicklung begriffene Eier in demselben Gelege. Das Weibchen brütet allein, das Männchen aber bleibt gewöhnlich in der Umgebung des Nestes und zeigt bei Annäherung eines Menschen offenbare Besorgnis. Auch wenn die Dunenjungen Mitte Juli ausgeschlüpft sind, kümmert sich der Erpel um diese, wie ich in zwei Fällen deutlich beobachtete. Die Hauptführung übernimmt freilich wie bei allen verwandten Arten die Mutter. Ich überraschte am 15. Juli in der Nähe des Göda-Falles (N.) eine Alte mit scheinbar kaum ausgekommenen Jungen. Sie flatterte ängstlich am Boden hin und stieß dabei ein besorgtes Quäken aus. Da ich mich aber nicht irre führen ließ, sondern weiter nach dem Neste suchte, erhob sie sich, umflog den Platz mit raschen Flügelschlägen und lockte die gut laufenden Jungen in das Wasser eines benachbarten Sumpfes. Kaum schwammen die 7 oder 8 Tierchen eng aneinander gedrängt von meinem Standorte weg, als das Weibchen bei ihnen einfiel. Kurze Zeit darauf erschien auch das Männchen, um sich gleichfalls auf dem Wasserspiegel niederzulassen. Beide Vögel lobten nun durch zufriedene Rufe das glückliche Gelingen ihres Entführungsplanes. Die Stimme des Erpels war erheblich tiefer als die der Ente. Von dieser hörte ich auch das leise warnende Örrr, das verschiedene Arten beim Führen der Jungen ausstoßen.

Nach 4—5 Wochen sind diese befiedert und flugbar. Die Familien streichen nun Ende August, spätestens Anfang September nach der Küste, vereinigen sich auf großen Strandseen, Lagunen und Meeresbuchten mit ihresgleichen und verschwinden Mitte bis Ende September. Von einem Überwintern auf unsrer Insel ist nichts bekannt.

Aethya rufina (Pall.).

Kolbenente.

Fuligula rufina L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 430 (1862). — *Fuligula rufina* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 416 (1863).

Netta rufina (Pall.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 328 (1895). — *Fuligula rufina* (Pall.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 193 (1902).

Isländisch: Kólfönd (= Kolbenente).

Aethya rufina brütet in Südeuropa, Nordafrika, Transkaukasien, dem südlichen Rußland und Turkestan. Nördlich des 50. Grades ist sie bereits selten und in Dänemark und Großbritannien nur ausnahmsweise getroffen worden. Von den Färöern und Grönland kennt man sie gar nicht.

Auch ihr Vorkommen in Island ist ungenügend begründet. Preyer referiert die zweifelhafte Angabe Pliny Miles (Eine Nordfahrt, Streifzüge in Island. Deutsche Übers. Leipzig 1855, S. 71), der diese Ente in Island gesehen haben will. Höchstwahrscheinlich beruht die Angabe auf einem Irrtum des Autors oder Übersetzers.

42. Aethya ferina (L.).

Tafelente.

Fuligula ferina L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 430 (1862). — *Fuligula ferina* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 416 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 50 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 58 (1901).

Fuligula ferina (L.).: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 673 (1877). — *Nyroca ferina* (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 335 (1895). — *Fuligula ferina* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 174 (1902).

Isländisch: Skutulönd (= Tafelente).

Auch dän. & norw.: Taffeland. Holl.: Tafeleend.

Aethya ferina brütet in Europa und dem benachbarten Asien, von England bis zum Baikal-See. Sie ist in den südlichen Gebieten selten, in den mittleren häufig und geht nordwärts bis etwa zum 60. Grade hinauf. In der kälteren Jahreszeit streift sie ziemlich weit umher, südwärts bis Nordafrika, Persien, China und Japan; doch überwintern zahlreiche Scharen bereits in Deutschland und auf den Britischen Inseln. Mehrmals wurde unsere Art auf den Färöern, in Grönland allerdings noch nicht erbeutet.

Von Island liegt nur eine sichere Beobachtung der Tafelente vor. Zwar sagt schon Mohr (Islandsk Naturhistorie, S. 26, 1786), daß er *Anas Ferina* (Faun. Svec. 127) in der Eyjafjarðará gesehen habe, doch ist diese Mitteilung nicht verbürgt. Dagegen schoß ein gewisser Ernest Gehin am 20. Juni 1860 ein Exemplar, scheinbar ein Männchen, am Þingvallavatn, das Preyer tags darauf sah und mit Bestimmtheit als unsere Art erkannte. Somit muß die Tafelente als seltner Sommergast für Island bezeichnet werden, der wahrscheinlich von der Winterherberge aus gelegentlich mit andern Entenarten nach unsrer Insel kommt.

43. Aethya marila marila (L.).

Bergente.

Anas marila (Linn.): Faber, Prodromus, S. 72 (1822). — *Fuligula marila* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 408 (1862). — *Fuligula marila* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 416 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 50 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 60 (1901).

Fuligula marila (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 672 (1877). — Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 355 (1895). — *Fuligula marila* (L.) *typica*: Winge, Grønlands Fugle, S. 83 (1898). — *Fuligula marila* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 147 (1902).

Isländisch: Dúkönd, Duggönd (= Duckente, Tauchente).

Aethya marila marila ist eine paläarktische Spezies. In der nearktischen Region wird sie von der kleineren *A. m. affinis* (Eyton), im angrenzenden arktischen Teile Nordamerikas von der ihr äußerst ähnlichen *A. m. nearctica Stejn.*, in Ostsibirien von *A. m. mariloides Vig.* vertreten. *A. m. marila* brütet innerhalb Asiens und Europas etwa zwischen 70 und 55° n. Br. Schalow glaubt, daß sie auf Kolguew noch vorkommt. In Menge bewohnt sie das nördliche Rußland und Skandinavien. Südwärts geht sie brütend selten bis zum nördlichen Deutschland und Schottland hinab. Auf den Färöern ist sie nur regelmäßiger Zugvogel. Auch in Grönland brütet keine Bergentenform, doch haben sich alle 3, unsere freilich am seltensten, an der Westküste gezeigt. Im Winter besuchen die Vögel in großen Scharen die Küsten der Nord- und Ostsee und wandern südwärts bis Abessinien, Persien, Indien und China.

In Island gehört die Bergente zu den häufigen Brutvögeln, die freilich nicht gleichmäßig über die Insel verbreitet ist. Sie bevorzugt

vegetationsreiche, offene Gelände mit größeren freien Wasserflächen. Fast immer brütet sie kolonienweise, an kleineren Seen in einigen Paaren, an großen in bedeutender Menge. Den Mývatn bewohnt sie in beträchtlicher Zahl; vielleicht ist sie hier die gemeinste aller Entenarten. Häufig brütet sie auch am Þingvallavatn, an verschiedenen andern größeren Binnenseen in der Arnarvatnsheidi (NW.) usw. Doch traf ich kleine Kolonien in allen von mir besuchten Gebieten, besonders an Strandseen wie dem Miklavatn und Hóp im Norden. Selbst an Nehrungen und Lagunen, die bei der Flut von Salzwasser überschwemmt werden, an Eiderbrutplätzen und ganz unbedeutenden Teichen schlagen die Vögel, z. B. in der Umgebung von Hjalteyri, ihre Sommersitze auf; an fließenden Gewässern findet man sie aber seltner. Nach der Brutzeit werden sie fast immer am Meere angetroffen.

Ob gelegentlich auch eine andere als die typische Bergentenform in Island vorkommt, muß zu entscheiden weiteren Beobachtungen überlassen bleiben. Äußerst interessant und verschiedenartig sind die Kleider von ♂ und ♀ im Sommer. Unter den Junge führenden Weibchen findet man kaum 2 ganz gleiche Individuen. Bei einigen ist das Weiß am Schnabelgrunde, in der Ohrgegend und auf der Unterseite noch rein und ausgedehnt, bei andern gänzlich verschwunden. Teilweise Umfärbung scheint mir dabei nicht ausgeschlossen. — Die Maße eines von mir am Mývatn gesammelten ♀ ad., Brutvogel vom 31. Juli (Schnabelgrund kaum angedeutet weiß, Federn der Unterseite mit glänzendweißen, verschieden stark hervortretenden Spitzen), sind folgende. Gewicht i. Fl.: c. 750 g. Gesamtlänge i. Fl.: 405 mm. Flugbreite: c. 670. Flügel: 192. Schwanz: 69. Schwanz + Flügel: 27. Schnabel: 39. Tarsen: 33. Mittelzehe inkl. der 8 mm langen Kralle: 57 mm. — Iris: hellgelb (bei manchen Vögeln zu derselben Zeit auch leuchtend weißgrau). Schnabel (sofort nach dem Schießen notiert): gleichmäßig mattschwarz. Unterschnabelhaut: schwärzlich fleischfarben. Vordere Tarsen, obere Zehen und ein Streifen neben diesen: silbergrau. Gelenke: dunkler, das Übrige: schwarz. — Stark in Mauser, neue Brustfedern braun.

Die Bergente ist ein Zugvogel in Island. Sie erscheint bereits im März, im Nordlande Anfang April bei den Küsten und begibt sich bald darauf gepaart zu ihren Brutplätzen. Nach Faber kommt sie schon Mitte April, nach meinen Erkundigungen erst in den letzten Tagen dieses Monats oder Anfang Mai an den Mývatn. Die Weibchen wählen als Brutstätte strauchbewachsene Inseln oder sonstige vegetationsreiche Örtlichkeiten in der Nähe des Wassers, wo sie kolonienweise inmitten ihresgleichen und anderer Arten das Nest errichten. Sie benutzen eine natürliche Vertiefung in der Erde oder scharren selbst eine flache Mulde. Riemschneider sah auch Nester in armtiefen, ziemlich engen Lavahöhlen (Orn. Monatschr. 1896, S. 311). Sie bestehen äußerlich aus harten Stengeln, innerlich aus weichen Halmen und einigen Federn und werden bei Ablage der Eier mit ziemlich kleinen dunkelbraunen Dunen reichlich ausgefüttert. Nach Faber beginnt die Legezeit schon Ende Mai, im allgemeinen mag dies aber erst Anfang Juni der Fall sein. Da am Mývatn die wohlschmeckenden Eier in Menge gesammelt werden, findet man frische Nachgelege bis Ende Juni, ja Anfang Juli. Die Normalzahl schwankt zwischen 8—11 Stück. Häufig legen zwei oder mehr der äußerst geselligen Tiere absichtlich oder aus Versehen in ein und dasselbe Nest. Krüper fand 22 Stück in einem solchen (Naumannia 1857, S. 44).

Die durch ihre Walzenform meist charakteristischen düstergrünlichen Eier variieren bedeutend in Größe und Gewicht. Die kleinen Stücke gehören besonders Nachgelegen an. Einige Exemplare meiner Sammlung vom Mývatn zeigen folgende Maße: 68×44 mm (6,3 g). 67×43,5 (6,1). 66,8×44 (5,8). 65,5×45,2 (5,8). 65,2×43,5 (5,5). 65×45 (5,9). 62,5×40 (4,7). 62×42 (4,8). 61,5×42,5 (4,9). 58×39 (3,7). — Von mir gewogene Exemplare hatten voll eine Schwere von 60—75 g.

Das Weibchen brütet etwa 4 Wochen allein. Anfänglich bleiben die Erpel ständig in der Nähe des Nestes, später vereinigen sie sich tagsüber in Scharen, kehren aber während der Nacht oft zu der Ente zurück. Überhaupt sind die Paare recht anhänglich und halten sich scheinbar das ganze Jahr in losem Verbande, ohne indes eifersüchtig zu sein. Mitte Juli entschlüpft am Mývatn die Hauptmenge der Dunenjungen, und man kann nun in stillen Buchten oft ein Dutzend Mütter ihre Kinderschar führen sehen. Kommt man in die Nähe, so läßt die Alte ein besorgtes Schnarren hören, das etwa wie brrr brrr oder auch hrrr hrrr klingt. Bei größerer Gefahr flattert sie angsterfüllt ein Stück davon, wobei sie wiederholt ein rauhes Br räh ausstößt. Von den Jungen vernimmt man gleichfalls in verschiedener Tonhöhe feine Krkr. Gelegentlich besucht für kurze Zeit auch das Männchen die Familie, kehrt aber bald wieder zu seinesgleichen zurück. Trotz der Fürsorge der alten Ente gehen viele Junge zu Grunde. Ich fand im Laufe der Wochen Dutzende tot am Ufer oder inmitten der Wasserpflanzen im flachen Teile des Mývatn bei Reykjalid. Hunger ist nicht die Todesursache. Im Gegenteil war der Magen von mir daraufhin untersuchter Exemplare mit recht ansehnlichen Mengen von Pflanzenstoffen, besonders kleinen, schmalen Blättern, außerdem auch mit vielen Steinchen angefüllt. Kälte und Schmarotzertiere mögen den Tod herbeiführen.

Die von Prof. R. Blasius im Naumann (X, S. 148) mitgeteilten Unterschiede der männlichen und weiblichen Dunenjungen finde ich nicht bestätigt. Ich habe wenigstens 30 Stück genau besichtigt, unter diesen aber, besonders in der Kopffärbung, alle Übergänge gefunden. Unter 7 von mir präparierten Exemplaren, von denen ich bei 6 Stück das Geschlecht sicher erkennen konnte — ich lege auf diese Untersuchung sehr viel Wert — sind gerade 2 Weibchen licht und gelb, 2 Männchen aber düster und grünlich. Außerdem verändert sich ja die Färbung bedeutend mit zunehmendem Alter; besonders die Unterseite wird bald matt und graugelblich. — In Färbung, Größe des Schnabels usw. variieren gleichgroße Individuen außerordentlich. Das kleinste meiner Präparate, ein ♂ pull. vom 22. Juli, zeigte ein Gewicht von 59 g und eine Gesamtlänge i. Fl. von 165 mm. Schnabellänge: 20 (bei andern gleichgroßen 23). Größte Schnabelbreite: 8 (9,5). Tarsen: 17. Mittelzehe inkl. der 3,5 mm langen Kralle: 26 mm. — Iris: gelblichbraun, manchmal gelblichgrün. Oberschnabel: dunkel schwarzbraun, an den Seiten olivenbraun, Nagel heller braun. Unterschnabel samt Kehlhaut: ocker-, rötlich- oder braungelb, auch matt gelblichfleischfarben; Nagel dunkler, violett, bräunlich, grau. Füße: olivengrau bis mattschwärzlich; Gelenke, Hinterseite, Unterseite und Schwimmhäute mit Ausnahme eines helleren Streifens neben den Zehen: schwärzlich.

Nach 5—6 Wochen sind die Jungen befiedert und flugbar. Anfang September verlassen dann die Familien einzeln oder in größeren Scharen vereinigt die Brutgebiete. Die Männchen gesellen sich ihnen nun regelmäßig zu. Sie kommen Ende September an das Meer, bleiben hier noch einige Wochen und verschwinden nach Faber in der letzten Hälfte des Oktobers aus dem Lande. Von einem Überwintern daselbst ist nichts bekannt.

44. Aethya fuligula (L.).

Reiherente.

Fuligula cristata: Riemschneider, Ornith. Monatsschrift XXI. S. 311 (1896). — *Fuligula cristata* Steph.: Gröndal, Ornis XI, p. 456 (1901). — *Fuligula cristata* Leach: Sæmundsson. Zoolog. Meddel. fra Island, S. 18 (1905).

Fuligula fuligula (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 363 (1895). — Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 136 (1902).

Isländisch: Toppönd (= Schopfente), Dúkönd (= Duckente) partim; Hegraönd (= Reiherente).

Auch deutsch: Zopfente, Schopfente. Dän. & norw.: Topand. Schwed.: Tofsand, Hägerand. Engl.: Tufted Duck.

Aethya fuligula brütet innerhalb der paläarktischen Region vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean, südlich noch in Nordafrika, Abessinien und Südsibirien, nördlich geht sie an der Küste des Stillen Ozeans etwa bis 62°, im Jenisseitale bis 68 und in Norwegen bis 70° hinauf. Im allgemeinen überschreitet sie aber den Polarkreis nicht. In England brütet sie ziemlich häufig. In Schottland scheint sie sich sogar nach den Angaben Harvie-Browns mehr und mehr auszubreiten. Vielleicht ist hierin die Ursache zu suchen, daß unsere Art neuerdings auf den Färöern mehrfach beobachtet und auch in Island gefunden wurde. Ihr Vorkommen im Süden Grönlands ist fraglich.

In Island ist die Reiherente gelegentlicher Sommergast, möglicherweise auch ab und zu Brutvogel. Am 1. Juli 1895 erhielt Riemschneider am Mývatn ein Männchen im Prachtkleide. Die Bewohner erklärten, den Vogel bisher nie gesehen zu haben. Auch Charles Jefferys, der im Juni desselben Jahres den Mývatn besuchte, versicherte P. Nielsen, man habe ihm ein schönes Männchen von *Aethya fuligula* gebracht; höchstwahrscheinlich brüte die Art auf den Inseln des Sees (in litt.). Diese beiden Angaben scheinen sich auf ein und dasselbe Individuum zu beziehen. Nielsen bekam später ein Ei von 60×41 mm, das unsrer Art angehören soll und am 20. Juni 1896 am Mývatn gesammelt wurde. Einen weiteren Vogel, gleichfalls einen Erpel, erhielt A. Jónsson in Skútustadir am 15. Juni 1902 und zwar von derselben Stelle, wo schon das Riemschneidersche Exemplar gefunden wurde (Sæmundsson, l. c). — Hoffentlich gestattet man nun der Reiherente, sich in Island einzubürgern und tötet nicht jedes sich zeigende Individuum.

45. Aethya nyroca (Güld.).

Moorente.

Anas leucophtalmos (Bechst.): Faber, Prodromus, S. 72 (1822). — *Fuligula nyroca:* Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 411 (1862). — *Fuligula nyroca,* Steph.: Newton, in Baring-Goulds Iceland. p. 416 (1863). — *Fuligula nyroca* (Güldenst.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 50 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 59 (1901).

Fuligula nyroca (Güldenst.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 675 (1877). — *Nyroca africana* (Gm.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 345 (1895). — *Fuligula nyroca* (Güldenst.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 182 (1902).

Isländisch: Hviteyg Önd (= Weißäugige Ente).

Auch deutsch: Weißäugige Ente. Dän. & norw.: Hvidöiet And. Holl.: Witoog. Engl.: White-eyed Duck.

Aethya nyroca brütet im mittleren und südlichen Europa und im westlichen Asien. In den russischen Ostseeprovinzen, im südlichen Skandinavien, in Dänemark und England kommt sie nur noch einzeln vor; auf den Färöern gelangte sie nie zur Beobachtung.

Island scheint die Moorente gelegentlich als seltner Sommergast zu besuchen. Vielleicht hat man den nicht auffällig gefärbten Vogel auch mitunter übersehen. Der alte Mohr schon behauptet (Islendsk Naturhistorie, S. 26), diese Ente 1780 auf einem Flusse in Nordisland beobachtet zu haben. Faber erklärt ihr Vorkommen mit aller Bestimmtheit. Einmal traf er eine Schar der Vögel im innern Teile des Eyjafjördrs und hebt ausdrücklich hervor, daß er die Art genau erkannt habe (Prodromus, S. 73), wenn ihm auch ein Erlegen nicht glückte. In der Umgebung fand er ein Nest mit 5 Eiern, von denen er vermutete, daß sie den Vögeln gehörten. Wie weit diese Annahme richtig ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Krüper bemerkt hierzu (Naumannia 1857, II. S. 6), daß ein von Faber an das Greifswalder Museum als *Anas leucophtalmos* gesandtes isländisches Ei sich als solches von *Anas histrionica* erwies. Doch erscheint mir diese neue Bestimmung ebenso zweifelhaft, zumal Faber die fraglichen, von ihm selbst nicht mit völliger Sicherheit angesprochenen Eier in einem Bruche fand, wo *Histrionicus histrionicus* kaum nisten dürfte. Am 10. März 1821 sah Faber nochmals eine Schar Moorenten am Meeresgestade bei Eyrarbakki (S.); sie waren scheinbar eben angekommen. Weitere Mitteilungen über das Auftreten unsrer Art in Island sind nicht veröffentlicht.

46. Glaucionetta clangula clangula (L.).

Schellente.

[*Anas clangula* (Linn.): Faber, Prodromus, S. 71 (1822).] — *Anas clangula* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 411 (1862). — *Clangula glaucion* (Linn.): Slater, Zoologist, p. 1 (1886) und Birds of Iceland, p. 62 (1901). — *Glaucion clangula* (L.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 50 (1895). — *Clangula glaucion* (L.): Stephánsson, Norðurland, Akureyri, (4. Okt. 1902).

Glaucion clangula (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 682 (1877). — *Clangula glaucion* (L.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 376 (1895). — *Fuligula clangula* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 156 (1902).

Isländisch: Skelliönd (= Schellente), Erlend Húsönd (= fremde Hausente).

Glaucionetta clangula clangula ist eine paläarktische Spezies, die nordwärts stellenweise bis zum Eismeere, südwärts bis Südeuropa, den Kaukasusländern und Südsibirien vorgeht; ostwärts soll sie noch Kamtschatka bewohnen. Im südlichen Europa findet sie sich als Brutvogel nur hier und dort verstreut, nach Norden zu wird sie häufiger; besonders zahlreich brütet sie im nördlicheren Rußland und in Skandinavien. Zur Zugzeit wandert sie südwärts bis Japan, China, Nordindien und Nordafrika, überwintert auch zahlreich an den Küsten der Britischen Inseln und Frankreichs. Auf den Färöern vermutet man sie als seltnen Gast. — In Amerika wird *Gl. cl. clangula* von der etwas größeren *Gl. cl. americana Bp.* vertreten.

Für Island kann man die Schellente nur als Gast bezeichnen, der vielleicht gelegentlich auch daselbst brütet. Möglicherweise wird sie bei ihrer Ähnlichkeit mit *Glaucionetta islandica* öfters mit dieser verwechselt, wie es mit dem Exemplare im Reykjavíker Museum der Fall war, das von den Vestmannaeyjarn stammt und erst von Slater richtig als unsere Art angesprochen wurde. Diesem Ornithologen gebührt überhaupt das Verdienst, *Glaucionetta clangula* für Island festgestellt zu haben. Am 23. Juni 1885

beobachtete er ein Paar der Enten im Delta des Heradsvatn (Skagafjördr), das vielleicht auch daselbst gebrütet hat. Im folgenden Winter konnte ihm St. Stefánsson zwei Schellenten — ♂ ad. und ♂ juv. — aus der Gegend des Eyjafjördrs übersenden. P. Nielsen teilte mir ferner mit, daß am 20. Januar 1889 ein jüngeres und ein altes Weibchen der Art bei Eyrarbakki geschossen und ihm gebracht wurden. Er beabsichtigte, deren Bälge zu dem damals in Aussicht genommenen Wiener Ornithologen-Kongreß zu schicken. Da dieser aber nicht zu stande kam, blieben sie in Kopenhagen liegen, wurden ihm nach Jahren zurückgesandt, waren jedoch gänzlich von Motten zerfressen und nicht mehr zu verwenden. Weitere Angaben über unsere Art scheinen mir auf Irrtümern zu beruhen. Ältere Mitteilungen gründen sich zumeist auf die Ansicht Fabers, daß *Anas clangula* (L.) mit *A. borealis* und *islandica* in Gmelins Syst. nat. identisch sei, weshalb er auch die isländische Húsönd fälschlich als *Anas clangula* (L.) bezeichnete.

47. Glaucionetta islandica (Gm.).

Spatelente.

Anas clangula (Linn.): Faber, Prodromus, S. 71 (1822). — *Fuligula Barrovi*: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 409 (1862). — *Clangula islandica* (Gml.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, S. 416 (1863). — *Glaucion islandicum* J. F. Gm.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 50 (1895). — *Clangula islandica* (Gmelin): Slater. Birds of Iceland, p. 64 (1901).

Glaucion Islandicum (J. F. Gm.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 684 (1877). — *Clangula islandica* (Gm.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 383 (1895). — Winge, Grønlands Fugle, S. 90 (1898). — *Fuligula islandica* (Penn.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 168 (1902).

Isländisch: Húsönd (= Hausente, weil gelegentlich in Ställen brütend).

Glaucionetta islandica brütet außer auf Island im arktischen Nordamerika, wo ihre Verbreitung aber noch ungenügend bekannt ist. Grönland bewohnt sie in ziemlich geringer Menge, findet sich als Brutvogel wohl nur in den Fjorden zwischen Nanortalik und Godthaab an der südlichen Westküste (Winge). Im Winter zieht ein Teil der Vögel südwärts bis nach den Vereinigten Staaten. Einzelne Exemplare kommen ausnahmsweise auch nach Norwegen, Belgien, den Färöern usw.

In Island ist die Spatelente ein nicht seltner Brutvogel. Sie wählt zu ihrem Aufenthalte klare, tiefe Gewässer, am liebsten solche, die zerklüftete Lavainseln besitzen. Der Mývatn ist ihr Hauptbrutgebiet. Zwar bewohnt sie noch eine Menge andere Örtlichkeiten, findet sich aber daselbst nur in geringer Zahl. Ich traf sie auf der Laxá, auf großen Teichen bei Sveinsstadir (Húnafjördr) und auf dem Þingvallavatn. Faber sagt, die Spatelente sei im Norden viel häufiger als im Süden der Insel. Gröndal meint aber, auch hier könne man sie nicht selten nennen (Ornis II, S. 365). Vielleicht denkt er dabei mehr an die Zug- und Winterzeit, wo die Vögel alle geeigneten Küstengebiete, auch die Vestmannaeyjar, gelegentlich besuchen. Immerhin ist die Verbreitung unsrer Art auf Island eine ziemlich beschränkte.

Ein von mir am 29. Juli gesammeltes ♀ ad. vom Mývatn, sichrer Brutvogel, zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: c. 900 g. Gesamtlänge: c. 400 mm. Flugbreite: c. 700. Flügel: 212. Schwanz: 89. Schnabellänge (von der neben der Stirn am weitesten

zurückspringenden Stelle an): 38. Schnabelhöhe (am Grunde): 23. Tarsen: 36. Mittelzehe inkl. der 9 mm langen Kralle: 60 mm. — Iris: nach außen hellgelb, nach innen allmählich glänzend hellmeergrün, mit einem schmalen braunen Ringe gegen die Pupille abschließend. Schnabel: dunkel braunschwarz, Oberschnabel nach der Spitze zu, Unterschnabel neben dem Nagel in helleres Braun übergehend. Kehlhaut des Unterschnabels: gelb mit etwas Braun gemischt. Schnabelinneres: weißlich fleischfarben. Oberseite der Tarsen und Zehen, sowie ein schmaler Streif neben diesen: lebhaft orangegelb, das übrige der Füße schwarz. — Mageninhalt: bedeutende Mengen Fischlaich.

Die Spatelente ist am Mývatn und an andern nie völlig zufrierenden Gewässern zum Teil Standvogel. Auch die fortgezogenen Tiere kehren schon zeitig im Frühjahre. Fabers Beobachtungen zufolge bereits Mitte März, nach ihren Brutplätzen zurück. Freilich beginnt das Weibchen trotzdem erst im Mai mit dem Baue des Nestes. Als Örtlichkeit hierfür wählt es tiefe Nischen und wagerechte Spalten in Kraterinseln oder sonstige Höhlungen in den oft außerordentlich zerklüfteten Lavafelsen am Ufer, gern in der Nähe des Wassers. Häufig teilt der Vogel solche Brutgebiete mit *Mergus serrator*. Mitunter befindet sich das Nest tief im Hintergrunde eines Steinloches, andermal wieder ist es vollständig sichtbar. Gewöhnlich wird es nur wenig über dem Wasserspiegel angelegt. Doch zeigte man mir einen sehr regelmäßigen Krater an der Ostseite des Mývatn, nicht weit von der Furt beim Ausflusse der Laxá, in dessen Innern die Vögel 6—10 m über dem Wasser brüteten. Nicht allzu selten suchen die Spatelenten auch die Ställe und sonstigen Gebäude in der Nähe des Wassers auf, die von Lavastücken und Torf gebaut sind und im Sommer teilweise nicht benutzt werden. Hier brüten sie in Löchern der Wände, ja sogar in Futterraufen oder Ecken in dem halbdunkeln Innern, wobei sie die offene Tür als Eingang benutzen. Dies tut kaum eine andere isländische Entenart, weshalb man der unsrigen den Namen Húsönd beigelegt hat. Nach Fabers Beobachtungen brütet der Vogel auch unter Weidengebüsch, was aber wohl nur selten vorkommt. Mitte bis Ende Mai ist das Nest vom Weibchen fertiggestellt. Es wird aus Heu und andern trocknen Pflanzenstengeln errichtet und hat je nach seiner Lage eine sehr verschiedene Größe und Gestalt. Später füttert es der Vogel reichlich mit Dunen aus, die fast weiß aussehen, was bei keiner andern isländischen Art der Fall ist.

Die Ablage der Eier beginnt Ende Mai oder auch erst Anfang Juni. Sie werden wegen ihres Wohlgeschmackes eifrig gesammelt, weshalb man frische Nachgelege bis Ende Juni findet. Die Normalzahl der Eier eines unberührten Nestes soll 10—14 Stück betragen, doch läßt sich dies selten richtig ermitteln, weil eben die meisten Gelege mehrmals geplündert werden, mitunter auch 2 Weibchen ein gemeinsames Nest benutzen und sogar friedfertig nebeneinander brüten.

Einige isländische Exemplare meiner Sammlung vom Mývatn zeigen folgende Maße: 66,2×45 mm (7,6 g). 65,5×45, 2(7,7). 64,2×46 (7,9). 64×48 (7,9). 63,5×45,2 (7,5). 62,5×45,8 (7,8). 62,5×45 (8,2). 62×44 (6,9). 62×43,5 (6,9). 61×47,5 (8). 61×42,2 (6,9). 60,2×47,5 (7,8). 56×45,8 (5,9). — Das Vollgewicht von 10 von mir untersuchten Exemplaren schwankte zwischen 61 und 79 g. Die Schale ist besonders dick und widerstandsfähig und deshalb auch so schwer.

Das Weibchen brütet etwa 4 Wochen allein. Es sitzt dabei sehr fest und läßt sich auch durch nahende Menschen nicht so leicht vom Neste treiben. Erst im letzten Augenblicke flattert oder läuft es mit einem knarrenden Rufe des Unwillens davon. Mitunter kann man es sogar anfassen, ohne daß es die Eier verläßt. Auch das Männchen hält sich zu Anfang der Brutzeit in der Nähe der Gattin auf und benimmt sich gleichfalls sehr zutraulich. Später vereinigen sich die Erpel zeitweise oder dauernd, und sind erst die Jungen ausgekommen, statten sie ihrer Familie selten einen Besuch ab. Ende Juli sah ich an der Ostseite des Mývatn langgedehnte Ketten von Spatelenterichen auf dem Wasser liegen, die aus mehreren hundert Stück bestanden. Freilich sind die Arten nie ganz rein, sondern immer mit einigen andern gemischt. Unsere Vögel werden zu dieser Zeit gesetzlich geschützt und auch von den Einheimischen nicht verfolgt. Trotzdem sind sie durchaus nicht mehr so zutraulich als am Neste, ja es hält oft schwer, sich ihnen überhaupt zu nähern. Aufgetrieben fliegen sie rasch davon und lassen mitunter dieselben schwirrenden Töne der Flügelspitzen hören, wie unsere Schellenten. Auch rufen sie häufig ein lebhaftes Gägägägärrr.

Mitte bis Ende Juli verläßt die Hauptmenge der Dunenjungen das Ei. Sie sind nicht ganz so zart wie verschiedene andere Arten, weshalb man sie nur selten tot am Ufer findet. Trotzdem beobachtete ich innerhalb von etwa 14 Tagen in einer stillen Bucht bei Reykjalid, wie eine Ente von ihren 8 oder 9 Jungen nur ein einziges übrig behielt. Die Alte ist sehr besorgt um ihre Nachkommenschaft und nun auch recht scheu. Da sie samt den Kleinen vortrefflich taucht, kann man ihr nur beikommen, wenn man sie in eine flache Bucht treibt und ihr den Rückweg abschneidet. Öfter läßt sie dann ihr besorgtes Grrr Gärrr hören, schwimmt bis zum Halse im Wasser, flattert seltner auch ein Stück darüber hin und gibt in ihrer ganzen Unruhe und Besorgnis das Bild treuester Mutterliebe. Die Jungen sind äußerst bewegliche Tiere. Selbst am Lande können sie so hurtig laufen, daß man schnell sein muß, um sie zu ergreifen. Dabei vernimmt man ihre feine piepende Stimme. Sie werden von zahlreichen großen, raschlaufenden Läusen geplagt, im Wasser von Blutegeln.

Ich gebe, weil die Dunenjungen sehr selten in europäischen Museen vorhanden sind, eine Beschreibung nach 5 Bälgen meiner Sammlung. Gleichaltrige Exemplare, auch ♂ und ♀, variieren wenig. Je älter die Vögel, desto bleicher die Färbung. Kinn, Kehle, Halsseiten (selten auch Unterhals und Kropfgegend), Unterseite bis zu den Unterschwanzdecken, sowie 8 rundliche Flecken auf der Oberseite (Mitte des Oberflügels, auch der größte Teil des Unterflügels, je 2 symmetrische Flecken auf dem Oberrücken etwas unterhalb der Flügelflecke, am Unterrücken und zwischen diesen an den Seiten): reinweiß. Die in der Mitte des Unterschnabels vorspringende Kinnbefiederung, Unterhals und Kropfgegend, sowie Seiten des Oberrückens: mehr oder weniger blaß graubraun. Oberseite vom Schwanze bis zum Oberhalse: dunkel rauchbraun, nach den Seiten zu etwas lichter. Oberkopf, Stirn, Zügel und Ohrgegend: schwärzlich rauchbraun, dunkelste Färbung des Körpers. — Gewicht etwa 2—4 Tage alter Vögel vom 22. Juli 1903: 40—47 g. Gesamtlänge i. Fl.: 165—170 mm. Flügel (von der Achsel bis zum Ende der Dunen): c. 44. Schwanz: 27. Schnabellänge (von Stirnbefiederung bis Spitze): 13—14. Schnabelhöhe (am Grunde): 7,5—9. Tarsen: 20. Mittelzehe inkl. der 5,5 mm langen Kralle: 28—30 mm. — Iris: dunkelgrau. Schnabel: mattschwarz bis

bleischwarz, nach der Spitze zu schwärzlich fleischfarben, Nägel rötlichgrau. Inneres: weißlich fleischfarben. Kinnhaut am Unterschnabel: dunkel grünlichgelb. Füße: grünlichgrau bis schmutzig grünlichgelb, Hinterseite der Tarsen, Schwimmhäute (mit Ausnahme eines Streifens neben den Zehen) und Sohlen: schwarz. — Mageninhalt: Sehr kleine Teile von Wasserpflanzen, Reste winziger Wassertierchen, Steinchen. — Auch bei diesen Dunenjungen bleiben die Reste des Dottersackes noch längere Zeit an dem innern Balge, c. 20 mm über dem After, als häutiges Säckchen, in dem sich ein kleiner grünlicher Knoten befindet, deutlich sichtbar.

Nach 5—6 Wochen sind die Jungen unter der Führung der Mutter völlig herangewachsen und flugbar geworden. Mitte September beginnen sie, in Scharen umherzuwandern, besuchen nun den Eyjafjördr und andere Buchten im Norden, streichen von hier aus auch nach dem Süden und überwintern zumeist auf der Insel. Dann sieht man die Spatelenten an warmen Gewässern im Innern und in geschützten offnen Meeresteilen, wo sie meist außerordentlich scheu sind. Eine geringe Zahl der Vögel soll freilich auch spät im November südlicheren Gegenden zuwandern.

48. Clangula hyemalis (L.).

Eisente.

Anas glacialis (Linn.): Faber, Prodromus, S. 70 (1822). — *Harelda hiemalis*: Prøyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 412 (1862). — *Harelda glacialis* (Linn.): Newton, in Baring-Gould's Iceland, p. 417 (1863). — *Anas glacialis* (L.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 51 (1895). — *Harelda glacialis* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 66 (1901).

Harelda glacialis (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 686 (1877). — Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 389 (1895). — *Pagonetta glacialis* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 87 (1898). — *Harelda hyemalis* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 199 (1902).

Isländisch: Hávella, Fóvella, Fóella (das Verbum vella wird nach Gröndal vom Rufe des *Numenius phaeopus* gebraucht, die Namen würden also bedeuten: die Hochschreiende; vielleicht auch abgeleitet von haf = Meer und Erla = ein langschwänziger Vogel (vergl. *Mariu-erla*), oder nur Nachbildung der Stimme).

Auch dän.: Havlit, Havlyk. Norw.: Havelle. Schwed.: Haflut. Fär.: Egvedla.

Clangula hyemalis bewohnt zirkumpolar die arktische Region und deren benachbarte Gebiete, südlich ungefähr bis zur Grenze des Baumwuchses. Sie ist verbreiteter Brutvogel an den nordasiatischen Küsten, ebenso im ganzen arktischen Amerika bis hinauf zu den Parry-Inseln, wo sie Feilden noch unter 82° 27′ antraf (Schalow). Auch Grönland bewohnt sie häufig und geht hier ebenfalls bis zum Norden vor. In Europa brütet sie außer in Island selten auf Jan Mayen und der Bären-Insel, häufiger auf Spitzbergen. Gemein ist sie auf Kolguew und Nowaja Semlja. Im Winter kommen die Vögel u. a. in Menge an die Küsten der Ost- und Nordsee, südwärts bis zum Mittelländischen, Schwarzen und Kaspischen Meere, dem Baikal-See, Nordchina und dem nördlichen Japan, in Amerika bis zum Golf von Mexiko.

In Island gehört die Eisente zu den häufigen Brutvögeln. Am Mývatn ist sie nächst der Bergente die gemeinste Art. Doch bewohnt sie in Menge auch viele andre tiefe und klare Seen im Innern der Insel, gelegentlich selbst reißende breite Ströme. Flache Teiche und träge Flußläufe im sumpfigen Tieflande besucht sie aber höchstens zur Zugzeit. Am liebsten wählt sie zu ihrem Sommeraufenthalte nicht allzuhoch gelegene Bergseen, wobei sie Örtlichkeiten, in denen Eis und Schnee erst spät im Jahre ver-

schwinden, durchaus nicht scheut. Mitunter trifft man sie auch ziemlich hoch im Gebirge. Außerhalb der Brutzeit bewohnen die Vögel fast immer das Meeresgestade.

Eine Anzahl isländischer Exemplare meiner Sammlung, ♂ ad., nicht selbst präpariert, zeigen folgende Maße. Flügel: 218—222 mm. Schwanz: 212—228. Schnabel: 28—30. Tarsen: 35—36. Mittelzehe inkl. der 9 mm langen Kralle: 54—56 mm. — ♀ ad., Brutvögel vom Mývatn, Ende Juli 1903. Gewicht i. Fl.: 600—700 g. Gesamtlänge i. Fl.: 390—395. Flugbreite: 680—700. Flügel: 205—208. Schwanz: 95—97. Schwanz + Flügel: 20—40. Schnabel: 26—28. Tarsen: 32,5—34. Mittelzehe inkl. der 8,5—9,5 mm langen Kralle: 53—55,5 mm. — Iris: dunkelgelbbraun. Schnabel: schwärzlich, an den Seiten grünlich. Kehlhaut am Unterschnabel: rötlichgrau. Inneres: fleischfarben. Füße: hellbleigrau; Gelenke und Hinterseite der Tarsen: dunkler; Sohlen und Schwimmhäute: schwärzlich. — Frisch vermausert. — Mageninhalt: Fischlaich und zahlreiche Steinchen.

Im Frühjahre begegnet man der Eisente überall an den Küsten. Doch sah ich bis Anfang Mai in den Buchten bei Reykjavík kleine Scharen, in denen sich die Geschlechter getrennt hielten. Vielleicht waren dies nordische Durchzügler oder nicht zur Fortpflanzung schreitende Individuen. Im allgemeinen kommen die Vögel schon Ende April paarweise zu ihren Brüteplätzen. Sie entwickeln dann bald eine große Lebhaftigkeit und streiten sich auch recht heftig. Dabei richten sie oft die langen Schwanzfedern schräg nach oben und verfolgen sich fliegend, schwimmend und laufend. Besonders die Weibchen werden mitunter geradezu gemißhandelt. Ich beobachtete noch im Juli, wie ein Erpel ein solches derartig quälte, daß es zuletzt mit knapper Not angsterfüllt in eine Erdhöhle flüchten konnte, wo es sich ganz erschöpft niederduckte und widerstandslos von mir ergreifen ließ. Auch die Stimme der Männchen hörte ich bis weit in die Brutzeit hinein sehr häufig. Sie ist nicht unangenehm und besteht in verschiedener Zusammensetzung aus kürzeren und gezogenen A und Au, etwa a au a. Nicht selten werden diese Töne auch mit einem hohen S-Laut untermischt. Von den Weibchen vernahm ich nur leise Wed, Wad oder Wud. Im Sommer hört man die Rufe der Vögel nicht bloß am Tage, sondern auch fast die ganze Nacht hindurch. Erst wenn die Jungen ausgeschlüpft sind, werden die Alten stiller.

Das Nest wird zwischen hohen Gräsern und schützenden Pflanzen, am Mývatn sehr gern unter Gesträuch verborgen. Das Weibchen scharrt manchmal selbst eine Mulde, andermal benutzt es eine natürliche Vertiefung oder Gesteinsspalte. In diese bringt es wenig feine Halme oder Blätter, später aber einen dicken hellbraunen Dunenbeutel. Die Zahl der Eier beträgt in normalen Gelegen 5—8, doch sah ich auch 10 Dunenjunge bei einem Weibchen. Die Ablage erfolgt ziemlich unregelmäßig, beginnt nicht selten schon in der 2. Hälfte des Mai — Faber fand Eier im Südlande am 18. d. M. — dehnt sich aber durch natürliche Verhältnisse und Wegnahme bis Anfang Juli aus.

Einige Exemplare meiner Sammlung vom Mývatn zeigen folgende Maße: 56,2 × 37,5 mm (3,4 g). 55,2 × 37,5 (3). 54,5 × 39,5 (3,3). 53.2 × 38 (3,4). 53 × 39 (3,4). 53 × 37,5 (3,1). 52 × 39 (3,1). 52 × 37.5 (3). 51,2 × 40 (2,8). 51 × 36,5 (2,9). 49,5 × 37 (3,2). 49,5 × 36,5 (2,7). 49 × 35,5 (2,6). — Das Vollgewicht von mir untersuchter Eier schwankte zwischen 38 und 45 g.

Das Weibchen brütet etwa $3^1/_2$ Wochen allein. Wohl treiben sich die Männchen vielfach in der Nähe der Nester umher, doch erkennt man dabei nicht, ob sie wirklich die Sorge um Gattin und Nachkommenschaft dahin führt. Im Juli vereinigen sich die meisten Erpel zu großen Scharen. Ich sah im nordwestlichen Teile des Mývatn Haufen von 3—400 auf dem Wasser liegen, unter die sich freilich einzelne Individuen anderer Arten mischen. Auch scheinen zahlreiche jüngere Vögel überhaupt nicht zur Fortpflanzung zu schreiten, sondern sich den ganzen Sommer über auf dem See umherzutreiben. Die alten Weibchen sitzen unterdessen auf ihrem Neste und verlassen dieses gegen Ende der Brutzeit erst dann mit raschen Flügelschlägen, wenn man sich bis auf wenige Schritte genähert hat. Doch fallen sie sehr bald wieder ein und rufen ängstlich ihr warnendes Wetwet.

Riemschneider traf die ersten Dunenjungen schon am 22. Juni (Ornith. Monatsschr. 1896, S. 315), Krüper am 28. d. M. (Naumannia 1857, S. 46). Auch Faber und andere berichten ein derartig frühes Auskommen. Ich sah am Mývatn noch Mitte bis Ende Juli überall kaum ausgeschlüpfte Junge. Viele fand ich auch auf der Nordwestseite des Sees tot. Die Tierchen sind recht lebhaft und geschickt, tauchen gemeinsam mit ihrer Mutter und schwimmen schnell unter und auf dem Wasser. Bei Sturm und Regen führt sie die sorgliche Alte ans Land. Hier fallen sie in dem zerklüfteten Ufer mitunter in Löcher, aus denen sie nicht wieder heraus können. Einmal fand ich 3 der Tierchen in einer solchen mit Wasser gefüllten kesselartigen Vertiefung und die lebhaft rufende Alte mit 4 weiteren auf dem See. Ich holte die Gefangenen heraus, worauf sie eilig zu der Mutter schwammen. Ihre Stimme ist ein feines Piepen.

Das Dunenjunge der Eisente hat Ähnlichkeit mit dem der Spatelente, die Unterseite ist jedoch nicht so rein weiß, die Oberseite mehr dunkel braungrau, auch fehlen die weißen Flecken. ♂ und ♀ zeigen keinerlei auffälligen Unterschied. Das kleinste Exemplar meiner Sammlung (Eizahn noch auf der Schnabelspitze), ein ♂ pull. vom 2. August 1903, zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 22 g. Gesamtlänge i. Fl.: 120 mm. Schnabellänge: 10. Schnabelhöhe: 5,5. Tarsen: 16. Mittelzehe: 21,5. — Iris: dunkelgelbbraun. Oberschnabel: schwärzlich. Nagel: braun. Nasenlöcher: länglich, dunkel. Unterschnabel: heller, teilweise fleischfarben. Schnabelinneres: weißlich fleischfarben. Füße: schmutzig olivengrün; hintere Tarsen, Schwimmhäute (mit Ausnahme eines Streifens neben den Zehen) und Sohlen: mattschwarz.

Nach ungefähr 5 Wochen sind die Jungen richtig befiedert und flugbar. Die Männchen gesellen sich nun wieder zu ihren Familien, einige Zeit noch streifen die Vögel scharenweise an günstigen Stellen der Brutgewässer umher und verschwinden endlich aus der Gegend, selten später als Anfang bis Mitte September. Sie kommen nun an das Meer, besuchen oft zu Hunderten geschützte Buchten, verlassen aber zum großen Teil unsere Insel, nach Fabers Beobachtungen spätestens Mitte Oktober. Eine Anzahl überwintert freilich an der Küste. Ja Gröndal sagt, die Eisenten wären bei Reykjavík gerade im Winter häufig und würden oft daselbst erlegt (Ornis II, S. 366). Ob es sich hierbei aber um isländische Brutvögel oder um Wintergäste und Durchzügler aus Spitzbergen und Grönland handelt, ist schwer zu entscheiden.

49. Histrionicus histrionicus (L.).

Kragenente.

Anas histrionica (Linn.): Faber, Prodromus, S. 73 (1822). — *Harelda histrionica:* Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 411 (1862). — *Histrionicus torquatus* Bonap.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — *Glaucion histrionicum* (L.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 50 (1895). — *Cosmonetta histrionica* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 68 (1901).

Glaucion histrionicum (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 685 (1877). — *Cosmonetta histrionica* (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 395 (1895). — Winge, Grønlands Fugle, S. 84 (1898). — *Histrionicus histrionicus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 212 (1902).

Isländisch: Straumönd (vom straumr = Strom, Strömung), seltner Brimönd, Brimdúfa (von brim = Brandung, dúfa = Taube).

Auch deutsch: Stromente. Dän.: Strømand. Norw. & schwed.: Strömand. Fär.: Brimondt.

Histrionicus histrionicus bewohnt die nearktische Region, etwa bis 45° südwärts, und einige benachbarte arktische Gebiete. In Grönland brütet er nicht selten an der Westküste, wenigstens bis Upernivik nordwärts, in geringer Zahl auch an der Ostküste. In Europa soll er außer auf Island vereinzelt im Ural, im Gouvernement Yaroslaw (Sabanäeff) und bei Archangel (Henke) brütend gefunden worden sein. Sicher bewohnt unsere Art Ostsibirien von Kamtschatka bis zum Baikal-See. Wandernde Exemplare haben sich selten in den mittleren Breiten Europas, u. a. auf den Britischen Inseln und Färöern, gezeigt, in Asien bis Japan, in Amerika bis Kalifornien hinab.

In Island ist die Kragenente ein über die ganze Insel verbreiteter Brutvogel, der die großen, tiefen und rasch strömenden Gewässer zu seinem Sommeraufenthalte wählt. Gibt es inmitten solch reißender Ströme pflanzenreiche Inseln, so darf man sicher damit rechnen, unsere Art daselbst zu finden. Mehr als 12—15 Paare brüten aber auch an den günstigsten Örtlichkeiten kaum beisammen. Weniger gern bewohnen unsere Vögel die Ufer der Flüsse. Außerhalb der Brutzeit trifft man sie meist an den Mündungen der Gewässer oder im Meere selbst.

Eins der von mir präparierten Exemplare meiner Sammlung, ♂ ad., Brutvogel vom 17. Juni 1903 (Hörgárdal), zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: c. 750 g. Gesamtlänge i. Fl.: c. 445 mm. Flügel: 200. Schwanz: 115. Schwanz + Flügel: 55. Tarsen: 38. Mittelzehe inkl. der 7 mm langen Kralle: 56 mm. — Iris: braun. Schnabel: bleigrau (bei jüngeren Individuen dunkler). Füße: rötlichgrau (bei jüngeren grünlichgrau), Hinterseite der Tarsen, Schwimmhäute und Sohlen: schwarz. — Mageninhalte: Spindeln und vollständige Exemplare von Littoriniden, größere Krustaceen, zahlreiche meist unversehrte und vielfach noch durch Kittsubstanz an einander geheftete kugelige Eier eines Knochenfisches, 2 mm im Durchmesser. Außerdem noch viele schwarze, verhältnismäßig große und z. T. scharfkantige Steinchen bis 6 mm Länge und 0,16 g Gewicht (W. Baer).

Die Kragenente ist im allgemeinen Stand- oder Strichvogel in Island. Im zeitigen Frühjahre begegnet man ihr am häufigsten dort, wo ein reißender Strom ins Meer mündet. Es war mir ein reizvoller Anblick, als ich am 15. Mai bei Hvammr etwa ein Dutzend der Vögel beiderlei Geschlechts an einer derartigen Stelle traf und hier zum ersten Male längere Zeit beobachten konnte. Das ganze Mündungsgebiet des Flusses bot ein Bild wüster Unordnung. Mächtige Eisschollen, die von der Strömung mitgebracht waren, hatte die Dünung des Meeres wieder zurückgeworfen und

wirr durcheinander aufgetürmt. Zwischen den im Sonnenscheine blitzenden Massen schäumte rauschend der grünliche Strom. Wie belebend wirkten da unsere Enten, die behaglich ihre Federn putzend auf den Eisschollen saßen! Eigentlich scheu fand ich die Kragenente nie. Als ich mich damals den Vögeln näherte, glitten sie zwar auch ins Wasser und schwammen und flogen sogar ein Stück davon, kaum aber weiter als auf Schrotschußentfernung.

Die Fähigkeit unsrer Art, gegen starke Strömung zu schwimmen, ist mitunter ganz auffällig, bereitet aber den Vögeln scheinbar keine besonderen Schwierigkeiten. Deshalb fliegen sie auch außerhalb der Strichzeit nur selten größere Strecken und erheben sich für gewöhnlich kaum einige Meter über das Wasser. Deutlich kann man oft den allmählichen Übergang vom Schwimmen zum Fluge beobachten. Zunächst nehmen die Beinbewegungen an Schnelligkeit zu. Die Körperhaltung nähert sich der fliegenden, indem Kopf und Hals vorgestreckt und fast auf das Wasser gelegt werden. Die weit nach hinten gehaltenen Beine bewegen sich nur noch wenig, jedoch immer rascher und gleichartig, wodurch das Schwimmen ein stoßweises wird. Einige mit den Beinbewegungen entstehende Flügelzuckungen verstärken sich zu wirklichen Flügelschlägen, doch berührt der hintere Teil des Unterkörpers noch auf Augenblicke das Wasser. Die Bewegungen der Beine nehmen in derselben Weise ab, wie sich die der Flügel vermehren und hören endlich ganz auf. Umgekehrt geschehen die Wechselbewegungen der Gliedmaßen beim Niederlassen auf dem Wasser.

In der zweiten Hälfte des Mai schwimmen die Vögel die Ströme aufwärts nach ihren Brutinseln. Die Paare halten getreulich zusammen, sind aber auch gegen andere ihresgleichen verträglich. Oft umschwimmt das Männchen seine Gattin mit lockendem Giä, wobei es den kurzen und starken Hals aufrichtet und die Federn des ebenfalls durch harte schwärzliche Fleischwülste im oberen und hinteren Teile bedeutend verdickten Kopfes sträubt. Das Weibchen antwortet etwas leiser mit demselben Rufe. Dazu nicken die Vögel beständig, was sie weniger auffällig auch sonst beim Schwimmen tun. Naht eine Gefahr, so rufen sie warnende feine Dü oder weiche Dä, beim Abfliegen mitunter erschrockene Gäg gäg gäg.

Das Nest wird am liebsten unter Buschwerk in der Nähe des stark strömenden Wassers, auf kahlen, felsigen Inseln auch nur in geschützten Vertiefungen, weniger gern am grasigen Ufer errichtet. Oft brüten in unmittelbarer Nachbarschaft noch andere Entenarten; auf einer gar nicht großen, mit Sträuchern und Angelikastauden bedeckten Insel in der Láxa bei dem Hofe Þérá beobachtete ich z. B. noch *Aethya marila*, *Mareca penelope*, *Nettion crecca* und *Mergus serrator*. Das Weibchen begibt sich meist laufend zu dem Nistplatze, wobei es immerfort sichernd ziemlich rasch und geschickt dahineilt. Das Nest selbst besteht aus Pflanzenstoffen der Umgebung, gewöhnlich aus einer nicht allzugroßen Menge von Halmen und Blättern. Später wird es reichlich mit grauen Dunen ausgekleidet, die sich natürlich mehr oder weniger stark mit den Pflanzenstoffen untermischen. Es enthält im Juni, häufig erst in der 2. Hälfte des Monats, 5—10 Eier. Doch bekam Dr. Ottoßon

ein Gelege zu 8 Stück aus der Gegend des Mývatn vom 30. Mai 1898 (in litt.). Werden die Eier weggenommen, was nicht selten geschieht, so verlängert sich die Zeit der Ablage bis Anfang Juli. Pearson erhielt ein noch frisches Gelege am 18. Juli (Ibis 1895, p. 244).

Einige isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 58×43 mm (3,7 g). 57,5×42,5 (3,6). 57,2×43,2 (3,4). Weitere im Zoologischen Museum zu Dresden: 58,2×43 (3,6). 58×42,5 (3,8). 56,2×41,5 (3,3).

Das Weibchen brütet etwa $3^1/_2$ Wochen allein. In Gegenden, wo nur einzelne Paare leben, wie z. B. im Mündungsgebiete der Fnjóská, bleibt der Erpel regelmäßig in der Nähe der Gattin, ja er legt bei Annäherung eines Menschen durch ängstliches Gebaren seine Besorgnis für sie an den Tag, sucht sogar durch besondere Zutraulichkeit die Blicke auf sich zu lenken. Anderwärts vereinigen sich die Männchen zu kleinen Scharen, verlassen aber das Brutgebiet nicht. Faber fand die ersten Dunenjungen Anfang Juli; ich sah kleinere und größere am 16. d. M. Das Weibchen führt die geschickt schwimmenden und tauchenden Tierchen an die ruhigeren Stellen im Flusse. Zwar benimmt sich die Familie nicht besonders scheu, doch ist es immerhin schwierig, der Jungen habhaft zu werden, da man im Schwimmen geschossene Exemplare selten aus der Strömung herausbekommen kann. Das Weibchen übernimmt die Führung der Jungen allein, doch zeigt sich das Männchen nicht selten, sobald ernstliche Gefahr droht. Faber gibt als Zeit für die Dunenperiode 40 Tage an, was meiner Beurteilung nach zu reichlich bemessen ist. Ich sah völlig erwachsene, scheinbar flugfähige Junge neben halbwüchsigen bereits am 5. August bei Þérá an der Laxá, konnte auch trotz der Unterstützung des Hofbesitzers in der Umgebung der Brutinsel keine Dunenjungen mehr finden, obwohl ich am 16. Juli ebendaselbst noch ganz kleine gesehen hatte.

Ende August, Anfang September führen die Weibchen, denen sich die Männchen oft wieder anschließen, ihre Nachkommenschaft allmählich stromabwärts dem Meere zu. Meist verbringen die Vögel hier in kleineren Scharen den Winter, streichen auch gelegentlich ein Stück die Küsten entlang, wobei sie besonders die milderen südlicheren Teile der Insel, z. B. auch die Vestmannaeyjar, aufsuchen. Nur wenige Exemplare scheinen Island ganz zu verlassen.

50. **Somateria spectabilis** (L.).

Prachteiderente.

Anas spectabilis (Linn.): Faber, Prodromus, S. 67 (1822). — *Somateria spectabilis* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 431 (1862). — *Somateria spectabilis* (L.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — *Somatheria spectabilis* (L.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 49 (1895). — *Somateria spectabilis* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 73 (1901). — *Somateria spectabilis* L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 19 (1905).

Somateria spectabilis (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 693 (1877). — Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 432 (1895). — Winge, Grønlands Fugle, S. 108 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 236 (1902).

Isländisch: Æðarkóngur (= Eiderkönig), Blikakóngur (von bliki = Männchen des Eidervogels).

Auch deutsch: Eiderkönig, Königseiderente. Dän.: Konge-Ederfugl. Norw.: Ekonge, Erkonge. Schwed.: Äderkong. Engl.: King-Eider. Fär.: Eávekongur. Aeðukongur.

Somateria spectabilis bewohnt zirkumpolar die arktische Region. Als ihre Brutgebiete kennt man Spitzbergen, Kolguew, Nowaja Semlja, Dolgoi, Waigatsch, die Inselgruppen längs der sibirischen Küste bis Tschuktschen, ebenso auch die arktischen Gebiete Amerikas bis etwa zum 60. Grade hinab, in Grönland besonders vom Polarkreise an nordwärts. Feilden traf unsere Art auf Grinnell-Land noch an der Floeberg-Beach unter 82° 27′ als Brutvogel (Schalow). In der kälteren Jahreszeit zeigen sich die Vögel vereinzelt an den Küsten Norwegens, Dänemarks, Deutschlands, auf den Britischen Inseln, Orkaden, Färöern, südwärts bis Italien, Virginien, Kalifornien und den Kurilen.

Für Island kann die Prachteiderente nur als gelegentlicher Gast und wahrscheinlich seltner Brutvogel bezeichnet werden. Doch ist sie vielerorts bekannt, weil sie zumeist die Gesellschaft gewöhnlicher Eiderenten aufsucht und deshalb, wenigstens in männlichen Individuen, nicht so leicht übersehen wird. Mitunter zeigen sich die Vögel im Winter. So erzählt Faber, daß am 25. Dezember 1820 ein altes Männchen nach heftigem Sturme bei Eyrarbakki tot ans Land gespült wurde. Auch Gröndal berichtet von der Erlegung eines Exemplars am 2. Februar 1887 bei Reykjavík (Ornis IX, S. 89). P. Nielsen schrieb mir, daß man am 21. November 1888 ein Weibchen lebendig bei Eyrarbakki fing und ihm brachte; einige Jahre später wurde in derselben Gegend ein toter Vogel, gleichfalls ein Weibchen, ans Land getrieben. Sæmundsson beobachtete ein einzelnes Männchen, das später geschossen wurde, am 30. Dezember 1903 auf dem Strande bei Reykjavík.

Gelegentlich kommt unsere Art auch während des Sommers vor, doch scheint es sich in den meisten Fällen um einzelne Individuen zu handeln, die nicht zur Fortpflanzung schreiten. Im allgemeinen werden natürlich nur die auffälligen Erpel erkannt. Nach der Ansicht vieler ungebildeter Isländer ist der Vogel überhaupt nichts anderes, als ein sehr altes Männchen der gewöhnlichen Eiderente, das, nicht mehr fortpflanzungsfähig, sein Äußeres verändert und eine herrschende Stellung in der Kolonie gewinnt. Bei meinen Erkundigungen wurde mir von verschiedenen Besitzern von Eiderbrutplätzen im Eyjafjörðr übereinstimmend versichert, daß sich in manchen Jahren ein einzelner Eiderkönig bei der Kolonie aufhielte, der aber nicht gepaart sei, was sich sehr wohl feststellen läßt. Dabei scheint es sich fast immer um ausgefärbte Männchen zu handeln. Auch sollen derartige Vögel mitunter jahrelang bei derselben Kolonie bleiben, sich außerdem herrschsüchtig und selbstbewußt zeigen, was auf alte Individuen schließen läßt. P. Nielsen teilte mir auch mit, daß sich bei Kollafjörðr (Stranda-Sýsla) sowohl im Sommer 1884 als 1885 eine ganze Anzahl Prachteiderenten bei der gewöhnlichen Art einstellten. Sie kamen mitten in der Brutzeit, legten aber selbst keine Eier. Baring-Gould sah 1858 einen Balg von *Somateria spectabilis* in Akureyri (Iceland, p. 417). Gröndal erhielt Nachricht von einem Vorkommen der Art bei Vigur im Westlande (Ornis II, S. 366).

Ich selbst beobachtete ein vollkommen ausgefärbtes Männchen am 18. Mai 1903 in dem vereisten Norðurfjörðr (Stranda-Sýsla) und ein ebensolches

am 25. Mai bei Hjalteyri. Auch dieses trieb sich in geringer Entfernung vom Lande unter etwa 30 Eidervögeln umher. Es zeichnete sich nicht allein durch sein Äußeres, sondern schon durch Haltung und Bewegung von seinen Verwandten aus. Mit aufrecht getragenem, zeitweise sogar hintenübergeneigtem Kopfe und gelüfteten Flügeln schwamm es unruhig umher, verfolgte sowohl die Weibchen, als auch die alten und selbst die jüngeren gescheckten Männchen der Eidervögel, ohne auf Widerstand zu stoßen. Seine Stimme ließ das erregte Tier mehrmals hören. Sie klang ähnlich dem behaglichen Uau der Eiderenteriche, aber kürzer, stürmischer und höher im Tone, etwa ua. Ich beobachtete den Vogel wenigstens eine Stunde lang. Ab und zu wurde er ruhiger und tauchte nahrungsuchend unter. Ein Weibchen der Art konnte ich auch hier nicht entdecken. Weil ich vermutete, der Vogel hielte sich dauernd an einem der benachbarten Eiderbrutplätze auf, versuchte ich nicht ihn zu schießen. Leider bekam ich das Tier nicht wieder zu sehen. Vielleicht war es dasselbe Individuum, das Anfang Juni auf Grímsey erlegt und an J. V. Havsteen in Oddeyri verkauft wurde.

Ab und zu werden neben den Männchen auch Weibchen der Art beobachtet, die gelegentlich gebrütet haben sollen. Dies wurde mir im Nordlande mehrfach versichert, doch liegen nur sehr wenige genauere Notizen hierüber vor. Faber berichtet, daß ein Paar unter den zahllosen Eiderenten der Insel Videy bei Reykjavík 1819 und 1820 sich fortpflanzte, und Thienemann schreibt, daß ihm Mitteilung von dem Brüten eines Paares im Sommer 1829 zugegangen sei (Fortpflanzung der Vögel Europas, V, S. 37, 1838). P. Nielsen teilte mir ebenfalls mit, daß er ab und zu von einem paarweisen Vorkommen unsers Vogels gehört habe. Im Juni 1887 z. B. hielt sich ein solches bei einer kleinen Eiderentenkolonie östlich von Eyrarbakki auf und zog wahrscheinlich Nachkommenschaft groß (in litt.). Durch Dunenjunge beglaubigte Angaben über ein Brüten von *Somateria spectabilis* auf unserer Insel fehlen aber bis jetzt noch völlig.

51. Somateria mollissima mollissima (L.).

Eiderente.

Anas mollissima (Linn.): Faber, Prodromus, S. 68 (1822). — *Somateria mollissima* Leach.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 406 (1862). — *Somateria mollissima* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — *Somatheria mollissima* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 49 (1895). — *Somateria mollissima* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 70 (1901).

Somateria mollissima (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 690 (1877). — Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 425 (1895). — *Somateria mollissima* (L.) *typica:* Winge, Grønlands Fugle, S. 94 (1898). — *Somateria mollissima* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 223 (1902).

Isländisch: Æður (Etymologie unklar), alte Formen Æð, Æðr, (= Ader, Wasserader), Æðarfugl, Æðifugl; Bliki, Æðarbliki (von blika = blinken, glänzen) für das ♂; Æðarkolla (von kollr = Koller, Kopf) für das ♀; Æðarungi für das Junge.

Auch deutsch: Eider, Eidervogel. Dän.: Ederfugl, Ørfugl. Norw.: Efugl, Ar, Arfugl. Schwed.: Ejder, Ejderfågel, Är, Ådra. Engl.: Eider Duck. Fär.: Eáva, Æða; Blikur (♂).

Somateria mollissima mollissima bewohnt die Küsten des nordwestlichen Atlantischen Ozeans und die angrenzenden arktischen Gebiete. Ihre Verbreitung scheint von Island, vielleicht von Ostgrönland, bis zu den Küsten des Karischen Meeres zu reichen. Die Eiderenten Spitzbergens sollen nach Malmgren eine besondere kleinere Rasse bilden *(S. m. thulensis)*, die daselbst Standvogel ist und wahrscheinlich auch auf Franz-Joseph-Land vorkommt. Die typische Art brütet besonders auf Nowaja Semlja, Waigatsch, Kolguew, der Bären-Insel, Jan Mayen, Mevenklint, Nordrußland, Skandinavien, Dänemark, Sylt, Schottland samt den benachbarten Inseln bis zu den Färöern. In den meisten Gegenden ist sie Stand- oder Strichvogel; einzelne Individuen wandern südwärts bis Ungarn, Italien und Südfrankreich. — An den atlantischen Küsten Nordamerikas, etwa von Maine bis Neufundland und dem südlichen Labrador, brütet *S. m. dresseri Sharpe,* im benachbarten arktischen Gebiete, wenigstens von Westgrönland bis zur Repulse-Bai, *S. m. borealis Brehm.* Im Nordpazifischen Ozean und dem benachbarten Eismeere, vom westlichen Amerika bis weit an der sibirischen Küste entlang, findet sich *S. m. v-nigra* (Gray). Die genaueren Verbreitungsgrenzen der nach Bälgen doppelt schwer unterscheidbaren geographischen Formen sind noch nicht genügend festgestellt.

In Island gehört die Eiderente zu den gemeinen Brutvögeln, die sich an allen geeigneten Küsten, vorzugsweise im Westen und Norden, in zahlreichen kleineren und größeren Kolonien findet. Zufolge des besonderen Schutzes, den man ihr überall angedeihen läßt, scheint ihre Zahl sich langsam zu vermehren. Der Export von Eiderdunen, die aus der Umgegend gebracht wurden, erstreckte sich, wie mir Herr Konsul Thomsen in Reykjavík freundlichst mitteilte, im Jahre 1902 auf folgende Küstenplätze (die dahinterstehenden Ziffern bedeuten die Pfundzahl (1 Pfund = $^1/_2$ kg) der exportierten Dunen): Reykjavík (841), Borgarnes (177), Ólafsvík (8), Stykkisholmr (964), Flatey (721), Ísafjörðr (328), Reykjarfjörðr (220), Halmavík (700), Borðeyri (100), Hvammstangi (38), Blönduós (40), Skagaströnd (113), Sauðárkrókr (53), Haganesvík (81), Akureyri (35), Svalbarðseyri (92), Húsavík (218), Kópaskerva (205), Raufarhöfn (34), Þórshöfn (253), Vopnafjörðr (87), Bakkagerði (3), Seydisfjörðr (126), Eskifjörðr (75), Faskrúdsfjörðr (63), Berufjörðr (232), Hornafjörðr (99).

Die von mir aus nächster Nähe lebendig, sowie die tot besichtigten isländischen Eidervögel mußte ich für *S. m. mollissima* bestimmen, obwohl je nach Jahreszeit und Alter die Färbung der Brust und des Schnabels bei den Männchen ein wenig wechselt. Vögel, die ich als gut charakterisierte *S. m. borealis* hätte ansprechen müssen, sind mir niemals vorgekommen. 2 ausgefärbte Exemplare meiner Sammlung, die ich am 7. Mai von einem Fischer bei Reykjavík frischgeschossen kaufte, kennzeichnen sich wie folgt. ♂ ad. Gewicht i. Fl.: fast 3 kg. Gesamtlänge i. Fl.: c. 600 mm. Flugbreite: c. 920. Flügel: 278. Schwanz: 113. Schnabellänge: a. von der am weitesten auf der Stirn vorspringenden Befiederung an bis zur Spitze: 49; b. von der bis unter die Nasenlöcher vorspringenden Federschneppe an: 34; c. von der neben der Stirn am weitesten zurückspringenden Stelle des Oberschnabels an: 67. Tarsen: 52. Mittelzehe inkl. der 12 mm langen Kralle: 90 mm. — Iris: graubräunlich. Oberschnabel: schmutzig olivgrün, am Grunde gelblichgrün. Nägel und Unterschnabel: hornbräunlich. Füße: schmutzig gelblichgrün, Sohlen und Schwimmhäute: schwärzlich. — ♀ ad. Gewicht i. Fl.: reichlich $2^1/_2$ kg. Gesamtlänge i. Fl.: c. 580 mm. Flugbreite: c. 900. Flügel: 275. Schwanz: 119. Schwanz + Flügel: 55. Schnabel: a. 50; b. 32; c. 65,5. Tarsen: 49. Mittelzehe inkl. der 11,4 mm langen Kralle: 78 mm. — Iris: grau. Schnabel: düster olivgrün. Füße: gelblichbraun, Sohlen und Schwimmhäute: schwärzlich.

Die Eiderenten sind in Küstengebieten, die während des Winters nicht zufrieren, oft wahre Standvögel, anderwärts Strichvögel, die aber zeitig im Frühjahre nach ihren Brutplätzen zurückkehren. Als solche wählen sie

Inseln und Halbinseln oder auch gewöhnliche Uferpartien, die mit Gräsern, Heidegesträuch und andern Pflanzen bedeckt sind. Selten nur brüten sie auch auf kahlen Klippen. Besonders häufig findet man Brutkolonien im Mündungsgebiete der Flüsse, mitunter auch an kleinen Lagunen und Süßwasserteichen in der Nähe des Meeres. Die Vögel lieben Örtlichkeiten, die einen freien Ausblick gestatten und bevorzugen in der Regel solche, die nicht erheblich über den Wasserspiegel ragen. Auf Grímsey freilich bewohnen sie alle Teile des grasigen Plateaus, das ja stellenweise eine Höhe von über 100 m erreicht. Von hier aus können sie sich nur fliegend ins Meer begeben und haben zum Teil einen recht weiten Weg dahin. Sie sind aber, wie auch viele andere Vogelarten, an gewissen seit Jahrhunderten schon benutzten Brutplätzen durchaus nicht wählerisch, während sie zahlreiche scheinbar günstige Gebiete nicht besiedeln wollen. Vielfach errichtet man inmitten

Fig. 26. **Kolonie von Somateria mollissima in Südwest-Island.**

der Kolonien Stangen, an die bunte Zeugstreifen geheftet werden, um die Raubvögel fernzuhalten und die Enten selbst herbeizulocken (Fig. 26).

Im zeitigen Frühjahre liegen unsere Vögel in der Nähe der Brutplätze auf dem Meere, schwimmen in langen Ketten den leichten Wellen entgegen und tauchen ab und zu unter, um kleine Tiere von den Seepflanzen abzulesen oder vom Grunde aufzunehmen. Ich fand im Magen der von mir präparierten Vögel große Mengen Fischlaich, kleine Schneckenhäuser, zumeist Littoriniden, und Stücken von Pfahlmuscheln. Mitunter richten sich einzelne Vögel flügelschlagend im Wasser auf. Dann kommt die schwarze Färbung der schmucken Männchen deutlich zum Vorscheine, die sonst nur wenig an den Seiten sichtbar ist. Häufig vernimmt man auch die Stimme der Erpel, gähnend gezogene Au, Wau, Wou, Ua, Uauu und ähnlich. Diese Rufe gehen häufig in ein behagliches Brummen über. Von vielen Vögeln gleichzeitig halbe Stunden lang hervorgebracht, geben die Laute einen äußerst charakteristischen Zusammenklang, der an stillen, sonnigen Frühlingstagen oft kilometerweit zu hören ist. Untereinander sind die Eiderenten verträglich, selten, daß sich

die Erpel ein wenig herumtreiben oder durch besonders lautes Rufen ihre Erregung und Eifersucht zu erkennen geben. Lieber schwimmen sie stolz erhobenen Hauptes und mit leicht gelüfteten Flügeln den sanften braunen Weibchen nach, stimmen die wunderliche Musik an und zeigen eitel die Schönheit ihres im Sonnenscheine leuchtenden Gefieders, um freiwillig zu erhalten, was ihnen nach dem Rechte des Stärkeren schon zukommen muß. Tritt die Ebbe ein, so begeben sich alle Vögel zum Strande, setzen sich bei ruhigem Wetter auf die nun trocken gelegten Klippen und Steine, bei Sturm an geschützte Lieblingsplätze weiter hinauf am Lande, putzen das Gefieder und ruhen. Überrascht man sie dann, vielleicht in einer engen Meeresbucht, so flattert die Schar erschrocken ins Wasser, kehrt aber nach kurzer Zeit mit beruhigtem Brummen wieder ans Land zurück.

Im Mai sieht man die Vögel regelmäßiger und längere Zeit an ihren Brutplätzen. Das Weibchen sucht sich eine natürliche Vertiefung, die es reinigt und wenn nötig noch erweitert. In diese bringt es, gelegentlich unter Mithilfe des Männchens, nicht allzuviele trockene Pflanzenstengel, Halme und Blätter. Doch füttert es später die Nestmulde mit einer bedeutenden Menge braungrauer Dunen aus, die einen etwas helleren Kern besitzen. Manchmal findet man das Nest im Rasen, andermal zwischen Heidegesträuch, auf Grímsey gern auch inmitten kleiner schützender Steinwälle, die wohl besonders für diesen Zweck hingebracht sind. Auf Videy bei Reykjavík und anderwärts sollen die sehr wenig scheuen Weibchen ihr Nest auch in unmittelbarer Nähe der Häuser, ja gelegentlich auf dem grasbewachsenen Dache derselben errichten. An den von mir besuchten Eiderbrutplätzen waren die Nester über weite Flächen verstreut und nirgends unmittelbar beieinander. Doch soll dies auf engbegrenzten Holmen auch vorkommen.

Im Eyjafjördr begann 1903 die Ablage der Eier im allgemeinen Mitte Mai. Die Hauptlegezeit war zu Ende des Monats. Mitte Juni brüteten auch dort, wo einige Eier weggenommen wurden, die meisten Weibchen. Bedeutend verzögert sich das Brutgeschäft auf Grímsey. Wohl findet man hier die ersten Eier auch schon Anfang Juni, doch beobachtete ich noch Anfang Juli legende Vögel. Diese Verspätung wird nur teilweise durch Wegnahme der Eier bedingt. Normalgelege bestehen aus 5—7 Stück. In Nachgelegen brüten die Vögel nicht selten auch nur 3 oder 4 Eier aus.

Einige Grímseyer Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße. Gel. 4, frisch: 81,5 × 51,2 mm (voll 121, leer 9,7 g), 80 × 53 (119, 8,5), 79,5 × 52,5 (115, 8,4), 77,2 × 52 (115, 8,4). — 80,5 × 53,5 (leer 10,8 g). 79,5 × 51,2 (9,4). 79 × 49 (7,8). 78 × 48,5 (8,7). 76,5 × 47,5 (7,7). 76,2 × 50,2 (8,8). 76 × 52 (8,8). 75,2 × 51 (8,5). 75 × 52 (8,7). 75 × 51,5 (8,5). — Das Vollgewicht von mir untersuchter frischer Exemplare schwankte zwischen 95 und 124 g. Ihr Geschmack ist etwas tranig und weniger angenehm als bei Eiern von Süßwasserenten. — Zwergeier kommen nicht selten besonders zu Anfang der Legezeit vor. Von 2 Exemplaren meiner Sammlung von der Kolonie bei dem Hofe Ós im Eyjafjördr zeigt eins einen breiten Ring kleiner bläschenartiger Erhöhungen, das andre am stumpfen Ende einen angesetzten länglichen Knoten. Maße: 46,2 × 35 (3,3). 40 × 28,5 (2,6).

Das Weibchen brütet etwa 4 Wochen allein und sitzt oft so fest, daß man sich vielerorts, z. B. auf Grímsey, in unmittelbare Nähe hinstellen kann. Mitunter heben die Leute den Vogel sogar vom Neste, rohere stoßen ihn mit dem Fuße hinweg, um nach den Eiern zu sehen. Dann läßt die Ente ein unwillig knurrendes Krrr oder Korrr hören, bleibt aber gewöhnlich in der Nähe, schüttelt und putzt sich und watschelt nach Entfernung des Menschen bald wieder zum Neste zurück. Besonders während der Nacht stellt sich der Erpel bei seiner Gattin ein, steht getreulich neben ihr, verhält sich aber etwas scheuer. Mitunter ruft er beim Neste, wo ich auch die Begattung beobachtete, ein lebhaftes nasales Ha oder auch ein lautes Hauwa, Hahauwa, in behaglicher Ruhe ein gezogenes Gag. Ungestört verläßt das Weibchen die Eier täglich nur kurze Zeit, schwimmt in der Nähe umher, in Grímsey gern auf den kleinen Süßwasserteichen im Innern, scheint aber äußerst wenig Nahrung zu sich zu nehmen. Freilich haben die Vögel vor der Brutperiode dicke Fettmassen unter der Haut und zwischen den Eingeweiden, sodaß ihnen ein Fasten nichts schadet.

Durchaus nicht alle Eiderenten schreiten zur Fortpflanzung. Im weiteren Umkreise der Brutplätze trifft man den ganzen Sommer über Scharen beiderlei Geschlechts, die augenscheinlich aus jüngeren Individuen bestehen. Derartige Vögel wandern mitunter auch ein Stück die Ströme aufwärts. So beobachtete ich am 2. Juni 3 Erpel und 1 Weibchen an einer ruhigen Stelle der Fnjóská, wenigstens 5 km vom Meere entfernt. Selbst den Mývatn sollen sie ausnahmsweise besuchen. In Hjalteyri sah ich von Ende Mai bis Mitte Juni einzelne nicht gepaarte Männchen, die stark mauserten und ein verschiedenartig dunkel und weiß gescheckes Gefieder trugen. Ich vermutete darin einjährige Vögel, die erstmalig das Prachtkleid anlegten, sah aber Anfang August an derselben Örtlichkeit große Scharen von Eiderenten aus nächster Nähe, unter denen sich nur Männchen im ausgemauserten Sommerkleide befanden, die höchstens unter den Flügeln noch etwas Weiß zeigten. Ich muß deshalb annehmen, daß die im Mai so auffällig gefleckten Vögel bereits in die Sommertracht ummauserten. Da das isländische Gesetz betreffend den Schutz der Eiderenten von den Bewohnern eifersüchtig überwacht wird, war es mir leider unmöglich, die verschiedenen interessanten Färbungen an getöteten Vögeln zu untersuchen. Im Sommerkleide kennzeichnen sich übrigens die Erpel immer noch recht gut. Ihr Gefieder erscheint weit lebhafter gemustert, die Schulterfedern sind dunkler und die Brustfedern heller als bei den mehr einfarbigen, abgeblaßten Weibchen.

Die ersten 5 Dunenjungen sah ich am 10. Juni bei Hjalteyri, von der Mitte des Monats an allmählich mehr, auf Grímsey erst am 6. Juli, zu welcher Zeit daselbst noch frische Eier vorhanden waren. Die grauen, unterseits helleren Tierchen werden von der Mutter nach günstigen, oft ziemlich weit entfernten Küstenplätzen geführt. Nach Hjalteyri kommen die meisten Familien von Laufás, wo etwa 2000 Paare brüten, über den ganzen Eyjafjördr weggeschwommen, eine Entfernung, die etwa 10 km Luftlinie beträgt. Die zutraulichen Jungen sind auf und im Wasser vom ersten Tage ihres

Lebens an zu Hause, sterben aber doch nicht selten bei Sturm und feuchtkalter Witterung. Ich fand auch größere Individuen tot in der Nähe des Strandes. Das Weibchen übernimmt die Führung allein, nachdem sich der Erpel meist schon vorher zurückgezogen hat. Kommen mehrere Familien längere Zeit zusammen, so verwechseln die Jungen häufig ihre eigentliche Mutter und schwimmen irgend einem Weibchen nach, sobald sie das lockende harte Korrr hören. Deshalb sieht man dieselben Vögel zeitweilig gänzlich verlassen, andermal wieder mit 20 und noch mehr Dunenjungen im Gefolge. Derartige Szenen spielten sich vor meinem Fenster in Hjalteyri, wo sich immer zahlreiche Eiderenten aufhielten, täglich ab.

Nach 6—7 Wochen sind die Jungen flugbar. Sie sehen unscheinbar dunkelbraun aus und haben wenig Musterzeichnung auf ihren Federn. Am 6. August bemerkte ich im Eyjafjördr schon sehr viele derartige Tiere, die freilich noch bedeutend schmächtiger waren als die alten. Um diese Zeit tragen fast alle Eidervögel ein ähnliches braunes Kleid. Die verschiedenen Altersstufen und Geschlechter scharen sich an günstigen Futterplätzen zusammen und sind außerordentlich gefräßig. Sie suchen dicht am Wasser hinlaufend oder am Rande hinschwimmend den Strand ab und prüfen die unglaublichsten Dinge auf ihre Genießbarkeit hin. Die Weichteile der von mir abgebalgten Vogelkadaver, die ich ins Meer warf, wurden z. B. gern von ihnen verzehrt. Als aber Anfang August bedeutende Mengen von Heringen bei Hjalteyri gefangen und ganze Haufen der herausgezogenen Fischmagen ins Wasser geschüttet wurden, liefen Dutzende von Eidervögeln vor den Füßen der Leute umher, lasen, natürlich unbehindert, gierig die Abfälle auf, würgten sie im Ganzen hinter und stopften sich bis an den Hals damit voll. Diese Nahrung schien den Vögeln so zuzusagen, daß sie alle Scheu aufgaben und den Eindruck gezähmter Hausenten machten.

Je nach Örtlichkeit, Witterung und Nahrungsmenge scharen sich die Vögel früher oder später im Herbste zusammen. Etliche sollen Island verlassen; die meisten aber überwintern daselbst, halten sich bei ruhigem Wetter nicht allzuweit vom Lande auf freiem Meere, bei heftigem Sturme in geschützten, offnen Buchten, sind aber nun weit scheuer als im Sommer. Ihre Stimme hört man immer noch häufig, und Faber sagt, der Zusammenklang der vielen Rufe ließe in der Ferne glauben, es rede eine große Versammlung von Menschen. Da die Eidervögel äußerst geschickte Schwimmer und Taucher, in bezug auf ihre Nahrung aber keine Kostverächter sind, leiden sie auch im Winter selten Not.

52. Oidemia nigra nigra (L.).

Trauerente.

Anas nigra (Linn.): Faber, Prodromus, S. 67 (1822). — *Œdemia nigra:* Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 412 (1862). — *Oedemia nigra* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 417 (1863). — *Anas nigra* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 50 (1895). — *Œdemia nigra* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 74 (1901).

Oidemia nigra (L.): Collin. Skandinaviens Fugle, S. 678 (1877). — *Oedemia nigra* (Linn.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 401 (1895). — *Oidemia nigra* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas X, S. 244 (1902).

Isländisch: Hrafnsönd (= Rabenente); Dúkönd, Duggönd (= Duckente, Tauchente) partim.

Oidemia nigra nigra bewohnt die nördliche paläarktische und einige angrenzende Teile der arktischen Region, von Island bis etwa zur Taimyr-Halbinsel. Sie brütet ungefähr vom 74. Grade an, überschreitet aber südwärts den Polarkreis nur an wenigen Stellen. Sie ist Brutvogel in Nordwestsibirien, auf Nowaja Semlja, Waigatsch und Kolguew, in Nordrußland, Skandinavien und vereinzelt auch auf den Britischen Inseln. Die Färöer besucht sie nur als seltner Gast. In Grönland ist sie noch unbekannt. Im Winter streichen die Vögel gelegentlich bis zu den Azoren und Nordafrika hinab. — Im nearktischen und in dem angrenzenden arktischen Gebiete wird unsere Form durch die sehr ähnliche *O. n. americana Sw.* vertreten.

In Island ist die Trauerente ein nicht seltner Brutvogel. Sie bewohnt viele stehende Gewässer im nördlichen Teile der Insel, besonders den Mývatn und einige Seen der Umgebung. Preyer, Slater u. a. trafen sie in dem einsamen und wasserreichen Gebiete der Arnarvatnsheidi. Ich selbst fand ein totes Dunenjunges am Miklavatn (Skagafjördr) und beobachtete mehrere Paare der Vögel auf Teichen bei Sveinsstadir (Húnafjördr). Wegen ihrer ziemlich versteckten und scheuen Lebensweise und ihrer wenig auffälligen Färbung wird unsere Art gewiß vielfach überschen, scheint aber im Südlande tatsächlich nur eine geringe Verbreitung zu besitzen. Bachmann fand sie zur Brutzeit auf dem Þingvallavatn (Ornith. Monatsschr. 1902, S. 17).

Die Trauerente ist im wesentlichen ein Zugvogel auf Island. Sie zeigt sich im April an den Küsten, kommt Anfang Mai nach dem Mývatn und den andern Brutgewässern, beginnt aber erst spät mit dem Fortpflanzungsgeschäfte. Größere, tiefe Seen, die versteckte Buchten und in der Umgebung schützendes Gesträuch aufweisen, sind unsern Vögeln am liebsten. Gelegentlich bewohnen sie aber auch die Ufer und Inseln an Strömen, z. B. die Laxá beim Mývatn und den Sog beim Þingvallavatn. Am Mývatn selbst traf ich sie nur im nordwestlichen Teile, von Grímstadir bis zum Ausflusse der Laxá, häufig an. Schon Krüper bezeichnete 1856 diese Gegend als das Hauptbrutgebiet unsrer Art (Naumannia 1857, S. 47). Die Inseln sind den immer etwas scheuen Vögeln weniger zusagend als stille Plätze am Ufer, wo sie nicht so leicht belästigt werden. Das Nest befindet sich gewöhnlich unter Gesträuch, zwischen Angelikastauden oder schützenden Gräsern. Riemschneider sah freilich auch ein solches ganz ungedeckt auf dem Uferhange in unmittelbarer Nähe des Wassers. Es besteht fast immer nur aus einer geringen Menge trockner Pflanzenstoffe, wird aber später reichlich mit großen dunkelgrauen Dunen ausgekleidet. Die Zahl der Eier schwankt zwischen 7 und 10 Stück. Ihre Ablage beginnt selten Anfang Juni, gewöhnlich erst in der Mitte des Monats. Frische Nachgelege findet man bis in den Juli hinein.

Etliche Exemplare meiner Sammlung vom Mývatn zeigen folgende Maße: 67,8 × 45,5 mm (6 g). 67 × 45 (6). 66 × 46 (5,8). 65,5 × 44 (5,3). 65,2 × 45 (5,5). 65 × 45,5 (5,4). 64,2 × 46 (5,7). 64 × 44 (4,8). 63 × 46,5 (5,5). 62,2 × 45,2 (5,3). 60,5 × 45,2 (5,2). — Das Vollgewicht einiger von mir untersuchter Eier schwankte zwischen 74 und 63 g.

Das Weibchen brütet 4 Wochen allein, verläßt aber gewöhnlich rechtzeitig das Nest, wenn man sich diesem nähert. Es begibt sich wenn möglich unter Deckung auf das Wasser, dreht sich hier voller Besorgnis hin und her und ruft dabei leise warnende Wak. Wartet man in schützendem Verstecke, vielleicht hinter dichtem Gestrüpp, so verharrt der Vogel noch lange auf dem Wasser und kehrt endlich vorsichtig laufend nach dem Neste zurück. Die Erpel bleiben anfänglich in der Umgebung der brütenden Weibchen, ziehen sich aber bei stärker werdender Sommermauser auf den offnen Mývatn zurück, wo ich Ende Juli in der Nähe des Vindbelgjarfjall Scharen von 50—100 Stück beisammentraf. Diese halten sich weit ab vom Ufer und lassen auch ein Boot kaum auf Schußentfernung herankommen.

Die ersten 7 Dunenjungen traf ich am 18. Juli in dem erwähnten Gebiete. Am 23. d. M. sah ich daselbst wenigstens ein Dutzend Mütter ihre Nachkommenschaft führen. Doch fand ich im Grase und in den durch die Pferde getretenen tiefen Wegrinnen im langsamen Vorbeireiten auch 8 tote Junge, die teilweise schon mehrere Tage gelegen hatten, außer diesen hier nur noch Exemplare von *Clangula hyemalis*. Nachdem ich mein Pferd mehrmals angehalten hatte und abgesprungen war, blieb das kluge Tier von selbst stehen, sobald es ein Entchen in der Wegrinne liegen sah.

Einige Dunenjunge meiner Sammlung kennzeichnen sich wie folgt. Ganze Oberseite: düster rauchschwärzlich, Oberkopf und Unterrücken am dunkelsten. Zügel, hintere Halsseiten, Kropfgegend, Unterschwanz und Körperseiten: matt rauchbräunlich. Unterseite: noch heller, mit durchschimmerndem Weiß. Kinn, Mitte der Kehle (bei verschiedenen Individuen mehr oder weniger ausgeprägt), Wangen und vorderste Halsseiten, (manchmal auch) Brustmitte: weißlich. — Ein ♂ pull., etwa 3 Tage alt, zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 32 g. Gesamtlänge i. Fl.: c. 150 mm. Schnabellänge: 17. Schnabelbreite (nach vorn nur wenig schmäler): 9. Schnabelhöhe (am Grunde): 8,5. Tarsen: 19. Mittelzehe inkl. der 4 mm langen Kralle: 27 mm. — Iris: dunkelgrau. Oberschnabel: schwarz. (Die länglichrunden) Nasenlöcher: gelblich. Nagel: schwarzbraun. Unterschnabel, besonders Kinnhaut: grünlichbraun, Nagel: rötlichbraun. Schnabelinneres: gelb. Füße: glänzend dunkel moosgrün, ein Streifen neben den Zehen: heller gelbgrün. Hinterseite der Tarsen, Mitte der Schwimmhäute und ganze Sohlen: mattschwarz.

6—7 Wochen hindurch werden die Jungen von der Mutter geführt, bis sie befiedert und flugbar sind. Die Rufe, die ich in dieser Zeit von den Alten hörte, waren helle und fast glockenartige, nicht besonders rasch hervorgebrachte Wak Wak, manchmal auch taucherartige kürzere Gaga Gaga, nicht so breit schnarrend wie bei andern Enten. Mitunter führt die Alte ihre Nachkommenschaft ganz allmählich die Flüsse abwärts, sonst verlassen die Familien nach Flugbarwerden der Jungen das Brutgebiet. Meist scharen sich mehrere zusammen, denen sich nach Fabers Beobachtungen auch die Erpel wieder anschließen. Spätestens Anfang September verschwinden die Trauerenten vom Mývatn. Sie streichen nun noch einige Wochen an den Küsten umher, kommen allmählich nach dem Südlande, besuchen regelmäßig auch die Vestmannaeyjar (Jónsson) und ziehen im Oktober aus Island fort. Von einem Überwintern daselbst ist nichts bekannt, doch wäre auch möglich, daß man die Vögel ihrer Scheuheit wegen in der kalten Jahreszeit bloß selten beobachtet und erlegt.

53. Casarca casarca (L.).

Rostente.

Tadorna casarca (L.): Winge, Vidensk. Meddel. 1893, S. 77 og 1894, S. 68. — *Anas rutila* Pall.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 50 (1895). — *Tadorna casarca* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 51 (1901).

Casarca rutila (Pall.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 177 (1895). — *Tadorna casarca* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 394 (1902).

Isländisch: Rydönd (= Rostente).

Auch dän. & norw.: Rustand. Schwed.: Rostand.

Casarca casarca bewohnt den südlichen Teil der paläarktischen Region. Sie brütet von Japan und China durch ganz Mittelasien bis Südrußland und Rumänien, auch in Nordafrika bis Marokko und vereinzelt in Spanien. Nordwärts geht sie bis zum Amurtale, dem Baikal-See und Südwestsibirien vor. Im Winter streicht sie nicht allzuweit südwärts. Mitteleuropa besucht sie nur selten. — Um so auffälliger ist eine nordwestliche Wanderung zahlreicher Vögel in den Jahren 1892—93, die u. a. Dänemark, Norwegen, Großbritannien und Island berührte und sogar Westgrönland erreichte.

Am 20. Juli 1892 wurden bei Eyrarbakki aus einer Schar von Rostenten 3 Exemplare geschossen und eins davon durch P. Nielsen dem Kopenhagener Museum, ein anderes der Reykjavíker Sammlung übergeben. Auch im Eyjafjörðr zeigten sich Ende Juli 4 Rostenten, von denen eine erlegt und durch J. V. Havsteen gleichfalls nach Kopenhagen gesandt wurde. Die andern 3 Vögel blieben noch bis Anfang August in der Gegend. Weitere Mitteilungen über das Auftreten unserer Art in Island sind nicht bekannt.

54. Tadorna tadorna (L.).

Brandgans.

Anas tadorna L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 49 (1895). — *Tadorna cornuta* (S. G. Gml.): Slater, Birds of Iceland, p. 50 (1901).

Tadorna vulpanser, Flm.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 652 (1877). — *Tadorna cornuta* (S. G. Gm.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 171 (1895). — *Tadorna tadorna* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 382 (1902).

Isländisch: Brandgás.

Auch dän.: Brandgaas. Schwed.: Brandgås.

Tadorna tadorna bewohnt vorzugsweise Meeresküsten und Salzseen der paläarktischen Region, vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean. Ihre nördliche Brutgrenze reicht in Norwegen etwa bis 69, an der Ostsee bis 60, im Ural bis 56, in Sibirien stellenweise bis 60° n. Br. Südwärts brütet sie bis zur Mongolei, Turkestan, dem Kaspischen und Schwarzen Meere. Im Winter besucht sie Japan, Südchina, Nordindien, Nordafrika, sowie das südliche und westliche Europa. Auf den Britischen Inseln brütet unsre Art, auf den Färöern ist sie einige Male beobachtet worden, von Grönland dagegen unbekannt.

Für Island kann die Brandgans auch nur als seltner Gast bezeichnet werden. Ein verirrtes einzelnes Exemplar wurde am 27. Januar 1894 nicht weit von Reykjavík, bei Óseyri im Hafnarfjörðr, erlegt und für das Reykjavíker Museum präpariert. Vorher schon hatte sich ein gleicher Vogel, vielleicht dasselbe Individuum, etwas weiter nördlich, in der Mýra-Sýsla, gezeigt (Gröndal, Ornis XI, p. 455). An anderer Stelle freilich sagt derselbe Berichterstatter, diese Beobachtung habe im August 1894 stattgefunden (Íslenzkt fuglatal, bls. 49). Ältere Angaben über das Vorkommen der Brandgans in Island (z. B. Brünnich, Ornith. Bor., p. 12, 1764) erscheinen sehr fraglich.

55. Chen hyperborea hyperborea (Pall.).

Schneegans.

Anser hyperboreus (Pall.): Gröndal, Ornis XI, S. 455 (1901).

Chen hyperboreus (Pall.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 82 (1895). — *Anser hyperboreus* Pall. *typicus:* Winge, Grønlands Fugle, S. 118 (1898). — *Chen hyperboreus* (Pall.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 270 (1902).

Isländisch: Snjógæs, Snjógás.

Auch dän.: Snegaas. Schwed.: Snögås. Engl.: Snowgaase.

Die Verbreitungs- und Brutgebiete der Schneegansformen sind noch ungenügend bekannt. Die größte Rasse, *Chen hyperborea nivalis* (Forst.), bewohnt nach Salvadori die arktischen Teile des östlichen Nordamerikas, die etwas kleinere *Ch. h. hyperborea* (Pall.) die Gebiete des Nordpazifischen Ozeans und des benachbarten Eismeers vom westlichen Nordamerika bis Nordasien, die kleinste, *Ch. h. rossii* (Cass.), wahrscheinlich nur die sich an Nordamerika anschließenden höchsten Breiten der arktischen Region. Von Asien aus erstreckt sich der Herbstzug der Schneegänse auf bedeutende Entfernung nach Westen.

Die in Europa zur Beobachtung gelangten Vögel scheinen, vielleicht mit Ausnahme einiger atlantischer Exemplare, sämtlich unserer Form anzugehören. Man hat solche u. a. in Norwegen, Dänemark und Großbritannien erlegt. Winge führt aus, daß auch die 4 Bälge des Kopenhagener Museums von Grönland zu unserer Rasse gezogen werden müssen. Diese scheint sogar ab und zu im nordwestlichen Teile der Insel zu brüten.

Von Island kennt man nur ein einmaliges Vorkommen unsrer Art. Ob es sich dabei um einen nordasiatischen oder einen grönländischen Vogel handelt, muß zunächst dahingestellt bleiben. Dieses einzelne Exemplar wurde Ende des Jahres 1896 bei Grindavík im Südlande erlegt und befindet sich nun im Reykjavíker Museum. Es ist ein älteres, weißes Individuum, das nur am Kopfe noch ein wenig helles Grau zeigt. Herr Adjunkt Sæmundsson war so freundlich, mir folgende Maße des Stückes mitzuteilen. Schnabellänge: 57 mm. Tarsen: 80. Längste Schwanzfeder außerhalb der Haut: 130. Flügel: 420. Hiernach gehört der Vogel zu *Ch. h. hyperborea*, wenn er auch ein wenig größer ist als die Kopenhagener Bälge aus Grönland.

56. Anser albifrons albifrons (Gm.).

Bläßgans.

Anser albifrons (Bechst.): Faber, Prodromus, S. 79 (1822). — *Anser albifrons* Bechst.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 405 (1862). — *Anser albifrons* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 414 (1863). — *Anser albifrons* (Gm.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 46 (1895). — *Anser albifrons* (Scop.): Slater, Birds of Iceland, p. 42 (1901).

Anser albifrons (Gm.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 638 (1877). — *Anser albifrons* (Scop.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 92 (1895). — Winge, Grønlands Fugle, S. 116 (1898). — *Anser albifrons* (Scop.) & *Anser intermedius* Naum.: Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 309 und S. 318 (1902).

Isländisch: Grágæs, Grágás (part.), Helsingi (fälschlich), Blesugæs, Blesugás, (= Bläßgans).

Auch dän. & norw.: Blisgaas. Schwed.: Bläsgås.

Ich führe die isländische Bläßgans unter obigem Namen auf, wenngleich ich aus Mangel an Belegmaterial von der Richtigkeit der Angabe nicht völlig überzeugt bin. Der paläarktische *Anser albifrons albifrons* (Gm.) wird so vielfach mit dem nearktischen *A. a. gambeli* (Hartl.), sowie dem osteuropäisch-asiatischen *A. erythropus* (L.) zusammen-

geworfen, daß man nach der Literatur seine Verbreitungsgrenzen nicht sicher angeben kann. Unsere Form soll von Grönland oder Island an bis weit in das nördliche Sibirien hinein brüten. In Westgrönland ist die Bläßgans häufiger Sommervogel, in Ostgrönland dagegen nur wenige Male erlegt worden. Die Färöer besucht sie bloß als gelegentlicher Gast. Auf den Britischen Inseln überwintert sie zahlreich. In Skandinavien kennt man sie nur als Zugvogel, doch scheint sie im nördlichen Rußland, auf Nowaja Semlja und Kolguew zu brüten. Im nördlichen Westasien, bis wenigstens zur Taimyr-Halbinsel hin, bewohnt sie stellenweise dieselben Gebiete wie der kleinere *Anser erythropus*; nach Osten zu wird sie immer seltner, dieser aber häufiger.

Die angedeutete lückenhafte Verbreitung, die zwischen Island und dem äußersten Rußland kein verbindendes Brutgebiet zu haben scheint, legt die Möglichkeit nahe, daß die Bläßgans Islands von *A. a. albifrons* getrennt und mit der Grönlands, vielleicht sogar Nordamerikas, vereinigt werden muß. Faber, der unsere Art in der Arness- und Rangarvalla-Sýsla traf, wo sie in den Niederungen, besonders im Delta der Flüsse brütete, erklärte später Naumann gegenüber, dessen *Anser intermedius* sei bestimmt identisch mit der isländischen Bläßgans.

Naumann aber kennzeichnete (1842) seinen *Anser intermedius*, von dem er nunmehr glaubte, er habe seine Heimat nur in Island, folgendermaßen: Schon der junge Vogel trägt eine kleine weiße Blässe, der alte drei große weiße Flecken an und neben der Stirn, die aber nicht, wie die zusammenhängende Blässe bei *Anser albifrons*, bis an den Scheitel reichen. Körper größer und gedrungener, Fußwurzeln niedriger als bei dieser Art. Der größere Schnabel wird im Alter mehr oder weniger mit Schwarz bezeichnet, wovon sich bei *A. albifrons* nichts findet. Maße für *A. intermedius* (dahinter für *A. albifrons*) nach Naumanns Typus. Länge: 683 mm (659). Flügel: 436 (436). Schnabellänge: 56 (50). Schnabelhöhe: 31 (26). Schnabelbreite: 23.9 (23,5). Tarsen: 65 (71). Mittelzehe mit Kralle: 73,6 (74,3).

Ob diese Charakteristik auch für Winges grönländische Vögel einigermaßen zutreffend ist, läßt sich nicht ersehen, doch sind die Maße der Bälge ziemlich groß. Immerhin darf man vermuten, daß die isländische Bläßgans der asiatischen nicht näher steht, als der ostgrönländischen.

Die Bläßgans gehört in Island durchaus nicht zu den häufigen Brutvögeln. In den von mir besuchten Gegenden habe ich sie nirgends angetroffen. Faber beobachtete sie, wie erwähnt, auch nur im Mündungsgebiete der Þverá (Südland) brütend. Thienemann aber erlegte mehrere Vögel, sammelte selbst und erhielt später noch zahlreiche Eier aus dem Nordlande, wo seinen Angaben zufolge die Bläßgans an Bergwässern in der Nähe von Teichen ihr Nest baut.

Derartige, teilweise von Thienemann selbst beschriebene Eier, jetzt in meiner Sammlung (Mai 1822), zeigen folgende Maße: 92 × 54 mm (14,4 g). 86 × 57,2 (15,5). 84 × 57,5 (16,5). 83,5 × 57,2 (14). 83 × 56,5 (17,4). 81 × 58 (15,5). 81 × 55 (14,5). 79,5 × 52,5 (14,7). — Ein weiteres Gelege aus der Sammlung Thienemann, gesammelt 1855, jetzt im Zoologischen Museum in Dresden: 85 × 52,5 (9), 81 × 54 (10,5), 80 × 52,8 (11,8), 75,5 × 57 (14). — P. Nielsen bezeichnete mir für wahrscheinlich echte Eier vom Mývatn: 83 × 51, 81 × 51,5, 78 × 50 mm. — Eine Nachprüfung, ob die erwähnten Eier wirklich unserer oder einer verwandten Gänseart angehört haben, ist natürlich unmöglich.

Newton sah am 11. Mai 1858 einige geschossene Bläßgänse in Reykjavík, Slater ein frisch erlegtes Exemplar am 30. Juli 1885 beim Skálfandafljót im Nordlande. Gröndal kennt die Art hingegen nicht, Nielsen scheint sie auch nie mit Sicherheit beobachtet zu haben. J. V. Havsteen in Oddeyri meint, *Anser albifrons* sei zwar seltner als *Anser fabalis*, werde aber doch

in den tieferen Lagen des Nordlandes, besonders an Flußmündungen, brütend angetroffen.

57. Anser fabalis (Lath.).

Saatgans.

Anser segetum (Meyer): Faber, Prodromus, S. 78 (1822). — *Anser segetum* Meyer: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 405 (1862). — *Anser segetum* (Gmelin): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 414 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 46 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 44 (1901).

Anser segetum (Gm.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 641 (1877). — *Anser fabalis* (Lath.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 99 (1895). — Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 322 (1902).

Isländisch: Grágæs, Grágás (partim); Saðgæs.

Auch dän. & norw.: Sædgaas. Schwed.: Sädgås.

Anser fabalis bewohnt den Norden der paläarktischen Region, jedenfalls von Island bis Kamtschatka. Er scheint zwar auch feststehende geographische Rassen zu bilden — *A. f. arvensis* (Brehm) in Nordeuropa, *A. f. middendorffi* Severtz. in Ostsibirien — da mir aber nicht genügendes isländisches Material vorgelegen hat, unterlasse ich die Besprechung der Subspezies. Die Saatgans brütet in den Tundren Nordasiens bis hinauf zur Taimyr-Halbinsel stellenweise recht häufig, nicht selten auch auf Nowaja Semlja, Kolguew und Waigatsch, ferner in Nordrußland, Lappland und dem nördlichen Skandinavien. Im Winter streicht sie bis China, Nordindien, dem Kaspischen See, Nordafrika, Madeira und ganz Süd- und Westeuropa. Auf den Britischen Inseln samt Irland überwintert sie in beträchtlicher Zahl. Auf den Färöern zeigt sie sich als gelegentlicher Gast. Von Ostgrönland ist dagegen nur *Anser brachyrhynchus* Baill. bekannt, den Winge unsrer Art angliedert.

In Island gehört die Saatgans angeblich zu den nicht seltnen Brutvögeln, doch widersprechen sich die Berichte hierüber, weil die Gänsearten mit einander verwechselt werden. Nach Faber brütet unser Vogel vorzugsweise im nördlichen Teile der Insel. Thienemann sagt dagegen, die ihm in Gelegen von 6—8 Stück zugesandten Eier gehörten einer Variation, *Anser brevirostris*, an (Fortpflanzung der Vögel Europas V, S. 28. 1838). Eine genauere Diagnose dieser neu aufgestellten Form finde ich nicht. Eins der Eier, das Thienemann selbst als „*Anser brevir.* ? Myvatn" beschrieben hat, vom Mai 1821, besitze ich in meiner Sammlung. Es zeigt als Maße 91 × 59 mm und ein Gewicht von c. 19,5 g, was für den typischen *Anser fabalis* sehr groß wäre. Preyer gibt als Maße isländischer Eier der Saatgans 88,3—88,5 × 63—63,4 mm an, was ebenfalls auf eine große Spezies schließen läßt. Newton teilte 1864 in der Ibis (p. 132) mit, daß Proctor 3 oder 4 sichere Bälge von *Anser segetum* aus Island erhalten habe. Gröndal unterscheidet die Gänsearten nicht genau, hält aber *Anser fabalis* für die häufigste auf der Insel (z. B. Ornis II, S. 363). Dasselbe behauptet Nielsen. Er gibt als Maße für isländische Eier der Art 82 × 53, 84 × 58, 92 × 61,5 mm (in litt.), wovon wenigstens das letzte nicht auf den typischen *Anser fabalis* schließen läßt. Konsul J. V. Havsteen hält *Anser fabalis* und *Anser albifrons* für die einzigen Brutvögel der Gattung in Island. Nach seinen mir mündlich gemachten Mitteilungen soll die Saatgans an verschiedenen Orten des Nordlandes, besonders zahlreich am Vikingavatn (Axarfjörðr) brüten. Nach isländischen Eiern, auch wenn

sie sich in berühmten Sammlungen befinden (z. B. Nehrkorns Katalog Nr. 3406, S. 242. 1899), das Vorhandensein der Art anerkennen zu wollen, ist unberechtigt. Mehrere Reisende, besonders Slater (l. c.), Pearson (Ibis 1895, p. 247) und Coburn (Zoologist 1901. p. 408) leugnen durchaus das regelmäßige Vorkommen von *Anser fabalis* in Island. Ich selbst bekam die Art auch nicht zu Gesicht, erhielt aber von Herrn Snorri Jónannsson auf Merkigili bei Saudárkrókr (Skagafjörðr) die Köpfe und Füße zweier Gänse gesandt, die am 10. Mai 1905 in der Gegend erlegt waren, und die ich nach Gestalt, Größe und Färbung als *Anser fabalis arvensis* (Brehm) anspreche.

Es scheint sich um ein Brutpaar zu handeln. Die Schnäbel zeigen viel Rot, nur der Spitzenteil neben dem Nagel und die Stirngegend der Firste sind schwärzlich. Schnabellänge: 60 mm, vom Schnabelwinkel aus fast dasselbe. Höhe am Grunde: 35, 35,5. Breite am Grunde: 30, 31, am Ansatze des Nagels: 14. Länge des Nagels am Oberschnabel: 15, 16, Breite: 15,5, 15. Breite des Unterschnabels am Grunde: 23, 24, beim Nagel: 14. Zahl der deutlich sichtbaren Lamellen des Oberschnabels: 23. Entfernung der Nasenlöcher von einander: 11, 12,5, ihr äußerstes Ende von der Schnabelspitze: 30, 31. — Tarsen: 81, 86. Mittelzehe inkl. der c. 11 mm langen Kralle: 83, 91 mm. — Es ist dringend wünschenswert, den isländischen Gänsen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

58. **Anser brachyrhynchus** Baill.

Kurzschnäblige Gans.

Anser brachyrhynchus, Baillon: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 414 (1863) & Ibis VI, p. 132 (1864). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 48 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 44 (1901).

Anser brachyrhynchus, Baill.: Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 103 (1895). — *Anser segetum* (Gmel.) *var. brachyrhynchus* Baill.: Winge, Gronlands Fugle, S. 115 (1898). — *Anser brachyrhynchus* Baill.: Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 354 (1902).

Isländisch: Stuttnefja Gás, Stuttnefjuð Gás.

Auch dän. & norw.: Kortnæbet Gaas. Schwed.: Kortnäbbad Gås.

Anser brachyrhynchus brütet in größerer Anzahl wohl nur auf Spitzbergen, in geringer Menge vielleicht auf Franz-Joseph-Land und sicher auch an der Ostküste Grönlands, wo Helms ihn bis hinab in die Breiten Islands als Brutvogel bezeichnet. Im Winter streicht unsere Art nach gemäßigteren Gegenden, jedoch nur ausnahmsweise südlicher als Mitteleuropa.

Für Island kann die kurzschnäblige Gans zunächst nur als Durchzügler betrachtet werden, obwohl man ihr Brüten daselbst vermutet. Gerade die der Ostküste Grönlands gegenüberliegende Halbinsel ist so wenig untersucht, daß man hier z. B. noch interessante Vorkommnisse erwarten darf.

Newton sah c. 1863 ein Exemplar von *Anser brachyrhynchus* im Universitätsmuseum von Durham, das nebst einigen andern gleichartigen Bälgen dem Ornithologen Proctor aus Island geschickt worden war. Proctor versicherte auch, gemeinsam mit einem am Neste geschossenen alten Weibchen Eier der Spezies erhalten zu haben.

Slater sah im August 1894 drei Exemplare der kurzschnäbligen Gans bei dem Farmer von Þingey, am Unterlaufe des Skálfandafljót (N.). Diese Vögel waren in halb flugunfähigem Zustande geschossen worden, als sie sich scheinbar auf dem Wege nach dem Meere befanden. Leider gibt Slater

keine genauen Maße der seltnen Exemplare, die freilich nicht in seinen Besitz kamen. Auch ist fraglich, ob es sich um halbwüchsige junge oder um mausernde ältere Individuen gehandelt hat. In Sommervögeln immer Brutvögel sehen zu wollen, ist natürlich in unserm Falle unrichtig, da freilebende Gänse sich im 2. Lebensjahre nicht fortpflanzen.

Eine dritte Beobachtung konnte ich selbst anstellen. Am 15. Mai 1903 unternahm ich vom Schiffe aus eine mehrstündige Fußexkursion ohne Gewehr bei Hvammr, im Innern des Hvammsfjördrs (W.). Ein reißender Strom nebst dem vorgelagerten Meeresstrande beherbergte eine ungewöhnliche Menge von Wasservögeln. Als ich das Flußtal aufwärts ging, bemerkte ich hinter Eisschollen am Ufer 2 Gänse, die mit langgestrecktem Halse schon nach mir äugten. Ihr kurzer Schnabel, die lebhaft rosenrot gefärbten Füße und die gedrungene Gestalt ließen mir keinen Zweifel, *Anser brachyrhynchus* vor mir zu haben. Ich bückte mich sofort und konnte die Vögel lange Zeit aus verhältnismäßig geringer Entfernung mit dem Glase beobachten. Endlich kamen 2 Singschwäne stromaufwärts geflogen, denen sich die Gänse mit leichten Flügelschlägen, aber ohne ihre Stimme auszustoßen, anschlossen. Ich beabsichtigte nun, die Fußspuren zu messen. Das Terrain war aber so unterhöhlt und Schnee und Eis daselbst weich und locker, daß ich mehrmals einbrach. Weil ich niemand bei mir hatte, gab ich weitere Versuche auf. Diese 2 Exemplare befanden sich möglicherweise auf dem Zuge nach Grönland oder Spitzbergen.

Gröndals Beschreibung eines fraglichen *Anser brachyrhynchus* (l. c.) hat wenig Wert, weil die Angabe von Maßen fehlt. Wahrscheinlich soll sich auch Thienemanns *Anser brevirostris* (Fortpflanzung der Vögel Europas V, S. 28. 1838) — auf einer Originaletikette von Eiern im Zoologischen Museum in Dresden schreibt Thienemann *Anser segetum var. brevirostris Th.* — auf unsere Art beziehen. Ein im Dresdener Museum befindliches Ei der Thienemannschen Sammlung unter der Bezeichnung „*Anser brachyrhynchus* von Island“ mißt 83 × 57 mm (Gew. 18,9 g); ein zweifellos echtes Exemplar aus dem Berliner Zoologischen Garten 77 × 55,5 (13,5), ein solches von Spitzbergen 85 × 56 (20,5).

59. **Anser ferus ferus** Schaeff.

Graugans.

Anser ferus (Gmelin): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 414 (1863) und Ibis VI, p. 132 (1864). — *Anser cinereus*, Meyer: Slater, Birds of Iceland, p. 40 (1901).

Anser ferus, Steph.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 643 (1877). — *Anser ferus*, Schaeff.: Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 89 (1895). — *Anser anser* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 284 (1902).

Isländisch: Grágæs, ältere Form Grágás (ursprünglich Einzahl, ersteres Mehrzahl).

Auch dän. & norw.: Graagaas. Schwed.: Grågås. Holl.: Grauwegans. Engl.: Grey lag goose, Grey goose. Fär.: Grágás.

Anser ferus ferus bewohnt Europa und das angrenzende Asien. Er wird in den meisten zusagenden Gebieten, z. B. auch in Nordrußland (bis etwa zum Polarkreise), in Skandinavien (bis zum Norden) und auf den Britischen Inseln brütend gefunden. Die Färöer besucht er regelmäßig auf dem Durchzuge. In Grönland wurde er aber

noch nicht erlegt. Die Hauptmenge der Vögel überwintert an den Küsten der Nordsee, des anschließenden Atlantischen Ozeans, sowie des Mittelländischen, Schwarzen und Kaspischen Meeres. — Im paläarktischen Asien wird unsere Form durch den größeren *A. f. rubrirostris* Hodg. vertreten. Die Grenzen beider Subspezies sind noch ungenügend festgestellt.

In Island gehört die Graugans zu den nicht häufigen Brutvögeln. Newton gab die erste Mitteilung ihres Vorkommens daselbst. Er erhielt von Fowler den Kopf eines im Nordlande bei seinen Jungen erlegten Exemplars und berichtete ferner, daß Proctor ebenfalls 3 oder 4 Bälge unsrer Art von Island besitze (Ibis 1864, p. 132). Späterhin leugnete man wieder das Vorkommen der Graugans, weil Faber sie nicht anführt. Auch Gröndal erwähnt sie nicht. Dagegen sagen die beiden Pearson ausdrücklich (Ibis 1895, p. 247), daß es die einzige *Anser*-Spezies sei, die sie in Island beobachtet hätten. Am 3. Juli 1894 erlegte H. J. Pearson ein Exemplar beim Neste, das sich auf einer Insel in der Þjórsá (SW.) befand. In dieser Gegend war die Art ziemlich häufig. Man entdeckte am 1., 2. und 3. Juli mehrere Nester mit stark bebrüteten oder einzelnen tauben Eiern, doch sah man auch schon junge Vögel. Slater vertritt gleichfalls die Ansicht, daß *Anser ferus* die verbreitetste Spezies der Gattung in Island darstellt, die er in verschiedenen Gegenden der Insel beobachtete. P. Nielsen teilte mir mit, daß man am 13. Mai 1895 eine Gans tot bei ihrem Neste auf einer kleinen Insel in der Þjórsá gefunden und ihm gebracht habe. Das Nest enthielt nur ein Ei von 88,5 × 58 mm Größe. Der Vogel war äußerst fett und augenscheinlich an Legenot eingegangen. Er zeigte durchaus die Artkennzeichen von *Anser ferus*. Die mitgeteilten sehr kleinen Maße lassen dies freilich nicht erkennen. (Schnabellänge: 52 mm, vom hintern Ende des Nasenloches bis zur Spitze: 38, vom vordern: 29. Länge des Nagels am Oberschnabel: 14, Breite: 15; am Unterschnabel: 11 bez. 10. Tarsen: 58. Mittelzehe inkl. der 7 mm langen Kralle: 82 mm). Diese Gänseart soll nach Nielsens Angabe nicht selten im Mündungsgebiete der erwähnten Þjorsá brüten (in litt.).

Ich selbst beobachtete vom 1.—8. Mai wiederholt kleinere Gänsescharen auf Moorwiesen bei Reykjavík, die sich aber außerordentlich scheu zeigten. Es gelang mir nicht, ein Exemplar davon zu erlegen, zumal Vieh und Menschen in der Umgebung mir die Benutzung meiner Mantelgeschosse fast unmöglich machten. Meist steckten die Gänse hinter den zahlreichen Erdhügeln und flogen auf weite Entfernung hin auf, wenn man sich der Gegend näherte. Die 4—9 Exemplare ordneten sich gewöhnlich rasch in einer geraden Reihe hintereinander, ließen dabei ein lebhaftes, ziemlich gebundenes Gagagak, das sehr an die Stimme der Hausgänse erinnerte, hören oder auch ein weicheres Dädüdü, Dädüdüa, lälülü. Einige Male kamen die Vögel an mir vorüber, daß ich sie mit dem Glase gut sehen und mit ziemlicher Gewißheit als unsere Art ansprechen konnte. Glaubten sie sich unbeobachtet, so durchsuchten sie die schlammigen Gänge und Wasseradern zwischen den Erdhügelchen und hinterließen natürlich zahlreiche Fußspuren. Die Länge des Abdruckes der Mittelzehe ergab nach vielen Messungen 87—90 mm (ohne Nagel), was jedenfalls auf *Anser ferus* am besten paßt.

Mit größerer Sicherheit stellte ich unsere Art Anfang Juni bei Laufás an der Mündung der Fnjóská in den Eyjafjörðr fest, wo sich 4 Exemplare, scheinbar 2 Paare, aufhielten. Sie nisteten irgendwo inmitten der dortigen Eiderentenkolonie, auf einer Insel oder am Rande des Flusses, brüteten aber am 8. Juni noch keinesfalls fest. Leider konnte ich hier wieder nicht die Erlaubnis zum Abschießen eines Exemplars erhalten. Die Fußabdrücke von einem der Vögel zeigten als Länge der Mittelzehe 90 mm. Ein vom Jahre vorher stammendes großes Ei wurde mir vom Pfarrer in Laufás gezeigt. Anderwärts ist mir unsere Art nirgends vorgekommen.

Die Graugänse scheinen, vielleicht mit geringen Ausnahmen, Zugvögel auf Island zu sein. Sie kommen gleichzeitig mit den verwandten Arten im April scharenweise nach der Insel, treiben sich noch längere Zeit in der Nähe der Küste umher und ziehen sich im Mai nach den Brutgebieten zurück. Ende September, Anfang Oktober verlassen sie die Insel wieder.

60. Branta bernicla bernicla (L.).

Ringelgans.

Anser torquatus (Frisch): Faber, Prodromus, S. 80 (1822). — *Anser bernicla*: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 406 (1862). — *Bernicla brenta* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 415 (1863). — *Anser torquatus* Frisch: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 46 (1895). — *Bernicla brenta* (Pall.): Slater, Birds of Iceland, p. 46 (1901). — *Anser torquatus* Frisch: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 18 (1905).

Bernicla brenta (Pall.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 617 (1877). — *Branta bernicla* (L.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 119 (1895). — *Anser torquatus* Frisch *typicus*: Winge, Grønlands Fugle, S. 120 (1898). — *Branta bernicla* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 360 (1902).

Isländisch: Margás, Margæs (= Meergans), Hrotgás, Hrotgæs, Hrota, ältere Form Hroðgás (Etymologie unklar, vielleicht von hrjóta = schnarchen, wegen der Stimme).

Auch deutsch: Meergans, Rottgans, Rottgoos, Rotges, Hrota. Dän.: Radgaas. Holl.: Rotgans.

Branta bernicla bernicla bewohnt die arktische Region nördlich von Europa und Westasien. Häufig brütet sie auf Spitzbergen, wahrscheinlich auch auf Franz-Joseph-Land, ferner auf Nowaja Semlja, Waigatsch und im Nordwesten der Taimyr-Halbinsel. Östlich der Lena wird sie durch die ähnliche *B. b. nigricans* (Lawr.) vertreten, die auch das westliche arktische Amerika bewohnt, zwischen den Parry-Inseln und Westgrönland aber durch *B. b. glaucogaster* (Brehm). Schalow hält nicht für ausgeschlossen (Vögel der Arktis, S. 178), daß die Ringelgänse von Ostgrönland und Jan Mayen, wenn in letzterem Gebiete die Art überhaupt brütet, zu *B. b. glaucogaster* gehören, in welchem Falle diese Form sich zweifellos auch auf Island zeigen würde. Die 2 Ringelgänse im Reykjaviker Museum, die allerdings jüngere Tiere sind, mußte ich als zu *B. b. bernicla* gehörig betrachten. Im Winter ziehen die Vögel gelegentlich bis zu den Wendekreisen südwärts und besuchen auch Skandinavien, die Britischen Inseln, Färöer usw.

Nach Island kommt die Ringelgans nur als unbeständiger und nicht häufiger Durchzugsvogel. Gewöhnlich trifft man sie in Gesellschaft der viel zahlreicher auftretenden *Branta leucopsis*. Im Frühjahre erscheinen die Vögel etwa Mitte April und verschwinden Mitte Mai. Im Herbste zeigen sich einzelne schon Anfang September und bleiben bei günstiger Witterung bis zum November im Lande. Faber nennt die Art selten, erfuhr aber,

daß im Oktober 1820 einige Exemplare in Südisland geschossen wurden. P. Nielsen erlegte einen einzelnen jungen Vogel am 20. Oktober 1878, der durchaus nicht scheu war und den Schützen auf 20 Schritt herankommen ließ. Ein altes Männchen erhielt Nielsen am 28. September 1880, das ebenfalls bei Eyrarbakki geschossen war und 3.65 Pfund wog. Später bekam er noch Exemplare am 8. Mai 1881 und 20. Oktober 1903 aus der Gegend von Selvog (in litt.). Auch St. Stefánsson, J. V. Havsteen u. a. versicherten mir, daß im Oktober sich fast alljährlich einige der Vögel im Eyjafjördr zeigen. Sæmundsson kennt unsere Art von der Halbinsel Reykjanes. Auch sah er 2 Exemplare in Reykjavík, die Ende November 1900 in der Nähe des Hofes Hvaleyri im Hafnarfjördr erlegt wurden. 12 Stück schoß man Mitte November 1903 bei Mýrar am Borgarfjördr und sandte sie zum Verkaufe nach Reykjavík (Sæmundsson, l. c.).

Wiederholt hat man die Vermutung ausgesprochen, *Branta bernicla* brüte in Island. Zur Zeit fehlen aber noch sichere Angaben hierüber. Die beiden besten Oologen der Insel, P. Nielsen in Eyrarbakki und J. V. Havsteen in Oddeyri, die in vielen Teilen des Landes Sammler haben und alljährlich große Mengen von Eiern erhalten, bezweifeln das Brüten der Ringelgans in Island. Dagegen berichtet schon Eggert Ólafsson, daß zweimal ein Individuum mit vollkommen legereifem Ei geschossen worden sei (Reise I, S. 34) und daß die Bauern im Ostlande vermuteten, der Vogel brüte auf unzugänglichen Klippen in der Múla-Sýsla (II. S. 118). Auch Faber erzählt, man habe im Frühjahre 1821 eine Ringelgans mit großen Eidottern bei Keflavík (SW.) erlegt und außerdem auf einer Wiese im Innern des Eyjafjördrs Ende Juni 1819 das Nest einer Gans gefunden, die nach der Beschreibung unserer *Branta bernicla* glich. Die 6 Eier des Geleges (4 ist normal), die man ihm brachte, waren an Größe und Gestalt denen von *Somateria mollissima* ähnlich. Das betreffende Weibchen soll zahm um das Nest gelaufen sein, was andere Gänse kaum tun (l. c.). Die Bewohner am Mývatn versicherten Baring-Gould 1858, daß unsere *Margás*, wie auch noch drei andere Gänsearten, gelegentlich auf den Inseln des Sees brüten. Newton, der dies mitteilt (l. c.), bezweifelt aber mit Recht die Angabe. Immerhin ist nicht ausgeschlossen, daß unser Vogel noch einmal brütend auf Island gefunden wird. Am wahrscheinlichsten dürfte dies auf der nordwestlichen Halbinsel der Fall sein.

61. **Branta leucopsis** (Bchst.).

Weißwangengans.

Anser leucopsis (Bechst.): Faber, Prodromus, S. 80 (1822). — *Anser leucopsis* Bechst.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 406 (1862). *Bernicla leucopsis* (Temm.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 414 (1863). — *Anser leucopsis* Bechst.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 46 (1895). — *Bernicla leucopsis* (Bechst.): Slater, Birds of Iceland, p. 46 (1901).

Bernicla leucopsis (Bechst.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 645 (1877). — *Branta leucopsis* (Bechst.): Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 117 (1895). — *Anser leucopsis* Bechst.: Winge, Grønlands Fugle, S. 122 (1898). — *Branta leucopsis* (Bechst.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 367 (1902).

Isländisch: Helsingi (nach St. Stefánsson von Háls = Hals, wegen der schwarzen Färbung dieses Teils im Gegensatze zu den Graugänsen; wahrscheinlich nach Gröndal von helsi = Halsband. Der Name entspräche dann dem deutschen „Ringelgans" und würde sich ursprünglich auf die vorige Art bezogen haben, wie dies auf den Färöern noch jetzt geschieht: Helsingagaas), ältere Form Helsingr.

Auch schwed.: Helsing.

Zur Zeit kennt man als sichere Brutplätze von *Branta leucopsis* nur Spitzbergen und Ostgrönland. Einige Vögel sollen auch auf Kolguew brüten (Battye) und ausnahmsweise ein Paar auf einer der Lofoten sich fortgepflanzt haben (Collett). Die Angaben über ihr Vorkommen auf Nowaja Semlja (Nordenskiöld) und der Taimyr-Halbinsel (Westerlund) sind dagegen zweifelhaft. Doch scheinen die Vögel ziemlich unbeständig in ihren Sommerwohnsitzen zu sein. Im Herbste wandern sie südwärts nach den Küsten Mittel- und Westeuropas, wo sie mitunter in bedeutenden Scharen auftreten. Die Färöer besuchen sie ziemlich regelmäßig.

Auch in Island erscheint die Weißwangengans als regelmäßiger Durchzugsvogel. Jedenfalls stammt die Mehrzahl solcher Wanderer aus Ostgrönland, wo unsere Art in den Küstengebieten am Scoresby-Sunde (c. 70° n. Br.) nach den Angaben Kolthoffs u. a. sehr zahlreich brütet.

Faber sagt, unser Vogel zeige sich besonders häufig auf der südwestlichen Seite von Island und nicht selten auch im Norden. Doch kennt man ihn heutzutage von allen Küstengebieten. Auf den Vestmannaeyjarn erscheint die Weißwangengans fast jeden Herbst (Jónsson). Bei Eyrarbakki wird sie im April und September in Menge gesehen und bleibt beide Male 2—3 Wochen in der Gegend (Nielsen). Bei Reykjavík ist sie nach Gröndal auch nicht selten (Ornis II, S. 362), und an der Westküste Islands tritt sie nach meinen Erkundigungen an Ort und Stelle mitunter sehr zahlreich auf. Noch am 15. Mai beobachtete ich selbst 4 Exemplare bei der Insel Flatey im Breidifjördr, die in schräger Linie nach Norden flogen. In den Eyjafjördr kommt unsere Gans jeden Herbst in ansehnlichen Scharen, wird häufig erlegt und in Akureyri auf den Markt gebracht (J. V. Havsteen, St. Stefánsson). Auch in Grímsey ist sie wohlbekannt.

Im Frühjahre zeigen sich die Vögel von Mitte April an. Sie halten sich in der Nähe des Meeres auf, fressen besonders Seepflanzen und das Gras der Wiesen, ferner auch kleine Seetiere, nach denen sie den Meeresboden mit untergetauchtem Halse absuchen, bleiben oft bis Ende Mai (23. Mai 1889, Gröndal) im Lande und verschwinden dann plötzlich. Anfang September erscheinen sie abermals, gewöhnlich noch weit zahlreicher, werden vielfach zu Nahrungszwecken erlegt, zumal sie nicht allzu scheu sind, und wenden sich oft erst im November südlicheren Gegenden zu (Gröndal, Ornis II, S. 362).

Vielleicht ist die Weißwangengans auch gelegentlicher Brutvogel auf Island, obwohl sichere Angaben hierüber bis jetzt nicht vorliegen. Verschiedene Literaturberichte entsprechen nicht den Tatsachen, z. B. Nehrkorns Eierkatalog Nr. 3414, S. 243 (1899). Zeitschrift für Oologie XI, S. 28 (1901). Die erwähnten Eier, als deren Ursprungsgebiet die Bezeichnung Island willkürlich gewählt wurde, entstammen, wie ich mich genau erkundigt habe, zoologischen Gärten. Faber erklärt ausdrücklich, man sähe unsern Vogel niemals im Sommer auf der Insel, und auch Nielsen bezweifelt sein Brüten daselbst

(in litt.). Doch erzählte mir Herr Alf Bachmann aus München, er habe am 22. Juni 1904 auf einem Schiffe bei Blönduós (N.) 4 tote Weißwangengänse gesehen und auch photographiert, die kurz vorher auf einem in den Skagafjördr mündenden Flusse erlegt worden seien. Die Leute behaupteten, die Margæs würde hier alljährlich im Sommer angetroffen und brüte sicherlich auch im Gebiete. Die Wahrheit dieser Angabe beruht vielleicht auch nur darauf, daß ab und zu jüngere, noch nicht zur Fortpflanzung schreitende Individuen in der Gegend den Sommer zubringen. Eine Sektion der betreffenden Exemplare hätte Klarheit schaffen können. Bei der Nähe der ostgrönländischen Brutgebiete ist freilich ein gelegentliches Brüten der Vögel im gegenüberliegenden Teile Islands keineswegs ausgeschlossen.

62. **Cygnus cygnus** (L.).

Singschwan.

Cygnus musicus (Bechst.): Faber, Prodromus, S. 81 (1822). — *Cygnus musicus* Bechst.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 404 (1862). — *Cygnus ferus* Leach: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 414 (1863). — *Cygnus musicus* Bechst.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 48 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 47 (1901).

Cygnus musicus, Bechst.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 632 (1877). — Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 26 (1895). — Winge, Grønlands Fugle, S. 81 (1898). — *Cygnus cygnus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 251 (1902).

Isländisch: Álft, Álpt (nach Gröndal entweder von Alp = Elbe, Wassergeist oder von albus = weiß), Svanur (poetisch).

Auch dän. & norw.: Svane. Schwed.: Svan. Engl.: Swan. Fär.: Svæánur, Svánur.

Cygnus cygnus bewohnt die nördliche paläarktische Region, von Island bis Ostasien. In den eigentlich arktischen Gebieten brütet er aber nicht mehr, besucht diese höchstens gelegentlich. So soll er z. B. auf Spitzbergen vorgekommen sein (Bianchi). In Europa bewohnt er Nordrußland, Finnland (bis zu etwa 62° hinab), Lappland und das nördliche Skandinavien. Im südlichen Grönland hat der Singschwan früher wahrscheinlich regelmäßig gebrütet, ist aber später durch die Eskimos ausgerottet worden und kommt heutzutage nur noch gelegentlich von Island herüber. Es handelt sich bestimmt um unsere, nicht etwa um eine ähnliche amerikanische Art, wie Winge und Helms hervorheben. Im Winter streichen die Vögel südwärts bis Japan, China, Zentralasien und zum Mittelmeere. Auf den Britischen Inseln überwintern viele, nach den Färöern kommen sie besonders auf dem Frühjahrszuge.

In Island ist der Singschwan ein im Innern weit verbreiteter Brutvogel, der freilich an Zahl zurückzugehen scheint. Er bewohnt im Sommer die zwischen wilden Berggipfeln versteckten klaren Gebirgsseen, findet sich daselbst meist in einzelnen oder nur in wenigen Paaren und bildet einen reizvollen Schmuck der an und für sich schon landschaftlich eigenartigen Gebiete. Gewöhnlich schwimmen die scharfsichtigen Vögel bei Annäherung von Menschen in die Mitte des Gewässers oder auf die entgegengesetzte Seite, und nur bei nebligem, kaltem Wetter oder im Grauen der Sommernacht gelingt es, sich auf Schußnähe anzupirschen.

Die isländischen Schwäne gehören meiner Ansicht nach ausschließlich zu *Cygnus cygnus*, variieren aber individuell nicht unbedeutend und bilden in Ausnahmefällen sogar scheinbare Übergänge zu verwandten Arten.

Ein ♂ ad. meiner Sammlung, erlegt am 12. Mai 1903 im Kollafjördr bei Reykjavik, in Island überwinterter Vogel, charakterisiert sich folgendermaßen. Oberseite weiß bez. schwach gelblichweiß. Unterseite vom Aufenthalte in eisenhaltigem warmen Brackwasser schön rostgelb, welche Färbung an der Brust und noch mehr am Halse und Kopfe intensiver hervortritt. Stirn und Oberkopf gleichmäßig glänzend rostbraun. Gewicht i. Fl.: 8½ kg. Gesamtlänge i. Fl.: 1350 mm. Flugbreite: c. 2200. Flügel: 570. Schwanz: 185. Tarsen: 110. Mittelzehe inkl. der 16 mm langen Kralle: 146 mm. Hinterzehe inkl. der 10 mm langen Kralle: 27 mm. Schnabellänge: 95. Schnabelhöhe am Grunde: 35. Schnabelbreite am Grunde: 32,5, beim Beginn des Nagels: 30. — Am Grunde der Schnabelfirste ein schwarzer, 8 mm breiter Stirnfleck, der teilweise mit kurzen Federstoppeln besetzt ist. Die eigentliche schwarze Färbung des Oberschnabels reicht von der Spitze c. 70 mm die Firste hinauf, nur ein c. 17 mm breites Stück derselben bleibt rötlichgelb gefärbt. In der Nähe der Schnabelränder geht das seitliche Gelbrot in ein düsteres Trübrot über, das wahrscheinlich ebenfalls durch mineralische Einwirkung verdunkelt ist. Das Gelbrot springt vom Schnabelwinkel 61 mm am Schnabel vor, d. i. 8 mm weiter als das Ende der Nasenlöcher. Ein ganz schmaler Streifen am Spitzenende der Schnabelränder zeigt schwarze Färbung. Schnabelspalt vom Winkel bis zur Oberschnabelspitze: 97 mm. Unterschnabel mit Ausnahme des Grundes: schwarz. Kehlhaut: schmutzig rotgelb. Iris: hellgrau. Füße: schmutzig braunschwarz, an den Gelenken und Schwimmhäuten fast schwärzlich.

Brehms Absonderung des isländischen Singschwans als *Cygnus islandicus* (1831) entbehrt der Begründung.

Am Abend des 15. Mai beobachtete ich auf dem Hvammsfjördr (W.) etwa 130 Singschwäne. Zweifellos handelte es sich dabei um Vögel, die unlängst von der Reise zurückgekehrt waren; denn ich erblickte kein einziges Exemplar darunter, das jenes charakteristische Rostbraun überwinterter Stücke aufwies. Sie schwammen in breiter Reihe parallel zum Ufer, die Brust dem Winde und den leichten Wellen zugewandt. Kilometerweit leuchteten die weißen Gestalten und ähnelten in der Ferne treibenden Eisschollen. Nachdem ich mich durch Schlamm und Schneeschlicker den Schwänen auf 60—100 m genähert hatte, begannen sie lebhaft ihre Doppeltöne Ang-Hä zu rufen und setzten dies ohne Unterbrechung fort, solange ich am Strande weilte. Mit dem Glase konnte ich die großen Tiere recht genau beobachten. Einige waren an Kopf und Hals mit Grau überflogen, die meisten aber rein weiß gefärbt. Sie trugen die Flügel angelegt oder schwach gelüftet, den Hals gerade und aufrecht. Nur vor dem Untertauchen beugten sie ihn. Manche Exemplare schwammen dicht beieinander, eine streng paarweise Absonderung war indes nicht zu bemerken. In kleinen Trupps kam es mitunter zu Reibereien, indem ein Vogel dem andern nach Schwanz und Füßen biß. Doch schien dies mehr aus Spielerei als aus Feindschaft zu geschehen. In ihrer Größe variierten die Vögel nur unwesentlich, bedeutender aber in bezug auf Schnabelfärbung. Bei manchen Individuen, augenscheinlich bei den jüngeren, war das Gelb sehr blaß, bei andern leuchtend orange, die Ausdehnung dieser Färbung ebenfalls nicht die gleiche, doch immerhin ziemlich weit vorspringend. Das Schwarz auf der Schnabelfirste ging bei einigen Vögeln bis an die Stirn, bei andern viel weniger weit. Eine sichere Übereinstimmung zwischen Größen- und Farbenverschiedenheiten konnte ich nicht bemerken. Doch schien es mir, als zeigten die jüngeren Exemplare, bei denen das Gelb blasser und Kopf und Hals grauer waren,

mehr Schwarz am Schnabel. Alle Vögel charakterisierten sich als wahre *Cygnus cygnus*. — Am andern Vormittage befanden sich die Schwäne noch an derselben Stelle des Fjordes.

Die Stimme unsrer Vögel vernimmt man besonders dann, wenn mehrere beisammen sind. Im Schwimmen lassen sie oft stundenlang einsilbige Rufe hören: ein tieferes nasales A oder Ang und ein höheres Hä. Beide Töne werden ungefähr gleich häufig ausgestoßen, wodurch ein charakteristisches und nicht unmelodisches Zusammenspiel entsteht. Der Vogel öffnet beim Rufe ein wenig den Schnabel, geht aber im übrigen ruhig seiner Beschäftigung nach. Beim Fliegen verstärkt sich die Stimme und erinnert dann aus der Ferne vernommen an verworrene Glockentöne. Diese mischen sich mit dem Rauschen der mächtigen Schwingen und ergeben so den in früherer isländischer Literatur viel genannten Schwanengesang, der in die Stimmung der stillen Landschaften vortrefflich paßt, besonders wenn die dämmernde Frühsommernacht ihren geheimnisvollen Schleier herabsenkt.

Je nach Örtlichkeit und Witterung kommen die Singschwäne Ende April, Anfang Mai, in weniger günstigen Lagen auch erst in der zweiten Hälfte dieses Monats, nach ihren Brutplätzen. Oft liegt dann noch im Tale des Gebirgssees Eis und Schnee, was aber die wetterharten Vögel nicht abhält, mit der Ausbesserung oder dem Neubau des Nestes zu beginnen. In einigen Tagen ist die Arbeit gewöhnlich ausgeführt. Der große Horst befindet sich meist auf einer kleinen Insel oder auch an geschützter Uferstelle. Er hat die Gestalt eines flachen Hügels, wird aus Pflanzenstoffen, Erde und Steinen kunstlos aufgeschichtet und später vom Weibchen mit weißen Dunen ausgekleidet. Die Ablage der 4—7 Eier erfolgt gewöhnlich Ende Mai, Anfang Juni. Doch habe ich Daten für vollständige frische Gelege vom 4. Mai bis 16. Juni. Später gefundene Eier sind in der Regel bebrütet oder gehören Nachgelegen an.

Isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 126 × 75,5 mm (46 g). 116 × 74 (39,5). 113,5 × 72 (38). 111,5 × 73 (33.5). 111 × 72 (36,5). 107 × 71,5 (44). — 36 isländische Eier der Sammlung Ottoßon zeigen im Maximum 118,1 × 73.6 bez. 114,1 × 75,1, im Minimum 107,5 × 72,3 bez. 114,6 × 69,8 mm, im Durchschnitt etwa 112 × 73 mm. Ihr Gewicht schwankt zwischen 37,15 und 43,60 g (in litt.).

Das Weibchen brütet 35—40 Tage allein. Doch hält sich das Männchen beständig in der Nähe auf. Beide Vögel vergessen aber auch am Neste selten die eigne Sicherheit. Die graufläumigen Dunenjungen werden von beiden Alten treulich geführt und sind nach etwa 2 Monaten völlig befiedert und flugbar. Doch bleibt die Familie auch dann noch häufig beisammen. Tritt im August bei den alten Vögeln die Mauser stärker ein, die sie oft auf Wochen flugunfähig macht, werden sie unruhig und verlassen wenn möglich das engbegrenzte Brutgewässer. Laufend und die Flüsse abwärts schwimmend begeben sich die Familien nach größeren Seen, breiten Strömen oder dem Meere. Liegt aber ihr Wohnplatz allzutief zwischen den Bergen und ist die Nachkommenschaft noch klein, so harren die Alten oft bis zum September aus. Dann können die Jungen fliegen, und auch ihnen sind die

Schwungfedern wieder nachgewachsen. Mitunter werden freilich die Schwäne auch vorher von Menschen überrascht, mit Booten ans Land getrieben und hier in flugunfähigem Zustande erschlagen. Erreichen sie rechtzeitig größere Gewässer, so können sie sich zufolge ihrer vorzüglichen Schwimmfertigkeit weit besser schützen.

Als ich Mitte August unterhalb von Skálholt die Hvítá entlang nach Ólafsvellir ritt, sah ich das Ufer des Flusses allenthalben mit kleinen und großen Federn der Vögel bedeckt. Eine Menge Schwäne befanden sich auch wirklich auf dem tiefen, reißenden Strome, und es war bewunderungswürdig, daß die Tiere der äußerst rasch dahinfließenden mächtigen Wassermenge scheinbar nicht unschwer zu widerstehen vermochten. Vor menschlichen Verfolgungen waren sie freilich auf diesem Strome sicher.

Viele Individuen, besonders Junge und Weibchen, ziehen Ende September oder im Oktober von Island fort, nachdem sie vorher die Küsten und Gestadeinseln, z. B. auch die Vestmannaeyjar, besucht haben. Andere Exemplare, vornehmlich die alten Männchen, überwintern im Lande. Sie sind Strichvögel, die selten lange Zeit an einem Gewässer bleiben, sondern zwischen verschiedenen hin und her wechseln. Sie besuchen die offenen Meeresbuchten, vor allem solche der Südküste, sowie nicht völlig zufrierende Sumpfwiesen und Wasserrinnen, warme Teiche und große Binnenseen, wo sie freilich vielfach auch erlegt werden. Das Fleisch und noch mehr die Federn der Schwäne sind sehr geschätzt. Auf dem Mývatn, der ja zum Teil niemals zufriert, wird die winterliche Schwanenjagd mit Vorliebe ausgeübt, doch soll sie früher weit ergiebiger gewesen sein als jetzt. Unsere Vögel leben zu dieser Zeit meist von Pflanzenstoffen, begnügen sich selbst mit halbverwelkten Grasspitzen und verschlucken außerdem viele Steinchen. Im Sommer nähren sie sich auch von Wasserinsekten, Würmern, Schnecken u. dgl.

Die jungen Singschwäne schreiten im zweiten und wahrscheinlich auch im dritten Lebensjahre noch nicht zur Fortpflanzung. Scharenweise verbringen sie den Sommer ebenfalls auf Bergseen im Innern, meiden bewohnte Gegenden nicht ganz so ängstlich wie die alten, wechseln aber oft zwischen benachbarten Seen hin und her, um bei Beunruhigung überhaupt nicht zurückzukehren. Wiederholt beobachtete ich solche Scharen, die immer wieder von neuem das Auge entzücken.

Cygnus bewicki Yarr.

Zwergschwan.

Cygnus Bewicki Yarrel: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 405 (1862). — *Cygnus minor*, Pallas: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 414 (1863). — Gröndal, Ornis II, S. 364 (1886). — *Cygnus bewicki*, Yarrell: Slater, Birds of Iceland, p. 50 (1901).

Cygnus Bewickii, Yarr.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 636 (1877). — *Cygnus bewicki*, Yarr.: Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXVII, p. 29 (1895). — *Cygnus Bewickii* Yarrell: Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 260 (1902).

Isländisch: Litla Álft, litil Álft (= kleiner Schwan).

Auch deutsch: Kleiner Schwan. Dän.: Lille Svane. Norw.: Mindre Svane. Schwed.: Mindre Svan. Engl.: Lesser Swan. Holl.: Kleine Zwaan.

Cygnus bewicki brütet vom Weißen Meere an bis wenigstens zur Lenamündung, nämlich im äußersten Norden Rußlands, auf Nowaja Semlja, Kolguew und Waigatsch, sowie in den Tundren des nordwestlichen Sibiriens. Im Winter streichen die Vögel weit umher, kommen nach Ostsibirien, Japan, China, Turkestan, der Mongolei, dem Kaspischen und selbst dem Mittelländischen Meere. Sie wandern westwärts ziemlich regelmäßig nach Skandinavien und den Britischen Inseln. Auch auf Spitzbergen soll die Art vorgekommen sein. Auf den Färöern und in Grönland hat man sie dagegen noch nicht beobachtet.

Von Island ist bis jetzt auch kein Belegexemplar des Zwergschwans bekannt, obschon dieser ausnahmsweise recht wohl nach der Insel verschlagen werden könnte. Als Brutvogel daselbst darf man ihn aber vollends nicht anführen; alle Angaben hierüber sind unbegründet.

Wenn Brehm wirklich mit seinem *Cygnus islandicus* unsere Art meinte (Naturgesch. aller Vögel Deutschlands, S. 832. 1831), was Naumann und andere Ornithologen annahmen, so wählte er die Bezeichnung irrtümlicherweise. Faber hatte ausdrücklich erklärt, es gäbe in Island nur eine Spezies von Schwänen — *C. cygnus* —. Man glaubte nun, diese sei *C. bewicki*. Als später *C. cygnus* unzweifelhaft von neuem auf Island festgestellt wurde, vermutete man das Vorkommen beider Arten nebeneinander, ohne tatsächliche Begründung hierfür zu besitzen. Eier können natürlich nichts beweisen. Ich habe selbst ein als *Cygnus minor* von Island beschriebenes Exemplar aus der Thienemannschen Sammlung (111 × 71,5 mm, 29,5 g), das sicher *C. cygnus* angehört. Der wahre *C. bewicki* ist bis jetzt für unsere Insel durchaus unbekannt.

63. Ardea cinerea L.

Fischreiher.

Ardea cinerea (Lath.): Faber, Prodromus, S. 23 (1822). — *Ardea cinerea* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 429 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 414 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 42 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 38 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 16 (1905).

Ardea cinerea, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 475 (1877). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VII, S. 203 (1897). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 74 (1898). — Winge, Grønlands Fugle, S. 242 (1898).

Isländisch: Hegri (= Reiher).

Auch dän.: Hejre. Norw.: Hejre, Hegre. Schwed.: Häger. Fär.: Hegri, Heggri.

Ardea cinerea bewohnt mit Ausnahme von Amerika alle Erdteile. In den gemäßigten Breiten ist er am häufigsten, findet sich aber auch in Australien, Südasien und Afrika. Nordwärts überschreitet er den Polarkreis nur ausnahmsweise, brütet aber doch noch im mittleren Teile Rußlands und Skandinaviens. Auf den Britischen Inseln ist er weit verbreitet. Die Färöer besucht er als häufiger Gast und überwintert sogar daselbst. Im südlichen Grönland wurde er ebenfalls wiederholt beobachtet.

In Island ist der Fischreiher ein nicht seltner Gast, der sich beinah alljährlich zeigt und nach Gröndal (Ornis II, S. 360) besonders im Südost- und Westlande gesehen wird. Auch scheint er längere Zeit auf der Insel zu verweilen und umherzustreifen, weil er in vielen Küstengegenden bekannt ist. Einige Sonderangaben mögen folgen! Þ. Jónsson bezeichnet ihn als nicht seltnen Besucher der Vestmannaeyjar, P. Nielsen für die Gegend von Eyrarbakki (in litt.). St. Stefánsson teilt mit, daß er am Strande südöstlich vom Eyjafjalla-Jökull (S.) am 23. Juli 1894 einen Fischreiher beobachtet habe, woselbst der Vogel sich öfters zeigen soll (Norðurland, Akureyri, 4. Okt. 1902). Sæmundsson berichtet (l. c.), daß sich nach der Mitteilung M. Þordarsons ein einzelnes Individuum 1896—97 fast ein Jahr lang an einem kleinen

Binnensee (Urriđakotstjörn) bei Hafnarfjörđr aufgehalten habe. Er selbst sah bei Grindavík (SW.) fast alljährlich Fischreiher, besonders im Spätherbste. Einst zeigten sich daselbst 9 Stück, die an einem Wassertümpel im Grunde eines Lavakessels regelmäßig Nachtquartier zu halten pflegten und bei Tage am Strande fischten. Den 20. September 1897 beobachtete Sæmundsson wieder 2 Reiher bei Akranes (SW.), den 2. Oktober darauf bei Reykjavík. Am 25. Oktober und im Dezember 1897 wurde je ein Exemplar bei Laugarnes, in der Nähe von Reykjavík, geschossen und für die zoologische Sammlung ausgestopft. Vielleicht beziehen sich die zuletzt erwähnten Daten auf dieselben Individuen. Auch im Nordosten und Nordwesten Islands beobachtete Slater dreimal Fischreiher, und die Halbinsel Hegranes im Skagafjörđr (65° 45′) hat sicher ihren Namen nach einem Vorkommen unsres Vogels daselbst. Da Faber diesen sogar für Grímsey feststellte, wo er heutzutage auch bekannt ist, darf man den Fischreiher als gelegentlichen Gast des ganzen isländischen Küstengebietes bezeichnen, der freilich den Süden am häufigsten zu besuchen scheint. Tiefer ins Innere des Landes dringt er für gewöhnlich nicht ein.

Als Daten für die Erlegung oder Beobachtung unserer Art in Island seien nochmals hervorgehoben: 23. Juli (Stefánsson), 20. September (Sæmundsson), Ende September (Faber), 2. und 25. Oktober (Sæmundsson), Oktober, 17. Dezember (Gröndal), Februar (Sæmundsson). Wenn auch für das Frühjahr keine Daten vorliegen, scheint es sich bei unsern Gästen doch vielfach um jüngere, noch nicht fortpflanzungsfähige Individuen zu handeln, die nach späteren Brutplätzen suchend besonders weit umherschweifen. Dies lassen die beiden Exemplare des Museums in Reykjavík vermuten, sowie die Angaben Winges, 5 in Grönland erlegte Vögel seien sämtlich junge Tiere gewesen (l. c.). Ältere Fischreiher kommen vielleicht von Schottland aus über die Färöer auch regelmäßig im Herbste nach Island; denn es ist kaum anzunehmen, daß es sich bei den hier beobachteten Vögeln nur um verschlagene Irrgäste handeln sollte.

Brütend hat man den Fischreiher nie auf Island gefunden, was nicht verwunderlich ist, weil er im übrigen Europa ebensowenig den Norden liebt. Der Mangel an Bäumen dürfte ihn dagegen kaum abhalten, sich auf unsrer Insel fortzupflanzen; denn anderwärts errichtet er seinen Horst auch auf Felsvorsprüngen und sogar auf ebenem Boden.

64. Ardetta minuta minuta (L.).

Kleine Rohrdommel.

Ardea minuta (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 483 (1877). — Gröndal, Ornis XI, p. 453 (1901). — Stefánsson, Norđurland, Akureyri (4. Okt. 1902).

Ardetta minuta (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas VI. S. 247 (1897). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 222 (1898).

Isländisch: Litli Hegri (= kleiner Reiher).

Ardetta minuta minuta bewohnt das wärmere Europa und die benachbarten Teile von Afrika und Asien. Sie ist in vielen wasserreichen Gegenden Südeuropas häufig, in Deutschland und Holland schon weit seltner und in Livland, dem südlichen

Schweden und in England nur noch vereinzelter Brutvogel. Gelegentlich hat sich unsre Art auch nördlicher gezeigt, z. B. im Petersburger Gouvernement und auf den Färöern. — Weiter südlich in Afrika wird sie durch *A. m. pusilla* (Vieill.) vertreten.

Selbst von Island ist ein einmaliges Vorkommen der kleinen Rohrdommel bekannt, das freilich weit zurückliegt. Am 20. Mai 1823 wurde ein totes Exemplar bei Keflavík (SW.) auf den Strand gespült und gefunden. Man fertigte einen Balg davon und sandte diesen an das Zoologische Museum in Kopenhagen, wie Collin mitteilt.

Ciconia ciconia (L.).

Weißer Storch.

Ciconia ciconia (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas VI, S. 301 (1897). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 299 (1898).

Isländisch: Storkur.

Auch dän., norw., schwed., holl., engl.: Stork.

Ciconia ciconia bewohnt die wärmeren Teile der westlichen paläarktischen Region einschließlich der Mittelmeergebiete, geht aber im Norden nur ausnahmsweise bis zum Polarkreise vor. In Livland brütet unsre Art etwa bis zum 59. Grade hinauf. Sie bewohnt auch das südliche Schweden und Dänemark, weiter im Westen jedoch nur die Länder des Festlandes. Vereinzelte Wanderer haben sich gelegentlich im Petersburger Gouvernement, in Finnland, in Torneå (66°) usw. gezeigt. Auf den Britischen Inseln gehört der Vogel ebenfalls zu den seltneren Erscheinungen. Von den Färöern und Grönland ist er gar nicht bekannt.

In Island soll der weiße Storch einmal als Irrgast beobachtet worden sein. Ein alter Einwohner Grímseys, Yngvar Guðmundsson, der mir nicht nur als der beste Vogelkenner der Insel, sondern auch als durchaus glaubwürdig hingestellt wurde, versicherte mir, im Frühjahre 1856 ein einzelnes Exemplar unsrer Art auf Grímsey (66° 35′ n. Br.) beobachtet zu haben, das allerdings bald wieder verschwunden sei. Eine Verwechslung mit dem Fischreiher scheint nicht vorzuliegen, weshalb ich die Mitteilung wiedergebe. Zweifellos lockt die weithin sichtbare, isolierte Insel als ein isländisches Helgoland manchen verschlagenen Wanderer heran.

65. Plegadis autumnalis (Hasselq.).

Brauner Sichler.

Ibis falcinellus (Gm.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 491 (1877). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 42 (1895). — *Plegadis falcinellus* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 39 (1901).

Plegadis falcinellus (Linn.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXVI, p. 29 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VII, S. 16 (1899).

Isländisch: Svartur Íbis (= schwarzer, dunkler Ibis), Svartur Spói.

Auch deutsch: Dunkler Ibis. Dän. & norw.: Sortibis. Schwed.: Svartibis. Fär.: Svartur Spegvi.

Plegadis autumnalis bewohnt die südliche Hälfte Europas, besonders in ihren östlichen Gebieten, ferner Nordafrika, von wo aus die Vögel bis zum Süden dieses Erdteils vordringen. Häufig brüten sie auch in Zentral- und Südasien und streifen bis Ceylon, zu den Sunda-Inseln, Neu-Guinea und Australien hinab. Selbst im Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, südwärts bis zum Golf von Mexiko, wird die Art gefunden. Nordwärts gehört sie schon in Mittel- und Norddeutschland zu den seltnen Gästen, wandert aber gelegentlich nach dem südlichen Schweden, Dänemark, Holland und England. Auch für die Färöer ist sie nachgewiesen, für Grönland allerdings nicht.

Für Island kennt man nur ein ausnahmsweises Vorkommen des braunen Sichlers 1824, in welchem Jahre eine vielerorts beobachtete nordwestliche Wanderung der Art stattfand. Von den Färöern aus gelangte ein Schwarm von 10—12 Stück nach Südisland. 5 hiervon erlegte Exemplare, darunter ausgefärbte alte Vögel, wurden als Bälge nach dem Kopenhagener Museum gesandt, wo sich jetzt noch einige derselben befinden.

66. **Rallus aquaticus** L.

Wasserralle.

Rallus aquaticus (Linn.): Faber, Prodromus. S. 31 (1822). — *Rallus aquaticus* L. Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 396 (1862). — *Rallus aquaticus* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 410 (1863). — *Rallus aquaticus* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 42 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 79 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 16 (1905).

Rallus aquaticus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 547 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIII, p. 20 (1894). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VII, S. 191 (1899).

Isländisch: Keldusvin (von kelda = Sumpf und svin = Schwein, vielleicht nach dem Balzgeschrei); nur in der Literatur gebraucht: Lækjakráka (von lækr = Bach und kráka = Krähe), Jarðsmuga (= Erdloch) und Rindilþvari (Eytm. unklar).

Rallus aquaticus bewohnt die westliche paläarktische Region von Island bis Westsibirien, Turkestan und Afghanistan. Im südlichen und mittleren Europa brütet unsre Art fast in allen geeigneten Gebieten, kommt aber nordwärts kaum bis zum Polarkreise vor. In Kurland und Livland ist sie schon selten, in Finnland bloß noch gelegentlicher Gast. In Schweden bewohnt sie nur den Süden, geht aber in Norwegen bis zum Trondhjem-Fjord (64°). Auf den Britischen Inseln findet sie sich bis Schottland hinauf. Die Färöer besucht sie von Island aus als Wintergast. Einmal ist ein Exemplar auf Jan Mayen gefangen worden. Im Winter ziehen die Vögel südwärts bis Nordafrika und Nordindien.

In Island ist die Wasserralle ein nicht häufiger Brutvogel, kommt aber an geeigneten Örtlichkeiten in allen Teilen der Insel vor. Am zahlreichsten scheint sie die Rángárvalla-Sýsla (SW.) zu bewohnen, von wo Nielsen ihre Eier aus vielen Gebieten der wasserreichen und fruchtbaren Wiesenlandschaften zwischen Markarfljót und Hvítá erhielt. Nielsen zählt aber auch Gegenden im West-, Nord- und Ostlande auf, wo der Vogel beobachtet worden ist (Ornis II, S. 430). J. V. Havsteen und St. Stefánsson (Norðurland, Akureyri, 4. Okt. 1902) teilten mir mit, daß sie wiederholt von dem Vorkommen der Wasserralle im Gebiete des Eyjafjörðrs Kenntnis erhalten hätten. In verschiedenen Gegenden des Westlandes versicherten mir die Leute gleichfalls, unsern Vogel gesehen zu haben. Ich selbst beobachtete freilich nur zweimal auf Island einzelne Individuen: am 24. Juni an einem Tümpel bei Upsir (Eyjafjörðr) und am 20. August in einer Wasserrinne bei Ólafsvellir (SW.).

Die Wasserralle bewohnt auch auf unsrer Insel sumpfiges und von Gräben und Tümpeln durchsetztes Flachland, das kräftigen Pflanzenwuchs zeigt und reichliche Schlupfwinkel bietet. Da Island solche Örtlichkeiten in großer Ausdehnung besitzt, darf man wohl annehmen, daß der so überaus versteckt lebende Vogel häufiger ist, als es den Anschein hat.

Nielsen gibt (l. c.) interessante Notizen über die Brutzeit unsrer Ralle, von der er allein in den Jahren 1880—85 70 Gelege erhalten hat. Die Eier wurden, soweit Daten bekannt sind, zwischen dem 29. Mai und 10. September gefunden und zwar Ende Mai und 1. Hälfte Juni: 11 Bruten; 2. Hälfte Juni: 19; 1. Hälfte Juli: 18; 2. Hälfte Juli: 8; August und September: 8 Bruten. — Der Vogel legt also selbst im Südlande, auf das sich die Angaben beziehen, recht spät. Von 2 normalen Bruten eines Sommers kann natürlich trotz der verschiedenen Daten keine Rede sein. Bei den spätgefundenen Eiern handelt es sich um Nachgelege von Paaren, denen die ersten Eier durch Raubmöven, weidendes Vieh, Menschen usw. zerstört wurden. Die allerletzten Bruten sind entweder schon verlassen gewesen oder wären doch kaum zur Entwicklung gelangt. Das kunstlos aus Halmen errichtete Nest befindet sich in dichten Grasbüscheln, am liebsten auf kleinen, von Sumpf umgebenen Kaupen. Die Zahl der Eier soll 7—13 betragen. Bei einer großen Menge von Nielsen untersuchter Exemplare schwankten die Maße zwischen 34—40, ausnahmsweise bis 45 × 25—27 mm. — Genaueres über das Brutgeschäft unseres Vogels auf Island ist von niemand mitgeteilt worden.

Die Wasserrallen sind teilweise Standvögel auf der Insel, die sich im Winter an warmen Quellen und offenen Gräben aufhalten und dann weit häufiger als im Sommer gesehen und wohl auch gefangen oder geschossen werden. Bei hohem Schnee und großer Kälte nähern sich die Vögel mitunter sogar den Wohnhäusern und Viehställen und geben ihre Scheu soweit auf, daß man sie gelegentlich schon mit Händen ergriffen hat. Es scheint sich bei solchen überwinternden Exemplaren nicht nur um junge Tiere später Bruten, die zur Zugzeit noch nicht völlig flugbar waren, zu handeln, sondern auch um alte Individuen, die freiwillig an den zahlreichen offenen Wasserstellen bleiben und bei normaler Witterung genügend Nahrung daselbst finden. Das aber alle isländischen Wasserrallen Stand- oder höchstens Strichvögel wären, dürfte kaum den Tatsachen entsprechen. Nicht nur daß unsere Art im Spätherbste auf den Vestmannaeyjarn beobachtet worden ist (Jónsson), zeigt sie sich auch im Winter auf den Färöern, wo sie nicht brütet (Andersen), sondern zweifellos von Island herüberkommt.

67. Gallinula chloropus (L.).

Teichhuhn.

Gallinula chloropus (L.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 43 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 80 (1901). — *Gallinula chloropus* L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 16 (1905).

Gallinula chloropus (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIII, p. 169 (1894). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VII, S. 142 (1899).

Isländisch: Vatnshæna (= Wasserhuhn) partim, Sjóhæna (= Seehuhn).

Auch deutsch: Wasserhuhn. Dän. & norw.: Vandhöne. Schwed.: Vasshöna. Holl.: Waterhoentje. Engl.: Waterhen.

Gallinula chloropus bewohnt die gemäßigten und warmen Gebiete der Alten Welt bis hinab nach Südafrika und Südasien, nordwärts von Japan bis zum Baikal-See, den russischen Ostseeprovinzen und dem mittleren Skandinavien. Ausnahmsweise ist

unser Vogel auch in Finnland und in Norwegen bis zum Nordkap hinauf vorgekommen. Auf den Britischen Inseln brütet er stellenweise recht häufig. Die Färöer besucht er wenigstens ab und zu. In Grönland wurde er dagegen noch nicht beobachtet.

In Island hat sich das Teichhuhn als gelegentlicher Gast gezeigt. Am 3. April 1882 erhielt P. Nielsen ein lebendiges Exemplar, das man in einem Heuschober bei Eyrarbakki gefangen hatte (Ornis III, S. 157). Zwei Tage darauf trieb ein totes Individuum auf Heimaey (Vestmannaeyjar) ans Land, das wahrscheinlich gemeinsam mit dem ersten nach Island gekommen war. Jetzt befindet sich dieses letztere in der Sammlung des Gymnasiums zu Reykjavík (Gröndal, Ornis XI, S. 455). Auf den Vestmannaeyjarn wurden im Spätjahre 1903 wiederum 2 Vögel unserer Art beobachtet, aber nicht erlegt (Jónsson). Das Museum in Reykjavík besitzt gleichfalls 2 Präparate, eins von unbekannter Herkunft, das andere aus dem Jahre 1896 von Laxamýri im Nordlande (Sæmundsson, l. c.). Endlich sah auch Slater den Balg eines Vogels, der im Frühjahre 1898 in halbtotem Zustande von dem Bauern in Hnausir (Húnavatns-Sysla) gefangen worden war.

68. Fulica atra L.

Bläßhuhn.

Fulica atra (Linn.): Faber, Prodromus, S. 63 (1822). — *Fulica atra* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 429 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 411 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 43 (1895). — Slater, Birds of Iceland. p. 81 (1901).

Fulica atra, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 556 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIII, p. 210 (1894). — Winge, Grønlands Fugle, S. 146 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VII, S. 122 (1899).

Isländisch: Blesönd, Bleshæna, Vatnshæna (part.).

Auch deutsch: Bläßente, Wasserhuhn. Dän.: Blisand, Blishøne. Norw.: Blisshöne. Schwed. & finn.: Vattenhöna, Sothäna. Fär.: Sjohöna.

Fulica atra bewohnt den größten Teil Europas und Asiens. Im Winter geht sie bis Nordafrika, Indien und zu den Sunda-Inseln südwärts. Doch meidet sie die arktischen Gebiete. In Sibirien brütet sie stellenweise bis zum Polarkreise, im europäischen Rußland etwa bis 65°, in Finnland bis 61, in Skandinavien bis 63°. Einzelne Exemplare wurden gelegentlich auch nördlicher angetroffen. Auf den Britischen Inseln ist das Bläßhuhn häufiger Standvogel, bewohnt auch die äußeren Hebriden und Orkney-Inseln, während es die Shetland-Inseln und Färöer nur zufällig, besonders im Herbste und Winter, aufsucht. Selbst in Westgrönland wurde es einige Male beobachtet, neben ihm freilich auch *Fulica americana* Gm.

In Island ist das Bläßhuhn nicht seltner Gast und sogar gelegentlicher Brutvogel. Am häufigsten scheint es sich in den Wintermonaten einzustellen oder wenigstens zu dieser Zeit beobachtet zu werden. Man hat es ebensowohl im Nord- als im Südlande angetroffen.

Faber berichtet, daß ein Paar im Spätjahre 1819 bei Reykjavík geschossen und im April 1821 ein einzelnes Exemplar im Meere bei Grindavík (SW.) gefangen wurde. Krüper hörte von einem ebenfalls bei Reykjavík zu Anfang des Jahres 1856 erlegten Vogel, der in den Besitz eines Engländers überging (Naumannia 1857, S. 21). Newton erhielt 1858 einen Balg aus Utskála, und Slater sah deren mehrere an verschiedenen Stellen des Nordlandes. Auch J. V. Havsteen in Oddeyri und Þ. Jónsson auf Heimaey teilten mir

mit, daß man die Art wiederholt in der Umgegend des Eyjafjördrs und auf den Vestmannaeyjarn beobachtet und erlegt hätte. Verschiedene andere Isländer, die ich nach dem Vogel fragte, kannten diesen ebenfalls. Im Reykjavíker Museum befinden sich 2 Präparate, darunter ein junges Männchen vom 21. Dezember 1882. Gröndal versichert, das Bläßhuhn käme jetzt oft vor. Mehrmals seien ihm Exemplare aus der Umgegend von Reykjavík zum Kaufe angeboten worden (Ornis II, S. 360), doch hätte er auch von dem Auftreten des Vogels im Ostlande gehört (Ornis XI, S. 453).

Über das Brüten des Bläßhuhns auf Island liegen zwei sichere Mitteilungen vor. J. V. Havsteen in Oddeyri erhielt nämlich 1889 nicht nur den Vogel, sondern auch dessen Eier vom Vikingavatn, einem Strandsee in der Nähe des Axarfjördrs (c. 66° 7′ n. Br.). Von derselben Stelle bekam auch P. Nielsen ein Gelege von 7 Stück, die aus einem im See schwimmenden Neste des Vogels genommen wurden. Es sind wahrscheinlich dieselben Eier, die sich jetzt im Reykjavíker Museum befinden. Man darf wohl annehmen, daß die erwähnten Gelege nicht die einzigen im Lande gewesen sind.

69. Crymophilus fulicarius (L.).

Breitschnäbliger Wassertreter.

Phalaropus platyrhincus (Temm.): Faber, Prodromus, S. 38 (1822). — *Phalaropus platyrhynchus* Tem.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 404 (1862). — *Phalaropus fulicarius* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 411 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 43 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 89 (1901).

Phalaropus fulicarius (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 561 (1877). — *Crymophilus fulicarius* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 693 (1896). — *Phalaropus fulicarius* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 174 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 167 (1902).

Isländisch: Þórshani (= Thorshahn); seltner flatnefjaður Sundhani (= flachschnäbliger Schwimmhahn), Rauðbrystingur (= Rotbrüstiger) partim.

Auch dän.: Thorshane.

Crymophilus fulicarius bewohnt zirkumpolar die arktische Region. Man fand ihn brütend in verschiedenen Küstengebieten Nordasiens, besonders auf der Herald-Insel, auf Wrangel-Land, im Lenadelta und auf der Taimyr-Halbinsel, ferner auf Spitzbergen, in Grönland, besonders im nördlichen Teile der Westküste, auf Grinnell-Land, den Parry-Inseln, der Melville-Halbinsel und in verschiedenen Gegenden Nordwestamerikas bis Alaska. In Ostgrönland und auf Jan Mayen hat man ihn bis jetzt wahrscheinlich nur übersehen. Nordwärts fand Sverdrup die Art auf Spitzbergen bis 83° 1′; ihre südlichsten europäischen Brutplätze liegen auf Island. Im Winter besucht sie unter anderem die Britischen Inseln und Skandinavien und geht gelegentlich bis Südeuropa, Transkaspien, Indien, Neuseeland und in Amerika bis wenigstens zu 40° n. Br. hinab.

In Island gehört der breitschnäblige Wassertreter zu den seltnen Brutvögeln. Am zahlreichsten findet er sich noch in den Küstengebieten der westlichen Inselhälfte. Da er jedoch ein stilles und wenig auffälliges Leben führt, ist es möglich, daß er mitunter übersehen oder auch mit dem häufigen *Phalaropus lobatus* verwechselt worden ist, dem er in seinem Wesen außerordentlich ähnelt.

Faber traf unsere Vögel an einigen Stellen der südwestlichen Halbinsel Islands, besonders bei dem Hofe Sangjar in der Nähe von Keflavík und an

der Südküste bis Eyrarbakki hin. Später erhielt er auch ein Männchen aus dem Mündungsgebiete der Þjórsá, das er Chr. L. Brehm sandte. Der damalige Stiftsamtmann Graf Moltke fand unsere Art auf kleinen Inseln bei Reykjavik brütend. Von ihm stammte das schöne Paar, das Faber im Herbste 1823 im Zoologischen Museum in Berlin sah (Okens Isis 1824, S. 461). Newton schreibt (l. c.), daß 1858 die Fischer im Südwesten Islands den Vogel sehr gut kannten und beobachtete selbst 2 Paare an einem dortigen Teiche. Diese waren freilich nach einigen Tagen verschwunden und brüteten jedenfalls anderswo. 1862 erhielt Newton ein sicheres Gelege von 4 Eiern aus dieser Gegend. Gröndal kennt unsere Art gleichfalls als seltnen Brutvogel in der Nähe von Reykjavík (Ornis IX, S. 93) und sagt sogar, er habe ihn oft an Wassergräben in den Morästen des Südlandes gesehen und erlegt (Ornis II, S. 362). Nielsen kennt die Brutplätze des breitschnäbligen Wassertreters bei Stakkseyri (SW.), Eyrarbakki, auf der Insel Akurey bei Reykjavík, bei Blönduós (NW.) und an einigen andern Orten, meint aber, daß überall nur wenige Paare vorhanden wären (in litt.). Bachmann beobachtete 1904 ebenfalls einige Vögel zur Brutzeit bei Eyrarbakki (mündl. Mitteilung). Ich selbst sah am 11. Mai 3 Exemplare im Skerjafjörður bei Reykjavík und am 21. Mai 2 Paare bei Blönduós. Letztere hielten sich inmitten zahlreicher Alpenstrandläufer und Sandregenpfeifer. In der Umgegend dieses Ortes sollen alljährlich etliche Vögel unsrer Art brüten, und ich bekam auch ein Gelege von dort gesandt, in dessen Nähe der Sammler unsern Wassertreter beobachtet hatte. Den Maßen- und Größenverhältnissen zufolge handelt es sich dabei jedoch um Eier von *Phalaropus lobatus*. Übrigens war der Vogel auch an der Westküste vielen Leuten, die ich darum fragte, wohl bekannt, ein Beweis, daß er nicht ganz so selten ist, als man oft annimmt. Stef. Stefánsson berichtet ebenfalls, unsre Art 1893 im Westlande gesehen zu haben (Nordurland, Akureyri, 4. Okt. 1902).

Am Mývatn dagegen dürfte der breitschnäblige Wassertreter kaum vorkommen, wohingegen die schmalschnäblige Art daselbst sehr häufig ist. Das in Naumanns Vögeln Mitteleuropas VIII, S. 170, Nr. 16 angeführte und auf S. 168 beschriebene Dunenjunge, das im Juli 1856 von Krüper am Mývatn gesammelt wurde und sich jetzt im Braunschweiger Museum befindet, gehört wahrscheinlich der kleineren Art an. Wenigsten paßt die Beschreibung recht gut auf ein Dunenjunges meiner Sammlung von *Ph. lobatus* (L.). Außerdem sagt Krüper in seiner Publikation über die Vögel des Mývatn (Naumannia 1857, S. 60): „Die zweite Wassertreter-Art, der flachschnäblige *Phalaropus lobatus*, Brünn., *s. platyrhynchus*, Temm., findet sich nicht am Myvatn und ist auf Island überhaupt sehr selten."

Unsere Art ist ein Zugvogel in Island, der ziemlich spät im Jahre, gewöhnlich erst im Mai, nach der Insel kommt. Wenn Gröndal freilich sagt, im Juni (Ornis IX, S. 93), dürfte diese Angabe kaum jemals der Wirklichkeit entsprechen. Anfänglich leben die Vögel paarweise oder in kleinen Scharen auf dem Meere, halten sich zwar oft ziemlich dicht bei der Küste, gehen aber in dieser Zeit selten ans Land. Nur wenn sie ruhen wollen, lassen sie sich bisweilen auf Steinen nieder, ducken sich zusammen und ziehen den Hals ein. Trifft man sie in Gemeinschaft mit Strandläufern, so schwimmen sie auch fast immer in unmittelbarer Nähe des Ufers, während

jene zu Fuße die Küste absuchen. Doch erheben sie sich oft gleichzeitig mit den andern Vögeln in bedeutender Entfernung, wohingegen sie für sich allein sehr zutraulich sind. Ihr Flug ist rasch, aber nicht ganz so leicht als der des schmalschnäbligen Wassertreters. Ich sah sie auch nur kurze Strecken fliegen und sich alsbald von neuem auf dem Meere niederlassen. Beim Schwimmen nicken sie ebenfalls. Werden sie von den Wellen ans Land getragen, so erheben sie sich und fliegen wieder ein Stück auf das Meer hinaus. Mitunter trippeln sie auch am Ufer hin, benehmen sich aber dabei nicht ganz so rasch und geschickt wie die kleinere Art. In der Nähe der Brutplätze sieht man sie später viel häufiger umherlaufen und den Boden absuchen. Ihr Ruf, den sie besonders im Fluge hervorbringen, ist ein gezogenes Piep, dem sich mitunter auch ein kurzes Ga anschließt. Man vernimmt diese Laute sehr häufig.

Ende Mai, Anfang Juni kommen die Vögel nach ihren Brutplätzen. Diese befinden sich auf grasigen Inseln am Meeresstrande oder an kleinen Süßwasserteichen, nicht allzuweit von der Küste. Gebirge scheinen sie zu meiden. Das Meer besuchen sie wenn möglich auch während der Brutperiode. Das Nest wird auf einer Kaupe im Sumpfe oder in einer Vertiefung des grasigen Ufers errichtet, besteht aber nur aus wenig Halmen. Nielsen erhielt Eier von Stakksevri, die an folgenden Daten gesammelt wurden: 16. Juni 1880, 4. Juni 1881, 3. Juli 1883, 10. Juni 1886, 12. Juni 1887, 15. Juni 1888, 16. Juni 1889, 20. Juni 1890, 17. Juni 1891, 28. Juni 1892, 29. Juni 1893 (in litt.). Das Normalgelege besteht immer aus 4 Stück.

Die Eier ähneln denen von *Ph. lobatus* außerordentlich, sind aber etwas größer und vor allem schwerer als diese. Sichere grönländische Exemplare der Sammlung Ottoßon zeigen folgende Maße: 32,3 × 22,2 mm (0,435 g), 32,1 × 22,3 (0,44), 32 × 23,2 (0,435), 31,6 × 22,8 (0,45). — 32 × 23 (0,41), 32 × 22,5 (0,415), 32 × 22 (0,417), 31 × 21,5 (0,375). — Nielsen bezeichnet mir als extreme Maße isländischer Exemplare 33 × 23 und 30,5 × 21,5 mm.

Beide Vögel des Paares brüten abwechselnd 14—16 Tage lang, obwohl nur das Männchen zwei deutlich ausgeprägte Brüteflecken haben soll. Faber fand kleine Dunenjunge am 9. Juli 1821. Die zarten Tierchen können sehr schnell laufen und drücken sich hinter ein Hügelchen oder in eine Vertiefung, wenn ernstere Gefahr droht, während die Alten in großer Besorgnis den Platz umfliegen. Nach 16—20 Tagen sind die Jungen flügge, werden auf das Meer geführt und wählen dieses von nun an zum ausschließlichen Aufenthalte. Ende September verlassen die Vögel in kleinen Scharen, die sich nicht selten unter die häufigeren schmalschnäbligen Wassertreter mischen, unsere Insel, um südlichere Winterquartiere zu beziehen. Nordische Durchzügler mögen ihre Stelle bis in den Oktober hinein ausfüllen.

70. Phalaropus lobatus (L.).

Schmalschnäbliger Wassertreter.

Phalaropus cinereus (Briss.): Faber, Prodromus, S. 37 (1822). — *Phalaropus cinereus* Briss.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 403 (1862). — *Phalaropus*

hyperboreus (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 412 (1863). — *Phalaropus hyperboreus* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 43 (1895). — *Phalaropus hyperboreus* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 92 (1901).

Phalaropus hyperboreus (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 559 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 698 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 171 (1898). — *Phalaropus lobatus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 161 (1902).

Isländisch: Ódinshani (= Odinshahn), Sundhani (von sund = schwimmen); im Volkshumore Landþingisskrifari (von landþing = Landesversammlung und skrifari = Schreiber, weil der Vogel beim Schwimmen fortgesetzt nickt und dabei gewissermaßen mit dem Schnabel auf dem Wasser schreibt), Torfgrafar-Álpt (von torf = Torf, grafar von gröf = Gräber, Álpt = Schwan, also Schwan der Torfgräber).

Auch deutsch: Odinshuhn. Dän.: Odinshane.

Phalaropus lobatus ist eine zirkumpolare Art, die aber nordwärts kaum den 74. Grad zu überschreiten scheint. Sie brütet im nördlichen Asien von Tschuktschen und Kamtschatka bis zum südlichen Nowaja Semlja, ferner in Nordrußland, Lappland und in Skandinavien etwa bis 60° hinab, selten auch auf einigen Hebriden, den Orkney- und Shetland-Inseln, sowie den Färöern. In Amerika ist sie Brutvogel nordwärts etwa bis Upernivik in Westgrönland und dem Kotzebue-Sunde, südwärts stellenweise bis wenigstens zum 55. Grade. Auch in Ostgrönland hat man sie gefunden. Im Winter begibt sie sich regelmäßig nach Süden, besucht unter anderm die Gebiete der Nord- und Ostsee und wandert südwärts bis Neuguinea, zu dem Malayischen Archipel, Nordindien, Persien, Nordafrika, den Westindischen Inseln und Mittelamerika.

In Island gehört der schmalschnäblige Wassertreter zu den häufigen Brutvögeln, der während des Sommers in allen geeigneten Gebieten im Innern, außerhalb der Fortpflanzungsperiode aber an den Küsten getroffen wird.

Das Weibchen dieser Art ist ebenfalls größer als das Männchen und deutlich von ihm unterschieden. Es zeigt auf der Oberseite viel mehr einfarbiges Aschgrau, als gelbe und schwarze Musterung. ♂ und ♀ ad. meiner Sammlung, Brutvögel, am 1. Juni 1903 bei Hjalteyri erlegt, zeigen folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 34, 41 g. Gesamtlänge i. Fl.: 180, 192 mm. Flügel: 107, 114. Schwanz: 51. 62. Schwanz + Flügel: 3. Schnabel: 20, 22. Tarsen: 19,5, 21. Mittelzehe inkl. der 3 mm langen Kralle: 22. 23 mm. — Iris: dunkel braungrau. Schnabel: schwarz. Füße: hell bleigrau. — Mageninhalt: Krustaceen.

Der schmalschnäblige Wassertreter ist ein Zugvogel für Island, der erst im Mai auf der Insel erscheint. Nach den Vestmannaeyjarn kommt er zwischen dem 20. April und 5. Mai (Jónsson), hält sich wochenlang auf, brütet aber nicht daselbst. Im Nordlande zeigt er sich gewöhnlich erst Ende Mai. In kleinen Scharen sieht man nun die Vögel in der Nähe der Küste auf dem Meere, seltner am Ufer. Ihr zutrauliches, liebenswürdiges Wesen fesselt den Beobachter; ihre große Gewandtheit im Fliegen und Schwimmen setzt ihn oftmals geradezu in Erstaunen. Mit zierlichem Kopfnicken bewegen sich die Tierchen auf dem Wasser dahin. Meist halten sie eng zusammen, besonders die Paare; in ruhigen Buchten und Lagunen aber zerstreuen sie sich auch, locken freilich dann fortwährend mit einem feinen, kurzen, etwas grätschenden Pit, das verschiedene Klangfarbe hat. Häufig verbinden sie die Rufe als Pitpit oder setzen sie unregelmäßig fort: pipitipit, pitpitipit. Mitunter schwimmt das Männchen erhobenen Kopfes hinter dem Weibchen her, indem es die feinen Stimmlaute so rasch in langer Reihe verbindet, daß sie wie ein zwitschernder Gesang klingen, den die Gefährtin in

ähnlicher Weise beantwortet. Verhält man sich still, kommen die zutraulichen Vögel oft auf 2—3 m heran. Gemeinsam fliegt endlich die ganze Schar, zum mindesten jedes einzelne Paar, vom Wasser auf; blitzschnell erheben sie sich und eilen mit schwalbenartigem Fluge unter raschen Wendungen über das Meer, wobei sie eifrig ihren Lockruf hören lassen, der nun etwas hastiger und schärfer wie gät gät klingt. Plötzlich sitzen sie wiederum auf dem Wasser, nicken und picken von neuem und lesen die winzigen Seetierchen von der Oberfläche ab. Tauchen sieht man sie aber nicht.

Je nach der Lage des Brutplatzes nähern sich die Wassertreter diesem Ende Mai bis Mitte Juni. Am Mývatn erscheinen sie gewöhnlich in der letzten Maiwoche. Gröndal bezeichnet aber als Ankunftstermin in der Múla-Sýsla für das Jahr 1887 erst den 24. Juni (Ornis IX, S. 96). Die Vögel wählen zum Sommeraufenthalte sumpfige Wiesenflächen und Moore, die Tümpel, Teiche und Gräben besitzen. Sie bevorzugen wasserreiche breite Täler, sanftwelliges Hügelland oder Hochmoore, meiden aber eigentliche Gebirge. Kräftiger Pflanzenwuchs ist ihnen sehr willkommen, obwohl sie auch mit Heidelandschaften fürlieb nehmen. Auf Grímsey brüten sie an den geschützten kleinen Süßwasserbecken im Innern und sind hier ganz besonders zutraulich.

Das Nest wird von beiden Gatten hergestellt, ist manchmal dick, rund und künstlich in einer durch Pflanzen verdeckten Bodenvertiefung angelegt, andermal steckt es ziemlich offen am moosigen Uferrande und zeigt als Ausfütterung nur wenige Halme und Blättchen. Gelegentlich knicken und biegen die Vögel auch nur das Gras der Umgebung nieder. In günstigen Lagen, wie am Mývatn, brüten oft 7—12 Paare kolonienweise dicht bei einander auf kleinen Inseln, doch traf ich an verschiedenen Stellen des Nordlandes auch einzelne Paare für sich allein. Die Vögel sind zur Zeit des Nestbaues besonders lebhaft und treiben sich unter blitzschnellen Wendungen durch die Luft, wobei sie gelegentlich ziemlich hoch emporsteigen. Unablässig hört man dann das kurze Pit, Pt oder ein scheltendes Trp. Die Begattung erfolgt in der Regel auf dem Wasser, doch beobachtete ich sie bei Hjalteyri auch auf dem Neste. Die Ablage der 4 Eier findet im Juni statt, recht häufig erst in der 2. Hälfte des Monats. Bei 7 frischen Gelegen aus dem Nordlande schwankte sie zwischen dem 6. und 28. Juni. Spätere Funde kommen unter besonders ungünstigen Verhältnissen vor oder sind als Nachgelege zu betrachten, zumal nicht nur räuberische Vögel, sondern, z. B. am Mývatn, auch die Menschen die Eier wegnehmen. Krüper erhielt daselbst ein ziemlich frisches Gelege noch am 14. Juli (Naumannia 1857, S. 59).

Einige typische Gelege meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 31.2 × 20.6 mm (0,38 g), 30 × 20,9 (0,37), 30 × 20,5 (0,37), 29,9 × 20,2 (0,37). — 30,9 × 21,4 (0,37), 30,6 × 21,9 (0,36), 30,2 × 21 (0,37), 30 × 21 (0,35). — 29,1 × 21 (0,35), 29 × 21,2 (0,40), 28,3 × 21,1 (0,38), 28,2 × 21 (0,39). — Voll wiegen die Eier ungefähr 6 g.

Das Brutgeschäft dauert etwa 2 Wochen. Beide Vögel des Paares beteiligen sich daran, sitzen aber nicht allzu fest auf den Eiern. Merkwürdigerweise hat nur das Männchen 2 Brüteflecken. Der nicht beschäftigte

Teil hält getreulich in der Nähe des Nestes Wacht und umfliegt sofort den Eindringling mit surrendem Trp Trp oder scheltendem Pit Pit oder auch einem ängstlich gezogenen Tone, den ich als pürrt und züip notierte. Daweile schleicht der andere Vogel ein Stück vom Neste fort, erhebt sich dann gleichfalls in die Luft und stimmt dieselben Laute an. Mitunter vernahm ich in solchen Fällen auch noch ein kurzes helles Dili. Ist Wasser in unmittelbarer Nähe, fallen die Vögel für Augenblicke darauf ein, erheben sich blitzschnell wieder, durcheilen hastig die Luft, laufen ein Stück am grasigen Ufer dahin, fliegen abermals und drücken so ihre lebhafteste Unruhe aus. Nisten mehrere Paare dicht beieinander, so kann man den äußerst gewandten Flug der raschen Vögel besonders gut beobachten.

Sind die Jungen ausgeschlüpft, was in der Regel Ende Juni bis Anfang Juli geschieht, so legen die Alten fast noch größere Besorgnis an den Tag. Auf Grímsey hielten sie oft auf 2 bis 3 m vor mir aus oder flogen ängstlich rufend dicht um meinen Kopf. Die zierlichen Dunenjungen können recht schnell laufen, schwimmen aber nicht gern in kaltem Wasser. Will man sie fangen, was ich mehrmals tat, um das Benehmen der Alten dabei zu studieren, so muß man sie ein Stück davoneilen lassen. Hochbeinig und mit vorgestrecktem Körper laufen sie dann über das Moos und kurze Gras, wobei sie immer nach dem Verfolger Umschau halten. Plötzlich ducken sie sich in eine Vertiefung oder hinter einen Hügel und sind nicht so leicht zu entdecken. Merkt man sich aber die Stelle genau und nähert sich ihr langsam und im Bogen, so gelingt es gewöhnlich, das Tierchen zu ergreifen. Die lebhafte Besorgnis der Alten ist dann oft rührend, groß aber auch die Freude, wenn man das Vögelchen wieder frei läßt. Die Dunenjungen sind recht zart und sterben oft bei kalter Witterung. Auf Grímsey beobachtete ich 2 Familien mit je 4 Jungen, von denen die eine alle 4, die andere 3 im zartesten Alter verlor. Einige davon fand ich tot.

Ein präpariertes derartiges Exemplar meiner Sammlung vom 4. Juli, ♂ pull., c. 2 Tage alt, zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 3 g. Gesamtlänge i. Fl.: 60 mm. Schnabel: 8,2 mm. Tarsen: 17. Mittelzehe inkl. der 2 mm langen Kralle: 19 mm. — Iris: trübdunkelbraun. Schnabel: schwärzlich, am Grunde fleischfarben. Füße: hell fleischfarben, Hinterzehe weißlich, Außenseite schwärzlich angeflogen.

Nach 18—20 Tagen sind die Jungen herangewachsen, eine Woche später bereits ebenso geschickt im Fliegen, Schwimmen und Laufen wie ihre Eltern, aber fast noch zutraulicher als diese. Es ist ein hübscher Anblick, auf den kleinen pflanzenreichen Inseln des Mývatn Ende Juli die Menge der Vögelchen zu beobachten, die sich zwar auch gern in den hohen Angelikastauden und Gräsern verstecken, für gewöhnlich jedoch Nahrung suchend am Rande schwimmen. Die Wassertreter leben hier, wie ich mich wiederholt überzeugte, vorzugsweise von den winzigen Mücken, die in zahlloser Menge ans Ufer gespült werden. Übrigens scheuen unsere Vögel das warme Wasser gewisser Quellengebiete weniger, als die meisten andern Arten, obwohl sie natürlich unfähig sind, auf kochendheißen Flächen zu schwimmen.

Bald nach dem Flugbarwerden der Jungen, selten später als Anfang, höchstens Mitte August, verlassen die Vögel scharenweise das Brutgebiet

und begeben sich an die Meeresküste. Hier streifen sie gemeinsam umher, schließen sich gelegentlich auch verwandten Arten an und verlassen endlich die Insel, um südlichere Gegenden aufzusuchen. Faber, Gröndal u. a. bezeichnen Ende August als Abzugstermin, Þ. Jónsson schrieb mir jedoch, daß die Wassertreter zwischen dem 20. September und 10. Oktober von den Vestmannaeyjarn verschwänden, was wohl das Richtigere ist. Von einem Überwintern der Art in Island hat man indes nichts gehört.

71. Gallinago gallinago gallinago (L.).

Gemeine Bekassine.

Scolopax gallinago (Linn.): Faber, Prodromus, S. 30 (1822). — *Scolopax gallinago* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 399 (1862). — *Gallinago media* (Leach): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 413 (1863). — *Scolopax gallinago* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 41 (1895). — *Gallinago cælestis* (Frenzel): Slater, Birds of Iceland, p. 94 (1901). — *Scolopax gallinago* L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 14 (1905).

Gallinago media (Leach): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 542 (1877). — *Gallinago gallinago* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 633 (1896). — *Gallinago scolopacina* Bonap. *typica:* Winge, Grønlands Fugle, S. 175 (1898). — *Gallinago gallinago* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 177 (1902).

Isländisch: Hrossagaukur (= Roßkuckuck, nach dem wiehernden Geräusche), Mýrisnípa (= Moorschnepfe), davon wahrscheinlich mißverstanden gebildet und selten angewendet Mýriskítur (skítur = Nasenschleim), Mýrispíta (spita = Spieß, Pfahl, angeblich des Schnabels halber).

Auch deutsch: Moorschnepfe. Dän.: Horsegjøg. Norw.: Rossegauk, Myrsnipe. Schwed.: Horsgök, Russgauk, Rösselgök, Myrsnipa. Schott.: Miresnipe. Fär.: Myrusnipa. Mujresnujpa.

Gallinago gallinago gallinago brütet im größten Teile der paläarktischen Region von Island bis Kamtschatka und Japan. Nordwärts geht sie stellenweise bis etwa zu 69° hinauf. Im Winter bewohnt sie Südeuropa, Nordafrika, Südasien bis zu den Sunda-Inseln, einzelne dringen noch weiter südwärts vor. Sie ist als Brutvogel unter anderem häufig in Nordrußland, Finnland, dem mittleren Schweden und auf den Britischen Inseln, nicht selten auch auf den Hebriden, Orkney-Inseln und Färöern. In Grönland hat sie sich nur wenige Male als Gast gezeigt, neben ihr auch die äußerst ähnliche nordamerikanische *G. g. delicata* (Ord).

In Island ist die Bekassine ein häufiger Brutvogel. Sie findet sich in allen wasserreichen Gebieten, besonders in den stillen Mooren, die abwechslungsvolle Bodenbeschaffenheit, genügenden Pflanzenwuchs, Gräben, Wasserlachen und versteckte Schlammflächen zeigen. In den Gebirgen geht sie regelmäßig weit hinauf. Da unser Vogel schwer zu schießen ist, wird ihm nicht allzusehr nachgestellt, zumal der Isländer selten Hunde zur Jagd verwendet, die in solch mühseligem Terrain sehr nötig sind.

Im allgemeinen ist die Bekassine ein Zugvogel für Island, der Mitte bis Ende April nach der Insel zurückkehrt. Am 23. dieses Monats hörte ich bei Reykjavík schon mehrere Männchen lebhaft balzen, vom Mai an überall auf den moorigen Wiesen. Sie sind Charaktervögel derartiger Landschaften und beleben diese unwegsamen Gebiete durch ihre weithin hörbare, eigenartige „Instrumentalmusik“ auf das stimmungsvollste. Zu allen Tageszeiten vernimmt man bis in den Juli hinein das auffällige Meckern, das

nur die Männchen hervorbringen, während die eigentlichen Stimmlaute beiden Geschlechtern gemein sind (zu vergl. mein Artikel in den Ornith. Monatsberichten 1904, S. 173). Besonders an stillen, trüben Morgen und Abenden zeigen sich die Vögel recht lebhaft. Dann jagen sich die Paare mit sausendem Fluge über dem Boden dahin, rufen scharf das taktmäßige Pitepitepit, bis sie am heimlichen Moorgraben einfallen und nur noch ein leises, zärtliches Geflüster hören lassen. Bald darauf wieder steigt das Männchen hoch in die Luft empor, stürzt sich in krampfhaft steifer Körperhaltung ein Stück abwärts, um sich freilich sofort von neuem aufzuschwingen. Daweile lockt unten im Grase das Weibchen sein langsames Pitepit, das oftmals auch nur als abgebrochenes Pi-pi-pi zu hören ist. Das scharfe ängstliche Krätsch beim Abfliegen aufgetriebener Exemplare vernahm ich von isländischen Vögeln um diese Jahreszeit nur ausnahmsweise. Meist entfernen sich die Tiere ganz still, manchmal beginnen sie mit dem gleichmäßigen Tacken, mitunter bringen sie auch einen leise schnurrenden Ton hervor, der nicht weit hörbar ist. Im allgemeinen verhält sich die Bekassine in Island viel weniger scheu als anderwärts. Recht häufig läßt sie den Besucher der mit zahllosen Hügelchen besetzten Graslandschaften bis auf 2—3 m herankommen, fliegt manchmal tatsächlich erst unter den Füßen heraus, um gleich darauf wieder einzufallen und sich nun, äußerst geschickt die vortreffliche Deckung benutzend, durch Laufen zu entfernen. Im übrigen ähneln aber die isländischen Vögel denen anderer Länder, weshalb ich bei der Häufigkeit unsrer Art mich im folgenden kurz fasse.

Bald nach ihrer Ankunft begeben sich unsere Schnepfen nach den Brutplätzen. Früher oder später im Mai beginnen sie mit der Anlage des kunstlosen Nestes, das sich auf einer grasbewachsenen Kaupe inmitten von Sumpfland oder zwischen Heidesträuchern der Hochmoore befindet. Im gebirgigen Teile der Múla-Sýsla kamen die Vögel 1887 freilich erst am 7. Juni an (Gröndal, Ornis IX, S. 96). Das Nest ist gewöhnlich gut versteckt und besteht nur aus niedergedrückten Halmen oder einigen Stengeln und Blättern. Die Ablage der Eier erfolgt in der Regel im Juni. Vom Nordlande sind mir 6 Daten bekannt aus der Zeit zwischen dem 4. und 21. d. M. Krüper fand aber in der Nähe von Þingeyjar (N.) schon am 26. Mai ein vollständiges frisches Gelege (Naumannia 1857, II, S. 13), Pearson ein ebensolches noch am 15. Juli (Ibis 1895, p. 245), wobei es sich im letzteren Falle um ein verlassenes oder verspätetes Nachgelege, aber kaum um eine 2. Brut handeln dürfte. Die Zahl der Eier beträgt immer 4, in einem 2. Gelege wohl auch nur 3 Stück.

Einige isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 41 × 26 mm (0,8 g), 40,5 × 28 (0,85), 40,5 × 27,5 (0,8), 40.2 × 27,5 (0,8). — 41,2 × 27.2 (0,8), 40 × 27,5 (0,82), 39,8 × 27.5 (0,80), 39,5 × 27.5 (0,82). — 41,5 × 29 (0,72), 41,5 × 29 (0,7), 40 × 28 (0,67), 39,5 × 28,2 (0,69). — Das Vollgewicht der Eier eines schwach bebrüteten Geleges vom 7. Juni 1903 schwankte zwischen 13,5 und 14,5 g.

Das Weibchen brütet 18—20 Tage auf den Eiern, wird aber gelegentlich, wenn auch selten und unregelmäßig, vom Männchen darin abgelöst. In

allen Fällen bleibt dieses wenigstens in der Nähe des Nestes, bewacht die Umgebung und zeigt eine Gefahr der Gattin rechtzeitig an. Diese läuft nun mit vorgestrecktem Kopfe tiefniedergeduckt ein Stück davon, verbirgt sich hinter einem Hügel und lugt aus sicherem Verstecke ungesehen hervor, fliegt aber wenn irgend möglich nicht von dort heraus. Auch wenn man die Eier findet und wegnimmt, zeigen sich die Vögel selten.

Die Jungen verlassen das Nest sehr bald, um sich bei jeder auffälligen Erscheinung in eine Vertiefung zu drücken und regungslos daselbst zu verharren. Ihre großen dunkeln Augen entdeckt man noch am ehesten. Doch kommt man nicht häufig zur Beobachtung der Tierchen. Die Eltern bleiben bei ihnen und führen sie an Plätze, wo sie im weichen, warmen Boden Würmer und Larven finden. Nach 3—4 Wochen sind sie befiedert und fangen an zu fliegen. Am 16. Juli bemerkte ich am moorigen Rande eines Wasserriesels im Birkenwalde bei Háls (Fnjóská-Tal) auf 8—10 m Entfernung vor mir 3 halbwüchsige Sumpfschnepfen, die mit ihrem noch kurzen Schnäbelchen schon eifrig nach Würmern stachen. Ein alter Vogel war nicht zu sehen. Plötzlich lockte eine wachsame Rotdrossel, um derentwillen ich mich ins Dickicht begeben hatte, die Tierchen verschwanden blitzschnell im schützenden Strauchwerke und konnten, trotzdem ich den Anblick der sich fest auf die Erde drückenden Jungen wohl kenne, nicht gefunden werden. Oben in der Luft aber erklang hastig das Tacken und Meckern der besorgten Alten. Sind die Vögelchen selbständig geworden, was Ende Juli, Anfang August der Fall ist, werden sie gewöhnlich von den Alten verlassen, bleiben aber oft noch in losem Verbande untereinander. Etliche Bekassinen überwintern auch an warmen Wasserstellen im Innern der Insel, leben allerdings in dieser Zeit so still und versteckt, daß sie nicht allzuhäufig beobachtet und noch seltner erlegt werden. Faber sah am 3. Februar 1821 auf dem Südlande 3 Exemplare bei starkem Froste fliegen. Auch Sæmundsson berichtet (l. c.), daß er am 21. März 1897 eine Sumpfschnepfe an der warmen Quelle bei Reykjavík erblickt habe und daß eine andere im Januar 1903 bei einer Wasserrinne in der Stadt beobachtet wurde.

72. Scolopax rusticola L.

Waldschnepfe.

Scolopax rusticula L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 13 (1905).

Scolopax rusticula, L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 671 (1896). — Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 201 (1902).

Isländisch: Skógsnipa (= Waldschnepfe).

Auch Dän.: Skovsneppe. Holl.: Woudsnep.

Scolopax rusticola bewohnt die paläarktische Region, soweit sich Wald oder wenigstens Buschgebiete finden, von Großbritannien bis Japan. Nordwärts geht sie bis etwa zum Polarkreise vor, südwärts brütet sie regelmäßig nur bis zu den Pyrenäen, Alpen, dem Balkan, Kaukasus und Himalaya hinab. Auch bewohnt sie die nordwestafrikanischen Inseln. Im Winter besucht sie Südeuropa, Nordafrika, Indien, China und ganz selten auch das östliche Nordamerika. Auf den Färöern hat sie sich ausnahmsweise gezeigt, von Grönland aber ist sie noch nicht bekannt.

In Island ist die Waldschnepfe ein seltner Gast. Nur zwei Mitteilungen über ihr Auftreten daselbst liegen zur Zeit vor. Im Herbste 1897 schoß Friðrek Þorgrímsson bei Akureyri (N.) eine ihm unbekannte Schnepfenart, die er als Balg zubereitete und die später von dem Botaniker Stefán Stefánsson in Möðruvellir zum Ausstopfen ans Kopenhagener Museum gesandt wurde. Als ich Herrn Stefánsson des Vogels wegen aufsuchte, hatte er diesen noch nicht zurückerhalten. Später erfuhr ich, daß es sich dabei um eine *Scolopax rusticola* gehandelt habe, die jetzt präpariert nach Island zurückgegangen ist. B. Sæmundsson erhielt ein weiteres Exemplar der Waldschnepfe durch Konsul Zimsen in Reykjavík. Dieses war in den ersten Tagen des Dezembers 1903 im Biskupstungur (SW.) tot, aber ganz unbeschädigt gefunden worden (l. c., S. 14).

73. Tringa canutus L.

Isländischer Strandläufer.

Tringa cinerea (Linn.): Faber, Prodromus, S. 27 (1822). — *Tringa canuta* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 402 (1862). — *Tringa canutus* Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 412 (1863). — *Tringa islandica* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 41 (1895). — *Tringa canutus*, Linn.: Slater, Birds of Iceland, p. 100 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 14 (1905).

Tringa canutus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 499 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 593 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 167 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 239 (1902).

Isländisch: Rauðbrystingur (= Rotbrüstiger).

Auch deutsch: Rotbrüstiger Strandläufer. Dän.: Rødbrystet Ryle.

Tringa canutus brütet zirkumpolar in hohen nördlichen Breiten. So wohlbekannt aber der Vogel zur Zugzeit ist, so wenig weiß man bis jetzt über sein Brutgeschäft. Man fand Eier oder Dunenjunge in verschiedenen Gegenden des arktischen Amerikas, z. B. in Nordgrönland, Grinnell-Land, an der Cambridge-Bai, an der Hundson-Bai angeblich bis 55° hinab, auf der Melville-Halbinsel und Melville-Insel, auf Alaska, in Asien mit Sicherheit nur auf der Taimyr-Halbinsel. Nehrkorn besitzt ein Ei aus Lappland, das unsrer Art angehören soll (Katalog S. 217, Nr. 3062. 1899), aber höchstwahrscheinlich falsch bestimmt ist. Auf dem Zuge trifft man die Vögel unter anderem an den Küsten Norwegens bis zum Nordkap hinauf, an den Britischen Inseln und auf den nördlich davon liegenden kleineren Gruppen bis zu den Färöern. Auf Spitzbergen dürften sie nur seltene Gäste sein. Südwärts scheint *Tringa canutus* bis in die antarktischen Gebiete vorzudringen. Plate fand ihn im Februar 1895 gemein auf Feuerland (Schalow, Zool. Jahrbücher, Suppl. IV, 3. Heft, S. 660. 1898). Kuschel erhielt aus Südpatagonien 2 Eier, die er zufolge der Mitteilungen des zuverlässigen Sammlers und nach Literaturvergleichen als unserer Art angehörend bestimmte. Herr Polizeirat Kuschel ordnete sie deshalb in seiner vortrefflichen Sammlung, die sich jetzt im Dresdener Zoologischen Museum befindet, als solche von *T. canutus* ein. Ich halte dies nicht für richtig, schon da die Maße — 35,1 × 24,6 mm (0,65 g) und 34,5 × 23,8 (0,65) — für unsere Art viel zu gering sind und zur Zeit keine einzige Vogelspezies bekannt ist, die gleichzeitig in der arktischen und antarktischen Region brütet, ohne subspezifisch abzuändern.

In Island gehört unser Strandläufer zu den nicht häufigen Durchzugsvögeln, die besonders im Mai und August-September die Insel berühren. Newton beobachtete Ende Mai 1858 eine große Schar bei Kirkjuvogr (SW.), die freilich nach einer Woche zum Hauptteile verschwunden war, Gröndal am 14. Mai 1886 einen Trupp von mehreren hundert Exemplaren auf einer nackten Felseninsel in der Nähe von Reykjavík (Ornis II, S. 611), ich selbst

eine Schar von etwa 30 Stück am 8. Mai am Strande bei Reykjavík, die sich ziemlich scheu zeigten. Nach J. V. Havsteen und anderen soll der Vogel am häufigsten die Westküste besuchen, in Nordisland aber nur unbeständig auftreten (Mündl. Mitteilung). Nielsen kennt ihn als Durchzügler für die Gegend von Eyrarbakki (in litt.), Thienemann traf ihn auf der Insel Papey (O., Reise S. 299). Immerhin ist die Art ziemlich bekannt und deshalb wahrscheinlich nicht allzu selten.

Gröndal meint, daß der isländische Strandläufer zum Teil Standvogel auf unsrer Insel sei, weil man ihn auch im Winter gelegentlich an den Küsten beobachte (Ornis II, S. 36). Sæmundsson berichtet tatsächlich, daß ein großer Schwarm der Vögel auf einer kleinen Insel bei Reykjavík gegen Neujahr 1902 bemerkt wurde, von denen er eins (tot oder lebendig?) zu sehen bekam (l. c.). Unseren jetzigen Kenntnissen zufolge dürften derartige Exemplare freilich hochnordische Gäste sein, die ihr Winterquartier schon in Island aufschlagen.

Als Brutvogel scheint die Art nur in geringer Zahl oder überhaupt bloß unregelmäßig in Island zu bleiben. Faber vermutet, daß sie auf den hohen Bergebenen im Innern brüte, fand aber niemals selbst ein Nest. Thienemann sagt, daß die Vögel während des Sommers die öden Strecken des Landes bewohnen. Er will ein Gelege der Art von 4 Stück aus dem Ostlande erhalten haben, das man in einem dünnen Grasbusche ohne sonstige Nestunterlage fand (Reise, S. 299). Eins dieser Eier dürfte es sein, das, sorgfältig als *Tringa canutus* beschrieben, sich jetzt in meiner Sammlung befindet. Es zeigt eine Größe von 42 × 29,8 mm und ein Gewicht von 0,9 g und scheint richtig bestimmt zu sein. Doch hat kein Ornitholog selbst jemals den Vogel in Island brütend gefunden. Auch P. Nielsens Angaben sind nicht einwandfrei. Er glaubt nämlich, dreimal die Eier des isländischen Strandläufers erhalten zu haben. Der 1. Fund vom 26. Juni 1884, ein Ei mit vollständig entwickeltem Embryo von Kaldaðarnes, zeigt eine Größe von nur 34 × 25 mm und dürfte hiernach keinesfalls unsrer Art angehören. Ferner wurden zwei fragliche Eier am 21. Juni 1888 bei Hamar, etwas östlich von Eyrarbakki, gesammelt. Sie haben eine Größe von 39,8 × 30 und 39,2 × 29,2 mm und könnten darnach wirklich von unserm Vogel herrühren. 3 weitere Eier bekam Nielsen am 20. Juni 1889 wieder aus der Gegend von Kaldaðarnes; ein Exemplar des Vierergeleges war zerbrochen. 2 davon befinden sich in Walter Raines Sammlung (Toronto, Canada) und wurden von diesem in Bird-Nesting in Northwest Canada, p. 187 (Toronto 1892), beschrieben und abgebildet, ferner besprochen in The Oölogist XXII, p. 37 (Albion, N. Y., 1905). In letzterem Artikel erwähnt Raine auch ein weiteres wahrscheinlich echtes isländisches Gelege von *T. canutus*, das am 13. Juni 1901 gesammelt wurde und sich jetzt im Besitze von Wallis (Weymouth, England) befindet. Leider fehlen Angaben über Maß und Gewicht der immerhin zweifelhaften Eier. Ein nach gewissenhaftester Prüfung als echt befundenes Gelege besitzt endlich O. Ottoßon von der Insel Hrísey im Eyjafjörðr, gesammelt am 17. Juni 1898 (Zeitschr. für Oologie XIV, S. 45). Die von

H. Goebel ausgesprochenen Zweifel über die Echtheit der Eier (l. c., S. 162) sind nicht zu teilen, da der Verfasser die näheren Umstände, insbesondere die örtlichen Verhältnisse, weder kennt, noch berücksichtigt (vergl. l. c. XV. S. 4 f.).

Herr Dr. med. Ottoßon teilte mir über die Eier folgendes mit (S. auch Ornith. Jahrbuch 1905, S. 72). Der Sammler, E. Möller mit Namen, der leider jetzt gestorben ist, hat 12—15 Jahre sehr sorgfältig für ihn, vorher schon ebensolange für Apotheker Benzon in Kopenhagen Eier geliefert. Er kannte *T. canutus* ganz genau, schrieb aber wiederholt, der Vogel scheine nicht in der Gegend zu brüten, da er dessen Nest mehr als 20 Jahre vergebens gesucht habe. Das zuletzt doch beobachtete Paar war sehr wenig scheu. Der brütende Vogel entfernte sich nur ungern vom Neste und gab dann durch Sträuben der Federn und Emporrecken der Flügel seinem Mißbehagen Ausdruck. Der Sammler erbeutete ihn nicht, weil er hoffte, ein Nachgelege erhalten zu können, wurde aber krank und starb, sodaß weiteres unterblieb. Mitunter werden in Sammlungen die Eier von *Arquatella maritima* als solche unsrer Art angesprochen. Die zahlreichen Gelege dieses Vogels aber, darunter Eier bis 41 mm Länge, die der Betreffende von Hrisey sandte, bezeichnete er niemals als solche von *T. canutus*. Herr Dr. Ottoßon selbst hat mehr als 100 Gelege von *A. maritima* in allen Variationen besessen, sagt aber, daß *T. canutus*-Eier nicht mit diesen verwechselt werden könnten. Sie haben einen ganz andern Typus. Das betreffende Gelege zeigt folgende Maße: 41,4 × 29 mm (0,97 g), 41,4 × 28,5 (0,93), 41 × 29,1 (0,925), 41 × 29 (0,89). Charakteristisch für die Eier ist zunächst das hohe Gewicht, das bei einer bedeutenden Serie untersuchter Exemplare von *A. maritima* 0,72 g nicht überschreitet, als Mittelgewicht nur etwa 0,63 g zeigt. Charakteristisch ist ferner die Breite der Eier, die bei *A. maritima* kaum 28 mm erreicht, für gewöhnlich aber 25.5—27 mm beträgt. Noch leichter möglich ist eine Verwechslung der Eier von *T. canutus* mit gewissen, *A. maritima*-Eiern sehr ähnlichen Exemplaren von *Gallinago gallinago*, die freilich immer noch ein geringeres Gewicht besitzen. Weitere Arten kommen für Island kaum in Betracht.

Es dürften somit die Brutplätze unsrer Art, ebenso wie die von *A. maritima*, nicht nur im Innern Islands, sondern auch auf den grasbewachsenen Gestadeinseln zu suchen sein, wenngleich das zuletzt besprochene Vorkommen bloß als ein ausnahmsweises zu betrachten ist.

74. Arquatella maritima maritima (Brünn.).

Meeres-Strandläufer.

Tringa maritima (Brünn.): Faber, Prodromus, S. 28 (1822). — *Tringa maritima* Brünn.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 401 (1862). — *Tringa maritima* Gmel.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 412 (1863). — *Tringa maritima* Brünn.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 41 (1895). — *Tringa striata*, Linn.: Slater, Birds of Iceland, p. 98 (1901).

Tringa maritima, Brünn.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 502 (1877). — *Arquatella maritima* (Gm.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 578 (1896). — *Tringa maritima* Brünn. *typica:* Winge, Grønlands Fugle, S. 164 (1898). — *Tringa maritima* Brünn.: Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 230 (1902).

Isländisch: Sendlingur (von sandr = Sand, also Sandbewohner), Zusammenziehung davon Selningur; im Sommer Fjallafælur (= ein vom Gebirge Vertreibender, wegen der Angst, die er am Neste zeigt).

Arquatella maritima maritima bewohnt die nördlichen Gebiete zwischen Nordostamerika und dem mittleren Teile der nordasiatischen Küste. Sie brütet an der westlichen Davis-Straße, in allen Teilen Grönlands, im nördlichsten Europa, auf der Bären-Insel, auf Spitzbergen, Franz-Joseph-Land, Waigatsch, Nowaja Semlja und in den

sibirischen Küstengegenden bis zur Taimyr-Halbinsel. Auf dem Zuge besucht sie den Nordatlantischen Ozean, unter anderem die Färöer, die Britischen Inseln und die übrigen Nordseegebiete. Südwärts geht sie bis zum Mittelmeere, den Azoren und Bermuda-Inseln hinab, soll sogar in Südafrika erlegt worden sein. — Im Nordpazifischen Ozean und der sich anschließenden arktischen Region wird sie durch *A. m. couesi* Ridgw., auf den Prybilov-Inseln im Barings-Meere durch *A. m. ptilocnemis* (Coues) vertreten. Die genaueren Verbreitungsgrenzen der einzelnen Subspezies sind noch ungenügend bekannt.

In Island ist der Meeresstrandläufer ein verbreiteter Brutvogel, der im Sommer sowohl die Gestadeinseln, von Grímsey bis zu den Vestmannaeyjarn, als auch einsame, aber reichlich bewässerte Bergebenen im Innern bewohnt. Außerhalb der Fortpflanzungszeit hält er sich am Meeresstrande auf und wird dann scharenweise an allen Küsten, besonders im südlichen Teile der Insel, getroffen.

4 ♂ ad. meiner Sammlung, in der Zeit vom 30. April bis 5. Mai bei Reykjavik erlegt, zeigen folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 74—80 g. Gesamtlänge i. Fl.: 185—202 mm. Flugbreite: 380—400. Flügel: 127—129. Schwanz: 67—72. Schnabel: 29—32. Tarsen: 22—22,5. Mittelzehe inkl. der 4—5 mm langen Kralle: 25—27 mm. — 5 ♀ ad., ebenda. Gewicht i. Fl.: 80—95 g. Gesamtlänge i. Fl.: 203—225 mm. Flugbreite: 400—405. Flügel: 126—131. Schwanz: 67—70. Schnabel: 32—34. Tarsen: 22—23,5. Mittelzehe inkl. der 4—5 mm langen Kralle: 26—28. — Iris: dunkel schwarzbraun. Schnabel: rötlich- oder grünlichschwarz, Oberschnabel am Grunde ziemlich lebhaft rötlichgelb, Unterschnabel mehr grünlichgelb. Tarsen: rötlichgelb, Gelenke und Zehen: grünlichgelb. — Mageninhalte: Bedeutende Mengen kleiner Miesmuscheln (*Mytilus edulis*) bis zur Länge von 6 mm, zumeist von etwa 3 mm Länge, ferner sehr feste kleine Spindeln von Schnecken, scheinbar Littoriniden, sowie einige vollständig erhaltene 2 mm lange Littoriniden (W. Baer).

Die Hauptmenge der isländischen Meeresstrandläufer scheinen Standvögel im weiteren Sinne zu sein. Ich traf sie als häufigste Art der Familie zur Frühjahrszeit an allen von mir besuchten Küsten, besonders zahlreich in der Umgebung von Reykjavík. Die Vögel sind fast immer recht zutraulich, sodaß man gewöhnlich ohne Mühe auf bequeme Schrotschußnähe an sie herankommt. Selbst wenn man einen oder einige von ihnen erlegt hat, fliegen die andern kaum weit davon. Wiederholt konnte ich auch beobachten, wie etliche Exemplare von *Totanus totanus*, *Aegialitis hiaticula* oder *Haematopus ostralegus*, die sich einem Schwarme von Meeresstrandläufern angeschlossen hatten, bei meiner Annäherung laut rufend davonflogen, während unsere Vögel ruhig sitzen blieben. Trifft man ein Individuum der Art ganz allein für sich, so läßt es den Menschen mitunter bis auf wenige Meter herankommen.

Wenn das Meer zur Zeit der Flut steigt, drängen sich die geselligen Vögel auf großen Felsblöcken inmitten des Wassers oder auch am Strande zusammen, zeigen sich dann stundenlang recht träge und wenig beweglich und ordnen höchstens das Gefieder. Oft verharren sie halbe Tage an demselben Platze, wobei sie nur ab und zu ein leises kurzes Tüt, Tit hören lassen. Wenn Ebbe eintritt, werden die Vögel lebendig, klettern hurtig auf dem Strandgeröll umher, das oft mit Tangen dicht bewachsen ist, hüpfen von einem Steine zum andern, wobei sie die Flügel nur wenig benutzen, und lesen eifrig die kleinen Seetierchen ab, die ihnen das Meer in reicher

Fülle zurückgelassen hat. Da unsere Strandläufer nicht wählerisch in ihrer Nahrung sind, finden sie den Tisch immer gedeckt, weshalb sie sogar im Frühjahre gewöhnlich eine ansehnliche Fettschicht unter der Haut tragen. Ist der größte Hunger gestillt, fangen sie an, sich spielend zu zanken. Häufig hört man dann ihren Lockruf, der mitunter ganz finkenartig klingt und sich ab und zu in ein schnurrendes, nicht besonders lautes Trillern verwandelt. Kommt man den Vögeln näher, so verstecken sie sich hinter den Steinen, laufen auch zwischen diesen weiter und entziehen sich dadurch oft genug den Blicken, wobei ihnen das unscheinbare graue Kleid wohl zustatten kommt. In größeren Schwärmen fliegen sie leichter auf und lassen dabei unwillige, rauhe Tschrididi hören, die, von einer bedeutenden Menge hervorgebracht, eine Art Gezwitscher ergeben. Helle, laute und flötende Töne, wie sie *Totanus totanus* z. B. hat, hörte ich nie von unsrer Art. Meist fliegen die Vögel in dichtem Schwarme über das Meer, schwenken einige Male in der Luft umher und fallen endlich am Strande wieder ein. Der Flug ist rasch und gewandt; doch sah ich die Vögel weit seltner freiwillig sich in der Luft bewegen, als andere ihrer Verwandten. Von allen europäischen Strandläufern halte ich *Arquatella maritima* für die phlegmatischste Art. Dieser Liebe zur Bequemlichkeit ist es wohl auch zuzuschreiben, daß man unsern Vogel nicht selten kurze Zeit schwimmen sieht. Wird er etwa von einer Welle erfaßt, so läßt er sich ruhig vom Wasser tragen, ohne seine Flügel zu gebrauchen, vielleicht daß die nächste Woge ihn ja wieder am Lande absetzt. Wenn freilich ein Steinfalke sich zeigt, geht Leben durch die Schar unsrer Strandläufer. Unklugerweise locken sie eifrig, fliegen und laufen unruhig umher und ducken sich bei Annäherung des Vogels zwischen den Steinen. Eins oder das andere fährt aber doch angsterfüllt heraus, wenn der Räuber dicht über dem Boden hinstreicht, ein blitzschneller Stoß und darauf gellendes Siegesgeschrei.

Im Mai begeben sich die Paare nach ihren Brutplätzen. Diese sollen sich zumeist auf öden, steinigen Hochebenen im Innern der Insel befinden, wo freilich Quellen und Tümpel vorhanden sein müssen. Nach solchen Gegenden kommt man nicht allzu oft. Ich selbst traf unsere Vögel nur einmal an derartigem Platze und zwar kaum höher als 2—300 m über dem Meere bei Stærri Árskógi im Gebiete des Eyjafjördrs. Doch beobachtete ich mehrere Brutpaare bei Hjalteyri, sowie auf Grímsey. Ziemlich häufig brütet der Meeresstrandläufer auch auf kleinen grasigen Küsteninseln. Von Hrísey im Eyjafjördr z. B. erhielt Ottoßon viele Gelege, in einigen Jahren über 10 (in litt.), und mir selbst wurden Eier von dort gebracht. Gewöhnlich benehmen sich unsere Vögel am Neste so still und vorsichtig, daß dieses schwer zu finden ist und wahrscheinlich oft übersehen wird. Meist brüten etliche Paare in weiterer Nachbarschaft. Eigentliche Kolonien bilden sie indes nicht. Das Nest findet sich wohlverborgen im moosigen Grase, in einer Erdvertiefung oder zwischen Steingeröll und besteht gewöhnlich nur aus wenigen Pflanzenstoffen und einigen Federn. Es wird manchmal bloß durch Umknicken und Niederdrücken der umgebenden Halme gebildet, mit-

unter freilich auch dichter ausgepolstert. Die Ablage der Eier erfolgt in der Regel im Juni. In den Küstengegenden des Nordlandes, von wo sie Ottoßon außer von Hrísey auch von Akureyri, Blönduós und Skagaströnd erhielt, ebenso auf Grímsey, findet man sie gewöhnlich in der ersten Hälfte des Monats, in den höheren Lagen wohl auch noch später. 7 Gelege vom Norden stammen aus der Zeit vom 6.—22. Juni; das letzte war freilich schon mittel bebrütet. Faber traf am 22. Juni 1821 ein Männchen mit seinen schon 8 Tage alten Jungen, woraus hervorgeht, daß die Eier dieser Brut bereits Ende Mai gelegt wurden. Ja Thienemann gibt als Zeit sogar Mitte Mai an (Reise, S. 96), was vielleicht für die geschützteren Gebiete des Südlandes Regel sein dürfte. Das Normalgelege besteht aus 4 Stück; nicht selten werden aber auch bloß 3 Eier gefunden.

2 isländische Gelege meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 42 × 27.2 mm (0,67 g), 41 × 27,2 (0,68), 39,8 × 27,2 (0,69), 39 × 27,5 (0,70). — 38,5 × 27,5 (0,65), 38 × 27 (0,62), 37,5 × 27 (0,62), 37,2 × 26.8 (0,60). Einige weitere der Sammlung Ottoßon: 39,1 × 26,5 (0,60), 38,6 × 26,9 (0,60), 38 × 26,9 (0,61), 37.7 × 27 (0,62). — 38,7 × 26,7 (0,68), 38,1 × 27,2 (0,70), 36,3 × 26,5 (0,60), 36 × 26.4 (0,59). — 35,8 × 25,5 (0,63), 35.4 × 25,6 (0,64), 35,1 × 26,2 (0,63), 35,1 × 26,2 (0,65). — 39,3 × 27 (0,68), 38,4 × 26,8 (0,68), 37,7 × 27,6 (0,72), 37.4 × 27,7 (0,71). — Mittelgröße von mehr als 100 Eiern: 37,7 × 26,8; Mittelgewicht 0,65 g. — Sie wiegen voll c. 14 g.

Das Weibchen brütet nach Faber etwa 16 Tage auf den Eiern, scheint aber gelegentlich vom Männchen dabei abgelöst zu werden. Die Dunenjungen verlassen das Nest sehr bald und verstecken sich zwischen Steine und Pflanzen. Wenigstens anfänglich liegen sie außerordentlich fest und sind kaum zum Fortlaufen zu bewegen. Die Alten benehmen sich nun noch zutraulicher als im Frühjahre. Auf Grímsey, wo freilich nur wenige Paare brüten, ließen sie mich auf 3—4 m herankommen, stellten sich dann auf einen Stein, streckten Hals und Kopf in die Höhe und lockten eifrig, verschwanden aber oft flatternd und laufend im Felsgeröll, um sich ebenfalls zu verbergen. Kommt man in unmittelbare Nähe der Jungen, werden die Alten aufs äußerste besorgt, sträuben die Federn, trippeln lockend umher, bücken sich tief zur Erde und kriechen sogar flatternd am Boden hin. Beide Vögel des Paares führen die Nachkommenschaft. An ihrem ängstlichen Benehmen unterscheidet man die Brutvögel leicht von denjenigen Individuen, die nicht zur Fortpflanzung schreiten und sich auch im Sommer scharenweise an der Meeresküste aufhalten. Solche Vögel verhalten sich ruhig, sorglos und ziemlich still.

Nach 3—4 Wochen sind die Jungen befiedert und fangen an zu fliegen. Wurden sie abseits vom Meere erbrütet, so begeben sich die Familien im August nach geschützten Fjorden und an sandige, flache Strandpartien. Sie scharen sich allmählich mit anderen Artgenossen zusammen und bilden oft Schwärme von vielen Hunderten, die an den Küsten umherstreifen. Es ist anzunehmen, daß ein Teil der Vögel Island im Herbste verläßt. Doch werden die entstehenden Lücken durch nordische Zuzügler ausgefüllt. Von allen Strandläufern ist unsere Art auch im Winter am zahlreichsten an den Küsten Islands anzutreffen.

Ancylocheilus ferrugineus (Brünn.).

Bogenschnäbliger Strandläufer.

Tringa subarquata: Newton, Ibis VI, p. 132 (1864). — *Tringa subarquata* (Güld.): Slater, Birds of Iceland, p. 98 (1901).

Ancylochilus subarquatus (Güld.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 586 (1896). — *Tringa subarcuata* (Güld.): Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 223 (1902).

Isländisch: Bognefjuđ Tita (tita bedeutet ursprünglich einen schmalen, dünnen Gegenstand).

Auch dän.: Krumnæbet Strandløber. Norw.: Krumnæbbet Strandvibe. Schwed.: Bågnäbbad Strandvipa. Holl.: Krombeck Strandlooper.

Ancylocheilus ferrugineus ist eine arktische Spezies, deren sichere Brutplätze man zur Zeit nur in einigen Örtlichkeiten des nördlichsten Sibiriens, besonders auf der Taimyr-Halbinsel, gefunden hat. Auf dem Zuge dagegen besucht sie die Küstengebiete der meisten Länder der Erde mit Ausnahme Amerikas, wo sie nur im nördlichen Teile beobachtet wurde. Ins Innere der Kontinente begibt sie sich seltner. Regelmäßig kommt sie unter anderem an die Küsten der Nordsee. Auf den Färöern und in Grönland hat man sie aber noch nicht erbeutet.

Für Island ist das gelegentliche Vorkommen des bogenschnäbligen Strandläufers zwar nicht unwahrscheinlich, zunächst aber nicht mit völliger Sicherheit bestätigt. Die einzige Nachricht brachte Newton. Er teilte nämlich mit (l. c.), daß der in der Ornithologie Islands wohlbekannte Proctor mehrere Bälge von *Tringa subarquata* aus Island erhalten habe. Herr Professor Newton ist zwar, wie er mir auf meine diesbezügliche Anfrage hin freundlichst schrieb, von der Gewissenhaftigkeit des Verstorbenen völlig überzeugt, hat aber vor langer Zeit bei dem betreffenden Artikel in seinem Handexemplare selbst eine Bemerkung gemacht, auf deren Bedeutung er sich heute nicht mehr entsinnt, die ihm aber die Richtigkeit seiner damaligen Angabe doch als fraglich erscheinen läßt.

75. Palidna alpina schinzii (Brehm).

Kleiner Alpenstrandläufer.

Tringa alpina (Linn.): Faber, Prodromus, S. 29 (1822). — *Tringa variabilis* & *Tringa Schinzi:* Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 401 und 402 (1862). — *Tringa alpina* Linn. & *Tringa schinzi:* Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 413 (1863). — *Tringa alpina* L. & *Tringa Schinzii* Brehm: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 41 (1895). — *Tringa alpina,* Linn. & *Tringa schinzii* Br.: Slater, Birds of Iceland, p. 96 (1901).

Tringa cinclus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 506 (1877). — *Pelidna alpina* (L.) & *Pelidna schinzi* (Brehm): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 602 and 606 (1896). — *Tringa alpina* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 169 (1898). — *Tringa alpina* L. & *Tringa alpina Schinzi* (Brehm): Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 205 und 217 (1902).

Isländisch: Lóuprœll, ältere Form Lópræll (von Lóa = Charadrius apricarius und prœll = Knecht, Diener, weil beide Arten vielfach in Gesellschaft gesehen werden), seltner im Nordosten Heiđarlæpa (von heiđi = Heide und læpa = laupa = laufen).

Palidna alpina besitzt eine bedeutende zirkumpolare Verbreitung. Inwieweit aber die aufgestellten Subspezies als geographische Formen Berechtigung haben, ist noch ungenügend geklärt, zumal der Hauptteil des bisher berücksichtigten Vergleichmaterials aus Zug-, nicht aus Brutvögeln besteht. Das nördliche Amerika und Ostsibirien, bis etwa zu den Neusibirischen Inseln hin, wird von *P. a. pacifica* (Cones)

bewohnt. Dieser großen Form scheint sich durch Asien westwärts *P. a. alpina* (L.) anzuschließen, endlich als Brutvogel des westlichen Europas *P. a. schinzii* (Brehm). Leider steht mir kein genügendes Material von europäischen Brutvögeln zur Verfügung, um die Berechtigung der beiden letzteren Subspezies zu prüfen. — In Europa finden sich Brutplätze von *Pelidna alpina* besonders in Nordrußland, in den Ostseegebieten, in Skandinavien, Dänemark, an den deutschen Küsten der Nordsee, auf den Britischen Inseln, den Hebriden, Shetland-, Orkney-Inseln und Färöern, sowie auf Jan Mayen. Nordwärts scheint unsere Art den 75. Grad nur ausnahmsweise zu überschreiten. Auf Spitzbergen ist sie nur einmal angetroffen worden. Ob die besonders im östlichsten Ostgrönland, seltner auch in Westgrönland brütenden Alpenstrandläufer einer europäischen oder der amerikanischen Rasse angehören, ist noch zweifelhaft. — Im Winter streift *Pelidna alpina* südwärts bis zu den Sunda-Inseln, Indien, Deutsch-Ostafrika, den Kanarischen Inseln — die amerikanische Form bis Westindien.

In Island gehört der Alpenstrandläufer zu den häufigen Brutvögeln. Er bewohnt im Sommer die grasbewachsenen Hügellandschaften, Hochmoore und Heiden, am liebsten solche, die Bäche, Wassergräben, Teiche oder auch das Meer in der Nähe haben. Außerhalb dieser Zeit hält er sich an den Küsten auf. Er ist über die ganze Insel verbreitet und wegen seiner geringen Scheu doppelt gut bekannt, jedoch nicht überall in gleicher Weise häufig.

Die isländischen Alpenstrandläufer gehören zu *Pelidna alpina schinzii*, welche Form ich gerade deshalb anerkenne, weil ich in Island niemals eine andere sah. Schon Slater hebt hervor, daß auf unsrer Insel die kleine Rasse brüte (l. c.). Ich habe 10 Stück der Vögel tot untersucht, 6 davon vollständig präpariert in meiner Sammlung, eine weit größere Anzahl außerdem in Nordisland und Grimsey wenige Meter vor mir lebendig beobachtet und als völlig übereinstimmend mit den präparierten Exemplaren erkannt. Ob allerdings *P. a. schinzii* in Stimme und Wesen von *P. a. alpina* abweicht, wie Naumann u. a. behaupten, konnte ich aus Mangel an unmittelbarem Vergleiche nicht feststellen. — Auch bei unserer Art ist das Weibchen, wie bei den meisten Strandläufern, größer und etwas blasser gefärbt. Das Schwarz der Unterseite im Sommerkleide hat geringere Ausdehnung; die Fleckung der Kropfgegend ist zarter. Selbst im Freien vermag man das Geschlecht unschwer zu bestimmen. Am toten Vogel erkennt man das Weibchen zur Zeit des Eierlegens natürlich außerdem noch an der kahlen, angeschwollenen und bedeutend erweiterten Aftergegend. Der im Leben weiche, glatte und biegsame Schnabel ist erheblich nach abwärts gesenkt, der Oberschnabel weit mehr gebogen als der Unterschnabel, aber so elastisch, daß er sich diesem beim Schließen anlegt. Der Schnabel des lebenden Vogels zeigt keinerlei Längsfurchen oder höchstens von den Nasenlöchern aus eine kurze Andeutung derselben. Doch ist die Wulst am Schnabelgrunde weit auffälliger als am getrockneten Balge.

5 ♂ ad. von Hjalteyri, davon 4 in meiner Sammlung, sichere Brutvögel aus der Zeit vom 28. Mai bis 22. Juni, zeigen folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 42—48 g. Gesamtlänge i. Fl.: 174—180 mm. Flugbreite: c. 360. Flügel: 106—109. Schwanz (bis zur Spitze der Mittelfedern): 52—57. Mittelfedern überragen die nächstkürzeren Schwanzfedern um 3—5 mm. Schwanz + Flügel (i. Fl. gem.): 10—11. Schnabel (von den Stirnfedern an): 26—30. Tarsen: 22—23. Mittelzehe inkl. der 3—5,5 mm langen Kralle: 21—22 mm. — 5 ♀ ad., sichere Brutvögel, wie oben, nur 2 Exemplare in meiner Sammlung, die andern, weil durch den Schuß erheblich verletzt, nur im Fleische gemessen. Gewicht i. Fl.: 47—73 g (das bedeutende Gewicht besonders durch Entwicklung des Eierstockes und ein fast legereifes Ei hervorgerufen). Gesamtlänge i. Fl.: 180—200. Flugbreite: c. 360—365. Flügel: 107—110. Schwanz: 55—57. Schnabel: 31,5—32. Tarsen: 23—24. Mittelzehe inkl. der 4—4,5 mm langen Kralle: 21—22,5 mm. — Iris: dunkelbraun. Schnabel und Füße: schwarz, gelegentlich mit schwach bräunlichem Schimmer. — Mageninhalte: winzig kleine Insekten und andere Tierchen, Sandkörner.

Preyers „*Tringa Schinzii*“ (l. c.), die er am 18. Juni 1860 bei Reykjavik schoß, ist zweifellos unser Vogel und darf keinesfalls, wie dies Preyer freilich selbst tut, mit Bonapartes *Tringa schinzii* (= *T. fuscicollis* Vieill.) verwechselt werden. Preyer sagt ausdrücklich, daß er denselben Vogel meine, den Naumann als *Tringa Schinzii* in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands VII, S. 453, 1834, beschriebe. Gewiß ist dies das einzige Exemplar der Art, das Preyer überhaupt in Island erlegte, weshalb er das Vorkommen der größeren *T. alpina* (= *Tringa variabilis*) nur vermutete.

Der Alpenstrandläufer ist ein Zugvogel für Island, der im Süden der Insel Mitte bis Ende April erscheinen soll. Ich sah eine Schar von etwa 30 Stück, die noch nicht lange angekommen sein konnten, freilich erst am 5. Mai bei Reykjavík. Die Vögel liefen eifrig suchend am Strande umher. Sie sind nicht nur unter einander sehr gesellig, sondern schließen sich gern auch verwandten Arten an. In der Nähe des Meeres beobachtete ich sie den ganzen Sommer hindurch, am häufigsten in Gemeinschaft mit *Aegialitis hiaticula*, seltner mit *Totanus totanus*, *Haematopus* oder *Phalaropus*. Dem Menschen gegenüber benehmen sie sich im Frühjahre viel weniger zutraulich als später am Brutplatze. Kommt man ihnen näher, so erheben sie sich mit lebhaftem Dili Didli. Oft verbinden sie auch diese Silben zu einem hohen, äußerst raschen Triller, der besonders am Boden ziemlich lange ausgehalten wird. Im Abfluge klingt er etwas rauher und schnarrender: Schriii.... Überhaupt kann man schon im Frühjahre eine bedeutende Verschiedenartigkeit der Stimmlaute kennen lernen. Nicht selten hört man in der Luft das warnende Töt Töt oder das unwillige Tütütü.... Der Flug unsrer Vögel ist rasch, mitunter sogar äußerst schnell dahinsausend. Der ganze Schwarm läßt sich gemeinsam nieder, läuft etwas in die Breite, erhebt sich gleichzeitig und drängt sich beim Fliegen wieder eng zusammen.

In der 2. Hälfte des Mai kommen die Alten nach ihren Brutplätzen. Die weiten Graslandschaften, die hier mit Sümpfen und Wasserlachen, dort mit trocknen Heidestrichen und Kiesflächen abwechseln und von den unzähligen kleinen Hügeln bedeckt sind, bieten ihnen zum Sommeraufenthalte willkommene Nahrung und geschützte Nistorte. Die Nähe menschlicher Wohnungen scheuen sie nicht. Die Vögel bilden zwar kleine Brutkolonien, bevölkern aber ein geeignetes Gebiet gewöhnlich in einer größeren Anzahl von Paaren. Vom 23. Mai beobachtete ich im Nordlande die Alpenstrandläufer im Nistbezirke, den sie fast stets mit *Charadrius apricarius* teilen. Da beide Arten gesellig und zugleich verträglich sind, halten sie während des Sommers sehr oft zusammen, wobei der größere Goldregenpfeifer durchaus nicht immer die Führung übernimmt. Beide Vögel sind sich in vieler Hinsicht überaus ähnlich, der Alpenstrandläufer ist jedoch lebhafter, geschäftiger und unruhiger. Wenn Ende Mai die Sonne mild herabscheint und die ersten kleinen Blumen aus dem Rasen hervorlockt, beginnen unsere Vögel mit dem Baue des Nestes. Nähert man sich dann dem Paare, so schleicht das Weibchen meist rechtzeitig davon, das Männchen aber klettert auf einen der Grashügel und hält mutig Umschau. Zuletzt freilich flattert oder läuft es auch fort, bleibt jedoch bald in einer schützenden Vertiefung stehen, rührt sich nicht von der Stelle und wartet ab, was weiter geschieht. Wiederholt benutzte ich einen derartigen

Augenblick, um mich gleichfalls in einen benachbarten Graben oder ein Erdloch niederzusetzen und hier regungslos zu verharren. Nach wenigen Minuten steht der kleine Vogel plötzlich wieder auf einer Erhöhung und trippelt unruhig den Abhang hinab, nähert sich allmählich und fängt endlich an, sein Töt Töt zu schimpfen. Dazu macht er Verbeugungen und Knickse, richtet sich so hoch er kann in die Höhe, duckt sich wieder und kommt zutraulich bis auf wenige Meter an den Menschen heran. Endlich fliegt er mit rauh schnurrendem Schrirriri... davon und holt das Weibchen, das mit vorsichtigem Tütütü... sich nähert. Das zierliche Umherlaufen der beiden, die neugierige Wachsamkeit und das lebhafte Geschwätz der Tierchen bieten dem Beobachter großes Vergnügen. Das Weibchen baut das Nest in der Hauptsache allein, wird aber vom Männchen dazu angetrieben und ab und zu auch durch Herbeischaffung von Material unterstützt. In den späteren Vormittagsstunden ist das Paar am eifrigsten bei der Arbeit. Am Nachmittage dagegen fliegt es mitunter weit davon, und die Brutvögel der ganzen Gegend treffen sich nun am Meeresstrande oder an größeren Binnengewässern. Kehren die Paare am Abende nach dem Nistbezirke zurück, so geht es ohne Streit mit der Nachbarschaft selten ab. Im sausenden Fluge treiben sich oft ein halbes Dutzend der Vögel unter langanhaltendem Schnurren über dem Boden dahin. Selbst die Paare verkehren nicht immer still und sanft unter sich, fahren im Gegenteil oft tüchtig mit dem Schnabel zusammen. Ich beobachtete einmal zwei sich heftig streitende Alpenstrandläufer, die ich für eifersüchtige Männchen hielt. Ich näherte mich ihnen, sie flogen ein Stück davon, fielen aber gleich wieder ein, zausten sich von neuem auf der Erde und zeterten lebhaft dazu. Als ich beide auf einen Schuß erlegt hatte, war ich nicht wenig erstaunt, ein Weibchen und ein Männchen in der Hand zu halten. Die Begattung erfolgt häufig am Abende. Das Männchen ist vorher sehr erregt, wird jedoch von dem stilleren Weibchen nicht sogleich erhört. Im letzten Augenblicke duckt sich dieses aber nieder, beide Vögel sehen sich unter lispelndem Gezwitscher an, sausen freilich nach der Begattung sofort mit rauhem Gezeter wieder durch die Luft. Am frühen Morgen beobachtete ich auch, allerdings nicht sehr häufig, den Balzflug des Männchens. Mit zitternden Flügelbewegungen kreist der Vogel hoch über seinem Nistbezirke in der Luft und ruft unablässig Tüb Tüb Tüb. Endlich schraubt er sich schwebend abwärts, wobei er ein ziemlich klares Tiii... ausstößt. Alle erwähnten Stimmlaute sind beiden Geschlechtern eigen, wenngleich sich das Weibchen mit den einfacheren Tönen begnügt.

Anfang Juni ist das Nest in der Regel fertig. Es befindet sich wohl verborgen an einer trocknen Stelle im Grase und wird oft durch überhängende Halme verdeckt. Die Mulde hat einen Durchmesser von etwa 8 und eine Tiefe von 4—5 cm. Das Nest selbst besteht aus Grashalmen und Moos und ist mitunter ziemlich dick aufgeschichtet. Man kann es wenigstens oft ohne Mühe zusammenhängend vom Boden heben. Innerlich wird es mit vielen kurzen Hälmchen und Blättern ausgefüllt. Die Eier bleiben bei der Bebrütung an demselben Platze liegen, sodaß man nach ihrer Wegnahme tiefe Eindrücke

in der Nestmulde sieht. Ihre Ablage erfolgt gewöhnlich in der 1. Hälfte des Juni. 10 meiner isländischen Gelege vom Nordlande, frisch oder schwach bebrütet, stammen aus der Zeit vom 5.—15. Juni. Krüper erhielt ein volles Gelege allerdings schon am 30. Mai (Naumannia 1857, II, S. 16). Wenn Gröndal jedoch für den gebirgigen Teil der Múla-Sýsla (80.) als Brutzeit die 1. Hälfte des Juli angibt (Ornis IX, S. 96), so dürfte dies auch dort kaum die Regel sein. Nachgelege findet man freilich überall bis wenigstens Ende Juni. Diese bestehen oft nur aus 3, ja selbst 2 Eiern, während das Normalgelege immer 4 Stück aufweist.

Einige isländische Exemplare meiner Sammlung charakterisieren sich wie folgt: 37 × 24,8 mm (0.51 g). 36.2 × 25 (0.52). 36.2 × 24.5 (0.51). 36 × 24 (0.50). — 37 × 24.5 (0,53), 35.5 × 25 (0.53), 34.8 × 25 (0,52). — 35.5 × 24 (0,49), 35 × 24.2 (0,48), 35 × 24 (0,50). 34.2 × 23.8 (0.46). — 35.5 × 23,8 (0,47). 35.2 × 23.5 (0.49). 35 × 24.5 (0.49). 34.5 × 24 (0,48). — 35.2 × 24 (0.51). 35 × 24.2 (0,49), 35 × 23,8 (0.47). 34.5 × 24.5 (0.49). — 34.2 × 24 (0.51), 34.2 × 24 (0.49), 34 × 24 (0.48). — Das Vollgewicht von 18 frischen oder schwach bebrüteten Eiern schwankte zwischen 8,5 g und 10.8 g; Durchschnittsgewicht 10 g. Dotter hellgelb, durchscheinend. Eier deshalb ausgeblasen viel grünlicher.

Das Weibchen brütet 16—17 Tage allein. Nur ein einziges Mal sah ich es an einem regnerischen, kühlen Abende nahrungsuchend in der Nähe des Nestes umherlaufen und das Männchen von den Eiern abfliegen. Doch bleibt dieses gewöhnlich im Nistgebiete, kommt einem nahenden Feinde entgegen und sucht durch lebhaftes Rufen und ängstliches Gebaren dessen Aufmerksamkeit abzulenken. Freilich traf ich kleine Scharen der Männchen auch zur Brutzeit an einer Lagune bei Hjalteyri, wo sie besonders in den Nachmittagsstunden mit *Aegialitis hiaticula*-Männchen umherliefen. Ich vermißte sie dann in ihren mir wohlbekannten Brutgebieten und überzeugte mich auch durch Erlegung solcher Vögel, daß es sich um Exemplare handelte, die in Fortpflanzung standen. Das Weibchen verläßt gewöhnlich schon in der Ferne das Nest, schleicht niedergeduckt hinweg und fliegt entweder gar nicht oder erst ein Stück abseits davon. Gegen Ende der Brutzeit sitzt es fester. Ich ritt an einem mir bekannten, nicht allzuversteckten Neste mehrmals in einem Abstande von 2—3 m langsam vorüber. Daweile drückte sich der Vogel tief zwischen die Gräser. Zu Fuße kommt man freilich kaum in solche Nähe. Unerwartet aufgetrieben fliegt das Weibchen mit scharfem Pip oder Trib vom Neste, manchmal auch mit einem gezogenen Grätschen.

Sind die Dunenjungen ausgeschlüpft, was gewöhnlich schon Ende Juni geschieht, werden die Alten viel besorgter. Auch jetzt noch ist das Männchen der angreifende Teil, läßt warnend sein Töt Töt hören oder umfliegt ängstlich den Feind. Das Weibchen dagegen spielt lieber die Harmlose. Besonders wenn man zu Pferde über die Grasflächen reitet, tut es, als sähe es den Menschen gar nicht, bemüht sich aber auffällig genug, ihn von einem bestimmten Platze fortzulocken. Die Jungen verbergen sich von den ersten Tagen ihres Lebens an geschickt im Grase, suchen sich mit dem kleinen weichen Schnabel selbst winzige Insekten und Würmchen, drücken sich aber augenblicklich in eine Vertiefung, sobald die Eltern ihre Warnrufe

ausstoßen. Deshalb überrascht man sie nur gelegentlich in Wegrinnen, Gräben oder auf freien Plätzen, besonders wenn man schnell, aber doch aufmerksam, dahinreitet. Fabers Beobachtungen zufolge sind die Tierchen nach etwa 24 Tagen befiedert und flugbar. Sie besuchen nun mit ihren Eltern auch die weitere Umgebung des Brutreviers, wobei sie sich mit hellem Gitgit zusammenlocken. Die einzelnen Familien der Gegend vereinigen sich und bilden größere Schwärme, die dicht gedrängt in raschen Wendungen über Seen und Ströme eilen und gewöhnlich Anfang bis Mitte August nach der Meeresküste kommen. Hier streichen sie nun an sandigen, flachen Strandpartien umher, lassen seltner als im Frühjahr ihre Stimme hören, verhalten sich aber dem Menschen gegenüber immer noch recht zutraulich. Eifrig suchend laufen die Vögel am Rande des Wassers dahin, weichen auch den Dünungswellen, die ihnen willkommene Nahrung bringen, wenig aus, sodaß sie nicht selten von diesen in die Höhe gehoben werden. Wenn freilich die Brandung sich zu unangenehm bemerkbar macht, fliegen sie mit leisem Lockrufe an geschütztere Plätze. Bis Ende September, ja selbst Anfang Oktober, sollen sich die Alpenstrandläufer an den isländischen Küsten, besonders im Süden der Insel, aufhalten, dann aber spätestens verschwinden. Von einem Überwintern unsrer Art in Island ist nichts bekannt.

76. Calidris arenaria (L.).

Sanderling.

Calidris arenaria (Illig.): Faber, Prodromus, S. 23 (1822). — *Calidris arenaria* Illiger: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 403 (1862). — *Calidris arenaria* (Linn.): Newton, in Baring-Gould's Iceland, p. 413 (1863). — *Calidris arenaria* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 42 (1895). — *Calidris arenaria* (L.): Slater, Birds of Iceland, p. 101 (1901).

Calidris arenaria (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 513 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 526 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 170 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 174 (1902).

Isländisch: Sanderla (Lehnwort aus dem Englischen).

Auch dän.: Selning, Sandløber. Norw.: Sandlöber. Schwed.: Sandlöpare. Engl. & franz.: Sanderling.

Calidris arenaria brütet in den arktischen Gebieten der Neuen und der Alten Welt, ist aber außerhalb der Fortpflanzungszeit beinahe an allen Küsten der Erde und auch im Innern der Kontinente beobachtet worden, bis hinab zum Süden Afrikas und Asiens, auch bis Australien und Chile. In den nördlicheren Gegenden Europas tritt der Vogel zur Zugzeit mehr oder weniger regelmäßig, jedoch niemals in größeren Scharen auf. Er ist unter anderem von den skandinavischen Küsten, sowie von den Britischen und den nördlich davon liegenden Inseln bis zu den Färöern hin bekannt. Sichere Brutplätze des Vogels sind zur Zeit festgestellt auf der Taimyr-Halbinsel, auf Alaska, an der Franklin-Bai, der Repulse-Bai, auf den Parry-Inseln, auf Grinnell-Land (bis 82° 33′ n. Br.) und an den verschiedenen Küsten Grönlands, jedoch kaum südlicher als 68°. Von Nowaja Semlja, Franz-Joseph-Land, Spitzbergen und Jan Mayen kennt man *Calidris arenaria* aber bis jetzt nur als gelegentlichen Gast.

Island besucht der Sanderling auch nur als ziemlich seltener Durchzügler. Er erscheint hier ebenfalls nicht regelmäßig und immer nur in geringer Zahl. Der erfahrene Nielsen sah die Art niemals (in litt.). Andere

Isländer und fremde Reisende glauben wohl oft irrtümlicherweise, den Vogel beobachtet zu haben (vergl. z. B. Ornith. Monatsschrift 1902, S. 19). Faber traf ihn ein einziges Mal in wenigen Exemplaren, nämlich im Juni 1820, auf Grímsey. Er nahm an, daß die Vögel dort brüteten. Thienemann, der 1821 Grímsey zu ungefähr derselben Jahreszeit besuchte, versichert im Gegensatze ausdrücklich, trotz eifrigen Nachforschens keine Spur des Sanderlings entdeckt zu haben (Fortpflanzung der Vögel Europas, IV. Heft, S. 10. 1830). Proctor beobachtete ihn jedoch 1837 wiederum auf der Insel und hat später sogar angebliche Eier des Vogels erhalten, deren Echtheit allerdings höchst fraglich erscheint (Slater, l. c., p. 103). Ein derartig unbeständiges Auftreten des Sanderlings, selbst als Brutvogel, ist freilich auch anderwärts beobachtet. Krüper betont (Naumannia 1857, II, S. 18), daß die Bewohner Grímseys unsere Art nicht kennten. Man hätte ihnen seit Jahren eine gute Belohnung für den Vogel versprochen, doch brächten sie nur den Seudlingur (*Arquatella maritima*). Wenn Preyer wieder behauptet (l. c.), es sei ihm 1860 in Akureyri ein Ei der Art angeboten worden, so darf man wohl mit Recht an der richtigen Bestimmung desselben zweifeln. Newton sah im Frühjahre 1858 einige Sanderlinge im Südwesten Islands und schoß am 21. Mai ein Weibchen mit entwickeltem Eierstocke bei Bæjasker. Fowler beobachtete 1862 gleichfalls etliche Vögel auf Akranes (Newton, l. c.). Gröndal hat unsere Art nie zu Gesicht bekommen. J. V. Havsteen sagte mir, daß mehrmals einzelne Exemplare im Nordlande erlegt, Eier ihm jedoch nie gebracht worden seien. Ein altes Männchen aus Island, im April gesammelt, findet sich im Museum Rothschild in Tring (Naumann VIII, S. 177). Howard Saunders meint übrigens, unsere Art brüte zweifellos in einigen Distrikten Islands (Slater, l. c.), ebenso Dresser (Manual, p. 780, 1903). Im Britischen Museum existiert ein angeblich echtes Ei des Vogels von Island, dessen Größe 34,8 × 25,4 mm beträgt (Naumann VIII, S. 179). Die wertvollste Beobachtung über das Brüten des Sanderlings auf unsrer Insel machte Slater, indem er im Juli 1885 selbst ein Paar im Nordlande antraf und das zweifellos diesen zugehörige Nest mit schwer bebrüteten Eiern fand, deren Echtheit auch durch spätere eingehende Prüfungen erwiesen wurde (Ibis 1886, p. 50). Immerhin dürfte *Calidris arenaria* nur als ausnahmsweiser Brutvogel Islands zu bezeichnen sein. Ich selbst habe die Art weder auf Grímsey, wo sie heutzutage gänzlich unbekannt ist, noch anderswo in Island getroffen.

77. Limosa limosa (L.).

Schwarzschwänzige Uferschnepfe.

Limosa melanura (Leisl.): Faber, Prodromus, S. 25 (1822). — *Limosa melanura* Leisl.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 398 (1862). — *Limosa aegocephala* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 412 (1863). — *Limosa melanura*: Nielsen, Ornis II, S. 429 (1886). — *Limosa aegocephala*, L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 40 (1895). — *Limosa belgica* (Gmel.): Slater, Birds of Iceland, p. 105 (1901).

Limosa aegocephala (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 532 (1877). — *Limosa limosa* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 381 (1896). — *Limosa aegocephala*

(L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 160 (1898). — *Limosa limosa* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 111 (1902).

Isländisch: Jaðrakan, Jarðreka, Jaðreki (nach Gröndal, Ornis III, S. 599, von dem gälischen Adharcon = Vanellus = der Gehörnte; unrichtig ist die Ableitung von jörð = Erde und reka = Schaufel oder von jað = Rand und reki = der Treibende); altertümlich Jaðrakarn.

Limosa limosa bewohnt den mittleren Teil der paläarktischen Region. Nordwärts geht sie in Sibirien bis etwa zum 60. Breitengrade, in Europa bis zum Polarkreise hinauf. Im Winter besucht sie Südeuropa, Nordafrika und Südasien, gelegentlich wohl auch Nordaustralien. Sie brütet unter anderem im nördlichen Rußland und in Finnland, nicht besonders häufig in Skandinavien, wo sie bis zu $68^1/_2{}^0$ beobachtet wurde. Auf den Britischen Inseln ist sie zwar früher Brutvogel gewesen, besucht diese aber jetzt nur noch als Durchzügler und Wintergast. Dasselbe gilt von den Färöern, wo sie keineswegs häufig gesehen wird. Die Angaben über ihr mehrmaliges Vorkommen in Südgrönland sind fraglich, da Belegmaterial fehlt und eine Verwechslung mit der amerikanischen *Limosa haemastica* (L.) vorliegen könnte.

In Island ist die schwarzschwänzige Uferschnepfe nur Brutvogel im grasigen Teile des Südwestlandes. Nach Nielsens genauen Angaben (l. c.) brütet sie in der Arness- und Rángárvalla-Sýsla zwischen den Höhenrücken westlich der Hvítá und dem Eyjafjalla-Jökull, nordwärts bis hinauf zum Geysir, wo ich die Art selbst antraf. Sie bevorzugt die tiefliegenden sumpfigen Wiesenflächen, die teilweise für Menschen kaum zugänglich sind, ist aber in dem bezeichneten Gebiete auch nicht überall häufig.

Ich sah Mitte August wiederholt kleine Scharen unsrer Vögel, die sich immer ziemlich scheu benahmen. Mit einsilbigem Flöten beobachteten sie schon auf weithin den Reiter und entfernten sich rechtzeitig. Bei Ólafsvellir umflogen mich am 20. August 8—10 Uferschnepfen mit lebhaftem Locken. Ein höheres Pit wechselte hierbei mit einem weichen Djod ab, was recht angenehm klingt. In ihrem Wesen hat unsere Art große Ähnlichkeit mit *Numenius phaeopus*, dem sie auch in ihrer Flugweise nahekommt. Die Vögel sind schöne und auffällige Gestalten, die im Frühlinge viel zur Belebung der einsamen Landschaften beitragen mögen.

Die Uferschnepfen gehören zu den Zugvögeln Islands. Sie kommen Ende April (Grímsnes, 20. April 1885, Nielsen) oder in den ersten Tagen des Mai in kleinen Scharen zu ihren Brutplätzen, nachdem sie sich vorher einige Tage an der Meeresküste aufgehalten haben. Nun verteilen sich die einzelnen Paare, doch wohnen fast immer mehrere in der Nachbarschaft. Das Nest wird inmitten der Grasflächen angelegt, die Nestmulde selbst nur dürftig mit Halmen ausgekleidet. Die Ablage der 4 Eier erfolgt Ende Mai (27. Mai 1885, Nielsen) oder gewöhnlich Anfang Juni.

Isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 60,2 × 38,8 mm (2,35 g). 57 × 36,5 (2,2). 56,5 × 39 (2,6). 56,5 × 37,8 (1,95). 55,2 × 37,5 (2,3). 54,5 × 39 (2,6). 54,5 × 38 (2,3). 54,5 × 36,2 (1,9). 54 × 38,5 (2,1). 54 × 38 (2,2). 53 × 39,2 (2,3). 52,5 × 36,2 (1,95). — Nielsen bezeichnet als Größe von ihm untersuchter Eier: 50—60 × 35,5 × 40 mm.

Das Weibchen scheint allein, nach Faber ungefähr 24 Tage, zu brüten. Doch bleibt das Männchen in der Umgebung des Nestes und legt durch lebhaftes Flöten und ängstliches Umherfliegen seine Besorgnis für die Brut

an den Tag. Sind die Dunenjungen ausgeschlüpft, so werden sie von beiden Eltern treulich geführt und bewacht. Sie ducken sich ins Gras, können sich freilich wegen ihrer Größe nicht immer genügend verbergen. Am 20. August sah ich 10 Schritt vor mir einen Steinfalken abfliegen und erkannte, als ich nach der Stelle hinritt, die Überreste einer jungen, von diesem gekröpften Uferschnepfe. Sind die Vögel flugbar, was selten vor Anfang August eintreten mag, vereinigen sich die Familien zu kleinen Scharen. Alte und Junge bleiben zweifellos wenigstens anfänglich beisammen, was ich in verschiedenen Fällen sicher beobachtete. Nielsen sah Ende August in der fruchtbaren Graslandschaft Flói Schwärme von 20—30 Uferschnepfen. Diese streifen zunächst in der Gegend umher, verlassen sie Anfang September, bleiben mitunter noch einige Tage in der Nähe des Meeres und verschwinden Ende des Monats von der Insel. Von einem Überwintern daselbst ist nichts bekannt.

78. Pavoncella pugnax (L.).

Kampfläufer.

Tringa pugnax (Linn.): Faber, Prodromus, S. 30 (1822). — *Machetes pugnax* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island. S. 429 (1862). — *Philomachus pugnax* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 412 (1863). — *Machetes pugnax* Cuv.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal. bls. 40 (1895). — *Machetes pugnax* (Linn.): Slater, Birds of Iceland. p. 103 (1901). — *Machetes pugnax* L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island. S. 14 (1905).

Philomachus pugnax (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 516 (1877). — *Pavoncella pugnax* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV. p. 500 (1896). — *Machetes pugnax* (L.): Winge, Grønlands Fugle. S. 161 (1898). — *Philomachus pugnax* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 250 (1902).

Isländisch: Kragi, Áflogakragi (von áflog = Kampf, Streit, und kragi = Kragen, Halsbedeckung).

Pavoncella pugnax bewohnt die paläarktische Region von England bis zum oberen Amurgebiete. Nordwärts brütet sie noch in den Küstengegenden Nordeuropas und Nordasiens, z. B. in Skandinavien bis zum Nordkap, auch auf Kolguew, Dolgoi, Waigatsch, sowie auf Taimyr-Land Ihre südliche Brutgrenze mag sich etwa vom Donautale nach der Kirgisensteppe erstrecken. Doch streicht sie weit umher, südwärts bis Südafrika, Indien und zu den Sunda-Inseln; ausnahmsweise wurde sie im Osten Nordamerikas und einmal in Südgrönland erlegt. In England brütet sie nur selten im südlichen Teile, kommt aber gelegentlich auch nach anderen Gegenden der Britischen Inseln und vereinzelt sogar nach den Färöern.

Für Island kann man den Kampfläufer nur als seltnen Gast bezeichnen, der die Insel ausnahmsweise besucht. Sollte er dies, was anzunehmen ist, auf dem Herbstzuge tun, so dürfte er nicht so leicht erkannt und wohl eher mit verwandten Arten, besonders mit *Totanus totanus*, verwechselt werden. Doch berichtet Faber, daß Anfang September 1820 ein Weibchen des Kampfläufers bei Reykjavík geschossen worden sei. Die weitere Mitteilung Sæmundssons dagegen, stud. theol. L. Þorarensen habe im November 1902 ein männliches Individuum bei dem Hofe Stórholt im Breiðifjördr (W.) gesehen, scheint auf Irrtum zu beruhen. Der Vogel soll so dicht vorbeigekommen sein und sich dann in der Nähe des Beobachters niedergelassen haben, daß dieser deutlich den Kragen erkannte. Nach den Untersuchungen

Naumanns (Vögel Mitteleuropas VIII, S. 258 f.) und nach meinen eignen Beobachtungen im Dresdner Zoologischen Garten beginnen aber den älteren Männchen die Federn des Halskragens schon Ende Juni auszufallen, den jüngeren kaum später als Ende August. Am 15. September 1904 z. B. hatten von etwa 12 Kampfhähnen im hiesigen Garten nur zwei noch wenige kurze Kragenfedern, bei den andern war gar nichts mehr davon zu sehen. Ende September tragen die Vögel hierzulande fast immer das fertige Winterkleid, und es ist mir höchst unwahrscheinlich, daß sich noch im November ein Exemplar mit deutlich sichtbarem Halskragen finden sollte. Vielleicht beruht aber in obiger Mitteilung nur die Monatsangabe auf einem Versehen.

79. **Totanus totanus** (L.).

Rotschenkliger Wasserläufer.

Totanus calidris (Bechst.): Faber, Prodromus, S. 25 (1822). — *Totanus calidris* Bechst.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 399 (1862). — *Totanus calidris* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 412 (1863). — *Totanus calidris* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 39 (1895). — *Totanus calidris* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 104 (1901). — *Totanus calidris* L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 14 (1905). *Totanus calidris* (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 523 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 414 (1896). — *Totanus totanus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX. S. 55 (1902).

Isländisch: Stelkur (Etymologie unklar, wahrscheinlich verwandt mit stilkur = Stiel, sowie dem deutschen stellen, stehen).

Auch dän.: Tolk. Norw.: Stilk. Schwed.: Tolk, Stolk, Stulk. Fär.: Stelkur.

Totanus totanus ist häufiger Brutvogel der ganzen paläarktischen Region einschließlich des Mittelmeergebietes. Nordwärts geht er stellenweise bis zum Polarkreise hinan, in Europa sogar bis zur Kola-Halbinsel und zum Nordkap. Seine südliche Brutgrenze reicht vom mittleren Asien über Persien nach Nordafrika. Auf dem Zuge kommt er bis zu den Sunda-Inseln, Ceylon, Südafrika und den Kanarischen Inseln. Er brütet unter anderem zahlreich in den Küstengebieten Finnlands und in Skandinavien, auf den Britischen Inseln, den Hebriden und Orkney-Inseln. Spärlich bewohnt er dagegen Shetland, noch seltener die Färöer, ist aber zur Zugzeit häufiger. In Grönland hat man ihn noch nicht beobachtet.

In Island gehört der Rotschenkel zu den häufigen Brutvögeln, der zur Zugzeit überall an den Küsten getroffen wird, im Sommer aber die wasserreichen, fruchtbaren Niederungen bewohnt. In allen Teilen der Insel findet man kleine Kolonien unserer Art, an den großen Seen tief im Innern ebensowohl, als dicht am Meere. Doch traf ich die Vögel niemals in den höheren, pflanzenarmen Gebirgslagen.

Isländische Brutvögel meiner Sammlung, ♂ und ♀ ad., gepaartes Paar, am 18. Juni 1903 bei Hjalteyri erlegt, zeigen folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 146, 164 g. Gesamtlänge i. Fl.: 275, 295 mm. Flugbreite: 495, 530. Flügel: 160, 169. Schwanz: 81, 77 (abgestoßen). Schwanz + Flügel: 5, 10. Schnabel: 38, 39. Tarsen: 45,5, 50. Mittelzehe inkl. der 4,5 bezw. 5,5 mm langen Kralle: 32, 35 mm. — Iris braun. ♂ ist nicht nur kleiner als ♀, sondern dunkler gefärbt, das Weiß des Unterrückens und Bauches weniger ausgedehnt, Fleckung der Brust und Kropfgegend dichter und gröber. ♂: Schnabelgrund orangerot, Schnabelspitze schwarz. ♀: Schnabelgrund rötlichschwarz, vordere Schnabelhälfte schwarz. ♂: Füße lebhaft orangerot. ♀: Füße blaßorange. — Mageninhalt der beiden Vögel: sehr kleine Insekten.

Diese weitverbreitete und auch in Mitteleuropa häufige Art zeigt in Island ganz dasselbe Benehmen wie hierzulande, weshalb ich mich im folgenden kurz fasse. Der Rotschenkel ist im allgemeinen ein Zugvogel auf der Insel, der in der 2. oder 3. Woche des April ankommt. Sæmundsson hat während der letzten 10 Jahre als Ankunftstermin für Reykjavík die Zeit vom 8. bis 19. April festgestellt (l. c.). Schon auf meiner ersten Exkursion am 22. dieses Monats traf ich ihn allerorts am Meeresstrande, wo er die häufigste, auffälligste und unruhigste Vogelart darstellte, die außerordentlich zur Belebung der ziemlich eintönigen Landschaft beitrug. Er ist zugleich der scheueste Küstenbesucher, der nicht nur für seine eigne Sicherheit unablässig Sorge trägt und deshalb bei mangelnder Deckung kaum erlegt werden kann, sondern der auch andere Vögel warnt und rechtzeitig zum Abfliegen bringt. Die pfeifenden Lockrufe sind sehr charakteristisch, weithin hörbar und recht wohllautend. Sie lassen sich als Tü, Tütü, Dili, Dideli wiedergeben. Gegen Abend versammeln sich die zu einem Schwarme gehörigen Vögel, laufen balzend am Strande umher und unterhalten sich mit weithin hörbarem Geschrei, in dem außer den Locktönen auch ein schwirrender, manchmal nicht unmelodischer Triller vorklingt. Es ist äußerst anziehend, den beweglichen, lebhaften Tieren aus einem Verstecke zuzuschauen und ihr Hassen und Lieben zu beobachten. Hier tänzeln zwei Nebenbuhler laut schreiend vor einander her oder jagen sich blitzschnell über dem Wasser. Dort folgt ein Freier langsam und schrittweise seiner Auserwählten, indem er die Flügel über dem Rücken zusammenhält und zitternd ein wenig bewegt. Dabei läßt er ein leises, zwitscherndes Trillern unablässig hören, das vom Weibchen mit kurzen Tönen eitlen Wohlgefallens beantwortet wird. Endlich aber bleibt die Gefeierte stehen, dreht sich um, zetert einen ähnlichen Triller, es kommt zu einigen Auseinandersetzungen mit dem Schnabel, worauf der Liebhaber entweder Erhörung findet oder energisch vom Platze getrieben und verfolgt wird. Andere, nüchternere Individuen der Gesellschaft denken daweile an die Abendmahlzeit. Hochbeinig waten sie bis an den Leib in das stille Wasser, laufen schnell darin umher und nehmen mit zierlichen Bewegungen winzige Seetiere auf. Bis in die dunkelnde Nacht herrscht Leben und Tätigkeit, und am frühen Morgen sind unsere Vögel wieder die ersten.

Vom 8. Mai an beobachtete ich, daß die meisten Paare sich zusammengefunden hatten. Die ganze Schar zieht nun nach dem Brutgebiete, besucht aber das Meer noch regelmäßig, sobald es nicht allzu fern liegt. Als Brutplätze wählen die Vögel sumpfige Wiesen und Moore, in denen sie kolonienweise zu etwa 6—20 Paaren nicht allzu eng bei einander wohnen. Hier geht es nun erst recht lebhaft zu, und besonders an stillen Morgen und Abenden machen sich die Tiere auf eine halbe Stunde weit durch ihr Trillern, Schnarren und Flöten bemerkbar. Ich fand auf Island nur 2 Nester des Rotschenkels, beide auf Kaupen inmitten sumpfiger Wiesen. Die hohen Grashalme der Umgebung waren künstlich zusammengebogen, sodaß die Eier durchaus nicht gesehen werden konnten. Die Nestmulde zeigte eine hübsche Rundung; das Nest selbst bestand aus wenigen feinen Halmen. Die Ablage

der Eier erfolgt in der Regel Ende Mai, nicht selten aber auch erst Anfang Juni. Das Normalgelege enthält 4 Stück. Doch fand ich am 18. Juni in einem Neste nur 3 zum Ausfallen fertig bebrütete Eier. Um ein Nachgelege, in dem die Dreizahl bei allen Totaniden häufig vorkommt, dürfte es sich hierbei kaum handeln.

Die Größe zweier isländischer Gelege meiner Sammlung beträgt: 46 × 30 mm, 45,5 × 30,5, 45,5 × 30,5 (beschädigt). 44,5 × 31,5 (1,14 g), 44 × 31,5 (1,11), 44 × 30,5 (1,12), 44 × 30,5 (1,11). Gewicht aller Eier (bebrütet) c. 17,5 g.

Das Weibchen brütet scheinbar allein, nach Faber etwa 18 Tage. Einige Männchen der Kolonie halten aber beständig Wacht und verfolgen lüsterne Raubmöven und Raben auf das heftigste. Mit unablässigem Tüh Tüh und erregtem Tjüptjüp umfliegen sie auch den Menschen, der in das Gebiet eindringt, wobei sie oft auf bequeme Schußentfernung näher kommen. Daweile verlassen die Weibchen ihre Eier, biegen die Grashalme rasch über diesen zusammen oder schlüpfen so geschickt unter der Haube hinweg, daß ich an den beiden erwähnten Nestern keinerlei Eingang bemerkte, während ich hierzulande die Eier auch ganz offen auf kurzgrasigen Wiesen fand. Nun fliegen die Weibchen ebenfalls mit umher. Es gibt wenige andere Vogelarten, die so viel ängstlichen Lärm anstimmen, wenn man das Brutgebiet betritt. Sind die Jungen ausgekrochen, so laufen sie sehr bald aus dem Neste, verstecken sich äußerst geschickt im hohen Grase und sind schwer zu finden. Faber sah die ersten Dunenjungen bereits am 9. Juni. Beim Mývatn gibt es solche gewöhnlich nicht vor der zweiten Hälfte des Monats. Nach etwa 4 Wochen sind die Tierchen befiedert und fangen an zu fliegen. Die ganze Gesellschaft bleibt nur noch kurze Zeit im Brutgebiete, verläßt dieses gegen Ende Juli oder Anfang August und begibt sich allmählich nach dem Meeresstrande. Hier treiben sich die Vögel in losem Verbande umher und sind nach wie vor scheu, lebhaft und laut, weshalb sie dem Schützen oft durch Vertreibung anderen Federwildes Ärger bereiten.

Ende September, Anfang Oktober verschwinden die meisten Rotschenkel von der Insel. H. Jónsson bezeichnet mir als Zeit ihres Durchzuges auf den Vestmannaeyjarn den 20. September bis 10. Oktober (in litt.). Etliche Vögel überwintern jedoch an geschützten Küstenstrichen, besonders auf dem Südlande. Schon Faber berichtet, daß er einige Individuen im November und Dezember 1820 beobachtete, und Sæmundsson gibt neuere Mitteilungen für die Gegend von Reykjavík (l. c.). Er bemerkte am 28. Oktober 1903 ein Exemplar am Strande; ein anderes hatte er schon am 24. November 1902 dicht vor der Stadt gesehen. Ein drittes fand er halbtot und stark abgemagert am 2. Januar 1903 ebenfalls an der Küste bei Reykjavík. Höchstwahrscheinlich überwintert aber unsere Art viel häufiger auf Island, als nach diesen dürftigen Berichten zu schließen ist.

Totanus ochropus (L.).

Punktierter Wasserläufer.

Tringa ochropus Tem.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 401 (1862). — *Totanus ochropus* (L.): Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 39 (1895).

Totanus ochropus (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 525 (1877). — *Helodromus ochropus* (Temm.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 437 (1896). — *Totanus ochropus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 43 (1902).

Isländisch: Gráfætt Snipa (= Graufuß-Schnepfe), Svölusnipa (= Schwalbenschnepfe).

Auch deutsch: Schwalbenschnepfe. Dän.: Graabenet, Svalesneppe. Norw.: Graabenet Sneppe. Schwed.: Gräbena.

Totanus ochropus bewohnt die paläarktische Region bis etwa zum Polarkreise hinauf, im Winter auch ganz Afrika und Südasien. Unter anderem brütet er in Nordrußland, Finnland und Norwegen. Auf den Britischen Inseln hat man ihn zwar in den verschiedensten Monaten beobachtet, doch ist sein Brüten daselbst fraglich. Nordschottland besucht er nur ausnahmsweise, und von den kleinen nördlich gelegenen Inseln, insbesondere von den Färöern, sind mir keine Angaben seines Vorkommens bekannt, ebensowenig von Grönland. Doch hat sich der Vogel auf Neu-Schottland gezeigt.

Für Island ist das Auftreten des punktierten Wasserläufers durch keinerlei Material belegt. Ich führe die Art nur an, weil Preyer behauptet, *Totanus ochropus* wäre zweifellos der Vogel, den Eggert Ólafsson unter dem isländischen Namen lækjadaðra beschreibe, was ich durchaus nicht annehmen kann. Zunächst redet Ólafsson von einem Brutvogel, was *Totanus ochropus* kaum jemals in Island gewesen sein dürfte. Aus der folgenden Beschreibung geht vielmehr hervor, daß Ólafsson diese auf *Rallus aquaticus* bezieht. Er erzählt nämlich (Reise, deutsche Ausg., II, § 896 J, S. 202): „Läkiadura, ein gleichfalls noch unbekannter Vogel, ist *Tringa, tota supra fusca, maculis albis.* Man sieht ihn sehr selten, weil er sich meistens an Bächen, an sumpfigen Örtern, in Gräben und in Höhlen aufhält, wo er sich von Insekten und Würmern nährt. Man meint, daß er auch hier überwintere. Aus dem, was wir einmal von diesem Vogel zu sehen kriegten, schlossen wir, daß er mit dem Fn. Su. 151 sehr übereinkomme; an Größe kommt er dem von uns § 677b beschriebenen Vogel (= *Anthus pratensis.* d. V.) sehr nahe, und höchstens ist er etwas größer. Der Schnabel ist schwarz, schmal und gerade. Die Zehen sind etwas länger als der Schnabel, mit einer schlichten Haut eingefaßt (Lobati), oben miteinander verbunden, und haben eine dunkelgraue Farbe. Der obere Teil des Vogels ist braunrot, mit weißen und schwarzen Streifen, unter dem Bauche aber ist er weißgrau mit denselben Streifen."

Numenius hudsonicus Lath.

Amerikanischer Regenbrachvogel.

Numenius borealis Wils.: Kjærbølling, Naumannia IV, S. 308 (1854). — *Numenius hudsonicus* Lath.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 413 (1863). Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 40 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 109 (1901).

Numenius borealis, Lath. & *Numenius phaeopus* (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 496 (1877). — *Numenius hudsonicus*, Lath.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 364 (1896). — Winge, Grønlands Fugle, S. 159 (1898).

Isländisch: Ameriskur Spói.

Diese *Numenius phaeopus* nahestehende Art, die sich bekanntermaßen am auffälligsten durch die rötlichen Unterflügeldeckfedern von ihrem europäischen Verwandten unterscheidet, bewohnt einen großen Teil Nordamerikas, brütet in den arktischen Gebieten und zieht im Winter südwärts, mitunter bis Südamerika. Nach Sharpes Angabe ist die Art in Europa nur einmal, nämlich in Spanien, erlegt worden.

Von Island ist das Vorkommen des amerikanischen Regenbrachvogels zweifelhaft. Kjærbølling veröffentlichte 1854 (l. c.) die kurze Mitteilung er habe einen Balg von *Numenius borealis Wils.* aus Island erhalten, wobei nicht völlig klar ist, welche Art er hierunter meinte, zumal jede genauere Angabe fehlt und der fragliche Balg, soweit meine Erkundigungen reichten,

nicht mehr vorhanden zu sein scheint. Wilson selbst (American ornithology II. p. 313. 1832) bezeichnete unter *Scolopax borealis* allem Anscheine nach *Lathams Numenius hudsonicus* (nach Anm. p. 315: Schnabellänge $4^1/_2$ inches = 114,3 mm; bei *Lathams N. borealis* 2 inches) und nicht etwa dessen *N. borealis* = *N. borealis* (Forst.). Auch die auf Blatt 56 des Wilsonschen Atlasses gegebene Abbildung entspricht am besten *N. hudsonicus Lath.* Kjærbølling redet ferner ausdrücklich von einer großen Ähnlichkeit des besagten Vogels mit *N. phaeopus*, vermutet freilich, er werde in Island nur mit diesem verwechselt und deshalb übersehen, ja brüte möglicherweise sogar neben *N. phaeopus* auf der Insel. Trotzdem glaube ich, ebenso wie Newton (l. c.), daß Kjærbølling ein Exemplar von *N. hudsonicus Lath.* erhalten hat; *N. borealis* (Forst.) kann mit *N. phaeopus* kaum verwechselt werden. Collin (l. c.) und mit ihm Winge (in litt.) sind jedoch nach Besichtigung der Abbildung, die Kjærbølling von dem Exemplare im 2. Supplement zu seinem Atlas über die skandinavischen Vögel (1. Aufl.) gegeben hat, der Überzeugung, daß es sich überhaupt bloß um einen *Numenius phaeopus* handelt, was ich nicht annehmen möchte. Da nicht nur *N. borealis* (Forst.), sondern auch *N. hudsonicus Lath.* sich mehrmals in Süd- und Nordgrönland gezeigt haben, ist das Vorkommen der einen oder der anderen Art für Island nicht ausgeschlossen.

Anmerkung. Die Vermutung Riemschneiders, er habe *Numenius tenuirostris* Vieill. in Island gesehen (Ornith. Monatsschrift 1896, S. 331) beruht sicher auf Irrtum. Diese Art bewohnt Nordafrika und Südeuropa und ist schon in Mitteleuropa eine seltene Erscheinung.

80. Numenius phaeopus phaeopus (L.).

Regenbrachvogel.

Numenius phaeopus (Lath.): Faber, Prodromus, S. 24 (1822). — *Numenius minor* Brehm: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 400 (1862). — *Numenius phaeopus* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 413 (1863). — *Numenius phaeopus* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 39 (1895). — *Numenius phaeopus* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 107 (1901).

Numenius phaeopus (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 496 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 355 (1896). — *Numenius phaeopus* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 158 (1898). — *Numenius phaeopus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 151 (1902).

Isländisch: Spói (Etymologie unklar), litli Spói.

Auch dän.: Lille Spove. Norw.: Smaaspov. Schwed.: Småspof. Finn.: Kuovi. Fär.: Spói, Spoggvi.

Numenius phaeopus phaeopus bewohnt den Norden der westlichen paläarktischen Region, während er in Ostasien durch *N. ph. variegatus* (Scop.) vertreten wird. Nordwärts geht er als Brutvogel bis etwa zum Polarkreise hinauf, ist häufig in den Tundren des mittleren Sibiriens, in Zentralrußland, Finnland, Schweden und Norwegen bis zu den Lofoten. Auf den Britischen Inseln brütet er nur vereinzelt im Norden, dagegen bewohnt er häufiger die Orkney-Inseln, Shetland und die Färöer. Von Spitzbergen und der Bären-Insel ist er als ausnahmsweiser Irrgast bekannt, auf Jan Mayen wurde er dagegen auch zur Brutzeit angetroffen. Von Grönland liegen zahlreiche Nachrichten seines Vorkommens besonders an der Südwestküste vor, und es ist anzunehmen, daß er wenigstens ab und zu daselbst brütet. Im Winter besuchen die Vögel Mittel- und Südeuropa und wandern südwärts bis zu den Kanarischen Inseln, Südafrika und Südasien.

Für Island kann der Regenbrachvogel als ein häufiger Brutvogel bezeichnet werden. Er bewohnt alle grasbewachsenen Niederungen, die Heiden, Buschgebiete und Hochmoore, ohne freilich in eigentlichen Gebirgspartien zu brüten. Wegen seiner Größe und Lebhaftigkeit ist er neben dem Goldregenpfeifer der auffälligste Vogel derartiger Landschaften, zu deren Belebung er außerordentlich beiträgt.

3 isländische Brutvögel meiner Sammlung von Hjalteyri, aus der Zeit vom 28. Mai bis 20. Juni, 2 ♂ und 1 ♀ ad., charakterisieren sich wie folgt. Gewicht i. Fl.: c. 500, 600 g. Gesamtlänge i. Fl. (von der Kinnbefiederung bis zum Schwanzende): 360—375, 390 mm. Flügel: 249—251, 253. Schwanz: 118—124, 117. Schnabel: 77—84, 94. Tarsen: 57—59, 63. Mittelzehe inkl. der 7 mm langen Kralle: 37—38, 42,5 mm. — Iris: dunkelbraun. Oberschnabel: schwarz. Unterschnabel, besonders am Grunde: grünlichgrau. Füße: grünlich hellgrau bis gelblichgrau, Zehen dunkler bis schwärzlich. — Entgegen der Ansicht Naumanns (Vögel Mitteleuropas IX, S. 153) muß bemerkt werden, daß nicht das Männchen, sondern das Weibchen die größeren Maße zeigt; besonders der Schnabel ist wesentlich länger und stärker. Auch im Gefieder kennzeichnet sich das Weibchen, entsprechend zahlreichen verwandten Arten, durch geringere und schmalere Fleckung an der Brust und ausgedehnteres fleckenloses Weiß auf den Unterflügeln, am Bauche und Unterrücken. Brutvögel sind auch ohne anatomische Untersuchung ziemlich sicher nach dem Geschlechte zu bestimmen. — Mageninhalte: Zahlreiche etwa 3 mm lange, rundliche, blauschwarze Käfer, Raupen einer Spannerart, Fliegen, Samenkörner von Beeren, Sand und Steinchen bis zu 4 mm Durchmesser.

Unsere Art ist in der Hauptsache Zugvogel für Island, die in kleinen Scharen Ende April, Anfang Mai auf dem Südlande erscheint. Jónsson bezeichnet mir als Durchzugstermin für die Vestmannaeyjar den 20. April bis 5. Mai (in litt.); Gunnlaugsson beobachtete 1886 auf Reykjanes die ersten am 29. April (Ornis VIII, S. 344), Gröndal 1888 bei Reykjavík am 2. Mai (Ornis IX, S. 90). Ich selbst sah bis zum 12. d. M. kein Exemplar in der Umgebung der Stadt; erst am 19. Mai traf ich solche bei Steingrímsfjörður (N.). Die Vögel besuchen zunächst die schneefreien, nassen Wiesenflächen in der Nähe des Meeres, sind äußerst vorsichtig und lebhaft, laufen und fliegen unruhig hin und her und beobachten einen nahenden Menschen auf bedeutende Entfernung. Gern setzen sie sich auf erhöhte Plätze, Steine und Grashügel, wo man sie von weitem kaum entdeckt, weil ihre Färbung ausgezeichnet zu dem Gelbbraun des Grases paßt.

Sobald als möglich kommen die Brachvögel nach ihren Brutplätzen, wo sie sich sofort durch ihre auffälligen Stimmlaute bemerkbar machen. Sie fliegen anfänglich in einem großen Reviere umher und scheuen trotz ihrer Vorsicht die Nähe von Ortschaften und Bauernhöfen durchaus nicht. Wochenlang hörte ich in Hjalteyri bis spät in die Nacht hinein ihre Rufe, wenn ich in der Stube präparierte. Immer wieder interessant aber ist es, an sonnigen, stillen Morgen die Vögel im Nistbezirke zu beobachten. Da sitzt das dünnschnäblige Männchen auf seinem Lieblingshügel, öffnet weit den Schnabel und trillert ein rollendes Dididi..., das in der Ferne oft wie Unkenschnurren klingt. Nun fliegt es auf! Die langen Füße werden zurückgenommen und bald aneinandergelegt, Kopf und Hals vorgestreckt. Mit

flatternden, sehr schnellen Flügelschlägen erhebt sich der Vogel hoch in die klare Luft, so hoch, daß man ihn bisweilen kaum mehr sehen kann. Dabei läßt er tiefe, gezogene und weiche Flötentöne (dü dü dü) oft minutenlang hintereinander gleichmäßig vernehmen. Dann folgen einige wenige höher aufsteigende und etwas schneller vorgetragene Laute, denen sich endlich ein schöner, perlender, weicher Triller anschließt. Er ist kräftiger, wohllautender und auch etwas schneller als der oft zur selben Zeit hörbare Triller des Goldregenpfeifers. Mitunter wird er sehr lange ausgehalten. Der Vogel schwebt dabei gewöhnlich in einer Schraubenlinie nach dem Nistorte abwärts, um dann von neuem wieder flatternd emporzusteigen. Dieser Balzflug ist nur dem Männchen eigen, auch den schönen Triller vermag das Weibchen bloß in einfacherer Form hervorzubringen. Wenn aber die Paare sich über dem Nistplatze umhertreiben, ist ihr Pipipüpüpüpüü... nicht von einander zu unterscheiden.

Anfang Juni ist das kunstlose Nest, besonders vom Weibchen, fertig gestellt. Es befindet sich am häufigsten inmitten ebener Wiesen oder auch zwischen Heidepflanzen. Die von mir gefundenen Nester waren wenig verdeckt oder ganz offen, die Eier in allen Fällen sofort sichtbar. Eine ausgescharrte Vertiefung wird nur dünn mit Halmen und Blättchen belegt. Die Nestmulde zeigt einen Durchmesser von 18—20 cm und eine Tiefe von etwa 3 cm. Die Ablage der Eier erfolgt in der ersten Hälfte des Juni. 15 Gelege meiner Sammlung vom Nordlande (1903 und 1904) stammen aus der Zeit vom 4. bis zum 21. d. M., die letzten waren aber schon stark bebrütet. Manchmal gibt es bereits Ende Mai Eier, im Südlande wahrscheinlich nicht selten. Krüper sah die ersten am 30. d. M. (Naumannia 1857, II. S. 14). Die Zahl beträgt in der Regel 4, in Nachgelegen auch nur 3 Stück. Doch erhielt ich als Ausnahme ein sicher zusammengehöriges, charakteristisches Gelege von 5 Eiern; leider war ein Exemplar durch das ungeschickte Tragen des Finders stark beschädigt.

Einige isländische Gelege meiner Sammlung kennzeichnen sich wie folgt: 63,5 × 41,2 mm (3 g), 62 × 43 (3,2), 61 × 42,2 (2,9). — 61,5 × 43,2 (3,15), 60,5 × 42,8 (3,1), 60,5 × 42,5 (3,1), 59,5 × 44 (3,2). — 61,5 × 42,2 (3,1), 61,2 × 42,2 (3,2), 60,5 × 41,2 (3), 60 × 42,2 (2,95). 59,5 × 44 (3), 59 × 41,5 (3), 57 × 43 (2,9), 57 × 42 (2,8). — 56,5 × 44,2 (2,7), 56,5 × 42,8 (3), 56 × 43 (2,8), 54,5 × 41 (2,7). — 52 × 40 (2,6). — Das Vollgewicht einer größeren Zahl von mir untersuchter frischer Exemplare schwankte zwischen 46 und 57 g.

Die Brutdauer beträgt 3 bis $3^1/_2$ Woche. Für gewöhnlich brütet das Weibchen, wird jedoch gelegentlich, besonders am Abende, vom Männchen darin abgelöst. Sonst streift dieses in dem großen Nistreviere umher, vereinigt sich aber nur vorübergehend mit Nachbarvögeln. Naht dem Neste eine Gefahr, so entdeckt sie das Männchen rechtzeitig und warnt das Weibchen mit tiefem Du oder höherem Dü. Dann erhebt es sich und fliegt dem Eindringlinge entgegen, wobei es besorgt einen harten, langsamen Roller ausstößt: pipipüpüpü..., tititütütütü.... Daweile läuft das Weibchen in niedergeduckter Haltung rasch vom Neste, zeigt sich erst weit davon entfernt und tut, als wäre nichts geschehen, sodaß man leicht glaubt, die Eier befänden

sich an dieser Stelle. Verläßt man das Brutgebiet nicht, so fliegen die besorgten Tiere mit ängstlichem Geschrei umher, kommen aber nicht immer auf Schußnähe an den Menschen heran. Mehrmals überraschte ich freilich auch den brütenden Vogel auf dem Neste. Man erkennt dies sofort an seinem erschrockenen Abfliegen und findet natürlich die Eier nun sehr leicht. Sonst wird man oft von den klugen Tieren recht irre geführt. Durchstreifen beutesuchende Raubmöven, Raben oder Falken die Gegend, so fliegen unsre Brachvögel erregt hinter ihnen her und verfolgen sie mit unablässigem Rufen große Strecken weit, ohne freilich immer ihren Zweck zu erreichen. Ihre Fluggewandtheit kann man bewundern, wenn sich eine ganze Schar um einen Jagdfalken versammelt, vor dem die meisten andern Vögel sich angsterfüllt verstecken. Schon Krüper berichtet über zwei derartige Beobachtungen (l. c., S. 15), und ich selbst hatte das unvergleichliche Schauspiel am 16. August nördlich von Hædarsteinn. Langsam flatternd zog der Falke dahin, während etwa 20 Brachvögel sich hoch in der Luft über ihm hielten und mit fortwährendem Geschrei durcheinander wogten. Plötzlich ein gewaltiger Schwung des Räubers, der ihn im Augenblicke zu seinen widerstandslosen Verfolgern bringt, die wild auseinanderstieben, ein kurzer Flug, ein rascher Stoß, und der nächste Vogel schreit unter den Fängen des Siegers! Von den übrigen weiter verfolgt, entschwindet der Falke meinen Blicken.

Sind die Dunenjungen ausgeschlüpft, so wagen sich die Alten näher an den Menschen heran. Sie breiten den Schwanz etwas fächerförmig aus und laufen ängstlich mit gedrücktem Kopfe und Oberkörper umher, wobei sie eifrig locken. Reitet man nicht allzu langsam vorüber, so bleiben sie oft in einer Entfernung von wenigen Metern stehen, kommt man zu Fuße, verhalten sie sich nicht ganz so zutraulich. Die Jungen liegen unterdessen festgedrückt auf der Erde, rühren sich nicht von der Stelle, solange die Alten ihre Warnrufe ausstoßen, und sind deshalb schwer zu entdecken. Die Familien verlassen auch bald die Wiesenflächen, falls solche ihr Brutgebiet darstellten, und ziehen sich nach Gegenden hin, wo niederes Strauchwerk den Boden bedeckt. Unter den Zwergbirken, Heidekräutern und Weidenbüschen finden nun die Jungen viel besseren Schutz, und es gelingt dann nur zufällig, eins der vorsichtigen Tierchen habhaft zu werden. In den buschbewachsenen Hügellandschaften am Nordrande des Mývatn z. B. sieht man im Juli zahlreiche alte Brachvögel, während die jungen äußerst selten zum Vorscheine kommen. Gelegentlich überrascht man sie noch auf freien Plätzen, wenn man wachsamen Auges schnell dahinreitet. So erblickte ich am 16. Juli einen halbwüchsigen Vogel auf einer Heidefläche beim Gödafalle. Rasch sprang ich ab vom Pferde, konnte aber das hochbeinig dahineilende Tierchen erst auf 20—30 m einholen. Nachdem ich es ergriffen hatte, umflogen mich die beiden Alten auf wenige Meter Entfernung und stießen kläglich kreischende Töne aus, die man sonst nicht hört. Es versammelten sich bald noch andere Brachvögel um mich und meinen Führer, der etwas hinter mir geritten war. Obwohl ich das Junge wieder freiließ, begleitete uns die ganze Schar noch ein großes Stück mit erregtem Schelten, als wir unsere Reise fortsetzten.

Nach spätestens 4 Wochen sind die Jungen flugbar. Die Familien vereinigen sich nun, etwa Anfang August, zu Scharen, die sich mit leisem, wenig anhaltendem Bübübibibibi, Bibibübübüb zusammenlocken. Dann ist der Sommer für Island vorüber, und ein Gefühl der Trauer erfaßt den Reisenden, wenn er die Vögel, die seine Gefährten waren vom Frühlinge her, hoch über sich in der Luft fliegen sieht und ihre Abschiedsrufe vernimmt. Bald vergrößern sich die Scharen. Ich beobachtete schon in der 2. Hälfte des August mehr als hundert Vögel beieinander. So streifen sie im Lande umher, besuchen alle geeigneten Gebiete im Innern und später an den Küsten, kommen gelegentlich auch nach Grímsey, fangen aber von Mitte September an, Island zu verlassen. Gunnlaugsson sah 1886 die letzten auf Reykjanes am 27. September (Ornis VIII, S. 344). Die Vestmannaeyjar berühren sie gewöhnlich in der Zeit vom 20. d. M. bis zum 10. Oktober (Jónsson, in litt.).

Kleine Scharen sollen jedoch ausnahmsweise in Island überwintern. Schon Ólafsson berichtet dies (Reise I, S. 308), und mir wurde von mehreren Personen in Hjalteyri erzählt, daß sich im Winter 1899 zu 1900 etliche Brachvögel bei der Schule im benachbarten Möðruvellir zeigten, die von vielen Schülern gesehen wurden.

81. Numenius arquatus arquatus (L.).

Großer Brachvogel.

Numenius arquata (Lath.): Faber. Prodromus, S. 24 (1822). — *Numenius arquatus* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 429 (1862). — *Numenius arquatus* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 413 (1863). — *Numenius arcuata* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 40 (1895). — *Numenius arquata* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 106 (1901).

Numenius arquata (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 494 (1877). — *Numenius arquatus* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 341 (1896). — *Numenius arcuatus* L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IX, S. 140 (1902).

Isländisch: Stóri Spói (= großer Spói), nef boginn Spói (= bogenschnäbliger Spói). Auch dän. & norw.: Storspove. Schwed.: Storspof. Fär.: Spói, Spoggvi.

Numenius arquatus arquatus ist Brutvogel in der westlichen paläarktischen Region, während er im mittleren Sibirien, ostwärts etwa bis Daurien hin, von dem nahe verwandten *N. a. lineatus* Cuv. vertreten wird. Nordwärts brütet er bis gegen den Polarkreis hinauf, unter anderem im nördlichen Rußland, in Finnland, Schweden und Norwegen; auch auf den Britischen Inseln ist er nicht selten; die kleinen Gruppen bis zu den Färöern berührt er aber nur auf dem Zuge. Von Grönland und dem arktischen Europa kennt man ihn nicht. Im Winter kommt er bis nach den Azoren, dem Kaplande und Madagaskar hinab.

In Island hat sich der große Brachvogel auch nur als gelegentlicher Gast, besonders im Herbste, gezeigt. Schon Faber teilt mit, daß am 6. September 1819 ein Exemplar bei Reykjavík erlegt wurde, und auch Krüper hörte von einem Lehrer an der Lateinschule, daß man im Herbste 1855 sechs getötete Vögel unsrer Art nach Reykjavík gebracht habe (Naumannia 1857, II, S. 15). Gröndal berichtet ein weiteres Vorkommen von mehreren großen Brachvögeln im Herbste 1876 auf Álftanes (W.); ein Individiuum wurde erlegt und befindet sich jetzt neben einem anderen im

Reykjavíker Museum. 1890 erschienen wieder etliche Vögel im Südlande, von denen ebenfalls 2 oder 3 erbeutet wurden (Ornis XI, S. 453). P. Nielsen teilte mir mit (auch Ornis III. S. 157), er habe vor längeren Jahren 10 Stück bei Eyrarbakki beobachtet, und J. V. Havsteen erzählte mir von dem Vorkommen unsrer Art im Eyjafjörđr.

82. Vanellus vanellus (L.).

Kiebitz.

Vanellus cristatus (Meyer): Faber, Prodromus, S. 26 (1822). — *Vanellus cristatus* Temm.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 429 (1862). — *Vanellus cristatus* (Meyer): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 411 (1863). — *Vanellus cristatus* Mey. & Wolf: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 39 (1895). — *Vanellus vulgaris*, Bechst.: Slater, Birds of Iceland, p. 85 (1901). — *Vanellus cristatus* Meyer: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island. S. 15 (1905).

Vanellus cristatus Mey. & Wolf: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 452 (1877). — *Vanellus vanellus* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 166 (1896). — *Vanellus cristatus* Meyer: Winge, Grønlands Fugle, S. 147 (1898). — *Vanellus vanellus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 3 (1902).

Isländisch: Vepja (nach Gröndal neueres Lehnwort), Ísakráka (= Eiskrähe). Auch dän. & norw.: Vibe (des Rufes wegen). Schwed.: Vipa. Fär.: Vipa, Vujpa.

Vanellus vanellus bewohnt die ganze paläarktische Region einschließlich der Mittelmeergebiete. In Asien mag er als Brutvogel 55° nordwärts nicht wesentlich überschreiten, in Europa jedoch dringt er bis an den Polarkreis vor und in Norwegen sogar noch höher. Südwärts brütet er bis China, Turkestan, Nordpersien und gelegentlich Nordafrika. Während des Winters ziehen sich die Vögel in den südlichen Gegenden und in den westeuropäischen Küstenländern zusammen. Der Kiebitz brütet unter anderem häufig im nördlichen Rußland, Finnland und Skandinavien, sowie auf den Britischen Inseln, wo er zahlreich überwintert. Von hier aus besucht er die kleinen Gruppen nordwärts bis zu den Färöern als Gast. Auch von Jan Mayen und dem westlichen Grönland ist er als solcher bekannt.

Ebenso kommt der Kiebitz als gelegentlicher Gast nach Island, am häufigsten wohl im Spätjahre. Die Wanderer irren oft monatelang an den Küsten der Insel umher, verschwinden aber gewöhnlich im Frühjahre. Doch versichert Gröndal, daß man ihm zu allen Jahreszeiten, auch im Sommer, Kiebitze zum Kaufe angeboten hätte (Ornis XI, S. 453). Einige genauere Notizen über das Auftreten der Art mögen folgen!

Schon Faber berichtet (l. c.), daß je ein Exemplar 1818 bei Hafnarfjörđr und 1820 auf den Vestmannaeyjarn gefangen wurde. Nach Jónsson beobachtet man den Kiebitz auf diesen Inseln nicht allzu selten (in litt.). Eine Reihe weitere Angaben macht Sæmundsson (l. c.). Er sagt, daß sich die Vepja wiederholt an den Küsten der Skaptafells-Sýsla (SO.), besonders häufig im Spätjahre 1902, gezeigt habe. Um dieselbe Zeit kamen Scharen der Vögel nach Grindavík (SW.), wo Sæmundsson bereits früher zu wiederholten Malen die Art feststellte, ferner nach Akranes (SW.) und am 12. Dezember in die Nähe von Reykjavík. Im Januar 1903 erhielt der Berichterstatter ein getötetes Exemplar von Hafnarfjörđr und ein weiteres von Keflavík (SW.). In demselben Winter traf man einen Kiebitz bei Kolsholt in der Landschaft

Flói (S.); ein anderer wurde um die Neujahrszeit in der Nähe von Hraun bei Reykjavík erlegt. Auch von den übrigen Küsten Islands hat man Nachrichten über das Vorkommen unserer Art. Im Eyjafjördr zeigte sie sich wiederholt im Winter. Mehrere Exemplare wurden daselbst erlegt und J. V. Havsteen gebracht (mündl. Mitteilung). Ein Präparat vom Februar 1902 z. B., gesammelt bei Svalbardeyri, befindet sich im Museum von Kopenhagen, neben diesem auch ein anderes vom Februar 1879 ohne genaue Fundortsangabe. Ein Exemplar in der Reykjavíker Sammlung stammt gleichfalls aus dem Eyjafjördr; es wurde im März 1901 bei Þelamörk erlegt und von Havsteen eingesandt. Ebenso schreibt St. Stefánsson, daß man mehrere Kiebitze im Spätjahre 1900 am Eyjafjördr beobachtete, die bis tief in den Winter daselbst blieben (Norðurland, Akureyri, 4. Okt. 1902). Im September und Oktober 1903 zeigte sich nach Angabe desselben Berichterstatters wiederum eine Schar der Vögel. Sogar auf Grímsey hat man die Art einmal im Herbste beobachtet (Matthías Eggertsson), und Gröndal und andere verbürgen ihr Vorkommen im Ostlande. So sah man 1897 ein Exemplar bei Fljótsdalshérað (Sæmundsson, l. c.).

Tiefer ins Innere des Landes scheint sich der Kiebitz nicht zu begeben, und auch von einem Brüten auf der Insel liegen keine Berichte vor.

83. Squatarola helvetica (L.).

Kiebitzregenpfeifer.

Squatarola helvetica L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 39 (1895). — *Squatarola helvetica* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 85 (1901).

Squatarola Helvetica (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 450 (1877). — *Squatarola helvetica* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 182 (1896). — *Charadrius squatarola* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 148 (1898). — *Charadrius squatarola* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 35 (1902).

Isländisch: Strandlóa (Lóa = Charadrius apricarius).

Auch dän.: Strandhjejle. Norw.: Strandlo.

Squatarola helvetica brütet zirkumpolar in den südlicheren Teilen der arktischen Region, besonders in den Tundren Sibiriens bis hinauf zur Taimyr-Halbinsel, ferner auf Kolguew, Dolgoi und wahrscheinlich auf Nowaja Semlja, sowie im äußersten Nordrußland. In Amerika fand man ihre Brutplätze im Gebiete der Franklin-Bai und auf der Melville-Halbinsel. In Westgrönland hat sich unsere Art wiederholt gezeigt, scheint aber nicht daselbst zu brüten; von Jan Mayen und Spitzbergen kennt man sie noch gar nicht. Zur Zugzeit kommen die Vögel, besonders an den Küsten, nach den meisten Ländern der Erde, bis hinab zum Süden der Kontinente. Alsdann sind sie unter anderem auch nicht selten im ganzen Gebiete der Ost- und Nordsee.

Island besucht der Kiebitzregenpfeifer ebenfalls als gelegentlicher Gast. Freilich liegen bis jetzt nur wenige sichere Angaben hierüber vor, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß unsere Art für einen etwas abweichend gefärbten Goldregenpfeifer angesehen wird. Gröndal erhielt sie jedoch mehrmals (Ornis XI, S. 453). Zwei Belegexemplare befinden sich im Reykjavíker Museum, von denen das eine aus der Umgegend der Stadt stammen soll, das andere aber am 25. September 1892 von Nielsen bei Eyrarbakki gesammelt wurde. Auch J. V. Havsteen versicherte mir, daß die Art mehrmals im Nordlande beobachtet und ihm gebracht worden sei.

84. Charadrius apricarius L.

Goldregenpfeifer.

Charadrius pluvialis (Linn.): Faber, Prodromus, S. 22 (1822). — *Pluvialis apricarius* Bonap.: Preyer (& Zirkel). Reise nach Island, S. 396 (1862). — *Charadrius pluvialis* Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland. p. 411 (1863) — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 38 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 83 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 15 (1905).

Charadrius pluvialis, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 441 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV. p. 191 (1896). — *Charadrius pluvialis* L. *typicus*: Winge, Grønlands Fugle, S. 148 (1898). — *Charadrius pluvialis* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII. S. 21 (1902).

Isländisch: Heiðlo (von heiði = Heide; Etymologie von Ló, Lóa ist unklar, nach Gröndal, Ornis IX, S. 88, von ló = Loden, Spitzenhaare zottigen Wollgewebes, ursprünglich Kollektivum für einen ganzen Schwarm die Heide bedeckender Vögel), Heiló, Heilóa oder Heylò, Heylóa (Zusammenziehung oder wahrscheinlicher abgeleitet von hey = Heu, weil sich die Vögel zur Heuernte in Menge auf den Wiesen umhertreiben), häufig nur Ló, Lóa.

Auch dän.: Hjeile, Hjejle, Helungur, Heilung. Norw.: Hejlo, Helo, Helun. Fär.: Lego, Lögo, Logo, Lo, Lá.

Charadrius apricarius bewohnt den Norden der westlichen paläarktischen Region etwa zwischen 53° n. Br. und dem Polarkreise, von Island bis zum Jenissei. Er brütet unter anderem in Nordrußland, Finnland, Lappland und in ganz Skandinavien bis zum Nordkap, auf den Britischen Inseln besonders in den schottischen Mooren, endlich auch auf den kleinen Inselgruppen nordwärts bis zu den Färöern. Sein gelegentliches Brüten in Ostgrönland und vielleicht sogar auf Jan Mayen ist nicht ausgeschlossen. In Westgrönland hat sich unsere Art wiederholt gezeigt, neben ihr freilich auch der verwandte *Charadrius dominicus* Müll. — Auf dem Zuge kommt *Ch. apricarius* bis hinab nach Madeira, dem Kaplande und Nordindien.

In Island ist der Goldregenpfeifer ein sehr häufiger Brutvogel auf allen mit dürftigem Pflanzenwuchse bedeckten Gebieten. Am zahlreichsten bewohnt er die Heiden und die trockneren Graslandschaften, sowohl die in der Nähe des Meeres als auch in höheren Gebirgslagen. Völlig kahles, felsiges und allzu sumpfiges Terrain meidet er dagegen. Er ist einer der auffälligsten, charakteristischsten und deshalb auch bekanntesten aller isländischen Landvögel.

4 ♂ ad. meiner Sammlung, Brutvögel von Hjalteyri aus der Zeit vom 27. Mai bis 20. Juni 1903, zeigen folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 195—218 g. Gesamtlänge i. Fl.: 252—267 mm. Flugbreite: c. 570. Flügel: 179—185. Schwanz: 79—89. Schwanz = Flügel. Schnabel: 21—22.5. Tarsen: 40—42. Mittelzehe inkl. der 8—9.5 mm langen Kralle: 32.5—35 mm. — ♀ ad., Brutvogel vom 28. Mai 1903, Hjalteyri. Gewicht i. Fl.: 275 g (mit fast legereifem Ei). Gesamtlänge i. Fl.: 282 mm. Flügel: 191. Schwanz: 84. Schnabel: 23. Tarsen: 42. Mittelzehe inkl. der 7 mm langen Kralle: 32. — Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen im Sommerkleide am auffälligsten durch gelbliche Mischung der Kopfseiten, größeren weißen Kinnfleck, matteres, unreineres Schwarz an der Kehle, schmaleren, gelblichweißen Augenstreifen. Größenunterschied bei dieser Art weniger hervortretend. — Iris: dunkelbraun. Schnabel: schwarz. Füße: grünlichgrau bis schwarzgrau. Zehen immer dunkler. — Mageninhalte: sehr kleine Insekten, hartschalige kleine Schnecken.

Der Goldregenpfeifer ist ein Zugvogel für Island, der gewöhnlich gegen Mitte April erscheint. Nach Sæmundssons 10jährigen Beobachtungen zeigten sich die ersten Exemplare bei Reykjavik zwischen dem 7. und 20. April

(l. c.) Gröndal nennt als zeitigsten Termin den 10. d. M. (Ornis IX, S. 89), Jónsson als Hauptdurchzug für die Vestmannaeyjar den 20. bis 30. April (in litt.). Zu dieser letztgenannten Zeit mag wohl auf Island selbst auch erst die Menge der Vögel ankommen. Ich beobachtete unsere Art nicht vor dem 26. April bei Reykjavík. Anfänglich sieht man die Goldregenpfeifer in größeren Scharen beieinander. Schnell laufen die Tiere auf schneefreien Grasflächen umher, unternehmen gemeinsame kleine Umflüge, wobei sie nur ganz feine Lockrufe hören lassen, und fallen bald wieder an benachbarter Stelle ein. Dann schauen die schönen, nun bereits recht schwarzbäuchigen Vögel unverwandt auf den Menschen in der Nähe, um sich bei ernstlicher Gefahr noch weiter fortzubegeben. Es ist in dieser Jahreszeit gar nicht leicht, den Tieren schußmäßig anzukommen. Bereits einige Tage nach ihrer Ankunft zerstreuen sich die Scharen. Nun vernimmt man zwar in den einsamen Heiden häufig genug das traurige Dü oder auch schon das sommerliche Didüli, didüli, bekommt aber den Rufer selbst kaum zu Gesicht. Sehr rasch eilt dieser zwischen den Erdhügelchen dahin und hält sich immer in angemessener Entfernung von seinem Verfolger. Schon Ende April beobachtete ich überall bei Reykjavík das Balzen der Männchen. Besser aber noch kann man die Flugspiele der Vögel und die Mannigfaltigkeit ihrer Stimmen an den eigentlichen Brutplätzen kennen lernen.

Ende Mai bei Hjalteyri! Die Morgensonne flimmert in der klaren, leicht vom Winde bewegten Luft. Neues Leben strömt machtvoll durch alle Adern der Natur. Da steigt frohbewegt auch unser Goldregenpfeifermännchen empor. Seine ganze Seele legt er hinein in das hundertmal wiederholte feierliche Tü-tü-tüdíü-tüdíü-tidüi-tidüi, das ab und zu in einen langanhaltenden, wohlklingenden Roller übergeht. Dabei beschreibt der Vogel oben am Himmel schöne Kreise, bewegt die Flügel meist langsam und gleichmäßig, schwebt aber auch zeitweilig, fängt plötzlich schnell zu flattern an, trillert und senkt sich zum Schlusse steil auf den Boden herab. Ermüdet von der Anstrengung läuft er absatzweise zu dem Weibchen, das ihn mit einzelnen heimlichen Tü-Lauten willkommen heißt. Haben mehrere Paare dicht beieinander ihren Nistbezirk, so suchen sich die Männchen oft mit Flugkünsten und unablässigem Flöten und Trillern zu überbieten. Da der Goldregenpfeifer aber im allgemeinen ein sanftes, verträgliches Temperament besitzt, kommt es selten zu Streitigkeiten. Im Gegenteil sieht man die Vögel der Nachbarschaft sogar während der Brutzeit häufig beisammen, und auch der kleine Alpenstrandläufer hält gute Freundschaft mit dem größeren Verwandten.

Ende Mai ist das Nest fertiggestellt. Es befindet sich auf einem flachen Hügel oder auch inmitten einer trocknen Berglehne, oft zwischen strauchartigen Gewächsen, manchmal jedoch ganz frei im Grase. Die Unterlage ist zwar nicht dick, aber fest und sorgfältig in die muldenartige Vertiefung gebaut. Sie besteht aus Grashalmen der Umgebung, einigen kleinen Blättchen und seltner auch etlichen Federn. Der Durchmesser des Nestes beträgt ungefähr 14, seine Tiefe 5 cm. Die Ablage der Eier beginnt im Nordlande kaum vor Ende Mai. Krüper fand ein volles Gelege am

28. d. M. (Naumannia 1857, II, S. 19), auch Faber nennt diesen Termin. Preyer hingegen sah am 22. Juni bei Þingvellir schon fast erwachsene Junge, was er indes selbst für einen Ausnahmefall hält (l. c., S. 397). 13 nordisländische Gelege meiner Sammlung stammen aus der Zeit vom 2. bis 29. Juni; die nach dem 10. gesammelten waren mehr oder weniger bebrütet. Nur ein fast frisches, wahrscheinlich ein Nachgelege, erhielt ich noch am 21. Juni in der Gegend von Hjalteyri, sowie ein wenig bebrütetes am 26. Juni auf Grímsey. Gröndal sagt freilich, daß unsere Art im gebirgigen Teile der Múla-Sýsla erst im Juli brüte (Ornis IX, S. 96). Die Zahl der Eier beträgt fast immer 4, in Nachgelegen mitunter 3. Als Seltenheit erhielt ich auf Grímsey ein Gelege von 5 sicher zusammengehörigen Eiern. Auf dieser Insel brütet der Vogel so vereinzelt, daß ein Zusammenlegen auch ohne die charakteristische Ähnlichkeit der Eier nicht anzunehmen ist.

Einige isländische Gelege meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 53,2 × 35 mm (1,65 g), 53 × 35,5 (1,75), 52 × 36 (1,7), 51,5 × 35,8 (1,7). — 52,2 × 34,5 (1,55), 51,5 × 35 (1,55), 51,5 × 34,5 (1,55), 51 × 34,2 (1,55). — 52 × 34,8 (1,6), 51,5 × 35,2 (1,6), 50 × 34,5 (1,5), 49 × 35,2 (1,55). — 52,2 × 35,2 (1,6), 51,2 × 34,5 (1,6), 50,2 × 35 (1,6), 49,5 × 35,2 (1,6). — 49,2 × 34 (1,65), 48,2 × 36 (1,65), 48 × 33,2 (1,5), 47,8 × 34 (1,65). — Das Vollgewicht einer größeren Reihe von mir untersuchter Exemplare schwankte zwischen 28 und 33 g. — Eidotter hellgelb.

Das Brutgeschäft dauert etwa 3 Wochen, nach Faber 20 Tage. Ich fand am 3. Juni dicht bei Hjalteyri ein Gelege von 3 Eiern, die ich zu beobachten beschloß. Am 14., 20., 22. und 24. Juni fand ich 4 Eier vor. Am 25. früh war ein Junges ausgeschlüpft, ein anderes zerbrach eben die Schale. Die Alten lockten unablässig, schienen aber meine Ungefährlichkeit und zugleich meine Bemühungen zu würdigen. Weitere Beobachtungen an dem Neste konnte ich leider nicht anstellen, da ich nach Grímsey fuhr. Das 1. Junge war also nach 21 Tagen ausgefallen. Das Weibchen scheint allein zu brüten. Wenigstens habe ich, soweit sich die Geschlechter mit Sicherheit im Leben unterscheiden lassen, niemals das Männchen auf den Eiern gefunden. Dieses bleibt aber in der Nähe des Nestes und bewacht die Gegend. Zeigt sich irgend eine verdächtige Erscheinung, etwa ein Reiter, so läuft der Vogel diesem bis über die Grenze seines Reviers entgegen, stellt sich dort auf einen Grashügel und ruft eintönig ti-ti, tü-tü, dilü-dilü. Er begleitet nun den Reiter mit traurigem Rufen solange, bis dieser den Nistbezirk verlassen hat. Gewöhnlich finden sich aber alle Grenznachbarn ein, sodaß man bei langsamer Durchquerung der Heiden oft stundenlang von Goldregenpfeifern umgeben wird. Kommt man zu Fuß, sind die Vögel noch besorgter. Doch ist es schwer, in den ausgedehnten Gebieten das Nest eines bestimmten Paares finden zu wollen. Am besten reitet man langsam auf gut Glück zu, ohne sich viel nach den begleitenden Vögeln umzuschauen. Nähert man sich einem Neste, so werden die Lockrufe lebhafter. Das bloße Dü geht in Didüli Didüli über, was in der Erregung auch ohne Unterbrechung aneinandergereiht wird, etwa so schnell, wie man mittelmäßig spricht. Läßt man nun seine Blicke aufmerksam über die nähere Umgebung gleiten, so sieht man im günstigen Falle irgendwo einen Vogel aufstehen und mit

hängenden Flügeln tiefniedergeduckt fortlaufen. An dieser Stelle befindet sich dann das Nest. Erst 10—20 m abseits fliegt das Weibchen mit einigen hohen, scharfen Ti ti ti davon. Nun erhebt sich das Männchen, das wenige Meter nebenherläuft, gewöhnlich gleichfalls in die Luft, vereinigt sich mit dem Weibchen, worauf beide gemeinsam den Störenfried verfolgen. Die Eier werden erst dann wieder angenommen, wenn völlige Ruhe eingetreten ist. In einigen Fällen scheuchte ich in zerrissenem Heideterrain die Vögel auch wenige Meter vor mir vom Neste auf, einmal selbst von ganz frischen Eiern. Dies geschieht besonders bei heftigem Sturme. Dann flattert das Weibchen mit merkwürdigen Flügelbewegungen ein großes Stück über dem Boden hin und kommt nicht gleich wieder zum Vorscheine.

Die Dunenjungen verlassen nach wenigen Stunden das Nest und verstecken sich zwischen den Heidepflanzen. Trotzdem sah ich sie häufiger als verwandte Arten umherlaufen und sich nicht immer sogleich in eine Vertiefung drücken. Sie machen in ihrem goldiggelb und schwarz gefleckten Kleide einen äußerst schmucken Eindruck und werden von beiden Eltern mit treuer Sorge geführt. Ihre Flügelfedern wachsen sehr rasch, sodaß die Tierchen schon nach 10—14 Tagen ein wenig flattern können. Bis zur völligen Befiederung vergehen etwa 4 Wochen. Ende Juli, Anfang August fangen die Familien an, die weitere Umgebung des Brutplatzes zu besuchen. Sie bilden zunächst kleine Scharen von 10—20 Stück, die immer noch zutraulich, aber viel stiller als im Frühjahre umherlaufen oder in raschen Schwenkungen die Luft durcheilen. Sie rüsten sich allmählich zur Herbstreise und führen, von sichtbarer Unruhe getrieben, oft halbe Stunden lang Flugproben aus. Gern lassen sie sich endlich auf einer abgemähten Wiesenfläche nieder, wo sie der Landbevölkerung als die „Heuvögel“ wohlbekannte Erscheinungen sind. Von Mitte August an traf ich auch auf öden, fast pflanzenlosen Kiesflächen viele Hunderte von Goldregenpfeifern. Bei den Alten beginnt nun das Schwarz der Unterseite auch allmählich zu verschwinden. Um diese Zeit werden die Vögel wegen ihres schmackhaften Fleisches in Menge geschossen. Ende September bis Anfang Oktober verlassen die übriggebliebenen unsere Insel, um südlichere Winterquartiere zu beziehen. Jónsson gibt als Hauptdurchzugstermin für die Vestmannaeyjar die Zeit vom 20. September bis 10. Oktober (in litt.). Sæmundsson sah in 10 Jahren den letzten am 22. Oktober bei Reykjavík (l. c.). Gunnlaugsson auf Reykjanes am 27. d. M. (Ornis VIII, S. 344.) Doch versuchen einige Vögel, wenn der Herbst warm ist, auf Island zu überwintern. Faber schoß 2 Exemplare in den letzten Tagen des Dezembers 1820 (l. c.), und Gröndal berichtet (Ornis IX, S. 88), daß in dem milden Winter von 1887 zu 88 dauernd eine Anzahl Goldregenpfeifer auf Reykjanes beobachtet wurden.

85. Aegialitis hiaticula (L.).

Sandregenpfeifer.

Charadrius hiaticula (Linn.): Faber, Prodromus, S. 22 (1822). — *Charadrius hiaticula* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 397 (1862). — *Aegialitis hiaticula*

(Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 411 (1863). — *Charadrius hiaticula* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal. bls. 38 (1895). — *Ægialitis hiaticula* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 81 (1901).

Charadrius hiaticula, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 445 (1877). — *Ægialitis hiaticola* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 256 (1896). — *Ægialitis hiaticula* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 152 (1898). — *Charadrius hiaticula* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 59 (1902).

Isländisch: Sandlóa (von sandr = Sand, lóa = Regenpfeifer), verkürzt Sandló. Auch dän.: Sandborre. Norw.: Sandmyla. Schwed.: Sandrulling.

Aegialitis hiaticula bewohnt die westliche paläarktische und die benachbarte arktische Region, etwa zwischen Grönland und den Neusibirischen Inseln. In Südwesteuropa brütet sie nur selten, häufig aber auf den Britischen und den nordwärts liegenden kleinen Inseln bis zu den Färöern, von Norddeutschland an durch ganz Skandinavien, Lappland, Finnland und Nordrußland, in Sibirien bis Daurien. Nordwärts fand man sie brütend auf Taimyr, Nowaja Semlja, Dolgoi und Waigatsch; auf Spitzbergen traf sie Nansen noch unter 82° 59′ n. Br. Ferner brütet unsere Art auf Jan Mayen und angeblich im ganzen grönländischen Gebiete bis zur Nordküste, wahrscheinlich auch auf Grinnell-Land. Selten nur haben sich etliche Vögel im östlichen Nordamerika und an der Tschuktschen-Küste gezeigt; südwärts wandern sie regelmäßig durch ganz Afrika und ausnahmsweise bis Australien.

In Island ist der Sandregenpfeifer ein nicht seltner Brutvogel, der unfruchtbare oder auch völlig pflanzenlose Kiesflächen und steinige Ebenen bewohnt, am häufigsten solche, die von einem fließenden Gewässer durchschnitten werden. In den Gebirgen des Innern geht er ziemlich hoch hinauf, brütet aber auch in der Nähe des Meeres und auf Gestadeinseln, z. B. den Vestmannaeyjarn und Grimsey.

Zwei isländische Brutpaare meiner Sammlung vom 7. und 20. Mai, sowie ein 3. nicht präpariertes vom 29. Mai 1903, zeigen folgende Maße. ♂ad. Gewicht i. Fl.: 55—68 g. Gesamtlänge i. Fl.: 170—173 mm. Flugbreite: c. 375. Flügel: 127—131. Schwanz: 65—68. Flügel + Schwanz: 0—10. Schnabel: 13. Tarsen: 24. Mittelzehe inkl. der 4—5 mm langen Kralle: 19—20 mm. — ♀ad. Gewicht i. Fl.: 55—70 g. Gesamtlänge i. Fl.: 170—180. Flugbreite: c. 420. Flügel: 127—133. Schwanz: 64—68. Schnabel: 13—13,8. Tarsen: 23,5—24. Mittelzehe inkl. der 4—5 mm langen Kralle: 19—19.5 mm. — Iris: dunkelbraun. Schnabelgrund: lebhaft orangegelb (♂) oder trüborange (♀). Füße: rötlichgelb, mit schwachem Schimmer ins Graue, was an den Gelenken und besonders an den Spitzen der Zehen dunkler ist. — Bei dem Weibchen ist die schwarze Hals- und Stirnbinde nicht so breit und dunkel, vor allem aber die Ohrengegend nie schwarz, sondern heller oder dunkler braun. — 2 Mageninhalte (die Vögel wurden am 5. und 7. Mai am Strande bei Reykjavik erlegt) zeigten außer scharfkantigen Steinchen und Resten von Käfern, bes. Rüsselkäfern, zahllose flach sichelförmige, 1—1.5 mm lange Chitinstückchen mit gezähnelten Schneiden. Diese bilden offenbar die einzigen unverdaulichen Reste sonst leicht verdaulicher Nahrung und stammen zweifellos von kiefertragenden Borstenwürmern *(Polychaetae)*. Die Vögel müssen wochenlang den freilebenden Raubanneliden *(Errantia)* nachgegangen sein, da sich deren winzige Kiefern in solcher Menge angesammelt haben (W. Baer).

Der Sandregenpfeifer ist ein Zugvogel für Island. Faber bezeichnet als Zeit seiner Ankunft den 22. bis 28. April (l. c.), Jónsson als Hauptdurchzugstermin für die Vestmannaeyjar den 20. bis 30. d. M. (in litt.), Gröndal den Mai (Ornis IX, S. 92). Ich sah die ersten am 26. April bei Reykjavík. Anfänglich halten sich die schon gepaarten Vögel an den Küsten oder in deren Nähe auf und vereinigen sich oft mit andern ihresgleichen oder ver-

wandten Arten. Dem Menschen gegenüber sind sie nicht besonders scheu, laufen aber bei seiner Annäherung rasch davon, um erst in angemessener Entfernung Halt zu machen. Sind keine Kiesflächen am Strande, fliegen die Vögel eher auf. Ihr Flug ist äußerst schnell und leicht, selten gradlinig, mitunter ganz schwalbenartig über dem Wasser gaukelnd. Dabei rufen sie kurze D. D, Gik, Gik, im Laufen ein wohlklingendes Tüi, das dann und wann in der Erregung zu einem langsamen Triller: tüitüi... verbunden wird, der den Balzgesang darstellt. Diese Töne ähneln oft der Stimme von *Totanus totanus*, liegen aber meist tiefer und sind nicht so klangvoll. Mitunter hört man auch rauhe Diub und ein unterhaltendes Geckern.

Mitte bis Ende Mai begeben sich die Sandregenpfeifer nach ihren Brutplätzen. Gewöhnlich halten sich mehrere Paare dicht beieinander auf, gelegentlich trifft man aber auch völlig vereinzelte, die dann doppelt zutraulich sind. An stillen Abenden vernimmt man nun häufig ein langsam trillerndes Düledüledü, mit dem sich die Gatten antworten. Betritt man die Steinhalde, die den Nistbezirk darstellt, so kann man die Vögel große Strecken vor sich hertreiben, wobei man häufig auf 4 bis 5 Meter an sie herankommt. Schießt man den einen Teil des Paares, so verläßt der andere selten den Platz, sondern klagt so lebhaft, daß man sich veranlaßt sieht, ebenfalls auf ihn anzulegen. Ein eigentliches Nest errichten die Vögel nicht. Die 4, selten 3 Eier werden in eine unbedeutende Vertiefung inmitten der Kies- oder Sandfläche gelegt und sind wegen ihrer vortrefflichen Schutzfärbung schwer zu finden. Die Vögel brüten durchaus nicht blos in der Nähe des Meeres; ich traf sie auch überall im Innern, z. B. auf dem Hólasandr, in der Umgebung des Mývatn, bei Nordtunga (W.), beim Þingvallavatn. Die Ablage der Eier erfolgt im Juni, nicht selten erst in der 2. Hälfte des Monats. Ich fand nur ein einziges Gelege am 4. Juli auf Grímsey, in dem die Jungen völlig entwickelt waren. Von der gebirgigen Múla-Sýsla hat Gröndal Nachricht, daß unser Vogel hier erst in der letzten Hälfte des Juli brüte (Ornis IX, S. 96), was als Regel unwahrscheinlich ist.

Isländische Eier meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 36 × 25,5 mm (0,55 g). 35,2 × 26 (0,75). 35 × 25 (0,55). 35 × 23,5 (0,55). 34,5 × 25,5 (0.70). 34.2 × 24,5 (0,55). 33,5 × 24,5 (0,55). 32 × 23 (0,6). 30,5 × 23 (0,45).

Faber sagt, daß beide Vögel des Paares brüten, doch wird zweifellos das Weibchen den Hauptanteil dabei nehmen. Die wenigen Male, daß ich einen Vogel vom Neste aufstehen sah, schien es sich immer um das Weibchen zu handeln. Die Entwicklung des Embryos geht langsam vor sich; die Brutzeit dürfte 3 bis $3^1/_2$ Wochen dauern. Solange unsere Regenpfeifer Eier haben, verhalten sie sich meist sehr still. Schon auf weite Entfernung hin verläßt der brütende Vogel das Nest, um in entgegengesetzter Richtung tief niedergeduckt davonzulaufen. Ebenso heimlich und ohne einen Laut von sich zu geben entfernt sich das Männchen, das in der Nähe Wache hielt. Fast wie Mäuse trippeln beide Tiere dahin, sodaß man glauben könnte, es handle sich um junge Vögel. Auch beim Stehenbleiben wenden sie dem Menschen den mattbraunen Rücken zu, weshalb sie leicht überschen werden.

Kennt man freilich den Nistplatz und nähert sich ihm besonders vorsichtig, so überrascht man wohl gegen Ende der Brutzeit das Weibchen auf den Eiern. Ein paar Meter läuft es tief niedergeduckt davon, hebt dann die Flügel in die Höhe und kriecht schwankend mit ausgebreitetem Schwanze am Boden hin. Dieses Benehmen wird noch auffälliger, wenn die Jungen ausgekommen sind, was selten vor Anfang Juli geschieht. Als ich am 13. dieses Monats bei Möðruvellir eins der schnell dahinlaufenden Tierchen ergriff, rutschten die Alten in größtem Entsetzen wie gelähmt am Boden, wobei sie kläglich schrien. Am 17. Juli trieb ich freilich eine Familie von 6 Köpfen ein ganzes Stück auf dem Hólasandr vor mir her. Die Alten liefen tüchtig, sodaß die kleinen Jungen vor Überhast fortwährend hinfielen. Ich mußte mein stampfendes Pferd fest im Zügel halten, um die Gesellschaft nicht zu überreiten. Sich zu drücken versuchte keins davon, was in der Regel geschieht. Verstehen sie es ja ausgezeichnet, sich zwischen Steinen oder Pflanzen unsichtbar zu machen, wobei ihnen das unscheinbare graue Kleid sehr zu statten kommt. Daweile laufen die Alten in ihrer charakteristischen abgewendeten Haltung und mit eingezogenem Kopfe trippelnd dahin und rufen eintönige Düit, Püit oder gedehnte Püt. So begleiten sie den Menschen bis weit über die Grenze des Nistbezirkes, um dann zu Fuße zu ihren Jungen zurückzukehren. Zum Auffliegen bequemen sie sich meist nur dann, wenn die Gefahr größer wird. Mitunter verbergen sich aber auch die alten Vögel äußerst geschickt am Boden, nachdem sie den verdächtigen Menschen in sicherer Entfernung von ihrer Nachkommenschaft wissen. So verschwanden einst beide Vögel fast vor meinen Augen, ohne daß es mir gelungen wäre, sie nochmals in dem zerklüfteten Grasterrain zu Gesicht zu bekommen. Ehe ich die Stelle abgesucht hatte, waren sie gewiß längst unter guter Deckung über alle Berge gelaufen.

In den ersten Tagen werden die Jungen gefüttert, lernen aber sehr bald selbst ihre Nahrung auffinden. Nach 2 bis 3 Wochen beginnen sie etwas zu fliegen und sind nach ungefähr 4 Wochen völlig befiedert. Familienweise oder in kleinen Scharen streifen die Vögel nun umher, kommen Anfang bis Mitte August nach der Küste, wo sie größere Schwärme bilden oder sich verwandten Arten zugesellen. Ende September verlassen sie gewöhnlich die Insel, um wärmere Gebiete aufzusuchen. Jónsson bezeichnet als Zugzeit für die Vestmannaeyjar den 20. September bis 10. Oktober (in litt.). Von einem Überwintern unsrer Art in Island ist nichts veröffentlicht.

Aegialitis curonica (Gm.).

Flußregenpfeifer.

Charadrius minor Mey. & Wolf: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 39 (1895). — *Ægialitis curonica* (Gmel.): Slater, Birds of Iceland, p. 82 (1901).

Charadrius curonicus Beseke: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 448 (1877) — *Ægialitis dubia* (Scop.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 263 (1896). — *Charadrius dubius* Scop.: Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 67 (1902).

Isländisch: Litla Lóa (= kleiner Regenpfeifer).

Aegialitis curonica bewohnt die paläarktische Region, brütet im ganzen mittleren Sibirien und Rußland, in Schweden bis etwa 60°, in Norwegen bis 64° nordwärts. Die Britischen Inseln besucht unsere Art nur als seltner Gast, noch vereinzelter wohl die Färöer. Von Grönland und andern arktischen Gebieten kennt man sie überhaupt nicht. Auf dem Zuge geht sie südwärts bis zum mittleren Afrika, Indien und Neu-Guinea.

Das Vorkommen des Flußregenpfeifers in Island ist bis jetzt fraglich, da kein Belegexemplar vorliegt. Gröndal glaubt freilich, eine Schar am 27. Juli 1878 bei Reykjavík gesehen zu haben (Ornis XI, S. 453) und schreibt an anderer Stelle sogar (Ornis II, S. 359), die Vögel würden nicht allzu selten in Gemeinschaft mit *Aegialitis hiaticula* angetroffen. J. V. Havsteen sagte mir ebenfalls, die Art käme gelegentlich nach dem Eyjafjördr. P. Nielsen dagegen teilte mir mit (in litt.), er habe *Aegialitis curonica* niemals in Island gesehen. Bei der Ähnlichkeit mit dem häufigen Sandregenpfeifer glaube ich zunächst an eine Verwechslung mit jungen Vögeln dieser Art.

86. Arenaria interpres (L.).

Steinwälzer.

Strepsilas collaris (Temm.): Faber, Prodromus, S. 26 (1822). — *Strepsilas interpres*: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 400 (1862). — *Strepsilas interpres* (Linn.): Newton, in Baring-Gould's Iceland, p. 411 (1863). — *Strepsilas interpres* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 42 (1895). — *Strepsilas interpres* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 86 (1901). — *Strepsilas interpres* L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 15 (1905).

Strepsilas interpres (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 455 (1877). — *Arenaria interpres* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 92 (1896). — *Strepsilas interpres* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 155 (1898). — *Arenaria interpres* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 82 (1902).

Isländisch: Tildra (Etymologie unklar; Gröndal hält das Wort für eine Femininform von Tjaldr = Haematopus; Verbum tildra = aufeinanderlegen, darnach ähnlicher Sinn wie der deutsche Name).

Auch dän.: Stenvender. Norw.: Stenvælter. Engl.: Turnstone. Fär.: Tjaldursgrälingur.

Arenaria interpres brütet zirkumpolar in den Küstenländern der arktischen Region und einiger benachbarter Gebiete, ist aber als eine der verbreitetsten Vogelarten an fast allen Meeren der Erde, bis hinab zum Süden der Kontinente, beobachtet worden. Brütend fand man sie vielerorts im nördlichen Nordamerika, besonders im Gebiete der Davis-Straße, nordwärts bis Nordgrönland und Grinnell-Land, wo sie Feilden noch unter 82° 30′ antraf, aber auch an den übrigen Küsten Grönlands, ferner in Nordsibirien bis hinauf zu den Neusibirischen Inseln, Taimyr und dem südlichen Barents-Meer. Auf Nowaja Semlja brütet sie nicht häufig, und von Franz-Joseph-Land, Spitzbergen, der Bären-Insel und Jan Mayen ist dies überhaupt noch nicht nachgewiesen. Wohl aber kennt man ihre Brutplätze im nördlichen Rußland, Finnland und in Skandinavien bis zum Nordkap hinauf, südwärts in geringer Zahl bis zur deutschen Ost- und Nordsee. Die Britischen Inseln scheint sie nur auf dem Zuge und im Winter zu besuchen, auf den Färöern auch nur vereinzelt zu brüten.

Für Island kann man den Steinwälzer als einen nicht seltnen Brut-, Stand- und Wintervogel bezeichnen, doch scheint nur ein kleiner Teil der an den Küsten lebenden Individuen auf der Insel zur Fortpflanzung zu schreiten. Auch dürfte die Häufigkeit ihres Vorkommens in verschiedenen

Jahren erheblichen Veränderungen unterworfen sein. Etliche Beobachter, wie Preyer und Krüper, trafen die Art gar nicht oder sehr selten, andere, wie Faber, Gröndal und ich selbst, recht zahlreich an.

Einige von mir präparierte isländische Bälge meiner Sammlung zeigen folgende Maße. 3 ♂ ad. vom 7. Mai 1903, Reykjavik, die 2 letzten fast ausgefärbte Exemplare. Gewicht i. Fl.: 112—124 g. Gesamtlänge i. Fl.: 213—228 mm. Flugbreite: 465—487. Flügel: 149—153. Schwanz: 70—78. Schwanz + Flügel: 5. Oberschnabel (von der Stirnbefiederung an): 21.5. Tarsen: 25.5—26. Mittelzehe inkl. der 6—7 mm langen Kralle: 26—27 mm. — 4 ♀ ad., 2 vom 5. Mai, Reykjavik, 2 vom 29. Mai, Hjalteyri. Gew. i. Fl.: 121—158 g. Gesamtlänge i. Fl.: 225—233. Flugbreite: 480—495. Flügel: 150—157. Schwanz: 73—74. Schwanz + Flügel: 0—4. Schnabel: 21—23. Tarsen: 24.5—26. Mittelzehe inkl. der 5 mm langen Kralle: 25—26. — Iris: dunkelbraun. Schnabel: dunkel grünlichschwarz. Unterschnabel oft mit helleren rötlichgelben Flecken. Füße: hellorangegelb bis dunkel zinnoberrot, an den Gelenken, besonders an den Zehen, oft starker schwärzlicher Anflug. — Das alte Männchen ist nicht nur ein wenig kleiner als das alte Weibchen, sondern unterscheidet sich von diesem durch das Weiß des Oberkopfes und das ausgedehntere Rostbraun des Rückens. — 5 Mageninhalte: Vögel erlegt vom 5.—7. Mai am Strande bei Reykjavik, zeigen sämtlich, teilweise in bedeutender Menge, Schalenstücke von Balaniden (Seepocken); Skuta und Terga vielfach wohlerhalten, erstere 5 mm lang; ferner Spindeln von Littoriniden (Strandschnecken). Nur ein Magen lieferte einige Reste von Dipteren, die ihrem wohlerhaltenen Flügelgeäder nach zur Unterfamilie der *Scatophaginae* gehörten und zwar wahrscheinlich zur Gattung *Fucellia* (W. Baer).

Bei der Mehrzahl der in Island zur Beobachtung kommenden Steinwälzer dürfte es sich um Durchzügler handeln, die gewöhnlich Ende April erscheinen. Ich sah vom 1. Mai an täglich Scharen zu 20—40 Stück an den Flachküsten bei Reykjavík, denen sich nur selten einzelne andere Strandläufer beigesellt hatten. Die Vögel verhielten sich nicht besonders scheu, sodaß ich mit einiger Vorsicht fast immer auf 30—40 m, mehrmals sogar auf 10—15 m herankommen konnte. Zur Zeit der Flut sitzen die Scharen dicht beisammen auf großen Steinen im Wasser oder auch am Ufer. Gelegentlich suchen sich die Tiere gegenseitig zu verdrängen, wobei sie ein eigentümliches schnarrendes Brrrr hören lassen. Der wirkliche Lockruf ist ein kurzes, oft vielmals wiederholtes Bri. Beim Abfliegen verwandelt sich dieses häufig in ein finkenartiges Biruí oder Dilerí. Der Schwarm fliegt gemeinsam auf, schwenkt eilig durch die Luft und läßt sich bald an benachbarter Uferstelle von neuem nieder. Schießt man, so kehren die unverletzten Vögel gewöhnlich zu den getöteten Genossen zurück. Flügellahm suchen sie sich durch langsames Schwimmen zu retten. Zur Zeit der Ebbe laufen unsere Steinwälzer emsig zwischen dem Strandgeröll dahin, lesen kleine Muscheln und andere Sectierchen auf und hacken mit dem starken Schnabel die Seepocken von den Steinen. Da sie niemals Mangel an solcher Nahrung haben, werden sie überaus fett und setzen mitunter eine dicke weißliche Schicht unter der Haut an. Im allgemeinen fand ich die Tiere auch nicht besonders lebhaft, in ihren Bewegungen mehr kraftvoll als zierlich, in ihrem Wesen ruhig und gesetzt. Die meisten dieser durchziehenden Vögel scheinen Mitte bis Ende Mai weiter nach Grönland zu wandern, da man vom Juni an nur selten noch Steinwälzer erblickt.

Über das Brüten unsrer Art in Island liegen nur dürftige Mitteilungen vor. Faber fand, wie er im Prodromus hervorhebt (S. 27), nie ein Nest des Vogels, scheint aber später Eier vom Nordlande erhalten zu haben (Collin. l. c., S. 457). Thienemann besaß gleichfalls Exemplare aus Island, hat sie aber wahrscheinlich auch nicht selbst mitgebracht; 4 davon befinden sich jetzt in meiner Sammlung und zeigen als Maße: 43,8×29 mm (1 g). 42,9×29 (1), 42,2×29 (1,05), 42×28,2 (0.95). Sie sind bekanntlich für die Art gut charakterisiert. Proctor erhielt ebenfalls sichere Eier aus Nordisland (Newton, l. c.) und in neuerer Zeit Slater (l. c.). Havsteen bezeichnete mir den Steinwälzer nur als gelegentlichen Brutvogel im Gebiete des Eyjafjördrs. Ich selbst habe leider unsere Art niemals am Neste getroffen, was vielleicht auf Zufall beruht. Das Brutgeschäft vollzieht sich äußerst verborgen, wenn auch in ähnlicher Weise wie bei den verwandten Arten.

Kleinere Scharen bleiben während des Sommers am Strande, ohne sich fortzupflanzen, wie dies der Steinwälzer in allen Teilen der Erde tut. Am 29. Mai erlegte ich bei Hjalteyri 2 derartige Weibchen, die allein am Ufer umherliefen. Der Eierstock des einen Vogels war gar nicht, der des anderen nur schwach entwickelt.

Von Ende August an zeigen sich Scharen alter und junger Individuen an den Küsten. Ob dies freilich isländische Brutvögel oder grönländische Herbstwanderer sind, ist zweifelhaft. Die Mehrzahl verschwindet Ende September wieder von Island. Doch trifft man auch im Winter regelmäßig Steinwälzer im Süden des Landes. Bei diesen ist natürlich ebenso fraglich, ob es isländische Standvögel sind, wie Gröndal vermutet (Ornis II, S. 360), oder bloß nordische Gäste, beziehentlich Wintervögel aus höheren Breiten. Faber schoß ein Exemplar am 11. Dezember 1820 bei Reykjavík; Gröndal sagt, daß unsere Art häufig im Winter erlegt würde (l. c.), und Sæmundsson teilt sogar mit (l. c.), daß die Vögel in den letzten 10 Jahren regelmäßige Wintergäste am Strande bei Reykjavík gewesen seien, fast ebenso zahlreich als *Arquatella maritima*. Er hat sie im Januar und Februar, 1899—1900 den ganzen Winter über beobachtet.

87. Haematopus ostralegus L.

Austernfischer.

Hæmatopus ostralegus (Linn.): Faber, Prodromus, S. 21 (1822). — *Hæmatopus ostrealegus* L. Preyer: (& Zirkel), Reise nach Island, S. 398 (1862). — *Haematopus ostralegus* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 411 (1863). — *Haematopus ostralegus* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 39 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 88 (1901).

Haematopus ostralegus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 458 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XXIV, p. 107 (1896). — *Hæmatopus ostreologus* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 157 (1898). — *Haematopus ostrilegus* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas VIII, S. 91 (1902).

Isländisch: Tjaldur (Etymologie unklar, ursprünglich wohl vom Rufe abgeleitet). Auch dän. & norw.: Tjeld, Kjeld. Schwed.: Tjäll. Fär.: Tjaldur, Tjäldur, Kjakdur.

Haematopus ostralegus bewohnt die paläarktische Region von Island bis Zentralasien und geht auf dem Zuge bis Nordindien, Südwestasien und in den Küstengebieten

Afrikas bis Mozambique und Senegambien hinab. Er brütet nur stellenweise an den südlichen Gestaden Europas, häufig im mittleren Teile, besonders an der Nord- und Ostsee, auf den Britischen Inseln, den Färöern und in ganz Skandinavien bis zum Norden des Erdteils. Von den arktischen Gebieten kennt man ihn nicht; nur in Grönland hat er sich wiederholt im Südwesten gezeigt.

Island bewohnt der Austernfischer als nicht seltner Brut- und größtenteils Standvogel. Er ist im Süden der Insel weit häufiger als im Norden, wo er stellenweise ganz fehlt. Für gewöhnlich trifft man ihn am Meeresstrande. Nach Faber und Preyer brütet er aber auch hin und wieder am Ufer größerer Flüsse und Seen, die eine bequeme Verbindung mit dem Meere haben. So traf ihn Preyer zur Brutzeit am Þingvallavatn.

Ein ♀ ad. meiner Sammlung, Brutvogel, erlegt am 29. Mai 1903 bei Hjalteyri, zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: c. 750 g. Gesamtlänge i. Fl. (vom Beginn der Kinnbefiederung an): 370 mm. Flügel: 259. Schwanz: 130. Schnabel: 69. Tarsen: 49. Mittelzehe inkl. der 6,5 mm langen Kralle: 39. — Iris: gelbrot. Schnabel: lebhaft orange, nach der Spitze zu gelblich. Füße: schmutzig rötlichgrau. — Mageninhalt: Zahlreiche Spindeln von Littoriniden, kleine Krustaceen, Steinchen bis zur Größe von 2 mm.

Der Austernfischer ist ein so auffälliger und biologisch gut bekannter Küstenbewohner, daß ich mich im folgenden kurz fasse. Nur ein geringer Teil der isländischen Tiere sind Zugvögel. Jónsson beobachtete ihr Erscheinen auf den Vestmannaeyjarn gewöhnlich in der Zeit vom 1.—20. April (in litt.). Vom 22. d. M. an sah ich sie recht häufig und überall schon paarweise am Strande von Reykjavík. Die Vögel benahmen sich fast immer sehr vorsichtig und flogen auf große Entfernung mit kurzem Ti Titi davon, wodurch sie auch andere Vögel warnten. Anfang Mai fand ich sie etwas abseits vom Meere auf kahlem, steinigem Terrain, das ihr Brutgebiet darstellt. Sie lassen den Menschen hier nun schon näher kommen und umfliegen ihn oft in bequemer Schußweite. Vom 7. Mai an verkündete das klägliche Geschrei den eigentlichen Beginn des Brutgeschäftes. Mit gleichmäßigen, nicht besonders schnellen Flügelschlägen nähern sich die Vögel dem Menschen, wobei sie ein sehr hohes, langgezogenes Wiep, dann auch ein kurzes, scharfes Bib oder ein erregtes Bitwübit ausstoßen. Nun hört man auch öfters das laute, anhaltende Trillern des Männchens: Bikbikbikbrrr... . Der Vogel steht dabei gern auf einem freien Platze, streckt Kopf und Hals weit von sich und öffnet den Schnabel. Die Ablage der meist 3 Eier erfolgt im allgemeinen Mitte Mai, gelegentlich schon zu Anfang des Monats, im Nordlande gewöhnlich Ende desselben oder seltner auch erst Anfang Juni. Die Eier werden ohne jede Nestunterlage auf steinigen Boden, eine Kiesfläche oder inmitten dürftigen Graswuchses gelegt und sind nicht immer leicht zu finden. Doch verraten die Vögel den Nistplatz durch besorgtes Umherfliegen und lebhaftes Locken.

Isländische Eier meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 60 × 40 mm (3,55 g). 59 × 40 (3,5). 58 × 40 (3,5). 58 × 39 (3,4). 57,5 × 39 (3).

Die Brutdauer beträgt nach Faber 24 Tage. In der Regel sitzt das Weibchen auf den Eiern, wird aber gelegentlich von dem treue Wacht haltenden Männchen abgelöst. An warmen, sonnigen Nachmittagsstunden

sieht man mitunter beide Vögel die Eier verlassen und in der Nähe umherlaufen. Aber auch sonst brütet das Weibchen selten fest. Schon auf weite Entfernung hin erhebt es sich vom Neste, um absatzweise fortzulaufen oder schwankenden Fluges davonzufliegen. Die unscheinbaren Dunenjungen werden freilich von den Alten sehr geliebt und nahende Feinde mit lebhaftem Geschrei, oft in großer Nähe, umflogen. Die Tierchen verbergen sich anfangs zwischen Steinen und sonstigen Vertiefungen, suchen sich späteren Verfolgungen durch Laufen und Schwimmen zu entziehen und sind nach etwa 4 Wochen befiedert und flugbar. Von Ende Juli an scharen sich die Familien am Meeresufer zusammen und bevorzugen zum Aufenthalte schlammige Sandflächen, an welchen ich sie Mitte August zu Dutzenden im Südwestlande traf. Ihre Hauptnahrung bilden hier die in Unmenge vorhandenen Sandwürmer *(Arenicolidae)*, die sie geschickt mit dem langem Schnabel hervorziehen. Oft waten die Vögel auch bis an den Leib im Wasser umher und schwimmen sogar gelegentlich.

Anfang September sollen die nordisländischen Brutvögel allmählich nach den Küsten des Südlandes streifen und hier zum größten Teile überwintern. Nur eine kleinere Zahl verläßt unsere Insel und wendet sich südlicheren Gestaden zu. Jónsson stellte als Hauptzeit für den Herbstdurchzug auf den Vestmannaeyjarn den 20. September bis 10. Oktober fest (in litt.). Faber sagt, daß man die Austernfischer während des Winters in großen Scharen im Südlande anträfe, was Gröndal bestätigt (Ornis II, S. 360). Hierbei dürfte es sich ausschließlich um isländische Brutvögel handeln.

88. Lagopus rupestris islandorum (Faber).

Isländisches Schneehuhn.

Tetrao Islandorum (mihi): Faber, Prodromus. S. 6 (1822). — *Lagopus islandorum*: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 395 (1862). — *Lagopus islandorum* (Faber): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 410 (1863). — *Lagopus alpinus* Nilss.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 38 (1895). — *Lagopus rupestris* (Gmelin): Slater, Birds of Iceland, p. 77 (1901).

Lagopus alpina Nilss.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 419 (1877). — *Lagopus rupestris* (Gm.): Ogilvie-Grant, Cat. Birds Brit. Mus. XXII, p. 48 (1893). — *Lagopus rupestris* (= *Islandorum*): Naumann, Vögel Mitteleuropas VI, S. 58 (1897). — *Lagopus mutus* (Mont.) *var. rupestris* (Gmel.): Winge, Grønlands Fugle, S. 124 (1898).

Isländisch: Rjúpa (Etymologie unsicher, entweder verwandt mit ropa = rülpsen, der Stimme wegen, oder mit ripr = Felsen, Berg), Rjúpkarri, ältere Form Rjúpkeri (für das ♂, des Balzrufes wegen).

Auch dän.: Rype, Fjeldrype. Norw.: Rjupa, Fieldrype. Schwed.: Ripa, Fjällripa.

Lagopus rupestris islandorum dürfte die Island eigentümliche Lokalrasse des Felsenschneehuhnes darstellen. In Grönland wird sie durch den sehr ähnlichen *L. r. reinhardti* (Brehm, Lehrb. Eur. Vög., S. 440, 1823) vertreten, von dem sie aber doch wohl, schon einer etwas bedeutenderen Größe wegen, subspezifisch getrennt werden muß. Im andern Falle hätte wenigstens unser Name, als der ältere, den Vorrang. Das übrige Nordamerika, sowie Nordsibirien, bewohnt *L. r. rupestris* (Gm.). Zur Zeit lassen sich sichere Diagnosen für die einzelnen Subspezies nicht geben. Der schwarze Zügelstreif, den auch das Weibchen vom Januar bis Mai trägt, dürfte das sicherste Kennzeichen der Art sein.

Das isländische Schneehuhn ist ein häufiger Brut- und Standvogel in allen Gegenden der Insel, wo niedriges oder höheres Gesträuch sich findet, in der Nähe des Meeres ebensowohl, als hoch oben im Gebirge. Es bewohnt die Heiden, Hochmoore und Bruchgebiete, aber auch zerklüftete Lavafelder und Berghänge, die nur dürftige Bedeckung von Betula nana, Ericaceen, Vaccinien und anderen Arten niederer Sträucher besitzen. Stellenweise ist es überaus häufig, anderwärts seltner, vollständig fehlen dürfte es aber in keinem Teile Islands, wo Gebiete wie die bezeichneten sich finden.

Unsere Art variiert bedeutend in Färbung und Größe, schon nach der verschiedenen Entwicklung des Sommer- und Winterkleides, weshalb große Serien ausgefärbter Vögel notwendig sind, um sichere Formenunterschiede aufzustellen. Faber hat im Prodromus eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Kleider des isländischen Schneehuhns gegeben, die freilich für gewisse Individuen auch nicht ganz zutreffend ist. Ich besitze nur 7 alte Vögel in meiner Sammlung, sah noch eine Reihe in Museen und große Mengen im Winter erlegter Exemplare in Reykjavik. Die Männchen sind im allgemeinen etwas größer, haben einen stärkeren Kopf und einen ausgeprägteren schwarzen Zügel als die Weibchen, bei denen dieser vom Juni bis Dezember oft nur angedeutet ist. Das Weibchen erhält die Sommertracht viel eher, sodaß man schon Anfang Juni ausgefärbte Exemplare findet, während das Männchen überhaupt selten alles Weiß im Kleingefieder verliert. Im April fallen die langen, schaufelförmigen Nägel ab, nachdem sich darunter die neuen, kurzen und dicken Krallen gebildet haben. — Etwa 20 von mir im Fleische untersuchte Exemplare zeigten folgende Maße. Gewicht: 550—700 g. Gesamtlänge: 335—380 mm. Flugbreite: c. 600. Flügel (mit Zirkel gem.): 181—200. Schwanz: 112—128. Schwanz + Flügel: 50—60. Schnabel (von der bei den Nasenlöchern am weitesten vorspringenden Befiederung bis zur Spitze): 9—11. Schnabelhöhe (an der entsprechenden Stelle): 7—9. Tarsen: 31—35. Mittelzehe inkl. der 7—18 mm langen Kralle: 30—40 mm. — Iris: dunkelbraun. Schnabel: schwarz. Füße (im Sommerkleide): grau, Sohlen mehr gelblich. Nackte Augenwulst: lebhaft zinnoberrot (♂) oder blaßrot (♀). — Kropf und Magen enthalten c. 1 cm lange abgebissene Stengelstücke von Ericaceen, Vaccinien, Betula nana, Knospen derselben, harte überwinterte Blätter verschiedener Pflanzen, zarte kleine Blüten, Beeren, Steinchen. Ein Kropfinhalt wog 30 g.

Das isländische Schneehuhn ist ein Standvogel auf unserer Insel, verweilt freilich dauernd nur an einigen besonders günstigen Örtlichkeiten. Zeitig im Frühjahre, gewöhnlich im April, ziehen sich die Paare nach ihren Brutplätzen zurück, die nicht selten auch in geringer Höhe über dem Meere oder sogar ganz in dessen Nähe liegen. Wenn dann im Mai der Schnee mehr und mehr schwindet und das Gesträuch neue Knospen und Blätter treibt, beginnt das Männchen mit Balzen. Besonders gegen Abend durcheilt der Vogel in kraftvollem, fast taubenartigem Fluge die einsame und schweigende Heide. Oft 20—30 m hoch bewegt er sich mit gleichmäßigen Flügelschlägen oder auch in langem schönen Schweben dahin, senkt sich dann in raschem Schwunge gegen die Erde nieder, wobei er ein kurzes, stark knarrendes, lautes und tiefes Korrr (Zungen-R, ganz ähnlich wie das Knarren eines sog. Waldteufels) hervorbringt, das einen Kilometer weit hörbar ist. Sofort erhebt er sich aber zur vorigen Höhe, schwebt dann abermals mit dem rasselnden Schnarren abwärts und so fort, bis er sich endlich auf dem Boden niederläßt. Der harte, in der Nähe oft erschreckende Balzruf, nach dem das Männchen seinen isländischen Namen trägt, ist überaus

charakteristisch und mit keiner anderen Vogelstimme zu verwechseln. Ende Mai sieht man die Paare meist dicht beisammen. Sie benehmen sich dem Menschen gegenüber so zutraulich, daß man sie leicht beobachten kann. Wenn man in ihre Nähe kommt, stellt sich das weiße Männchen, von dem zu dieser Zeit gewöhnlich erst der Kopf braun gefärbt ist, regungslos auf einen Grashügel oder Steinblock. Lebhaft leuchten seine roten Kämme über den Augen. Das viel braunere Weibchen hält sich gewöhnlich mehr verborgen. Erst auf 10 m fliegen oft die Schneehühner mit raschem Fluge davon, wobei das Männchen nicht selten ein kurzes, scheltendes Knarren hören läßt. Einmal schoß ich, noch ehe die Vögel Eier hatten, ein Männchen tot, worauf das Weibchen nur ein paar Schritte weiter lief, stehen blieb und nun in aller Ruhe gleichfalls erlegt werden konnte.

Anfang Juni scharrt das Weibchen eine flache Nestgrube, am liebsten unter Gesträuch oder zwischen Felsbrocken und Erdhügelchen, kleidet sie dürftig mit harten Blättern, manchmal auch noch mit etwas Moos und einigen Federn aus und beginnt mit der Ablage der Eier. Volle Gelege findet man gewöhnlich Mitte Juni. Gröndal sagt freilich, daß in der gebirgigen Múla-Sýsla unsere Vögel erst spät im Juli brüteten (Ornis IX, S. 96), was aber kaum die Regel sein dürfte. 7 nordisländische Gelege meiner Sammlung stammen aus der Zeit vom 11.—19. Juni, ein Nachgelege von 4 Stück noch vom 30. Juni. Sie enthalten 7, 9, 10, 10, 11, 11 und 12 Eier. Doch hat Faber bis 14 Stück in einem Neste gefunden (l. c., S. 12), während Thienemann die Zahl mit 6—10 angibt (Fortpflanzung, S. 38).

Zwei Gelege meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 46 × 29,8 mm (1,5 g), 44 × 30,8 (1,4), 44 × 30,5 (1,4), 44 × 28,5 (1,4), 43,2 × 30,8 (1,55), 43.2 × 29,5 (1,45), 43 × 30,2 (1,52), 43 × 30,8 (1,45), 43 × 30,2 (1,45), 42,5 × 30,2 (1,45), 42 × 30,5 (1,45), 42 × 29,5 (1,4). — 43,2 × 30 (1,4), 43 × 29,5 (1,45), 42,5 × 30 (1,45), 42,5 × 29,5 (1,3), 42,2 × 30 (1,4), 42,2 × 30 (1,35), 42 × 30 (1,45), 41 × 30 (1,45), 41 × 30 (1,4), 40,5 × 30 (1,45).

Das Weibchen brütet $3^1/_2$ Woche allein, sitzt oft außerordentlich fest und verläßt das Nest gewöhnlich erst im letzten Augenblicke, um mit hängenden Flügeln ein Stück fortzulaufen. Das Männchen hält sich in der Nähe auf, zeigt sich bei Gefahr nicht selten auf erhöhten Plätzen und lenkt dadurch die Aufmerksamkeit vom Neste ab. Gelegentlich fliegt es aber auch, bisher im Gesträuche verborgen, plötzlich in die Höhe, wobei es laut knarrt. Sind die Dunenjungen Mitte Juli ausgeschlüpft, so verhalten sich die Eltern noch besorgter. Während die Tierchen zwischen dem niederen Strauchwerke dahineilen oder sich regungslos still verhalten, läuft das Weibchen, jede Deckung verschmähend, mit niedergebeugtem Körper vor dem Menschen her, wobei es Schwanz und Flügel tief hängen läßt und angstvoll warnend gok gok ruft. Oft kann man so den Vogel auf 6—10 m vor sich hertreiben. Nähert man sich zufällig den versteckliegenden Jungen oder erfaßt sogar eins derselben, so wird die Alte immer ängstlicher, schleift mit Flügeln und Schwanz auf der Erde, rutscht wie gelähmt am Boden hin und ruft klagend Kur, Kr. Nun fliegt das Männchen, das sich in der Nähe verborgen hielt, mit kurzem Knarren in die Höhe, um freilich sogleich wieder

einzufallen. Hat das Weibchen aber den Feind glücklich fortgelockt, so erhebt es sich ebenfalls mit einem dumpfen Hahaha... oder Kokoko... der Befriedigung. Die Dunenjungen erhalten schon nach wenigen Tagen richtig befiederte Flügel, mit denen sie etwas flattern können. Eine Woche alt fliegen sie bereits rasch und hoch, wie ein Schwarm Drosseln, durch die Luft.

Ein etwa 4—5 Tage alter Vogel meiner Sammlung, ♂, vom 16. Juli 1903 aus der Gegend vom Mývatn, zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 39 g. Gesamtlänge i. Fl.: 105 mm. Flugbreite: 240. Flügel: 69. Schwanz: 14. Flügel = Schwanz. Schnabel (von der am weitesten vorspringenden Befiederung bis zur Spitze): 5,5. Schnabelhöhe: 5. Tarsen: 18. Mittelzehe inkl. der 5 mm langen Kralle: 17 mm. — Iris: dunkelbraun. Schnabel: dunkel schwarzgrau, Unterschnabel am Grunde schmutzig fleischfarben. Sohlen: gelblich. — Mageninhalt: Blüten von *Vaccinium uliginosum* und weiche, zarte Blättchen. Ein etwa 12 Tage altes ♀ pull. meiner Sammlung hatte mehrere Rüsselkäfer und Fliegen, sowie Blüten einer *Polygonum*-Art in Kropf und Magen. Bei diesem Individuum zeigte sich schon eine schmale, blaßrote Hautstelle über den Augen.

Werden die Jungen älter, so kümmert sich das Männchen allmählich lebhafter um sie. Mit schnarrendem Korrr, manchmal auch mit hartem Roproproprrr, fliegt es der Familie voran, die ihm mit äußerst raschen Flügelschlägen, ohne jedoch ein auffälliges Geräusch hervorzubringen, folgt. Die Flügel tief abwärtsgebogen schwebt der Vogel endlich als erster auf die Erde nieder, läuft zu Fuße weiter und knarrt gelegentlich noch. Kommt einer der alten Vögel ums Leben, so führt der andere Teil die Nachkommenschaft, verwaisen die Jungen vollständig, so helfen sie sich notdürftig auch allein. Etliche Male traf ich solche führerlose Scharen, die sehr schnell über die Heide liefen und sich recht gut zu verbergen wußten. Nach 3 bis spätestens 4 Wochen sind die Vögel vollständig befiedert; zuletzt verlieren sie den Flaum an den Kopfseiten und am Halse. Dem Menschen gegenüber sind sie nun fast noch vertrauensseliger und törichter als die Alten; auf 3—4 m lassen sie ihn zu Pferde oft herankommen. Daweile warnen die Eltern mit rauhem Watwat, Wutwut zur Vorsicht. Sobald die Jungen halberwachsen sind, schlagen sich mehrere Familien zusammen. Schon Anfang August sah ich Scharen von 40—50 Stück beieinander, die eilig dahinliefen. Doch fand ich zu derselben Zeit auch noch sehr kleine Vögel beim Mývatn. Später im Jahre vereinigen sich oft Hunderte von Schneehühnern. Diese streifen im Lande umher und kommen besonders nach solchen Gegenden, wo kräftiger Heidewuchs oder Buschwald vorhanden ist. Hier finden sie während des Winters nicht nur Nahrung an Beeren, Blättern, Knospen und Stengelstücken, sondern auch etwas Schutz. Kälte und Schnee scheuen die Vögel im allgemeinen nicht, überwintern deshalb auch häufig hoch oben im Gebirge, wenn sich nur reichlicher Heidewuchs daselbst findet. Dann graben sie Gänge unter dem Schnee, um nach den Pflanzen zu gelangen, wobei ihnen die spatelförmigen Nägel vortreffliche Dienste leisten. Zu Tausenden erlegt man die zutraulichen Vögel in günstigen Revieren, da ihr bitteres, mageres Fleisch gern gegessen wird und einen nicht unwichtigen Handelsartikel darstellt. Hunderte müssen auch unter den Fängen von Jagdfalken und Polarfüchsen ihr Leben lassen. Bei allzugroßer Verfolgung oder besonders ungünstigen Witterungsverhältnissen kommen

die Schneehühner an die Meeresküste hinab, besuchen dann sogar ausnahmsweise die Vestmannaeyjar und Grímsey, dürften aber das isländische Gebiet im weiteren Sinne kaum jemals verlassen. Es ist deshalb wohl erklärlich, daß sich im Laufe der Zeit eine dem Lande eigentümliche Lokalrasse gebildet hat.

89. Columba palumbus L.

Ringeltaube.

Columba palumbus, Linn.: Salvadori, Cat. Birds Brit. Mus. XXI, p. 299 (1893). — Naumann, Vögel Mitteleuropas VI, S. 17 (1897).

Isländisch: Hringdúfa.

Auch dän. & norw.: Ringdue. Schwed.: Ringdufva. Holl.: Ringduif. Engl.: Ringdove.

Columba palumbus bewohnt das paläarktische Europa und einige benachbarte Gebiete im südwestlichsten Asien und in Nordafrika. In Rußland geht sie bis zum Weißen Meere nordwärts, brütet auch häufig in Süd- und Mittelfinnland, in Skandinavien bis etwa zum 65. Grade hinauf. Gemein ist sie in allen Teilen der Britischen Inseln, wo sie sogar zahlreich überwintert. Auf den Färöern zeigte sie sich als gelegentlicher Gast, in Grönland allerdings noch nicht.

Von Island ist mir auch nur ein einmaliges Vorkommen der Ringeltaube bekannt. P. Nielsen erhielt nämlich Ende Dezember 1901 ein bei Eyrarbakki erlegtes Exemplar (in litt.).

90. Haliaetus albicilla (L.).

Seeadler.

Falco albicilla (Lath.): Faber, Prodromus, S. 1 (1822). — *Haliaetos albicilla* Selby: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 384 (1862). — *Haliaetus albicilla* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 407 (1863). — *Haliaëtus albicilla* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 32 (1895). — *Haliaëtus albicilla* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 28 (1901).

Haliaetus albicillus, L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. I, p. 302 (1874). — *Haliaetus albicilla* (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 13 (1877). — Winge, Grønlands Fugle, S. 259 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas V, S. 162 (1899).

Isländisch: Örn (= Adler), Sjóörn, Sæörn (= Seeadler), alter Name Ari, davon gebildet Assa, das noch gebraucht wird. In einigen Gegenden des Ostlandes auch Loðbrók, verkürzt Lobba (von loðinn = zottig, brók = Hose, der langen Schenkelfedern wegen).

Auch dän.: Ørn, Havørn. Norw.: Örn, Söörn. Schwed.: Örn, Hafsörn, Arn. Holl.: Zeearend. Engl.: Erne. Fär.: Örn.

Haliaetus albicilla bewohnt Europa, besonders im südlichen und östlichen Teile, ferner das untere Ägypten, Kleinasien und Asien südlich bis zum Jangtsekiang, östlich bis Kamtschatka. Hauptsächlich die jüngeren Vögel wandern im Winter südwärts bis zu den Kanarischen Inseln, Nordafrika, Persien und wahrscheinlich Nordindien, Südchina und Japan. In Europa brütet *Haliaetus albicilla* bis hinauf nach Nowaja Semlja und in ganz Skandinavien, selten in Großbritannien, auf den Färöern heutzutage überhaupt nicht mehr, dagegen recht häufig in Grönland. — Die verwandte weißköpfige amerikanische Art *(H. leucocephalus)* hat man dagegen weder in Grönland, noch irgendwo in Europa mit Sicherheit festgestellt.

In Island gehört der Seeadler heutigentags nur noch zu den seltenen Brutvögeln, wenn auch an seine Ausrottung auf der Insel trotz aller

Verfolgungen nicht so bald zu denken ist. Er bewohnt steile Felsen in der Nähe von Vogelkolonien, gewöhnlich am Meeresgestade, weniger oft in der Umgebung größerer Binnenseen und Ströme. Früher brütete z. B. ein Paar regelmäßig beim Mývatn, ist aber jetzt von dort verschwunden. Allerdings besucht der Adler diesen See, wie auch alle andern vogelreichen Gebiete der Insel, von Zeit zu Zeit.

Ich selbst hatte nur dreimal Gelegenheit, den Vogel auf Island zu beobachten, zuerst am 23. April an einer Meeresbucht dicht bei Reykjavík, wo eine Menge Seevögel sich tummelten. Der Adler, ein jüngeres, dunkelschwänziges Exemplar, saß anfangs auf einem mit Tang bedeckten, von der Ebbe bloßgelegten Steine und war so wenig scheu, daß ich fast ungedeckt auf 80—100 m herankommen konnte. Leider hatte ich gerade an diesem Tage keine Kugelpatronen bei mir. Endlich erhob sich der Vogel mit langsamen Flügelschlägen, überflog mich mehrmals und ließ sich dann von neuem schwebend am Wasser nieder. Er schien eben reichliche Mahlzeit gehalten zu haben. Die Enten, Austernfischer und Rotschenkel in der Nähe eilten zwar lockend ein Stück davon, kehrten aber recht bald zurück. Auch einige Schafe zogen bis auf wenige Meter an den Adler heran, ohne daß sich dieser gerührt hätte. Zwei Raben jedoch, die zufällig durch die Luft kamen, umflogen ihn krächzend, ließen aber auch bald wieder von ihm ab, weil sie keine Beute bei dem Vogel bemerkten. Zwei andere Seeadler beobachtete ich am Abend des 16. Mai bei Cap Nord. Sie zogen wundervolle Kreise über dem schimmernden Meere und horsteten sicher in der Nähe. Endlich sah ich Mitte Juni einen Seeadler am Eyjafjördr, der die Eiderkolonien von Laufás und Umgegend täglich heimsuchte, bis er angeschossen wurde und nun ausblieb.

Im allgemeinen sind die Seeadler, wenigstens die älteren Paare, Standvögel auf Island. Zeitig im Frühlinge beginnen sie mit der Ausbesserung oder dem Neubau des Horstes, der aus festen Tangwurzeln und Reisern hergestellt wird und sich meist in schwer zugänglichen Nischen, breiten wagerechten Spalten oder auf Vorsprüngen steiler Felsen befindet, mitunter aber auch auf dem freien Plateau eines Vogelberges angebracht ist. Die Vögel hängen, selbst ohne ersichtlichen Grund, zäh an alten Brutstätten. So erzählt Faber, daß auf einer isolierten Klippe bei Lóndrángar (südl. vom Snæfells), auf der schon Eggert Ólafsson 1750 einen Seeadlerhorst bemerkte, im Jahre 1820 noch immer ein solcher vorhanden war. Als ich am 14. Mai 1903 nicht weit von der Stelle vorüberfuhr, konnte ich freilich nichts von Adlern erblicken. Unser Vogel legt im April, spätestens Anfang Mai, 2, mitunter auch 3 Eier.

Ich besitze zwar zahlreiche Exemplare aus andern Ländern, konnte aber keins aus Island erhalten. Solche scheinen an Größe, wie vielleicht der ganze Vogel überhaupt, die südosteuropäischen zu übertreffen und den grönländischen zu ähneln. 12 Eier meiner Sammlung aus Südrußland zeigen als Maximum 77 × 57.6 bez. 76 × 59,1 mm, ihr Durchschnittsgewicht beträgt etwa 13 g. Grönländische Exemplare messen nach Rey (Naumann V, S. 169) im Maximum 83.8 × 61 mm, im Gewicht durchschnittlich 14,8 g. Preyer bezeichnet als Maß eines isländischen Stückes 81 × 60 mm.

Die Brutzeit beträgt nach Faber 35, die Dunenperiode etwa 50 Tage. Selten entwickelt sich mehr als ein Junges, das die Alten zwar reichlich mit Futter versorgen, dem Menschen gegenüber aber kaum jemals verteidigen. Am 25. Juni 1821 bestieg Faber einen Horst im Südwestlande, der 2 Junge im Flaumgefieder enthielt, von denen das kleinere tot war. In einem anderen Horste fand er am 5. Juli desselben Jahres neben einem tauben Ei ein fast flügges Junges. In beiden Nestern lagen Gewölle und Überreste, die als Nahrung der Adler *Canis lagopus, Uria, Cepphus, Rissa, Fulmarus* und Seefische erkennen ließen. Häufig stellen unsere Vögel auch den Lachsen und größeren Forellen in Flüssen und Seen nach, wobei sie freilich mitunter selbst zu Schaden kommen. Mehrere Berichte liegen z. B. vom Mývatn vor, daß ein ertrunkener Seeadler im Fischnetze gefunden wurde, in das er sich beim Stoßen nach darin gefangener Beute verwickelt hatte. Gelegentlich schlagen die Vögel auch junge Schafe. Ja ich sah bei Hjalteyri ein Mutterschaf, das jedenfalls bei der Verteidigung seines ganz unverletzten Lammes von dem Adler derart am Halse gerissen wurde, daß es zwar noch in die Nähe des Ortes flüchten konnte, wohin sich der Räuber wahrscheinlich nicht wagte, kurze Zeit darauf aber verblutete.

91. **Hierofalco gyrfalco gyrfalco** (L.).

Kleiner Jagdfalke.

Falco Lanarius (Linn.): Faber, Prodromus, S. 3 (1822). — *Falco lanarius* Linn.: Faber, Okens Isis XX, S. 68 (1827). — [*Falco laniarius* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 427 (1862). — *Falco lanarius* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 407 (1863). — *Falco lanarius:* Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 34 (1895).]

Falco lanarius & *Falco gyrfalco:* Linné, Syst. Nat. Ed. X, n. 20 (? partim) und n. 22 (1758). — *Hierofalco gyrfalco,* L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. I, p. 416 (1874). — *Falco gyrfalco,* L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 32 (1877). — *Falco gyrfalco* L. *typicus:* Winge, Grønlands Fugle, S. 249 (1898). — *Falco gyrfalco* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas V, S. 81 (1899). — *Hierofalco rusticolus gyrfalco* (Linn.): Schalow, Vögel der Arktis, S. 222 (1904).

Isländisch: Fálki, Valur, Haukur (partim).

Auch dän. & norw.: Falk, Jagtfalk. Schwed.: Falk. Finn.: Haukka. Lappl.: Falle, Falli.

Der Mittelpunkt des Verbreitungsgebietes von *Hierofalco gyrfalco* liegt in Skandinavien und Lappland. Doch kommt unsere Form nach Schalows Auffassung (l. c.) von der westlichen Küste Grönlands und den gegenüberliegenden Länderstrecken der Davis-Straße, Baffins-Bai und des Smith-Sundes östlich bis an die Gestade der Nordenskiöld-See vor. Das Britische Museum besitzt sogar Bälge von Labrador und Kalifornien. Winge betont (l. c., S. 251), daß sich unter den 57 grönländischen Jagdfalken des Kopenhagener Museums 2 alte und 1 junger Vogel von *Falco gyrfalco typicus* befänden, die sich von skandinavischen Exemplaren durchaus nicht unterscheiden ließen. Ob diese Ähnlichkeit bloß eine scheinbare ist und ob es sich bei den betreffenden Bälgen um Brutvögel oder gelegentliche Gäste gehandelt hat, muß dahingestellt bleiben. Die auf Spitzbergen und Franz-Joseph-Land beobachteten Falken dürften nach Schalow ebenfalls unserer Form angehören, wahrscheinlich auch die von Nowaja Semlja und vielleicht die von Jan Mayen. — Solange man nicht Serien von sicher dem Geschlechte nach bestimmten Brutvögeln der einzelnen Gebiete besitzt, ist die Berechtigung der Formen und damit ihre Verbreitung noch immer zweifelhaft.

Für Island möchte ich den kleinen Jagdfalken als gelegentlichen Gast bezeichnen, der sich ab und zu nach unsrer Insel verfliegt. Ich nehme ihn auch nur mit Vorbehalt in das Verzeichnis auf, besonders im Hinblicke auf Winges Angaben für Grönland. Unter den zahlreichen in Island erlegten Jagdfalken, die ich untersuchte, befanden sich zwar etliche, die in der Färbung außerordentlich *H. g. gyrfalco* gleichkamen, doch maß ich als geringste Flügellänge 370 mm, während Kleinschmidt für männliche Vögel unsrer Form ungefähr 360 mm angibt (Naumann V. S. 82). Bei einer Reihe von mir untersuchter skandinavischer Vögel fand ich freilich als geringstes Maß auch nur 366 mm (Zool. Mus. in Dresden). Ich bin deshalb bei der bedeutenden Färbungsvariation der Art zweifelhaft geblieben, zu welcher Subspezies man die fraglichen Exemplare rechnen sollte, zumal diese weder Geschlechtsbezeichnung, noch Datum der Erlegung trugen.

Höchstwahrscheinlich ist aber Fabers „*Falco lanarius* L.“, den er am 18. Sept. 1819 in Akureyri schoß, als der Vogel auf Haustauben stieß, zu unserer Form zu ziehen. Leider ging der Balg des fraglichen Exemplars mit derselben Sendung, in der sich die geheimnisvolle „*Fringilla islandica*“ befand, verloren. Doch dürfte kaum anzunehmen sein, daß es sich um einen *Falco sacer* Gm. (= *Falco lanarius* L., partim) handelte, da diese Art dem Südosten Europas und Mittelasien angehört. Nach der Beschreibung, die Faber an Ort und Stelle von dem fraglichen Vogel, einem jungen Weibchen, entworfen und die er später in Okens Isis (l. c.) veröffentlicht hat, läßt sich zwar die Artzugehörigkeit nicht mit völliger Sicherheit feststellen, doch passen die angegebenen Maße sehr gut auf *H. g. gyrfalco*. Auch hebt Faber hervor (l. c., S. 69), daß er mehrmals Falken, die besagtem Exemplare ähnlich waren, auf Island beobachtete, was von *Falco sacer* Gm. ausgeschlossen ist. Auf *Falco peregrinus* Tunst. paßt die Beschreibung keinesfalls. Faber sagt z. B. ausdrücklich, daß „die Füße des Vogels bis unter den mittleren Teil der Fußwurzel“ befiedert waren. Eher noch könnte es sich um ein kleines Exemplar von *H. g. islandus* (Brünn.) gehandelt haben.

92. Hierofalco gyrfalco islandus (Brünn.).

Großer Jagdfalke.

Falco islandicus (Lath.): Faber, Prodromus, S. 2 (1822). — *Falco arcticus* Holböll, Blasius & *Falco candicans* Blasius: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 385 und 388 (1862). — *Falco islandicus* Gmel. & *Falco candicans* Gmel.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 407 (1863). — *Falco islandicus* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 32 (1895). — *Falco candicans*, Gmel. & *Falco islandus*, Gmel.: Slater, Birds of Iceland, p. 29 and 30 (1901).

Hierofalco candicans, Gm. & *Hierofalco islandus*, Gm.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. I, p. 411 and 414 (1874). — *Falco gyrfalco*, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 32 (1877). — *Falco gyrfalco var. islandicus* Gmel. ex Briss. & *var. candicans* Gmel.: Winge, Grønlands Fugle, S. 249 (1898). — *Falco gyrfalco islandus* (Brünn.): Kleinschmidt, in Naumanns Vögel Mitteleuropas V, S. 83 (1899).

Isländisch: Fálki; eddisch Valr, noch heutzutage gebraucht, dann besser Valur geschrieben (wahrscheinlich Abkürzung von Valfugl = Vogel der Walstatt, allgemeinere Bezeichnung für Raubvögel); Haukur (= Habicht); genauer Veiðifálki (= Jagdfalke) und Hvítifálki (= Weißfalke).

Auch dän. & norw.: Jagtfalk, Hvidfalk. Schwed.: Jagtfalk, Hvitfalk. Engl.: White Jerfalkon. Fär.: Falkur.

H. g. islandus ist nach meiner Auffassung der Brutvogel Islands und Grönlands. Daß er auch im nordöstlichen Amerika, südwärts bis Labrador, brütend, nicht nur als Gast vorkommt, möchte ich mit Kleinschmidt vermuten. Wahrscheinlich gehören auch die Jagdfalken Nordgrönlands und Grinnell-Lands zu unsrer und nicht zu der vorhergehenden Rasse. Gelegentlich zeigt sich *H. g. islandus* auf den Färöern, den Britischen Inseln und an der Küste Nordfrankreichs.

Island bewohnt der große Jagdfalke zwar nicht als häufiger, aber doch weitverbreiteter Brutvogel. Zufolge des beträchtlichen Schadens, den er an Eiderenten, Schneehühnern, sogenannten Felsenvögeln und anderen nützlichen Arten anrichtet, wird er stellenweise eifrig verfolgt und wäre, da er wenigstens zur Winterszeit nicht sehr scheu ist, wahrscheinlich noch viel seltner, wenn nicht seine Eier zu Sammlungszwecken und gelegentlich auch die lebendigen Dunenjungen teuer bezahlt würden. Im allgemeinen bewohnt der Falke die höheren, wildzerklüfteten Gebirgspartien, sowohl in der Nähe des Meeres, als tief im Innern des Landes. Am liebsten siedelt er sich in der Nachbarschaft von Vogelkolonien an, die er dann regelmäßig brandschatzt. Anderwärts bestreicht er auf seinen täglichen Beutezügen große Gebiete, sodaß man ihn gelegentlich überall, selbst in den Städten, zu sehen bekommt. Ich begegnete Jagdfalken in allen von mir bereisten Örtlichkeiten mit Ausnahme von Grímsey, wo unser Vogel nicht brütet und nur außerhalb seiner Fortpflanzungszeit häufiger erscheint.

Die isländischen Jagdfalken variieren in der Größe nicht allzusehr. 21 von mir gemessene Exemplare, zum Teil in den Museen von Kopenhagen, Reykjavik und Dresden, zeigen eine Flügellänge von 370—420 mm, die scheinbaren Männchen durchschnittlich 375, die Weibchen 410 mm, was völlig mit den Angaben Kleinschmidts übereinstimmt (Naumann, l. c.). Schwanz: 205—260, Tarsen: 57—67 mm. — Das kleinste Exemplar meiner Sammlung, ♂ juv., Akureyri, Oktober 1902, zeigt folgende Maße. Gesamtlänge: c. 580 mm. Flügel: 374. Schwanz: 237. Tarsen: 57. Mittelzehe inkl. der 22 mm langen Kralle: 75 mm. Schnabel (von der Wachshaut bis zur Spitze): 24. — Schnabel und Fänge bei den helleren Exemplaren oft recht hell, erstere nach der Spitze zu matt graublau, am Grunde, besonders am Unterschnabel gelblichgrau bis gelblichweiß, letztere bei alten Exemplaren sehr hellgelb, auch die Krallen hell; bei dunkel gefärbten Vögeln weit dunkler, Krallen mitunter fast schwarz. — In der Befiederung variieren die isländischen Falken bedeutend. Man trifft alle 4 Phasen, in denen nach Kleinschmidt (l. c., S. 84) unsere Form überhaupt abändert. Die weiße Phase ist nicht häufig, ganz ungefleckte Exemplare kommen bloß ausnahmsweise vor. Ein recht helles, nur an Rücken und Flügeln wenig schwärzlich gefleckte Individuum findet sich z. B. im Reykjaviker Museum. Daß aber auch die dunkelste Labrador-Phase in Island auftritt, beweist ein derartiges Exemplar von Öfjord (Akureyri) im Tring-Museum (Kleinschmidt, l. c., S. 85). Die mittelhellen Phasen werden am häufigsten gefunden. Die Mehrzahl der isländischen Vögel zeigt hellere Gesamtfärbung als skandinavische. — Die Färbung ist individuell, wird aber im Alter reiner und schärfer, das Weiß tritt mehr hervor. Daß die jungen Vögel längsgestreift, die alten mehr quergebändert und mit herzförmigen Flecken bedeckt sind, hat schon Faber in seinen genauen Beschreibungen (Okens Isis 1827, S. 62—64) deutlich genug hervorgehoben. Auch wußte Horrebow bereits, daß sich mitunter in einem Neste weiße, halbweiße und graue Junge fänden (Efterretninger om Island, S. 147), und Faber stimmt dem vollkommen bei (l. c., S. 65). Mir wurde diese Tatsache ebenfalls von verschiedenen glaubhaften Leuten in Island mitgeteilt. Auch paaren sich helle und dunkle Vögel gar nicht selten.

Die Diagnosen für die Subspezies *candicans* (Gm.) und *obsoletus* (Gm.) nur nach der Färbung dürften unhaltbar sein.

Der Jagdfalke ist in der Hauptsache Standvogel auf Island. Sobald die Frühjahrswitterung es erlaubt, treffen sich die alten Paare bei ihrem vorjährigen Nistplatze, den sie mit großer Zähigkeit beibehalten und der, auch wenn man beide Vögel wegschießt, immer wieder von anderen benutzt wird. Der flache, breite Horst aus wenig Reisern und anderen harten Pflanzenstengeln befindet sich im oberen Teile einer schwer zugänglichen, senkrechten Felswand, zumeist in höheren Gebirgspartien. Später im Jahre wird die Felsnische durch den weißen Unrat der Vögel oft weithin sichtbar und deshalb nicht selten gefunden. Horrebow behauptet, daß den Falkenfängern seiner Zeit fast alle Horste im Lande bekannt gewesen wären. Die Besteigung des Platzes ist freilich immer mit Schwierigkeit verbunden. Ende April beginnt die Ablage der Eier. Alte Paare haben unter günstigen Verhältnissen ab und zu schon im letzten Drittel dieses Monats volle Gelege, in der Regel jedoch werden die Eier in der ersten Hälfte des Mai gezeitigt. 6 nordisländische Gelege der Sammlung Ottoßon stammen aus der Zeit vom 3.—15. Mai (in litt.), ein wahrscheinlich unfertiges meiner Sammlung aus den letzten Tagen des April. Werden den Vögeln die frischen Eier genommen, so legen sie gewöhnlich noch einmal. Derartige Eier findet man unbebrütet bis Ende Mai. Das Normalgelege besteht aus 4 Stück; 5 Eier kommen nicht allzu selten, 3 noch häufiger, besonders in Nachgelegen, vor.

Ein Gelege meiner Sammlung zeigt folgende Maße: 61,5 × 47 mm (7,15 g), 61,4 × 46,8 (7,1), 60,8 × 47.7 (7). — 6 weitere der Sammlung Ottoßon: 64,5 × 48,3 (7,7), 64,5 × 48 (7,05), 63,7 × 48,3 (7,05), 63.7 × 47,8 (6,98). — 64,1 × 46 (6,66), 62,8 × 47.5 (6,8), 61,6 × 46,5 (7,35), 59,5 × 47,3 (6,6). — 62,8 × 51 (7,96), 62,3 × 49 (7,11), 62,3 × 49 (7,28). 62 × 50.5 (8,33). — 60 × 46.4; 59,7 × 47.4; 59,4 × 46,3; 58,2 × 46,6. — 58,9 × 44,6 (6.07), 58,8 × 46,6 (7.25), 58.2 × 45.7 (6.51). 58 × 47,3 (6,9). — 57,2 × 45,5 (6,2), 57,1 × 46,6 (6.55), 57 × 46,4 (6,1), 56,7 × 46.4 (6,35).

Im allgemeinen mag das Weibchen brüten, doch wird es nach Faber regelmäßig vom Männchen dabei abgelöst, das sich auch sonst selten weit vom Horstplatze entfernt. Die Brutdauer dürfte $3^1/_2$—4 Wochen währen. Anfänglich verlassen oft beide Vögel, besonders an sonnigen Vormittagen, die Eier auf einige Stunden und schweben wie zur Paarungszeit in wundervollem Bogenfluge himmelhoch über dem Brutbezirke. Wohl sieht man das Kreisen auch später im Jahre von dem beutesuchenden Vogel, doch ist es dann weniger vollkommen und fast immer mit langsamen Flügelbewegungen oder sogar dem hastigen, raschen Flattern verbunden, das im geradegehenden Fluge zumeist angewendet wird. Endlich schrauben sich die Falken nach dem Horste hinab, treiben sich häufig und jagen wild durcheinander, was ich am 23. Mai bei Saudárkrókr aus ziemlicher Nähe beobachten konnte. Dabei riefen beide Vögel fortgesetzt ihr durchdringendes Kjak, das an gewisse Rufe des Wanderfalken und auch des Hühnerhabichts erinnert, seltner ein höheres Gik, das sich etliche Male zu einem jauchzenden Triller: Giii... verband. Ólafsson und Faber erzählen auch, daß unser Falke ein gellendes

Geschrei ausstößt, wenn er Beute gemacht hat. Später im Jahre verhalten sich die Vögel abseits vom Horstplatze meist sehr still. Selbst wenn sie von Raben verfolgt werden, was recht häufig geschieht, geben sie kaum einen auf größere Entfernung hin hörbaren Ton von sich. Nur am Horstplatze sind sie lebhafter. Gegen Ende der Brutzeit sitzt das Weibchen ziemlich fest, während das Männchen bereits Nahrung herbeischleppt. Diese dürfte mit seltnen Ausnahmen aus größeren Vögeln bestehen. Faber hebt mit Recht hervor, daß der Jagdfalke in der Regel weder Säugetiere, noch Fische, noch Aas verzehre. Seine Lieblingsnahrung bilden die Schneehühner, die ihren Feind auch sehr wohl kennen, aber zu ungeschickt sind, sich gehörig vor ihm zu schützen. Wiederholt fand ich die Überreste solcher und anderer Beutevögel, denen fast immer der Kopf vollständig fehlt. Im übrigen frißt der Falke, nach dürftiger Entfernung der Federn, nur Eingeweide und Brustfleisch. Unrichtig ist die Ansicht, daß unser Vogel seine Beute ausschließlich in der Luft erhasche. Er scheint im Gegenteil recht häufig solche vom Boden aufzunehmen, wie ich selbst beobachtete. Gerade den wenig fliegenden Schneehühnern dürfte er sonst nicht mit so gutem Erfolge nachstellen. Schon die alten Falkenfänger befestigten den zum Anködern dienenden Vogel auf der Erde und erzielten die besten Resultate damit (l., S. 12). Mehrfach erzählte man mir in Island, daß bei den winterlichen Schneehuhnjagden der erlegte Vogel nicht selten von einem Falken vom Boden weggenommen würde, ehe noch der Jäger zur Stelle geeilt sei. Oft müßte freilich der Räuber seine Dreistigkeit auch mit dem Tode büßen. Der Falke stößt in solchen Fällen schräg von oben und durchaus nicht mit allzugroßer Wucht auf das Beutetier, trägt es aber nur dann hinweg, wenn ihm die Gegend unsicher erscheint. Gelegentlich fertigt man in Island, wie auch hierzulande, hölzerne, weißangestrichene Nachbildungen von Vögeln, besonders Eiderenterichen, aus denen man ziemlich lange, scharfe Eisenspitzen vorragen läßt, wie ich dies z. B. auf dem Dache des Pfarrhauses von Laufás (Eyjafjördr) sah. Ab und zu sollen Jagdfalken, auch Steinfalken und selbst Seeadler auf diese Nachbildungen herabstoßen und sich dabei verletzen.

Die weißflaumigen Dunenjungen schlüpfen etwa Anfang Juni aus. Riemschneider traf beim Mývatn 3 halbwüchsige Tiere am 27. d. M., die am 17. Juli fast völlig befiedert waren (Ornithol. Monatsschrift 1896, S. 305). Krüper erhielt am 29. Juni schon 2 flugbare Junge (Naumannia 1857, S. 29). Faber fand am 6. Juli ein Nest mit 3 ebenfalls flüggen Falken. Preyer 2 fast flügge am 2. Juli. Ich selbst beobachtete eine Familie mit 3 völlig flugbaren Jungen am 12. Juli bei Ólafsfjördr. Die Tiere werden von beiden Alten mehr als nötig mit Nahrung versorgt und ängstlich bewacht. Die Dunenperiode dürfte, wie schon Faber meint, etwa einen Monat betragen. Selten wachsen aber mehr als 2 oder 3 der Vögel heran. In dieser Zeit ist der Falkenhorst nicht schwer zu finden, da der Unrat der Jungen die Umgebung überzieht und die Tiere selbst mit zeterndem Locken den Platz verraten. Nähert man sich, so fliegen die Alten unter ängstlichem Kjak

Kjak Giii... umher, wobei sie nicht selten auf 20—30 m an den Menschen herankommen. Die flugbaren Jungen sind noch viel weniger scheu und haken, wenn man sich gedeckt hält, oft in geringer Entfernung auf. Zunächst halten sich die Familien in der Nähe des Horstes; die Jungen schlafen anfänglich auf demselben, die Alten pflegen stundenlang auf ihren Lieblingsfelszacken der Ruhe. Im August wird der Verband loser; die Vögel zerstreuen sich allmählich und streifen beutesuchend weiter umher. Finden sie geeignete Nahrung, insbesondere Schneehühner, bleiben sie freilich auch während des Winters auf ihren heimatlichen Bergen; sonst kommen sie zu warmen Quellgebieten oder an das Meer, wo sie den Wasservögeln nachstellen. Gar nicht selten besuchen sie auch einzelne Gehöfte und sogar die Städte — ich sah zweimal Jagdfalken dicht über Reykjavik fliegen — setzen sich auf Häuser und Stangen und verfolgen die Tauben. Vor allem die jüngeren Vögel sind bei solcher Gelegenheit leicht zu schießen. Nur eine geringe Zahl isländischer Jagdfalken scheint die Insel während des Winters zu verlassen, da nur wenige in südlicheren Gebieten beobachtet werden. Ebenso mag der Zuzug von Grönland kein allzu starker sein, wenngleich die scharfsichtigen, hoch und weit fliegenden Vögel den Weg zwischen Island und Ostgrönland bald finden dürften. Ob die besonders im Winter beobachteten sehr hellen Falken immer grönländische Gäste sind, ist bis jetzt nicht erwiesen, wenn auch die alten Falkenfänger, die vortreffliche Beobachter unseres Vogels waren, dies annahmen.

93. Falco merillus (Gerini).

Steinfalke.

Falco cæsius (Meyer): Faber, Prodromus, S. 3 (1822). — *Falco cæsius* Mey.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 388 (1862). — *Falco æsalon* Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 407 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 34 (1895). — *Falco aesalon*. Tunstall: Slater, Birds of Iceland, p. 33 (1901).

Falco regulus, Pall.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. I, p. 406 (1874). — *Falco æsalon* L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 38 (1877). — *Falco æsalon* Tunst. *typicus:* Winge, Grønlands Fugle, S. 246 (1898). — *Falco aesalon* Tunst.: Naumann, Vögel Mitteleuropas V, S. 111 (1899).

Isländisch: Smirill (Etymologisch verwandt mit merula), gekürzte Form Smirl; auch Dvergfálki.

Deutsch gleichfalls: Merlin, Schmerl. Dän.: Dvergfalk. Norw.: Dværgfalk. Schwed.: Dvärgfalk. Holl.: Smellcken. Engl.: Merlin. Fär.: Smiril. Franz.: Emérillon. Span.: Esmerejon. Ital.: Smeriglo, Smerlo.

Falco merillus brütet im Norden der paläarktischen Region. In Sibirien scheint er stellenweise bis etwa zum 70. Grade, vielleicht noch nördlicher vorzukommen, in Europa ebenfalls bis in die höchsten Breiten, südwärts ungefähr bis zum 55. Grade. Er bewohnt unter anderem Nordrußland, Finnland, Lappland, Schweden, Norwegen, auch Nordengland und Schottland. Auf den Färöern dürfte er heutzutage nur ausnahmsweise noch brüten, besucht die Inseln aber regelmäßig zur Zugzeit. In Grönland ist er mit Sicherheit bloß einmal im Süden erlegt worden. Im Winter streift unsere Art südwärts bis Nordafrika, Nubien, Nordindien und Südchina.

In Island gehört der Steinfalke zu den nicht seltenen Brutvögeln. Da man ihm verhältnismäßig wenig nachstellt, ist er unter den Raubvogel-

arten noch die häufigste und verbreitetste. Ich traf ihn bei Reykjavík und Eyrarbakki, wie auch in allen Teilen des Nordlandes, die ich eingehender untersuchte. Man begegnet ihm sowohl in unmittelbarer Nähe der Ortschaften und Gehöfte, als in der tiefen Einsamkeit wilder Gebirge. Mit Hilfe seines raschen Fluges vermag er täglich große Gebiete nach Beute abzusuchen, weshalb man ihn häufig auch in vogelreichen Buschwäldern, Gras- und selbst Sumpflandschaften antrifft.

Der Steinfalke ist ein Zugvogel für Island, der Anfang April auf der Insel erscheint. Ende des Monats kommen die Paare nach ihren Brutplätzen, die sich in einsamen, felsigen Gebirgen und Lavafeldern befinden. Bald darauf beginnen die Vögel mit der Ausbesserung oder dem Neubau des Horstes, der aus holzigen Pflanzenstengeln und Reisern hergestellt und mit Halmen ausgepolstert wird. Er befindet sich in Nischen oder auf Vorsprüngen steiler, jedoch nicht immer hoher Felsen, recht häufig an Flußtälern. Mit prächtigen Bogenlinien kreisen nun die Falken an sonnigen Morgen hoch über dem Horste, wie ich es am 21. Mai bei Blöndnós beobachtete. Für gewöhnlich haben sie einen dem Turmfalken sehr ähnlichen, flatternden Flug oder schweben nur auf kürzere Strecken. Die Ablage der Eier erfolgt Ende Mai oder Anfang Juni. 4 nordisländische Gelege meiner Sammlung wurden in der Zeit vom 24. Mai bis 15. Juni genommen; das letzte davon war bebrütet. In normalen Fällen beträgt die Anzahl 4, nicht selten auch 5, ausnahmsweise 6, in Nachgelegen häufig nur 3 Stück.

Isländische Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 42,8 × 31,1 mm (1,65 g). 42,8 × 31 (1,6), 41,2 × 31 (1,6), 40,2 × 31,1 (1,55). — 41,8 × 31 (1,55), 40,7 × 31,1 (1,6), 40,6 × 31,3 (1,55), 40,1 × 31,2 (1,65). — 40,4 × 31 (1,9), 39,9 × 30,5 (1.7), 39 × 30,5 (1,75). — 40,1 × 30 (1,58), 39,6 × 30 (1,58), 39 × 30,1 (1,5), 38 × 30,2 (1.5).

Am 21. Mai bemerkte ich nicht weit von Blöndnós ein Paar Steinfalken, deren Horst sich auf einer unzugänglichen steilen Insel in der Blanda befand. Als ich mich näherte, entdeckte mich das Männchen sofort und begann lebhaft zu schreien. Die scharfen, lauten Rufe unsrer Vögel, die ich bis in den August hinein öfters hörte, ähneln denen des Turmfalken, sind aber etwas weniger hell und klirrend, ungefähr kikikiki oder kliklikli, je nach Stimmung höher oder tiefer. Andere Laute vernahm ich nicht. Im erwähnten Falle kam das Männchen, ein schön ausgefärbtes Exemplar, auf mich losgeflogen, rüttelte über mir und umflatterte mich mit fortwährendem Geschrei. Endlich stieß es sogar mit raschen Wendungen bis auf wenige Meter von vorn auf mich herab, ohne sich durch das Schwingen meines Stockes beirren zu lassen. Ein Gewehr hatte ich nicht bei mir. Das Weibchen saß unterdessen auf einem Felsen und rief ab und zu gleichfalls, doch weniger lebhaft und ziemlich teilnahmlos. Es mochte erst frische oder überhaupt noch keine Eier haben. Nach einigen Minuten wurden die Angriffe des Männchens seltner. Beide Vögel setzten sich auf die Spitzen kleiner Felsvorsprünge oder Grashügel, die sie immer wieder benutzten. Auf einer kahlen Steinplatte in unmittelbarer Nähe meines Standortes bemerkte ich die Überreste einer *Arquatella maritima*, sowie eine ganz frische

Maus (*Arvicola oeconomus?*), die zweifellos von der Mahlzeit der Vögel herrührten. Vielleicht benahm sich gerade deshalb der männliche Falke so angriffslustig und aufgeregt, weil ich auf diesem Platze stand. Als ich mich nachmittags mit dem Gewehre an die Stelle begab, zeigten sich die Vögel recht gleichgültig und näherten sich nicht auf Schußentfernung. Wie ich erfuhr, hatte das Paar schon 1902 in dem etwa 25 m hohen Horste gebrütet und glücklich Junge großgezogen.

Die Dauer des Brutgeschäftes beträgt nach Faber 20 Tage. Das Weibchen scheint in der Hauptsache allein zu brüten, doch hält sich das Männchen viel in der Nähe des Horstplatzes auf, bringt Futter herbei und überwacht die Gegend. Umherstreifende Raben werden von dem kleinen, mutigen Vogel heftig angegriffen, wobei es gelegentlich zu erbitterten Kämpfen kommt, wie ich einen solchen am frühen Morgen des 9. Juni im Fujóskátale beobachtete. Es war ein interessantes Schauspiel hoch oben in der Luft, begleitet von dem zornigen Korrr des Raben und dem durchdringenden Gezeter des Steinfalken. Leider verschwanden die Streitenden bald hinter einem Bergrücken. Sind endlich die weißflaumigen Jungen ausgeschlüpft, so werden die Alten zu einer furchtbaren Geißel für die Kleinvögel der Umgegend, die fast ihre ausschließliche Nahrung bilden. Einige Male überraschte ich den Steinfalken beim Kröpfen seiner Beute; viel öfter noch fand ich Kadaver, die allem Anscheine nach von seiner Mahlzeit herrührten. Besonders stellt er Steinschmätzern und Schneeammern nach, gern auch Wiesenpiepern und Bachstelzen, etwas seltener Leinfinken und Rotdrosseln, um derentwillen er die Buschwälder besucht. Weiter fängt er Wassertreter, Goldregenpfeifer, Rotschenkel und andere kleine Strandvögel, ziemlich häufig sogar die streitbaren, gewandten Seeschwalben. Größeren Arten, wie Brachvögeln, Schneehühnern und Enten raubt er die halbwüchsigen Jungen. Nach kleineren Vögeln stößt er meist nur in der Luft, indem er solange über der Gegend hin und her fliegt oder auch rüttelt, bis sie endlich ein Stück davonflattern. Größere fängt er auch vom Boden, wie ich bei einem jungen Brachvogel selbst beobachtete, mitunter sogar vom Wasser (Faber, Okens Isis 1827, S. 72). Der Steinfalke ist ein wilder, äußerst lebhafter Räuber, der seine Beute mit lautem Freudengeschrei wegträgt und beim gierigen Kröpfen derselben oft seine sonstige Vorsicht vergißt. Die kleineren Vögel verbergen sich, sobald sie ihren Feind rechtzeitig erblicken, die größeren lassen erregt ihre Stimme hören oder verfolgen ihn, wobei sie versuchen, sich im Fluge über ihm zu halten.

Die jungen Steinfalken verraten das Nest durch weithin hörbares Zetern. Flügge Vögel traf ich erst am 9. August auf der Hjaltadalsheidi in der Skagafjarðar-Sýsla, doch mag es solche oft schon früher geben. Anfangs halten die Familien zusammen. Spätestens im September aber zerstreuen sie sich, streifen überall im Lande umher und kommen gelegentlich sogar in die Ortschaften. Ende September oder Anfang Oktober verschwinden sie jedoch aus Island. Einzelne scheinen indes im Lande zu überwintern. So berichtet Gröndal (l. c.), daß am 20. Januar 1895 ein Exemplar auf dem Kirkjusandr (SW.) erlegt worden sei.

94. Cerchneis tinnuncula (L.).

Turmfalke.

Falco tinnunculus: Gröndal, Islenzkt fuglatal, bls. 34 (1895). — *Falco tinnunculus* L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, p. 13 (1905).

Cerchneis tinnuncula, L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. I, p. 425 (1874). — *Falco tinnunculus*: Winge, Grønlands Fugle, S. 315 (1898). — *Tinnunculus tinnunculus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas V, S. 116 (1899).

Isländisch: Turnfálki.

Auch dän. & norw.: Taarnfalk. Schwed.: Tårnfalk. Finn.: Tornihaukka.

Cerchneis tinnuncula bewohnt die paläarktische Region, brütet besonders in den mittleren Teilen, wurde aber auch bis Nordsibirien und Lappland hinauf angetroffen. In Skandinavien und auf den Britischen Inseln ist der Vogel, wenigstens im Süden, nicht selten, die Färöer besucht er nur als gelegentlicher Gast, bei Grönland zeigte er sich einmal weit ab vom Lande südlich von Cap Farvel. Im Winter streift er südwärts bis zu den Kanarischen Inseln, Abessinien, Nordindien und China.

Von Island kennt man den Turmfalken nur als seltenen Gast. Gröndal berichtet, daß ihm der Arzt Þorvarður Kjerúlf, ein guter Vogelkenner, Mitteilung über einen kleinen Raubvogel machte, den er auf dem Ostlande beobachtete und für Cerchneis tinnuncula ansprechen mußte. Ein sicheres Exemplar zeigte sich Mitte Oktober 1903 mehrere Tage hindurch westlich von Eyrarbakki (S.), verschwand darauf, wurde jedoch am 21. Oktober tot in dem Nebengebäude eines Hofes gefunden und P. Nielsen gebracht. Der Vogel war sehr abgemagert und augenscheinlich vor Hunger gestorben (Nielsen, in litt.). Sein Balg soll in das Reykjavíker Museum kommen.

95. Asio otus (L.).

Waldohreule.

Otus vulgaris: Newton, Ibis VI, p. 132 (1864). — *Otus vulgaris* Flem.: Gröndal, Ornis XI, p. 451 (1901). — *Asio otus* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 25 (1901). — *Asio otus*: Stefánsson, in Norðurland (4. Okt. 1902).

Asio otus, L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. II, p. 227 (1875). — *Asio otus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas V, S. 54 (1899).

Isländisch: Ugla, Trjáugla (= Holzeule, Waldeule), Eyrugla (= Ohreule) partim.

Auch deutsch: Holzeule, Ohreule. Dän. & norw.: Hornugle. Schwed.: Hornuggla.

Asio otus ist eine paläarktische Spezies, die freilich den Polarkreis nirgends zu erreichen scheint. In Asien geht sie bis Südsibirien, im Ural bis etwa zu 59°, in Finnland und Skandinavien bis 63° nordwärts. Auf den Britischen Inseln brütet sie bis hinauf nach Schottland; auf den Färöern zeigte sie sich nur ausnahmsweise als Gast; in Grönland wurde sie noch nicht beobachtet. Auf dem Zuge geht sie südwärts bis nach Nordindien, Nordafrika und den Kanarischen Inseln.

Island besucht die Waldohreule als seltner Gast, besonders in den kälteren Monaten des Jahres. Zufälligerweise liegen Berichte über ihr Erscheinen nur aus dem Nordlande vor. Zuerst veröffentlichte Newton die Mitteilung, daß W. Proctor ein Exemplar unsrer Art erhalten habe. Gröndal berichtet, daß 1896 eine Waldohreule im Eyjafjörðr erlegt wurde und vermutet, derartige Vögel kämen mit Schiffen. Ich glaube freilich, daß sie diese nur gelegentlich zum Ausruhen benutzen, wobei sie in der dunkeln Winterzeit wenig beobachtet werden dürften; sonst setzen sie sich wohl

auch auf Eisschollen im Meere. Als Nahrung mögen den verirrten Wanderern kleine Seetiere und Fische dienen, die unsere Art auch sonst fängt. Das erwähnte Exemplar befindet sich in der Reykjavíker Sammlung. Slaters Mitteilung, daß eine Waldohreule 1897 im Eyjafjördr geschossen wurde, dürfte sich auf den vorstehenden Fall beziehen. Stefán Stefánsson berichtet aber, daß ein weiteres Exemplar im Dezember 1899 bei Kelduhverfi erlegt worden sei, das sich jetzt ebenfalls im Reykjavíker Museum befindet.

96. **Asio accipitrinus** (Pall.).

Sumpfohreule.

Otus brachyotus Cuv.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 427 (1862). — *Otus brachyotus* (Gmel.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 408 (1863). — *Otus brachyotus* Gm.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 34 (1895). — *Asio accipitrinus* (Pall.): Slater, Birds of Iceland, p. 26 (1901).

Asio accipitrinus, Pall.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. II, p. 234 (1875). — *Otus brachyotus* (Forst.): Winge, Grønlands Fugle, S. 263 (1898). — *Asio accipitrinus* (Pall.): Naumann, Vögel Mitteleuropas V, S. 58 (1899).

Isländisch: Ugla, Eyrugla (= Ohreule), Trjáugla (= Holzeule, Waldeule), Mýriugla (= Sumpfeule), Brandugla.

Auch deutsch: Mooreule, Brandeule. Dän. & norw.: Sumphornugle. Schwed.: Jorduggla.

Asio accipitrinus hat eine bedeutende zirkumpolare Verbreitung, nordwärts im allgemeinen bis etwa zum 70. Grade. In Europa trifft man sie fast in allen Ländern, wenigstens auf dem Zuge, doch meidet sie höhere Gebirge und ausgedehnte Waldungen. In Skandinavien und auf den Britischen Inseln findet sie sich stellenweise recht häufig. Die Färöer besucht sie nicht selten als Gast. Auch in Grönland hat man sie bis hinauf nach Søndre Upernivik (72° 11′) erlegt und vermutet, daß sie wenigstens im südlichen Teile des Gebietes vereinzelt brütet, wie sie dies auch in Labrador und an der Westküste der Davisstraße (bis 72°), sowie im übrigen Nordamerika tut. Im Winter geht sie gelegentlich südwärts bis zur Magellan-Straße, Natal, Südasien und den Sandwich-Inseln.

Für Island kennt man die Sumpfohreule nur als gelegentlichen Gast, der etliche Male außerhalb der Fortpflanzungszeit beobachtet wurde. Zumeist dürfte es sich dabei um Vögel handeln, die auf dem Zuge von Schottland über die Shetlands-Inseln nach Norwegen oder umgekehrt durch Oststürme abgelenkt wurden, wie dies augenscheinlich am 1. Mai 1898 auf Nolsö (Färöer) der Fall war, wo aus demselben Grunde zahlreiche Gäste, darunter auch mehrere Sumpfohreulen, ans Land kamen (Knud Andersen, Vidensk. Meddel. 1899). Derartige Exemplare würden auf Island besonders an der Europa zugewandten Seite erscheinen, wo man nach Gröndals Angaben den Vogel tatsächlich auch schon mehrmals gesehen hat (Ornis II, S. 355).

Faber traf die Sumpfohreule nicht selbst auf Island, hörte aber in verschiedenen Gegenden wahrscheinlich von unserer Art, die er ungenauer Beschreibungen zufolge anfangs für *Syrnium aluco* (L.) ansprach (Prodromus, S. 4), später mit noch größerer Zuversicht für *Glaucidium passerinum* (L.) (Okens Isis 1827, S. 73). Beide Vermutungen beruhen sicher auf Irrtum. Verhältnismäßig häufig scheint sich die Sumpfohreule am Ende der siebziger

Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Island verflogen zu haben. Im Kopenhagener Zoologischen Museum befinden sich 2 isländische Bälge vom 14. Dezember 1876 und 25. März 1878. P. Nielsen berichtet (Ornis III, S. 157), daß er am 5. Oktober 1877 ein lebendes Individuum der Art erhielt, das bei Hraungerdi (Árnes-Sýsla) gefangen worden war, ein anderes am 30. September 1879 aus der Nähe von Eyrarbakki. In beiden Fällen wurde die Anwesenheit der Eule durch mehrere Raben verraten, die sie heftig verfolgten. Im Februar 1892 erlegte man ein weiteres Exemplar am Þingvallavatn (Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 34), das sich jetzt im Reykjaviker Museum befindet. Slater endlich erhielt einen Balg von der Melrakka Slétta ($66^1/_2{}^0$) aus dem zeitigen Frühlinge 1894 (l. c.). — Das gelegentliche Brüten der Sumpfohreule in Island ist wahrscheinlich. Das Vorkommen von kleinen Nagetieren dürfte nicht Lebensbedingung für unsere Art sein.

Anmerkung: Unbegründet scheint die Angabe in Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas V, S. 18 (1899) zu sein, *Nyctala tengmalmi* (Gm.) sei in Island vorgekommen. Der Verfasser dieser Notiz selbst konnte mir nicht mitteilen, worauf er seine Angabe gegründet habe. Auf Verwechslung von Iceland mit Ireland dürfte sie nicht beruhen, da *N. t.* auch von dieser Insel unbekannt ist (Howard Saunders, in litt.). Am ehesten könnte sich wohl die amerikanische *N. t. richardsoni* (Bp.) nach Island verirren, doch ist diese Art nur wenig zu weiteren Flügen geneigt und selbst für Grönland noch unbekannt.

97. Nyctea nyctea (L.).

Schneeeule.

Strix nyctea (Linn.): Faber, Prodromus, S. 4 (1822). — *Nyctea nivea* Thnbg.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 388 (1862). — *Surnia nyctea* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 408 (1863). — *Nyctea nivea* Thunb.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 34 (1895). — *Nyctea scandiaca* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 26 (1901).

Nyctea scandiaca (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. II, p. 125 (1875). — *Nyctea nivea* (Thunb.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 62 (1877). — Winge, Grønlands Fugle, S. 263 (1898). — *Nyctea scandiaca* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas V, S. 28 (1899).

Isländisch: Ugla, Snjóugla, Snæugla (von snjór, snær = Schnee), Kattugla (= Katzeneule), Náttugla (= Nachteule).

Auch dän. & norw.: Sneugle. Schwed.: Snöuggla. Fär.: Kattugla, Kátula. Engl.: Snowy Owl. Holl.: Sneeuwuil.

Nyctea nyctea bewohnt zirkumpolar die arktische Region; nordwärts fand man sie brütend bis hinauf zu $82^1/_2{}^0$ auf Grinnell-Land. In den Tundren Nordasiens ist sie vielerorts recht häufig, etwas seltener in Nordrußland, Lappland und dem mittleren und nördlichen Skandinavien. Ob sie auf Nowaja Semlja, Dolgoi und Waigatsch regelmäßig brütet, ist noch ungewiß. Auf Franz-Joseph-Land, Spitzbergen und Jan Mayen wurde sie nur vereinzelt geschen. Dagegen brütet sie ziemlich häufig in den nördlicheren Teilen Grönlands, stellenweise auch zahlreich im arktischen Amerika. Während des Winters wandern viele Vögel südwärts, besonders jüngere und Weibchen, kommen dann unter anderem nach den südlichen Küstengebieten der Ost- und Nordsee, nach den Britischen Inseln und Färöern, südwärts gelegentlich bis zum Kaspischen Meere, der Mongolei, Texas und den Bermuda-Inseln.

Für Island kennt man die Schneeeule zunächst nur als nicht seltnen Wintervogel und gelegentlichen Sommergast. Ihr Brüten auf der Insel aber ist nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Am häufigsten wurde

unsere Art während der kalten Jahreszeit und in Nordisland beobachtet, wobei es sich um Wanderer aus Grönland handeln dürfte. Da bekanntermaßen die Lieblingsnahrung der Schneeeule in Lemmingen besteht, diese Nager aber, und zwar *Myodes torquatus*, in Grönland sich nur im östlichen Teile der Nordküste und dem nördlichen Teile der Ostküste finden (Winge, Grønlands Pattedyr. S. 383. 1902), ist zu vermuten, daß in jenen Gegenden auch *Nyctea nyctea* zahlreich auftritt und von hier aus, besonders mit dem Treibeise, nach Island kommt. Die Nahrung unserer Eulen besteht dann vorzugsweise in Fischen und Seevögeln, sonst auch sehr gern aus Schneehühnern. Zwar liegen genauere Daten über die Beobachtung unserer Art während der kälteren Monate nicht allzu zahlreich vor, doch steht trotzdem fest, daß einzelne Vögel hauptsächlich zu Anfang und zu Ende des Winters ziemlich regelmäßig in Island erscheinen. Faber nennt für das Vorkommen eines Exemplars das Spätjahr 1817, Thienemann den 20. März 1821, Gröndal Februar und März 1879. In den Küstengegenden des Nordlandes ist der Vogel vielen Bewohnern bekannt. Nach Grímsey z. B. sollen fast alljährlich einzelne Exemplare kommen, und auch Gröndal sagt (Ornis XI, S. 451), daß sich die Schneeeule ziemlich häufig zeige. Drei Präparate, darunter ein fast ganz weißes, befinden sich im Museum in Reykjavík.

Interessanter sind die Fälle des Vorkommens unserer Art während der Sommermonate. Im Anfange des 17. Jahrhunderts behauptete der Isländer Björn Jónsson aus Skardsá, daß „Hvid-Örnen“ nicht nur mit dem Grönlandeise nach Island kämen, sondern auch ihr Nest daselbst gebaut hätten (Th. Torfaeus, Gronlandia Antiqua. p. 87. 1715). Hvidörn oder Kvitörn ist aber der noch heute in einigen Gegenden Norwegens gebrauchte Name für unsere Art. Seit diesen Zeiten hat niemand wieder mitgeteilt, daß man Eier der Schneeeule in Island gefunden hätte, wenngleich eine Anzahl Notizen vorliegen, die ihr vereinzeltes oder auch nur ausnahmsweises Brüten im Lande als möglich erscheinen lassen. Hat man ja selbst auf Strömö (Färöer) am 18. Juni 1897 ein Weibchen unserer Art geschossen, das allen Anzeichen nach vor nicht langer Zeit Eier gelegt haben mußte (Ornithol. Monatsberichte 1898, S. 188). Krüper teilt mit, daß ihm ein Kaufmann in Reykjavík versicherte, im Gebirge bei dem benachbarten Hafnarfjördr wäre etliche Jahre vorher eine Schneeeule im Juni gefangen worden (Naumannia 1857, II, S. 28). Preyer zweifelt nicht daran, daß unsere Art sich auf Island fortpflanze, gibt aber keinerlei Beweis hierfür. Newton hält ihr Brüten auf der Insel ebenfalls für wahrscheinlich. Gröndal läßt die Frage offen. Slater teilt dagegen mit, daß W. E. Clarke von dem isländischen Arzte Þ. Kjerúlf die Mitteilung erhalten habe, eine alte Schneeeule sei im Sommer 1882 bei Hallormstadir (Sudur Múla-Sýsla) geschossen und eine andere in der Nähe gesehen worden. Clarke hält diese beiden für ein in Fortpflanzung begriffenes Paar. Slater berichtet ferner, J. G. Millais habe ein Exemplar unseres Vogels am Sóg, dem Ausflusse des Þingvallavatn, beobachtet, wie es nach Art eines Seeadlers Fischen nachspürte und eine wirklich gemachte Beute davontrug, vielleicht zum Neste. Da aber die Schneeeule, deren Junge in Grönland

selten vor Anfang September flügge werden, kaum im ersten Jahre ihres Lebens fortpflanzungsfähig sein dürfte, liegt die Vermutung nahe, es habe sich bei den erwähnten Exemplaren nicht um Brutvögel, sondern nur um Sommergäste gehandelt, da man weder Nest noch Junge wirklich fand. Zweifellos ist dies auch bei dem einzelnen Individuum der Fall gewesen, das Pastor Jón Jónsson am 1. Juni 1848 auf Grímsey erblickte (Krüper, Naumannia 1857, S. 437). Der Mangel von Lemmingen auf Island dürfte dagegen kaum als Grund des Nichtbrütens unserer Art daselbst angesehen werden, da sich diese auch recht gern von Schneehühnern und anderen Vögeln nährt.

98. **Ceryle alcyon** (L.).

Königsfischer.

Ceryle alcyon L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 12 (1905).

Ceryle alcyon (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XVII, p. 125 (1892). — Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 419 (1901).

Isländisch: Ameriskur Ísfugl.

Ceryle alcyon bewohnt ganz Nordamerika von Panama und den Westindischen Inseln nordwärts bis wenigstens zum Polarkreise, gelegentlich geht er auch über diesen hinaus. Einige Male wurde er als Irrgast in Großbritannien, einmal sogar (1899) in Holland erlegt. Der Vogel wählt zu seinem Aufenthalte reißende Ströme, besucht aber auch die Meeresküste.

Für Island ist ein einmaliges Vorkommen des Königsfischers bekannt. Ende September 1901 zeigte sich ein Exemplar mehrere Tage hindurch auf Heimaey (Vestmannaeyjar). Es gelang, den seltnen Gast zu schießen und durch Þorsteinn Jónsson für die Wissenschaft zu erhalten. Der Vogel erwies sich als ein jüngeres Männchen, wurde im Kopenhagener Museum kunstvoll präpariert und bildet jetzt eine Zierde des kleinen Museums in Reykjavík.

99. **Upupa epops** L.

Wiedehopf.

Upupa epops L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 10 (1905).

Upupa epops Linn.: Salvin, Cat. Birds Brit. Mus. XVI, p. 4 (1892). — Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 376 (1901).

Isländisch: Herfugl.

Auch deutsch: Heervogel. Dän. & norw.: Herfugl, Hærfugl. Schwed.: Härfågel.

Upupa epops bewohnt die gemäßigten und wärmeren Teile der paläarktischen Region einschließlich der Mittelmeergebiete, auf dem Zuge geht sie bis zum mittleren Afrika, Indien und Borneo hinab. In Europa überschreitet sie als Brutvogel nordwärts kaum den 62. Grad, findet sich aber nicht selten im mittleren Rußland und südlichen Schweden. Einige Male ist der Vogel noch auf der Kola-Halbinsel vorgekommen. Im August 1868 ließ sich sogar ein todmattes Exemplar unter etwa 77° auf ein von Spitzbergen nach Hammerfest segelndes Schiff nieder. Auf den Britischen Inseln ist unsere Art selten, als Brutvogel nur ausnahmsweise angetroffen worden. Doch hat man sie als Gast auch für die Orkney- und Shetlands-Inseln, sowie die Färöer festgestellt, für Grönland freilich noch nicht.

Für Island wurde bisher nur ein einmaliges Vorkommen des Wiedehopfes beobachtet. Am 18. September 1901 nämlich erlegte man ein Exemplar bei dem Hofe Geiteyjarströnd am Mývatn (c. 65½° n. Br.). Dieses wurde durch Pastor Árni Jónsson in dem benachbarten Skútustaðir als Balg mit unbestimmtem Geschlechte dem Reykjavíker Museum übersandt und befindet sich noch jetzt daselbst.

100. Apus apus apus (L.).

Mauersegler.

Micropus apus (L.): Hartert, Cat. Birds Brit. Mus. XVI. p. 442 (1892). — *Apus apus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 232 (1901).

Isländisch: Múrsvala.

Auch deutsch: Mauerschwalbe. Dän. & norw.: Mursvale.

Apus apus apus bewohnt die meisten Länder Europas, wird aber in den anderen Teilen des paläarktischen und mediterranen Faunengebietes durch nahe verwandte Formen vertreten. Auf dem Zuge kommt der europäische Mauersegler durch ganz Afrika vor. Häufig brütet er noch in Nordrußland und Skandinavien, geht hinauf bis 68, in Norwegen sogar bis 69°. Auch bei Kolguew wurde ein Exemplar beobachtet. Zahlreich findet er sich auf den Britischen Inseln. Die Färöer besucht er gelegentlich als Gast. Von Grönland kennt man ihn allerdings nicht.

Nach Island kommt der Mauersegler bloß als seltner Gast, der wahrscheinlich bisher übersehen oder mit einer Schwalbenart verwechselt worden ist. Am 28. Juni 1903 zeigte sich bei Nebel und Nordwind ein einzelnes Exemplar auf Grímsey, wo ich damals gerade weilte. Der Vogel umflog besonders die Felsen der Südwestküste, kam wiederholt auch in unmittelbare Nähe der Häuser und hielt sich hier ziemlich tief über dem Boden. Uns Menschen gegenüber war er durchaus nicht scheu, sondern jagte oft wenige Meter an uns vorüber. Da der Eidervögel wegen auf Grímsey nicht geschossen werden soll, versuchte ich zunächst, den seltnen Gast zu fangen, jedoch ohne Erfolg. Stundenlang verschwand dieser auch, kehrte aber immer wieder zurück, weil ständiger Nebel herrschte, der die fernen Berge Islands unsichtbar machte. Am 2. Juli fing das Wetter an sich aufzuklären, und ich befürchtete nun das baldige Verschwinden des Vogels, zumal sich dieser öfters in außerordentliche Höhe emporschwang und weit über das Meer hinausflog. Durch einen glücklichen Schuß erlegte ich ihn deshalb.

Der Vogel erwies sich als ein altes Männchen der typischen europäischen Rasse. Seine Färbung ist ziemlich dunkel, der weiße Kinnfleck verhältnismäßig groß und hell. Gewicht i. Fl.: 34 g (bei sächsischen von mir untersuchten Exemplaren 40—44 g). Gesamtlänge i. Fl.: 172 mm. Flugbreite: c. 380. Flügel: 172. Schwanz: 81. Flügel + Schwanz: 27. — Kropf und Magen enthielten außer einer mittelgroßen Fliege nur wenige kleine Mücken. — Der Balg befindet sich in meiner Sammlung, da Herr Gröndal mein Angebot, ihn aufgestellt dem Reykjaviker Museum zu überweisen, als unnötig ablehnte.

Der alte Yngvar Guðmundsson auf Grímsey, der mir als der beste Vogelkenner der Insel gerühmt wurde, behauptete, diese Vogelart schon früher zweimal gesehen zu haben, und Herr Pastor Matthías Eggertsson

daselbst schrieb mir, daß sich kurze Zeit nach meiner Abreise von Grímsey, also in der zweiten Hälfte Juli, wiederum ein Mauersegler zeigte. Dieser ist höchstwahrscheinlich gemeinsam mit dem von mir beobachteten nach der Gegend gekommen. Einige der Bewohner Grímseys hielten jenes zweite Exemplar allen Ernstes für das Gespenst des von mir erlegten Vogels. Das Tier verschwand bald wieder.

101. **Corvus corax principalis** Ridgw.

Kolkrabe.

Corvus corax (Linn.): Faber, Prodromus, S. 4 (1822). — *Corvus corax* L. & *Corvus leucophaeus* Tem.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 389 (1862). — *Corvus corax* Linn. & *Corvus leucophaeus* Vieill.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 and 410 (1863). — *Corvus corax* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 35 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 21 (1901).

Corvus corax, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 156 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. III, p. 14 (1877). — Winge, Grønlands Fugle, S. 269 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 85 (1901).

Isländisch: Hrafn (nach der Stimme), Krummi (= der Diebische?). In der Skaldendichtung sind nach Gröndal für den Vogel gegen 170 Bezeichnungen gebraucht.

Auch dän., norw. & schwed.: Ravn. Holl.: Raaf. Engl.: Raven. Fär.: Ravn. Ravnur.

Corvus corax bewohnt mit Ausnahme von Südamerika, Neuseeland und den meisten Südsee-Inseln die ganze Erde, variiert aber recht bedeutend und vielfach auch geographisch feststehend. Wahrscheinlich wird man den isländischen Raben gleichfalls als selbständige Lokalrasse aufstellen können, doch stand mir hierzu nicht genügend Vergleichsmaterial zur Verfügung. Ich ziehe unsere Form vorläufig zu *C. c. principalis* Ridgw., mit dem sie am meisten verwandt sein dürfte. Diese Subspezies bewohnt vielleicht das ganze arktische Amerika von Grönland bis Alaska, südlich bis Britisch-Columbia, Canada und Neu-Braunschweig (Hartert & Kleinschmidt, Novitates Zoologicae, Vol. VIII, p. 43. 1901). Von dem färöischen *C. c. varius* Brünn. (l. c., p. 44 und Hartert, paläarktische Vögel, S. 4. 1903) scheint der isländische Rabe in der Federstrahlung etwas mehr abzuweichen, ferner schwächere Füße und stärkeren Glanz des Gefieders zu besitzen, wenngleich albinistische Exemplare mitunter auch auf unserer Insel vorkommen.

Island bewohnt der Rabe im allgemeinen als ziemlich häufiger Brutvogel, der auch im Winter die Insel selten verläßt. Man trifft ihn in allen Teilen der Küstengebiete und des Innern, am häufigsten bei Fischerplätzen, die in felsiger Umgebung liegen. Wenn er auch nirgends ganz fehlt, ist er doch stellenweise selten und besucht abwechslungslose Ebenen nur gelegentlich.

In der Größe variieren isländische Raben ebenso wie solche aus andern Gebieten. 4 von mir untersuchte Exemplare zeigten als größte Länge der Flügel 450 mm, des Schwanzes 267, der Tarsen 73, des Schnabels 80 mm. Davon ein ♀ ad. meiner Sammlung, Akureyri, Sept. 1903. Flügel: 423. Schwanz: 254. Schnabellänge: 72. Schnabelhöhe (am Grunde): 29. Tarsen: 72. Mittelzehe inkl. der 20 mm langen Kralle: c. 57 mm. — Das Vorkommen albinistischer Vögel ist auch in neuerer Zeit wiederholt nachgewiesen, z. B. Preyer, S. 390; Newton, p. 410; Slater, p. 23.

Der Rabe ist ein Standvogel für Island, der bis zur Paarungszeit gesellig lebt. Oft kommen aber die Tiere schon im März nach ihren Brutplätzen, wenngleich man auch den ganzen Sommer hindurch kleine Trupps

von jüngeren, nicht zur Fortpflanzung schreitenden Individuen an futterreichen Örtlichkeiten trifft. Bis Anfang Mai sind die Vögel besonders lebhaft. Mit mannigfachem Geschrei, dessen Hauptbestandteil das starke Korr bildet, fliegen sie umher, treiben sich oft auch recht heftig, wobei sie mitunter ein lautes, klappendes Flügelschlagen hervorbringen. Am 27. April beobachtete ich in der Nähe von Reyjavík 8 Raben, von denen 2 einen regelrechten Kampf ausfochten. Durch meine Anwesenheit (ohne Gewehr) ließen sie sich nicht im geringsten stören. Die 6 unbeteiligten Vögel schauten den beiden, meist dicht über dem Boden dahinjagenden Streitern mit großem Interesse zu, saßen selbst ruhig auf Erdhügeln und stießen nur gelegentlich ein aufmunterndes Kr aus. Zuletzt erhoben sich alle 8 gemeinsam, flogen bunt durcheinander und entfernten sich endlich mit lebhaftem Krächzen. Im allgemeinen sind die isländischen Raben durchaus nicht scheu, erkennen freilich meist mit bewunderungswürdigem Scharfsinne das Schießgewehr. Sehr dreist benehmen sie sich in den Ortschaften. Selbst in Reykjavík fliegen sie dicht über den Häusern hin und lassen sich auf Dächern und Straßen nieder, um alles nur einigermaßen Genießbare zu untersuchen und wenn möglich zu verzehren. Sehr häufig sieht man sie auch am Strande, wo sie vom Meere ausgeworfene Seetiere aufnehmen. Besonders schädlich werden die Raben zur Brutzeit der nützlichen Vögel durch Wegfressen von Eiern und Jungen derselben; gelegentlich sollen sie freilich auch alte Vögel fangen und sogar neugeborene Schafe töten und verzehren.

In Spalten und Nischen steiler Felswände errichtet das Paar seinen Horst. Wohl sieht man die Vögel nun an sonnigen Morgen hoch oben in der Luft fliegen und oft schwebend prächtige Bogen beschreiben, hört auch das zärtliche, nicht unangenehme Klong, mit dem sich die Gatten locken, findet aber den Nistplatz selbst nicht so leicht, da sich die klugen Vögel in dessen unmittelbarer Nähe still verhalten und sich bei Annäherung eines Menschen meist rechtzeitig entfernen. Der Horstplatz ist nicht immer besonders hoch gelegen. Ich entdeckte einen solchen in dem Lavagewirr von Hafnarfjördr bei Reykjavík kaum 4 m über dem Boden der Schlucht, aber trotzdem für bloßes Klettern unzugänglich. Beide Vögel tragen das Baumaterial oft weit herzu, das Weibchen scheint jedoch in der Hauptsache die Herstellung des Horstes allein zu übernehmen. Dieser besteht aus einer ziemlich dicken Schicht von Zweigen und Heidekrautstengeln und wird mit Halmen und Moosen ausgefüttert. Die Ablage der Eier erfolgt im April, nur in besonders günstigen Lagen auch schon Ende März. Ihre Zahl beträgt gewöhnlich 4, mitunter auch 5 Stück, 3 nicht selten in Nachgelegen.

Ein isländisches Gelege meiner Sammlung zeigt folgende Maße: 51,9 × 34,9 mm (1,95 g), 51,3 × 35 (1,97), 50,2 × 34,8 (1,92), 49,9 × 36 (2).

Für gewöhnlich brütet das Weibchen, mitunter, besonders bei kalter Frühjahrswitterung, wird es aber auch vom Männchen abgelöst, wie ich selbst einmal beobachtete. Oft steht das Männchen mit auf dem Horste und grant die Gattin am Kopfe. Die Brutdauer beträgt nach Faber 24 Tage. Gegen Ende dieser Zeit sitzt das Weibchen sehr fest, das Männchen aber schleppt

bereits Nahrung herbei. Sind Anfang Mai die Jungen ausgeschlüpft, wird der Horst leichter als vorher gefunden. Eifrig tragen beide Eltern alle möglichen Futterstoffe herbei und krächzen lebhaft, wenn sich ein Mensch nähert, wobei sie auf Felsen in unmittelbarer Nähe des Horstes umherspringen oder aufgeregt umherfliegen. Raubvögel werden zu dieser Zeit besonders heftig verfolgt. Sind die Jungen größer, so zetern sie anhaltend, wenn sie Hunger haben, verstummen aber, sobald die Alten warnen. Krüper sah im Nordlande vom 20. Mai an ziemlich befiederte Junge (Naumannia 1857, II, S. 27), ich selbst am 7. Juni fast flügge Vögel bei Akureyri, die erste umherfliegende Familie am 22. Juni in derselben Gegend. Riemschneider beobachtete eine solche am 29. d. M. (Ornithol. Monatsschrift 1896, S. 307), Preyer ebenfalls Ende Juni (l. c., S. 160). Kommt man zu Pferde des Wegs, kann man sich den Vögeln oft bis auf wenige Meter nähern, führt man jedoch ein Gewehr, verhalten sich die Jungen fast ebenso vorsichtig wie die Alten. Anfänglich bleiben die Familien in der Umgebung des Horstes, die Jungen schlafen noch auf diesem, die Alten auf ihrem Lieblingsfelsen in der Nähe. Ist die Nachkommenschaft aber ganz selbständig geworden, wird sie von dem alten Paare gewöhnlich weggetrieben. Die Tiere kommen nun nach den Küstenorten oder anderen günstigen Lokalitäten, wo sie sich oft zu größeren Schwärmen vereinigen. Von einem Fortziehen ist nichts bekannt. Ebensowenig bewiesen dürfte die Annahme sein, daß grönländische Raben nach Island kämen. Häufig aber streichen unsere Vögel auf der Insel selbst weit umher, bis sie ein zusagendes Winterquartier gefunden haben. Sie wählen hierfür gern die Nähe von Gehöften oder Ortschaften und werden später durch die Not des Winters oft recht aufdringlich. Gutmütige Isländer schütten ihnen aber Abfälle vor die Türen. Freilich wissen die immer regsamen, klugen Raben auch bei ungünstigen Verhältnissen Nahrung zu finden, indem sie besonders die Meeresküsten absuchen.

102. Corvus cornix cornix L.

Nebelkrähe.

Corvus cornix (Linn.): Faber, Prodromus, S. 5 (1822). — *Corvus cornix*, L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 427 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 410 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 35 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 24 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 11 (1905).

Corvus cornix, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 161 (1877). — *Corone cornix*, L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. III, p. 31 (1877) — *Corvus cornix* L. *typicus:* Winge, Grønlands Fugle. S. 268 (1898). — *Corvus cornix* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 100 (1901).

Isländisch: Kráka (partim).

Auch dän.: Krage. Norw.: Kraake. Schwed.: Kråka. Fär.: Kråaka, Kráka.

Corvus cornix cornix bewohnt viele Länder Europas, besonders ganz Rußland bis etwa zu 69° nordwärts, die Balkan-Halbinsel, Österreich-Ungarn, Italien, das östliche Deutschland bis zur Elbe, Dänemark, Skandinavien bis zum 70. Grade, Irland, Schottland, die Hebriden und selbst die Färöer; auf Grönland wurde die Art nur einmal

an der Ostküste erlegt. Im Winter kommen die Vögel nach dem westlichen Europa bis an die atlantischen Küsten. — In den angrenzenden Gebieten finden sich verwandte Formen.

Island besucht die Nebelkrähe nur als gelegentlicher Gast, besonders im Winter. Es dürfte sich dabei um skandinavische oder von noch weiter ostwärts stammende Wanderer handeln, da unsere Art auf Schottland, den Hebriden und Färöern weit mehr Standvogel ist. Obwohl kleine Scharen der Nebelkrähen nicht allzu selten nach Island zu kommen scheinen und selbst auf Grímsey gesehen wurden (Yngvar Guðmundsson), liegen zunächst doch nur sehr dürftige Angaben über ihr Auftreten vor. Faber beobachtete im Nordlande einige Exemplare im Juli und August, die freilich bald wieder verschwanden. Steincke sammelte 1823 bei Akureyri einen Balg, der sich jetzt im Kopenhagener Museum befindet. Gröndal sagt sogar, daß unsere Art ziemlich häufig in Island gesehen würde (Ornis XI, p. 452), gibt aber keine genaueren Daten. Þ. Jónsson kennt den Vogel von den Vestmannaeyjarn (in litt.). 2 Präparate besitzt die Sammlung in Reykjavík, eins davon vom Jahre 1894 aus dem Seyðisfjörðr. Von einem Brüten der Nebelkrähe auf Island ist bis jetzt nichts bekannt.

Corvus corone corone L.

Rabenkrähe.

Corvus corone (Linn.): Faber, Prodromus, S. 5 (1822). — *Corvus corone*, L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, p. 427 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 410 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 35 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 23 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 11 (1905).

Corvus corone, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 164 (1877). — *Corone corone*, L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. III, p. 36 (1877). — *Corvus corone* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 93 (1901).

Isländisch: Kráka, fälschlich Færeyja-Hrafn (= Färöischer Rabe).

Corvus corone corone bewohnt den Westen Europas, vor allem die Alpenländer, Frankreich, Spanien besonders im Winter, England, Westdeutschland bis etwa zur Elbe, Böhmen und Mähren. Weiter östlich tritt unsere Art nur vereinzelt auf, ist in Dänemark selten, in Skandinavien fast gar nicht anzutreffen. Ihr gelegentliches Vorkommen auf den Färöern ist sehr zweifelhaft, im ganzen arktischen Gebiete unbekannt. Sie wandert in viel geringerem Grade, als die vor- und nachstehende Art. — In Asien wird sie durch den größeren *C. c. orientalis* Eversm. vertreten.

Das Vorkommen der Rabenkrähe auf Island ist fraglich, da kein Balg vorliegt. Alle Angaben beruhen wahrscheinlich auf Verwechslung mit jüngeren Individuen von *Corvus frugilegus*. Faber vermutet das gelegentliche Erscheinen unsrer Art nur auf Grund von Mitteilungen der Bewohner. Spätere Schriftsteller schreiben ihm nach. Gröndal behauptet allerdings, es wäre am 16. Januar 1881 eine Rabenkrähe geschossen und 1893 eine ganze Schar der Vögel beobachtet worden (l. c.), weiß aber nichts über ein Belegexemplar (in litt.). Schon Newton bezweifelt das Vorkommen unsrer Art auf Island, Slater hält die Gröndalsche Angabe für unsicher. Sæmundsson führt sie auf Verwechslung mit *Corvus frugilegus* zurück.

103. Corvus frugilegus frugilegus L.

Corvus frugilegus, Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 410 (1863). Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 35 (1898). — Slater, Birds of Iceland, p. 24 (1901). — Stefánsson, Norðurland (4. Okt. 1902). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 10 (1905).

Corvus frugilegus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 165 (1877). — *Trypanocorax frugilegus* L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. III, p. 9 (1877). — *Corvus frugilegus* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 109 (1901).

Isländisch: Kráka (partim), Blákráka (= Blaukrähe), Blárafn, Færeyjahrafn (= färöischer Rabe). Diese letzteren Namen dürfen auf keine andere Krähenart bezogen werden.

Auch deutsch: Blaukrähe. Dän.: Blaaraage. Norw.: Blaakrake. Fär.: Hjaltlandskráka.

Corvus frugilegus frugilegus bewohnt im allgemeinen ganz Europa; Spanien und das südlichere Italien freilich fast nur im Winter, dann auch gelegentlich Nordafrika und Palästina. Nordwärts brütet unsere Art in Nordrußland bis etwa 65, in Finnland bis $62^1/_2$, in Schweden bis 60°, Schottland bewohnt sie im Sommer ziemlich selten, besucht es aber regelmäßig im Winter, wobei sie gelegentlich auch nach den Hebriden, Orkneys, Shetlands-Inseln und Färöern kommt. In Grönland wurde sie einmal an der südlichen Ostküste erlegt. — Im südwestlichen Asien wird unsere Form durch *C. f. tschusii* Hart., in Ostasien durch *C. f. pastinator* Gould vertreten.

Nach Island kommt die Saatkrähe als gelegentlicher Wintergast. Besonders jüngere Exemplare scheinen auf ihrer Wanderung soweit westwärts vorzudringen, was doppelt leicht zu Verwechslungen mit *Corvus corone* Veranlassung gab, welche Art, wie bemerkt, zunächst weder für die Färöer, noch für Island mit Sicherheit festgestellt ist. Alle dahinlautenden Mitteilungen dürften sich auf *C. frugilegus* beziehen. Die Färöer besuchen unsere Vögel fast alljährlich, was durch Collin, Slater, Andersen u. a. hervorgehoben wird. Von dort aus streifen sie mitunter nach Island, weshalb ihr Name Færeyjahrafn ganz passend gewählt ist. Einige Belege für das Vorkommen der Saatkrähe auf Island mögen folgen. Im Kopenhagener Museum befindet sich ein junges Exemplar aus dem Jahre 1839. J. Hallgrímsson hebt ausdrücklich hervor (Naumannia 1857, II, S. 28), daß manchmal schwarze Krähen mit kahlem Schnabelgrunde nach Island kämen, die er freilich zufolge Fabers Vermutungen fälschlich als *Corvus corone* bezeichnet. P. Nielsen hat die Art wiederholt bei Eyrarbakki beobachtet und geschossen; namentlich Ende November 1880 zeigten sich größere Scharen (Ornis III, S. 157). In demselben Spätherbste erschienen zahlreiche Saatkrähen auf den Vestmannaeyjarn, während geringere Mengen auch gelegentlich vor- und nachher auf diesen Inseln gesehen wurden (Þ. Jónsson, in litt.). Sæmundsson beobachtete in früheren Jahren unsere Krähen fast alljährlich bei Grindavík (SW.), einmal 20—30 Stück beisammen. Die Vögel kamen besonders im November und Dezember und blieben oft längere Zeit in der Gegend. Bei starker und anhaltender Kälte fand man nicht selten umgekommene Exemplare. Auch aus anderen Orten des Südlandes hörte Sæmundsson von dem Auftreten unserer Art (l. c.). Y. Guðmundsson beobachtete diese wiederholt auf Grímsey. J. V. Havsteen bezeichnete sie mir als gelegentlichen Wintergast

im Eyjafjördr. 2 in dem benachbarten Ólafsfjördr Anfang März 1900 geschossene Exemplare befinden sich, neben einem anderen vom Jahre 1897 aus Kollafjardarnes (NW.), im Museum von Reykjavík. Slater sah eine ganze Anzahl Bälge von *Corvus frugilegus* in Akureyri, und Stefánsson schreibt, daß die Vögel im Winter 1900 zu 1901 im ganzen Nord- und Ostlande in beträchtlichen Scharen auftraten, wovon einzelne Exemplare erlegt wurden. Gröndal berichtet endlich, daß man *Corvus frugilegus* auch im Innern Islands, nämlich beim Mývatn, erbeutet habe (Ornis XI, p. 452).

104. Coloeus monedula spermologus (Vieill.).

Dohle.

Corvus monedula L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 35 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 21 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 12 (1905).

Colœus monedula Linn.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. III, p. 26 (1877). — *Lycus monedula* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 80 (1901).

Isländisch: Gráhrafn (= Graurabe).

Wenn man mit Hartert (Pal. Vög. I, S. 15, 16) die westeuropäische Dohle (*C. m. spermologus*) von der skandinavischen (*C. m. monedula*) unterscheidet, so ist anzunehmen, daß die in Island erlegten Exemplare der ersteren Form angehören. Diese bewohnt Großbritannien und Irland, das übrige West-, sowie ganz Mitteleuropa und geht südwärts bis Italien und Österreich-Ungarn hinab. Gelegentlich hat sie sich auf den Färöern, jedoch noch nicht in Grönland gezeigt. Daß die skandinavischen Dohlen westwärts nach den Britischen Inseln wandern, scheint Hartert nicht anzunehmen. Der Vogel im Museum in Reykjavík ist ziemlich dunkel gefärbt und nicht von einem deutschen zu unterscheiden.

Die Dohle besucht Island nur als seltener Gast. Ein Exemplar wurde 1896 von P. Nielsen bei Eyrarbakki geschossen (Gröndal, Ornis XI, p. 452), ein anderes im April 1901 bei dem Hofe Stóratunga im Bárdartale (N.) lebendig gefangen, zu Konsul J. V. Havsteen in Oddeyri gebracht und von diesem später an die Sammlung nach Reykjavík geschenkt. Wahrscheinlich sind weitere Exemplare mit den Krähenarten verwechselt worden.

Nucifraga caryocatactes macrorhynchos Brehm.

Tannenhäher.

Nucifraga caryocatactes, Linn.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. III, p. 53 (1877). — *Nucifraga caryocatactes* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 55 (1901).

Isländisch: Hnotkráka (= Nußkrähe).

Auch deutsch: Nußkrähe. Dän.: Nøddekrige. Norw.: Nöddekraake. Schwed.: Nötkråka. Engl.: Nuteracker.

Nucifraga caryocatactes bewohnt die paläarktische Region: *N. c. macrorhynchos* brütet in den Waldungen Sibiriens, ostwärts bis Korea, wandert aber im Herbste und Winter westwärts bis Skandinavien und Frankreich. Auch in England sind über 30 Fälle des Vorkommens dieser Form bekannt (Hartert, Paläarkt. Vög. I, S. 27). Dagegen ist die als Brutvogel in Skandinavien nicht seltene *N. c. caryocatactes* (L.) Stand- oder höchstens Strichvogel, der kaum jemals nach Island gelangen möchte.

Auf unsrer Insel soll der Tannenhäher einmal vorgekommen sein. Der norwegische Konsul, Herr J. V. Havsteen in Oddeyri, versicherte mir

unter Vorlegung einer Abbildung, in den 80er Jahren ein Exemplar aus der Gegend des Eyjafjördrs erhalten zu haben, das sich aber nicht zur Präparation eignete. Möglicherweise sind bei den großen Häherwanderungen im Herbste 1883 oder 1885 einzelne Individuen bis Island vorgedrungen.

Oriolus oriolus (L.).

Pirol.

Oriolus galbula, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 143 (1877). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 25 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 14 (1901).

Oriolus galbula, L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. III, p. 191 (1877). — *Oriolus oriolus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 29 (1901).

Isländisch: Gullpröstur (= Golddrossel).

Auch deutsch: Golddrossel. Dän.: Gulddrossel. Norw.: Guldtrost. Schwed.: Gultrast.

Oriolus oriolus bewohnt einen großen Teil der paläarktischen Region mit Ausnahme des Ostens. Im Winter zieht er bis Südafrika hinab. In Rußland brütet er bis etwa zu 60, in Schweden sogar bis 63° nordwärts, fehlt aber auf den Britischen Inseln fast ganz. Ausnahmsweise wurde er auf den Färöern (Mai 1893) erbeutet.

Das Vorkommen des Pirols in Island ist höchst zweifelhaft. Collin berichtet nur (l. c.), daß der isländische Kaufmann Gudmann Mitte Dezember 1843 an der Küste der Skagafjarðar-Sýsla (N.) ein erfrorenes schönes — d. h. gewiß gelbes — Männchen unsrer Art gefunden habe, doch sah Collin keinen Balg des Vogels, der Beweis für dessen richtige Bestimmung gewesen wäre. Dazu ist die Jahreszeit für den angeblichen Fund eine sehr späte, weshalb man der Vermutung Gröndals (l. c.), es habe sich wohl nur um einen ähnlich gezeichneten, entflogenen Kanarienvogel gehandelt, zustimmen möchte. Schade, daß eine derartig ungenügend begründete mündliche Mitteilung in die Literatur aufgenommen wurde und nun weitergeführt werden möchte.

105. Bombycilla garrula (L.).

Seidenschwanz.

Ampelis garrula L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 8 (1905).

Ampelis garrulus (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 180 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. X, p. 212 (1885). — Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 181 (1901).

Isländisch: Silkistél, Silkistjelungur (= Seidenschwanz).

Auch dän. & norw.: Silkihale, Sidensvands. Schwed.: Sidensvans.

Bombycilla garrula brütet fast zirkumpolar an den Grenzen der arktischen Region, soweit Wald vorhanden ist, besonders in Skandinavien, Lappland, Finnland, Nordrußland, Sibirien, Alaska und dem übrigen nordwestlichen Amerika. Außerhalb der Fortpflanzungszeit streifen die Vögel weit umher und gehen südwärts gelegentlich bis nach Südeuropa und selbst Algier, dem mittleren Teile der Vereinigten Staaten von Nordamerika (bis etwa 40° hinab), nach Nordchina, der Mongolei und Turkestan. Die Britischen Inseln besuchen sie gleichfalls nur auf dem Zuge, von den Färöern kennt man sie als seltene Gäste, von Grönland dagegen und den übrigen rein arktischen Gebieten gar nicht.

Von Island wird auch nur ein ausnahmsweises Vorkommen des Seidenschwanzes mitgeteilt. Im Oktober 1903 nämlich, zu welcher Zeit in ganz Europa zahlreiche Schwärme unserer Vögel erschienen, zeigte sich eine Schar derselben auf Heymaey (Vestmannaeyjar). Ein Exemplar davon wurde am 18. Oktober von einer Katze gefangen, dieser jedoch weggenommen, von Þorsteinn Jónsson nach Reykjavík gesandt und für das dortige Museum

präpariert. Die übrigen Vögel ließ man unbelästigt, und sie verschwanden nach etlichen Tagen wieder von der Insel. In Reykjavík und wahrscheinlich auch anderwärts zeigten sich ebenfalls Seidenschwänze. Doch wurde kein weiteres Exemplar erbeutet. Sæmundsson berichtet, daß er am 14. Oktober 1903 einen einzelnen Vogel in der Stadt beobachtete. Dieser hielt sich bereits seit mehreren Tagen daselbst auf und hatte eifrig die wenigen vorhandenen Vogelbeerbäumchen eines Gartens nach Früchten abgesucht. Obwohl er nicht scheu war, glückte es doch nicht, ihn zu fangen. Einige Tage später verschwand er. Weitere Mitteilungen über die seltenen Gäste liegen nicht vor.

106. Sturnus vulgaris vulgaris L.

Star.

Sturnus guttatus Meglivr.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 428 (1862). — *Sturnus vulgaris*, Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 421 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 35 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 20 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 10 (1905).

Sturnus vulgaris, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 146 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XIII, p. 27 (1890). — Winge, Grønlands Fugle, S. 274 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 7 (1901).

Isländisch: Stari, Starri.

Auch dän. & norw.: Star, Stær. Schwed.: Stare. Fär.: Stari, Steari.

Sturnus vulgaris vulgaris bewohnt Europa mit Ausnahme des südöstlichen Teiles, wo er, wie auch in Asien, von andern Formen vertreten wird. Auf dem Zuge kommt er nach Süd- und Westeuropa, Nordafrika, den Kanaren und Madeira. In Rußland geht er stellenweise bis zu 64°, in Norwegen sogar bis 71° hinauf. Häufig ist er Sommer und Winter auf den Britischen Inseln. Die Färöer dagegen besucht er nur gelegentlich auf dem Zuge, wird aber hier von dem gut gekennzeichneten *St. v. faroensis* Feild. vertreten, der völlig Standvogel auf der Insel ist und trotz der Nachbarschaft kaum jemals in Island vorgekommen zu sein scheint. 3 von mir untersuchte isländische Bälge (in den Museen von Kopenhagen und Reykjavík, sowie bei Konsul Havsteen in Oddeyri), ebenso 2 im Besitze von Nielsen, kennzeichneten sich als solche von *St. v. vulgaris*. Dasselbe gilt von den vereinzelt im Süden und Südosten Grönlands gesammelten Staren des Kopenhagener Museums.

Nach Island kommt der Star als gelegentlicher Gast, wobei es sich in der Hauptsache um skandinavische Zugvögel handeln dürfte. Oft erreichen die von Sturm und Nebel verschlagenen Wanderer unsere Insel so ermattet, daß sie sich nur langsam wieder erholen und mehrfach mit Händen ergriffen werden konnten. Über das Vorkommen des Stares auf Island liegen eine ganze Anzahl Notizen vor. Gröndal erhielt im Dezember 1878 (Ornis II, S. 356) und im November 1896 (Ornis XI, S. 451) je ein Exemplar aus dem Südlande. Auch in Nordisland wurden 2 weitere Vögel während der neunziger Jahre im Gebiete des Eyjafjördrs erlegt (Stefánsson, Nordurland, 4. Oktober 1902), eins davon durch J. V. Havsteen. Nach Þ. Jónsson zeigen sich Stare nicht allzu selten bei den Vestmannaeyjarn, und P. Nielsen beobachtete solche etliche Male bei Eyrarbakki, so zwei Flüge zu je 4 Stück, vielleicht dieselben Vögel, im September und Oktober 1903, wovon er 2 Stück erlegte (in litt.). Sæmundsson berichtet, daß man 1896 ein Exemplar bei Hafnarfjördr fing, ein weiteres der Sammlung in Reykjavík 1898 von

Laxamýri (N.) eingeliefert wurde; im Dezember 1903 schoß man endlich einen Star in Reykjavík selbst (l. c.). Nur eine einzige Mitteilung berichtet über das Vorkommen unseres Vogels abseits vom Küstengebiete. Slater erfuhr nämlich, daß ein Exemplar am 3. Dezember 1899 bei Grímstaðir am Mývatn erbeutet wurde (l. c.). Wahrscheinlich hatte sich dieser Vogel die Laxá aufwärts begeben.

107. **Acanthis linaria islandica** Hantzsch.

Isländischer Leinfink.

Fringilla linaria (Linn.): Faber, Prodromus, S. 16 (1822). — *Fringilla linaria* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 394 (1862). — *Linota linaria* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 (1863). — *Acanthis linaria* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 37 (1895). — *Linota linaria* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 16 (1901).

Acanthis linaria (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XII, p. 245 (1888). — *Cannabina linaria* (L.) *var. rostrata* Coues: Winge, Grønlands Fugle, S. 289 (1898). — *Acanthis linaria* (Linn.): Naumann, Vögel Mitteleuropas III, S. 301 (1900).

Isländisch: Auðnutitlingur (entweder von auðnu = Wüste, Einsamkeit der Wüste, oder von auðna = Glück; titlingur ist Kollektivum für kleine Singvögel, wahrscheinlich abgeleitet von *tista*, norw. *tita* = zwitschern).

Acanthis linaria ist in verschiedenen geographischen Rassen zirkumpolar in den nördlichen Ländern der Erde verbreitet, soweit etwas höheres Buschwerk sich findet. Im Winter streichen die Vögel bis zum mittleren Amerika und Asien, sowie zum südlichen Europa, scheinen aber in gewissen Gebieten auch Standvögel im weiteren Sinne zu sein. In der Auffassung der einzelnen Formen gehen die Ansichten sehr auseinander, da vorläufig niemand genügende Serien von Brutvögeln aller Gebiete zur vergleichenden Untersuchung besitzt.

Island beherbergt scheinbar nur eine brütende *Acanthis*-Spezies. Diese stellt meines Erachtens eine gut gekennzeichnete, selbständige Rasse dar, die ich in den Ornithologischen Monatsberichten 1904, S. 32—33 beschrieben habe. Reichenow, Kleinschmidt u. a. halten die Abtrennung gleichfalls für nötig. *Acanthis linaria islandica* hat, wie schon Slater betont (l. c.) durchaus nichts mit *A. hornemannii* zu tun, steht vielmehr nicht nur geographisch, sondern auch in Größe und Färbung zwischen der grönländischen *A. l. rostrata* (Coues) und der skandinavischen *A. l. linaria* (L.) = *A. flammea flammea* (L.), ohne etwa mit *A. l. holboellii* (Brehm) identisch zu sein. Sommervögel kennzeichnen sich besonders durch die dunkle, fast grauschwärzliche Oberseite und das selbst bei männlichen Brutvögeln blasse Rosa der Brust. Die Normalmaße von 12 untersuchten Exemplaren stellen sich wie folgt. Gewicht i. Fl.: 12,5—17 g. Gesamtlänge i. Fl.: 130—135 mm. Flugbreite: 210—230. Flügel: 76—82. Schwanz: 55—65. Schwanz + Flügel: 24—32. Tarsen: 14—16. Schnabellänge: 8,2—9,5. Schnabelhöhe: 6,3—7. Gelegentlich kommen auch kleinere Maße vor. Die größten Exemplare sind Männchen. Doch fand ich gepaarte Vögel, bei denen das Weibchen größer als das Männchen war. — Schnabel (Juni, Juli): schwärzlich, an den Seiten gelblich, bei den dunkelsten Exemplaren letzteres fast ganz verschwindend. Schnabelwinkel und Inneres: gelb. Füße: braunschwarz. Zehen und Sohlen fast schwarz. Iris: dunkelbraun.

Der Leinfink oder Birkenzeisig bewohnt die Buschwälder Islands als nicht häufiger Brutvogel. Während er auch nach den neueren Mitteilungen Gröndals und Nielsens im Südlande nur ausnahmsweise beobachtet werden soll, kann man ihn im Nordlande keineswegs selten nennen. Ich traf ihn hier in allen ausgedehnteren Buschgebieten; im Fnjóskátale bis fast zur Mündung des Flusses, wie auch in der Gegend des Mývatn, sogar

ziemlich häufig. In der weiteren Umgebung des Þingvallavatn begegnete ich den Vögeln zwar gleichfalls, doch könnte es sich dabei schon um streichende Scharen gehandelt haben, da ich nach diesen Buschwäldern erst Mitte August gelangte. Freilich entzieht sich der Leinfink abseits vom Neste recht oft den Blicken, verhält sich still und versteckt, sodaß man allein, möglichst geräuschlos und natürlich zu Fuße, dazu an die Beobachtung kleiner Vögel gewöhnt, die Gebüsche durchsuchen muß, um seiner ansichtig zu werden. Mitunter vernahm ich minutenlang die charakteristischen, wenn auch feinen Lockrufe, ehe es mir glückte, den Urheber selbst in dem Gewirr der Birkensträucher umherhüpfen zu sehen. Scheinbar ist aber unsere Art mit der Zunahme des isländischen Buschwaldes in neuerer Zeit häufiger geworden.

Die Leinfinken sind in der Hauptsache Standvögel auf Island, die sich für gewöhnlich nicht allzu weit von strauchbewachsenen Gegenden entfernen. Sobald die Frühlingssonne im Mai etwas wärmer zu scheinen beginnt, paaren sich die Vögel und bleiben von nun an im Brutgebiete. Anfänglich durchstreifen sie ein ziemlich großes Revier des Buschwaldes, mehrere Paare vereinigen sich auch vorübergehend wieder, sind aber, besonders bei schönem Wetter, ziemlich streitsüchtig und treiben und jagen sich oft hitzig durchs Gebüsch. Mit dem Baue des Nestes beginnen sie nicht eher, als die Knospen der Sträucher zum Aufbrechen bereit sind, was in den einzelnen Gebieten, selbst in benachbarten Örtlichkeiten, je nach Lage und Frühlingswitterung zu recht verschiedener Zeit eintritt. Im Nordlande beginnen die Birken sich kaum vor Anfang Juni mit dem ersten Grün zu färben, und es wäre ganz auffällig, wenn eine Vogelart, die ihr Nest in das lichte Gezweig baut, nicht solange damit warten würde, bis Schutz und Deckung vorhanden ist. Wenn auch nach den jeweiligen Naturverhältnissen die Fortpflanzungszeit unserer Leinfinken beträchtlich schwanken mag, kann man doch als Regel annehmen, daß wenigstens im Nordlande das Nest selten vor Ende Mai fertig gestellt ist. Krüper berichtet zwar (Naumannia 1857, S. 63), am 12. Juni neben einem Neste mit 2 frischen Eiern ein solches mit fast flüggen Jungen, ja sogar ein weiteres, aus dem diese schon ausgeflogen waren, am Mývatn gefunden zu haben, doch dürfte dies auf die günstigen klimatischen Verhältnisse der Gegend im allgemeinen, wie auf die milde Witterung des Sommers 1856 im besonderen zurückzuführen sein, die es ermöglichte, daß Krüper von verschiedenen Vogelarten ganz ausnahmsweise zeitige Bruttermine beobachten konnte. In derartig günstigen Fällen mag es bisweilen vorkommen, daß einzelne Paare unserer Vögel zu einer zweiten Brut schreiten, dies als Regel zu betrachten ist aber falsch.

Beide Gatten bauen an dem Neste, doch trägt das Männchen mehr das Material herbei. Verhält man sich still, kann man sehr gut der Tätigkeit der zutraulichen, niedlichen Vögel zuschauen. Emsig klettern sie im Gebüsche umher, wobei sie sich häufig verkehrt an die Zweige hängen, kommen freilich in dieser Zeit selten auf den Boden. Sie halten das Gefieder gern locker und aufgebläht, sodaß die helle Unterseite sie schon auf weite

Entfernung hin kenntlich macht. Nun schlüpft das Weibchen lautlos zum halbfertigen Neste, während das Männchen von einem benachbarten Strauche aus sein kanarienvogelartiges, weiches Dúi hören läßt. Das Nest befindet sich meist in einem einzelstehenden Strauche oder am Rande eines Gebüsches, etwa $^1/_2$—2 m über dem Boden. Es ist anfänglich, wenn die Birken noch unbelaubt sind, recht leicht zu entdecken. Gewöhnlich sitzt es nur lose in einer stärkeren Astgabel, nicht selten etwas schief. Seine Beschaffenheit ist sehr charakteristisch für die Vogelart und mitunter ziemlich kunstvoll. Es besteht aus mehr oder weniger zahlreichen dünnen Ruten, Heidekrautstengeln, geknickten Halmen und Grasrispen, die gewöhnlich, besonders im Innern, reichlich mit Schaf-, seltener Pflanzenwolle und einigen Federn vermengt werden. Damit deckt auch der Vogel die Eier zu, wenn er diese längere Zeit verläßt. Die lichte Breite der Nestmulde beträgt etwa 5, die Tiefe 2 cm.

Die Ablage der Eier erfolgt gewöhnlich in der ersten Hälfte des Juni. Am 2. d. M. fand ich im Fnjóskátale ein Nest, an dem die Vögel noch bauten, sowie 2 andere mit je 2 frischen Eiern, am 9. Juni nochmals ein solches mit 2, ein anderes mit 4 Eiern, am 13. Juni 2 Fünfergelege, die ziemlich stark bebrütet waren. Größere Junge hatte zu dieser Zeit sicher noch keins der zahlreichen von mir beobachteten Paare. Slater fand Eier am 27. Juni, Krüper, wie bemerkt, 2 frische am 12. Juni, Thienemann Ende Juni (Reise, S. 403). Das Normalgelege besteht aus 5—6 Stück.

Einige Exemplare meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 18,4 × 13 mm (0,065 g). 18,3 × 12,8 (0,068). 18,3 × 12,4 (0,068). 18,1 × 13 (0,068). 17,7 × 12,5 (0,065). 17,6 × 12 (0,065). 17,1 × 12,6 (0,065). 17,1 × 12,4 (0,06). 17 × 12,6 (0,06). Sie wiegen voll 1,5—1,6 g. Das Dotter ist ziemlich dunkel.

Das Weibchen brütet 12—13 Tage, wird aber täglich vom Männchen darin abgelöst. Zu dieser Zeit lassen sich die Vögel am besten beobachten, da sich auch der nichtbrütende Teil ständig in der Umgebung aufhält. Kommt man leise und langsam in die Nähe, so bleibt der eine Vogel ruhig auf dem Neste, während der andere sich auch bald zeigt und lockt. Scheinbar wenig besorgt aber sitzt er auf einem höheren Zweige und benimmt sich so zutraulich und liebenswürdig, als wäre ihm der Anblick des Menschen etwas Alltägliches. Schießt man einen der Vögel, so verläßt der andere die Gegend nicht, sondern sucht lockend nach dem fehlenden Gatten. Trotzdem ist die Erlegung nicht immer so leicht, da sich die Vögel manchmal gar nicht auf richtige Schußweite zeigen wollen oder in dem dichten Gesträuche nur für Augenblicke sichtbar werden. Plötzlich hüpfen sie 2—3 m vor dem Menschen umher, wenn man sich aber rasch auf größere Entfernung zurückzieht, verschwinden sie.

Die Stimmlaute des Leinfinken sind recht verschieden. Als auffälligste Rufe hört man ein angenehmes, bittendes Düi oder noch weicher dilüi, bilui, in der Erregung ein etwas rauhes Tititütüü oder auch Düdüdüdü. Nähert man sich dem Neste, ruft das Männchen kurz und ängstlich tütü, tütüt, während das Weibchen ein höheres, durchaus finkenartiges Dili, Dili ausstößt. Manchmal hängen beide Geschlechter an diese Rufe einen schnurrenden,

harten Triller: dlll .... Ziemlich selten nur singt das Männchen. Dabei sitzt es gern auf einem freien Zweige und verbindet die angedeuteten Rufe zu einem einfachen Gezwitscher, das zwar nicht laut, aber recht fröhlich klingt. Mitunter wird dieses Geplauder minutenlang fortgesetzt. Ausnahmsweise fliegt der Vogel dabei auch zitternd ein Stück in die Höhe, um sich aber sofort wieder ins Gebüsch zu werfen.

Die Jungen werden von beiden Eltern fleißig gefüttert, soweit die von mir untersuchten Magen- und Kropfinhalte erkennen ließen, besonders mit kleinen Insekten, am häufigsten mit den grünen Spannerraupen, die in Menge an den Birken sitzen, sowie mit grünen Blattläusen. Von dem eifrigen Umhersuchen in den dichten Gebüschen, deren Zweige und Blätter harzigen Saft absondern, wird das lockere, weiche Gefieder der alten Vögel, vor allem an Kopf und Unterseite, oft sehr beschmutzt und zusammengeklebt, wodurch sie sich nach der Brutzeit erheblich von den sauberen Jungen, denen freilich auch das Rot an der Brust vollständig fehlt, an der Stirn nur als trübes Orange angedeutet ist, unterscheiden. Nach $1\,^1/_2$ bis 2 Wochen verlassen die jungen Vögel das Nest, halten sich zunächst ziemlich versteckt, machen sich aber durch ihr eifriges Locken, ein scharfes Ti Titi oder Tü Tütü, bemerkbar. Die Familien bleiben anfänglich beisammen, verlassen jedoch häufig den engeren Nistbezirk und streifen in der Nachbarschaft umher. Am 16. Juli beobachtete ich in der Nähe von Háls nur alte Paare, die erste Familie am 18. Juli beim Mývatn. Von dieser Zeit an sah und hörte ich kleine Scharen junger und alter Vögel fast täglich. Sie setzten sich oft viertelstundenlang auf die abgeschnittenen Birken, die man in Reykjalið unmittelbar vor meinen Fenstern aufgestellt hatte, besuchten auch häufig, besonders in den Mittagsstunden, den von Unkraut überwucherten Kartoffel- und Gemüsegarten am Hause. Hier huschten die jetzt recht lebhaften Tierchen hurtig am Boden umher und lasen die herausgefallenen kleinen Samen von Stellaria media, Rumex und Polygonum auf, mit denen sie Kropf und Magen vollstopften. Bei der Ankunft und vor dem Wegfliegen riefen sie jedesmal sehr eifrig, gewöhnlich das kurze Tütü, seltener siwibüb siwibüb sibibibübübübü. Um diese Zeit sah ich einzelne Vögel wiederholt auch auf den Lavamauern in der Nähe der Häuser sitzen, ja traf sie selbst auf völlig kahlen Lavafelsen. Der engere Zusammenhang der Familie hört aber etwas auf; besonders alte Männchen fand ich einige Male ganz allein in abgeschlossenen Bezirken. Die jüngeren Vögel streichen weit im Lande umher, werden freilich nicht immer richtig erkannt und häufig wohl für Wiesenpieper gehalten. Am 4. August beobachtete ich eine Schar Leinfinken auf dem Kirchhofe von Einarstadir, obwohl sich in dieser Gegend kein Buschwald findet. Die Vögel benahmen sich außerordentlich unruhig, hüpften und liefen fortwährend umher, zeigten sich einen Augenblick, verschwanden aber sofort wieder zwischen den Pflanzen, flogen blitzschnell ein wenig in die Höhe, warfen sich von neuem zur Erde, trieben sich in geschickten Wendungen durch die Luft, wobei sie hastig gigigigig riefen, blieben aber stundenlang an demselben Orte.

Später im Herbste versammeln sich die Leinfinken in den Buschgebieten, vereinigen sich durch eifriges Locken und bilden, wie mir z. B. der junge Bauer in Skarð (Fnjóskátal) versicherte, der die Vögel sehr gut kannte und sie im Winter auch aus Interesse schon geschossen hatte, oft Schwärme von mehr als hundert Stück. Sie scheinen in der Regel auf Island zu überwintern, streichen freilich von Wald zu Wald. Durch lebhaftes Flattern schütteln sie den Schnee von den Büschen, die ihnen immer noch als liebste Ruheplätze dienen, suchen aber ihre Nahrung, kleine Sämereien, vielfach auf wenig beschneiten Flächen, besonders in der Nähe offener Gewässer. Ab und zu kommen sie auch zu Gehöften und Ortschaften. Daß es sich bei diesen Wintervögeln um isländische Leinfinken handelt, wird dadurch bestätigt, daß unsere Art im Südlande nur ausnahmsweise, auf den Vestmannaeyjarn noch garnicht beobachtet wurde, wohin die Vögel sicher regelmäßig kämen, wenn sie die Insel im Herbste verließen. Genauere Untersuchungen nach dieser Richtung hin sind sehr wünschenswert.

Acanthis linaria rostrata (Coues).

Grönländischer Leinfink.

Cannabina linaria (L.) var. *rostrata* Coues: Winge, Grønlands Fugle, S. 289 (1898). — *Acanthis linaria grönlandica* Bp.: Kleinschmidt, in Naumanns Vögeln Mitteleuropas III, S. 311 (1900). — *Acanthis flammea rostratus* (Coues): Hartert, die Vögel der paläarktischen Region, S. 80 (1903). — *Acanthis flammea rostrata* (Coues): Schalow, die Vögel der Arktis, S. 250 (1904).

Isländisch: Auðnutitlingur (partim).

Acanthis linaria rostrata brütet wahrscheinlich nur in Grönland und zwar im südlichen und mittleren Teile beider Küsten. Sie ist, wie schon bemerkt, größer und besonders im Schnabelbau wesentlich stärker als *A. l. islandica*. Wie ich mich an Exemplaren im Kopenhagener Museum überzeugte und auch Hartert und Schalow hervorheben, scheint das Rot an der Brust selbst bei männlichen Sommervögeln gewöhnlich recht blaß zu sein. Kleinschmidt, der nur wenige Exemplare dieser Rasse untersuchte, gibt freilich gerade als Kennzeichen an: „Brust und Bürzel des Männchens im Sommer intensiv karminrot."

A. l. rostrata, die nach Helms in den Island gegenüberliegenden Küstengebieten Ostgrönlands häufig brütet (Ornithol. Monatsberichte 1904, S. 70), ist nun regelmäßiger Zugvogel, weshalb ich vermute, daß sie auch Island gelegentlich oder alljährlich als Wintergast besucht und sich hier wahrscheinlich schon durch etwas andere Lebensweise und Stimme von *A. l. islandica* unterscheiden läßt.

Acanthis hornemannii hornemannii (Holb.).

Großer Leinfink.

Linota hornemanni, Holböll: Slater, Birds of Iceland, p. 17 (1901).

Acanthis hornemanni (Holboell): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XII, p. 256 (1888). — *Cannabina linaria* (L.) *var. canescens* auctorum: Winge, Grønlands Fugle, S. 289 (1898). — *Acanthis linaria Hornemanni* (Holb.): Kleinschmidt, in Naumanns Vögeln Mitteleuropas III, S. 310 (1900). — *Acanthis hornemannii hornemannii* (Holb.): Hartert, die Vögel der paläarktischen Region, S. 81 (1903). — Schalow, die Vögel der Arktis, S. 246 (1904).

Isländisch: Auðnutitlingur (partim), grœnlenzkur Auðnutitlingur.

Diese von *Acanthis linaria rostrata* sich deutlich unterscheidende Art trenne ich trotz aller Ähnlichkeit spezifisch von jener, weil beide stellenweise scheinbar die-

selben Lokalitäten bewohnen. *A. h. hornemannii* brütet im nördlicheren Grönland, an der Westküste kaum südlicher als 69°. Andere Brutgebiete sind unbekannt. Wie Schalow sehr richtig nachweist, handelte es sich bei den von Fischer auf Jan Mayen beobachteten Vögeln, die als unsere Rasse bestimmt wurden, wahrscheinlich nur um Gäste. Ebensowenig konnte das Brüten einer Acanthis-Art, geschweige denn unserer Form, auf Spitzbergen oder gar auf Franz-Joseph-Land nachgewiesen werden. Wohl aber besucht *A. h. hornemannii* im Winter gelegentlich den Osten des arktischen Amerikas. Ihr vereinzeltes Vorkommen in England und Frankreich dagegen dürfte, falls nicht irrtümliche Bestimmung vorliegt, zu den seltenen Ausnahmen gehören.

Winge, der über die Verbreitung unsrer Art in Grönland ausführlich berichtet, hebt besonders hervor, daß *A. h. hornemannii*, im Gegensatze zu *A. l. rostrata*, wesentlich Standvogel ist, der in der Regel in Nordgrönland überwintert und sich nur selten in Südgrönland zeigt. Kolthoff, Helms u. a. stimmen dem bei. Gerade deshalb dürfte *A. h. hornemannii* nur ausnahmsweise als Wintergast nach Island kommen, wenigstens viel seltener als *A. l. rostrata*. Ich bezweifle zunächst auch noch, wie dies Slater teilweise ebenfalls tut, die richtige Bestimmung der isländischen Bälge, die für *A. hornemannii* ausgegeben wurden (S. Slater, l. c.; Coburn, Bull. Brit. Orn. Club XII, p. 15. 1901). Unsere Art aber für den Brutvogel Islands zu bezeichnen, wie dies von vielen Autoren geschieht, ist ganz gewiß falsch.

108. Fringilla coelebs coelebs L.

Buchfink.

Fringilla coelebs L.: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 9 (1905).

Fringilla cœlebs, L.: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XII, p. 171 (1888). — *Fringilla coelebs* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas III, S. 331 (1900).

Isländisch: Bökfinki.

Auch dän. & norw.: Bogfinke. Schwed.: Bofink.

Fringilla coelebs coelebs bewohnt den größten Teil Europas, sowie Westsibirien bis zum Irtisch, das westliche Turkestan, Persien, Kleinasien und Palästina. Nordwärts geht unsere Art im Ural bis etwa zum 62. Grade, weiter westwärts bis zum Polarkreise, vereinzelt sogar bis zum Nordkap hinauf. Auf den Britischen Inseln brütet sie zahlreich; die Färöer besucht sie als Gast; von Grönland und anderen arktischen Gebieten ist sie dagegen unbekannt. Im Winter streichen die Vögel bis Nordafrika, wo sie, besonders auf den westlichen Inseln, durch verwandte Formen vertreten sind.

Der Buchfink besucht Island als seltner Wintergast, scheint aber bis in neuere Zeit übersehen oder mit der Schneeammer verwechselt worden zu sein. Nur wenige Mitteilungen liegen vor. B. Sæmundsson beobachtete von November 1901 bis Mitte April 1902 wiederholt kleine, ihm vorläufig unbekannte Vögel bis zu 10 Stück beisammen in Gärten von Reykjavík, die er später als Buchfinken feststellte. Leider glückte es nicht, ein Exemplar davon einzufangen, und mit Beginn milderer Witterung verschwanden alle. Am 14. Dezember 1902 sah er abermals ein einzelnes Individuum in Reykjavík (l. c.). P. Nielsen besitzt dagegen den Balg eines männlichen Buchfinken, der am 10. Januar 1902 tot bei Eyrarbakki gefunden wurde. Einige Tage später beobachtete er selbst ein anderes Exemplar in Gemeinschaft mit Schneeammern. Dieses zeigte sich noch am 24. d. M., war aber bei — 15° C und viel Schnee sehr herabgekommen. Man fütterte den Vogel von nun an mit Korn, worauf er allmählich munter wurde und lustig umhersprang (in litt.).

Serinus islandicus Brehm.

Loxia serinus (Scopoli): Faber, Prodromus, S. 14 (1822) und Okens Isis XVII, S. 792 (1824). — *Fringilla islandica*: Faber, Okens Isis XX, S. 69 (1827). — *Loxia serinus:* Krüper, Naumannia VII, S. 64 (1857). — *Loxia serinus* Bechst.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 428 (1862). — *Loxia serinus* Scop.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 37 (1895).

Serinus islandicus: Chr. L. Brehm, Vögel Deutschlands, S. 255 (1831). — *Dryospiza serinus* (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 371 (1877). — *Serinus serinus* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XII, p. 368 (1888). — Naumann, Vögel Mitteleuropas III S. 273 (1900).

Isländisch: Gulur (= gelber) Auðnutitlingur.

[*Serinus serinus* (L.) ist Brutvogel von den Atlasländern und Palästina an durch ganz Südeuropa bis Norddeutschland. In Fabers Zeiten dürfte er freilich regelmäßig nur bis Südwestdeutschland gebrütet haben. England besucht er auch heutzutage recht selten als Gast. Doch soll er ausnahmsweise auf den Färöern vorgekommen sein (Collin, l. c.).]

Faber erlegte am 12. September 1819 bei Húsavík (66° n. Br.) ein junges Weibchen einer Vogelart, die er zunächst für „*Loxia serinus*“ ansprach, welche Spezies er aber zu dieser Zeit noch nie gesehen hatte. Er beobachtete außer dem erbeuteten Stücke noch mehrere gleichartige Individuen, die allen Anzeichen nach im Lande erbrütet waren und sich nun zum Wegzuge anschickten. Aus Fabers Schilderung der Vögel geht deutlich hervor, daß es sich nicht um „ein verirrtes Stück“ gehandelt hat, wie Hartert z. B. angibt (Paläarkt. Vögel, S. 83). Leider ist die Sendung an das Kopenhagener Museum, die den Balg des fraglichen Vogels enthielt, wie Faber hervorhebt, verloren gegangen. Collin sagt dagegen nur (l. c.), daß in der Sendung, die Faber im Oktober 1819 von Island an das Museum abgeschickt hätte und bei der sich nach Angabe seiner Liste unser Vogel befunden haben sollte, kein Serinus-Balg gewesen sei. Nun gibt Faber zwar in Okens Isis eine genaue Beschreibung des fraglichen Stückes, die er sofort nach Erlegung des Vogels anfertigte und die auch in gewissen Punkten auf *Serinus serinus* paßt, doch schreibt er weiterhin selbst, daß er nach Besichtigung von Exemplaren dieser Art gefunden habe, sein isländischer Vogel sei größer, wenn auch „kürzer und dicker als *Loxia chloris*, der Schnabel stark und in der Form wie bei *Loxia chloris*“ gewesen. Nach diesen Angaben Fabers stellte Brehm seinen *Serinus islandicus* auf, der durchaus nicht mit *Serinus serinus* (L.) identifiziert werden darf. Ob Faber seinerzeit ein junges Exemplar der ihm ebenfalls ungenügend bekannten *Acanthis linaria islandica* erlegt hat, was noch das wahrscheinlichste ist, da die Beschreibung des Benehmens der betreffenden Vögel vortrefflich auf diese Art paßt, oder einen verirrten Gast irgend einer anderen Spezies, dürfte zu entscheiden kaum mehr möglich sein. Auf alle Fälle steht fest, daß das Vorkommen von *Serinus serinus* in Island durch nichts bewiesen, ja von Faber, dem einzigen Urheber dieser Mitteilung, später selbst für zweifelhaft hingestellt worden ist.

109. Passerina nivalis nivalis (L.).

Schneeammer.

Emberiza nivalis (Linn.): Faber, Prodromus, S. 15 (1822). — *Plectrophanes nivalis* Mey.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 393 (1862). — *Emberiza nivalis* Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 (1863). — *Plectrophanes nivalis* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 37 (1895). — *Plectrophenax nivalis* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 18 (1901).

Plectrophanes nivalis (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 346 (1877). — *Plectrophenax nivalis* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XII, p. 572 (1888). — *Emberiza nivalis* L.: Winge, Grønlands Fugle, S. 301 (1898). — *Plectrophenax nivalis* (Linn.): Naumann, Vögel Mitteleuropas III, S. 157 (1900).

Isländisch: Snjótitlingur (von snjór = Schnee), Sólskrikja (von sól = Sonne und skrikja = schreien).

Auch deutsch: Schneesperling. Dän.: Snespurv, Sneverling. Norw.: Snetitling. Schwed.: Snösparf. Fär.: Snjófuglur, Snjótitlingur.

Passerina nivalis nivalis bewohnt zirkumpolar die arktischen und subarktischen Gebirgsländer der Erde, südwärts bis in die nördlichen Küstengebiete der Kontinente, vereinzelt bis zu den Shetland-Inseln und Schottland. Nordwärts fand Feilden sie unter 82° 33′ auf Grinnell-Land brütend; Sverdrup beobachtete sie noch unter 84° 45′ nordöstlich von Franz-Joseph-Land. Sie bewohnt alle Inselgebiete im Norden von Asien, auch Nowaja Semlja, Franz-Joseph-Land, Spitzbergen, die Bären-Insel, das nördlichste Rußland, Lappland und Norwegen, Jan Mayen, die Färöer, alle Küsten Grönlands, wo sie noch unter 83° 14′ beobachtet wurde, sowie das ganze arktische Amerika. Im Winter streichen einzelne Scharen gelegentlich südwärts bis Nordafrika, den Kanaren, Japan und Nordchina, sowie über einen großen Teil der Vereinigten Staaten. — Auf der Hall- und St. Matthews-Insel im nördlichen Berings-Meere wird unsere Form durch die weißere *P. n. hyperboreus* (Ridgw.), auf den Aleuten und benachbarten Inseln bis zur sibirischen Küste durch die größere *P. n. townsendi* (Ridgw.) vertreten.

In Island gehört die Schneeammer zu den häufigen Brutvögeln. Sie meidet in der Regel nur die tiefliegenden, ebenen Gras- und Sumpflandschaften, brütet aber bis zu den Meeresküsten hinab, wenn diese nur etwas felsiges Terrain aufweisen. In den Gebirgen geht sie bis an die Schneegrenze hinauf.

Isländische Brutvögel meiner Sammlung zeigen folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 32—38 g. Gesamtlänge i. Fl.: 155—165 mm. Flugbreite: 290—310. Flügel: 103—109. Schwanz: 66—75. Schwanz + Flügel: 18—19. Schnabel: 10—12. Tarsen: 20,5—22. Die kleineren Maße beziehen sich im allgemeinen auf Weibchen. — Iris: schwarzbraun. Augenlid: schwarz. Schnabel: schwarz (bei ausgefärbten Sommervögeln). Seitliche Wülste am Schnabelgrunde: ockergelb. Inneres des Schnabels, besonders nach den Winkeln zu: lebhaft gelb, bei Weibchen blasser. Füße: schwarz. Sohlen: bleigrau. Nägel: kurz, kräftig, gekrümmt, schwarz mit hellerer Unterseite.

Die Schneeammer ist größtenteils Standvogel auf Island. Sie wählt zum Aufenthalte alle möglichen felsigen Gebiete, wilde Lavafelder und einsame Gebirgspartien, die mit Geröllbrocken überstreut sind und oft nur eine dürftige Pflanzenwelt besitzen. Örtlichkeiten, wo harter Sommerschnee an Hängen und in Tälern lagert, sind ihr besonders angenehm. Auch liebt sie die Nähe rauschender Gebirgsbäche, sowie jene versteckten Täler, die in ihrem Grunde einen kalten, klaren See bergen. Doch ist sie nicht ausschließlich Gebirgsbewohnerin. Ich traf sie brütend auch im Lavagebiete beim Mývatn und Þingvallavatn, wiederholt an felsigen Meeresgestaden, nirgends freilich so zahlreich, wie auf Grímsey. Hier erinnern die Schneeammern sehr an unsere Haussperlinge, sind aber noch zutraulicher und schmucker im Gefieder. Oft lassen sie den Menschen bis auf 2—3 m herankommen, bevor sie entweichen. Freilich werden sie auch kaum verfolgt, zumal Katzen und Hunde auf der Insel fehlen und Raubvögel sich nur als seltne Besucher einstellen. Gern sitzen die Schneeammern auf den grasbewachsenen Dächern der Häuser, auf Steinmauern oder Mooshügeln und lassen die Sonnenstrahlen in das aufgeblähte Gefieder scheinen. Behaglich ducken sie sich dabei nieder und schließen fast die Augen, sodaß ich bei

meiner Ankunft auf Grímsey einen solchen Vogel für ein totes Exemplar hielt und ergreifen wollte. Doch flatterte dieser noch rechtzeitig davon. Auch anderwärts sind die Schneeammern in der Regel zutraulich, beim Neste mitunter fast dummdreist. Ab und zu, besonders außerhalb der Brutzeit, trifft man freilich auch Vögel, die jeder Annäherung auf Schußweite ängstlich ausweichen und sich geschickt zu verstecken wissen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um ziehende Exemplare oder um eingeschüchterte Individuen, die vielleicht dem Steinfalken, ihrem argen Verfolger, noch glücklich entronnen sind. Dieser erspäht sie leicht genug, weil sie gern auf freien Felszacken sitzen und sich von da aus langsam flatternd fortbegeben. In mehreren Fällen konnte ich an den Überresten der Mahlzeit dieses Räubers unsere Vogelart als seine Beute erkennen.

Größere Strecken sieht man die Schneeammer selten durchfliegen. Besonders im Brutgebiete könnte man sie für recht schwerfällig halten. Treiben sich aber zwei Vögel, so staunt man über die blitzschnelle Vorwärtsbewegung und die leichten Schwenkungen der sonst etwas trägen Tiere. Die Männchen haben auch einen Balzflug, den ich auf Grímsey während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes täglich beobachtete. Flatternd und gewöhnlich dabei singend erhebt sich der Vogel einige Meter hoch, manchmal fast senkrecht, in die Luft, worauf er lebhaft rüttelnd an derselben Stelle verharrt und endlich ohne Flügelbewegung schräg abwärts schwebt. Besser als in der Luft ist die Schneeammer jedoch am Boden zu Hause, wo sie den größten Teil ihres Lebens zubringt. Sie versteht es meisterhaft, sich zwischen den Felsblöcken zu verbergen, obwohl sie im Gefühle der Sicherheit gern auf erhöhten Plätzen ruht. Recht schnell kann sie laufen und auch mit gleichen Füßen rasch umherhüpfen, was besonders die jungen Vögel gern tun. Bei der Nahrungssuche klettert die Schneeammer in Erd- und Steinlöchern umher, schläft auch, besonders bei ungünstiger Witterung, an solchen Plätzen. Wenn sie Junge hat, begibt sie sich sogar in feuchte Höhlen, wo sie weiche Insekten, Würmer und andere kleine Tiere findet, mit denen sie ihre Nachkommenschaft vorzugsweise füttert, wie ich wiederholt aus nächster Nähe beobachtete. Sonst fand ich in den von mir untersuchten Magen nur kleine Sämereien. Einmal sah ich auch ein altes Männchen eifrig in dürftigen Gräsern zupfen und kräftig mit den Füßen scharren. Die starken, gebogenen Nägel sind für eine solche Tätigkeit wohl geeignet.

Die Fortpflanzungszeit der Schneeammer ist bedeutenden Schwankungen unterworfen. Mitunter mögen alte Vögel schon sehr zeitig im Jahre mit dem Nestbaue beginnen. Ich fand trotz ungünstiger Witterung bereits am 9. Mai ein fast fertiges Nest bei Reykjavík. Nach Fabers (l. c.) und Thienemanns Angaben (Fortpfl. d. ges. Vögel, S. 374) beginnt die Legezeit gewöhnlich Anfang Juni, was für die Gebirgsvögel als Regel gelten mag. Faber fand jedoch im Südlande auch schon am 18. Juni flügge Junge. Krüper erhielt in Nordisland am 25. Mai ein stark bebrütetes Gelege und fand ein ebensolches am 28. Mai auf Drangey, am 4. und 12. Juni freilich wieder ziemlich frische (Naumannia 1857, S. 65). Andere Reisende erwähnen

gleichfalls die verschiedene Legezeit, ohne eine Erklärung hierfür zu geben. So berichtet Pearson, daß er frische Eier vom 18. bis 29. Juni gefunden habe, jedoch am 16. desselben Monats schon ein Nest mit Jungen (Ibis 1895, p. 242). Auch Slater bemerkt (l. c., p. 19), daß manchmal bereits Ende Juni befiederte Vögel angetroffen würden, obwohl es zu dieser Zeit noch frische Eier gäbe. Riemschneider beobachtete am 24. Juni flügge und halbflügge Tiere im Gebiete des Mývatn (Ornithol. Monatsschrift 1896, S. 280). Ich selbst war erstaunt, während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Grímsey halbfertige Nester, frische Gelege, eben ausgeschlüpfte und völlig befiederte Junge anzutreffen. Dies wäre nicht auffällig, wenn es sich um klimatisch verschiedene Lokalitäten handelte oder um Gegenden, in denen die Vögel unter Verfolgungen leiden müßten; hier auf Grímsey aber ist die Schneeammer deutlich erkennbaren widernatürlichen Beeinflussungen nicht ausgesetzt. Vielmehr scheint unsere Art bei ihrer Verbreitung in arktischen Gebieten, in denen sie von alters her lokal und temporär erheblichen klimatischen Schwankungen ausgesetzt war, die Eigenschaft entwickelt zu haben, keinen bestimmten Termin für das Fortpflanzungsgeschäft innezuhalten; denn durch Nahrungsmangel, Kälte und Schnee würden die zarten Jungen leicht getötet werden. Ältere Paare, die als Standvögel unbeschädigt über den Winter gekommen sind, die Nahrungsquellen der Gegend genau kennen und vom Vorjahre bereits eine wohlgeschützte Niststätte besitzen, beginnen zuerst mit dem Brutgeschäfte. Jüngere, ungepaarte Tiere dagegen und solche, denen der andere Teil während des Winters durch Wegzug oder Tod verloren ging, oder die selbst davongezogen waren, verspäten sich mit der Fortpflanzung aus leicht ersichtlichen Gründen. Auf Grímsey schienen einzelne Männchen überhaupt ledig zu bleiben, vielleicht aus Mangel an weiblichen Tieren. Solche Verhältnisse würden aber die Paarung der übrigen Vögel gleichfalls aufhalten. Unterdessen haben die zuerst zur Brut geschrittenen Paare bei günstiger Witterung schon Junge gezeitigt und beginnen mit einem zweiten Gelege. Ich erhielt auf Grímsey noch am 8. Juli ein Nest mit 2 frischen Eiern, was ich weder als verspätete erste Brut, noch als Nachgelege einer zerstörten halten mochte. Außerdem wurde mir in den ersten Tagen des Juli ein Nest gezeigt, an dem die Vögel noch bauten. Um diese Tätigkeit zu beobachten, setzte ich mich in geschützte Nähe. Das ausgefärbte, alte Männchen des Paares war sehr unruhig und flog beständig ab und zu. Auf einmal bemerkte ich in dem benachbarten Wiesengrunde eine junge Schneeammer. Zu dieser flog nun der alte Vogel mehrere Male hin und fütterte das ihm entgegenlaufende Tier mit Fliegen, die er vorher nach Bachstelzenart fing. Ferner sah ich Anfang Juli an verschiedenen Orten Grímseys junge Schneeammern, die ohne die Alten umherhüpften, während mir zu gleicher Zeit frische Gelege gebracht wurden. Freilich dürfte immerhin nur ein geringer Prozentsatz der Vögel und auch bloß unter günstigen Verhältnissen zweimal im Jahre Junge großziehen, diese zweite Brut aber im folgenden Frühlinge doppelt spät erst zur Fortpflanzung schreiten.

Als Nistplatz wählen die Schneeammern Steinhöhlen oder Erdlöcher an Abhängen. Oft steht das Nest 20—40 cm tief im Hintergrunde und ist von außen gar nicht zu bemerken. Auf Grímsey brüten die Vögel vielfach in den Zwischenräumen der Basaltsteine, aus denen die Umzäunungswälle und die Grundmauern der Häuser gebaut sind. Sie scheuen hier die Nähe der Menschen sehr wenig, weshalb man ihre Nistplätze vielfach kennt, jedoch fast immer unberührt läßt, weil man nicht versteht, derartig kleine Eier auszublasen. Andere Paare brüten in den Felsbildungen im Innern der Insel, eine weitere Zahl in allen möglichen kleinen, trocknen Erdhöhlen, sowie auffälligerweise inmitten der Brutkolonien der Seevögel. Die Schneeammern lassen sich hier durch den fortwährenden Lärm solcher Vogelberge nicht stören, obgleich sie anderwärts die tiefste Einsamkeit unwegsamer Gebirge aufsuchen. Doch finden sie an solchen Örtlichkeiten schon im zeitigen Frühjahre eine Unmenge zur Nahrung dienender Schmarotzerinsekten, von denen die Felsenvögel arg heimgesucht werden. Beide Teile des Paares tragen das Nistmaterial herbei, das Weibchen aber verarbeitet dieses. Es verschwindet oft minutenlang im Innern der Höhle, während das Männchen sogleich wieder zum Vorschein kommt. Die Größe des Nestes richtet sich ganz nach der Ausdehnung des Hohlraumes. Die Mulde ist oft ein wenig länger als breit, im Durchmesser etwa 8—11, in der Tiefe 1—3 cm. Das meist reichliche Material wird nur lose zusammengelegt. Äußerlich besteht das Nest aus Halmen und andern feinen Pflanzenstoffen, innerlich aus einer Schicht Haaren, Wolle und Federn. Gewöhnlich beträgt die Zahl der Eier 5, ziemlich häufig auch 6, seltner 7 oder 4 Stück. Doch fand ich auf Grímsey sogar bebrütete Gelege von 3 Stück. Ein im Unterbaue der Kirche daselbst befindliches Gelege von 5 Eiern wurde in 14 Tagen gezeitigt.

Einige Grímseyer Gelege meiner Sammlung besitzen folgende Maße: 24,8 × 15,9 mm (0,19 g), 24,6 × 16 (0,195), 24,2 × 15,9 (0,19), 23,7 × 16,2 (0,19), 23,4 × 16 (0,19). — 22,2 × 15,8 (0,15), 21,6 × 16,5 (0,15), 21,5 × 15,8 (0,15), 21,2 × 16,3 (0,15). — 19,9 × 15,5 (0,15), 19,9 × 15,5 (0,145), 19,9 × 15,4 (0,145), 19,7 × 15,3 (0,145), 19,5 × 15,8 (0,14). — 19,9 × 15,5 (0,145), 19,6 × 15,3 (0,145), 19,6 × 15,2 (0,145), 19,4 × 15,2 (0,15), 19,3 × 15,2 (0,145), 19,2 × 15,2 (0,14). — Voll wiegen die Eier durchschnittlich 4 g.

In der Nacht sitzt das Weibchen oft schon vor der Vollendung des Geleges auf dem Neste. Die wirkliche Brutdauer beträgt etwa 14 Tage. Das Weibchen übernimmt den Hauptanteil am Brutgeschäfte und läßt sich täglich nur kurze Zeit vom Männchen darin ablösen. Aber auch dann läuft es in unmittelbarer Nähe vom Nistorte umher und pickt eifrig im Grase. Das Männchen hält sich ebenfalls ständig in dem engbegrenzten Brutbezirke auf und singt mit Ausnahme einiger Stunden um Mitternacht sehr fleißig. Dabei sitzt es auf einem erhöhten Felsblocke, auf der Spitze einer Steinpyramide am Wege oder auf dem Dache eines Hauses. Wie bemerkt, singen die Vögel auch häufig im kurzen Bogenfluge. Obwohl die Leistungen der einzelnen Männchen recht verschieden sind, gibt es doch unter ihnen vortreffliche Sänger, deren Stimme in Bezug auf Klangfarbe überaus ansprechend genannt werden muß. Schon Ende April vernahm ich einfache Strophen, und noch am 10. Juli ließen sich die Vögel auf Grímsey

fleißig hören. Wenn ich in der Oberstube des Pfarrhofes Midgardar präparierte, saß oft stundenlang ein altes Schneeammermännchen auf dem Kreuze der nahen kleinen Holzkirche und sang zu Hunderten von Malen seine wohllautende Strophe, die mich ein wenig unterhielt. Bei den einzelnen Individuen variiert der Gesang, ist aber bei ruhiger Gemütsverfassung des Vogels ziemlich stereotyp. Er besteht aus weichen, flötenden Tönen, die an Stärke und Klangfarbe an die Stimme des Hänflings erinnern. Ein höheres, besonders angenehmes Wi wechselt ab mit einem tieferen, manchmal etwas rauhen Du oder Dü. Beide Töne werden verschiedenartig verbunden und so schnell vorgetragen, wie man sie mäßig spricht, etwa: wididu widididu widiwidididu widjidju wididü, uiduidör widiuwid, widüwidüwidüdüdü widu. Zum Schlusse folgen oft noch eine Menge rasche und ungeordnete Silben, ebenso auch während des Balzfluges, wobei sie häufig in ein lebhaftes Gezwitscher übergehen. Als Lockruf hört man während der Brutzeit zumeist ein feines Titi, Titli (daher vielleicht der isländische Name *Títlingur*), seltner ein schärferes, lebhaftes Tititi, dann und wann auch, besonders vom Männchen, ein weiches Dü, das an den Gesangston erinnert. Im zeitigen Frühjahre vernahm ich häufig ein leises Trillern, etwa Triii, manchmal ein warnend gezogenes Dii.

Sind die Jungen ausgeschlüpft, so werden sie in den ersten Tagen noch von dem Weibchen bedeckt und vorzugsweise von dem Männchen gefüttert. Unermüdlich trägt dieses auch später Insekten herbei, während sich das Weibchen nun etwas von den Unannehmlichkeiten des Brutgeschäftes erholt. Nach 12—14 Tagen verlassen die Jungen das Nest, bleiben aber noch einige Zeit mit den Alten zusammen. Dann lockern sich die Familienbande, auch unter den Geschwistern. Die ersten selbständigen Jungen beobachtete ich am 29. Juni auf Grímsey. Viele derselben begeben sich auf die Wanderschaft, ziehen im Lande umher und verlassen Island wohl auch im Spätherbste. Die älteren Individuen aber bleiben, oft als wahre Standvögel, während des Winters auf unsrer Insel, scharen sich mitunter zu bedeutenden Schwärmen zusammen und streichen nahrungsuchend umher, wobei sie bis in die Städte kommen. Gröndal berichtet, daß sie hier gern Körner und Brotkrumen aufnähmen, die man ihnen vor die Häuser würfe. Höchstwahrscheinlich befinden sich unter diesen winterlichen Scharen auch Gäste aus Grönland und andern arktischen Gebieten.

Anmerkung: Die irrtümlicherweise unter dem Namen *Montifringilla nivalis* Linn., Schneefink, an verschiedenen Stellen (z. B. Ornis II, S. 358) von Gröndal gemachten Angaben sollen sich auf *Passerina nivalis* beziehen. *Montifringilla nivalis* ist für Island unbekannt.

110. Calcarius lapponicus lapponicus (L.).

Lerchenspornammer.

Emberiza calcarata (Temm.): Faber, Prodromus, S. 15 (1822). — *Plectrophanes calcarata* Meyer: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 428 (1862). — *Emberiza lapponica* Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 (1863). — *Plectrophanes lapponica* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 37 (1895). — *Calcarius lapponicus* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 20 (1901).

Plectrophanes Lapponica (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 348 (1877). — *Calcarius lapponicus* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. XII, p. 579 (1888). — *Emberiza lapponica* (L.): Winge, Grønlands Fugle, S. 297 (1898). — *Calcarius lapponicus* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas III, S. 151 (1900).

Isländisch: Snjótitlingur (partim), Sportitlingur.

Calcarius lapponicus lapponicus ist Brutvogel der arktischen Region, sowie der angrenzenden Gebiete, meidet aber den höchsten Norden. Häufig bewohnt unser Vogel die Tundren Nordamerikas und Nordsibiriens, auch das nördlichste Europa, besonders Lappland. In geringer Zahl scheint er auf Nowaja Semlja zu brüten, auf Franz-Joseph-Land und Jan Mayen wurde er vereinzelt beobachtet, auf Spitzbergen und der Bären-Insel dagegen noch nicht. Grönland bewohnt er nicht selten, an der Westküste bis wenigstens zu 73°. Im Winter kommt er nach südlicheren Gebieten, gelegentlich bis Nordchina, Norditalien und dem mittleren Teile der Vereinigten Staaten. — In Alaska wird unsere Form durch *C. l. alascensis* Ridgw., in Nordostasien, besonders auf Kamtschatka, durch *C. l. coloratus* Ridgw. vertreten.

Für Island kennt man die Lerchenspornammer nur als seltnen Wintergast. Höchstwahrscheinlich ist sie aber vielfach mit der Schneeammer verwechselt worden, deren Gesellschaft sie gern aufsucht. Sehr wenige Daten über ihr Vorkommen sind mitgeteilt. Faber beobachtete einige der Vögel im Frühlinge 1821 auf dem Südlande. Gröndal meldet die Erlegung und Präparation eines Exemplars aus dem Winter 1877 (Ornis II, S. 358). Im Britischen Museum befindet sich ein altes Männchen aus der Gouldschen Kollektion (Cat. XII, p. 583).

111. Hirundo rustica rustica L.

Rauchschwalbe.

Hirundo rustica (Linn.): Faber, Prodromus, S. 20 (1822). — *Cecropsis rustica* Boje: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 428 (1862). — *Hirundo rustica* Linn.: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 408 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 37 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 14 (1901).

Hirundo rustica, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 190 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. X, p. 128 (1885). — *Hirundo rustica* L. *typica:* Winge, Grønlands Fugle, S. 273 (1898). — *Hirundo rustica* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 191 (1901).

Isländisch: Svala, Landsvala; Bæjarsvala (partim).

Auch dän. & norw.: Svale. Schwed.: Svala. Engl.: Swallow. Fär.: Svali, Sveâla.

Hirundo rustica rustica bewohnt Europa und das angrenzende Asien bis zum Jenissei; weiter im Osten wird sie durch *H. r. gutturalis* Scop. vertreten. Im Winter wandert unsere Form südwärts bis Indien und Südafrika, wo als Brutvögel gleichfalls verwandte Subspezies leben. *H. r. rustica* brütet noch im nördlichen Rußland, Finnland und Skandinavien, ist aber jenseit des Polarkreises eine seltene Erscheinung. Auf Nowaja Semlja wurde sie einige Male als Gast beobachtet; bei Spitzbergen und Jan Mayen soll sie ausnahmsweise gesehen worden sein; die Färöer besucht sie gelegentlich auf dem Frühjahrszuge. Für Grönland ist sie wiederholt festgestellt, obwohl sich hier öfter noch die amerikanische *H. r. erythrogastra* Bodd. gezeigt hat.

Nach Island kommt die Rauchschwalbe nur als gelegentlicher Sommergast, besonders zu Anfang dieser Jahreszeit. Daß unter den Vögeln ausnahmsweise auch die amerikanische Rasse vertreten sein kann, ist nicht ausgeschlossen. Über das Erscheinen der europäischen Form liegen zahlreiche Angaben vor. Schon Faber teilt mit, daß sich im Sommer 1820 in dem Handelsplatze Hafnarfjörðr bei Reykjavík ein Paar Rauchschwalben

einstellte, anfing zu nisten, aber plötzlich wieder verschwand. Im Nordlande sah er den Balg eines andern, im Sommer 1818 daselbst gefangenen Exemplars. Gröndal berichtet, daß 1875 ein Paar der Vögel nach Reykjavík kam und ebenfalls ein Nest zu bauen begann, kurze Zeit darauf aber nicht mehr gesehen wurde. Ein einzelnes Individuum fing man am 12. Mai 1881 in dem schon erwähnten Hafnarfjördr (Ornis II, S. 356). Den 12. Mai 1887 wurde eine Schwalbe — allem Anscheine nach unsere *H. rustica* — auf Álptanes (W.) geschossen. Am 15. und 16. Juni desselben Jahres sah Gröndal eine solche bei Reykjavík (Ornis IX, S. 89). J. V. Havsteen beobachtete mehrere Male Rauchschwalben in Akureyri (N.), woselbst auch einmal ein Paar erfolgreich gebrütet haben soll (Mündl. Mitteilung). St. Stefánsson sah an derselben Örtlichkeit ebenfalls Rauchschwalben, so z. B. im Frühjahr 1893 (Norðurland, 4. Okt. 1902). Auf den Vestmannaeyjarn wurde die Art nicht selten von Þ. Jónsson beobachtet; einmal hat sie dort Eier gelegt. Im Frühjahre 1904 kamen viele Rauchschwalben gleichzeitig nach Heimaey, hielten sich einige Wochen daselbst auf, verschwanden aber doch wieder, ohne Brutversuche gemacht zu haben (in litt.). In Stykkisholmr (W.) zeigten sich 2 Exemplare im Sommer 1885 (Thorlacius). Außerdem gibt Nielsen folgende Orte an, wo unsere Art beobachtet wurde: Bæjarhreppur (Strandasýsla), Loðmundarfjördr (Sudr-Múla-S.), Seydisfjördr und Dyrhólar (Skaptafells-S.), Landeyjar (Rángárvalla-S.). Nielsen selbst konnte bei Eyrarbakki wiederholt ihr Vorkommen feststellen. Ein Weibchen wurde hier am 25. Mai 1879 tot aufgefunden, worauf ein anderer Vogel, wahrscheinlich das Männchen, die Gegend noch mehrere Tage umflog. Späterhin sah er die Art am 30. Juni 1880, 9. und 26. Mai, sowie 22. August 1881, 3. Mai 1882, 6. Mai 1883, 29. Juni 1885, 23. Mai 1890, 27. April 1894, 1. Juni 1895, 14. Mai und 5. Juni 1899, 2. Mai 1901 und 1. Mai 1902 bei Eyrarbakki (in litt.).

Tiefer im Innern des Landes haben sich die Vögel scheinbar nicht gezeigt. Ein völlig sicherer Nachweis über erfolgreiches Brüten liegt ebenfalls nicht vor. 6 zusammengehörige Vögel, die Nielsen am 5. Juni 1899 beobachtete, waren zweifellos alte Tiere und nicht etwa, wie vermutet, eine Familie mit Jungen. Zu dieser Zeit sind flügge Schwalben für Island unmöglich. Ausnahmsweise dürften aber doch einzelne Bruten aufkommen.

112. Chelidonaria urbica urbica (L.).

Hausschwalbe.

Hirundo urbica (Linn.): Faber, Prodromus, S. 20 (1822). — *Chelidon urbica* Boje: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 429 (1862). — *Chelidon urbica* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 408 (1863). — *Hirundo urbica* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 37 (1895). — *Chelidon urbica* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 15 (1901).

Hirundo urbica, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 194 (1877). — *Chelidon urbica* (L.): Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. X, p. 87 (1885). — *Chelidonaria urbica* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas IV, S. 204 (1901).

Isländisch: Svala, Bæjarsvala (bæjar ist Genetiv von bær = Stadt, Gehöfte) partim.

Chelidonaria urbica urbica bewohnt Europa und geht ostwärts über den Ural nur wenig hinaus; in Sibirien wird sie von *Ch. u. lagopoda* (Pall.) vertreten. Nordwärts brütet unsere Form noch in Nordrußland bis ziemlich zum Polarkreise hinauf, sowie in geringer Zahl auf der Kola-Halbinsel, in Lappland und in Norwegen bis zum 70. Grade. Bei Kolguew ließ sich ein Exemplar auf ein Schiff nieder; vom Sermilikfjord in Ostgrönland erhielt Helms einen Balg. Auf den Britischen Inseln ist *Ch. urbica* bis zum Norden hin Brutvogel; die Färöer scheint sie aber weit seltner als *H. rustica* zu besuchen. Im Winter ziehen die Vögel südwärts bis Nordwestindien, Zentralafrika und zu den Kanarischen Inseln.

Auch für Island kennt man die Hausschwalbe nur als recht seltnen Sommergast, der freilich möglicherweise nicht immer richtig von der vorigen Art unterschieden wurde, wie schon die Übereinstimmung der isländischen Namen vermuten läßt. Gröndal sagt zwar, die Hausschwalbe würde ziemlich oft im Lande gesehen, obgleich sie bald wieder verschwände (Ornis XI, S. 452), scheint aber Daten für ihr Vorkommen auch nicht zu kennen (Vgl. Ornis II, S. 356). Mit Ausnahme der Notiz Fabers, daß Anfang Juni 1819 ein Paar der Vögel nach Húsavík (66° n. Br.) gekommen sei, ein Nest zu bauen begonnen hätte, bald aber wieder verschwunden wäre (l. c.), liegen bestimmte Angaben nicht vor. Doch versicherte mir Konsul Havsteen, daß sich unsere Art ausnahmsweise in Akureyri gezeigt habe, und Þ. Jónsson behauptet dasselbe für die Vestmannaeyjar (in litt.).

113. Motacilla alba alba (L.).

Weiße Bachstelze.

Motacilla alba (Linn.): Faber, Prodromus, S. 17 (1822). — *Motacilla alba* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 392 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 36 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 12 (1901).

Motacilla alba, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 235 (1877). — Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. X, p. 464 (1885). — *Motacilla alba* L. *typica:* Winge, Grønlands Fugle, S. 278 (1898). — *Motacilla alba* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas III, S. 98 (1900).

Isländisch: Máriatla, Zusammenziehung von Mariuerla (= Erla der Maria; erla von erill, bezeichnet nach Gröndal ein geschäftiges Hin- und Herlaufen).

Auch norw.: Erle. Schwed.: Ärla. Fär.: Erla.

Motacilla alba alba bewohnt Europa und das benachbarte Asien bis etwa zum Jenissei; weiter ost- und südwärts wird sie durch zahlreiche verwandte Formen und Arten vertreten. Das südwestliche Asien und nördliche Afrika besucht sie auf dem Zuge. Nordwärts brütet sie bis zum nördlichen Rußland und Skandinavien, wahrscheinlich auch noch auf Kolguew. Für Jan Mayen und das südliche Grönland ist sie als Sommergast nachgewiesen. Die Färöer besucht sie besonders während des Zuges, brütet aber nur gelegentlich auf den Inseln. Dasselbe gilt von Großbritannien, wo sie als Brutvogel bloß im nördlichsten Teile regelmäßiger vorkommt, sonst aber durch *M. a. lugubris* (Temm.) vertreten wird, die auch Südwestnorwegen, Holland und Nordwestfrankreich bewohnt und gelegentlich nach Island gelangen könnte.

Die weiße Bachstelze findet sich in Island als nicht seltner Brutvogel. Sie ist über das ganze Gebiet verbreitet, von den Vestmannaeyjarn an bis Grímsey, tritt aber nirgends in größerer Anzahl auf. Sie bevorzugt als Wohnplatz tiefergelegene Landschaften an stehenden oder fließenden Gewässern oder die Nähe des Meeres. Zumeist trifft man sie bei Ortschaften

und Gehöften, wo sie freilich oft den räuberischen Katzen zum Opfer fällt. Gern hält sie sich in der Nähe des weidenden Viehes auf. Während der Zugzeit kommt sie auch nach völlig unbewohnten Ufer- und Küstengegenden, meidet aber in der Regel die höheren Gebirge.

Unter den zahlreichen von mir beobachteten Vögeln konnte ich nur die graurückige *M. alba* antreffen. Isländische Exemplare scheinen sich nicht von mitteleuropäischen zu unterscheiden. Ein ♀ ad. meiner Sammlung vom 21. Mai 1903 aus der Gegend von Blönduós (N.) zeigt folgende Maße. Gesamtlänge i. Fl.: 175 mm. Flügel: 85. Schwanz: 93. Schnabel: 11. Tarsen: 21.

Dieser bekannte Vogel, der in Island streng geschützt wird, weshalb es Schwierigkeiten verursacht, Exemplare zu erbeuten, zeigt auf unserer Insel ganz dasselbe Benehmen, als anderwärts. Er ist meist recht zutraulich und setzt sich gern auf die Dächer der Häuser, um dort sein zwitscherndes Liedchen anzustimmen. Neugierig läßt er sich zur Zugzeit auch auf Seilen und Stangen der Schiffe nieder, selbst wenn sich das Land in deutlich sichtbarer Nähe befindet.

Die Bachstelzen sind, wie schon bemerkt, zumeist Zugvögel auf Island. Ihre Ankunft erfolgt in den südlicheren Küstengegenden gewöhnlich Ende April. Ich erblickte ein einzelnes Exemplar am 28. d. M. bei Reykjavík, weitere kleine Scharen erst vom 5. Mai an. Faber nennt als Zeit ihres Kommens den 24. April (l. c.), Gröndal Anfang Mai (Ornis II, S. 609); Gunnlaugsson sah 1886 auf Reykjanes die ersten Bachstelzen am 24. April, häufiger vom 9. Mai an (Ornis VIII, S. 344). Þ. Jónsson bezeichnete mir als Termin ihrer Ankunft auf den Vestmannaeyjarn den 15.—30. April (in litt.). In Nordisland und auch im Innern mögen sie aber im allgemeinen später erscheinen. Sobald die Paare ihr Brutgebiet in der Nähe eines Gewässers, am liebsten eines klaren Baches, gewählt haben, beginnt der Bau des Nestes. Dieses wird an Häusern, in Mauer- oder Erdlöchern oder Felsspalten errichtet und besteht äußerlich aus Würzelchen, Moos und Halmen, innerlich aber ist es dicht mit Haaren, Schafwolle und Federn ausgekleidet. Die Ablage der 5, seltener 4 oder 6 Eier erfolgt mitunter schon Ende Mai, gewöhnlich erst Anfang bis Mitte Juni.

Ein isländisches Gelege meiner Sammlung zeigt folgende Maße: 20,2 × 15,3 mm (0,13 g), 20,2 × 15,2 (0,12), 20,1 × 15,2 (0,125), 20,1 × 15,1 (0,12), 20 × 15,2 (0,125).

Slater fand flügge Junge ausnahmsweise schon am 11. Juni, Riemschneider ebensolche am 24. d. M., ich selbst erst am 6. Juli und von der Mitte des Monats an häufiger. Zunächst liegen Berichte über ein zweimaliges Brüten in besonders günstigen Jahren nicht vor. Bis zum Wegzuge bleiben die Bachstelzen in Familien beisammen und wandern die Flußläufe abwärts dem Meere zu. Ihre Abreise von Island soll nach Gröndal oft schon im August erfolgen (Ornis IX, S. 92), doch sah dieser Berichterstatter unsere Vögel bis zum 7. September bei Reykjavík (Ornis II, S. 609). Faber nennt als Zeit des Wegzuges Mitte bis Ende September, Þ. Jónsson (in litt.) als Hauptdurchzugstermin für die Vestmannaeyjar den 20. September bis 10. Oktober. Ein gelegentliches Überwintern unsrer Art in Island ist besonders in der

Nähe offener warmer Gewässer wohl zu erwarten. Merkwürdigerweise wurde mir nur auf Grimsey versichert, daß dies hier etliche Male beobachtet worden sei.

114. Anthus pratensis (L.).

Wiesenpieper.

Anthus pratensis (Bechst.): Faber, Prodromus. S. 19 (1822). — *Anthus pratensis* Bechst.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 394 (1862). — *Anthus pratensis* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 (1863). — *Anthus pratensis* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 36 (1895). — *Anthus pratensis* (Linn.): Slater. Birds of Iceland, p. 13 (1901).

Anthus pratensis (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 446 (1877). — Sharpe. Cat. Birds Brit. Mus. X. p. 580 (1885). — Winge, Grønlands Fugle, S. 275 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas III. S. 56 (1900).

Isländisch: Grátitlingur (von grár = grau), þúfutitlingur (þúfa ist ein kleiner Erdhügel, wie solche der Vogel als Versteck liebt).

Auch fär.: Gráatitling, Grátitlingur.

Anthus pratensis bewohnt Europa, die südlichen Länder dieses Erdteils und ebenso Nordafrika jedoch mehr im Winter. Ostwärts überschreitet er den Ural nur wenig; auf dem Zuge kommt er aber nach Turkestan, Persien und Kleinasien. Nordwärts brütet er bis Nordrußland, wahrscheinlich auch auf Kolguew, in Lappland und dem nördlichen Skandinavien. Auf den Britischen Inseln ist er ziemlich häufig, überwintert auch zahlreich daselbst. Die Färöer bewohnt er gleichfalls. In Grönland soll er dagegen nur einmal an der Westküste vorgekommen sein.

In Island ist der Wiesenpieper ein häufiger Brutvogel, den man in allen Teilen der Insel, stellenweise sogar überaus zahlreich, antrifft. Er bewohnt in Menge die Buschgebiete. Charakteristisch aber ist er für die hügligen Graslandschaften (isl. þúfulönd, daher þúfutitlingur), Hochmoore und Heiden. In den Gebirgen geht er soweit hinauf, als zusammenhängender Pflanzenwuchs sich findet. Er liebt Abwechslung im Terrain, braucht aber die unmittelbare Nähe des Wassers nicht unbedingt.

Isländische Exemplare weichen in geringem Grade, aber feststehend, von mitteleuropäischen Wiesenpiepern ab, doch habe ich nicht genügend Material aus den dazwischenliegenden Gebieten zur Verfügung, um eine subspezifische Absonderung für berechtigt zu halten. Bei isländischen Vögeln erscheinen die ocker- und braungelben Töne des Gefieders nur angedeutet oder fehlen gänzlich; Kehle und Unterseite sind weißlichgrau, die Weichen mehr oliven- als gelbbräunlich überflogen, die Flecken an der Brust groß und schwärzlich. Die Grundfärbung des Rückens ist nicht gelblichbraun, sondern olivengrau, mitunter auffällig ins Graue ziehend, die Fleckung dunkel braunschwarz. Vielleicht ergibt sich für *Anthus pratensis* Ähnliches, wie dies neuerdings durch Hartert und Kleinschmidt für *Anthus obscurus* (Lath.) festgestellt wurde. Diese Art, die in Skandinavien lebhaft weinfarbenen Anflug der Unterseite zeigt (*A. rupestris* Nils.), läßt solchen bei britischen Exemplaren vermissen *(A. obscurus);* Kleinschmidt hält sogar für möglich, daß die Vögel der Färöer noch weiter selbständig verschieden sind. Ebenso vermute ich bei *Anthus pratensis,* daß die gelblichen und bräunlichen Farbtöne des Gefieders nach Nordwesten zu blasser werden und wenigstens bei isländischen Exemplaren in Weißgrau und Olive übergehen. — Faber glaubte mit Brehm (Okens Isis 1827, S. 46), daß isländische Vögel etwas kürzer, aber möglicherweise kräftiger gebaut seien, als mitteleuropäische, was ich nicht finden kann. Vielmehr stimmen die von mir untersuchten Exemplare, davon 4 in meiner Sammlung, in den Maßen mit hiesigen Stücken überein. Sie zeigen als Gewicht i. Fl.: 16—18 g. Gesamtlänge i. Fl.: 137—148 mm. Flügel: 78—81. Schwanz: 60—65. Schwanz + Flügel:

25—33. Schnabel: 10,5—11,5. Tarsen: 19,5—21. Nagel der Hinterzehe: 8,2—13. — Iris: braunschwarz. Oberschnabel und Spitze des Unterschnabels: dunkel schwarzbraun, die übrigen Teile des Unterschnabels und schmaler Seitenstreif am Oberschnabel: hellgelblich. Tarsen und Sohlen: rötlichbraun bis lebhaft gelblich. Zehen, besonders an den Gelenken: dunkler bräunlich. Nägel: bräunlich bis schwärzlich, Unterseite heller. — Die Magen von 5 im Frühsommer geschossenen Vögeln enthielten von deutlich erkennbaren Stoffen: Mücken, Käferüberreste, zweimal sehr kleine grüne Spannerraupen, andere Larvenhäute.

Der Wiesenpieper ist im allgemeinen ein Zugvogel für Island, der wenigstens im Süden der Insel Ende April erscheint. Faber bezeichnet als gewöhnlichen Ankunftstermin den 26.—28. d. M., was auffällig mit meiner Beobachtung übereinstimmt. Ich erblickte die ersten Exemplare, eine Schar von etwa 20 Stück, am 27. April auf dem Kirchhofe von Reykjavík und auf benachbarten Wiesenflächen. Von dieser Zeit an sah und hörte ich die Vögel täglich. Tiefer im Innern des Landes mögen sie freilich je nach der Witterung auch später erscheinen. Gröndal gibt als Ankunftstermin für die Múla-Sýsla sogar den 24. Mai an (Ornis IX, S. 95). Schon in den ersten Tagen lassen die Männchen ihren Gesang hören und treiben sich hitzig umher, wobei sie eifrig locken. Anfänglich halten sich die Vögel noch scharenweise zusammen und suchen in mehr oder weniger losem Verbande auf schneefreien Grasflächen Nahrung. Sobald aber die Witterung erlaubt, sondern sich die Paare ab und beziehen ihre Brutreviere, was im allgemeinen in der zweiten Hälfte des Maies geschieht. Zu dieser Zeit ertönt der fröhliche Gesang des Männchens am anhaltendsten und belebt die einsamen isländischen Landschaften auf das angenehmste. Kurz nach der Ankunft tragen sie ihre Strophen meist von einem erhöhten Platze, besonders von einem Erdhügelchen oder einem Strauche aus vor. Später werden sie lebhafter und erheben sich beim Singen gewöhnlich über dem Nestbezirke in die Luft. Dieser Balzflug ist nicht immer gleich. Manchmal flattert der Vogel nur wenige Meter in die Höhe, beginnt darauf mit seiner Strophe, läßt sich wieder zur Erde nieder und beendigt sie hier im Sitzen oder im aufrechten Laufe. Andermal steigt er singend zwanzig und noch mehr Meter in die Luft, flattert, nur als Punkt sichtbar, minutenlang dahin und läßt mit kurzen Pausen seine liebliche, lerchenartige Stimme erschallen. In der nächtlichen Dämmerung beobachtete ich wiederholt Wiesenpieper, die — ganz nach der Art der Feldlerche — leise aber anhaltend vom Boden aus sangen, wobei sie in der Nähe des Nestes niedergeduckt und halb im Schlafe dasaßen. Die Strophen sind nicht immer gleichartig, bleiben aber stets charakteristisch. In zusammenhängenden Bezirken ähneln häufig die Lieder der einzelnen Vögel, doch gibt es ausgezeichnete, mittelgute und recht geringe Sänger. Der Vortrag beginnt mit einzelnen ziemlich weichen Tönen, ungefähr witewitewit. Manchmal kommt der Vogel über diese Stellen gar nicht hinaus, sondern wiederholt sie zu Dutzenden von Malen. Meist aber folgt den immer rascher werdenden Anfangstönen ein verschiedenartiges Schmettern und Trillern, das wieder mit langsam gezogenen Rufen abwechselt. Der ganze Gesang ist oft überaus melodisch und steht zwar an Stärke dem von *Anthus trivialis* nach, keineswegs aber an Klangschönheit. Die Töne sind, entgegen der ziemlich

scharfen Lockstimme des Vogels, durchgängig weich und angenehm, die Strophen oft so abwechslungsvoll, daß, wenn man an sonnigen Frühsommertagen mehrere Männchen zu gleicher Zeit anhaltend singen hört, man glauben könnte, deutsche Feldlerchen zu vernehmen. Anfang Juli verstummt allmählich der Gesang. Die Lockrufe hört man indes während des ganzen Sommers hindurch sehr häufig. Wenn sich die Vögel unter blitzschnellen Wendungen fliegend umhertreiben, vernimmt man ein hastiges Ssss, sonst gewöhnlich ein scharfes Histhist oder ein weicheres Sitsit. Diese Rufe werden ein- oder zweisilbig, mitunter auch viele Male rasch hintereinander ausgestoßen. Beim Neste lassen die Vögel meist ein ängstliches Ti, Titi hören.

Mitte bis Ende Mai beginnen die Paare mit dem Baue des Nestes. Als Platz hierfür wird eine trockne Vertiefung im grasigen oder buschbewachsenen Boden gewählt, die in den meisten Fällen einen überhängenden Schutz aufweist. Manchmal steckt das Nest sogar ziemlich tief in einer seitlichen Erdhöhle und ist von oben gar nicht sichtbar. Auch fand ich ein solches in einer kleinen Erdnische, die glatt und gleichmäßig von den Vögeln ausgerundet war. Im übrigen erkennt man die fürsorgliche Tätigkeit der Alten an den geschickt zusammengebogenen Grashalmen und sonstigen Pflanzenstengeln, die den Eingang verdecken. Meist findet man das wohlverborgene Nest nur durch das Abfliegen des brütenden Vogels. Nähert man sich freilich auffällig oder geräuschvoll, so huscht das Weibchen rechtzeitig davon, das wachsame Männchen aber schnellt sich ängstlich in die Luft empor und beginnt einen wirbelnden, sonderbaren und nur allzu verräterischen Flug, wobei es lockt und hastig singt. Mitunter läuft auch das Weibchen wenige Schritte vor dem Menschen in ängstlicher Sorge lautlos dahin, wodurch man sich nicht ableiten lassen darf. Das Nest selbst wird so groß hergestellt, daß es den Boden der kleinen Erdnische ausfüllt; seine innere Mulde hat einen Durchmesser von etwa 6 und eine Tiefe von 2 cm. Es ist ordentlich gebaut und zierlich gerundet, verliert aber durch das Herausnehmen. 10 von mir untersuchte Nester bestanden ziemlich übereinstimmend äußerlich von Moos und gröberen Pflanzenstengeln, innerlich aus feinen Halmen und mitunter einzelnen Pferdehaaren. Brütet der Vogel, so schlingt er manchmal noch weiche Halme um die Eier, in welchem Falle man nach Wegnahme derselben deutlich die Lagerstelle jedes einzelnen bemerkt; auf dem Grunde der Nestmulde befindet sich dann ein wirkliches, wenn auch nur undeutlich aufgeflochtenes Muster. Die Ablage der Eier erfolgt selten schon Ende Mai, gewöhnlich erst im Juni. Doch erhielt Krüper ein Nest mit 4 frischen Exemplaren am 31. Mai im Nordlande (Naumannia 1857, II, S. 23). Ich selbst fand und bekam etwa 12 frische Gelege in der Zeit vom 5.—14. d. M., Slater noch vom 25. Juni bis 15. Juli, wobei es sich teilweise wohl um Nachgelege gehandelt hat. Wenigstens kann die angegebene Zahl von 4—5 Stück (l. c., p. 14) kaum als Regel angesehen werden. Ich fand kein volles Gelege unter 5 Eiern, mehrere Nester enthielten aber 6, eins sogar 7 Stück. Auch Faber bezeichnet als Normalzahl 6, als Zeit der Ablage im Nordlande Ende Juni.

Isländische Gelege meiner Sammlung zeigen folgende Maße: 19,4 × 14,5 mm (0,131 g), 19,3 × 14,2 (0,13), 19,2 × 14,2 (0,13), 19,1 × 14,2 (0,128), 18,8 × 14,5 (0,128), 18,3 × 13,7 (0,124), 18,2 × 13,6 (0,124), 18,2 × 13,5 (0,124), 18 × 13,9 (0,125), 17,8 × 13,8 (0,124), 17,6 × 13,7 (0,123). — 18,2 × 14,2 (0,128), 18,1 × 13,6 (0,125), 18 × 14,1 (0,127), 17,9 × 14,1 (0,127), 17,7 × 14 (0,126). — Das Vollgewicht von mir gewogener Exemplare schwankte zwischen 1,9 × 2,1 g.

Die Eier werden 13—14 Tage besonders vom Weibchen bebrütet. Wenigstens benimmt sich der vom Neste abfliegende Vogel immer still und heimlich, während sich der andere Teil durch lebhaftes Flattern und Singen bemerkbar macht. Wahrscheinlich löst aber das Männchen doch das Weibchen gelegentlich ab, vor allem bei ungünstiger Witterung. Sonst wacht es in der Nähe des Nestes, singt den ganzen Tag über sehr fleißig und trägt dem Weibchen Insekten herbei. Sind die Jungen ausgeschlüpft, so übernimmt es den Hauptteil der Fütterung, ist aber recht vorsichtig und wartet, dabei eifrig titi rufend, oft lange mit dem Würmchen im Schnabel, bis es sich schnell und nur für einen Augenblick zum Neste begibt. Krüper fand eben ausgekommene Junge bereits am 12. Juni im Fnjóskátale (l. c.), ich sah die ersten am 22. d. M. bei Hjalteyri. Doch wurde mir auch auf Grimsey schon am 1. Juli eine Brut von 4—5 Tage alten Vögeln gezeigt. Nach 1½ bis 2 Wochen sind diese flügge, verlassen aber das Nest mitunter schon eher und verbergen sich unter Gestrüpp und Heidekraut. Die Familien halten anfänglich zusammen. Die Jungen werden sogar noch längere Zeit nach dem Ausfliegen von den Alten gefüttert. Später vereinigen sich die Wiesenpieper einer Gegend zu größeren Scharen, halten aber nicht besonders eng zusammen. Man sieht sie nun weitverstreut auf sonnigen Grasflächen umherlaufen, wo sie geschäftig Nahrung suchen. Oft begegnet man ihnen auch in der Nähe der Gehöfte, besonders auf den gemähten Wiesen. Doch sind die Vögel ziemlich scheu, warnen sich gegenseitig durch eifrige Lockrufe und verstehen es ausgezeichnet sich zu verstecken. Langsam weiterflatternd und nur ab und zu ein größeres Stück in raschem Fluge dahineilend, streichen die Scharen allmählich die Flußtäler abwärts. Oft folgt ihnen ein beutegieriger Steinfalke. Ende August bis Anfang September kommen sie spätestens in die Nähe des Meeres. Mitte bis Ende des Monats verlassen die meisten Vögel unsere Insel. Nur gelegentlich sollen sie sich bis Anfang Oktober auf dem Südlande zeigen. Höchstwahrscheinlich überwintern jedoch einzelne Exemplare an warmen Gewässern im Innern Islands, wie mir dies beim Laugarvatn (Arness-S.), in dem sich heiße Quellen befinden, versichert wurde.

Anmerkung: Am 5. Mai beobachtete ich bei Reykjavik einen einzelnen Pieper, den ich seiner Größe und Färbung nach für *Anthus obscurus* (Lath.) ansprechen mußte. Er benahm sich ganz anders als *A. pratensis*, lief zwischen den tangbewachsenen großen Steinen am Strande umher, verbarg sich oft hinter diesen und hielt sich, zumal heftiger Wind mein Anpirschen erschwerte, beständig in größerem Abstande vor mir. Endlich schoß ich, glaubte auch gut abgekommen zu sein, konnte aber trotz eifrigsten Suchens nichts von dem Vogel finden. Ich muß es deshalb leider dahingestellt sein lassen, ob es sich wirklich um unsere Art, die für Island neu wäre, gehandelt hat. *A. obscurus* bewohnt unter anderem Schottland, die Hebriden, St. Kilda, die Orkneys und Färöer.

Parus salicarius borealis Selys.

Nordische Weidenmeise.

Parus borealis: Selys-Longchamps, Bull. de l'Acad. Roy. de Bruxelles X. Nr. 7, p. 28 et Revue Zoologique, p. 213 (1843). — *Parus borealis,* Selys-Longchamps: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 312 (1877). — Gadow, Cat. Birds Brit. Mus. VIII, p. 51 (1883). — Kleinschmidt, Ornithol. Jahrbuch VIII. S. 89 (1897). — *Parus salicarius borealis* (Selys-Longchamps): Prážak, in Naumanns Vögeln Mitteleuropas II, S. 292 (1897).

Isländisch: Igđa, Keldigđa (= Sumpfmeise).

Baron Edm. de Selys-Longchamps erhielt durch eine französische Expedition Sumpfmeisenbälge, die angeblich von Island stammen sollten und die er 1843 als *Parus borealis* beschrieb. Diese Typen befinden sich noch jetzt in der Selysschen Sammlung zu Longchamps-Waremme (Belgien), die nach dem Tode des berühmten Ornithologen in den Besitz seines Sohnes Raphael überging. Herr Baron Raph. de Selys-Longchamps hatte die Güte, mich an den Verwalter der Sammlung, Herrn Universitätsprofessor Julien Fraipont in Lüttich zu empfehlen, der mir freundlichst mitteilte, daß die betreffenden Bälge nicht aus Island, sondern aus Norwegen stammen, wie Selys ja selbst auch berichtigend publiziert und auf den Etiketten bemerkt hat (1885).

Parus atricapillus septentrionalis Harr.

Amerikanische Weidenmeise.

Parus frigoris: Selys-Longchamps, Bull. de l'Acad. Roy. de Bruxelles X, Nr. 7, p. 28 (1843) und Naumannia VI, S. 393 (1856). — *Parus frigoris* Selys-Longchamps: Krüper, Naumannia VII, S. 64 (1857). — Collin, Skandinaviens Fugle, S. 312 (1877). — *Parus septentrionalis,* Harris: Gadow, Cat. Birds Brit. Mus. VIII, p. 45 (1883). — *Parus atricapillus, race septentrionalis* (Harris): Selys-Longchamps, Bull. de la Soc. Zoolog. de France IX, p. 54 (1884). — *Parus atricapillus* Gmel.: Prážak, in Naumanns Vögeln Mitteleuropas II, S. 294 (1897).

Isländisch: Keldigđa, partim.

Auch diese Art wurde von Selys nach einem Exemplar aufgestellt, das aus Island stammen sollte. Der Typus befindet sich noch jetzt in Longchamps und ist bezeichnet mit der Bemerkung: *race septentrionalis,* du Nord des Etats Unis (Fraipont, in litt.). Baron de Selys schrieb 1884 in seinen Considérations sur le genre mésange (l. c.): »J'ai décrit en 1843, sous le nom de *Parus frigoris,* un exemplaire, qui m'avait été donné à tort comme provenant de l'Islande, où il n'existe aucune mésange. Il venait certainement des Etats-Unis et ressemble à la race septentrionalis par sa queue longue . . . «. Professor Fraipont teilte mir nochmals mit, daß sich in der Selysschen Sammlung bestimmt keine Meise aus Island befände. Weitere Angaben über das Vorkommen einer solchen auf unsrer Insel fehlen aber durchaus. Die Vermutung gewisser Autoren, die Selysschen Meisen existierten doch auf Island, seien nach ihrer Entdeckung nur übersehen worden, beziehentlich Irrgäste gewesen, entbehrt jeder Begründung.

115. Anorthura troglodytes borealis (Fisch.).

Zaunkönig.

Sylvia troglodytes: Faber, Prodromus, S. 19 (1822). — *Troglodytes parvulus* Koch: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 393 (1862). — *Troglodytes borealis* Fischer: Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 408 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 36 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 5 (1901). — *Troglodytes parvulus* Koch: Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 7 (1905).

Troglodytes parvulus, Koch = *T. borealis,* Fischer: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 302 (1877). — *Anorthura borealis,* Fischer: Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. VI, p. 272 (1881). — *Anorthura troglodytes borealis* (J. C. Fischer): Naumann, Vögel Mitteleuropas II, S. 196 (1897).

Isländisch: Músarbroðir (= Mäusebruder), Rindill, Rindil (vielleicht von rindi = ein kleines Stück Erde), Músarrindill.

Auch fär.: Musabrouir, Musabroðir.

Die Gattung *Anorthura* Rennie bewohnt in zahlreichen Arten und Unterarten die nördliche Hemisphäre. Südwärts geht sie bis zum Himalaya, bis Persien, Nordafrika und Mittelamerika, nordwärts bis etwa zum Polarkreise. Als Standvögel neigen die Vertreter der Gattung in abgegrenzten Lokalitäten, besonders auf Inseln, zur Bildung von abweichenden Formen.

Wenn Fischer 1861 (Journal für Ornithologie, S. 14) den Zaunkönig der Färöer, zunächst nur nach einem, nicht einmal ganz vollständigen Exemplare, als *Troglodytes borealis* von dem mitteleuropäischen Vogel unterschied, so hatte er Recht, ihn als eine größere Rasse hervorzuheben. Daß die Gefiederzeichnung nordwesteuropäischer Vögel indes eine kräftigere sei, wie Fischer angibt, kann ich nicht finden. Die Färbung ist düsterer, braune und graue Töne herrschen an Stelle rotbrauner und gelblicher vor. Will man nun unter *Anorthura troglodytes borealis* (Fisch.) das nordwestliche Extrem des europäischen Zaunkönigs verstehen — wie ich es zunächst tue — so hat der Name Berechtigung, will man jedoch streng geographisch eine Spezies *A. borealis* (Fisch.) unterscheiden, so darf man diese Bezeichnung der typischen Lokalität zufolge nur auf die färöische Form beziehen. Die isländische jedoch muß einen neuen Namen erhalten da sie zweifellos eine dem färöischen Vogel zwar ähnliche, keineswegs aber diesem völlig identische Form darstellt. Knud Andersen sagt sehr richtig (Vidensk. Meddel. 1898), daß norwegische Exemplare des Zaunkönigs in der Größe ein wenig die dänischen zu überragen scheinen und shetländische in mehrfacher Beziehung einen Übergang der schottischen zu den färöischen bilden, eine Abgrenzung dieser beiden letzteren Inselformen aber in hohem Grade unsicher sei. Slater bemerkt in demselben Sinne, daß der Zaunkönig von St. Kilda sich dem färöischen nähere (l. c.). Der isländische Vogel dürfte die größte der in Frage kommenden Formen sein. Er zeigt insbesondere einen stärkeren Schnabel und kräftigere Füße als mitteleuropäische Exemplare, was ebenso von dem übrigen Knochengerüst und damit vom Gewichte des Vogels gelten mag. Slater hebt auch die größere Gesamtlänge isländischer Vögel färöischen gegenüber hervor. Die Maße eines von ihm gesammelten Männchens freilich dürften besonders große sein (Gesamtlänge: 123 mm. Flügel: 57. Schwanz: 45. Tarsen: 20. Schnabel: 13,8). 4 von mir untersuchte isländische Vögel (2 im Museum in Kopenhagen, 2 in Reykjavik) stimmen in ihrer Größe ziemlich überein (Flügel: 54—55. Schwanz: ca. 36—38. Tarsen: ca. 17. Schnabel: 14—15). Leider gelang es mir nicht, auch nur einen Vogel im Fleische zu erhalten, da ich die wenigen Exemplare gerade dann beobachtete, wenn ich kein Gewehr bei mir hatte.

Der Zaunkönig ist ein seltener Brut- und Standvogel auf Island. Doch scheint er sich in allen Teilen der Insel spärlich aufzuhalten. Er liebt besonders die wasserreichen Gebiete, z. B. die Gegenden des Þingvalla- und Mývatn, sowie die steinigen Ufer der Gebirgsbäche. Auch hält er sich nach Sæmundssons Angaben in unmittelbarer Nähe des Meeres auf, wo er zwischen den Steinblöcken umherschlüpft. Ebenso ist er auf Grimsey und den Vestmannaeyjarn beobachtet worden und scheint gelegentlich daselbst zu brüten. Im Winter kommen die Vögel öfters zu den Gehöften, wo sie mitunter auch von den Katzen gefangen werden.

Ich beobachtete eine Familie von 4 Jungen und 2 Alten am 10. August in gebirgigem Terrain bei Silfrastaðir, sowie ein einzelnes Individuum am 18. d. M. im Flußtale bei dem Hofe Stóra Botna (Hvalfjörðr). In ihrem Benehmen glichen die Vögel vollkommen deutschen Zaunkönigen. Sie verstanden es ausgezeichnet, sich hinter den Steinen zu verbergen, waren auch ziemlich still, sodaß ich selbst die ganze Familie mehr als aus den Augen

verlor. Nur ab und zu hörte ich das eifrige Tschicktschick und das warnende Zrrr. Krüper behauptet freilich nach einer einmaligen Beobachtung, daß der Gesang des isländischen Zaunkönigs von dem des deutschen Verwandten abwiche und leiser sei (Naumannia 1857, S. 26), Faber fand jedoch hierin keinerlei Unterschied zwischen dänischen und isländischen Exemplaren (Okens Isis 1827, S. 44). Nach der Mitteilung dieses Beobachters singt unser Vogel auch mit lauter Stimme im Winter auf dem Schnee (Prodromus).

Über das Fortpflanzungsgeschäft des isländischen Zaunkönigs ist wenig bekannt, doch wird unser Vogel darin den nahestehenden Formen gewiß sehr ähneln. Das dichte, künstliche Nest befindet sich in Felsspalten, Erdhöhlen oder im Wurzelwerke von Sträuchern. Die Zahl der Eier beträgt nach Faber 6—8 Stück. Sie sollen um ein geringes größer sein, als die des mitteleuropäischen Zaunkönigs. Ihre Ablage erfolgt nach Nielsen (in litt.) im Laufe des Juni. Damit stimmt die Mitteilung Sæmundssons überein, der am 14. Juli 1902 bei Þingvellir ein Nest mit kleinen Jungen entdeckte, die sich am 6. August flügge in der Nähe umhertrieben. Auch die von mir am 10. August beobachteten jungen Vögel wurden noch von den Alten geführt. Wenn Faber in der 2. Woche dieses Monats Zaunkönigen zuschaute, die ihren Jungen Larven brachten, so beweist dieser etwas späte Zeitpunkt noch nicht, daß unsere Art zweimal jährlich brüte, was unter besonders günstigen Verhältnissen wohl ausnahmsweise vorkommen mag. Gegen den Herbst hin trennen sich die Familien und streifen einzeln im Lande umher. Sie besuchen nun auch Gegenden, die sie niemals bewohnen, und zeigen sich gelegentlich an allen geeigneten Örtlichkeiten. Der lange isländische Winter mag unseren kleinen Insektenfressern viele Beschwerden verursachen und vielleicht auch alle nicht besonders widerstandsfähigen Individuen vernichten. Hierdurch ließe sich der verhältnismäßig kräftige Körperbau unserer Lokalrasse erklären.

116. **Turdus iliacus coburni** Sharpe.

Rotdrossel.

Turdus iliacus (Linn.): Faber, Prodromus, S. 17 (1822). — *Turdus iliacus* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 391 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 408 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 36 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 1 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 6 (1905).

Turdus iliacus, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 221 (1877). — Seebohm, Cat. Birds Brit. Mus. V, p. 189 (1881). — Winge, Grønlands Fugle, S. 283 (1898). — Naumann, Vögel Mitteleuropas I, S. 218 (1905).

Isländisch: Skógarþröstur (skógur = Wald, þröstur = Drossel).

Deutsch: Rotdröstle, Waldtrostl. Norw.: Bögtrast, Rödvingtrost. Schwed.: Rödvingetrast. Engl.: Redwingthrush.

Turdus iliacus bewohnt Nordeuropa und Nordwestsibirien bis etwa zum Jenissei ostwärts, wurde einmal auch auf Spitzbergen gefangen. *T. i. coburni* dürfte indes die Island eigentümliche Form sein, die von hier aus mitunter das südliche Grönland besucht und wahrscheinlich auch der regelmäßige Durchzugsvogel der Färöer ist, der gelegentlich sogar in einzelnen zurückbleibenden Paaren daselbst brütet. Wie weit unsere Form im Winter südwärts streicht, ist zunächst nicht festgestellt; die Spezies *Turdus iliacus* wandert bis zu den Kanarischen Inseln, Nordafrika und Nordpersien hinab.

Die Rotdrossel gehört in Island zu den nicht seltenen Brutvögeln der Buschwälder, an die sie während ihres Sommeraufenthaltes gebunden ist. Ich vermißte sie in keinem derartigen Gebiete, wo nur etwas dichteres, wenigstens mannshohes Gebüsch zu finden war. Die Mitteilungen anderer Beobachter lassen erkennen, daß sie auch in den nicht von mir besuchten Teilen der Insel brütet.

Unsere von Sharpe 1901 als *Turdus coburni* beschriebene isländische Rotdrossel (Bull. Brit. Orn. Club XII. p. 28) ist eine genügend charakterisierte Subspezies von *Turdus iliacus*. Freilich paßt die nach 3 von Coburn gesammelten Bälgen aufgestellte Diagnose Sharpes nicht für alle isländischen Exemplare. Ich habe zwar auch nur 6 Brutvögel präpariert und einige Exemplare in den Museen von Kopenhagen und Reykjavik untersucht, eine weit größere Anzahl aber von frischvermauserten und abgeblaßten Vögeln auf wenige Meter Entfernung hin genau beobachtet und alle Individuen in den wesentlichen Punkten übereinstimmend gefunden. Als auffälligster Färbungsunterschied der isländischen Rotdrossel gegenüber andern Nordeuropäern ist — in Übereinstimmung mit *Acanthis linaria* und *Anthus pratensis* — das Vorherrschen grauer statt gelblichbrauner Töne anzusehen. Oberseite im frischvermauserten Gefieder, besonders an Kopf und Oberkörper, mitunter fast schwärzlich braungrau, zur Brutzeit blasser olivengrau; Armschwingen mit grauem Anfluge, große Flügeldecken grauweiß umsäumt; die Fleckung der Unterseite im frischen Federkleide scharfbegrenzt graubraun, mitunter fast schwarz, besonders in der Kropfgegend und am Halse, im abgeblaßten Brutgefieder dagegen undeutlich und verwaschen grau; das Weiß der Unterseite ist, vor allem beim Männchen, reiner als bei *T. i. iliacus*, der gelbliche Anflug auch im frischen Herbstkleide weniger ausgeprägt, insbesondere zeigt der Streifen über den Augen, sowie das Kinn, fast immer scharf abgegrenztes, am lebenden Vogel leuchtend hervortretendes Weiß. Im Rotbraun der Weichen und Unterflügeldeckfedern finde ich keinen wesentlichen Unterschied zwischen beiden Formen, vielleicht, daß auch diese Färbung bei *T. i. coburni* etwas düsterer ist und weniger ins Rotgelbe zieht. — Die Maße von *T. i. coburni* scheinen im allgemeinen größer, Schnabel und Füße stärker als bei *T. i. iliacus* zu sein. ♂ und ♀ unterscheiden sich nicht auffällig. Isländische Brutvögel meiner Sammlung zeigen folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 63—70 g. Gesamtlänge i. Fl.: 220—265 mm. Flugbreite: c. 355. Flügel: 117—122,5. Schwanz: 88—96. Schwanz + Flügel: 35—45. Schnabel: 17,5—18. Tarsen: 30—30.5. Mittelzehe inkl. der 7—8 mm langen Kralle: 28—30 mm. — Iris: sehr dunkelbraun, fast schwarz. Schnabel (Juni, Juli): schwarz, am Grunde des Unterschnabels und besonders im Innern: gelb. Füße: schmutzig fleischfarben, Sohlen weißlichgelb, Gelenke, besonders der Zehen, mit bräunlichschwarzem Anfluge. — Die Mauser beginnt bei alten Vögeln bereits im Juni und nimmt am Halse ihren Anfang. — Die Vögel haben eine merkwürdige, feine, langhaarige Flaumfeder-Unterbedeckung. — Mageninhalte: Überreste harter, rundlicher Käfer (3,5 × 2,5 mm), Raupenhäute und andere Insektenteile, Regenwürmer, zahlreiche Kerne und Häute verschiedener, z. T. überwinterter Beeren. Das Fleisch bekommt besonders durch den Genuß der Wachholderbeeren den bittern Geruch und Geschmack.

Die Rotdrossel ist ein Zugvogel für Island und erscheint in kleinen Scharen Ende März oder Anfang April. Sæmundsson stellte in den letzten 10 Jahren ihr frühestes Eintreffen in Reykjavík vom 20. März bis 10. April fest (l. c.); Jónsson bezeichnet als Hauptdurchzugstermin für die Vestmannaeyjar den 1. bis 15. April (in litt.); Gröndal sah unseren Vogel im Nordlande auch bereits am 6. April (Ornis II, S. 357). Ich selbst beobachtete vom 22. bis 29. d. M. täglich einzelne Paare und kleine Gesellschaften bis etwa 20 Stück in den Gärten von Reykjavík, hauptsächlich auf dem mit einigen Büschen bepflanzten Kirchhofe. Die Vögel waren flüchtig und unruhig, aber nicht eigentlich scheu; besonders zu Pferde konnte man auf wenige Schritt an sie heran-

kommen. Über freie Flächen fliegen sie dicht zusammen und ziemlich hoch, wobei sie einen feinen, starartigen Lockruf hören lassen, der einsilbig und gezogen klingt. Am Boden huschen sie eilig umher und verstecken sich oft. Solange sie in Scharen leben, singen die Männchen vom zeitigen Morgen an bis in die dunkelnde Nacht hinein sehr fleißig, nicht selten sogar nach Art von *Turdus pilaris* im Fluge. Gewöhnlich aber setzen sie sich dazu an irgend einen erhöhten Ort, auf einen Zweig, einen Zaunpfahl, ein Kreuz oder auch auf den First eines Daches. Der Gesang besteht aus einer flötenden Strophe und einem verschiedenartigen Gezwitscher. Die erstere variiert wenig, erinnert am meisten an die Stimme der Amsel, wird aber schneller vorgetragen, ist leiser, nicht ganz so weich und etwa fünfsilbig: didididüu, dididüdiu. Man hört diese angenehmen Töne jedoch nur selten. Der gewöhnliche Gesang beginnt mit einigen lauten, deutlichen Silben, die wie ein hastiges Didíledidíle oder wie ein rasch gezogenes Titititi, mitunter auch wie ein schwacher Buchfinkenschlag klingen. Nach diesen Tönen folgt sofort ein plauderndes Gezwitscher, das manchmal minutenlang ununterbrochen ausgehalten wird. Die einzelnen Männchen suchen sich darin zu überbieten, doch däuchte es mir ein liebliches Frühlingskonzert, 4—6 der Vögel auf dem verlassenen Kirchhofe zu Reykjavík gleichzeitig singen zu hören. Dieses flüsternde Gezwitscher ähnelt der Stimme von *Turdus pilaris*, ist aber meist lauter und deutlicher. In der Ferne erinnert es oft an den Gesang der Feldlerche, in der Nähe mehr an *Sylvia sylvia* oder an einen geringen *Acrocephalus palustris*. Es ist ein Gemisch von einem tieferen und einem höheren, oft sehr hoch quietschenden Tone, der die Stimme besonders charakteristisch macht. Auch starartig gepreßte Laute fügen sich ein. Der Gesang erschien mir besser, als der hierzulande im Frühjahre durchziehender Rotdrosseln. Endlich schweigt ein Vogel nach dem andern, und alle huschen wieder nahrungsuchend am Boden umher, wo sie ja den größten Teil ihres Lebens zubringen. Beginnt jedoch ein Männchen von neuem mit Singen, so stimmen die andern gewöhnlich sehr bald ein. Die Lockrufe ähneln denen verwandter Drosseln. Man vernimmt ein feines, manchmal etwas gezogenes S, von umherhüpfenden oder fliegenden Vögeln ein starartiges Bü, Büt, mitunter auch ein sperlingsartiges Schelten; wenn man sich nähert, ein warnendes, schnalzendes T, an das sich häufig das gezogene S anschließt.

Ende April, Anfang Mai begeben sich die Rotdrosseln nach den Buschwäldern, und jedes Paar wählt ein ziemlich großes Brutrevier, in dem es sich nun ständig aufhält. Hier entfaltet das Männchen seine Stimmmittel in angenehmer Weise, indem es anstelle des hastig zwitschernden Gesanges häufiger die wohllautende Flötenstrophe treten läßt. In dämmernden milden Mai- und Juninächten singt es selbst um Mitternacht, wenn alle andern Stimmen schweigen. Dann klingen die Töne zwar leise und halb verschlafen, aber doch lauscht ihnen der einsame Wanderer mit freudiger Andacht. Untereinander werden nun die sonst so geselligen Vögel oft zänkisch und streitsüchtig. Blitzschnell jagen sich die Männchen benachbarter Brutreviere durch die Gebüsche und stellen sich sogar am Boden kampflustig gegenüber. Hat der eine Vogel den andern vertrieben, so schwingt er sich auf einen

freien Ast und singt ein hastiges Siegeslied. Anfang Mai beginnt der Bau des Nestes. Dieses wird von den Vögeln am liebsten in die unteren Stammgabelungen starker, dichter Birken eingebaut und ist groß und dickwandig. Selten steht es höher über dem Boden, häufig aber unmittelbar auf demselben. Pearson fand es auch zwischen großen Steinen, die von Gesträuch verdeckt waren (Ibis 1895, p. 242), Thienemann im Birkengestrüpp zwischen hohen, vorjährigen Grasbüschen (Reise, S. 270). Nur das dichte, widerstrebende Astwerk macht es oft schwierig, zum Neste zu gelangen; hat man sich aber durchgearbeitet, so erblickt man es ziemlich leicht. Ein gutgebautes Exemplar meiner Sammlung wiegt über 150 g. Im unteren und äußeren Teile besteht es im wesentlichen aus Grashalmen, die mit einigen Birken- und Heidekrautreisern, sowie etwas lehmiger Erde gemischt sind. Außen ist noch ein wenig Moos eingeflochten. Inwendig zeigt es nur feine, weiche Halme, jede sonstige Ausfütterung fehlt. Die etwas lockere, aber ordentliche Nestmulde besitzt einen lichten Durchmesser von 8—9 und eine Tiefe von etwa 6 cm, das ganze Bauwerk eine Höhe von 12 cm. Thienemann fand auch ein so flaches Nest, daß darin die Eier dem Rande gleich lagen. Als Baumaterial bezeichnet dieser Beobachter noch Blätter, Flechten, ganze Grasstöcke, Wolle, Kuh- und Schneefuchshaare (l. c., S. 271).

Die Ablage der Eier erfolgt unter günstigen Bedingungen schon Mitte Mai. Fowler fand eben ausgekommene Junge bereits am 26. d. M. (Newton, l. c., p. 409), ich selbst fast zum Ausfallen bebrütete Eier am 2. Juni, kleine Junge vom 9. Juni an. Derartig zeitige Bruten dürften von alten Vögeln herrühren, die ihren Nistbezirk schon jahrelang besitzen. Es ist aber höchstwahrscheinlich, daß solche Paare nach Flugbarwerden der Jungen zu einer zweiten Brut schreiten, da man sehr spät im Sommer noch frische Eier gefunden hat. Junigelege sind häufig, müssen jedoch, besonders zu Anfang des Monats, als durchaus normal bezeichnet werden. Krüper sah aber auch am 22. Juli ein Nest mit nicht ganz flüggen Jungen (Naumannia 1857, S. 62), Pearson am 19. Juli frische Eier (Ibis 1895, p. 242), ich selbst kaum flugbare Junge am 5. August. Proctor ebensolche am 7. (Newton, l. c.), Slater sogar noch am 27. d. M. Bei diesen Funden dürfte es sich um zweite Bruten gehandelt haben. Die Zahl der Eier beträgt in der Regel 5 oder 6 Stück, Thienemann sagt, daß auch 7 vorkämen (l. c.), Slater fand Nester mit nur 4, ja sogar 3 Eiern, was wohl bloß bei jungen Weibchen oder in zweiten und Nachgelegen vorkommen mag.

Ein isländisches Gelege meiner Sammlung zeigt folgende Maße: 27,1 × 19,2 mm (0,24 g). 26,6 × 19,4 (0,25). 26,1 × 19,2 (0,24). 26 × 19,3 (0,24). 24,2 × 19,1 (0,21). Das Vollgewicht betrug 4,75—5,50 g.

Das Weibchen brütet 14—15 Tage, wird aber, besonders zu Anfang der Brutzeit, einige Stunden am Mittage vom Männchen darin abgelöst. Später sitzt das Weibchen so fest auf den Eiern, daß ich mich ihm trotz der Warnrufe von seiten des männlichen Vogels bis auf wenige Meter nähern konnte. Zu dieser Zeit trägt aber das Männchen dem Weibchen Futter zu. Im übrigen hält es sich auch in der Nähe des Nestes auf und singt, haupt-

sächlich am Abende, sehr fleißig und angenehm. Doch leben die Vögel jetzt viel versteckter als früher, sind äußerst wachsam und zeigen sich dem Menschen gewöhnlich nur auf Augenblicke. Verfolgt man sie, so bleiben sie ruhig im dichten Gebüsche und huschen erst dann in raschem Fluge ein Stück davon, wenn man auf geringe Entfernung herangekommen ist. Nähert man sich dem Neste, fängt das Männchen zu singen an, doch hört man aus den hastigen, kurzen Strophen sofort seine Absicht heraus, den Verfolger wegzulocken. Auch wenn man so weiß, wo sich der Vogel befindet, ist es doch, ähnlich wie bei *Turdus viscivorus*, recht schwierig, ihn auf Schußweite zu Gesicht zu bekommen. Er befindet sich auf der entgegengesetzten Seite eines dichten Gebüsches, fliegt dann ungesehen ein Stück weiter, singt abermals und wird bei längerer Verfolgung immer scheuer. Das Weibchen zeigt sich noch eher in der Nähe des Nestes. Sind die Jungen ausgeschlüpft, so vergessen die Vögel mitunter die eigne Sicherheit. Dann passierte es mir, daß das Weibchen dicht an mir vorbei durchs Gesträuch flatterte und selbst das hastig singende Männchen zwischen den Büschen sichtbar wurde. Einmal setzten sich sogar beide Vögel eines Paares dicht beim Neste auf den Boden und hüpften und liefen stoßweise ganz ungedeckt vor mir her. Will man sie erlegen, so muß man einen sofort tötenden Schuß anbringen, da sie sonst in den dichten Birkengebüschen äußerst schwer zu finden sind. Ehe sich die Alten zum Neste begeben, um die Jungen mit Raupen, Regenwürmern, kleinen Schmetterlingen, Käfern u. dgl. zu füttern, setzen sie sich kurze Zeit auf einen höheren Busch, halten Umschau und lauschen, fliegen aber selten über größere freie Strecken, sondern wenn möglich durchs Gebüsch, so daß sie auch dem Steinfalken, der immerhin ihren ärgsten Verfolger darstellt, nicht so leicht in die Fänge geraten. Oft durchlaufen sie auch größere Strecken; geflügelte Exemplare gehen dadurch gewöhnlich verloren. Die Jungen verlassen das Nest nach $1^1/_2$ bis 2 Wochen, bevor sie noch vollständig befiedert sind. Sie zeigen sich nicht ganz so scheu wie die Alten, verbergen sich aber gleichfalls im dichten Gesträuch, laufen sehr rasch und jede Deckung geschickt benutzend am Boden hin, flattern jedoch nur in höchster Gefahr davon.

Ein von mir am 18. Juli erlegtes flugbares, aber noch nicht völlig ausgemausertes ♂ juv. zeigt folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 61 g. Gesamtlänge: 190 mm. Flugbreite: c. 330. Flügel: 107. Schwanz: 75,5. Schwanz + Flügel: 25. Schnabel: 15,5. Tarsen: 30. — Gesamtfärbung ähnlich wie bei den Alten, Fleckung der Unterseite undeutlich schwarzgrau. Rückenfedern mit schmalem gelblichen Mittelflecke, Schulterfedern mit gelblichem Spitzenflecke. Schwanz düster olivengrünlichgrau, nicht bräunlich. Unterflügeldeckfedern in der Nähe des Flügelbuges ockergelb, in der Achselgegend, sowie ein schwacher Anflug der Weichen matt zimtfarben. — Iris: dunkelbraun. Schnabel: grauschwärzlich, im Innern und Schnabelwinkel lebhaft gelb. Füße: gelblichgrau, an den Gelenken, besonders an den Zehen, dunkler. — Mageninhalt: Kerne von Beeren (Wachholderbeeren) und wenige Insektenüberreste. Im Unterleibe zahlreiche Bandwürmer.

Die Familien bleiben anfangs im Brutreviere beisammen, halten sich meist am Boden auf, laufen zwischen Beerensträuchern und Zwergbirken hin, kommen auch gern zum Wasser, um sich im Bade tüchtig zu durchnässen, begeben sich aber bei Gefahr, wenn möglich, in höheres, schwer durchdring-

bares Gebüsch und entziehen sich geschickt den Blicken eines Verfolgers. Durch den Aufenthalt inmitten des harzigen Birkengesträuchs wird das Brustgefieder der Vögel mitunter recht beschmutzt und an den feinen Spitzen zusammengeklebt; Schwanz und Schwungfedern stoßen sich stark ab. Von Mitte Juli an hört man den Gesang des Männchens nur noch selten und abgebrochen, wohl aber locken die Alten eifrig, wenn man sich den flüggen Jungen nähert. Erregt lassen sie ein schnarrendes Tschirptschrp hören, das meist zweisilbig ausgestoßen, mitunter aber auch zu einem schnalzenden Schackern verbunden wird. Treibt man die Vögel aus dem Gebüsche, so rufen sie beim Abfliegen ein einmaliges ängstliches Kätsch. Sind die Jungen völlig herangewachsen, so beginnen sie in kleinen Gesellschaften umherzustreifen. Sie kommen dabei auch nach Gegenden, wo sich keinerlei höheres Gesträuch findet, selbst nach Grímsey und andern kahlen Inseln. Man gewahrt sie nun leichter, da ihnen oft die Deckung fehlt. Auch sind sie weniger scheu, als zur Brutzeit, freilich immer noch lebhaft und unruhig. Gern besuchen sie einsame Gehöfte und die Gärten der Küstenortschaften, ja beim Laugárvatn, wo ich die Rotdrossel in beträchtlicher Zahl antraf, kamen sie durch die offene Tür in die Ställe hinein, um hier nach Insekten zu suchen. Überhaupt zeigten unsere Vögel in dieser Gegend recht geringe Scheu, blieben wenige Meter ungedeckt vor mir sitzen und liefen ein großes Stück auf dem Wege vor mir her, als ich langsam dahinritt. Um diese Zeit fliegen die Drosseln häufiger als sonst über freie Flächen, wobei sie sich durch ihr kurzes Püt zusammenlocken. Allmählich bilden sie größere Scharen, streifen immer unruhiger im Lande umher und verschwinden endlich Anfang Oktober ganz aus Island. Jónsson bezeichnet als Hauptdurchzugstermin für die Vestmannaeyjar die Zeit vom 15. bis 25. Oktober (in litt.). Gelegentlich werden auch noch später Rotdrosseln beobachtet. Schon Faber berichtet, daß er am 9. November ein Exemplar im Südlande geschossen habe, und Sæmundsson sah einzelne Vögel noch am 7. und 12. Dezember. Wahrscheinlich überwintert sogar eine geringe Anzahl derselben auf Island, besonders im Gebiete der Mývatn, Þingvallavatn und bei andern warmen Seen, die in unmittelbarer Nähe höhere Gebüsche aufweisen. Beim Laugárvatn, der mehrere heiße Quellen besitzt und von ausgedehnten Birkenbuschwäldern umgeben ist, wurde mir versichert, daß sich einzelne Individuen gelegentlich auch im Winter zeigten.

117. **Turdus pilaris** L.

Krammetsvogel.

Turdus pilaris: Faber, Okens Isis, S. 793 (1824). — *Turdus pilaris* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 427 (1862). — Newton, in Baring-Gouldś Iceland, p. 421 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 36 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 3 (1901). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 6 (1905).

Turdus pilaris, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 216 (1877). — Seebohm, Cat. Birds Brit. Mus. V, p. 205 (1881). — Naumann, Vögel Mitteleuropas I, S. 209 (1905).

Isländisch: Gráþröstur (= Graudrossel).

Auch norwegisch: Graatrost.

Turdus pilaris bewohnt das nördliche und mittlere Europa und das benachbarte Asien bis wenigstens zum Jenissei hin ostwärts. Im Winter zieht er bis zu den Kanarischen Inseln, bis Nordafrika, Turkestan, Kaschmir und Nordwestindien hinab. In Nordrußland und Skandinavien brütet der Krammetsvogel in bedeutenden Kolonien. Großbritannien besucht er dagegen nur in der kälteren Jahreszeit. Alsdann zeigt er sich gelegentlich auch auf den Färöern. Auf Jan Mayen wurden einige verirrte Exemplare von Fischer erbeutet; aus andern arktischen Gebieten ist die Art unbekannt.

In Island erscheint der Krammetsvogel nur als gelegentlicher Gast, wenn er durch östliche Winde von seiner Zugrichtung Norwegen-Schottland oder umgekehrt abgelenkt wird. Die wenigen beobachteten Exemplare traf man ermattet und halb verhungert in der Nähe der Küste. Im Frühjahre 1823 wurde ein Krammetsvogel von dem Stiftsamtmanne Graf Moltke im Südlande geschossen und abgezeichnet (Faber, l. c.). Gröndal sah ein anderes, fast flugunfähiges Exemplar, das am 6. Dezember 1885 bei einem zugefrorenen Teiche in der Nähe von Reykjavík gefangen wurde, während der Vogel Grasspitzen abzupfte (Ornis II, S. 357). Ein weiteres Belegstück erhielt derselbe Berichterstatter am 15. Dezember 1894 gleichfalls aus der Gegend von Reykjavík. Endlich ist unsere Art auch im Eyjafjördr beobachtet und ein Exemplar aus dem Spätjahre 1900 durch J. V. Havsteen an das Museum in Reykjavík geschenkt worden.

118. **Merula merula merula** (L.).

Amsel.

Turdus merula: Faber, Okens Isis, S. 793 (1824). — *Turdus merula* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 427 (1862). — Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 408 (1863). — Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 36 (1895). — Slater, Birds of Iceland, p. 3 (1901). — Stefánsson, Norðurland II (4. Okt. 1902). — Sæmundsson, Zoolog. Meddel. fra Island, S. 6 (1905).

Turdus merula, L.: Collin, Skandinaviens Fugle, S. 227 (1877). — *Merula merula*, Linn.: Seebohm, Cat. Birds Brit. Mus. V, p. 235 (1881). — *Turdus merula* L.: Naumann, Vögel Mitteleuropas I, S. 153 (1905).

Isländisch: Svartpröstur.

Auch deutsch: Schwarzdrossel. Dän.: Sortdrossel. Norw.: Sorttrost. Schwed.: Svarttrast. Engl.: Black Thrush.

Merula merula merula bewohnt Europa mit Ausnahme der nördlichsten waldlosen Gebiete; weiter ost- und südwärts wird sie durch zahlreiche nahe verwandte Formen vertreten. Die unsrige brütet unter anderem in Skandinavien und auf den Britischen Inseln. Bei ihren Herbstwanderungen zwischen diesen Ländern besucht sie fast alljährlich die Shetlands- und Orkney-Inseln, sowie die Färöer. Selbst auf Jan Mayen ist ein Exemplar Ende Dezember erlegt worden; von andern arktischen Gebieten kennt man die Art dagegen nicht.

Nach Island kommt die Amsel als gelegentlicher Gast. Besonders auf dem Herbst-, seltner auf dem Frühjahrszuge stellen sich einzelne Exemplare ein, die bisweilen sogar ein Stück ins Innere des Landes fliegen. Aus dem Süd- und Nordlande liegen Mitteilungen über das Auftreten unsrer Art vor. Schon Faber berichtet, daß der Stiftsamtmann Graf Moltke im Frühjahre 1823 ein Exemplar von *Merula merula* — neben einem solchen von *Turdus pilaris* — im Südlande erlegte und abzeichnete. Collin teilt mit, daß er ein altes

Weibchen aus dem Spätjahre 1853 von unsrer Insel erhielt und daß auch 1860 ein Engländer eine Amsel in Island erlegte (l. c., S. 228). Letztere ist wahrscheinlich dieselbe, aus dem März 1860 stammend, die Newton erwähnt (Cit. u. Fr. Metcalfe, The Oxonian in Iceland. p. 191. London 1861). Gröndal sagt, daß er öfters Schwarzamseln erhalten habe, so z. B. aus der Rángárvalla-Sýsla (SW.) gegen Weihnachten des Jahres 1877 (l. c., oder 1876 nach Ornis II, S. 357). Im Juli 1893 will er ein völlig weißes Individuum bekommen haben, über dessen Verbleib er leider nichts mitteilt. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit *Turdus iliacus* vor. Am 22. Dezember 1877 wurde auch P. Nielsen eine Amsel gebracht. Gleichzeitig hörte dieser von ihrem Auftreten in der Landschaft Fljótshlíd (SW.), ein Stück im Innern der Insel (Ornis III, S. 157). Weiterhin besitzt die Sammlung in Reykjavík einen männlichen Vogel, der am 15. Dezember 1894 in der Stadt selbst geschossen wurde. B. Sæmundsson erhielt am 25. November 1899 ein Exemplar von dem Hofe Hraun auf Reykjanes (SW.). St. Stefánsson schrieb 1903 an Sæmundsson, daß er in den letzten Jahren jeden Herbst von dem Vorkommen unsrer Art im Gebiete des Eyjafjördrs gehört habe (Sæmundsson, l. c.). J. V. Havsteen und Fr. Þorgrímsson in Akureyri kannten den Vogel daselbst auch schon von früher her. Ein Belegexemplar erhielt Stefánsson vom Hofe Syðri Bakka. Endlich schreibt mir Þ. Jónsson, daß sich wiederholt Schwarzamseln auf den Vestmannaeyjarn gezeigt hätten.

119. **Saxicola oenanthe leucorrhoa** (Gm.).

Grauer Steinschmätzer.

Saxicola oenanthe (Bechst.): Faber, Prodromus, S. 18 (1822). — *Saxicola oenanthe* L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 391 (1862). — *Saxicola oenanthe* (Linn.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 (1863). — *Saxicola oenanthe* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 36 (1895). — *Saxicola oenanthe* (Linn.): Slater, Birds of Iceland, p. 4 (1901).

Saxicola oenanthe (L.): Collin, Skandinaviens Fugle, S. 255 (1877). — Seebohm, Cat. Birds Brit. Mus. V, p. 391 (1881). — Winge, Grønlands Fugle, S. 284 (1898). — *Saxicola oenanthe leucorrhoa* (Gm.): Schalow, Vögel der Arktis, S. 271 (1904). — *Saxicola oenanthe* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas I, S. 84 (1905).

Isländisch: Steindepill (depill = Tüpfel, etwas Kleines), Steinklappa (klappa = klappen, klopfen), Góutitlingur (Góu von Góa = die Zeit von Mitte Februar bis Mitte März), Grádilaður (von grár = grau und dili = Fleck).

Auch dän.: Stendalp, Stendylp. Norw.: Stendalp, Stendulp. Schwed.: Stenjulpa, Stenkvätta. Fär.: Stajnstölpa.

Saxicola oenanthe bewohnt fast zirkumpolar die nördlicheren Gebiete der Erde. Sie brütet in ganz Europa, Nordasien und wahrscheinlich im größten Teile des arktischen Amerikas. Im Winter zieht sie südwärts bis zu den Bermuda-Inseln, dem äquatorialen Afrika und Indien. Von Nowaja Semlja, Franz-Joseph-Land und Spitzbergen ist sie dagegen unbekannt. *S. oe. leucorrhoa* stellt das westliche Extrem unsrer Art dar; sie brütet im nordöstlichen Amerika, insbesondere in Grönland, wo sie an der Westküste bis 73°, an der Ostküste bis 75° hinauf zahlreich vorkommt, einmal auch an der Nordküste gesehen wurde. Wahrscheinlich gehören die auf Jan Mayen beobachteten Steinschmätzer gleichfalls zu unserer Form. Im Herbste wandert *S. oe. leucorrhoa* südwärts über die Färöer, wo sie vielleicht noch brütet, Shetland, Großbritannien, Frankreich und Portugal-Spanien bis Westafrika.

Die Steinschmätzer Islands gehören scheinbar nicht nur als Durchzügler, sondern auch als Brutvögel der größeren Form *leucorrhoa* an. Freilich ist eine sichere Trennung dieser Rasse von der äußerst ähnlichen *S. oe. oenanthe* (L.) im einzelnen Falle schwierig, eine Diagnose beider Formen nur nach der Flügellänge unhaltbar. Wie mir Herr Pastor O. Kleinschmidt nach genauestem Vergleiche eines großen Materials mitteilt, gibt es typische *oenanthe*, die über 100 mm Flügellänge besitzen, umgekehrt recht häufig Exemplare typischer *leucorrhoa* von unter 100 mm Flügellänge. Als feststehend darf aber trotzdem gelten, daß gleichaltrige Vögel von gleichem Geschlechte bei *leucorrhoa* größer, Schnabel und Füße ein wenig stärker sind, als bei *oenanthe*. Weiter hält Kleinschmidt für ein wesentliches Kennzeichen von *leucorrhoa*, daß der Unterhals dieser Form eine besonders lebhaft rostbräunliche Färbung besitzt, was mir selbst auch bei grönländischen Exemplaren im Kopenhagener Museum auffiel, obgleich hierzulande ebenfalls sehr dunkle Individuen vorkommen. Kleinschmidt, der weit mehr Material als ich in den Händen hatte, bestimmte meine isländischen Brutvögel, die unter 100 mm Flügellänge zeigen, als gut charakterisierte *S. oe. leucorrhoa* (in litt.), sodaß ich nur diese Form für Island aufzähle, da ich das Vorhandensein zweier Subspezies als Brutvögel derselben Örtlichkeiten nicht annehme.

Drei Brutvögel meiner Sammlung zeigen folgende Maße. Gewicht i. Fl.: 28—30 g. Gesamtlänge i. Fl.: 143—154 mm. Flugbreite: 280—290. Flügel: 95,5—98. Schwanz: 57—62. Schnabel: 12—13. Tarsen: 28—29. Mittelzehe inkl. der 5—6 mm langen Kralle: 19—20,8 mm. — Iris: dunkelbraun. Augenlidrand, Schnabel und Füße: schwarz. Sohlen: grau. — Bei andern von mir in Kopenhagen und Reykjavik untersuchten Exemplaren aus Island ist unbestimmt, ob es sich um Brutvögel oder Durchzügler handelt. — Mageninhalte: Überreste von Käfern, Fliegen und Spinnen.

Der Steinschmätzer gehört in Island zu den stellenweise häufigen Brutvögeln. Er findet sich in allen Teilen der Insel, am regelmäßigsten in abwechslungsvollen Berglandschaften, in denen steile Felsen und Geröllfelder von rauschenden Bächen und Grasstreifen unterbrochen werden. Doch trifft man unsern Vogel auch an den ödesten Gebirgsgipfeln in der Nähe der Schneegrenze, wie dicht am Meere und sogar im fruchtbaren, ebenen Tieflande.

Die isländischen Steinschmätzer sind ausgeprägte Zugvögel. Auch scheint die Mehrzahl der grönländischen Artgenossen im Herbste nicht nach dem amerikanischen Kontinente, sondern nach Westeuropa zu wandern, wobei sie als Durchzügler Island berühren dürften. Im Frühjahre kehren die Vögel wiederum über den Atlantischen Ozean nach Grönland und dem nordöstlichen Amerika zurück (S. z. B. Winge, Grønlands Fugle, S. 288) und besuchen dabei Island nochmals als willkommene Raststätte. Sie reisen dann zumeist einzeln, im Herbste dagegen häufiger in Familien oder in losen, vielfach nach den Geschlechtern gesonderten Scharen, in welchem Falle die alten Männchen den Weibchen voranziehen. Ihre Ankunft auf Island erfolgt in der Regel Ende April oder Anfang Mai, auf den Vestmannaeyjarn zwischen dem 15. und 30. April (Jónsson, in litt.). Gunnlaugsson sah die ersten Exemplare auf Reykjanes (SW.) am 23. d. M. (Ornis VIII. S. 344). Faber bezeichnet als Ankunftstermin den 30. April bis 4. Mai. Ich sah in dem rauhen Frühjahre 1903 den ersten Steinschmätzer bei Reykjavik am 5. Mai. Im Nordlande erscheinen die Vögel nicht wesentlich später. Slaters Angabe, sie kämen erst Mitte Mai, dürfte nur für besonders ungünstige Gebiete richtig sein. Die Tiere machen sich sofort durch ihr lebhaftes Wesen

bemerkbar, besuchen auch gern die Ortschaften und Gehöfte, setzen sich häufig sogar auf die Häuser, sind aber immer vorsichtig. Schwanzwippend und knicksend schauen sie aufmerksam umher und rufen eifrig ihr Sip, Siip. Bei hellem Sonnenscheine zwitschern die Männchen auch schon ihren einfachen Gesang, der aber anfänglich noch leise und abgerissen klingt.

Mitte, spätestens Ende Mai begeben sich die Paare nach ihrem Brutgebiete. Sie bewohnen ein ziemlich kleines Revier, und nur ihre große Behendigkeit macht es möglich, selbst in öden Geröllfeldern genügend Nahrung zu finden. Blitzschnell huschen sie zwischen den Felstrümmern hin, lesen mit hastigem Picken jedes kleine Insekt auf, das sie finden, und verstehen auch recht gut, solche im Fluge zu fangen. Als Nistplatz wählen sie natürliche Steinritzen und kleine Felshöhlen, am liebsten aber die Zwischenräume in künstlichen Wällen und Wegpyramiden, wie man sie in allen bewohnten Gegenden Islands errichtet. Die Nähe menschlicher Gehöfte ist den Vögeln keineswegs unangenehm, weil sie hier nicht nur die erwähnten Bauwerke in Menge antreffen, sondern auch Viehherden, in deren Nachbarschaft es niemals an Insekten mangelt. Mehrmals fand ich die Brutstätte auch in der Wand von Viehställen, die in Island etwas abseits vom Bauernhause selbst liegen, sowie in verfallenen Gehöften. Die Umgebung von fruchtbaren, ja sogar sumpfigen Wiesenflächen wird von den Steinschmätzern durchaus nicht gemieden. Das Nest der Vögel befindet sich meist tief in wohlgeschützten Zwischenräumen, ist wenig kunstvoll, aber häufig dick aufgeschichtet, besteht äußerlich aus Wurzeln und starken Gräsern, innerlich aus weichen Halmen und wird manchmal mit Haaren, Wolle und einzelnen Federn ausgelegt. Selten ist das Nest von außen zu erblicken, doch verraten es die Vögel durch häufiges Ein- und Ausschlüpfen. Die Ablage der Eier erfolgt nur ausnahmsweise schon Ende Mai, gewöhnlich erst gegen Mitte Juni, ja in unwirtlichen Gebirgen oft noch später. So berichtet Gröndal, daß man in der Múla-Sysla (O.) am 11. Juli Eier fand (Ornis IX, S. 95), die durchaus nicht als Nachgelege angesehen zu werden brauchen. Die Durchschnittszahl eines Geleges besteht aus 5 Eiern, nicht selten auch aus 4 oder 6 Stück. Ob das Achtergelege im Kopenhagener Museum, vom 18. Juni 1896 aus dem Eyjafjördr-Gebiete, wirklich ein zusammengehöriges ist, erscheint mir zweifelhaft oder als Ausnahmefall.

Ein isländisches Gelege meiner Sammlung vom 2. Juni 1904 aus der Gegend von Blönduós (N.) zeigt folgende Maße: 21,2 × 16,1 mm (0,14 g), 21,2 × 16 (0,14), 21,1 × 15,9 (0,13), 21,1 × 15,9 (0,13), 21,1 × 15,8 (0,12).

Die Eier werden 13—14 Tage in der Hauptsache vom Weibchen bebrütet. Das Männchen löst dieses wohl gelegentlich einige Stunden dabei ab, ist aber im übrigen darauf bedacht, die Umgebung zu bewachen. Besonders in unbewohnten Gebieten fliegt es oft dem nahenden Menschen ein Stück entgegen. Dann zeigt es sich plötzlich in angemessener Entfernung auf einem erhöhten Standorte und gibt seine Besorgnis durch anhaltendes Locken zu erkennen, wobei es jedesmal niederknickst und mit dem Schwanze wippt. Der Ruf ist gewöhnlich ein scharfes, schmatzendes T, mitunter auch

ein hohes Tip oder Sip. Seltener vernahm ich das warnende kurze Schnarren, ein nicht lautes Trrr. Verfolgt man die Vögel, so fliegen sie schnell eine große Strecke davon und beobachten aus der Ferne, was geschieht. Dieses Abfliegen bei Gefahr wird ihnen dem Steinfalken gegenüber oft verderblich. Sie verraten sich diesem auch leicht durch ihre große Beweglichkeit und durch die Vorliebe, auf erhöhten Steinen, Felszacken oder der Spitze der Wegpyramiden zu sitzen. Sie haben einige Lieblingsplätze, die man an den zahlreichen weißen Flecken ihres Unrates als solche erkennt. Hier ruht das Männchen bei schönem Wetter, bläht behaglich das Gefieder auf und duckt sich nieder. Mitunter beginnt es auch mit seinem einfachen Gesange, der im wesentlichen aus rauhen und gepreßten Tönen besteht. Diese werden in mannigfacher Zusammenstellung und meist in eiliger Aufeinanderfolge verbunden und gelegentlich minutenlang ausgehalten. Dann und wann aber, besonders am Schlusse, bringen die Vögel auch volle und weiche Töne hervor. Ja ausnahmsweise traf ich Sänger, die nur solche anstimmten, und zwar in so langen Strophen, wie ich es bei deutschen Steinschmätzern nie gehört habe. Bis weit in den August hinein vernahm ich beide Teile des Gesanges.

Sind die Jungen ausgeschlüpft, zeigen sich die Alten eher in unmittelbarer Nähe des Nestes, lassen den Menschen dichter an sich herankommen und umfliegen ihn sogar mit ängstlichem Tacken. Beide Vögel des Paares füttern, gehen aber nicht so leicht in die Nesthöhle, wenn man sie beobachtet. Minutenlang sitzen sie schmatzend auf einem benachbarten Steine, bis sie endlich für einen Augenblick bei den Jungen verschwinden. Je nach der Witterung verlassen diese das Nest nach $1^1/_2$ bis 2 Wochen, oft ehe sie völlig befiedert sind. Ich sah die ersten flüggen Vögel am 12. Juli im Gebiete des Ólafsfjördr. vom 16. d. M. an zahlreiche Familien. Doch gibt es in günstigen Jahren auch schon Ende Juni flugbare Junge. Diese werden von der Mutter geführt. Das Männchen aber trennt sich zunächst vorübergehend und bald dauernd von der Familie. Es beginnt nun, allein oder mit andern seines Geschlechtes, umherzustreifen, ist äußerst vorsichtig und deshalb schwierig zu schießen. Das Weibchen dagegen läßt aus Sorge für seine Jungen den Menschen oft in große Nähe kommen; diese selbst sind noch weniger scheu. Sie zeigen aber schon vollständig das Benehmen der Alten. Auch ihre schmatzende Stimme, mit der sie sich unablässig zusammenlocken, ist ganz dieselbe; vielleicht, daß man von ihnen etwas häufiger das hohe Tip vernimmt. Nachdem sich die Familien bis zum völligen Selbständigwerden der Jungen im Brutgebiete aufgehalten haben, fangen sie ebenfalls an, umherzustreifen. Aus dem Innern verschwinden sie spätestens Mitte August, kommen nach der Küste des Meeres und ziehen im September ganz von Island fort, die Männchen im allgemeinen eher als Weibchen und Junge. Nach Fabers Beobachtungen verschwinden die Vögel in der 2. Septemberwoche. Jónsson aber bezeichnet mir als Hauptdurchzugstermin für die Vestmannaeyjar die Zeit vom 20. September bis 10. Oktober (in litt.), wobei es sich vielleicht nur noch um rastende Gäste aus Grönland handelt. Von einem Überwintern der Art auf Island ist nichts bekannt.

120. Erithacus titys (L.).

Hausrotschwanz.

Ruticilla tithys L.: Preyer (& Zirkel), Reise nach Island, S. 429 (1862). — *Ruticilla tithys* (Scop.): Newton, in Baring-Goulds Iceland, p. 409 (1863). — *Ruticilla tithys* L.: Gröndal, Íslenzkt fuglatal, bls. 37 (1895). — *Ruticilla titys* (Scopoli): Slater, Birds of Iceland, p. 5 (1901).

Ruticilla tithys (Scop.): Seebohm, Cat. Birds Brit. Mus. V, p. 339 (1881). — *Ruticilla titys* (L.): Naumann, Vögel Mitteleuropas I, S. 50 (1905).

Isländisch: Svartur Raudstjelungur (= schwarzer Rotschwanz).

Auch dän.: Sort Rødstjert. Norw.: Sort Rödstjärt. Schwed.: Svart Rödstjärt. Holl.: Zwaarte Roodstaart. Engl.: Black Redstart.

Erithacus titys bewohnt Mittel- und Südeuropa, im Winter auch die benachbarten Gebiete Kleinasiens und Nordafrikas. In den andern Ländern der Alten Welt wird er durch verwandte Arten vertreten, doch variiert *Erithacus titys* selbst ganz erheblich, sodaß man verschiedene Formen unterscheiden möchte. Das südliche Skandinavien besucht unser Vogel nur als Gast; ebensowenig brütet er auf den Britischen Inseln, wo er jedoch alljährlich, besonders im Herbste und Winter, erscheint. Auch auf den Färöern ist er gesehen worden, in arktischen Gebieten aber niemals.

Von Island wird nur ein einziges Vorkommen des Hausrotschwanzes gemeldet. Preyer versichert nämlich, unsern Vogel am 17. Juni 1860 auf der Insel Videy bei Reykjavík beobachtet zu haben. „Er schien in einem Mauerloche der kleinen Kapelle daselbst zu nisten. Da mir aber weder gestattet wurde, das Nest aufzufinden, was ohne teilweise Zerstörung des Mauerwerkes unmöglich war, noch auch irgend jemand der Eidergänse wegen Videy mit einem Gewehre betreten darf, so konnte ich weder feststellen, ob er wirklich da brütete, noch den Vogel selbst erhalten; nichtsdestoweniger steht fest, daß ich diese Art auf Videy gesehen habe" (l. c.). Einer derartig bestimmten Angabe des glaubwürdigen Beobachters möchte ich nicht widersprechen, zumal eine Verwechslung mit der bekannten *Saxicola oenanthe* kaum anzunehmen ist. Übrigens redet Preyer nur von einem Individuum, und selbst wenn er von seiner Absicht erzählt, das Nest zu suchen, läßt dies immerhin bloß seine Vermutung erkennen, ein Paar der Vögel anzutreffen. Es dürfte sich in unserm Falle um ein einzelnes, auf dem Frühjahrszuge verirrtes Exemplar gehandelt haben, das möglicherweise einen Teil des Weges auf Schiffen zurücklegte.

Newton vermutet (l. c.), der von Ólafsson im September 1763 gesehene und S. 586, § 679b beschriebene Vogel könnte ein Hausrotschwanz gewesen sein. Ich vermag in der mir zur Verfügung stehenden deutschen Ausgabe kein entsprechendes Citat aufzufinden, nur eine benachbarte Notiz (Olafsens und Povelsens Reise durch Island I, S. 312, § 678. 1774), in der Ólafsson berichtet, er habe in dem harten Winter 1753—54 auf der Insel Videy einen Vogel gesehen, der hellgrau und etwas bläulich gefärbt gewesen und unter den Schneeammern nach einem Heuhaufen gezogen sei. Bei diesem letzteren fraglichen Vogel dürfte es sich keinesfalls um *Erithacus titys* gehandelt haben.

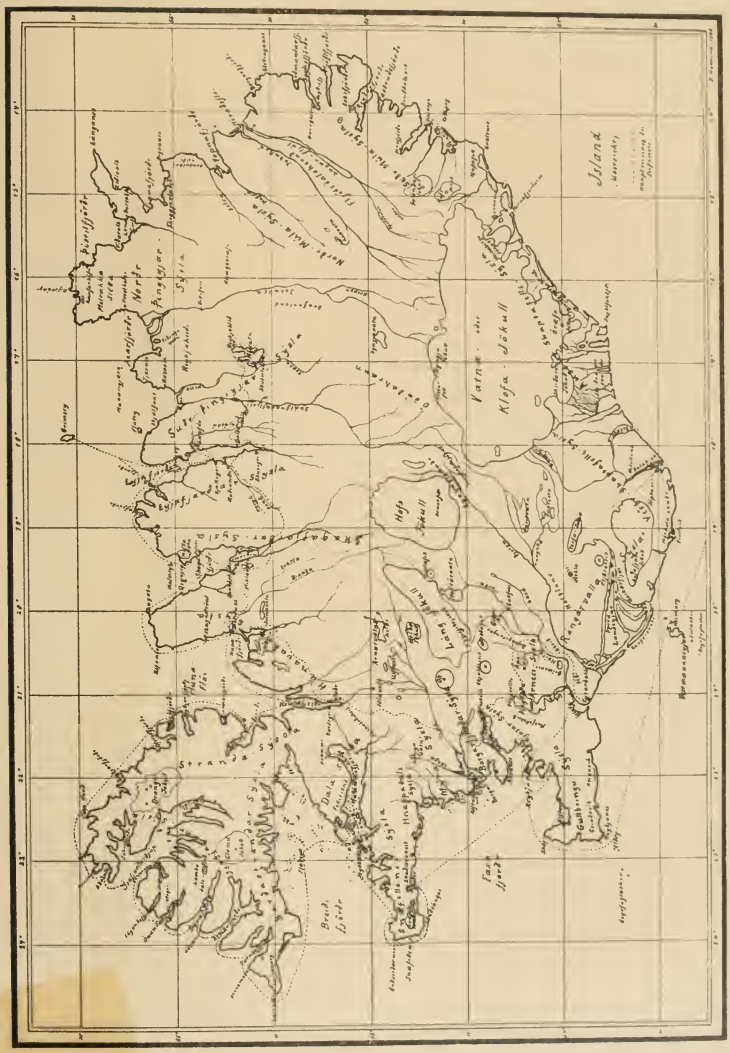
Anhang.

Die wichtigsten Buchstaben, die im Isländischen anders als im Deutschen zu lesen sind.

á = au.
e = ä.
i = kurzes i, in Endsilben fast wie kurzes ä.
í = langes i.
ó = langes o.
u = langes, tiefes ö, in Endsilben fast wie kurzes e.
ú = langes u.
y = kurzes i.
ý = langes i.
æ, Æ = aï.

au = äu.
ei, ey = eï.
f = w vor g, j und zwischen Vokalen = b vor l, m, n (und đ).
h = k vor v.
rl, ll meist = dl.
rn, nn meist = dn.
p = f vor s und t.
v = w.
đ (eđ) = weiches englisches th.
þ, Þ (þorn) = scharfes englisches th.

Übersichts-Karte von Island.



Register.

Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.

Acanthis flammea flammea 300.
Acanthis flammea rostrata **304.**
Acanthis hornemannii hornemannii **304.**
Acanthis linaria grönlandica **304.**
Acanthis linaria holboellii 300.
Acanthis linaria hornemannii **304.**
Acanthis linaria islandica **300,** 304.
Acanthis linaria rostrata 300, **304.**
Aegialitis curonica **267.**
Aegialitis dubia **267.**
Aegialitis hiaticula **264.**
Aethya ferina **183.**
Aethya fuligula **186.**
Aethya marila affinis 183.
Aethya marila marila **183.**
Aethya marila mariloides 183.
Aethya marila nearctica 183.
Aethya nyroca **186.**
Aethya rufina **182.**
Alca impennis 75, **121.**
Alca torda 74, 88, **119.**
Alle alle 81, 88, **122.**
Ampelis garrulus **298.**
Anas acuta **180.**
Anas americana **177.**
Anas bimaculata **179.**
Anas boscas **171.**
Anas boschas **171.**
Anas boschas fera **171.**
Anas boschas spilogaster 171.
Anas clangula **187, 188.**
Anas clypeata **174.**
Anas crecca **177.**
Anas formosa **179.**
Anas glacialis **191.**
Anas histrionica **194.**
Anas leucophtalmos **186.**
Anas marila **183.**
Anas mollissima **198.**
Anas nigra **203.**
Anas penelope **174.**
Anas querquedula **180.**
Anas rutila **206.**
Anas spectabilis **196.**
Anas strepera **172.**
Anas tadorna **206.**
Ancylocheilus ferrugineus **241.**
Ancylochilus subarquatus **241.**
Anorthura troglodytes 19, **320.**
Anorthura troglodytes borealis 320.
Anser albifrons albifrons **207.**
Anser albifrons gambeli 207.
Anser anser **211.**
Anser bernicla **213.**
Anser brachyrhynchus 81, 209, 210.
Anser brevirostris **209,** 211.
Anser cinereus **211.**
Anser erythropus 207.
Anser fabalis **209.**
Anser fabalis arvensis 209, **210.**
Anser fabalis middendorffi 209.
Anser ferus ferus **211.**
Anser ferus rubrirostris 212.
Anser hyperboreus **207.**
Anser hyperboreus typicus **207.**
Anser intermedius **207.**
Anser leucopsis **214.**
Anser segetum **209.**
Anser segetum var. brachyrhynchus 210.
Anser torquatus **213.**
Anser torquatus typicus **213.**
Anthus obscurus 319.
Anthus pratensis **316.**
Apus apus apus 80, **291.**
Arctica alle **123.**
Ardea cinerea 80, **220.**
Ardea minuta 80, **221.**
Ardetta minuta minuta 80, **221.**
Ardetta minuta pusilla 222.
Arenaria interpres 83, **268.**
Arquatella maritima couesi 238.
Arquatella maritima maritima 83, **237.**
Arquatella maritima ptilocnemis 238.
Asio accipitrinus **287.**
Asio otus **286.**

Bernicla brenta **213.**
Bernicla leucopsis **214.**
Bombycilla garrula **298.**
Branta bernicla bernicla **213.**
Branta bernicla glaucogaster 213.
Branta bernicla nigricans 213.
Branta leucopsis 81, **214.**

Calcarius lapponicus alascensis 312.
Calcarius lapponicus coloratus 312.
Calcarius lapponicus lapponicus **311.**
Calidris arenaria 81, **246.**
Cannabina linaria var. canescens **304.**
Cannabina linaria var. rostrata 300, **304.**
Carbo cormoranus **163.**
Carbo graculus **165.**
Casarca casarca **206.**
Casarca rutila **206.**
Ceeropsis rustica **312.**
Cepphus columba 109.
Cepphus grylle grylle 90, **109.**
Cepphus grylle mandtii 109.
Cerchneis tinnuncula 80, **286.**
Ceryle alcyon 80, **290.**
Charadrius apricarius 82, **261.**
Charadrius curonicus **267.**
Charadrius dominicus 261.
Charadrius dubius **267.**
Charadrius hiaticula **264.**
Charadrius minor **267.**
Charadrius pluvialis **261.**
Charadrius pluvialis typicus **261.**
Charadrius squatarola **260.**
Chaulelasmus streperus **172.**
Chelidon urbica **313.**
Chelidonaria urbica lagopoda 314.
Chelidonaria urbica urbica **313.**
Chen hyperborea hyperborea **207.**
Chen hyperborea nivalis 207.
Chen hyperborea rossii 207.
Ciconia ciconia **222.**
Clangula glaucion **187.**
Clangula hyemalis **191.**
Clangula islandica **188.**
Colocus monedula spermologus **297.**
Columba palumbus **276.**
Colymbus arcticus **102.**
Colymbus auritus **96.**
Colymbus glacialis **99.**
Colymbus glacialis typicus **99.**
Colymbus griseigena griseigena **95.**
Colymbus griseigena holboellii 96.
Colymbus immer **99.**
Colymbus lumme **102.**
Colymbus rufogularis **102.**
Colymbus septentrionalis **103.**

Corone cornix **294.**
Corone corone **295.**
Corvus corax principalis **292.**
Corvus corax varius 73, 292.
Corvus cornix cornix 80, **294.**
Corvus cornix typicus **294.**
Corvus corone corone **295.**
Corvus corone orientalis 295.
Corvus frugilegus frugilegus 80, 83, **296.**
Corvus frugilegus pastinator 296.
Corvus frugilegus tschusii 296.
Corvus leucophaeus 292.
Corvus monedula **297.**
Cosmonetta histrionica **194.**
Crymophilus fulicarius **226.**
Cygnus bewicki **219.**
Cygnus cygnus **216.**
Cygnus ferus **216.**
Cygnus islandicus 217, 220.
Cygnus minor **219.**
Cygnus musicus **216.**
Cymochorea leucorrhoa **157.**

Dafila acuta **180.**
Diomedea chlororhynchos **150.**
Diomedea culminata 150.
Diomedea melanophrys 150.
Dryospiza serinus 306.

Emberiza calcarata **311.**
Emberiza lapponica **311.**
Emberiza nivalis **306.**
Erithacus titys **333.**

Falco aesalon **283.**
Falco aesalon typicus **283.**
Falco albicilla **276.**
Falco arcticus **279.**
Falco cæsius **283.**
Falco candicans **279.**
Falco gyrfalco **278,** 279.
Falco gyrfalco typicus **278.**
Falco islandicus **279.**
Falco lanarius 278. **279.**
Falco merillus 74. **283.**
Falco peregrinus 279.
Falco regulus **283.**
Falco sacer 279.
Falco tinnunculus **286.**
Fratercula arctica 74. 90, **105.**
Fratercula arctica glacialis **105.**
Fratercula glacialis **105.**
Fringilla coelebs coelebs **305.**
Fringilla islandica **306.**
Fringilla linaria **300.**
Fulica americana 225.

Fulica atra 80, 225.
Fuligula Barrovi 188.
Fuligula clangula 187.
Fuligula cristata 186.
Fuligula ferina 183.
Fuligula fuligula 186.
Fuligula islandica 188.
Fuligula marila 183.
Fuligula marila typica 183.
Fuligula nyroca 186.
Fuligula rufina 182.
Fulmarus glacialis glacialis 90. 151.
Fulmarus glacialis rodgersii 151.

Gallinago cælestis 232.
Gallinago gallinago delicata 232.
Gallinago gallinago gallinago 4, 232.
Gallinago media 232.
Gallinago scolopacina typica 232.
Gallinula chloropus 80, 224.
Gavia arctica 102.
Gavia lumme 103.
Gavia torquata 99.
Glaucidium passerinum 287.
Glaucion clangula 187.
Glaucion histrionicum 194.
Glaucion islandicum 188.
Glaucionetta clangula americana 187.
Glaucionetta clangula clangula 187.
Glaucionetta islandica 188.
Graculus carbo 163.
Graculus cristatus 166.

Haematopus ostralegus 270.
Haliaetus albicilla 73, 85, 276.
Haliaetus leucocephalus 276.
Halieus carbo 163.
Halieus graculus 165.
Harelda glacialis 191.
Harelda hiemalis 191.
Harelda histrionica 194.
Harelda hyemalis 191.
Helodromus ochropus 253.
Hierofalco candicans 279.
Hierofalco gyrfalco gyrfalco 278.
Hierofalco gyrfalco islandus 11, 14, 73, 81, 85, 279.
Hierofalco rusticolus gyrfalco 278.
Hirundo rustica erythrogastra 312.
Hirundo rustica gutturalis 312.
Hirundo rustica rustica 80. 312.
Hirundo rustica typica 312.
Hirundo urbica 313.
Histrionicus histrionicus 194.
Histrionicus torquatus 194.

Ibis falcinellus 222.

Lagopus alpinus 272.
Lagopus islandorum 272.
Lagopus mutus var. rupestris 272.
Lagopus rupestris 272.
Lagopus rupestris islandorum 84, 89, 91, 272.
Lagopus rupestris reinhardti 272.
Larus argentatus affinis 142.
Larus argentatus argentatus 142.
Larus argentatus smithsonianus 142.
Larus canus brachyrhynchus 145.
Larus canus canus 145.
Larus canus niveus 145.
Larus eburneus 135.
Larus glaucus 142.
Larus leucopterus 81. 143.
Larus marinus 139.
Larus rissa 136.
Larus sabini 145.
Larus schistisagus 139.
Larus tridactylus 136.
Lestris Buffoni 134.
Lestris catarrhactes 126.
Lestris longicauda 134.
Lestris parasitica 130.
Lestris pomarina 129.
Lestris pomatorhina 130.
Lestris thulinca 130, 131.
Limosa aegocephala 247.
Limosa belgica 247.
Limosa haemastica 248.
Limosa limosa 247.
Limosa melanura 247.
Linota hornemanni 304.
Linota linaria 300.
Loxia serinus 306.
Lyens monedula 297.

Machetes pugnax 249.
Mareca americana 80. 177.
Mareca penelope 174.
Megalestris catarrhactes 126.
Megalestris skua 126.
Merganser castor 166.
Merganser serrator 168.
Mergulus alle 122.
Mergus castor 166.
Mergus merganser 86. 166.
Mergus serrator 86, 168.
Merula merula merula 80, 328.
Micropus apus 291.
Montifringilla nivalis 311.
Mormon fratercula 105.
Motacilla alba alba 314.
Motacilla alba lugubris 314.
Motacilla alba typica 314.

Netta rufina **182.**
Nettion crecca carolinensis 177.
Nettion crecca crecca **177.**
Nettion formosum **179.**
Nucifraga caryocatactes caryocatactes 297.
Nucifraga caryocatactes macrorhynchos **297.**
Numenius arcuatus **258.**
Numenius arquatus arquatus **258.**
Numenius arquatus lineatus 258.
Numenius borealis **253.**
Numenius hudsonicus **253.**
Numenius minor **254.**
Numenius phaeopus phaeopus 82, **254.**
Numenius phaeopus variegatus 254.
Numenius tenuirostris 254.
Nyctala tengmalmi 288.
Nyctala tengmalmi richardsoni 288.
Nyctea nivea **288.**
Nyctea nyctea 81, **288.**
Nyctea scandiaca **288.**
Nyroca africana **186.**
Nyroca ferina **183.**

Oceanodroma leucorrhoa **157.**
Œdemia nigra **203.**
Oidemia nigra americana 204.
Oidemia nigra nigra **203.**
Oriolus galbula **298.**
Oriolus oriolus **298.**
Otus brachyotus **287.**
Otus vulgaris **286.**

Pagonetta glacialis **191.**
Pagophila eburnea 81, **135.**
Palidna alpina 82, **241.**
Palidna alpina pacifica 241.
Palidna alpina schinzii **241.**
Parus atricapillus septentrionalis 320.
Parus borealis 320.
Parus frigoris 320.
Parus salicarius borealis 320.
Passerina nivalis hyperboreus 307.
Passerina nivalis nivalis 91, **306.**
Passerina nivalis townsendi 307.
Pavoncella pugnax **249.**
Pelidna alpina **241.**
Pelidna schinzi **241.**
Phalacrocorax carbo 86, **163.**
Phalacrocorax graculus desmarestii 166.
Phalacrocorax graculus graculus 86, **165.**
Phalaropus cinereus **228.**
Phalaropus fulicarius **226.**
Phalaropus hyperboreus **229.**
Phalaropus lobatus **228.**
Phalaropus platyrhynchus **226.**
Philomachus pugnax **249.**
Plautus impennis **121.**
Plectrophanes calcarata **311.**
Plectrophanes lapponica **311.**
Plectrophanes nivalis **306.**
Plectrophenax nivalis **306.**
Plegadis autumnalis **222.**
Plegadis falcinellus **222.**
Pluvialis apricarius **261.**
Podiceps auritus **96.**
Podiceps cornutus **96.**
Podiceps grisegena **95.**
Podiceps rubricollis **95.**
Podicipes auritus **96.**
Podicipes griseigena **95.**
Procellaria glacialis **151.**
Procellaria Leachii **157.**
Procellaria leucorrhoa **157.**
Procellaria pelagica **159.**
Puffinus anglorum **154.**
Puffinus arcticus **154.**
Puffinus gravis 80, **156.**
Puffinus griseus **157.**
Puffinus major **156.**
Puffinus puffinus 90, **154.**

Querquedula circia **180.**
Querquedula crecca **177.**

Rallus aquaticus 13, 83, **223.**
Rissa rissa brevirostris 136.
Rissa rissa pollicaris 136.
Rissa rissa rissa 88, 90, **136.**
Rissa tridactyla **136.**
Ruticilla tithys **333.**

Saxicola oenanthe 82, **329.**
Saxicola oenanthe leucorrhoa **329.**
Scolopax gallinago **232.**
Scolopax rusticola **234.**
Serinus islandicus **306.**
Serinus serinus **306.**
Squatarola helvetica **260.**
Somateria mollissima borealis 199.
Somateria mollissima dresseri 199.
Somateria mollissima mollissima 27, 74, 88, **198.**
Somateria mollissima thulensis 199.
Somateria mollissima typica **198.**
Somateria mollissima v-nigra 199.
Somateria spectabilis **196.**
Spatula clypeata **174.**
Stercorarius buffoni **134.**
Stercorarius catarrhactes **126.**
Stercorarius cepphus 80, **134.**
Stercorarius crepidatus **131.**
Stercorarius longicaudus **134.**

Stercorarius parasiticus **130, 134.**
Stercorarius pomarinus 80, **129.**
Stercorarius pomatorhinus **129.**
Stercorarius skua **126.**
Stercorarius tephras 134.
Sterna arctica **146.**
Sterna dougalli **150.**
Sterna fluviatilis **150.**
Sterna hirundo 146. **150.**
Sterna macroura **146.**
Sterna macrura antistropha 146.
Sterna macrura macrura **146.**
Strepsilas collaris **268.**
Strepsilas interpres **268.**
Strix nyctea **288.**
Sturnus guttatus **299.**
Sturnus vulgaris faroensis 299.
Sturnus vulgaris vulgaris 80, 83, **299.**
Sula alba **161.**
Sula bassana 90, **161.**
Surnia nyctea **288.**
Sylvia troglodytes **320.**
Syrnium aluco 287.

Tadorna casarca **206.**
Tadorna cornuta **206.**
Tadorna tadorna **206.**
Tadorna vulpanser **206.**
Tetrao Islandorum **272.**
Thalassidroma pelagica **159.**
Thalassogeron chlororhynchos **150.**
Tinnunculus tinnunculus **286.**
Totanus calidris **250.**
Totanus totanus **250.**
Totanus ochropus **252.**
Tringa alpina **241.**
Tringa canutus 81, **235.**
Tringa cinclus **241.**
Tringa cinerea **235.**
Tringa islandica **235.**
Tringa maritima **237.**
Tringa maritima typica **237.**
Tringa ochropus **252.**
Tringa pugnax **249.**
Tringa Schinzi **241.**
Tringa striata **237.**
Tringa subarquata **241.**
Tringa variabilis **241.**
Troglodytes borealis **320.**
Troglodytes parvulus **320.**
Trypanocorax frugilegus **296.**
Turdus iliacus 82, 83, **322.**
Turdus iliacus coburni **322.**
Turdus merula **328.**
Turdus pilaris **327.**

Upupa epops 80, **290.**
Uria alle **122.**
Uria arra **115.**
Uria Brünnichii **115.**
Uria grylle **109.**
Uria leucophthalmus **114.**
Uria lomvia arra 115.
Uria lomvia lomvia 74, 88, **112, 115.**
Uria rhingvia **114.**
Uria ringvia **114.**
Uria troile californica 112, 114.
Uria troile leucophtalmos **114.**
Uria troile troile 74, 88, **112, 114.**
Uria troile troile var. rhingvia **114.**
Urinator adamsii 99, 100.
Urinator arcticus **102.**
Urinator imber 86, **99.**
Urinator lumme 86, **102.**
Urinator pacificus 102.

Vanellus cristatus **259.**
Vanellus vanellus 80, 83, **259.**
Vanellus vulgaris **259.**

Xema sabinii 81, **145.**

Hantzsch, B. Beitrag zur Kennt
59.82 (491) 1905

MAR 9 1934 Mayr MAR 1 4
DEC 1 1956 VaN
DEC 1 9 1975 Restoration

8vo

AMNH LIBRARY
100106071